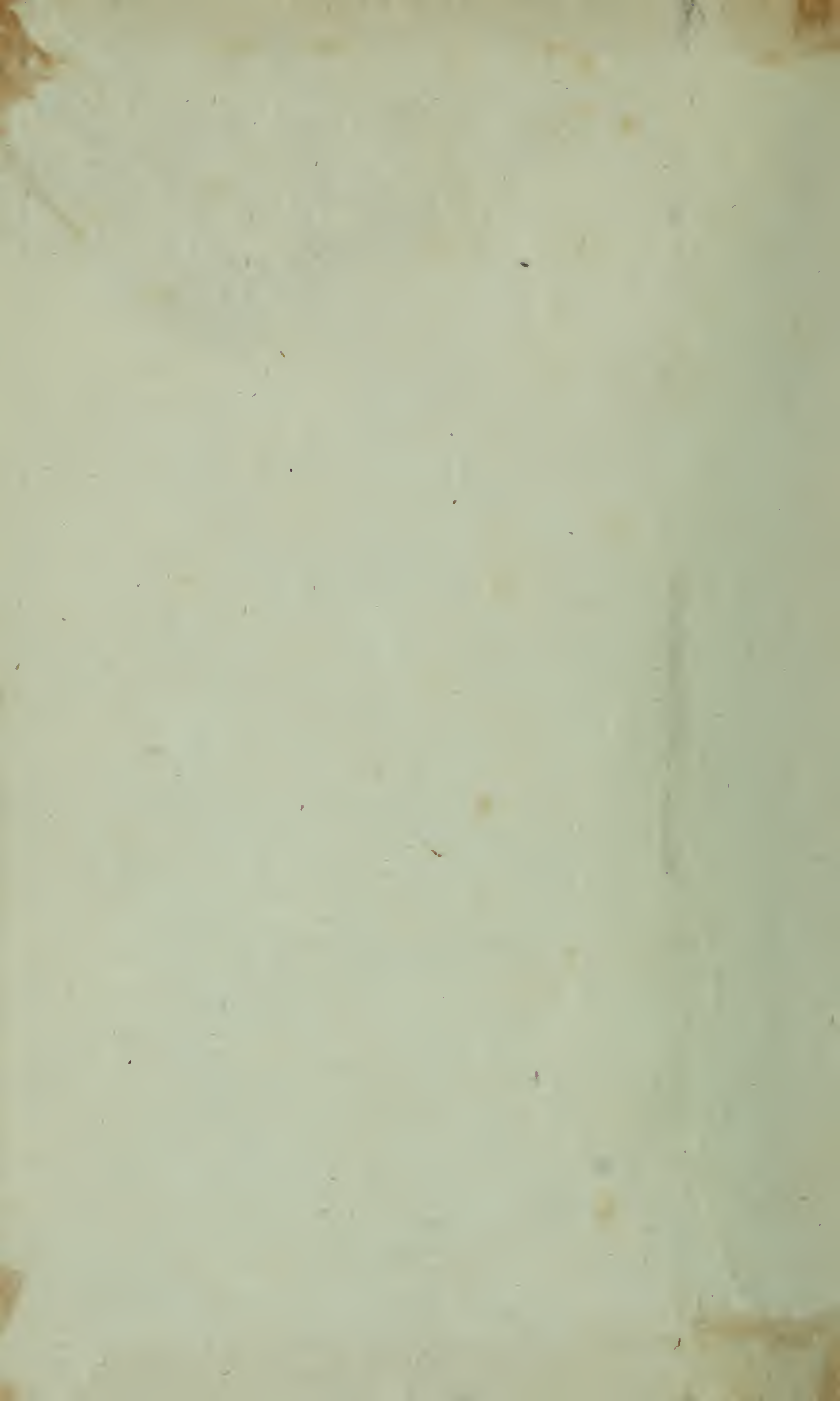
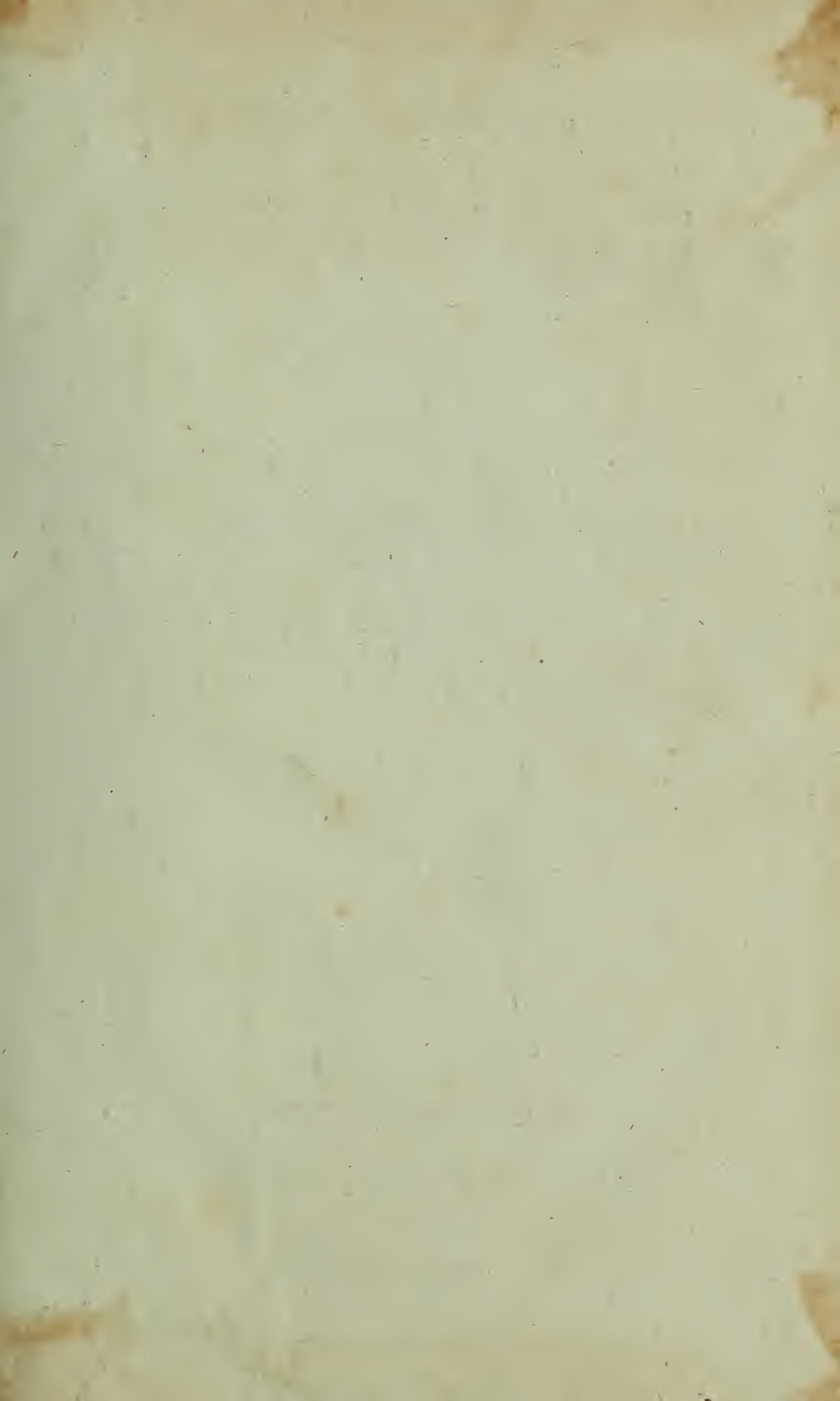








Johann Tauler's

Predigten.

Nach den besten Ausgaben

und

in unverändertem Text

in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Zweyter Theil.

Von Ostern bis zum Advent.

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1826.

Der zweyte Theil
der Predigten

des

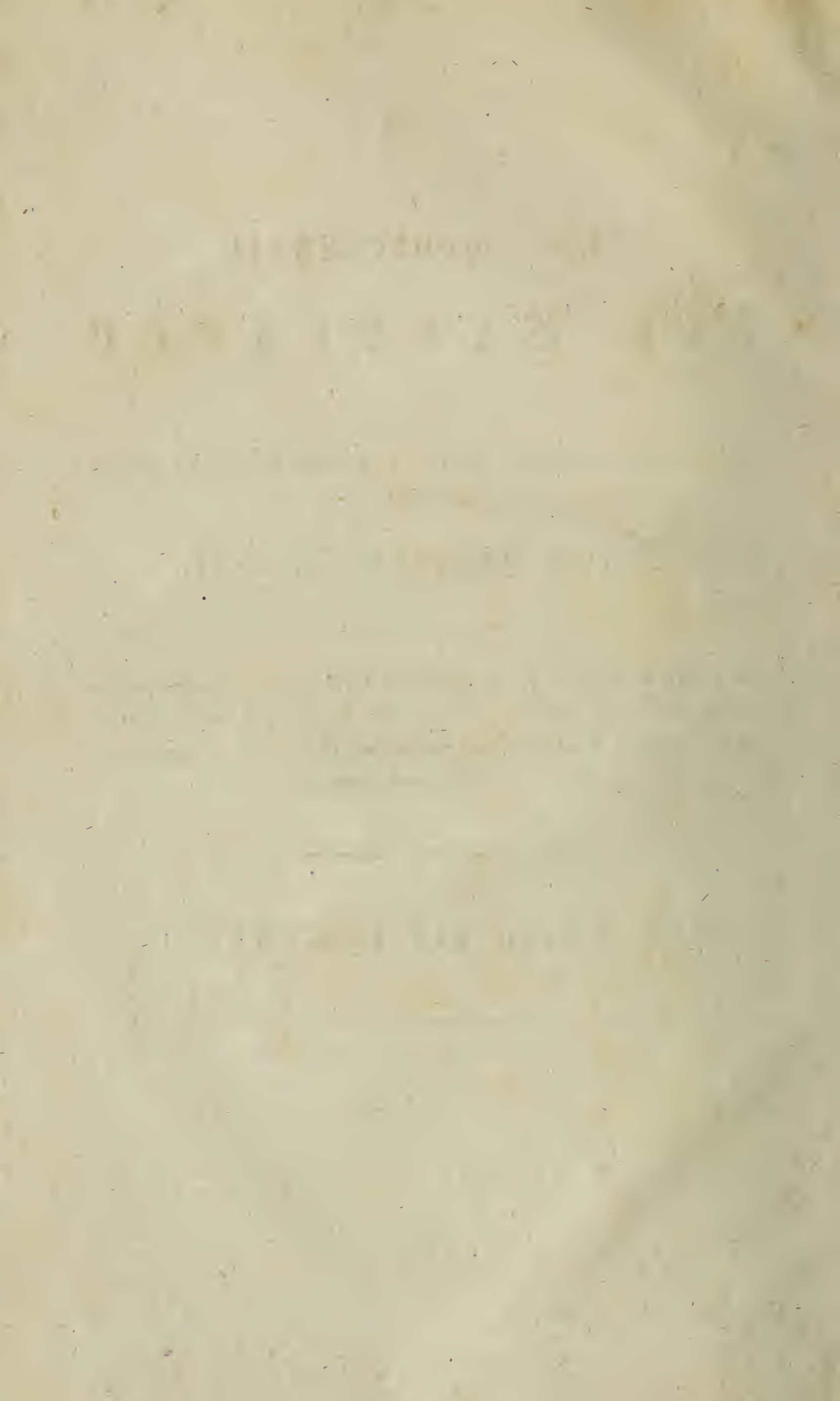
hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannis Tauleri,

die da anzeigen,

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift, und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen, und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen geprediget hat.

Von Ostern bis zum Advent.



44.

Auf Ostern.

Die erste Predigt.

Wie wir mit Christo sterben, und in uns alle Sinnlichkeit, Begehrlichkeit, natürliche Kräfte und Bildungen tödten, und in Christo auferstehen und überbildet werden sollen.

Exivi a patre et veni in mundum, iterum relinquo mundum. Joh. XVI. v. 28. *)

Unser lieblichster Herr Jesus Christus sprach: Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, ich verlasse sie wieder und gehe zum Vater. Und St. Paulus spricht: Christus ist von den Todten auferstanden, durch die Glorie des Vaters, auf daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen, denn, werden wir Christo in seinem Tod gleich, so sollen wir auch seiner Auferstehung gleich seyn.

Kinder, dieß ist die lauterste, wahrste und bloseste Lehre, die man haben kann; es ist der rechteste, der kürzeste, sicherste und schlichteste Weg, man kehre es, wie man wolle, sonder alle Glossen, diesen Weg muß man gehen, den der liebe Herr selbst gegangen ist, wollen wir kommen wo er ist, wollen wir vollkommen mit ihm vereiniget werden. Er kam aus dem väterlichen Herzen, aus des Vaters Schooß, und kam in die Welt, und litt über alle Maßen in der Welt alle seine Tage, er gewann nie Gemach, noch Lust, er ward verderbt, getödtet und begraben. Darnach erstand er wahrhaft frey von Leiden, in Klarheit, gänzlich frey vom Tode, und fuhr wieder in das väterliche Herz, in ganzer, wahrer, gleicher Seligkeit.

*) 1543. f. 85; 1565. f. 68; 1548. p. 121; 1552. p. 188; Verfasser: Heinrich Suso. 1621 und die Spenerischen Ausg. haben sie nicht.

Welcher Mensch diesen Weg so noch gehen wollte, und erstorben wäre in sich selbst in Christo, der könnte und müßte ohne allen Zweifel auch mit ihm auferstehen. Wirst du mit Christo begraben, so stehest du sicherlich mit ihm auf. Wie St. Paulus spricht: Ihr seyd todt und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. In der Wahrheit, dieser Mensch wird etlichermaßen ohne Leid, ohne Tod, er fährt mit ihm zum Himmel, in ganzer wahrer Vereinigung mit dem Sohne in den Vater, in das väterliche Herz, in ganzer Besitzung wahrer, gleicher, vereinter Seligkeit. Was Gott von Natur hat, das hast du von Gnaden. Dieß muß aber erfolgt werden. Der Mensch, der diesen Weg gehet, ist über andere gemeine Leute erhaben, wie ein edler Mensch über ein Thier. Der nun mit Christo nicht will verwerden, wie soll er mit ihm gewerden? Der nicht sterben will, wie soll der auferstehen? St. Paulus spricht: Seyd ihr mit Christo auferstanden, so schmeckt die Dinge, die hier oben sind, und nicht die auf Erden. Man findet Leute, wenn sie von großen Dingen sagen hören, so wären sie es gerne, und heben schön an, und wollen dem Geiste und Gott leben, und wenn es ihnen nicht sogleich wohl zu Handen gehet, so lassen sie sich bald nieder in die Natur. Diese sind recht wie die Schüler, sie wären gerne alle große Pfaffen, und etliche lernen kaum krankes Latein und böse Grammatik, die anderen harren aus und werden große Meister. Also giebt es etliche liebe Menschen, denen gehet es wohl zu Handen, und sie sind gar stet und fleißig, aber aus den andern will nichts werden.

Wer nun will zu hoher Vollkommenheit kommen, der muß auch über große Dinge kommen. Er muß über neun Dinge kommen, von denen wir nur die vier niedersten und mindesten hier auslegen. Er muß zuerst kommen über die Sinne und Sinnlichkeit, und alle sinnliche Dinge übertreten. Das andere, du mußt über deine leibliche und natürliche Kräfte kommen. Zum dritten, über alle Begehrung. Zum vierten, über alle Bilde und Bildung.

Zum ersten, sagen wir, über alle Sinne. Hier meinen wir nicht die Leute, die nach sinnlichen Genügen leben, willig in Todsünden, sondern die mit Christo wollen auferstehen und zum Himmel fahren. Man findet Leute, die von großen Dingen sagen können, und doch nichts wissen, denn von Hörensagen oder von Lesen, was alles mit den Sinnen eingetragen ist. Man findet Ritter von Treue, und Leute

von Wort, des sinnlichen Florirens und Ausbrechens mußt du sterben und es übergehen, sollst du vollkommen werden.

Ein Mensch begehrte sehr von Gott zu wissen, was sein liebster Wille wäre; da erschien ihm unser Herr und sprach: Du sollst deinen Sinn zwingen, deine Zunge binden, dein Herz überwinden und alle Widerwärtigkeit fröhlich um mich leiden, das ist mein liebster Wille. Kehre dich von sinnlichen Bilden, in deine inwendige Bilde, da ist: Signatum est super nos lumen vultus tui, domine, Herr, du hast das Licht deines Antlitzes über uns gezeichnet. Etliche Menschen haben gar viel sinnlichen Gewerbes in guter Meinung, und gewinnen kaum immer Rast. Was sollen sie thun? Wenn sie eine Stunde müßig werden, so sollen sie sich so tief in Gott senken, und so viel, daß sie in einer Stunde vierzig Jahre Zeit, welche sie durch die Sinne verloren, gewaltig zurückdrücken, also thun sie dann desto mehr zu frommen, nicht wie etliche, die nicht zu Gott kommen können, ausser in sinnlichen Bilden oder mit gelehrten, gelesenen oder gedichteten Worten, sondern sie sollen aus dem Grunde, aus dem Innersten, aus dem Geiste, Gottes Geist suchen, Geist mit Geist, Herz zu Herz. Wie der liebe Herr sprach: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott versteht die Herzenssprache und Seelenmeinung, ein gründliches, innerliches und wesentliches Ansprechen. Mariens Sinn und ihre Gegenwart betete heiliger und tiefer in den Ohren Christi, denn alles, was Martha sagen oder klagen konnte.

Zum andernmal soll man über alle natürliche Kraft in- und auswendig kommen. Welcher Mensch hiermit ordentlich wirken könnte, daß er dieß begriffe, und doch bey seinen Kräften und natürlicher Stärke bliebe, das wäre ein Wunder! Deren sah ich nie einen, wer das ist, der trete hervor und lasse sich sehen. St. Bernhard hatte das nicht, denn er klagte, daß er seinen Leichnam (den Knecht Gottes) verderbt hatte. Auch nicht St. Gregorius, der ein Licht der Christenheit war. Darum betrüge sich Niemand selbst, und lasse sich dünken, daß er das sey oder habe, was ihm fern und fremd ist, denn es muß kosten; was nichts kostet, das gilt auch nichts. Wer Liebe will haben, der muß Liebe lassen. Ein Jünger fragte seinen Meister: Lieber Meister, wir essen und trinken, und es scheint uns nicht so; da sprach der Meister: Lieber Sohn, das ist kein Wunder, wir verzehren alles

mit inwendigen Uebungen, es gehet alles einen andern Weg, alle auswendige Kraft ist hierzu zu klein, dieß zu gewinnen, doch Gott kann wohl eine neue Kraft geben. Wenn das Weitzenkorn stirbt, so bringt es neues Korn und viele Frucht, traun stirbt es nicht, so bleibt es allein; es muß erst des Seinen sterben. Man muß auch über eine andere Kraft gehen, über den gemeinen Sinn. Den findet ein Mensch, wenn er auch nichts auswendig siehet und höret; er findet dann allerley Bilde in sich, und ist dessen viel, was in ihm ist, und er kehrt das eine hierhin, das andere dorthin; nun so, nun so und ist da viele Unruhe innen. Dieß soll man gänzlich in eine Einfalt kehren, in das lautere Gut, was Gott ist. Ein Meister sah einen groben Block liegen und sprach: Ach, wie ist da so schönes, wonnigliches Bild innen, wären die Späne nur abgehauen und geschält. Unser Herr sprach: Scheidest du das Gute von dem Bösen, so wirst du recht wie mein Mund; ach, wer alles abschiede, schälte und sonderte, der fände Gott blos, lauter in sich.

Die dritte Kraft ist vernünftige Kraft. Ueber diese Kraft muß der Mensch kommen. Man findet Leute, die haben viel vernünftiges Auswirken und Floriren mit ihrer Vernunft, recht als ob sie die Himmel durchfahren wollten, und stehen alle auf ihre blose Natur, wie Aristoteles und Plato, die Wunders viel verstanden, und auch gar tugendlich lebten, und es war doch Natur. Diese Leute müssen mit großem Fleiß ihre Natur schwer unterdrücken, und sich fleißig für sich selbst hüten. Man findet auch andere Leute, die sind gar einfältig, und lassen sich einfältig, und empfangen auch also alle Dinge, und es gehet ihnen inniglich wohl zu Handen, wie eine Woge, worin ein Bild des Schiffs leicht eingedrückt wird, aber auch bald wieder zusammenfällt und vergeht; aber in einen Stein kommt das Bild mit großer Arbeit, und bleibt auch hart und fest darin, und vergeht nicht bald. Also ist es auch mit diesen vernünftigen Leuten.

Zum dritten muß man über alle Begehrung und über die begehrliche Kraft kommen. Hierin meinen wir nicht die Leute, die vergängliche Dinge begehren (denen ist dieß hunderttausend Meilen fern und fremd, denn sie begehren Gut, Ehre und andere zeitliche Dinge), wir meinen etliche gute Leute, die viele Begehrung mit Eigenschaft und Leben haben, wünschend von dem Morgen zu der Nacht: Ach, wollte mir Gott dieß und das thun, und gäbe mir diese Gnade und

die Offenbarung, oder wäre mir wie dem, wäre ich so oder so. Nein nicht also! Man soll sich Gott ganz lassen, und treulich ihn allein begehren, und ihm alle Dinge gänzlich und treulich befehlen und sprechen mit Christo: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, (fiat voluntas tua), nicht mit dem Munde, sondern aus des Herzens Grunde, aus herzlicher Andacht und innerlicher Meinung. Ach, das wäre ein wonnigliches Ding in allem Leiden, in aller Gelassenheit, in aller Weise, sich zu Grunde lassen können, wie der liebe Herr sich so grundlos ließ. Er war gänzlich gelassen, mehr als sich irgend eine Creatur je ließ; er rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Er ließ sich bis es alles vollbracht war und sprach: Consumatum est. Recht also soll sich der Mensch Gott gänzlich lassen in allen Leiden, in allem Untrost. Meine nicht, daß dir Leiden nicht wehe thun sollte; thäte es nicht wehe, womit verdiente man denn? Hätte unser Herr Jesus Christus seinen Finger ins Feuer gesteckt, das hätte ihm wehe gethan; also in allen deinen Leiden und Begehrungen lasse dich Gott. Der etwas begehrt, was außer ihm ist, oder den etwas verdrießt, was in ihm ist, der ist noch nicht in diesem, der hat sich nicht gelassen. Einem Menschen ward einst geoffenbart, wie er sich lassen sollte; er sollte thun, als ob er in dem tiefen Meere auf seinem Mantel säße, und eine Meile im Umfange sollte kein Land seyn, weder nahe, noch ferne; was wollte er thun? er konnte weder rufen, noch schwimmen, noch waden, er mußte sich Gott lassen. Also sollte der Mensch sich allezeit Gott lassen, wenn er in der Wahrheit ein gelassener Mensch seyn will. Nun sage ich, man soll nicht begehren; nichts anders sollst du begehren, denn daß der liebe Gott dir alle Mittel abnehme und dich ohne Mittel gänzlich mit sich vereinige. Hiermit fallen alle Sünden ab, und kommt alles Gut und alle Seligkeit ein.

Zum vierten mußt du über alle Bilde und Bildung kommen. Nun meinen wir nicht die Leute, die mit Muthwillen einiger sterblichen Creatur Bild in sich nehmen oder tragen, sie seyen wie sie seyen, oder sie heißen wie man will, sie seyen diesen gänzlich fern und fremd. Man findet auch Leute, die davon Noth haben, und gute Leute sind, doch haben sie viele Einfälle und Einbildung, derer muß der Mensch entfallen, damit er alle die Bildung einfältig in Gott trage, und ihm seine Gebrechen bekenne und klage, und will es ihm

dann nicht vergehen, so leide er sich Gott hierin und lasse sich. Auch findet man Leute, die haben viele Phantasien und Träume, sie sehen so schöne und zukünftige Dinge in dem Schlafe, so sehen sie die Heiligen, oder die Seelen, dieses spreche ich nicht ab, denn der Engel erschien Joseph in dem Schlafe, und ich spreche es auch nicht zu, denn solche Dinge geschehen auch von Natur, wie Boethius spricht: Wer mit reinen Dingen umgehet, der träumet von reinen Dingen aus der Natur, wer mit Thorheit umgehet, der träumet von Thorheit. So findet man auch solche Leute, die haben viele Visionen und Offenbarungen; und wenn es auch zehn Jahre gut wäre, so kann sich der Engel des falschen Lichts einmal darunter mengen, und damit betrügen und verleiten. In diesen Offenbarungen soll all dein Thun darauf gehen, daß du der heiligen Schrift Zeugniß in allen Dingen findest. Laufe an das heilige Evangelium, und an die Lehrer der heiligen Kirche, findest du, daß es sich damit verträgt, so lasse es gut seyn, thut es das nicht, so trete es darnieder, so lieb dir Gott und deine ewige Seligkeit ist, folge und achte es nicht, schlage es von dir.

Ueber diesen Weg sollst du also in dir kommen, daß du dein Gemüth nicht auf einige Weise oder Offenbarung setzest, Gottes und der Heiligen. Lege dich in den göttlichen Willen in allen Dingen, in Haben, in Darben, in Etwas, in Nichts, in Trost, in Untrost, nach dem allerlieblichsten Exempel Christi, den laß dir in deines Herzens- und Seelen-Grunde allezeit offenbar seyn, daß du den in dich bildest und in dich ansiehest, ohne Unterlaß, wie hohe Vollkommenheit sein Leben, sein Wandel, sein Gemüth war; wie gelassen, wie einfältig, wie züchtig, demüthig, geduldig und aller Tugenden voll er war — dem laß dich; auch nehme ihn zu dir ein, zu einem Gesellen in allen Dingen. Issest du einen Mund voll, so denke dein liebster Herr sitzet dir gegenüber und isset mit dir; sitzest du, er sitzt bey dir, und siehet dich an; gehest du, gehe nimmer allein, laß ihn deinen Gesellen seyn; schläfst du, lege dich in ihn; und also in allen Stätten, in allen Weisen, bey allen Leuten. Ich weiß einen Menschen, der um vollkommene Gleichheit unsers Herrn und seiner Wege, von einem Winkel zu dem andern ging, wie einer, der um seinen Ablaß gehet, die Werke Christi überdenkend. St. Bernard schreibt dem anfangenden Menschen, daß er einen wohlgeordneten Menschen sich vor Augen setzen soll, und an sein Thun und Lassen denken. Wolltest du und

getrauest du dich dieß zu sprechen oder zu thun, wenn dieß der gute Mensch sähe? wie viel mehr soll man das liebliche Bild unsers Herrn in sich drücken, das doch wahrlich und wesentlich in uns und näher ist, denn wir uns selbst sind, denn in ihm ist aller Trost, alle Güte, alle Freude, plenus gratiae et veritatis, alle Gnade und Wahrheit ist in ihm.

Dein geistlicher Mensch soll sich keinen Augenblick dieß entgehen lassen, er sollte ein vernünftiges Wissen der Stunden [horae] und ein inwendiges Merken haben und Warten, wie ihm zu Gott in den Stunden sey, das sollten die vonnöthen haben, die Gott von der bösen, falschen Welt erlöset hat, und die nicht zu sorgen, noch zu denken haben für Haus, noch für Kinder, denn allein wie sie Gott behägen, und ihm allein leben möchten. Es ist schwer, denen zu rathen und zu thun, die der Welt Sorge zu tragen haben, denn man kann in der Mühle kaum unbestaubt seyn und in dem Feuer unverbrannt, doch sollt ihr wissen, daß ich Leute in allen ihren Bekümmernissen, in also hoher Lauterkeit und Vollkommenheit gefunden habe, daß sich geistliche Leute wohl schämen mögen.

Das liebliche Bild unsers Herrn nimmt man und kann es in bildlicher und auch in lebendiger Weise nehmen. In bildlicher Weise soll man es adelich, göttlich, vernünftig nehmen, nicht creatürlich oder sinnlich, wie etliche Leute, wenn diese an Gott denken sollen, so denken sie an ihn creatürlich, wie an einen lieben Menschen, der ihnen viel Gutes gethan und für sie gelitten hat, und haben zu ihm natürliche Barmherzigkeit und Mitleiden — nein, nicht also! Ein Mensch soll eine göttliche Einbildung von dem lieblichen Menschen Jesu Christo gelernt haben, wie von dem Sohn Gottes und dem Gott=Menschen und Mensch=Gott, nicht creatürliche Einbildung [Vorstellung], sondern göttliche, übernatürliche, so daß er an das allerliebste Bild Christi nimmer denke, als wie an Gott; also gedacht und genommen, ist man nimmer ohne Gott. Wo irgend Gottes ist, da ist Gott allzumal ganz. In dieser Weise mag man nimmer das Allerbeste versäumen.

Man nimmt das Bild Christi auch in lebendiger Weise; das ist, daß der Mensch nicht raste, er werde denn dem Bilde gleich in Gleichförmigkeit, nach seiner Weise, so viel ihm möglich ist. Ihm soll es nicht allein ein kleines Ding dünken, daß er die Gebote halte,

sondern alle die Rathschlüsse unsers Herrn sollen ihm vielmehr lustlich, begehrlich und wonniglich seyn. Unser Herr hat gesprochen: Ihr sollt eure Feinde lieb haben, das ist der Liebe so lieblich, daß ihr nicht genügt, daß sie die Feinde gütlich anspreche, sondern man mag wohl und soll sie von ganzem Herzen liebhaben, und aus herzlicher Gunst ihnen alles Gute und Ehren wohl gönnen, gut von ihnen sprechen und sie aller Schuld günstiglich entschuldigen. Meint nicht, daß der Mensch unfügsam seyn soll; er kann wohl Gunst oder Ungunst erkennen, aber er soll es nicht achten, noch wissen wollen nach dem Bild Christi, daß es dem ganz gleich werde.

Nun haben wir hievon gesprochen, daß der Mensch soll und muß über alle Bilde kommen. Sollen wir dann das liebliche Bild unsers Herrn absprechen, von dem wir viel gesprochen haben, nein, traun das wäre ein sorgliches Ding, denn gehen wir zu ihm selbst und fragen seine eigenen Worte, so spricht er: Es ist euch besser, daß ich von euch fahre, denn fahre ich nicht von euch, so kommt der heilige Geist nicht zu euch. Ist hiermit dieses Bild abgesprochen? Es ist in creatürlicher, sinnlicher, bildlicher Weise abgesprochen, wie ihn die Jünger hatten, und also mußten sie ihn lassen, aber in lieblicher, göttlicher, übernatürlicher Weise ließen sie ihn nie. Denn da er leiblich und gegenwärtig von ihnen fuhr, da führte er mit sich all ihr Gemüth, alle ihre Sinne und alle ihre Liebe. Also sollen wir auch thun! Er ist gen Himmel gefahren, in das väterliche Herz, da er ist, in des Vaters Schooß, wir wollen mitfahren mit allen unsern Sinnen, Liebe und Meinung, zumal in das väterliche Herz. Er ist da ein Leben, ein Wesen, ein leuchtender Spiegel seiner Klarheit und ein Bild seines väterlichen Angesichts, nicht allein in Bildesweise, sondern in wesentlicher Weise, in vollkommener Gleichheit der väterlichen Person, in dem göttlichen Ausbruch der ewigen Geburt, Eins mit dem Vater. Dahin sollen wir mit allem unserm Gemüth und Liebe, und da mit ihm vereinigt und ein leuchtender Spiegel werden. Da sollen wir in den drey Personen wohnen und wandeln, und können dann allezeit mit St. Paulus sprechen: Unser Wandel ist in dem Himmel, das ist in den drey Personen der Gottheit. Hiernach soll der Mensch mit allen seinen Begehrungen, Sinnen und Kräften streben, daß ihm dieses werde. Wird es ihm dann nicht in seinem Leben, so giebt es ihm Gott in seinem Ende. Wird es ihm da

nicht, und er behält irgend ein Gebrechen, so fördert er die Gebrechen ins Fegfeuer und sie werden da abgescheuert. *) Und wenn er dann in den Himmel kommt, so soll er es da ewiglich gebrauchen so viel minder und mehr, als er es hier minder oder mehr von ganzem Herzen geliebt oder begehrt hat. Darum soll ein Mensch den Bogen seiner Begehrung auf das Allerhöchste spannen, daß er viel Gutes in einer jeglichen Zeit gewinne, denn der Begehrung will Gott in Ewigkeit antworten (wenn auch der Mensch es in der Zeit nimmer erfolgt), und wird all sein übriges, laues, kaltes Leben und Begehrungen nach dem Höchsten richten, dazu der Mensch je hinzukam in allen seinen Tagen. Darum soll der Mensch nicht ablassen, wenn er sich nicht in einem hohen Grad der Vollkommenheit findet, so soll er doch je darnach arbeiten mit allen Kräften, und will es ihm nicht werden, so soll er es doch von Herzen lieben und begehren. Daß uns allen dieß werde, dessen gönne uns Gott, der Vater, der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

45. [a]

Auf Ostertag oder die Feyertage.

Die zweyte Predigt.

Wie wir mit Christo aller Dinge, auch uns selbst, Willen und Wissen, müssen abgehen und sterben, und also mit Christo auferstehen und eins werden.

Rogo Pater ut sint unum, sicut et nos unum sumus. Joh. XVII. v. 20—23. **) Vater, ich bitte, daß sie eins seyen, wie du und ich eins sind, daß sie werden vollbracht in eins.

Das hat St. Paulus empfangen, da er schrieb: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wie sollen wir nun auch hierzu kommen, daß wir mit Gott eins werden. Nicht eher, denn wenn wir uns selbst verlieren und vergessen, und übergeformt werden in Gott,

*) Die Stelle vom Fegfeuer fehlt in ed. 1565.

**) 1543. f. 87; 1565. f. 72; 1548. p. 125; 1552. p. 194; 1621. p. 348. Letztere bemerkt: Tota ex latino versa.

durch den Geist Gottes. Denn dieweil der Mensch sich selbst hat, findet, und sich in Gott weiß, und Gott in sich, so ist er nicht eins; denn er hat und weiß zwey, das ist Gott und sich selbst. Das ist Mannigfaltigkeit und nicht vollkommene Einigkeit; denn in Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit. Aber das ist wahre Einigkeit, da man sich gänzlich in dem Einen findet (das Gott heißt und ist), daß man nicht lieb hat, noch meinet, noch weiß, noch auswendig sich selbst wirke, noch Gott, noch Creatur, denn er hat sich selbst in Gott verloren. Dieß ist in dem in Gott vereinigten Menschen alles ein Wesen und ein Leben, und er weiß von keinen Dingen. Dieser Einigkeit jagen alle Creaturen nach; daß diese Einigkeit geschehe, das meinet [dahin strebt] alle Mannigfaltigkeit; nichts sucht sie als Einigkeit. Eine jegliche Creatur kommt ohne Mittel aus dem Einen, und will wieder in das ungetheilte Eins, nach ihrem Vermögen in ihrem Wesen. Und darum sind alle Werke, alle Liebe, alle Unruhe um Ruhe, und diese Ruhe ist nirgends, denn in dem einen, einigen, einfältigen Gott. Alle Ausflüsse sind um den Einfluß. Der Ausfluß meinet nichts, denn den Wiedereinfluß in unsern Ursprung, das ist in Gott; und wenn der Wiedereinfluß allzumal geschehen ist, dann ist erst Ruhe und Stille. Wenn alle Dinge in dem Menschen ganz eins in Gott werden, so ist gänzlich Friede, da schweiget alles Geschrey, Unruhe, Werke und Wille. Dieß suchen alle Dinge von Natur, und um dieß zu erlangen, verzehren sie Wesen und Leben, und alle Dinge, und können doch nimmer zu wahrer Ruhe kommen, nur in dem Einen, das ist in Gott. Ach, wie sorglich und unsicher steht der Mensch ausser dieser Einigung! Wie darf er einen Augenblick hier aussen bleiben, und sich selbst wissen, lieb haben und finden, ausser Gott!

Welches ist nun die beste Weise, einzugehen und mit Gott eins zu werden? Fürwahr keine andere, als sich selbst, das ist, aller Eigensucht und Mannigfaltigkeit zu sterben und sie zu verlassen. Willst du weißer werden, so mußt du das Schwarze abwaschen, je minder schwarz, je mehr weiß; je minder mannigfaltig, je mehr einfältig. Gott wirkt nicht eigentlich in dich in Mannigfaltigkeit; es muß Eins seyn. Je mehr die Kräfte der Seele abgeschieden und von aussen geeinigt sind, je mehr sie geweitet und gebreitet von innen werden, je mehr wird das Werk Gottes kräftiger, göttlicher und vollkommner.

Dieß kann man nicht erlangen, denn mit einem gründlichen

Sterben seiner selbst. Je eher, wahrlicher und vollkommener man stirbt, je eher, wahrlicher und vollkommener man dieß Leben in sich bekennet und erlanget. Dieß mußte Christus voran thun, leiblich, auf daß wir es geistlich bekenneten und nachfolgten. Sollte er in Unsterblichkeit auferstehen, so mußte er in der Tödlichkeit sterben (in dem was zu sterben ist). Wollen wir uns in Einigkeit finden, so muß es uns alle Mannigfaltigkeit kosten; wir müssen der Tödlichkeit, aller Eigenschaft des Unterschieds sterben, denn Eins hat keinen Unterschied, es verliert und ihm wird alle Mannigfaltigkeit benommen, es vereinigt auch alle Mannigfaltigkeit. Von Christo lesen wir: daß er gestorben ist und auferstanden, und nicht mehr sterben wird, der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen. Aus dem Tod kommt dieß Leben, das nicht mehr stirbt; denn es ist kein wahres, unwandelbares Leben in uns, als das aus dem Tode kommt. Soll Wasser heiß werden, so muß die Kälte sterben; soll Holz Feuer werden, so muß es seiner Natur sterben. Das Leben kann wahrlich in uns nicht seyn, noch uns werden, noch wir nie es werden, wir müssen erst dessen entwerden und es mit einem Sterben erlangen.

Es ist nicht mehr in der Wahrheit, denn eigentlich ein Tod, und ein Leben, wie mancher Tod es auch scheint, es ist nicht mehr, denn einer, und sie dienen alle zu einem Tod, daß der Mensch ganz und zumal gestorben sey, all seinem Willen, aller Eigenschaft, allem Unterschied und Geschaffenen, so viel es den Creaturen möglich ist. Also ist nicht mehr als ein einiges Leben, ein göttliches, überwesentliches, überbekenntliches, ungeschaffenes, wesentliches Leben. Und zu diesem Leben eilen, jagen und quellen alle Leben, daß sie dieß Leben erkriegen, und je näher sie diesem Leben kommen, und ihm gleicher werden, je wahrlicher leben sie, denn in und aus diesem Leben leben alle Leben und anders nichts. Ohne dieses Leben kann man zu allen andern Leben sprechen, wie geschrieben steht: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch in der Wahrheit todt. Wer nun dieß Leben allerwahrlichst, allereigentlichst und gründlichst in seines selbst Grund will treffen, der muß wahrlich, eigentlich und gründlich sterben; denn wer des Todes gebricht, der gebricht des Lebens, und wenn man gänzlich ausgestorben ist, so wird man ganz lebendig, ohne Unterschied. Dieß Sterben hat manchen Grad, wie auch das Leben. Der Mensch könnte in einem Tage tausend Tode sterben, und dieser

Tod ist keiner, ihm antwortet zuhand ein wonnigliches Leben. Dieß muß vonnöthen seyn, Gott kann dem Tod das nicht weigern, noch widerstehen. Wie der Tod auch stärker, kräftiger und gründlicher ist, so wird auch das Leben stärker, kräftiger und gründlicher, das dem Tode antwortet; je eigener der Tod, je eigener das Leben. Jegliches Leben bringt dem Menschen Kraft, und stärket ihn zu einem viel stärkern Sterben.

Wenn ein Mensch eines schmählichen Wortes stürbe, leidend das um Gottes willen, oder stürbe auch einer Zuneigung, inwendig oder auswendig, zu thun oder zu lassen, wider seinen eigenen Willen, an sich selbst oder an einem andern, was das sey, in Liebe und in Leid, in Worten, in Werken, im Gehen, im Stehen, oder eine Lust, in Geschmack oder Gesicht zu lassen, oder sich nicht zu entschuldigen, wenn man ihm Unrecht erzeigt, oder anderes, was es auch sey, woran man noch ungestorben ist, so thut dieß zuerst einem ungewohnten und ungestorbenen Menschen leider, als einem gestorbenen und auch wie es ihm selbst nachmals thut, wenn er sich daran gewöhnt hat. Dieser Tode stirbt er nimmer einen so kleinen, mit Ernst, ihm antwortet ein solches Leben, das ihn stärkt, zuhand einen größern Tod zu sterben, so lange und so viel, daß es ihm nachmals viel wonniglicher, lustlicher und fröhlicher ist, zu sterben, als zu leben; denn er findet das Leben in dem Tod, und das Licht leuchtet in der Finsterniß.

Also stirbt er so lange auswendig, bis er ganz gestorben ist, und nicht mehr den auswendigen Dingen zu sterben bedarf, wie sie auch seyen, dann hat er einen guten Kampf gekämpft, aber dann hat er inwendig noch viel zu sterben. Einem gestorbenen Menschen sind alle Dinge eigen, und er kann sie recht billig und wonniglich gebrauchen. Niemand werden die Creaturen je recht lustlich, inwendig noch auswendig, er wäre ihrer denn vorher aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen, und sie wären ihm und er ihnen ganz gestorben. Dann allererst kannst du dich ohne Sorge umwenden. Nie gewann ein Mensch seiner Vater, Mutter, Schwester, Bruder oder anderer Freunde rechte Liebe und Freundschaft in Gott, er sey ihrer erst aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen und ihrer ganz gestorben; anders wären sie ihm feindlich, nicht freundlich. Darum sprach unser Herr: Ich bin gekommen, daß ich das Kind von dem Vater, die Tochter von der Mutter

abscheide, und was des Menschen Hausgesinde oder ihm heimlich ist, das ist sein Feind.

Dieß ist noch ein kleiner Tod, daß man den auswendigen, tödlichen Menschen tödte und dem sterbe, denn es ist dem sehr leicht den auswendigen Dingen zu sterben, der sich treulich von weltlichen und unnützen Dingen in ein inwendiges, neues, göttliches Leben abkehrt. Dem wird der Tod in dem Leben bedeckt, daß er nichts weiß von Bitterkeit, weil er nichts als Süßigkeit vor sich hat; er hat nicht zu streiten, denn er ist den Feinden entlaufen und einen andern Weg gegangen. Wenn der recht eingekehrt ist, wie viel auswendige Dinge ihm auch begegnen, sie berühren sein Gemüth nicht inwendig. Maria war zu Christus eingekehrt, darum war sie dessen unbekümmert, was Martha auf sie klagte und schalt; sie dachte wenig, sich zu entschuldigen, sie dachte, schmeckte und fühlte anders. Also in aller Weise, wäre der Mensch von allen vergänglichen Dingen einwärts gekehrt, in ein Unbild, er wollte oder er wollte nicht, so müßte er alle Dinge vergessen, und in ihm verstürben während dem alle Bilde; denn in ihm lebt fortwährend Gleichheit und kein Bild; er stehet derer ganz ledig, und hat weder Stätte für sie, noch fremde Einfälle, noch einige Ungleichheit. Also ist dieser Mensch aller Dinge entbildet, und ihn können keine fremde Dinge einbilden. Diese Menschen möchte St. Paulus meinen, da er sprach: Ihr seyd todt und euer Leben ist verborgen, mit Christo in Gott. Sie sind m i t Christo verborgen, sie haben noch einen mit, und darum sind sie nicht eins, denn wo einer m i t ist, da sind zwey. Christus, unser Herr, hat gesprochen: Vater, ich will, daß sie eins seyen, wie wir eins sind; nicht, wie ich Sohn und du Vater bist, und ich also mit dir vereinigt bin, sondern wie wir ein lauteres, einfältiges Eins sind, e i n Wesen, e i n Leben, e i n Wirken, daß sie also eins und in dem e i n e n vollbracht werden. Fürwahr, hierzu muß tausendmal ein näherer Tod gehören, dem solches Wesen, Leben und Wirken antworten soll, denn soll Gott aufs nächste ein, so muß die Natur aus, bis auf den letzten Punkt, ganz aus; Feuer und Wasser vertragen sich nimmer in Einem. Der muß gar geschwind und nahe aller Dinge sterben, dessen Leben Gott seyn soll. Ein Mensch, dem dieses (irdische) Leben zuwider, dem ist leichter zu sterben, denn soll der Mensch gänzlich sterben, so muß er auch des [äussern] Vorwurfs und alles [innern] Enthaltens zumal sterben, denn

wenn man aller auswendigen Dinge todt ist, und sie uns todt sind, so will und muß Gott in uns leben, und ist dann unser Aufenthalt und Trost. Das Leben liegt in dem Tod und der Trost in dem Untrost verborgen.

Wenn der auswendige Mensch schweigt, so wird der inwendige leben und gar eigentlich und wonniglich sprechen, wie der Prophet sprach: Meine Seele hat den Trost verachtet, ich gedachte Gottes mit Lust, und bin wohl geübt und mein Geist fiel in Unmacht. Der auswendige Mensch will in allen Dingen, darin er lebt, oben seyn, und allezeit einen Vorwurf haben, wie geschrieben steht: Es ist mir gut, Gott anhangen; und auch diese Eigensucht muß ausgestorben seyn.

Soll der Mensch in der Wahrheit mit Gott eins werden, so müssen alle Kräfte des inwendigen Menschen auch sterben und schweigen. Der Wille muß selbst des Guten und alles Willens entbildet und willenlos werden, der Verstand oder die Vernunft seines Bekennens der Wahrheit, das Gedächtniß und alle Kräfte ihres eigenen Vorwurfs oder Gegenwurfs. Darum sprach unser Herr: Wer seine Seele will behalten, der soll sie verlieren, und wer seine Seele verliert um meinetwillen, der soll sie finden. Dieß ist ein harter Tod, wenn alle Lichter (der Seele) erloschen sind, und dann der reinen Seele wunderbar viele (himmlische) Lichter in ihre Kräfte einleuchten, und das alles durch der Seele Lichter, und lustliche, befindliche Gaben sind, denen sie allen sterben muß, denn sie sind noch nicht Gott allein; es ist noch ein Theil und nicht Eins. Denn wenn man allem dem stirbt, was in uns lebet und leuchtet, so findet man allererst die Seele eigentlich und nimmer eher zurecht. Wie hat der Mensch nun seine Seele verloren, der noch einige Freyheit und Eigenschaft in seiner Seele behalten hat, das er thun oder lassen mag? Und steht seine Seele noch in ihren eigenen Kräften, Willen und Werken, er will und will nicht, er wählt und verwirft, dieß that Christus, unser Vorbild, nicht. Er sprach in seiner höchsten Noth: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst! recht als ob er sprechen wollte: ich habe keinen Willen; aber du, Vater, sollst meinen Willen haben, denn meines Willens bin ich entbildet und gestorben, und in deinen Willen gebildet und geboren.

Der Mensch, der noch ein Anhangen und einen Enthalt von

Gott, ein Zukehren, ein Andenken und einen Willen haben will, der ist noch nicht eins worden. In welchem Menschen noch Hoffen und Fürchten, Liebe und Leid, Wählen und Verwerfen steht, der steht nicht in dem Einen. Da ist auch nicht ein Werk; denn so fern als es eins ist, so ist weder Kennen, noch Liebhaben mit Unterschied, wie in dem göttlichen Wesen nichts ist, als eine Stille und eine Rast; aber Kennen, Liebhaben, Gebären, geboren werden, Wirken ist in den Personen, und nicht in Einigkeit der Natur, denn das macht Unterschied. Und wären die Personen in Gott nicht, so wäre kein Unterschied, und wäre nicht Natur in Gott, so wäre keine Einigkeit. In diesem Einen sind alle Werke geendet und geeinigt, und wir werden auch in Gott Eins durch Christum.

45.[b]

Der zweyte Theil der zweyten Predigt auf Ostern.

Wie man aller Bilde entledigt, und in das Eine verwandelt werde, und welche große Frucht darin gelegen sey.

Rogo pater ut sint unum, sicut et nos unum sumus.

Vater, ich bitte dich, daß sie eins seyen, wie wir eins sind; so sprach unser geliebter Herr und Erlöser, denn es ist vonnöthen. Darum soll der Mensch Vater und Mutter verlassen, und sich zu dem Einen halten, das ist, wenn der Mensch alle Dinge und Mannigfaltigkeit, aus- und inwendig, auch sich selbst, seine Sinne und Kräfte in Gott gelassen und verloren hat, so muß er auch Vater und Mutter, das ist die Dinge, die die Innigkeit in ihm geboren haben, vergessen und ihrer entbildet werden. Er muß der Tugend, die ihn geboren hat, überbildet werden, so fern als sie in Unterschied, in Werken und in Bilden steht; sie muß entbildet und wesentlich werden, und wieder eingebildet, daraus sie geboren und ausgeflossen ist, wo alle Bilde und Werke enden, das ist in Gott. Denn wo ein Bild der Tugend in der Seele steht, da könnte auch ein Bild der Untugend stehen. Wäre nicht Liebe, so wäre nicht Haß; wäre die Hoffart nicht, so erkennete

man die Demuth nicht; hätte man nichts Niedriges, so wüßte man auch nichts Höheres. Darum muß man alles Unterschieds und Bildung sterben, soll man aufs Höchste in Gott eins und also wesentlich überbildet werden. Alle Bilde nehmen dieß und das, und alle Wege trennen, und wenn man nun das Ende erreicht hat, so bedarf man der Wege nicht. Die Tugend wird uns nimmer so eigen, so wahrlich und wesentlich, als wenn wir ihrer in diesem Einen entbildet werden, denn da hat sie kein Hier, noch Da, noch kein Ansehen einiger Eigensucht, denn sie wirkt sich selbst, um sich selbst. Sie meinet nichts ausser sich selbst, das ist ausser Gott, denn Gott ist das Wesen aller Tugend; sie wirkt Gutes, um Gutes, sie ist Ursache ihrer selbst, und weiß kein anderes Warum, denn Gutes, weil es gut ist. Sie liebet um der Liebe, sie ist wahr um der Wahrheit, gerecht um der Gerechtigkeit willen.

Man fraget, warum unser Herr dem Pilatus nicht antwortete, was die Wahrheit wäre? darauf antwortet man gemeiniglich: Er ging hinaus, darum war er der Antwort nicht würdig. Also ist es auch hier, wer aus dieser göttlichen Einigkeit hinausgeht, der ist nicht würdig, die Wahrheit zu erkennen. Man kann nicht besser darauf antworten, als Wahrheit ist Wahrheit. Ihr ist nichts zu-, noch abzuthun, denn eine einfältige Wahrheit, ein einfältiges Gut, ein einfältiges Eins, das ist Gott, dem nichts ab-, noch zugeht. Die Creatur hat wohl Gutes, wie ein guter Engel, ein guter Mensch, ein guter Himmel; Engel, Mensch, Himmel haben wohl Gutes, Wahrheit, Wesen, aber alles in Weisen und Maßen und ein Ende.

Willst du alles Gute, Wahrheit und Wesen nehmen, so nimm sie in dem einfältigen Eins, in ihrem Ursprung, in dem Wesen ohne Weise. Laß Engel, Mensch und Himmel liegen, und nimm das wesentliche Gut, Wahrheit und Wesen, blos in sich selbst, denn was du dazu setzest, das vertreibt und bedeckt die Einigkeit, und weiset auf ein Ende, ein Schloß, ein Gefängniß. Eins sieht nicht nach aussen, es weiß nichts Fremdes, weder weit, noch nahe, es hat weder Breite, noch Länge. Dieses Eine, das Gott ist, hat alles Gute in sich selbst; nichts ist ausser ihm. Er giebt Gut und Wesen den Creaturen, und sie nicht ihm, also ist auch allem dem, was göttlich ist, es sey ein Mensch, ein Werk, eine Weise. Eine Weise, so fern sie göttlich ist,

ist nicht ausser ihm, in ihm ist alles Gute, ohne Breite, ohne Länge, einfältiglich, wesentlich und wahrlich; nichts ist ihm fremd, noch ferne.

Ein göttlicher Mensch, der also durch Liebe aller Eigensucht gestorben, und Eins ist in Gott und Gott in ihm, also daß da weder ab- noch zugeht; was dieser Mensch thut, oder läßt in und durch Gott, das ist allezeit das allerbeste Werk, denn er thut es aufs Beste und Vollkommenste. Darin versäumt er sich nicht, in keinen Dingen, denn seine Werke sind in Gott gethan, nach seinem allerliebsten Willen, es sey Thun oder Lassen. Er hat auch so viel in dem allergeringsten, als im allermeisten Werke, denn es nimmt seine Güte nicht von aussen, es hat sie wesentlich von innen, und ist nicht besser durch die Länge und Breite. Es hat ein Ave Maria so viel Gutes in sich, mit gleicher Güte gesprochen, als ein Psalter, und ein Schritt gegangen, als über das Meer gefahren; aber der auswendigen größeren Arbeit antwortet großer zufallender Lohn. Das auswendige Werk nimmt [erhält] seine Güte nach der Größe der Liebe in dem Wesen, und nicht von aussen, wie andere zeitliche Dinge. Ein Korn Goldes hat so viel von des Goldes Natur, als tausend Mark; aber wenn man in dem Golde nicht allein das Wesen sucht, dann begehrt man auch die Menge. Nicht also ist es in göttlichen Dingen, die ihre Güte von innen nehmen, nicht von aussen; darum ist so viel in dem Mindesten, als in dem Meisten, in einem, wie in allen, wenn der Grund gleich ist.

Das Auswendige ist nichts, denn ein Zeichen des Inwendigen. Ein Schild ausgesteckt, bezeichnet, daß da Wein im Keller ist; es kann aber auch da wohl Wein seyn, wo kein Schild hängt; der Wein ist darum auch dem Herrn nicht minder werth. Also ist es auch in der Wahrheit; habe ich einen guten, ganzen, göttlichen Willen, Gutes zu thun und alle die guten Werke und alle Güte, ja, was auch alle Heiligen und Menschen gethan haben und thun könnten, und alle Pein zu leiden, alle Almosen zu geben, und was ich durch Gott gerne thäte, gebricht es mir aber allein an meiner Macht, so habe ich dieses vor Gott ganz gethan, da geht mir nicht ein Haar breit ab, so fern mir es nicht an dem Willen gebricht. Was vor tausend Jahren geschehen ist, das ist in Gott eben so gegenwärtig, als was jetzt in einem jeglichen göttlichen Willen eines guten Menschen geschieht; was er also will, das hat ganz Wesen vor Gott. Augustinus spricht:

Kehre in dich selbst, da findest du Gott allein; wie du dich in dich selbst kehrest, so kehrest du dich in Gott, denn er ist in dir und du in ihm, ein einig Eins.

Alle Dinge waren in ihm, ein Leben, spricht St. Johannes, und: Er kam in das Seine, und alle, die ihn empfingen, denen gab er Macht, Söhne Gottes zu werden. Gottes Sohn ist mit dem Vater eins in der Natur; also ist auch ein göttlicher Mensch aus Gnade mit Gott eins, in dem, worin er göttlich ist; aber lebt, oder ist irgend etwas anderes in ihm, so ist es auch anders mit ihm. Denn in dem, worin er göttlich ist, ist er wahrlich Gottes Sohn, und eins mit Gott, wie sein eingeborner Sohn, also daß Gott ausser ihm nichts thut, und der Mensch nichts ausser Gott thut. In der Wahrheit, so wenig sich Gott von seinem Sohn und von sich selbst scheiden könnte, so wenig könnte er sich von diesem Menschen scheiden, derselbe scheide sich denn zuerst von Gott; und, wo Gott diesen Menschen verlassen wollte, da müßte er sich selbst verlassen, und wo er sich selbst nimmt, da nimmt er diesen Menschen, denn er ist Eins im Einen. Ein Meister sprach: Ich mißgönne dem eingebornen Sohn nicht alles Gute, was ihm sein Vater gegeben hat, denn derselbige Sohn kann ich aus Gnade werden, aus welchem, durch welchen und in welchem alle Dinge sind. Da wird man also eins, daß da keine Theile mehr sind.

Man spricht gemeiniglich, Gott wirkt, und nimmt nichts ausser sich selbst; also ist der Mensch gut und göttlich, den nichts beweget, ausser Gott, also daß Gott die Ursache aller seiner Werke sey, den er lauterlich darin meinet. Aber ich sage mehr: ein göttlicher Mensch nimmt nimmer Gott, noch denkt er an Gott, ausserhalb seiner selbst, denn wo er Gott nimmt, da nimmt er auch sich selbst, da Gott und er Eins geworden sind. Er findet Gott in sich selbst, er sieht nicht hinaus, er weiß nichts Fremdes, noch Fernes ausser Gott, denn gebiert er irgend etwas ausser Gott, so sind das Abgötter.

Wenn Gott sich in dem Menschen nimmt, und alle seine Werke durch ihn rührt und wirkt, und den Menschen nimmt, wie sich selbst (denn sie sind Eins im Einen), da nimmt und rührt er auch den Menschen, und wirkt durch ihn, und folglich nicht der Mensch, wie Jesus sprach: Der Vater, der in mir wohnet, wirket die Werke. Diesem Menschen (als Menschen) sind alle seine Werke fremd und so ferne,

als einem, der über dem Meere ist, und er [als er selbst] nimmt sich ihrer nicht an, denn er ist es nicht, und wirkt es nicht, sondern Gott ist es, und dieser wirket in ihm. Wenn sich der Mensch annähme, Wesens oder Wirkens mit einiger Eigenschaft in Unterschied, so verdürbe er es, und bliebe in diesem Einen nicht.

Unser Herr Jesus sprach: Ich bin nicht allein, der Vater ist in mir und ich in ihm; also ist auch dieser Mensch mit dem Vater eins, dessen Sohn er wahrlich ist, wie St. Augustinus spricht: Darum ward Gott Mensch, auf daß ich Gott würde; er ward darum des Menschen Sohn, auf daß ich Gottes Sohn würde. David spricht: Ihr seyd Götter und Söhne des Allerhöchsten. Was Gott daher seinem eingebornen Sohn gab, das giebt er diesen Menschen; aber daß ich das nicht annehme, noch bereit bin es zu empfangen, das ist seine Schuld nicht. Was vermag die Sonne, wenn einer die Thüre seines Hauses zuschließt, oder kranke, blinde Augen hat, daß er ihre Klarheit nicht sieht?

Die menschliche Natur, welche unser lieber Herr annahm, ist mir so nahe und eigen, wie ihm, und deren habe ich so viel, als er, oder du, oder irgend ein Mensch, oder als alle Menschen, die Natur ist mir so nahe, als unserm Herrn Christo; aber nicht die Person. Diese Natur (die auch meine Natur ist) nahm er an sich, und zog mich da in der Natur gänzlich in sich; und wenn ich mit meiner Person zurück bleiben will, was kann er dafür? Alle unsere Natur zog er so ganz an sich, daß er auch mit dieser Natur also wahrhaft Gottes Sohn ist, wie er das ewige Wort ist; darum kann man mit Wahrheit sagen, daß auch der Jungfrau Sohn Gott ist, wie die ewige, göttliche Geburt Gott ist, wegen Einheit der Personen. Damit hat er sich selbst, mit allem, was ihm der Vater gegeben hat, mir mitgetheilt, daß es so mein, wie sein eigen ist; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, und mich nicht fürder zu seiner Person neige, mit lieblicher Einung. Nach der Natur sind mir der Sultan über Meer und alle Menschen so nahe, wie ich mir selbst; in der Natur stehen alle Menschen gleich eigen und gleich nahe, der mindeste wie der höchste, der thörichtste wie der weiseste, also ist auch unseres Herrn menschliche Natur ihm so nahe, wie mir, und mir wie ihm; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, und mir selbst mit eigener Liebe und Eigensucht näher bin, denn einem andern, der über tausend

Meilen ferne von mir, und doch ein Mensch ist. Denn zu allen Menschen muß mein Herz und Liebe seyn, wie zu mir selbst, also, daß mir ihr Wesen, ihr Gut, ihr Gemach und Trost so lieb seyn soll, als mein Wesen, Gut, Trost und Gemach, und ihr Ungemach soll meins seyn, nicht mehr, noch minder, auf alle Weise. Des Meinen soll ich so ganz ausgehen, daß ich es nicht minder, noch mehr meine und schätze, noch es mehr genieße, darum, weil es mein ist, als das eines andern, den ich nie gesehen.

Darum ist jedoch nicht noth, daß ich die Werke allen Menschen gleich erweise, denn Gott liebet uns gleich, und erweiset das doch nicht allen gleich. Eine Ordnung ist in der Erweisung der Liebe, daß man an seinen Aeltern, Freunden, Kindern und andern Nächsten anfangen soll, und ihnen und allen Menschen so viel thue, als man kann. Man kann allen Menschen nicht gleich genug thun, ein jeder muß wohl denen genug seyn, die ihm empfohlen sind, auf daß sie nicht verderbt oder versäumt werden, es soll seyn darum, nicht weil es sein Vater oder Freund ist. Die Meinheit muß ab seyn, und dann thue die Werke, und wie es einem Menschen über Meer, den du nie gesehen hast, gefällt, dir das zu thun, so soll es dir gegen den seyn, wie gegen diese [Vater und Freund], und gegen dich selbst, in aller Weise. Die Liebe und der Grund, und die Gunst soll allezeit in deinem Herzen zu allen Menschen gleich seyn, wiewohl die Erweisung auswendig nicht gleich seyn kann. Bist du in der Wahrheit gleich, und aus dir selbst gänzlich ausgegangen, daß du des Deinen nicht meinest, in keinen Dingen, noch in keiner Weise wollest oder haltest, so gehest du recht gleich in dieser Einung, wovon hier gesprochen ist, in alles, was Gott hat und ist; sein Wesen Mögen, Gebrauchen, gleich er selbst, das wird dir so eigen, wie ihm und alles, was alle Menschen, Engel und Creaturen an Gut, Freuden und Seligkeiten haben, das wird dein, wie es ihnen ist, weder minder, noch mehr, denn haben sie etwas Böses und Peinliches, das behalten sie selbst und bleibt ihnen, und bist du mehr ausgegangen und gelassen, und meinest des Deinen, deines Nutzens und Gewinnes minder denn sie, so ist ihr Gutes so viel mehr dein, denn ihnen, und du sollst dessen wonniglicher, eigentlicher und seliglicher gebrauchen, als sie. In der Wahrheit, wer mehr aus seiner Eigenliebe und seinem Eigenwillen ausgehet, der gehet mehr in göttliche Einigkeit ein; aber selbst dieses

Gut und diesen Nutzen muß er nicht meinen, denn je minder man des Seinen meint, je mehr man dessen findet. Wer gänzlich ausginge, der müßte ohne allen Zweifel gänzlich eingehen, nicht allein, daß er gleich würde, sondern auch daß er gänzlich Eins würde, und alle Dinge gänzlich sein eigen, weder minder, noch mehr. Denn er steht und nimmt alle Sachen gleich von Gott, Liebe und Leid, und wird in keinen Dingen mit Ungleichheit berührt.

Darum sprach unser Herr: Nehmet mein Joch über euch, das ist, sein Wille soll allezeit weit über den unsern gehen. Damit hat er uns alle Dinge abgesprochen, denn nichts ist dem Menschen lieber, als er selbst und sein eigner Wille. Fürwahr, wer in dieser Einigung recht steht, der weiß so wenig von sich selbst, als von dem Sultan über Meer, denn er ist seiner selbst und andern Dingen ausgegangen, in aller Weise, daß er weder mehr, noch minder hat, darum ist er auch gleich eingegangen und steht im Gleichen; nicht daß er Gott gleich sey, denn er ist eingegangen in die Einung, und ist eins geworden, und hat Gleichheit vergessen. Eins ist eins und nicht gleich, darum ist dieser Mensch eins und innen, also lauter, ledig und blos, daß da nichts erscheint, als Eins. Nicht daß der Mensch sein natürliches Wesen in Gott verliere, denn wirklich, empfindlich und gebräuchlich weiß er sich nicht, als sich, sondern [er weiß] Gott allein; wie der Prophet spricht: Ich bin verändert und zu nichte geworden, und ich wußte es nicht. Von diesem Entwerden findet er nimmer ein Bild, denn er ist seiner selbst überbildet und aller Dinge in dem ungeschaffenen Bild, wo ein lauteres Wesen ohne Bild ist. Er weiß und wirkt nicht; Gott weiß und wirkt in und durch ihn, nach seinem göttlichen Willen, ohne alle Hindernisse, mehr denn er selbst oder einige Creaturen wissen. Es ist noth, daß ich hievon schweige. Dieß meinte unser Herr, da er seinen Vater bat, daß sie Eins mit ihm würden, wie er und der Vater Eins sind und vollbracht in Einem. Gott verleihe uns allen dieses selige Eins. Amen.

46.

Auf den Ostermontag.

Die erste Predigt.

Von der geistlichen Vereinigung und dem Eingang des ungeschaffenen Geistes in unsern geschaffenen Geist. Von der wunderbaren Scheidung des Menschen-Geistes von Leib und Seele, wie das Leibliche und Grobe hienieden bleibe, und das Subtile und Geistliche zu der Beschauung göttlicher Glorie erhoben werde, und doch das unterste Theil zu großem Frieden und Stille komme, wie das oberste Theil zu göttlicher Fröhlichkeit.

Duo ex discipulis Jesu ibant ipsa die in castellum etc. Lucae XXIV. v. 13. *)

St. Lucas schreibt, wie nach der Auferstehung Christi zween von seinen Jüngern in ein Castell gingen, mit Namen Emaus.

Nun merket, lieben Kinder, was uns dieß Castell im geistlichen Sinne bedeutet, den wir hier verstehen können, der uns auch weiter und höher leiten oder bringen kann, zu erkennen (nach unserem Vermögen) den verborgenen, lieblichen Eingang des ungeschaffenen Geistes Gottes in unserem geschaffenen Geiste, und sonderlich zuerst zu betrachten, mit Unterscheidung dieser dreyen, als Leib, Seele und Geist, welche von diesen dreyen den wahren Eingang zu Gott und in Gott thun. Sonst will ich dieß Evangelium nicht weiter für jetzt ergründen, sondern allein auf angezogener Bedeutung dieses Castells bleiben, in welches diese zween Jünger Christi nach seiner Auferstehung gegangen sind, und es hieß Emaus.

Emaus bedeutet eine Begehrung des Raths, und wer also dem Rath Gottes und der heiligen Schrift folgen will, dem ist es vor allem noth, die Gebote Gottes zu halten, doch ist solches denen, die vollkommen und die liebsten Kinder Gottes wollen seyn, nicht genug, sondern sie sollen auch dem Rath Gottes folgen, und ihn mit ganzem Fleiß wahrnehmen, denn aus dem alten Testament haben wir die

*) 1521. f. 191; 1523. f. 165; 1543. f. 91; 1565. f. 73; 1548. p. 132; 1552. p. 201; 1621. p. 366; Arndt p. 439.

Diese Predigt ist in den verschiedenen Ausgaben sehr abweichend bearbeitet, und scheint nicht von Tauler zu seyn.

Gebote Gottes, aber aus dem neuen nicht allein die Gebote, sondern auch den Rath. Die Gebote scheiden uns von allen unerlaubten Dingen, und sind für die Kranken [Schwachen] und Unvollkommenen gegeben, aber der Rath ist für die vollkommenen und lieben Söhne Gottes, die sich befleißen, den engen Weg zu gehen, der da zum ewigen Leben leitet, den sonst wenige finden; denn wie den Kranken viel erlaubt ist, um ihrer Krankheit willen, also ist diesen, die allein den Geboten nachgehen, viel und ziemlich erlaubt, was den besonderen Freunden Gottes nicht ziemte. Darum, wer zunächst den besten Weg will gehen, in dem man allermindest betrogen wird, der gehe nach Emaus, das ist, er begehre, in dem Rathe Gottes zu leben, nach der Armuth Christi, in Reinigkeit, in Unterthänigkeit (das ist, in rechter Gelassenheit) und in andern Uebungen, in die Christus uns gewiesen hat. Wer also lebt, der lebt nach Rath, und lebt in Christo, und Christus in ihm, und Christus ist allezeit dem Menschen näher, als er sich selbst ist, und diese Göttlichkeit ist in seiner Menschheit verborgen; denn er ist ein Weg, zu seiner göttlichen Natur zu kommen, wie er sagt: Ich bin der Weg. Ohne Zweifel, wäre nicht in Christo innerliches, verborgenes Gute (wodurch er uns einzugehen vermahnt), so hätte er nicht gesagt: Ich bin die Thüre; denn wo eine Thüre ist, da ist etwas innen, und: Wer durch mich gehet, der soll behalten werden, und er wird eingehen in die Gottheit, und ausgehen in die Menschheit Christi, und wird Weide finden. Er ist den Sinnen eine Thüre, durch des Leibes Unterwerfung, denn St. Johannes spricht: Unsere Hände haben das Wort des Lebens betastet, und er sagt selbst: Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's. Er ist eine Thüre des Verständnisses durch sich selbst, und Niemand kann in ihn kommen, er werde denn durch den Glauben eingeführt, wie Esajas sagt: Es sey denn, daß ihr glaubet, so werdet ihr es nicht verstehen. Christus ist auch dem Willen eine offen gelassene Thüre, durch die Liebe, denn der Wille leitet die Liebe ein, und will nichts zwischen sich, und den sie lieb hat. Hugo sagt: Die Liebe durchdringet alle Dinge, bis sie zu ihrem Geliebten kommt. Hierum, wer durch Christum, durch den Glauben und die Liebe eingehet, Gottes Verborgenheit zu schauen, oder ausgehet, seiner demüthigen, menschlichen

Natur zu folgen, der soll in beyden Weide finden, ewiger Schönheit und Seligkeit.

Daß man aus der Weide seiner Menschheit, zu der Weide seiner Gottheit eingehe, das lehrt Hugo also: Darum hat uns Christus das angenommene Fleisch zu einer Speise vorgesetzt, auf daß er uns zu dem Geschmack der Göttlichkeit reitzen und bringen möchte. In diesen Weiden war die liebhabende Braut erlustiget, da sie im Buch der Gesänge sprach: Ich habe meinen Seim [rohen Honig] mit meinem Honig gegessen. Origines: Der rohe Honig ist von Wachs gemacht, mit vielen Häuslein von Honig, also schmeckt die liebhabende Seele die süße Gottheit in dem Wachs jungfräulicher Verborgenheit. Augustinus: O große, wunderliche und liebliche Heimlichkeit, o Heimlichkeit, ohne allen Verdruß und Bitterkeit der bösen Gedanken und Anfechtung. Dieß ist die Fröhlichkeit, von der geschrieben stehet: O guter Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn, ein Jeglicher nach seinem Verdienst, denn in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Bernhardus: Eine jegliche Seele soll solche Freude und Seligkeit finden, daß sie mit dem Propheten sprechen könne: Secretum meum, secretum mihi; meine Heimlichkeit will ich mir selbst behalten, oder: die Gegenwart des Bräutigams ist Niemand so nahe, als mir.

Nun merket weiter, lieben Kinder! in dem Menschen sind drey Dinge, Leib, Seele und Geist. Nach dem ersten lebet man thierlich, nach dem andern geistlich, nach dem dritten göttlich. Die Seele ist in das Mittel gesetzt, kehrt sie sich zu dem Fleisch, so wird sie fleischlich, und der Geist kann da nicht bleiben, wie geschrieben steht: Mein Geist wird nicht in dem Menschen bleiben, denn er ist Fleisch, das ist fleischlich. Kehrt sich die Seele zu dem Geist, so wird sie geistlich. Ist sie in dem fleischlichen Stande, und befleißet sich nicht, in den geistlichen Stand zu kommen, sondern entschläft in dem thierischen Stande, und verläßt zwar die großen Sünden, aber lebt doch nach Begierde der Sinne, in weltlicher Lust, ohne im Widerstreben gegen sie zuzunehmen, so stehet sie in einem gefährlichen Stande, das ist in Lauigkeit, von welchen im Buch der Heimlichkeit geschrieben steht: Ach, daß du kalt oder heiß wärest, aber weil du lau bist, so werde ich dich aus meinem Munde ausspeyen. Ach, Kinder, was also einmal ausgespieen ist, das ist allzu gräulich und

widerwärtig, in den Mund zu nehmen; also will auch Gott nicht leichtlich wieder in seinen Mund nehmen, welche seine brennende Liebe in Trägheit verwandelt haben.

Nun ist von diesen dreyen zu betrachten, Leib, Seele und Geist, welche von ihnen den wahren Eingang zu Gott, oder in Gott thun. Ihr sollt wissen, daß wir mit dem niedersten Theil der Seele (da sie dem Leib das Leben giebt, und sich ausserhalb des Leibes nicht erstreckt) nicht eingehen können, sondern in dem Geist gehen wir ein. Wie St. Paulus sagt: Unser Wandel ist im Himmel, nicht nach dem Leib, noch nach der Seele, da sie dem Leibe das Leben giebt, sondern weil Gott ein Geist ist, und die ihn anbeten, die beten ihn in dem Geiste an, das ist in der Innigkeit, in der Wahrheit, in der Bekenntniß. Dieß gehört dem Geiste zu, und hierum können wir nicht eingehen, als durch den Geist. Augustinus sagt: Durch den Geist gleichen wir Gott am allermeisten, und nach dem Geist sind wir nach seinem Bild und Gleichniß geschaffen, und Gottes empfänglich geworden.

Wir finden, daß nach fleischlicher Sinnlichkeit ein Mensch in dem Gemüthe und Liebe mit dem andern vereiniget wird, und sie bey einander in Frieden wohnen, und also ganz vereiniget sind, daß, was der eine überkommet, oder was ihm zustehet, es sey Liebe oder Leid, das der andere in sich selbst empfindet, als ob es ihm geschehe. Wiewohl ihr beyder Leben in fleischlicher Weise und in dem Reiche des Verstandes gesondert und unterschieden ist, so wird der eine Mensch in dem andern also in dem Gemüth (jedoch ohne alle Seligkeit) vereiniget, daß sie in dem Fühlen und Empfinden, auch in dem Verstande Eins werden, recht als ob sie ein Mensch wären, und nichts Geschiedenes hätten. Solches geschiehet gewöhnlich allermeist unter unverschlagenen, offenherzigen Menschen, die von Einem Willen sind, oder von Einem Wesen, oder auf Einer Uebung stehen, aber ein eigenwilliger oder eigenthümlicher Mensch kann zu dieser verständlichen Einigkeit nicht kommen, denn er schließt einem die Thüre vor dem Haupte zu, und verriegelt sie also mit seiner eigenwilligen Eigenschaft, daß Niemand nach verständlicher Weise hinein kann, und darum sind sie wenig geliebt. St. Thomas sagt: Weil sie Niemand mit sich vereinigen lassen, darum ist ihnen solcher Eingang unmöglich. Kann nun solche fleischliche Vereinigung also geschehen,

wie viel mehr kann dann die geistliche Vereinigung und Eingang des ungeschaffenen Geistes in unsern geschaffenen Geist geschehen, denn er ist uns näher und wirklicher in uns, und wir haben mehr Gleichheit mit ihm, denn kein Mensch mit dem andern in fleischlichen Sachen, oder in verständlicher Weise nimmermehr haben kann. Darum hat er uns seinen heiligen Geist gesandt, daß er unsern Geist mit sich und nach sich soll ziehen und vereinigen.

Ehe das geschehen kann, so muß der Seele und dem Leibe wunderbar geschehen, und darnach muß etwas anderes Wunderbares mit unserm Geist und Gottes Geist geschehen, ehe dieß geschehen kann, wie Richardus sagt. St. Paulus sagt: Das Wort Gottes ist lebendig und kreißend, und schärfer als kein zweyschneidiges Schwert, und durchdringet bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet. Augustinus und Richardus sagen: In den erschaffenen Dingen wird nichts Wunderbares gefunden, ausser daß das, welches wesentliche Eins ungetheilt und untheilbar in sich selbst ist, dennoch in einiger Weise geschieden wird. Das eine Wesen ist Geist, und Seele ist das andere Wesen, aber beyde sind ein Wesen und eine einfache Natur. Ein jedes hat seinen eigenen Namen, nach seiner Kraft und seinen Werken, nach den untersten Kräften, wo die Seele dem Leibe das Leben giebt, heißt ihr Name: Seele; aber wo sie mit den obersten Kräften Gott anhängt, und Gott anschauet, da heißt sie: Geist. In dieser Scheidung bleibt die Seele und alles, was wesentlich ist in dem untersten, und der Geist und alles, was geistlich ist, steigt aufwärts, und wird also von der Seele geschieden, und Gott zugefügt. St. Paulus sagt: Wer Gott anhangt, der wird mit ihm ein Geist, das ist ein wunderbares Scheiden, wodurch alles, was leiblich und grob ist, hienieden bleibet, und alles, was subtil und geistlich ist, zu der Beschauung göttlicher Glorie erhaben und zu dem Bilde umgeformt wird, von Klarheit zu der Klarheit, recht wie von dem Geiste Gottes, wie St. Paulus sagt: Das unterste Theil kommt zu großem Frieden und Stille, wie das oberste Theil zu der Glorie, und zu der göttlichen Fröhlichkeit angezogen wird. Das sind Augustini und Richardi Worte. Hieraus können wir merken, daß je mehr unser Geist von zeitlichen Dingen, und von der Seele in dieser Weise geschieden wird, je leichter und vollkommener er eingehet.

In diesem Eingange war St. Johannes in der Apokalypse, da er sprach: Ich war eines Sonntages in dem Geist. Darauf sagt Richardus: Er war mit seinem Geiste in dem Geiste Gottes, und dieß geschicht, wenn sie ihrer auswendigen Dinge so gar vergessen, recht als ob sie aller auswendigen Dinge unwissend wären, die in und durch den Leib gewirkt werden, und ihnen allein die, welche dem Geist zugehören, gegenwärtig wären, das ist, die durch die Gedanken und den Verstand geübt, aus Liebe und Aufgang zu Gott gewirkt werden; oder das heißt, Geist in Geist zu seyn, wenn der Mensch sich selbst inwendig gänzlich gesammelt und vereiniget hat, und alles, was auswendig herzufällt, sich zu vergessen befleißet. Haymo sagt: St. Johannes Geist war also in dem Geist Gottes, nicht daß er den Leib mit allen Kräften verlässen hätte, sondern sein Gemüth war in Gott, und hing in dem Geist der Ewigkeit, der seinem Geist offenbarte, lehrte, zeigte und ihm wunderbare Dinge erwies. Zu diesem Eingange war St. Peter gekommen, da er aus den Banden erlöset ward. Hugo sagt: Das ist die Art und Natur der Liebe, daß der Geist sich selbst verläßt, in der Gegenwart seines Geliebten sich selbst verschmähet, und dann geschiehet es in wunderbarer Weise, daß er durch das Aufziehen von der Liebe auferhoben wird, in denjenigen, der über ihm ist, und mit Gewalt der Liebe gezwungen wird, von sich selbst und aus sich selbst zu gehen, daß er seiner selbst vergessen, und Gottes allein gedenken muß. Zu diesem Eingang war die Königin von Saba gekommen, da sie Salomons Weisheit sah, und keinen Geist mehr hatte. Richardus sagt: Dann hat sich der Geist selbst nicht, wenn er anfängt, aus sich selbst zu nichte zu gehen, und von seinem Wesen und menschlichen Stand abzuweichen, und mit einer wunderbaren Ueberformigkeit scheint der Geist des Menschen in der Zeit zu nichte zu werden, wenn er Gott anhängend, ein Geist mit Gott wird, und seiner selbst nicht mehr ist, sondern Gottes. Dionysius sagt: Es ist uns viel besser, Gottes zu seyn, denn unser selbst. Und das sprach der Prophet: Meine Seele ist in deinem heiligen Geiste zu nichte geworden; und Dionysius sagt: Wer also in der Wahrheit mit dem Geiste Gottes vereiniget ist, der erkennet besser, was er empfindet und fühlet, und geschieht es, daß ihn andere Menschen (die nicht einwärts gekommen sind) zu Zeiten strafen wollen, über

das, was er thut, so fühlet er selbst wohl, daß er nichts thut; denn stets beschauet er die einfältige Wahrheit, und befindet sich selbst von allen mannigfaltigen Umständen der Sinne erlöset.

Nun wisset, was soll denn aus den Leuten werden, denen der Schlüssel des Eingangs befohlen ist, und die selbst nicht eingehen, und den andern einzugehen wehren, wie Magdalena von den Pharisäern nicht erkannt war, von dem Judas und der Martha, denn sie strafeten sie, kehreten nach außen, und hinderten sie, so viel sie konnten, daß sie nicht eingehen sollte. Sie erkenneten solches nicht, auch standen sie nicht in dem Grade, worin Magdalena stand; und die gute Magdalena verantwortete sich nicht, darum verantwortete sie Christus selbst. Vercellensis sagt: Daß Verstand und Liebe die Füße des Geistes sind, womit er inwendig in den Weg der Ewigkeit gehet. Hugo sagt: Gott stets mit Begierde zu suchen, und mit der Bekenntniß zu finden, und mit dem Geschmack [Gefühl] zu berühren, das ist zu Gott gehen und kommen. Die Füße des Geistes sind die Begierden, und die sollen seyn, als ob sie von dem Schweiße und der Unreinigkeit des Staubes vergänglicher Lust und Liebe gewaschen wären, denn wie die Erde die Füße berührt, so die unordentliche, verderbte und ungereinigte Begierde den Geist, weshalb unser Herr sagt: Wer gewaschen ist, der bedarf anders nichts zu waschen, denn seine Füße, das ist, wer ohne Todsünde ist, bedarf sein Haupt nicht zu waschen, denn das Haupt unseres Geistes ist Verständigkeit, die in heiligen vollkommenen Menschen zu Gott gefügt ist. Er bedarf seine Hände nicht zu waschen, sagt Augustinus, denn seine Werke sind rein, durch die Reinigkeit des Hauptes, das zu recht in Gott ordinirt ist und stehet. Augustinus und Origines sagen: Es ist beynahe unmöglich, daß die Füße, das ist das äußerste der Seele, nicht von täglichen Sünden befleckt werden, von ungeordneter Sinnlichkeit, wegen der steten Wanderung auf der Erde, wovon der Liebe etliche Flecken kommen, aber unter vollkommenen Menschen geschiehet es selten. Und darum, wer von Todsünden gewaschen ist, bedarf nichts, denn die Füße der zeitlichen Begierden abzuwaschen. Darum sprach die Braut: Ich habe meine Füße gewaschen, das sind meine Gedanken, womit ich die Erde zu berühren pflegte, und womit ich nun in den Himmel wandere, wie könnte ich die wiederum mit zeitlichen Din=

gen beflecken? denn verständliche Fährlichkeiten sind in den unverständlichen Uebungen für Hindernisse geachtet und Flecken. Es sind der Hindernisse in dem Wege der Einigkeit viele und mancherley, wodurch die Füße des Geistes durch den Eingang zu dem untersten gehindert werden. Darum bedürfen sie nicht allein von den Flecken gewaschen sondern auch in der Wanderung geübet zu werden, und ernstlich in der Schnelligkeit die niedersten Dinge zu überlaufen. Dionysius sagt: Die Füße in der Schrift bedeuten die berührenden Kräfte und die Schärfe der durchschneidenden Begierlichkeit allezeit aufwärts begehrend zu göttlichen Dingen. Der Prophet sagt hierauf: Er hat meine Füße gemacht, wie die Füße des Hirsches. Gregorius sagt: Der Hirsch, wenn er auf den Berg will, so springt er über die kleinen Hügel, und rastet nicht, bis er auf das Höchste kommt. Also sollen die Freunde Gottes über ihre Gebrechen und Hindernisse springen, darin nicht harren, noch bleiben, bis sie zu dem Obersten gesprungen sind. Also sprach die Braut: Sey wie ein Hündlein [Junges] des Hirsches, welches, wenn es zu seiner Mutter will, über die Felsen zu springen pflegt, also sollen unsere Füße mit Kraft alle Hindernisse durchdringen, mit dem Propheten sagend: Mit meinem Gott werde ich über die Mauer gehen. Gregorius sagt: Es ist uns alles eine Mauer, was uns hindert, zu unserm Geliebten zu kommen. O was Wunders, meinet ihr, wird der sehen, der Gott anschauet, und welche wunderbare Dinge sollte er sagen, wenn er zu den untersten Kräften wieder gekehrt würde, denn er wird zu Zeiten mit Gaben also begabet, daß er es nicht aussprechen kann, auch nicht gegen sich selbst. Doch, kann er solches nicht begreifen, so sey er ein anderer Moses, und steige von dem Berge herab, und bringe Zeichen mit sich, und bezeuge es mit der Seele und mit dem Leibe, daß er aus dem Reiche des Lichtes kommt. Hugo sagt: Wenn wir aus inwendiger Heimlichkeit wiederkehren, was können wir besseres mit uns bringen, denn das Licht aus dem Reiche des Lichts, die Finsterniß damit zu vertreiben, damit man es wissen kann, ob wir in dem göttlichen Lichte gewesen sind, und kommen wir erleuchtet von daher, so haben wir erst die Frucht des Herrn und die Weisheit des Sohns in Unterschied der Wahrheit; haben wir die Güte des heiligen Geistes, so haben wir das Licht der Liebe, und wir erwecken die Trägen zu der Furcht Gottes, mit allem Vermögen, und mit der Weisheit sind wir in der Finsterniß erleuch-

tet, und können mit der Güte und herzlicher Liebe die kalte, trübe Trägheit überwinden, und also tragen wir einer des andern Bürde, und erfüllen das Gesetz Christi, daß wir die meiste Last selbst tragen, und unserm Nächsten tragen helfen, ein jeglicher nach seiner Gnade. Daß uns das geschehe, das gönne uns Christus. Amen.

47.

Auf den Ostermontag.

Die andere Predigt.

Von fünferley Graden wahrer göttlichen Liebe, die genannt sind: bewegliche Wirklichkeit, Verharrung, Hitzigkeit, Scharfheit und überlaufende Liebe.

Nonne cor nostrum ardens erat in nobis de Jesu etc. Lucae XXIV. v. 32. *)
Brannte unser Herz nicht in uns, da er mit uns auf dem Wege redete, und uns die Schrift auslegte?

Lieben Kinder, ihr habt im Evangelio gehört, wie, als Christus, unser Herr, vom Tod erstanden war, er sich zween seiner Jünger auf dem Wege in Pilgrims-Gestalt geoffenbaret, deren einer Cleophas, der andere (wie etliche meinen) Lucas hieß; und diese zween redeten ernstlich von Christo, aus großer Liebe und Andacht, die sie zu ihm hatten, wiewohl ihre inwendige Augen verhalten wurden, daß sie ihn nicht erkannten. Darum sagt Gregorius: Nach der Weise, wie sie inwendig zweifelten, und lieb hatten, also offenbarte sich auch ihnen unser lieber Herr in einer Pilgrims-Gestalt, und war äußerlich bey ihnen. Aber er offenbarte ihnen das nicht, daß er es war, und darum, daß sie von ihm sprachen, gab er ihnen seine Gegenwart, aber weil sie zweifelten, gab er sich nicht zu erkennen. Er redete mit ihnen, er strafte ihre Härtigkeit des Herzens, ihre Unverständigkeit. Er bedeutete ihnen die Heimlichkeit der Schrift, die von ihm geschrieben war. Weil

*) 1521. f. 194; 1523. f. 168; 1543. f. 93; 1565. f. 75; 1548. p. 135; 1552 p. 205; 1621. p. 379; Arndt p. 445.

er in dieser Jünger Herz wie ein Pilgrim war, erzeigte er sich, als ob er fürder gehen wollte. Ihr Glaube war noch mit Zweifel vermenget, und da sie dennoch lieblich von ihm redeten, so ward ihr Herz mit größerer Liebe entzündet.

Dionysius sagt: Die Liebe hat fünf Grade. Die erste ist, eine bewegliche Wirklichkeit [Wirken], die hat weniger von Gott, denn die andern, weil sie zuerst sich zu kehren beginnet, und ihren Gott in mancherley wirkender Sorgfältigkeit lieb zu haben anfänget, und ist allezeit beflissen allerley gute Uebung mit Ernst zu thun, auf daß sie nicht in dem Wege erkalte, sondern suche und allezeit ihrem Geliebten folge. Wie die liebhabende Braut sagt: In meinem Bettlein habe ich die Nacht gesucht, den meine Seele lieb hat. Wenn aber diese wirkliche Liebe dem Bräutigam zu kurz und schmal ist, auf diesem Bette der Wirklichkeit zu liegen, so kann er seine Geliebte zu seinem Willen nicht haben, noch finden, und doch lässet die Seele nicht ab, sie begehrt ihn allezeit mit angstfältiger Liebe zu suchen und zu finden. Wie Zachäus auf einem Baum unsern Herrn Jesum zu sehen begehrte. Dieser kleine Zachäus ist ein jeder Liebhaber Gottes, wenn er erst zu der Wahrheit der Liebe Gottes bekehrt wird. Dieser ist ein Fürst der offenen Sünder, weil er sich nun selbst ein offenbarer großer Sünder zu seyn erkennet, und sich nicht schämet, sich selbst mit der Beichte zu beweisen, alles was er gesündiget hat. Wie St. Paulus offenbar beichtet, da er sprach: Jesus Christus ist um der Sünder willen gekommen, deren ich der allererste und größte bin. Diese Sünder werden von Gnaden reich, denn da der Sünden viele geworden sind, so soll auch die Gnade überflüßig seyn. Darum soll Niemand wegen seiner Sünden verzweifeln, wie groß auch die gewesen oder seyen, sondern sich mit Zachäus befleißen, in diesem ersten Grad der Liebe, der Wirklichkeit, sich zu üben, denn wie St. Augustinus sagt: Gott vergiebt nicht allein seinen Liebhabern ihre Sünde, sondern er will dazu große Gaben geben. Diese wirkende Liebe hatten diese zween Jünger, da sie von einer Stadt zu der andern wanderten, und mit dem Munde die Liebe ihres Herzens von aussen aussprachen. Und wiewohl ein jeglicher guter, liebhabender Mensch so lange, als er hier ist, recht in Egypten wohnet, in großer Arbeit, Furcht und Sorgen, dennoch geschieht es, daß unterweilen aus diesem ersten Grad der Liebe eine übergroße, herzliche Fröhlichkeit über alle Gebrechen geboren wird,

durch inwendige Gedanken des ewigen Lebens. Doch kommt eine kleine kurze Zeit, wo Gott seine Freunde zuweilen zu begraben pflegt, also, daß die Seele mit Sara, Abrahams Hausfrau, wohl sprechen mag: Der Herr hat mich in meiner Unfruchtbarkeit erfreut, und wer das hört, der soll sich mit mir erfreuen. Wenn aber die Freude vorüber ist, so spricht sie mit dem Propheten: Wehe mir, denn meine peinliche Uebung ist in diesem Elend verlängt. Und hierin war Hiob, da er sprach: Wer soll mir geben, daß ich werde, wie ich in dem Tage war, da mich der Herr behütete, und ich mit seinem Licht in der Finsterniß wanderte, und seine Leuchte über meinem Haupt schien, da ich meine Füße mit Butter wusch, und die Felsen mir mit Oel flossen. Was ist die Leuchte anders, als die göttliche Gnade? und daß die Leuchte auf sein Haupt scheint, was ist das anders, denn das Haupt des menschlichen Gemüths, wenn die göttliche Gnade das Gemüth inwendig erleuchtet? Denn scheint die Leuchte auf sein Haupt und wenn wir mit der vorgenannten Gnade aus dem ersten wirkenden Grad der Liebe gekommen sind, dann wandern wir in der Finsterniß mit seinem Lichte. Die Füße sind alle begierliche Kräfte des Liebhabers, denn wie die Füße den Menschen dahin tragen, wo er seyn will, also wird der Mensch inwendig getragen, mit den begehrlichen Kräften der Liebe. Das Ueberfließen des Oels sind Zähren der Süßigkeit, wobey süß ist zu wohnen.

Der andere Grad der Liebe ist Verharrung, durch Liebe und Leid bis an das Ende zu dauern mit einem finstern Wirken, und was sie anfängt, dabey bleibt sie, und lässet nicht ab bis zu dem Ende. Das that Maria Magdalena, da sie bey dem Grabe blieb, vor allen Jüngern. Und darum ward ihr zuerst die Auferstehung der neuen Gnade kund, denn wer standhaft in seiner Gnade bleibt, der soll selig werden. Dieß wird uns in dem alten Testament bewiesen, da kein Thier ohne den Schweif durfte geopfert werden, und dieß bedeutet die Vollständigkeit. Man liest, daß Joseph einen langen Rock hatte, bis auf die Füße, und bedeutet diesen selben Sinn, standhaft bis zu dem Ende in dieser finstern Uebung der Liebe zu bleiben. Dieß sagt die liebhabende Seele: Meine Seele ist weich geworden, da mein Lieber redete. Ich habe ihn gesucht und nicht gefunden, ich lief durch Steige und Straßen, ihn zu suchen, und die Wächter der Stadt, die fanden und schlugen, und verwundeten mich, und die Hüter der

Mauern nahmen mir meinen Mantel, das ist meine Beharrlichkeit. Darnach ermahnet sie sich wieder, sagend: Thut zu wissen meinem Lieben, daß ich von seiner Liebe wegen schwach und krank bin.

Der dritte Grad der Liebe ist Hitzigkeit, wie Hiob saget: Wenn dein Land mit dem Süden oder Mittagswind durchwehet wird (wenn das menschliche Herz mit der Gnade Gottes entzündet ist), dann sollen deine Kleider heiß werden, das ist beyde, Verstand und Liebe sollen davon entzündet und erwecket werden. Hievon sagt Hugo: Wenn du nicht hitziglich oder ernstlich zu dem Geliebten gehest, so bleibest du draußen, unverständig und träge, getrennt von den rechten Liebhabern. Augustinus sagt: O Liebe, die du allezeit brennest, und nimmer gelöschet wirst, wie spät habe ich dich lieb gehabt; du warest innen, und ich suchte dich auswendig, du warest bey mir, aber ich nicht bey dir. Die Liebe ist der Dornbusch, den Moses brennen sah, der mit Hitzigkeit der Liebe entzündet war, und doch nicht verbrannte, denn wiewohl der Liebhaber von der Liebe gepeiniget ist, doch wird er von derselben getröstet und wohlgefällig gemacht. Diese Hitzigkeit hatten diese zween Jünger, Lucas und Cleophas, da sie sprachen: War aber unser Herz nicht brennend in uns, da er zu uns sprach. Aber die andere Gnade hatten sie auch, da sie starken Glaubens nach Jerusalem gingen, und den ersten Grad hatten sie, da sie aus Beweglichkeit Christo wirkende Liebe bewiesen, indem sie ihm, als Pilger, Almosen gaben und ihn dazu zwangen.

Der vierte Grad ist Scharfblick der Liebe, wie Jakob der Patriarch saget: Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist gesund geworden. Ich habe gesehen, das ist, ich bin zu der Erkenntniß der Liebe gekommen, und in dem lieblichen Verstehen seiner Erkenntniß verstand ich von ihm, daß ich von ihm erkannt war. St. Augustinus sagt: O Herr, hilf mir, daß ich dich und mich erkennen möge! Also erkannten diese zween Jünger unsern Herrn, nach vielen guten Worten, in dem Brechen des Brods. Also durchdringet die Scharfheit und der Unterschied der Liebe, und gehet durch, daß die Liebe klar erkannt wird, also, daß der Liebhaber von vielen Beschwerden enthoben wird. St. Augustinus sagt in dem Buche seiner Beichte: O Herr, wenn ich dir anhange, mit allem, was ich vermag, so entledige ich mich meiner selbst, und dann habe ich keine Arbeit, noch Beschwerde, und mein Leben ist voll von dir, und wer soll

mir geben, daß du in meinem Herzen wohnen könnest, und mich trunken von Liebe machest, daß ich alles meines Leids vergesse. Hugo sagt: Diese Hitzigkeit der Liebe ist anders nichts, denn eine Treibung, die aus kräftiger, brennender Liebe kommt, denn die Liebe höret nicht auf, so lange bis sich der Liebhaber mit den Geliebten vereiniget hat, und das spricht die liebhabende Seele: Ich habe ihn ergriffen, ich will ihn nicht gehen lassen, bis ich ihn in meiner Mutter Haus und in meine Schlafkammer eingeführt habe. Und das geschiehet, wenn die Scharfheit der Liebe das Inwendigste bekommen und erlangen mag, denn man hat mehr Liebe, als man verstehen kann, und der Liebhaber gehet hinein, wo der Verstand hier aussen stehen muß, und nicht erkennen kann.

Der fünfte Grad ist eine übersiedende oder überlaufende Freyheit, und gehet über die Scharfheit, wie wenn etwas in dem Sieden überläuft, also wird sie mit einer Gewalt des Herzens von dem Feuer über sich selbst geworfen, und über sich selbst aufgehoben, und wallet oder macht eine große Berührung wegen der Hitzigkeit des Feuers, das darinnen ist, was man aber nicht sehen kann, dabey man eine große Kraft und Gewalt erkennen kann, dessen so darin verborgen ist. Im Buch Hiob steht von Elihu geschrieben, der sprach: Nehmet wahr, mein Bauch ist wie neuer Wein oder Most, der zugestopfet ist, und die neuen Fässer zerbricht. Also war die liebhabende Seele, als sie sprach: Da mein Liebhaber zu mir sprach, ward meine Seele geschmolzen wie Gold, Silber oder einiges Metall zerschmilzet, also empfängt sie die Gestalt dessen, worauf sie geschmolzen wird. St. Paulus sprach: Gott hat uns gegeben, ihm gleichförmig dem Bilde seines Sohnes zu werden, denn Gott ist ein verzehrendes Feuer. Und wenn die Seele von seiner Liebe geschmolzen wird, und allein auf ihm rastet und ruhet, so wird sie durch die Liebe also mit ihm vereiniget und gekläret, daß sie eins in der Liebe wird, und wohl sprechen kann: Alle Dinge sind mir gemein mit ihm, weil wir ohne ihn nichts Eigenes haben, und ist es auch ein Haus, ein Erbe, eine Tafel, ein Stuhl, ein Bettlein. Wenn denn einige Krankheit, oder einiges Mittel zwischen ihn kommt, so fällt sie in Qual, und sagt: Ach, thut meinem Geliebten zu wissen, daß ich von Liebe krank bin, denn sie kann von ihm nicht seyn. Wegen ihrer eigenen Liebe aber scheidet der Liebhaber, und also muß die Seele gequälet und gedrängt werden, wiewohl die

Liebe an sich selbst nicht gequälet ist oder leidet, sondern wenn sie bey der Seele ist, so ist sie allezeit thuend und wirkend in den Uebungen der Liebe. Gilbertus sagt: Wo die Liebe stark ist, da ist starkes Verlangen zu dem, was man lieb hat, wenn es nicht gegenwärtig ist. Der fromme Prophet Daniel quellte [war krank] hiervon, denn er ward ein Mann der Begehrung genannt, und aus Liebe und Begierde ward er krank und siech. Desgleichen diese zween Jünger, die quelleten auch also, da sie nicht rasteten oder ruheten, bis daß sie wahrhaftig seine Auferstehung erfraget und erkundiget hatten, und mit ihm vereiniget wurden; dazu helfe uns Gott allen. Amen.

48.

Auf Donnerstag in den Osterfeyertagen.

Wie man Gott soll lieb haben, und wie Christus ist ein Meister des ewigen Guts, darum man ihn über alle Dinge lieb habe; ein Meister der obersten Wahrheit, darum man ihn beschauen, und ein Meister der obersten Vollkommenheit, darum man ihm ohne alles Hinderniß nachfolgen soll.

Conversa illa dixit ei: Rabboni, quod dicitur Magister. Joh. XX. v. 16. *)

Da unser Herr von dem Tode erstanden war, begehrte Maria Magdalena unsern lieben Herrn zu sehen, mit ganzem Ernst, da offenbarte unser Herr sich ihr, in Gestalt eines Gärtners, und Maria kannte ihn nicht. Da sprach unser Herr zu ihr: Maria, und in dem Worte erkannte sie ihn, und sprach: Rabboni, das ist, Meister.

Nun merket, so lange als Maria bey dem Grabe stand, und die Engel ansahe, da stand Christus hinter ihr, sich vor ihr verbergend. Denn Gott der Herr verbirget sich vor den Menschen, die mit den Creaturen bekümmert sind, und die sich um den Verlust irdischer Dinge und Creaturen betrüben; so aber der Mensch sich von den Creaturen kehrt, um Gott zu finden, so offenbaret sich Gott selbst dem Menschen. Darum, als sich Maria zu dem Grabe Christi kehrte, ward ihr

*) 1521. f. 196; 1523. f. 169; 1543. f. 95; 1565. f. 76; 1548. p. 138; 1552. p. 208; 1621. p. 339; Arndt p. 440.

zugesprochen: Maria; dieß bedeutet so viel als ein Stern des Meeres, eine Frau [Königin] der Welt, und die von dem heiligen Geist erleuchtet ist.

Wer Gott zu sehen begehrt, soll ein auferhabener Stern seyn, scheuen und meiden alle zeitlichen Dinge, und soll erleuchtet seyn, alle himmlischen Dinge zu sehen. Als sie das Wort hörte, das Christus zu ihr sprach: Maria, da erkannte sie unsern Herrn, und sprach: Rabboni, das ist so viel gesprochen, als Meister, denn sie und seine andern Jünger und seine Nachfolger sprechen dieses Wort gewöhnlich zu ihm, wie er sagt: Ihr nennet mich Meister und Herr, und saget recht, denn ich bin es; denn er ist wahrlich ein Meister des obersten Guts, und darum soll man ihn über alle Dinge lieb haben. Er ist ein Meister der Wahrheit, und darum soll man ihn beschauen. Er ist ein Meister der obersten Vollkommenheit, und hierum soll man ihm, ohne alles hinter sich sehen, nachfolgen.

Er ist (sprach ich zuerst) ein Meister des obersten Gutes, und darum soll man ihn über alle Dinge lieb haben. Nun möchtest du sagen: Gott ist ungemessen, ein allerhöchstes Gut ohne Ende, und die Seele ist gemessen, und alle Creaturen, wie kann denn die Seele Gott lieb haben und erkennen? Eya höre, Gott ist ungemessen und ohne Ende, und der Seele Begehrung ist ein Abgrund, der da nicht erfüllt werden kann, denn mit einem Gut, das ungemessen ist, und je mehr die Seele Gottes begehrt, je mehr sie dessen begehren will, und je mehr die Seele Gott lieb hat, je mehr sie ihn lieb haben will, denn Gott ist ein Gut ohne alle Gebrechen, und ist ein Brunnen des lebendigen Wassers ohne Grund, und die Seele ist nach Gott gebildet, und hierum ist die Seele erschaffen, Gott zu erkennen und lieb zu haben. Dieweil denn Christus ein Meister des obersten Guts ist, so soll die Seele ihn über alle Dinge lieb haben, denn er ist die Liebe, und aus ihm fließt die Liebe in uns, wie aus einem Brunnen des Lebens. Der Brunnen des Lebens ist die Liebe, und wer in der Liebe nicht ist, der ist todt. St. Johannes spricht in seiner Epistel: Sintemal nun Christus ein Brunnen und ein Meister des obersten Guts ist, darum soll ihn die Seele ohne alles Widerstreben lieb haben. Denn es ist der Seele Eigenschaft, daß sie das lieb haben soll, was Gott ist, und darum soll sie das lieb haben, was das oberste Gut ist, ohne Maaß, ohne Gesellen, ohne Schweigen.

Ohne Maaß soll die Seele Gott lieb haben, hievon spricht St. Bernhard also: Die Ursache, warum die Seele Gott lieb haben soll, ist Gott, aber das Maaß dieser Liebe ist ohne Maaß, denn Gott ist ein ungemessenes Gut, weil seine Güte keine Zahl, noch Ende hat, hierum soll die Seele Gott ohne Maaß lieb haben. Darum sprach Paulus: Ich bitte Gott, daß euere Liebe allezeit wachse, und gemehrt werde. Und St. Bernhard spricht: In der Liebe zu Gott ist anders keine Weise, noch Unterschied zu halten, als daß wir Gott lieb haben, wie er uns geliebt hat. Er hat uns bis an das Ende geliebt, daß wir ihn ohne Ende lieb haben sollen. Darum soll hier in dieser Zeit unsere Begehrung stets inwendig zunehmen; und wiewohl das inwendige Werk unserer Liebe zu Gott allewege wachsen soll, so soll doch das auswendige Werk der Liebe mit rechter Bescheidenheit gemessen seyn, daß er also auswendige Uebung thue, daß er die Natur nicht verderbe, sondern dem Geiste unterwerfe.

Zum andern soll die Seele ohne Gesellen Gott lieb haben, das ist in dem Grade der Liebe, in welchem die Seele Gott liebet, soll keine Creatur stehen, und alles, was die Seele liebet, soll sie lieben zu Gott, und in Gott, ferner soll sie die Creaturen um Gottes willen lieb haben, zu Gott, und in Gott. Um Gottes willen hat die Seele die Creaturen lieb, wenn sie solche um die Ursache lieb hat, welche Gott ist; zu Gott liebet sie die Creaturen, wenn sie solche lieb hat, zu dem Gut, das Gott ist; in Gott liebet sie die Creaturen, wenn sie die also lieb hat, daß sie keine andere Lust, noch kein anderes Ziel darin sucht, denn Gott, und also hat sie die Creaturen in Gott lieb, und Gott in den Creaturen. Darum spricht Christus: Du sollst Gott deinen Herrn lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen deinen Gedanken. Diese Worte legt St. Augustinus aus, und spricht: Darum sagt unser Herr, du sollst Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele rc. also, daß der Mensch keinerley Kraft in sich behalte in der Seele, die eitel oder leer von der Liebe Gottes sey, das ist ohne die Liebe Gottes. Und alles, was der Seele in den Sinn zu lieben kommt, daß sie das alles um Gottes willen lieb habe, und in göttlicher Liebe gebrauche, denn der Herr hat die Seele lieb, also soll die Seele auch Gott ohne die Gesellen lieb haben.

Zum dritten soll die Seele Gott ohne Schweigen lieb haben, denn wer in Liebe ist, der kann nicht schweigen, sondern muß rufen

und schreyen. St. Gregorius sagt von zweyerley Rufen, das eine ist des Mundes, und das andere der Werke. Von dem Rufen der Werke sagt er, daß es kräftiger sey, denn das Rufen des Mundes. Von dem Rufen des Mundes spricht David: Ich habe rufend gearbeitet. Chrysostomus sagt: Es ist eine Gewohnheit und Sitte der Liebenden, daß sie ihre Liebe nicht verbergen können, noch verschweigen, sondern sie sagens ihren heimlichen Freunden, und melden die inwendigen Flammen der Liebe, und ihr Gebrechen, womit sie wider Gott gethan haben, das sagen sie denen, die sie lieb haben, und sie können das nicht verschweigen, sondern sie sprechen oft davon, damit sie eine Fröhlichkeit und Erquickung ergreifen. Ein anderes Rufen ist das der Werke, wie der Mensch die inwendige Liebe mit auswendigen Werken beweiset. St. Gregorius spricht: Die Bewährung der Liebe ist ein Beweis der Werke, denn sie wirket große Dinge, wo sie ist; will sie aber nicht wirken, so ist es ein Wahrzeichen, daß sie da nicht ist. Darum sprach billig Maria Magdalena: Meister, denn Christus ist ein Meister alles Guten. Hierum soll man ihn über alle Dinge lieb haben, und mit Recht ist Christus ein Meister der Liebe, wegen dreyer Ursachen, denn er lohnet mit nichts, denn mit Liebe, er lohnet nicht, denn in der Liebe, er lohnet auch nicht, denn aus der Liebe.

Zuerst spreche ich, daß er nichts belohnet, denn die Liebe. Mit drey Dingen kann der Mensch verdienen, das ist, die auswendigen Werke, das inwendige Beschauen, und die inwendige Begierde und Liebe. Das auswendige Werk ist nicht verdienstlich, es sey denn, daß es in der Liebe gewirket werde, denn das auswendige Werk ist vergänglich, und darum verdient der Mensch damit nicht, was ewig ist. Denn Paulus sagt: Die Liebe hört nimmer auf, und darum kann der Mensch durch die Werke, die gewirket werden, ausserhalb der Liebe das ewige Leben nicht verdienen, und hierum, wer Gott recht lieb hat, scheidet sich von allem dem, was Gott nicht ist, denn wer da das ungeschaffene Gut lieb hat, verschmähet alles geschaffene Gut.

Zum andern spreche ich, daß Gott nicht lohnet, denn aus Liebe, womit er den Menschen liebt, giebt er sich selbst; er giebt sich auch selbst zu einem Lohn. Er giebt sich selbst gänzlich, und nicht in einem Theil, denn Gott hat den Menschen in einer ewigen Liebe, und er giebt dem Menschen nichts minder, denn sich selbst. Er sprach zu

Abraham: Fürchte dich nicht, ich bin dein Beschirmer, und dein sehr großer Lohn.

Zum dritten lohnet Gott dem Menschen mit der Liebe, denn dieser Lohn besteht darin, daß man Gott klärlich ohne Mittel beschauen, und in Liebe gebrauchen, und ewiglich besitzen kann. Hierum sprach nicht unbillig Maria Magdalena: Meister. Auch du, Mensch, sprich zu ihm in Andacht, aus Grund deines Herzens: Meister des obersten Guts, und mein Gott, durch die Liebe, die du bist, ziehe mich zu dir, ich begehre deiner Güte, und daß ich über alle Dinge dich lieb haben möge.

Nun sprach ich im Anfange vor den andern Punkten, die ich anführte, wie Christus auch ein Meister der obersten Wahrheit ist, und hierum soll man ihn beschauen. Hier merke, daß du Gott in den Creaturen beschauen kannst, die von nichts gemacht sind, hierin kannst du spüren, daß er allmächtig ist. So du aber ansiehest und betrachtest, wie die Creaturen wohl gemacht oder gesetzt sind, und wohl geordnet, so kannst du die Weisheit Gottes erkennen und spüren, die dem Sohn zugeschrieben wird. So du die Milde der Creaturen weiter vernimmst, und daß alle Creaturen immer etwas Milde an sich haben, so erkennst du die Güte des heiligen Geistes. Also spricht der heilige Apostel Paulus zu den Römern, daß man die unsichtbare Güte Gottes durch die Dinge beschauen kann, die man sehen kann, das sind die Creaturen. Man kann auch Gott im Lichte der Gnade erkennen, wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Licht werden wir das Licht sehen, das Gott selber ist, denn Gott ist ein Licht, darin überall keine Finsterniß ist. Auch werden wir zuletzt Gott in dem Licht der Glorie beschauen, und da werden wir ihn ohne Mittel kennen, klar wie er ist, denn er ist ein Meister der Wahrheit, der uns alle Wahrheit zu erkennen giebt.

Er ist zum dritten ein Meister der Vollkommenheit, und hierum soll der Mensch alle Dinge lassen, und soll ihm nachfolgen, denn in Gott findet er alle vollkommene Vereinigung, die in die Creaturen vertheilet ist. Darum, o Mensch, willst du vollkommen seyn, so folge Gott nach. Christus sagt: Wer nicht verlässet Vater und Mutter, Schwester und Bruder, und alle Creaturen, der kann nicht mein Jünger seyn, denn Vater und Mutter, Schwester und Bruder, und alle

Creaturen sind des Menschen Feinde, weil sie ihn Gottes und seines nächsten Wegs zur Seligkeit verhindern. Darum verlasse die Creaturen, und folge dem Meister der Vollkommenheit, Jesu Christo, der ewiglich gebenedeyet ist, der uns solches durch seine Gnade verleihe. Amen.

49.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Wie wir durch unsrer selbst und aller Dinge Verlassung durch drey Staffeln aufsteigen sollen zu wahrem Frieden und Reinigkeit unsers Herzens.
Pax vobis. Joh. XX. v. 19—31. *)

Friede sey mit euch! sprach unser geliebter Herr zu seinen Jüngern, nach seiner Auferstehung. Alle Menschen begehren von Natur Rast und Friede, und dem jagen sie nach mit allen ihren mannigfaltigen Handlungen, Uebungen und Arbeiten, und kommen doch in Ewigkeit nimmer zu wahrem Frieden, oder sie suchen ihn da, wo er zu finden ist, in Gott allein. Welches sind denn die Weisen und Wege zu wahrem Frieden, und zu der lautersten, höchsten und vollkommensten Wahrheit? Nun merket, was ich euch im Gleichniß sagen will, wie unser lieber Herr St. Johannes in drey Weisen gezogen hat, also zieht er noch alle Menschen, die zu der nächsten Wahrheit kommen sollen.

Zuerst zog unser Herr Jesus Christus St. Johannes, da er ihn von der Welt rief, und ihn zu einem Apostel machte. Zum andern, da er ihn an seiner lieblichen Brust ruhen ließ. Zum dritten, was das vollkommenste war, am heiligen Pfingsttag, da ihm der heilige Geist gegeben, und eine Thür aufgethan ward, wodurch er ist aufgenommen worden.

Also wird auch der Mensch mit St. Johannes zuerst von der

*) 1543. f. 96; 1565. f. 77; 1548. p. 140; 1552. p. 210; 1621. p. 386.

Welt gerufen, wenn er alle seine niedersten Kräfte regiert und ordinirt aus der obersten Bescheidenheit, also daß du dich selber bekennen und bey dir selber bleiben lernest, daß du deiner Worte wahrnehmest, daß du zu Niemand sprechest, ausser wie du wolltest, daß man mit dir spreche; deiner Bewegungen, ob sie von Gott kommen, und wieder zu Gott wollen; deiner Gedanken, daß du keine böse, noch unnütze Gedanken mit Willen besitzest, was dir darüber einfällt, das ist nicht mehr denn eine Bereitung und eine Läuterung zu einem Bessern; deiner Werke, daß du in allen deinen Werken nichts meinest, denn die Ehre Gottes, und aller Menschen Seligkeit. Also nimmt dich der Herr von der Welt, und macht dich zu einem Apostel Gottes, und also lernst du den äußern zu einem inwendigen Menschen machen, und dieß ist ein anfangender Mensch.

Zum andern, willst du ruhen an dem lieblichen Herzen unsers Herrn Jesu Christi mit St. Johannes, so mußt du in das liebliche Bild unsers Herrn Jesu Christi gezogen werden, daß du ein fleißiges Ansehen daran habest, ansehend seine heilige Sanftmuth und Demuth, und seine tiefe, feurige Liebe, die er zu Freunden und Feinden hatte, seine große, gehorsame Gelassenheit, die er in allen den Wegen, in allen den Weisen, in allen den Stätten hatte, wohin ihn der Vater rief.

Nun nehme seine ungemessene Milde, die er allen Menschen bewies, und auch seine gebenedeyte Armuth. Himmel und Erde war sein, und er besaß es nicht mit Eigenschaft. Alles was er sprach und wirkte, damit meinte er seines Vaters Ehre und aller Menschen Seligkeit. Nun sehet in das liebliche Bild unsers Herrn Jesu Christi viel näher und viel tiefer, denn ich euch von aussen lehren kann. Hiernach habe ein fleißiges Heischen und Jagen. Sehe dich nun mit Fleiß an, wie ungleich du diesem Bilde bist, und sehe deine Kleinheit an. Hier läßt dich unser Herr wohl ruhen. Hiezu ist in dieser Zeit nichts nützer, noch besser, denn das würdige Sakrament des Leichnams unsers Herrn, und dem Rath eines andern zu folgen, dem das Licht der Gnade näher leuchtet, denn dir. In diesem lieblichen Bilde wirst du reich, und findest all solchen Trost und Süßigkeit der Welt.

Diese zwey Weisen stehen oft in vielen Menschen, die sehr wohl mit Eigenschaft daran zu seyn meinen, in einem geschwinden Gemüth und doch sind sie fern dem nächsten Weg. Wiewohl St. Johannes an

dem Herzen unsers Herrn Jesu Christi geruhet hatte, ließ er doch den Mantel fallen, und floh, da man Christus fing! Also, wie heilig du in diesen zweyen Weisen seyest, ob du angetastet werdest, sehe zu, daß du den Mantel nicht fallen lassest, durch deine Eigenschaft und die Geschwindigkeit deines Gemüthes. Daß du dich in diesen zweyen Weisen übest, das ist gut und heilig, und laß dir diese Uebung keine Creatur nehmen, Gott ziehe dich denn selber näher. Zieht dich Christus, so laß dich sonder Form und sonder Bild, und laß ihn wirken, wie mit seinem Instrument; es ist ihm löblicher und dir nützlicher, daß du dich ihm hierin ein Pater noster lang lässest, denn daß du dich hundert Jahre in den andern Weisen übtest. Nun sprechen etliche, bist du noch nicht hierüber gekommen? Ich spreche: Nein, über das Bild unsers Herrn Jesu Christi mag Niemand kommen. Du solltest sprechen: Bist du über die Weisen und Werke nicht gekommen, die du mit Eigenschaft besessen hast? Nun sehet zu mit Fleiß, und nehmet wahr die Anordnungen Gottes, und nehmet eine Weise nach der andern.

Zum dritten, da ihm der heilige Geist gegeben ward, da ward die Thüre geöffnet. Dieses geschieht etlichen Leuten mit einem Zuck, etlichen mit einer Gelassenheit. Hier wird St. Paulus Wort vollbracht: Was nie ein Auge sah, noch ein Ohr hörte, noch je in ein Herz kam, das offenbart hier Gott. Nimmer soll sich der Mensch vermessen, daß er immer vollkommener werde, so viel es hier möglich ist, der äußere Mensch werde denn in den inneren gebracht, da wird der Mensch eingenommen, da wird solches Wunder und Reichthum offenbart. Traun, Kinder, wer hierin viel gaffen wollte, der müßte oft zu Bette liegen, die Natur könnte das nicht vertragen. Nun wisset, ehe das vollbracht werde, davon hier gesprochen ist, muß auf die Natur mancher Tod fallen, auswendig und inwendig. Dem Tod antwortet ewiges Leben. Kinder, dieß will nicht in einem Tage oder einem Jahre zugehen. Erschrecket nicht; es nimmt Zeit, und hierzu gehört Einfalt, Lauterkeit und Gelassenheit, und dieß ist der allervollkommenste Weg.

Mit diesen zuvor geschriebenen Uebungen überkommt der Mensch wahre Reinigkeit des Herzens und Leibes, die St. Johannes in besonderer, hoher Weise besessen hat, wovon unser Herr sprach: Selig sind die Reinen von Herzen, denn sie sollen Gott schauen. Ein reines

Herz ist Gott werther, denn alles, was auf Erden ist. Ein reines Herz ist eine edle, wohlgezierte Stätte, Wohnung des heiligen Geistes, ein goldener Tempel der Gottheit, ein heiliges Bethaus des eingebornen Sohnes, darin er seinen himmlischen Vater anbetet, ein Altar des hohen göttlichen Opfers, auf dem der Sohn dem himmlischen Vater täglich geopfert wird. Ein reines Herz ist ein Stuhl des obersten Richters, eine Rast und Kammer der heiligen Dreyfaltigkeit, eine Leuchte des ewigen Lichts, ein heimliches Rathhaus der göttlichen Personen, eine Kammer aller göttlichen Schätze, ein Vorrath der göttlichen Süßigkeit, ein Schild der ewigen Weisheit, eine Zelle der göttlichen Heimlichkeit, eine Wiedervergeltung alles Lebens und Leidens Christi, ein Zelt des himmlischen Vaters, eine Braut Christi, ein Freund des heiligen Geistes, eine wonnigliche Augenweide aller Heiligen, eine Schwester der Engel, ein begierliches Erwarten des himmlischen Heers, ein Bruder aller guten Menschen, ein Gräuel der Feinde, eine Victoria und Ueberwindung aller Bekorungen, eine Waffe gegen allen Angriff, eine Sammlung alles göttlichen Guts, ein Schatz aller Tugend, ein Exempel aller Menschen, eine Verbesserung alles, was je verloren ward. Was ist nun ein reines Herz? Das ist, wie vorgeschrieben steht, dem gänzlich und lauter an Gott genügt, dem nichts schmeckt, noch gelüstet, denn Gott, der seine Gedanken und Gemüth allezeit ganz in Gott gestellt hat, dem fremd und fern alles ist, was Gott nicht ist, oder wessen Gott nicht eine Ursache ist, der sich ledig hält von fremden Bilden, Liebs und Leides, und aller äußerlichen Bekümmernisse und Sorgen, so viel er vermag, und alle Dinge zum Besten kehrt, denn dem Reinen sind alle Dinge rein, und dem Sanftmüthigen ist kein Ding bitter. Amen.

50.

An dem Sonntag Quasimodogeniti.

Vom rechten innigen und fruchtbaren Gebet, das da heißt: wahre Vereinigung mit Gott, und über alle Worte und Uebung des auswendigen Gebets ist. Von dreyen Weisen, durch die man in die unterste Wahrheit kommt.
Clarifica me Pater. Joh. XVII. v. 1—5. *) Vater, verkläre mich.

Der Sohn Gottes, da er seine Augen in den Himmel aufhob, sprach: Vater, verkläre deinen Sohn.

Dieß Werk lehrt uns, daß wir unsere Sinne, Hände, Kräfte und Gemüth in die Höhe aufheben, und in ihm beten sollen, mit ihm und durch ihn. Dieß ist das allerhochwürdigste Gebet und Werk, das Gottes Sohn hier that, da er seinen Vater anbetete. Dieß ist aller Menschen Vernunft überschwenglich, und es kann Niemand hiezu kommen, noch es verstehen, es sey denn von dem heiligen Geist. Von dem Gebet spricht Anselmus und St. Augustinus, daß es ein Aufgang des Gemüths in Gott sey.

Die reichen Menschen kommen zu euch armen, verzehrten, kranken Kindern, und geben euch 4 oder 6 Heller, und heißen euch viele Gebete machen, oder hundert Pater noster sprechen. Von diesem Kauf, und sonst von andern Weisen, hält Gott in seiner Ewigkeit so viel, als er will; aber ich sage dir ein Ding, kehre dich in der Wahrheit von dir selber, und von allen geschaffenen Dingen, und richte dein Gemüth ganz in Gott auf, über alle Creatur, in den tiefen Abgrund, darin versenke deinen Geist in Gottes Geist, in wahrer Gelassenheit, in allen deinen obersten und niedersten Kräften über alle Sinne und Verständniß, in einer wahren Vereinigung mit Gott, innerlich in dem Grund; mit diesem überkommst du alle Worte und Weise und Uebungen. Darin bitte für alles, dafür du schuldig bist zu bitten, und was die Menschen von dir begehren, und für alles, darum Gott will gebeten werden; und wisse, so klein ein Heller gegen hundert tausend Mark

*) Serm. XIX. 1498. f. 55; 1508. f. 44; 1521. f. 34; 1523. f. 30; 1543. f. 97; 1565. f. 78; 1548. p. 141; 1552. p. 212; 1621. p. 394; Arndt p. 80.

Goldes ist, so klein ist alles auswendige Gebet gegen dieses inwendige Gebet, das da ist und heißt: wahre Einigung mit Gott, des geschaffenen Geistes Versinken und Verschmelzen in den ungeschaffenen Geist Gottes. Kinder, will diese Einigung das Gebet des Mundes leiden, und ungehindert davon bleiben, so thue es kühnlich; denn zwey sind besser, denn eins, und das, darum du gebeten bist, ist gut, daß du das nach der Weise auswendig thuest, wie du geheißen bist und gelobet hast. Und mit dem, und in dem treibe dein Gemüth auf in die Höhe und in die innerliche Wüste, damit treibe alles dein Vieh mit Moses, hindert dich aber einerley Weise oder Gebet, oder auswendige Werke, das lasse kühnlich auf mich [auf meine Verantwortung] fahren, ausgenommen die, die zu ihrer Zeit verbunden sind. Denn alles Gebet des Mundes ist recht wie Spreu und Stroh gegen edlen Weitzen. Christus sprach: Die wahren Anbeter bitten in dem Geist und in der Wahrheit. In diesem werden alle Uebungen vollbracht, Worte, Werke und Weisen, die von Adams Zeit gewesen sind, und noch seyn werden, bis an den jüngsten Tag, das vollbringen diese in einem Augenblick, mit diesem wahren, wesentlichen Einkehren. Ihr sehet diese Kirche, und das Mannigfaltige, was dazu gehöret, als, das Fundament, die Mauer, die Steine die dazu dienen, die, welche das alles herzu tragen, dieß ist alles um das Gebet geschehen, und wird in diesem alles wesentlich zu wahrer Frucht und in Gott getragen, weshalb es alles geworden ist; ja, es wird in einem Augenblick in den Grund eingetragen, da es ausgeflossen und wo es ewiglich in Gegenwärtigkeit gewesen ist. Davon sprach unser lieber Herr: Ich habe alle Dinge wohl gethan, die du mir zu thun gabst. Hätte er das nach der Zeit genommen, so wäre es nicht also gewesen, denn es war noch vieles ungethan; er sollte noch leiden und auferstehen, er meinte es aber nach der Weise der Ewigkeit, da sind alle Dinge, wie sie ewiglich gewesen sind, und ewiglich seyn sollen, also sind sie jetzo in diesem Nu. Also diese Menschen, die darin recht gerathen, die wirken alle ihre Werke auswendig und über der Zeit, in Ewigkeit, sie beten in Gottes Geist, und leben und wirken in ihm, sie sind sich selber gestorben. Niemand mag ein anderes werden, er muß zuvor entwerden, was er ist. Da beten diese und wirken in dem Geist, da der Vater seinen Sohn gebiert, da werden sie wieder eingeboren. In den Grund wird der Geist wieder eingetragen, über alle Bilder und Form, und

sie werden ihrer selbst entbildet und entformet, und sind über alle Weisen. Diese Menschen in diesem Gebet erwerben alle Dinge, und bitten hier den Vater für seinen Sohn, wie bisher der Sohn für sie gebeten hat. Nun wie bitten sie für den Sohn? Unser Herr lehrt uns beten, daß sein Name geheiliget werde, das bitten sie alle hier, daß sein Name geheiliget und verbreitet, bekannt und geliebt, und also gefunden werde, als er es ewiglich angesehen und gemeinet, und gewollt hat in Ewigkeit, und daß sein theueres Verdienen und sein bitteres Leiden vergolten, wiederlohnt und fruchtbar werde. Diese Menschen bitten auch für die heilige Christenheit, und ihr Gebet wird allewege erhört. Sie nehmen alle Dinge von Gott gleich, Haben und Mangeln, Liebe und Leid, gleich willig und folgsam, daran liegt großes Verdienst. Unser Herr sprach: Ich bitte dich, daß sie eins werden, wie wir eins sind. Diese Einung geschieht in zweyerley Weise, inwendig und auswendig, mit Mittel und ohne Mittel, im Geist und in Natur. Dieß wird oft fälschlich verstanden, denn göttliche Natur empfängt keinen Zufall [mit der göttlichen Natur kann nichts Aeußeres verbunden werden]. Diese Einigung mag die Vernunft nicht begreifen, und das ist kein Wunder, denn der Mensch kann nicht begreifen, wie die Seele mit dem Leib vereinet ist, und wie sie wirkt und sich beweget in der Hand, in den Füßen und in den andern Gliedern, wie sollte der Mensch denn göttliche Einigung verstehen? Die hierzu kommen, wirken auswendig der Zeit in Ewigkeit, aus Geschaffenem in Ungeschaffenes, aus Mannigfaltigkeit in Einfältigkeit; sie bleiben im Frieden in Unfriedsamkeit, und sinken mit einer Begehrung in den Grund, und tragen Gott alle Dinge wieder auf, wie sie ewiglich in ihm gewesen, und er sie geliebet und gemeinet hat. Dieß ist näher, denn das Gebet, ja viel näher. Darin mögen die nicht kommen, die in ihrer natürlichen Vernunft aufgewachsen sind, und in eigene Thorheit gezogen, und in ihrem Sinn gelebt haben, die kommen dazu gar nicht.

*) Nun möchte man fragen, welches die Weisen und die Wege sind, die da zu der lautersten, zu der höchsten und vollkommensten

*) Von hier an bis ans Ende fehlt dieser Theil in der Cölner Ausg. von 1543 und 1621; auch weichen die Lesarten der Ausgabe von 1498 und 1508 ab.

Wahrheit gehören? Unser Herr Jesus hat St. Johannem in dreyerley Weise gezogen, also zieht er noch alle Menschen, die dann zu der nächsten Wahrheit kommen sollen. Nun zog unser Herr St. Johannem zuerst, da er ihn von der Welt berief, und ihn zu einem Apostel machte. Zu dem andernmal ließ ihn unser Herr auf seinem minniglichen Herzen ruhen. Zu dem dritten, was das vollkommenste ist, das war auf den Pfingsttag, da ihm der heilige Geist gegeben ward, und er ward also eingenommen.

Nun zu dem ersten, der Mensch wird mit St. Johannes von der Welt gerufen, das ist, daß der Mensch alle seine niedersten Kräfte regiere und ordne aus der obersten Bescheidenheit, also daß du dich selbst erkennen lernest, und bey dir selbst bleiben, daß du deiner Worte wahrnehmen lernest, daß du Niemand thuest, denn was du wolltest, daß man dir thäte; deiner Bewegung, ob sie von Gott komme, und wieder zu Gott falle; deiner Gedanken, daß du keinen bösen, unnützen Gedanken mit Willen besitzest (was dir darüber einfällt, das ist nichts mehr, denn eine Bereitung und eine Läuterung zu einer Besserung deiner Werke); daß du in allen deinen Worten und deinen Werken nichts meinest, denn die Ehre Gottes, und deine und aller Menschen Seligkeit und Friede. Also nimmt dich unser lieber Herr von der Welt, und macht dich zu einem Apostel Gottes; und also lernest du den äußern Menschen zu einem innern machen, dieß ist noch ein anfangender Mensch.

Zu dem andern mal willst du auf dem Herzen unsers Herrn Jesu Christi ruhen, so mußt du darauf haben ein fleißiges Sehen, und sehen auf seine Milde und Demuth, und an seine sanfte, anfeuernde Liebe, die er zu seinen Freunden und Feinden hat, und an die große, gehorsame Gelassenheit, die er hatte in alle Weise, in alle Stätte, da ihn der Vater hinrief. Nun nimm seine tiefe Milde, die er allen Menschen beweiset, und seine gebenedeyte Armuth; Himmelreich und Erdreich war sein, und er besaß es nie mit Eigenschaft. Alles, was er sprach, und alles, was er wirkte, damit meinte er seines Vaters Ehre, und aller Menschen Seligkeit. Nun siehe in das minnigliche Bild unseres Herrn Jesu Christi viel näher und tiefer, denn ich dich lehren kann. Siehe dich mit Fleiß an, wie ungleich du diesem Bilde seyest, und siehe deine Ungerechtigkeit und deine Kleinheit an, da lässet dich unser Herr wohl ruhen. Hierzu ist dir in der Zeit nichts besser, noch

nützer, denn das Sakrament des zarten Frohnleichnams unseres Herrn Jesu Christi; denn in dieser Speise findest du allen Reichthum und Süßigkeit und Kraft, mit denen du wahrlich allem Trost und Süßigkeit dieser Welt widersagest.

Diese zwey Weisen stehen oft in vielen Menschen, die gar wohl daran zu seyn wähnen, mit Eigenschaft in einem geschwinden Gemüth, und sich doch von dem nächsten Wege entfernen. St. Johannes hat allein an dem Herzen unseres Herrn geruhet, dennoch ließ er den Mantel fallen, und floh, da man Christum fing. Also seyest du wie heilig du seyest, in diesen zweyen Weisen, wenn du angegriffen wirst, daß du den Mantel nicht fallen lassest; aber ich meine Eigenschaft und Geschwindigkeit deines Gemüths. Daß du dich in diesen zweyen Weisen übest, das ist gut und heilig, und lassest dir diese Uebung dieser Weisen durch keine Creatur nehmen, Gott ziehe dich denn selber näher.

Die dritte Weise: zieht dich dann Christus ohne Form, ohne Bild und ohne Wirken, so sey sein Werkzeug; das ist ihm viel löblicher und dir nützlicher, daß du dich darin lassest, eines Pater noster lang, denn ob du dich hundert Jahre in den andern zwey Weisen übest. Nun sprechen etliche Menschen: Bist du nicht darüber gekommen? Ich spreche: Nein! denn über das Bild unseres Herrn mag Niemand kommen, sondern du solltest sprechen: Bist du über die Wege und Weise gekommen, die du mit Eigenschaft besessen hast? Nun siehe mit Fleiß an, und nimm der Ordnung Gottes von innen wahr, und nimm deine Weise nach der andern. Hier wird die Thüre aufgethan und geöffnet, etlichen mit einem Zug, etlichen mit einer Gelassenheit. Hier wird St. Pauli Wort vollbracht: Das nie kein Auge sah, noch nie kein Ohr gehört, noch in keines Menschen Herz kam, das Gott hier offenbaret. Nimmer soll sich der Mensch dessen versehen, daß er immer vollkommen werde (so fern als es hier möglich ist), der äußere Mensch werde denn in den innern gebracht, da wird der Mensch eingenommen; da wird ein solches Wunder, ein solcher Reichthum geoffenbaret, und der viel darin gaffen wollte, der müßte oft zu Bette liegen, die Natur könnte es nicht tragen. Nun wisset, ehe das vollbracht werde (davon wir hier geredet haben), so muß auf die Natur mancher Tod fallen, auswendig und inwendig, demselben Tod antwortet ewiges Leben. Und dieß will nicht eines Ta=

ges, noch eines Jahres zugehen, es nimmt Zeit. Dazu gehöret Einfalt, Lauterkeit und Gelassenheit, und dieß ist der allervollkommenste Weg, der seyn mag, und wird erfolget mit einem steten, fleißigen Zukehren zu sich selber, und mit emsigem Betrachten der empfangenen Gaben von Gott. Zu welchem Weg uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist helfe. Amen.

51.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Die erste Predigt.

Von einem guten Hirten, wie er seine Schafe treulich hüten und weiden soll, zur Ehre Gottes, und sich selbst dabey wohl halten.

Ego sum pastor bonus, bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis. Joh. X. v. 14. *) Ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte giebt seine Seele für seine Schafe.

Was unser Herr hier mit Worten spricht, das hat er nachmals mit den Werken bewiesen. Er hat seine Seele in den Tod gegeben für seine Schafe; er speiset oder weidet seine Schafe mit leiblicher Nothdurft, und geistlich mit seiner Gnade und Liebe, mit den heiligen Sakramenten, mit der heiligen Schrift, und mit vielen andern Wohlthaten, und nachmals mit derselben Seligkeit, die er hat und ist. Sein Schafstall ist die heilige christliche Kirche. Wer sich davon scheidet, mit Todsünden oder mit Unglauben, der wird im ewigen Feuer mit dem Teufel seine Weide finden. Nun, dieser gute Hirte oder Pfarrer hat uns an sich selbst ein Ebenbild gegeben, wie wir ihm sollen nachfolgen, absonderlich diejenigen, so die Seelen zu versorgen von Gott oder ihrer Obrigkeit gerufen werden. Ich spreche nicht von denen, die sich selbst zu diesem sorglichen Amt eindringen, oder auch dazu gerufen werden, und etwas anders darin meinen oder suchen, denn lauterlich

*) 1543. f. 98; 1565. f. 79; 1548. p. 143; 1552. p. 214; 1621. p. 399. Verfasser: Heinrich Suso.

die Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit, denn das sind alle Heuerlinge [Miethlinge] mit einander, und stehen in tausend Gefahren. Erkennten sie, mit welcher großen Noth und Angst sie dem obersten Richter Rechnung thun müssen von jeder Seele und von allen Sachen, ihr Herz möchte in ihrem Leibe verdorren, und sie möchten wohl Tag und Nacht weinen. Wem aber ein Amt von Gottes-Ordnung (von dem alle Gewalt kommt, wie Paulus sagt) ohne sein Zuthun zugefallen ist, der soll sich also halten, daß Gott davon nicht entehret, und er selbst nicht geirret, und die Seelen nicht versäumt werden, und das soll er mit einem guten, willigen Gemüth thun, denn wer da widerstrebt, was er aus Gehorsam muß thun, der macht sich selbst ein schweres Leben, weil ein kleines Ding unwillig gethan, übler ist, denn vieles gethan mit Willen. Es ist auch sehr gut, daß man ohne eignen Willen an das Amt komme, und daß man darin viel zu leiden habe, und wo man Hülfe und Rath sollte haben, daß man da Betrübniß und Unrath habe, und wo man Unterthänigkeit sollte haben, daß man da Frevel und Widerwärtigkeit habe. Zu dieser Zeit Meisterschaft und Aemter haben, und dann recht thun, das heißt nicht seinem Gemach pflegen; es ist eines Märtyrers Leben, und ein schweres Kreuz. Aber dieß Kreuz soll der Mensch auf seinen Rükken nehmen (um den, der das elende Kreuz um ihn auf sich nahm, und gehorsam bis in den Tod war), seinen Muth niederlassen, und sich mit ganzer demüthiger Gelassenheit Gott gefangen geben, so lange man es von ihm haben will, und er soll nicht seine Unvermögenheit und Ungeschicktheit anklagen, wenn er das Beste thut, was er verstehet, so ist er ledig, wenn es auch das Beste nicht ist. Er soll in allen Dingen Gott mehr ansehen, denn leiblichen Nutzen, er soll nicht gestatten (so er es wenden möchte), daß keines seiner Schäflein an seiner Seele gekränkt werde. Er soll gemein und lieblich gegen Freunde und Feinde seyn, das gebiert Frieden. Die jungen Leute soll er absonderlich in Meisterschaft halten, denn übelgezogene Jugend ist eine Zerstörung der Gemeine. Einen süßen Ernst soll er haben, und mehr mit Liebe, denn mit Furcht gebieten. Was ihm zu überkräftig ist, das soll er seinen Obern vorlegen, wo er nicht beißen kann, soll er aber bellen. Kann er ein göttliches Leben nicht gänzlich vollbringen, so befleißige er sich, daß es mindestens nicht abgehe, noch schwere Verbrechen unter ihm geschehen. Wer ein zerbrochenes, altes Kleid nicht wieder bes-

sern will, dem ist es bald ganz zerrissen. So das Geistliche vergeht, so ist es schier mit den leiblichen Dingen aus. Wer das Mindeste nicht achten will, der fällt in das meiste Uebel. Vor allen Dingen soll ein Oberer seinen Unterthanen ein gutes Bild vortragen, und mehr mit Werken, denn mit Worten lehren. Eines Dinges muß er sich vertragen, das ist, wenn er sich befleißet, das Allerbeste in den Dingen zu thun, daß man das für das Böseste von ihm aufnehmen wird, und gegen die, wo er sich der allgemeinsten Tugend befleißiget, da wird ihm mit Untugend gelohnt, wie auch Christo, unserm Herrn, geschah. Es muß je gelitten seyn, Niemand mag allermänniglich gleich wohl gefallen, wer aber allermänniglich will gefallen, der wird Gott und der Wahrheit mißfallen. Böser Leute Schelten, ist guter Leute Lob.

Er soll wahrnehmen, daß er inwendig des Hauses freyle Gesellschaft, und auswendig schädliche Freundschaft mit Kraft zertrenne; wenn er das Seine dazu thut, so ist er ledig. Wehe der Versammlung, worin diese zwey Gebrechen, denn die wird friedlos, und zuletzt ehrlos. Nun möchte Jemand sprechen: Greife ich das an, so gewinne ich Unfrieden. So spreche ich: Selig ist der Unfriede, denn er gebiert den ewigen Frieden. Wehe denen, die viele Dinge hingehen lassen, und ihres Herzens Frieden darin suchen, von denen Jesajas spricht: Friede, Friede, und ist doch nicht Friede! Sie suchen ihr Gemach, sie haben gern zergängliche Ehre, und vergelten die mit einem Zergehen geistlicher Ehre, und wehe denen, denn sie haben hier ihren Lohn empfangen. Ein guter Oberer suchet Gottes Lob und Ehre lauter, wie der liebe Christus seines ewigen Vaters Ehre suchte, und sich darum an das Kreuz schlagen ließ. Er sollte nicht klagen, bis ihm das Blut aus den eingeschlagenen Wunden vom Haupt über das Antlitz abränne, wie es die Märtyrer thaten.

Man nahm vor Zeiten die allergelassensten Menschen zu den Aemtern, und nicht die das Ihre suchten. Ich rathe allen Oberen, daß sie sich allezeit in den Grund der Demuth senken, und ihre Kleinheit vor Augen nehmen, und sich vor aller Hoffart hüten, und gedenken, wer sie sind, und wie bald sie verschwinden. Darum, wenn sie Jemand strafen wollen, so sollen sie voran sich selbst strafen, und sich befleißen, das Böse mit Gutem zu überwinden. Ein Teufel treibt den andern nicht aus, darum sollen sie aus sanftem Herzen sanfte und

harte Worte hören lassen, nach Gelegenheit der Sachen. Gottesdienst zu fördern, soll ihnen über alle Dinge zu Herzen seyn. Sie sollen auch sich selbst nicht vergessen, aber oftmals in dem Tag einkehren, besonders zweymal, das ist, Abends und Morgens sich selbst vornehmen, und eine Weile aller äusserlichen Dinge vergessen, und ihr Gemüth zu Gott **aufheben**, und alles, ihr Leid und Leiden von ihm empfangen, **ihm auftragen, um seinetwillen leiden**, und mit ihm in freudiger Weise **überwinden. Damit mögen sie in einer Stunde einen ganzen Tag, ja viel mehr wiederholen.**

Vollkommenes Leben liegt **nicht am Trost haben, es liegt an** einem Aufgeben seines Willens in Gottes Willen, es sey sauer oder süß, in Unterthänigkeit unter einen Menschen an Gottes Statt, in demüthigem Gehorsam. In dem Sinne wäre mir eine Trockenheit oder Kälte lieber, denn ohne dieses eine hinfließende Süßigkeit. Das bewähret der edle Gehorsam des ewigen Sohnes, der in trockener Bitterkeit vollbracht ward. Dieß spreche ich nicht darum, daß sich Jemand (wie ihrer viele thun) dazu erbieten soll, sondern daß sie, die dazu gerufen werden, dieß Joch geduldig leiden, und das Beste thun, was sie vermögen, und gedenken, wenn ihnen das nicht zugefallen wäre, ihnen wäre vielleicht ein anderes, böseres zugefallen. Der Herr, den sie denn also lauter (wie oben gesagt ist) meinen, der ihnen diese Bürde zugeworfen hat, der kann sie auch wohl nach ihrer besten Seligkeit zu seiner Ehre darin versehen. Daß wir alle demüthige Schafe des obersten Pastors oder Pfarrers werden und bleiben, dazu helfe uns Gott. Amen.

52.

Auf Mittwoch vor dem Palmtag.

Von dem innerlichen Tempel und seiner Kirchweihe. Von dem geistlichen Winter, deren zweyerley beschrieben werden, und was leidenhaftige Gelassenheit bringen möge; was die bösen, neidigen, oder die frommen Juden uns geistlich bedeuten. Warum die Freunde Christi seine Schäflein genennet sind, auch von unterschiedlicher Weise und Uebung der Heiden und Juden.
Joh. X. v. 16. *) und besonders auf die Worte Christi: Oves meae vocem meam audiunt etc. Meine Schafe hören meine Stimme.

Zu einer Zeit war Kirchweihe zu Jerusalem, und es war Winter, und der Herr Jesus wanderte auf Salomons Bethaus, und die Juden gingen um ihn, und sprachen: Wie lange willst du unsere Seele aufhalten? Bist du Christus, so sage uns das offenbar. Und unter vielen Worten (die unser Herr sprach), so sprach er auch: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und Niemand nimmt sie aus meiner Hand. Und das geschah auf Salomons Bethause, denn David spricht: Er hat seine Stadt in dem Frieden gemacht. Salomon ist so viel, als (pacificus) friedsam. Dieß ist der ewige Salomon, dessen Stadt anders nirgend seyn mag, denn in dem Frieden, in inwendigem Frieden.

Jesus ging in den Tempel, und es war Kirchweihe. Dieser Tempel, da Jesus eingehet, das ist die lautere Seele mit ihrer lautern Inwendigkeit, an die Gott mehr Fleiß gelegt hat, denn an alle Creatur, und mehr Wirkens damit gehabt hat. In diesem Tempel war Kirchweihe, das ist: eine Verneuung. Nun wie geschieht diese Verneuung in diesem Tempel, da Gott so gerne inwohnet, ja viel eigentlicher, denn in allen Tempeln, die je gebauet oder geweihet wurden? Das ist und heißt neu, was nahe ist bey seinem Aufgang oder Anfang. Da sich der Mensch mit allen seinen Kräften, und mit seiner Seele einkehret, und in diesen Tempel eingehet, da er Gott in der Ewigkeit

*) Serm. XVII. 1498. f. 51; 1508. f. 41; 1521. f. 32; 1523. f. 28; 1543. f. 99; 1565. f. 80; 1548. p. 145; 1552. p. 216; 1621. p. 407; Arndt p. 74.

und Wahrheit innen findet, wohnen und wirken, und er ihn hier in befindlicher Weise findet, nicht in sinnlicher, noch in vernünftiger Weise (wie man gelesen hat, oder gehört, oder durch die Sinne eingekommen ist), sondern in befindender, schmeckender Weise, wie es aus dem Grunde herausquellend ist, als aus seinem eigenen Brunnen, und nicht eingetragen, denn ein Brunnen ist besser, denn eine Cisterne. Die Cisternen faulen und trocknen, aber der Brunnen lauft, und quillt und wächst, er ist wahr, eigen und süß. Dann ist in diesem Tempel in der Wahrheit Kirchweihe, und so oft diese Einkehr des Tages geschieht, ob es möglich wäre, daß sie zu tausendmal des Tages geschähe, so oft wird da eine Verneuerung, und es werden allewege mit dieser Einkehr neue Lauterkeit, neues Licht und Gnade und neue Tugend geboren. Es ist um diese Einkehr ein wonnigliches Ding, und dazu dienen alle auswendigen Uebungen und Werke, und sie meinen ihre Vollkommenheit darin, und ausser diesem haben sie nicht viele oder große Macht; und wiewohl man sich allezeit in allen guten Weisen und Werken üben soll, doch vor allen Dingen soll man diese Einkehr wahrnehmen, so wird diese Kirchweihe wahr und ganz.

Dieß war in dem Winter. Nun, wann ist der Winter? Dann ist in der Wahrheit Winter, wenn das Herz erkaltet und erhärtet ist, also daß weder Gnade, noch Gott, noch göttliche Dinge in dem Herzen sind; denn der kalte Schnee und Reif, das sind die leidigen, verdörrten und verderbten Creaturen, die mit Liebe und mit Lust das Herz besessen haben, die verlöschen zumal das Feuer der Liebe des heiligen Geistes, und machen eine wunderliche Kälte von aller Gnade, und allem Trost, und aller Heimlichkeit, die sie ganz erlöschen. Es ist auch ein anderer Winter, da ein guter, göttlicher Mensch, der Gott liebet und meinet, und sich mit Fleiß vor Sünden hütet, und doch von Gott gelassen wird, in befindlicher Weise, dürr, und finster, und kalt wird, von allem göttlichen Trost und Süßigkeit.

In diesem Winter war unser Herr, der also gar verlassen ward von seinem himmlischen Vater in helfender Weise, und von der Gottheit (mit der er doch natürlich vereiniget war), daß ein einiger Tropfen seiner Gottheit der kranken, durchleidenden Menschheit nie einen Augenblick zu Hülfe kam, in allen seinen Nöthen und in seinem unaussprechlichen Leiden. Er war vor allen Menschen der leidendste und der allerverlassenste, ohne alle Hülfe. Also sollen sich seine auser=

wählten Freunde freuen, mit vollen Freuden ihres freyen Willens, wenn sie finden, daß sie ihrem Hirten (dessen Schafe sie seyn wollen) in gelassener Verlassenheit nachfolgen mögen, von innen und von aussen. Wie wären sie so gar überselig, daß sie ihrem Hirten also in seinen Winter dieser Verlassenheit, von Gott und allen Creaturen, folgten, da wäre Gott wahrlicher und ihnen nützlicher gegenwärtig, denn in allen Sommern eigener Gebrauchlichkeit, die sie vielleicht je gewönnen; und keine Vernunft mag das begreifen, was in dieser wahren harten Verlassenheit verborgen liegt, wenn es zumal Winter ist, dürr und finster, ob man sich in gleicher Geduld darin hielte.

Nun spricht das Evangelium: Die Juden standen um ihn. Es waren zweyerley Juden, gute und böse, also sind auch unter uns. Ein Jude heißt so viel: der Gott verjahet [bekennet]. Wenn die Kräfte, davon wir geredet haben, sich in der Wahrheit mit der Natur einkehren, und über die Natur, und in den inwendigen Grund, in die Wurzel kehren, da bekennen sie Gott in befindlicher Weise, und wie sie Gott da finden, so bekennen sie ihn in der Wahrheit in gebrauchlicher Weise. Dieß alles ist in dem wahren, lebendigen Glauben, und von allem, was hievon geboren wird inwendig in der Vernunft und in dem Willen, und auswendig in den äußern Kräften, es sey mit Wirken oder mit Leiden, in Worten, in Werken, in Thun und Lassen, empfindet man nichts, weder in wirkender, noch in schauender Weise, denn ein Bekennen Gottes in der Wahrheit. Dieses mochte Christus meinen, da er sprach: Die mich vor den Menschen bekennen, die werde ich vor meinem himmlischen Vater bekennen. Wisse, welches Werk du thust, dem du ein anderes Ende setzest, denn Gott, in dem vergissest du Gottes, denn Gott soll von Natur ein Ende aller Dinge und aller Meinung seyn, und wo du ein anderes Ende setzest, da thust du, als ob du ihn verläugnest. Denn du giebst der Creatur das, was Gottes von Natur eigen ist.

Es waren auch böse Juden, die um Jesus unsern Herrn standen, denen war ihr Herz voll Bitterkeit, also daß sie ihn nicht ansehen noch leiden mochten; sie waren, als ob sie steinerne Herzen wider ihn hätten. Ach, was findet man noch Christen-Menschen, wenn sie Gottes Freunde in guten Weisen sehen, in guten Werken, so haben sie einen Widerwillen wider sie, und verbittern recht ihre Herzen wider sie, und vernichten ihre Werke, was sie thun, und ihre Weise und ihr Le-

ben; sie finden so viele Glossen über sie oder wider sie, daß sie recht wie die bösen Juden sind. Es ist sonderlich ein sorgliches Ding, und der wahresten Zeichen eins unter allen Zeichen, daß sie mit Gott und allen seinen Freunden nimmer Theil haben sollen ewiglich, die nicht in sich eine Gunst und eine Liebe finden, doch mindestens zu allem dem, was gut und göttlich ist. Denn Christus sprach: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Und hinwiederum sind die guten Juden, die in sich unberathen einen bereiten Willen finden, eine Liebe und Gunst, und eine Meinung zu allem Guten, das ist je ein Wahrzeichen, daß Gott in ihrem Grunde ist, und sie des wesentlichen Guts ewiglich gebrauchen sollen; aber die es nicht sind, zu denen sprach er: Ihr seyd nicht von meinen Schafen, denn meine Schafe hören meine Stimme, das ist diese Stimme.

Warum heißt unser Herr seine Freunde also oft Schafe? Das ist um zweyer Dinge, die die Schafe an sich haben, die unser Herr zumal und sonderlich liebt. Das ist Unschuld und Sanftmuth; die Lauterkeit der Unschuld folgt dem Lämmlein, wo es hingehet; die Sanftmuth ist Gott nahe, beyde hören Gottes Stimme, die der ungestüme und zornige Mensch nimmer hört; denn so der Wind stürmet, und die Fenster und die Thüren klappern, so mag man nicht wohl hören. Sollst du nun das väterliche, verborgene, heimliche Wort in dir hören, das in dem heiligen, innersten Grunde gesprochen wird, so muß in dir und aus dir alles Ungestüm darnieder liegen. Du sollst und mußt ein sanftmüthiges Schäflein seyn, und dich lassen, und deine großen Gebrechen erkennen, und auf diese Stimme hören, mit stiller Sanftmuth. Dieß ist allen denen verborgen, die nicht Schafe sind. Aber zu seinen Schafen sprach er, wie man heut zu Nacht in der Lektion las: Ich will dir ein begierliches [wünschenswerthes] Erdreich geben, und ein verkläretes Erbe, und die Uebungen der Heiden, und du sollst nicht aufhören nach mir zu gehen. Welches ist nun dieß begierliche Erdreich, das er seinen lieben Freunden und Schafen gelobte? Das ist das Erdreich ihres Leichnams, der von Natur widerspenstig war, daß er also begierlich und unterthänig wird, wie sie wollen; und wo sie ihn hin haben wollen, dazu wird er bereit, und hat große Wonne und Lust darin; was zuvor dürr war, das wird nun wie ein wohlgebautes Erdreich, das weich ist, und das man säet und egget. Also wird dieser lautere Leichnam zu allem Guten begierig.

Nun welches ist denn das verklärte Erbe? Das ist nichts anders, denn unser Herr Jesus Christus, denn er ist ein Erbe seines Vaters, und wir sind seine Miterben, wie davon St. Paulus spricht: Der Sohn hat von dem Vater alles das genommen, was er ist und hat und vermag, und der Vater hat ihm alle Dinge in seine Hand gegeben, dieß trug der Sohn dem Vater alles gründlich wieder auf, in allen Weisen, und in allem dem, was er von dem Vater empfangen hatte, also daß er ihm nicht ein Haar verhielt, noch sich annahm, denn er suchte allein die Glorie seines Vaters. Also in dieser Weise sollen wir dem Sohn nachfolgen; soll er unser verklärtes Erbe seyn, so sollen wir dem Vater alles dieß wieder auftragen, alles was wir sind und haben, und vermögen. Und alles, was wir von ihm empfingen, dessen sollen wir uns nicht eines Härlein breit annehmen, weder inwendig, noch auswendig. Es komme mit oder ohne Mittel, lasse es dem, dessen es ist, und nimm dich dessen nicht an, und suche ihn. Es sind die leidigen Sinne, und die Natur also kleberig, und suchen das Ihre in allen Dingen, damit wird das verklärte Erbe gar sehr verfinstert; denn wo du dich des Göttlichen annimmst, da machst du das Göttliche creatürlich, und verfinsterst es.

Und er wird dir die Uebung der Heiden geben; die hatten keine Weise, noch Heiligkeit, noch Ewigkeit, denn sie nahmen Gnade um Gnade, ohne alles ihr Verdienen; aber die Juden verließen sich auf ihre Werke, und auf ihr Thun, die hatten ihre Ceremonien und Gebote und viele Dinge. Die Heiden hatten keinen Enthalt, darauf sie baueten, denn allein auf Gottes Gnade, in seiner Barmherzigkeit. In der Weise soll deine Uebung seyn, daß du dich auf nichts anderes enthaltest, denn auf die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und begehrest und nehmest Gnade von Gottes Güte allein, und nicht groß achtest, weder deine Bereitung, noch Würdigkeit. Die jüdische Weise haben viele Menschen, und sie stehen auf ihren eignen Weisen und Werken, die wollen sie je zu einem Unterstand [Stütze] haben, und glauben, es sey alles verloren, wenn sie nicht ihr Werk gethan haben, und bedürfen weder an Gott, noch an Jemand zu glauben, sie bauen verborgen auf ihre Werke und auf ihr eignes Thun. Ich meine nicht, daß man gute Uebung unterwegen lassen soll, man soll sich allezeit üben, man soll aber nicht darauf bauen, noch sich darauf halten. So halten solche mehr darauf, daß sie härenes Hemd und Halsband getragen, und ge=

fastet, gewachet und gebetet haben, und 40 Jahre ein armer Mensch gewesen seyen, und alle diese Weisen halten sie recht, wie einen Zugang zu Gott, ohne welche sie nicht sicher, noch kühn [zuversichtlich] sind. Aber wenn man aller Menschen Werke gethan hätte, die je gethan wurden, so soll man dessen alles so blos und ledig in dem Grunde seyn, wie die, die kein gutes Werk je thaten, weder klein, noch groß, sondern Gnade um Gnade von der großen Barmherzigkeit Gottes, ohne allen Enthalt eigener Zuversicht der Bereitung empfangen. Dieß ist die Uebung der Heiden. Was aber Jeremias sagt: Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören nach mir einzugehen, dazu helfe uns Gott. Amen.

53.[a]

Am dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate).

Der erste Theil.

Eine subtile vierfältige Auslegung dieses Wortes: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, besonders auf die Meinung, daß, während in der Seele etwas creatürliches ist, sie Gott nicht sehen kann, und daß die Seele kommen und aufklimmen muß, auch über die Gnade, so sie Gott bekennen will: denn soll sie ihn haben und erkennen, so muß das ohne Zugang geschehen, und sie muß ihn bekennen ohne klein, oder wenig, und ohne Mittel.

Modicum et jam non videbitis me. Joh. XVI. v. 16. *)

Ein Wörtlein habe ich in dem Latein gesprochen, das schreibt uns St. Johannes in dem Evangelio, und bedeutet so viel, daß unser Herr zu seinen Jüngern sprach: Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines so werdet ihr mich sehen. Den Jüngern war solches unbekannt, und sie wußten nicht, was er meinte, und sprachen unter einander: Wir wissen nicht, was er meinet. Da

*) 1521. f. 257 und 258; 1523. f. 222 und 223; 1543. f. 101; 1565. f. 81; 1548. p. 147; 1552 p. 219; 1621. p. 415; Arndt p. 23 und 25 im Anhang. Verfasser: D. Eccard, sen.

Die Cölner Ausgaben haben den ersten Theil beynahe gar nicht, und überhaupt viele Abänderungen.

er ihr Herz erkannte, sprach er öffentlich: Ihr werdet weinen und klagen, daß ich jetzt in Kurzem von euch fahre, aber ich werde euch wiederum sehen, und euer Herz wird erfreuet werden, und die Freude wird euch Niemand nehmen.

Nun dünket mich, daß dieß Wörtlein viererley Sinn habe; sie sind eines Theils in den Worten gleich, aber dennoch tragen sie großen Unterschied. Der Kern des ersten Begriffs und ewiger Seligkeit liegt in der Bekenntniß. Ein Meister spricht und wollte beweisen, daß das nicht wäre. Da sprach der beste Meister zu Paris, unser Herr sprach in dem Evangelio: Das ist das ewige Leben, daß sie dich einen wahren Gott bekennen. Ueber ein Kleines sollt ihr mich nicht sehen. Gott will sprechen, es komme denn dazu, daß ihr alle Dinge in euch findet, klein oder wenig, und wie ein Nichts, so könnt ihr Gott nicht sehen. Davon soll man wohl merken, was hindern oder fördern könnte an göttlicher Erkenntniß, denn wie klein es doch ist, was von Gott kommt, es trägt und kommt wieder ein, denn wir haben eine Eigenschaft an Gott, damit wir wirken können, wie mit unserer eigenen Seele, nicht also daß ich wirke, und hernach schalte, sondern daß ich mitwirke, als mit meinem eigenen Gut, das mein ist, und in mir ist. Darum soll der Mensch über die Zeit aufgezogen seyn, in sich selbst soll er Gott sehen. Ich sprach etwan, da St. Paulus nichts sah, da sah er Gott. Ich spreche aber nun besser, da St. Paulus gar nichts sah, da sah er Gott, und will sagen, wenn alle Dinge in euch zu nichte werden, so sehet ihr mich.

Nun spricht er: Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen, dieweil diese Welt und Zeit ist, die klein sind, dieweil könnet ihr mich nicht sehen. Der Engel schwur bey dem ewigen Leben, daß nach dieser Zeit nimmer Zeit mehr gegeben würde. Nun spricht St. Johannes offenbarlich im Evangelio: Die Welt ward durch ihn gemacht, und sie erkannte ihn nicht. Es spricht ein heidnischer Meister: Daß die Welt und die Zeit klein sey; und wenn man aus der Welt und aus der Zeit gesetzt wird, da erkennet man Gott.

Zum drittenmal sprach er: Ueber ein Kleines und ihr sehet mich nicht. Er will sprechen, wie klein das ist, was der Seele fremd ist, so kann sie dieweil Gott nicht sehen. Wie der Himmel keinen fremden Eindruck empfängt, und wollte ein Engel eines andern Himmels sich unterwinden, er könnte nicht, darum, weil er ihm fremd wäre. Warum

erkennt mein Mund oder mein Ohr den Himmel nicht? Das ist davon, daß sie ihm nicht gleich sind. St. Bernhard spricht: Mein Auge ist gleich dem Himmel, weil es simpel ist, und lauter, und an dem obersten Theil des Leibes stehet, daß es keinen fremden Eindruck leidet. Soll mein Auge das Bild erkennen, das an einer Wand gemalt ist, so muß es [das Bild] klein in der Luft verfeinert, noch kleiner muß es in meine Bildnerin [Einbildungskraft] getragen werden; in meiner Erkenntniß wird es eins. Diese beyden Eigenschaften muß die Seele nothwendig haben. Und dieses Gleichniß, wie klein es ist, ein Stäublein, ein Sändlein, oder der Sünde etwas befreundet, das kann die Seele nicht leiden, denn es ist derselben fremd, wäre Gott der Seele fremd, sie könnte ihn nicht leiden. Soll ein Engel einen andern Engel erkennen, oder alles das, was Gott geschaffen hat, so muß er es mit Mittel erkennen, aber sich selbst und Gott erkennet er ohne Mittel. Sollte meine Seele einen Engel erkennen, sie muß ihn mit Mittel erkennen, und mit Bilde, Bild ohne Bild, nicht Bild, wie hier Bilde sind. Seele und Engel sind wie ein leibliches Ding gegen Gott. Englische Erkenntniß und alles, was geschaffen ist, das ist ein Mittel. Sollet ihr mich sehen, so müsset ihr groß werden. Die Vernunft ist gar groß, sie ist doch klein gegen das göttliche Licht. Unser Herr strafte seine Jünger und sprach: In euch ist noch ein kleines Licht! Sie waren nicht ohne Licht, es war aber klein. Das Licht der Gnade schwebt über allen Dingen, die Gott je schuf, oder noch schaffen könnte, wenn er wollte. Doch muß die Seele in der Gnade aufgehen, bis sie vollbracht werde, und komme über die Gnade, da erkennet sie Gott.

Das vierte: Und ihr sehet mich nicht, dieweil ihr klein seyd, ohne Licht, und ohne Gnade. Man siehet Gott in der Gnade, aber von ferne. Ihr sehet mich nicht, denn ich gehe zum Vater. Dieweil der Mensch im Zugehen ist, kann er Gott nicht sehen. Ein Heiliger spricht: Kein Mensch sah Gott, weil die Seele mit dem Leibe Gemeinschaft hat, dieweil er ein Mensch ist, muß er die Dinge mit Eindruckung verstehen; aber die Seele, soll sie einen Engel verstehen, so muß das in einem Gleichniß seyn, in einem kleinen Bild, ohne Bild, nicht Bilde, wie hier Bilde sind. Wie klein das sey, worin sie einen Engel erkennt, er hindert sie an Gott. Jeder Himmel hat seinen Engel, der ihm seinen Lauf eindrückt, nichts Fremdes kann ihm Eindruck geben, und sollte ein anderer Engel ihn treiben, er

könnte es nicht. Es wünschte ein Pfaff, und sprach: Wäre euere Seele in meinem Leibe, so vermöchte ich doch damit nichts, keine Seele vermag mit einem andern Leichnam etwas, denn zu dem sie geordnet ist. Soll der Engel einen andern Engel erkennen, oder alles, was Gott je gemacht hat, das muß mit einem Klein [modicum] seyn, mit einem Bilde sonder Bild; aber sich selbst und Gott erkennet er ohne Klein [Zeit], und Mittel [Raum]. Gott hat das allein, daß er sonder Klein erkannt wird, denn Gott muß gar bey ich werden, soll ich Gott ohne Klein erkennen, Gott muß gar bey ich werden, und ich gar bey Gott.

Ich spreche einen neuen Sinn, der lautet gänzlich wider diese drey: Dieweil ihr klein seyd, so sehet ihr mich nicht. Sollt ihr mich sehen, so müßt ihr groß werden. Die Vernunft ist gar groß, und ist doch gegen das göttliche Licht klein. Unser Herr schalt seine Jünger, und sprach: In euch ist ein kleines Licht. Sie waren nicht ohne Licht, es war aber klein. Das Licht der Gnade, das oben schwebet, ist über allem dem, was Gott je schuf, und noch schaffen könnte, wenn er wollte, dennoch ist die Seele klein, dieweil sie in der Gnade ist; die Seele muß in der Gnade aufgehen; Gnade hat nicht die Seele zumal unterworfen, sie soll in der Gnade aufgehen, bis sie vollbracht wird, und kommt über Gnade, da erkennet sie Gott, wie ich jetzt oft gesagt habe. Darum sprach unser Herr: Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen; als wollte er sprechen: Ein Kleines ist noch in euch, dieweil Gott in der Seele aufklimmet, so hat die Seele nicht Ruhe. Gott muß in ihr in das Höchste aufgeklommen seyn, ehe sie Gott sehe. Unser Herr sprach zu Maria Magdalena: Du sollst mich nicht anrühren, ich bin noch nicht in dir aufgeklommen, zu meinem Vater.

Nun spricht St. Paulus: Gott wohnet in dem Lichte, da kein Zugang ist; und er sprach darnach: Kein Mensch sah Gott. Zu Gott ist kein Zugang, denn dieweil wir zu Gott gehen, so haben wir ihn nicht, sollen wir ihn haben, so muß das ohne Zugang seyn. St. Johannes sprach: Wir werden Gott bekennen, wie er sich selber bekennet. Gott erkennet sich selber ohne Mittel in sich selbst allzumal, und in ihm alle Dinge, und nicht ausser sich, und sollen auch ohne Klein bekennen, und ohne Mittel. Nun spricht St. Paulus: Wir sollen erkennen, wie wir erkannt sind, wenn das Klein ausgeleert wird, so werde ich erkennen, wie ich erkannt bin, ja recht in der Weise, wie ich

erkannt bin. Der Sohn ist ein Bild der Gottheit, und nicht der Gottheit [weil er selbst Gott ist], er ist ein Bild Gottes des Vaters, des Vaters Bild ist sein eingeborner Sohn, in dem Bilde werden wir in dem Sohne gebildet, und in dem Vater wiederbildet, in dem Bilde allein in das Bild, da ist weder dieß, noch das, in dem Bilde mit Gottes eingebornem Sohne sollen wir erkennen, daß uns dieß Klein abgehe, und wir dich erkennen allein einen wahren Gott. Das helfe uns Gott. Amen.

53.[b]

Am dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate).

Der andere Theil.

Wie wir, wenn der Creaturen Licht in uns leuchtet (wie klein das immer sey), Gott nicht sehen können. Wie das ewige Wort das Mittel und Bild selbst ist, das ist ohne Mittel und ohne Bild, auf daß die Seele in dem ewigen Wort begreifen und erkennen möge, ohne Mittel und ohne Bild. Von fünferley Eigenschaft der Seelen Vernünftigkeit, so sie Gott gewahr worden ist, oder seiner geschmeckt hat. Eine tapfere, sinnreiche Predigt mit guter Berichtung und Erklärung, auch des mehrentheils voriger Predigt.

Modicum et jam non videbitis me. Joh. XVI. v. 16. *)

Ich habe ein Wort in dem Latein gesprochen, das schreibt St. Johannes in dem Evangelio, das man an dem Sonntag lieset. Dieß Wort sprach unser Herr zu seinen Jüngern: Ueber ein Kleines oder ein wenig, so werdet ihr mich nicht sehen. Wie klein, das ist, was von der Creatur in uns leuchtet, so sehen wir Gottes nicht. St. Augustinus fraget: Was ein ewiges Leben sey? und antwortet und sprach: Fragst du mich, was ewiges Leben sey, so frage und höre das ewige Leben selbst; Niemand weiß besser, was Hitze ist, denn der die Hitze hat; Niemand weiß besser, was Weisheit ist, denn der die Weisheit hat; Niemand weiß besser, was das ewige Leben ist, denn der das

*) Verfasser: Eccardus, sen.

ewige Leben hat. Nun spricht das ewige Leben, unser Herr Jesus Christus: Das ist das ewige Leben, daß man dich, Gott, erkenne allein einen wahren Gott!

Ueber ein wenig, oder Kleines, so sehet ihr mich nicht. Ihr sollt das wissen, sähe die Seele Gott von ferne, wie in einem Mittel, oder in einer Wolke Einen Augenblick, so kehrte sie sich nicht von Gott, um alle diese Welt, was wähnet ihr denn, wie das sey, wo man Gott in sich selbst klar siehet, wie er ist, ohne Mittel in seinem blosen Wesen? und alle Creaturen, die Gott je schuf, oder noch schaffen könnte, wenn er wollte, die sind alle ein wenig oder klein gegen Gott. Der Himmel ist so groß, und so weit, sage ich es euch, ihr glaubtet es nicht. Wer eine Nadel nähme, und den Himmel mit der Spitze berührte, daß die Spitze der Nadel den Himmel ergriffe, das wäre weit größer gegen den Himmel und alle diese Welt, denn alle diese Welt gegen Gott ist. Darum ist es gar wohl gesprochen: Ueber ein wenig, oder Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Alldieweil der Creaturen icht in dich leuchtet, so siehest du Gott nicht, wie klein das sey, es muß ab. Darum sprach die Seele im Buch der Liebe: Ich bin umgelaufen, und habe gesucht, den meine Seele liebet, und ich fand ihn nicht. Sie fand Engel und viele Dinge, aber sie fand den nicht, den ihre Seele lieb hatte. Sie sprach: Darnach, da ich ein Kleines weiter ging, da fand ich, den meine Seele lieb hat; als ob sie spräche, da ich alle Creaturen überhüpfte (die ein wenig und das Klein sind), da fand ich, den ich suchte.

Nun wisset, daß Gott die Seele also kräftiglich lieb hat, daß, wer es Gott nähme, daß er die Seele lieb habe, der nähme ihm sein Leben und sein Wesen, oder er tödtete Gott, wenn man das sprechen könnte, denn dieselbe Liebe, mit der Gott die Seele liebet, in derselben Liebe blühet der heilige Geist aus, und dieselbe Liebe ist der heilige Geist. Sintemal nun Gott die Seele so kräftiglich lieb hat, so muß die Seele ein großes Ding seyn. Ein Meister schreibt in dem Buche der Seele: Wäre kein Mittel, das Auge sähe eine Ameise, oder eine Mücke an dem Himmel, und er sagt wahr, und meinet, das Feuer und Luft und viele Dinge, die zwischen dem Himmel und den Augen sind. Ein anderer Meister spricht: Wäre kein Mittel, ein Auge sähe nichts; sie meinen beyde recht.

Der erste spricht: Wäre kein Mittel, mein Auge sähe eine Ameise

an dem Himmel, und meinet recht. Wäre kein Mittel zwischen Gott und der Seele, allzuhand sähe sie Gott, denn Gott hat kein Mittel, er kann auch kein Mittel leiden. Wäre die Seele allzumal von allem Mittel entblöset oder entdecket, so wäre ihr Gott entblößt und entdeckt, und gäbe sich ihr blos allzumal. Aber dieweil die Seele nicht von allem Mittel entblößt oder entdeckt ist, wie klein das sey, so siehet sie Gott nicht. Wäre irgend ein Mittel zwischen Leib und Seele, so groß als ein Haar breit, da würde nimmer rechte Einung. Wenn das an leiblichen Dingen ist, wie viel mehr ist es an geistlichen. Boethius, ein Meister, spricht: Willst du die Wahrheit lauter erkennen, so lege Freude und Furcht, Zuversicht, Hoffnung und Leid ab, das alles ist Mittel, dieweil du es ansiehest, und es dich wieder ansiehet, so siehest du Gott nicht.

Der andere Meister sprach: Wäre kein Mittel, mein Auge sähe nichts. Lege ich meine Hand auf mein Auge, so sehe ich die Hand nicht, habe ich meine Hand vor mir, so sehe ich sie allzuhand, das kommt von Grobheit, die an der Hand ist. Davon muß es geläutert werden, und verkleinert oder subtil in der Luft und in dem Licht, und also ein Bild in mein Auge getragen werden. Das merket an einem Spiegel, hast du den vor dir, so erscheint dein Bild in dem Spiegel, darum bist du in dem Spiegel nicht. Das Auge und die Seele ist ein solcher Spiegel, in dem alles erscheinet, was ihm entgegen gehalten wird, darum sehe ich nicht die Hand oder den Stein, sondern ich sehe ein Bild von dem Stein, aber dasselbe Bild sehe ich nicht in einem andern Bilde, oder in einem Mittel, sondern ich sehe es ohne Mittel, und ohne Bild, denn das Bild ist das Mittel, und nicht ein anderes Mittel. Also ist auch Bild ohne Bild, denn es wird in einem andern Bilde nicht gesehen. Darum ist das ewige Wort das Mittel und das Bild selbst, das ist ohne Mittel und ohne Bild, auf daß die Seele in dem ewigen Wort begreifen und erkennen möge, ohne Mittel und ohne Bild.

Eine Kraft ist in der Seele: Vernunft. Wie sie Gott gewahr wird oder schmeckt, so gewinnt sie fünf Eigenschaften. Die erste ist, daß sie von hier und nun abscheidet; die andere, daß sie nicht gleich ist; die dritte, daß sie nicht vermenget ist; die vierte, daß sie in sich selber wirkend oder suchend ist; die fünfte, daß sie ein Bild ist.

Die erste, sie scheidet von hier und nun ab. Hier und nun,

das heißt so viel, als Zeit und Stätte. Nun, das ist das allermindeste von der Zeit, es ist weder ein Stück der Zeit, noch ein Theil, noch ein Schmack der Zeit, aber ein Sippe und ein Ende der Zeit, dennoch wie klein von der Zeit es sey, es muß ab. Alles, was die Zeit berühret, das muß ab. Die andere, sie scheidet von hier ab, das heißt so viel als Stätte. Die Stätte, wo ich stehe, ist gar klein, dennoch wie klein sie sey, es muß ab.

Die andere, daß sie nicht gleich ist. Ein Meister spricht: Gott ist ein seliges Wesen, dem nichts gleich werden kann. Nun spricht St. Johannes: Wir sollen Gottes-Kinder geheißen werden, sollen wir denn Gottes-Kinder seyn, so müssen wir ihm gleich seyn. Wie spricht denn der Meister: Gott ist ein Wesen, dem nichts gleich ist! Das verstehet also, indem die Kraft nicht gleich ist, so ist sie Gott gleich. Recht wie Gott nicht gleich ist, also ist auch diese Kraft nicht gleich. Wisset, alle Creaturen jagen [streben] und wirken natürlich, darum, daß sie Gott gleich werden. Der Himmel lief nimmer, jagte oder suchte er nicht Gott oder ein Gleichniß Gottes. Wäre Gott nicht in allen Dingen, die Natur wirkte und begehrte an keinen Dingen nichts, denn, es sey dir lieb oder leid, du wissest es oder nicht, dennoch sucht und meinet die Natur heimlich, in dem mindesten, Gott. Kein Mensch dürstete so sehr, daß, wer ihm zu trinken gäbe, er es nicht begehrte, wäre nicht etwas Gottes darin. Die Natur siehet an weder Essen, noch Trinken, noch Kleider, noch Gemach, noch nichts an allen Dingen, wäre nicht etwas Gottes darin, sie sucht heimlich, jagt und nahet immer mehr nach dem, daß sie Gottes darin finde.

Das dritte, daß sie lauter und unvermenget ist. Gottes Natur ist, daß sie nichts Gemengtes, noch Vermischung leiden kann. Also hat auch diese Kraft kein Gemenge, noch Vermischung, da ist nichts Fremdes innen, und nichts Fremdes kann da einfallen. Spräche ich zu einem schönen Menschen, daß er schwarz oder bleich wäre, ich thäte ihm gar Unrecht. Die Seele soll ganz ohne Gemeng und ohne Vermischung seyn, wie Gott ist, ohne Gemenge und ohne Vermischung. Der mir mein Kleid nähme, der nähme mir alles damit, was daran haftet. So ich hinan gehe, so gehet alles, was mit mir, was an mir ist. Worauf der Geist gebauet, oder gehaftet ist, wer das ziehet, der ziehet damit den Geist. Der Geist, der nirgend auf-

gebauet wäre, noch an nichts haftete, wer dann Himmel und Erde umkehrte, er bliebe unbeweglich, denn er haftet an nichts, und nichts haftet an ihm.

Das vierte ist, daß sie allewege inwendig suchend oder wirkend ist. Gott ist ein solches Wesen, was allewege in dem Innersten wohnet. Darum sucht ihn Vernunft allewege, aber der Wille gehet auf das, was er liebet. Also, kommt mir mein Freund, so gießet sich mein Wille mit seiner Liebe auf ihn, und ihm genüget daran. Nun spricht St. Paulus: Wir sollen Gott erkennen, wie wir von Gott erkannt sind. St. Johannes spricht: Wir sollen Gott erkennen, wie er ist. Sollte ich gefärbet seyn, so müßte ich an mir haben, was zur Farbe gehört. Nimmermehr werde ich gefärbet, ich habe denn das Wesen der Farbe an mir. Nimmermehr kann ich Gott sehen, denn in demselben Licht, in dem Gott sich selbst siehet. Davon sprach ein Heiliger: Gott wohnet in einem Licht, da kein Zugang ist. Niemand verzage hierum, man wohnt wohl in dem Wege, oder in einem Zugang, und das ist gut, aber es ist der Wahrheit ferne, wenn es Gott nicht ist.

Das fünfte ist, daß es ein Bild ist. Eya, nun merket mit Fleiß, und behaltet es wohl, darin habt ihr die Predigt ganz. Bild und Bild ist so gar eins, und mit einander, daß man keinen Unterschied da verstehen kann. Man verstehet wohl das Feuer ohne die Hitze, und die Hitze ohne das Feuer. Man verstehet wohl die Sonne ohne das Licht, und das Licht ohne die Sonne, aber man kann keinen Unterschied zwischen Bild und Bild verstehen. *) Ich spreche mehr: Gott mit seiner Allmächtigkeit kann keinen Unterschied da verstehen, denn es wird mit einander geboren, und stirbt mit einander. So aber mein Vater stirbt, darum sterbe ich nicht. Darin stirbst du, daß man nicht mehr spricht: Er ist sein Sohn, man spricht wohl: Er war sein Sohn. Macht man die Wand weiß, indem sie weiß ist, so ist sie gleich allem Weißen, aber wer sie schwarz machte, so ist sie todt allem Weißen. Sehet, also ist es hier, verginge das Bild, was nach Gott gebildet ist, so verginge auch das Bild Gottes. Ich will ein Wort sprechen. Merket mich recht! Vernunft blickt ein, und durchbricht alle Winkel der Gottheit, und nimmt den Sohn in dem Herzen des

*) Bis hierher die Cölner Ausgaben.

Vaters, und in dem Grunde, und setzt ihn in ihren Grund. Dennoch genüget ihr an Güte nicht, noch an Weisheit, noch an Wahrheit, noch an Gott selber. Bey guter Wahrheit genüget ihr so wenig an Gott, als an einem Stein, oder an einem Baum, sie ruhet nimmer, sie bricht in den Grund, daraus die Güte und Wahrheit bricht, und nimmt es (in principio) in dem Anfange, wovon Güte und Wahrheit ausgehet, ehe sie einen Namen gewinnen, ehe sie in einem viel höhern Grunde ausbrechen, als Güte und Weisheit ist. Dem Willen genüget wohl an Gott, wenn er gut ist, aber Vernunft scheidet dieß alles ab, und gehet ein, und durchbricht in die Wurzeln, da der Sohn ausquillet, und der heilige Geist ausblühet. Daß wir dieß begreifen, und ewiglich selig werden, dessen helfe uns Gott. Amen.

54.

Am vierten Sonntag nach Ostern (Cantate).

Wie der heilige Geist die Welt in den Menschen straft, um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Urtheil; wie gar schädlich es sey, seinen Nächsten verurtheilen, wie und in welcher Gestalt der fromme Mensch seinen Nächsten strafen soll, auch was uns der heilige Geist in seiner Zukunft lehre.

Expedit vobis ut ego vadam etc. Joh. XVI. v. 7. *)

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich von euch gehe. Denn gehe ich nicht von euch, so kommt der Tröster nicht zu euch; gehe ich aber von euch, so werde ich ihn euch senden. Und wenn er kommt, so wird er euch alle Wahrheit lehren, und wird die Welt strafen, um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.

Kinder, in diesem Sinn ist uns ernstlich zu merken, und darin

*) Serm. XX. 1498. f. 58; 1508. f. 46; 1521. f. 36; 1523. f. 32; 1543. f. 102; 1565. f. 82; 1548. p. 150; 1552. p. 221; 1621. p. 423; Arndt p. 83.

zusehen, daß den lieben Jüngern Gottes und seinen lieben Freunden der heilige Geist nicht werden mochte, Jesus Christus mußte zuvor von ihnen fahren. Welches ist nun sein von uns Fahren? Nichts anders, denn Gelassenheit, Trostlosigkeit und Ungeschicktheit, daß wir zu allen guten Dingen schwer und träg sind, und kalt und finster, denn so ist Christus von uns gefahren. Alle Menschen, die hierin stehen, und es sich selber nützlich, und fruchtbar machen, das wäre ihnen gar ein nützliches, edles, seliges, göttliches Ding. Welcher Mensch sich darinnen wesentlich und dazu gelassen halten könnte, dem würde alle Mannigfaltigkeit in Einigkeit, und er hätte Freuden in Leiden, und wäre in Verschmähung geduldig, und in Unfriede in stetem Frieden, und alle Bitterkeit würde ihm eine wahre Süßigkeit.

Nun sprach unser Herr: So der heilige Geist kommt, so wird er die Welt strafen: (das ist) er wird dem Menschen klärlich zu erkennen geben, ob die Welt in ihm bedecket, in seinem Grunde verborgen liege, das wird er rügen, melden, bereden und strafen. Welches ist nun die Welt in uns? Das sind die Weisen, Wirkungen und Einbildungen der Welt, das ist der Welt Trost, Freude, Liebe und Leid, in Lieben, in Furcht, in Traurigkeit, in Sorgfalt; denn es spricht St. Bernhardus: Mit allem dem, damit du dich freuest und trauerst, mit demselben sollst du auch geurtheilet werden. Kinder, dieß wird der heilige Geist (so er zu uns kommt) klärlich entdecken, und darum strafen, daß wir billig nimmer keine Rast, noch keine Ruhe gewinnen sollen, dieweil wir diese böse schädliche Besitzung in uns wissen und finden. Und wo man diese böse Neigung in dem Menschen findet, und das ungestraft bleibet (daß man mit den Creaturen besessen ist, sie seyen lebendig oder todt), das ist alles, die Welt mit einander. Und wer das in sich selber ungestraft behält, das ist ein wahrliches, offenes Zeichen, daß der heilige Geist noch nicht in denselben Grund gekommen ist; denn Christus hat gesprochen, wenn er kommt, so werde er diese Dinge alle strafen.

Er wird sie um ihre Sünden strafen. Welches sind nun die Sünden? Nun wisset, daß der ewige Gott alle Dinge gemacht und ein jegliches Ding in sein rechtes Ende geordnet hat. Also hat er das Feuer gemacht, daß es über sich gehet, und den Stein, daß

er nieder gehet. Also hat die Natur den Augen gegeben, daß sie sehen, den Ohren, daß sie hören, den Händen zu wirken, und den Füßen zu gehen, und also ist ein jegliches Glied dem natürlichen Willen gehorsam, ohne alle Widerrede, es sey ihm leicht oder schwer, süß oder sauer (will es anders gänzlich der Wille), so sind die Glieder gänzlich gehorsam, es gehe an Leben oder an Tod. Das erscheinet wohl an manchen Liebhabern dieser Welt, wie die sich so fröhlich und freudig verwegen alles Gemachs, und dazu Guts und Ehren, um das, was sie so üppig und thöricht lieb haben, darum, daß ihnen solches nach ihrer Lust des Leibs zu Lieb werde. Nun spricht in uns die Sünde: Wer ist in dieser Zeit Gott also gehorsam, und also in allen seinen Geboten genügend, und lässet sich selber und alle zeitliche Dinge durch seinen Willen, ausser seinem innerlichen Grunde, da Gott wahrlich ein Gebieter seyn soll? Diese Sünde rüget der heilige Geist, wenn er kommt, daß der Mensch diesem göttlichen Willen und seiner guten Vermahnung so viel und oft widerstrebet. Diese Sünde und manche verborgene Gebrechen strafet der heilige Geist, so er zu dem Menschen kommt. Dieß Strafen macht in dem Menschen ein geschwindes, scharfes und hartes Urtheil, und eine höllische Pein, und ein unleidendliches Weh, davon die weltlichen Menschen, die nach der Natur leben, wenig wissen. Das ist der wahresten Zeichen eins, daß der heilige Geist da in der Wahrheit gegenwärtig ist. Wo dieß Urtheil in der Wahrheit geboren wird, da ist es ein sicheres Ding. Denn tausend Gebrechen (die der Mensch in der Wahrheit bekennet, und sich derselben schuldig giebt), die sind dem Menschen nicht so sorglich und so schädlich, als ein einiges Gebrechen, das du nicht erkennen, noch dich darin weisen lassen wolltest. Nun wisset, alle geistlichen Menschen, denen ihr Wesen in Thun und in Lassen so wohl gefällt, die sind alle in sorglichem Gebrechen, und es wird aus diesen eigenwilligen Menschen nimmer nichts.

Darnach wird der heilige Geist unsere Gerechtigkeit strafen. Ach, barmherziger Gott, wie ist unsere Gerechtigkeit so gar ein armes schnödes Ding vor den Augen Gottes, denn es spricht St. Augustinus: Wehe und wehe aller Gerechtigkeit, wenn sie anders der ewige Gott nicht nach seiner Barmherzigkeit urtheilen will, denn der ewige Gott hat durch Jesaja gesprochen: Eure Gerechtigkeit ist vor meinen

Augen ein unflätiges Kleid. Unser Herr hat zu seinen Jüngern gesprochen: So ihr alles thut, was ihr vermöget, so sollet ihr dennoch sprechen, ihr seyet unnütze Knechte! Nun welcher Mensch sich für etwas schätzt oder hält, das er in der Wahrheit nicht ist, der betrügt sich selbst, wie St. Paulus spricht. Manchem Menschen gefällt seine Weise so herzlich wohl, daß er sich weder Gott noch den Menschen lassen will, und sich mit Fleiß hütet, daß er sich zu Grunde Gott nicht lasse. Wenn da unser Herr mit seiner Vermahnung ohne Mittel oder mit Mittel kommt, so setzt er seine Weise vor, und kehret sich daran gar nicht. Das sind zumal ungelassene Menschen, dem ewigen Gott und allen seinen Creaturen; aber wo der heilige Geist hinkommt, da straft er der Menschen Weise und Leben. Wo er wahrlich ist, da bekennt der Mensch sein Gebrechen klärlich, und lernt da in sich selber Gelassenheit, Demuth und alle Dinge, die da zu der ewigen Seligkeit gehören.

Der heilige Geist straft den Menschen um sein Urtheil. Welches sind die Urtheile? Das ist, daß je ein Mensch den andern verurtheilt, weltlich oder geistlich, und daß sie nicht Augen haben, für ihr eignes Gebrechen und Sünde, so doch Christus gesprochen hat: Mit dem Maaß, da du missest, mit demselben wird dir wieder gemessen. Ihr sollet Niemand urtheilen, daß ihr nicht geurtheilet werdet. Es wollen leider alle Menschen, Bischöfe, Prälaten, Pfaffen und Mönche, Provinciale und Aebte, Edel und Unedel, je eins das andere richten und urtheilen, und damit machet ihr große starke Mauern zwischen Gott und euch selber. Hütet euch davor, so lieb euch der ewige Gott ist, und die immerwährende Seligkeit, und richtet und urtheilet euch selber, das ist euch nütze, wollt ihr anders selig und behalten werden, und wollet ihr dabey von dem ewigen Gott ungeurtheilt bleiben, und von allen seinen auserwählten Heiligen. Es sollte ein Mensch kein Ding urtheilen, das nicht offenbare Todsünde wäre. Er sollte viel eher und lieber in seine Zunge beißen, daß sie ihm blute, denn einen Menschen urtheilen, in kleinen oder in großen Dingen. Man soll es dem ewigen Urtheil Gottes befehlen; denn von dem Urtheil des Menschen über seinen Nächsten erwächst ein eignes Wohlgefallen seiner selbst, und böse Hoffart, und eine Verschmähung seines Nächsten. Diese Frucht ist dann wahrlich ein Same des Teufels, dadurch manches Herz verun=

reiniget wird, und alsdann ist der heilige Geist nicht in Wahrheit in dem Menschen. Wo aber der heilige Geist mit seiner Gegenwart wahrlich ist, so urtheilet er durch denselbigen Menschen, wo es nothdürftig ist, und da wartet derselbige Mensch der Stunde und Stätte, bis daß es sich wohl fügt, zu strafen. Nicht soll dieß also seyn, daß, ehe man eine Wunde heilt, man dabey drey oder vier mit Ungestüm geschlagen habe. Man soll auch den Menschen nicht mit harten Worten strafen, sondern freundlich und gütlich. Man soll den Menschen nicht vernichten, noch in keines andern Menschen Herzen verkleinern, es sey geistlich oder weltlich, sondern es soll aus einer lautern Liebe, Freundschaft und Sanftmüthigkeit gehen, damit bleibet der Mensch in sich selbst in Demuth, und in Armuth seines Geistes, und das trägt er dann in sich selbst, wo er gehet, oder was er thut, es sey in einer Gemeine oder sonst allein, und damit nützt er Niemand anders, denn sich selbst in einer wahren Einfalt, und lässet alle Dinge fallen, die ihn nicht angehen, noch ihm empfohlen sind.

Kinder, ihr sollt nicht nach großen hohen Künsten fragen. Gehet einfältig in euern Grund inwendig, und lernet euch selber im Geist und in Natur erkennen, und fragt nicht nach der Verborgenheit Gottes, von seinem Ausfließen und Einfließen von dem Icht in das Nicht, und dem Funken der Seele in der Istigkeit [dem Wesen der Seele in ihrem Seyn], denn Christus hat gesprochen: Euch ist nicht noth zu wissen von der Heimlichkeit Gottes. Darum sollen wir einen wahren, ganzen, einfältigen Glauben halten, in einem Gott, in Dreyfaltigkeit der Person, und nicht mannigfaltiglich, sondern einfältiglich. Denn Arrius und Sabellius, die wunderbare Verständniß von der Dreyfaltigkeit hatten, und der weise Salomon und Origines, die da die heiligen Kirchen wunderbar unterwiesen haben, wo sind sie hingekommen? Wir wissen's nicht. Darum sehet euch selber vor, wisset, daß Niemand für euch antwortet, denn ihr selbst. Darum nehmet Gottes und seines Willens wahr, und des Rufes, mit dem euch Gott gerufen hat, daß ihr dem lauter und wahrhaft folget; und, wisset ihr nicht, was Gottes Willen sey, so folget denen, die von dem heiligen Geist erleuchtet sind, mehr denn ihr; und habt ihr diese auch nicht, so gehet allein zu Gott, ohne Zweifel, er wird euch geben lauter und blos, wessen ihr bedürfet, bleibet ihr anders stet dabey. Begnüget euch daran nicht, so nehmet unter allen zweifelhaftigen Din-

gen wahr, mit Fleiß und mit Ernst, woran ihr sehet, daß eure Natur allerbitterst sey, und wozu ihr allermindest geneiget seyd, das thut allererst, denn in einem jeglichen Tod der Natur wird Gott allerwahrlichst innen lebend, und wächst in euch ohne allen Zweifel.

Nun, Kinder, sintemal den lieben Jüngern Gottes der heilige Geist nicht werden mochte, Christus mußte zuvor von ihnen fahren, so sollten wir billig sehen, womit wir umgingen, und darum verlasset alle Dinge um Gott, so wird euch Gott wahrlich in allen Dingen gegeben. Thut ihr das mit Fleiß und mit einem steten Innenbleiben bey der Wahrheit, so wird euch wunderbare Belohnung von Gott in dieser Zeit widerfahren.

Weiter spricht Jesus: Und so der heilige Geist kommt, der wird euch dann in Wahrheit alle Dinge lehren, und auch zukünftige Dinge. Der heilige Geist wird uns nicht alle Dinge lehren, also, daß wir wissen, ob viel Korn oder Wein wachse, oder daß es theuer oder wohlfeil, oder ob dieser Krieg versöhnt werden soll, aber er wird uns alle Dinge lehren, die uns zu einem vollkommenen Leben nothdürftig sind, und zu einer Erkenntniß der verborgenen Wahrheit Gottes, und Schalkheit [Knechtschaft] der Natur, die Untreue der Welt und die Listigkeit der bösen Geister. Kinder, gehet mit Fleiß, mit Ernst und mit Vorsichtigkeit die Wege Gottes, und nehmet eures Berufs wahr, worin und wozu euch Gott durch seine Barmherzigkeit berufen hat, dem folget mit Treue. Thut nicht wie etliche Menschen, so Gott sie inwendig haben will, so wollen sie auswendig, und so Gott sie auswendig fordert, so wollen sie inwendig. Das ist eine harte, arme, verkehrte Weise.

Nun, wenn der heilige Geist zu uns kommt, so lehrt er uns alle Wahrheit, das ist, er zeigt uns wahrlich unsere Gebrechen, und vernichtet uns in uns selber, und lehrt uns, wie wir der Wahrheit blöslich und lauter leben sollen, und lehret uns demüthig in eine tiefe Demuth versinken, und einen ganzen Unterwurf thun, unter Gott und unter alle Creatur. Dieß ist eine wahre Kunst, darin alle Kunst und Weisheit beschlossen ist, der man ohne Zweifel zu wahrer Vollkommenheit und Seligkeit bedarf, das ist eine wahre, wesentliche Demuth, und die soll in der Wahrheit seyn, inwendig in dem Grunde, und nicht allein in den Worten, nicht wie etliche Menschen thun, die sich mit den Worten demüthigen, aber wenn es andere Menschen

thun, so können sie weder rechte Weise, noch Gebärde haben. Das ist zumal ein falscher Grund, und gar wenig Gutes dahinter, in diesen mit ihnen selbst besessenen Gründen. Der Mensch schafft ganz nichts in seinem Leben gegen unsern Herrn, er habe denn die vorgehende Demuth wahrlich und wesentlich allezeit in sich selber. Daß wir uns alle unter den ewigen Gott demüthigen, und unter alle Creaturen, durch seinen Willen, damit uns Gott der heilige Geist mit seinen Gnaden besitze, und tröste und alle Dinge lehre in obgemeldter Weise, das verleihe uns Gott. Amen.

55.

Auf denselben Sonntag die zweyte Predigt.

Von dreyerley Hindernissen, die des heiligen Geistes Empfängniß in dreyerley Menschen widerstehen.

Expedit vobis, ut ego vadam, si enim non abiero, paracletus non veniet ad vos. Joh. XVI. v. 7. *)

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich von euch gehe, denn so ich nicht von euch gehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen, das ist, so könnet ihr den heiligen Geist nicht empfangen. Hier merket, lieben Kinder, wie hoch und in welcher Gestalt der Mensch hinaufgeführet werden muß, den Stand seiner höchsten Seligkeit zu erlangen, denn das muß allein durch wahre Gelassenheit geschehen, in den Dingen, die ihm und seiner Natur am höchsten anmuthig und lieblich sind. Diesem allem muß er ganz absterben, und es fahren lassen, wie gut, wie heilig, wie geistlich und köstlich ihm auch solches dünkt. Denn mußten die Jünger Christi seiner lieblichen, heiligen, gnadenreichen Menschheit entbehren, daß sie geschickt würden, den heiligen Geist zu empfangen, so kann ohne Zweifel kein Mensch der göttlichen Gnade empfänglich seyn, dessen Herz von den

*) 1521. f. 197; 1523. f. 170; 1543. f. 104; 1565. f. 83; 1548. p. 152; 1552. p. 224; 1621. p. 433; Arndt p. 452.

Creaturen besessen ist. Nun finden wir dreyerley Hindernisse in dreyerley Menschen.

Die ersten sind sündhafte Leute, oder muthwillige Sünder, die lassen sich durch die Creaturen hindern, daß sie deren wider Gott gebrauchen, nach ihrem Willen. Diese Leute werden im Wege Gottes irre. David sagt: Verflucht sind, die da im Wege Gottes irre gehen, das ist in den Creaturen. Es sind auch etliche gute Leute, die haben auf ihre Nothdurft zu viel Fleiß, oder suchen an äußern Dingen zu viel Lust. Wider diese sagt Christus: Wer sein Leben lieb hat, der verliert es, das ist, leibliche Liebe, wer die zu sehr lieb hat, der verliert sein Leben, und wer sein Leben hasset, der erhält es zum ewigen Leben. Das sind die, die ihren ungeordneten Lüsten und Begierden widerstehen, und ihnen nicht folgen.

Die andere Hinderniß hindert gute Menschen an wahrer Geistlichkeit, durch Mißbrauch der sieben Sakramente, das ist, wer da bleibet mit Lust an der Bezeigung des heiligen Sakraments, der kommt nicht zu der innerlichen Wahrheit, denn die Sakramente weisen alle zu der einfältigen Wahrheit. Eheliches Leben ist eine Bezeigung der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur, und auch der Vereinigung, die die Seele mit Gott hat; aber wer da wollte an der Bezeigung allein bleiben, der hindert sich selbst an der ewigen Wahrheit, durch die äußern Sinne, denn dieß ist nicht recht ehelich leben. Es sind auch etliche Menschen, die zu viel an Reue und an Beichte haften, und auf der Bezeigung bleiben, und sich nicht befleißen, zu der lautern Wahrheit zu kommen. Wider diese spricht Christus: Wer da gewaschen ist, der bedarf nichts, denn daß er die Füße wasche, das ist, wer sich einmal gewaschen hat, mit ganzer Reue und lauterer Beichte, der bedarf nicht mehr, denn daß er seine tägliche Sünde beichte, und nicht seine alten bereueten und gebeichteten Sünden, sondern er soll seine Füße waschen, das ist, seine Begierde und Gewissen, die soll er von täglichen Sünden läutern. Auch hindern sich viele gute Menschen, daß sie zu viel Fleiß mit äußerlichen Gebärden gegen den Frohnleichnam unsers Herrn haben, in mancherley Weise, daß sie ihn nicht geistlich empfangen können, und sich nicht inniglich üben in der Wahrheit, denn die ist eine Begierde und eine Vereinigung, und nicht dem Schein nach, und darum empfangen sie das Sakrament

nicht würdig, denn alle Sakramente weisen uns zu einfältiger Wahrheit.

Hier ist zu merken, daß man Gott an allen Stätten und zu allen Zeiten anbeten soll. Wer Gott den Vater anbeten will, der muß sich in Einigkeit setzen, mit seiner Begierde und mit seiner Zuversicht. Diese ist der oberste Theil der Seele, der stehet über der Zeit, und weiß weder von der Zeit, noch von dem Leibe. Wie St. Paulus sagt: Man soll sich allezeit freuen, und Gott ohne Unterlaß danken, für alle Dinge, und ohne Unterlaß beten; die beten aber ohne Unterlaß, die alle ihre Werke thun, gleich in Gottes Liebe, und allen Genusses ihrer selbst ausgehen, und sich vor Gott demüthig neigen, und den allein wirken lassen. Wenn dieß Gebet in die obersten Kräfte der Seele versammelt wird, so wird die Seele vergeistet, und wenn dann der Geist in Gott mit ganzer Vereinigung des Willens haftet, so wird er vergottet, und dann ist der Mensch erst recht in der wahren Anbetung, denn er ist zu seinem Ziele gekommen, wozu er geschaffen ist.

Nun sind etliche (ja viele) Menschen, die nicht recht den Vater in der Wahrheit anbeten, denn alsobald der Mensch Gott anbetet wegen der Creaturen, so bittet er um seinen eigenen Schaden, denn da Creatur Creatur ist, so trägt sie ihre Bitterkeit und Ungemach, Schaden und Uebel mit sich, und darum geschiehet solchen Menschen recht, die da Ungemach und Bitterkeit haben, sie haben darum gebeten. Wer Gott sucht, sucht er etwas mit ihm, er findet ihn nicht; wer aber Gott allein in der Wahrheit sucht, der findet ihn, und alles, was Gott leisten mag, mit ihm.

Auch hindern sich viele gute Menschen an ihrer Vollkommenheit damit, daß sie allein auf der Menschheit unsers Herrn Jesu Christi bleiben, und daß sie sich zu viel an Visionen lassen, das ist, daß sie bildliche Dinge in ihrem Geist sehen, es seyen Engel oder Menschen, oder die Menschheit Christi, und der Ansprache glauben, wenn sie hören, daß sie die liebsten seyen, oder von andern Leuten Gebrechen, oder Tugend, oder daß sie hören, daß Gott etwas durch sie thun will, und hieran werden sie oft betrogen, denn Gott thut durch keine Creatur nichts, als allein durch seine lautere Güte. Und er sprach doch zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich von euch gehe, darum, die

seine Jünger zu hoher Vollkommenheit werden wollen, denen ist seine Menschheit eine Hinderniß, wenn sie mit Lust daran haften und kleben, denn sie sollen Gott in allen seinen Wegen folgen, darum soll seine Menschheit sie fürbaß an seine Gottheit weisen. Denn Christus sprach: Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben, es kommt Niemand zu dem Vater, denn durch mich. Darum irren sehr die Menschen, die sich annehmen, daß sie von sich selbst etwas vermögen, Gutes zu thun, denn Christus sprach: Er wäre von sich selbst nicht.

Die wahre Menschheit Christi sollen wir allein anbeten, mittelst der Vereinigung der Gottheit, denn der Mensch [Christus] ist wahrlich Gott, und Gott ist wahrlich Mensch, darum sollen wir uns nicht mit keinerley Creatur bekümmern, denn allein mit Gott, unserm Herrn Jesu Christo, der allein unser Weg zu dem Vater ist. So wir nun in den Weg der Wahrheit kommen, der Christus ist, so sind wir dennoch nicht vollkommen selig, wiewohl wir doch die göttliche Wahrheit anschauen, denn dieweil wir an der Schauung sind, so sind wir nicht Eins in dem, was wir schauen, denn dieweil etwas in unserm Gemerk ist, oder Verstand, so sind wir nicht eins in dem Einen, denn wo nichts als eins ist, da siehet man nichts als Eins; denn man kann Gott nicht sehen, als mit Blindheit, und nicht bekennen, als mit Unbekenntniß. St. Augustinus spricht: Daß keine Seele zu Gott kommen kann, sie gehe denn ohne Creatur zu Gott, und schmecke ihn ohne Gleichniß. Und darum, weil die Seele eine Creatur ist, soll sie sich aus sich selbst verwerfen, und soll in der Stunde der Beschauung alle Heiligen und Engel auswerfen, denn dieß sind alles Creaturen, und hindern die Seele an göttlicher Vereinigung, denn sie soll aller Dinge blos und unbedürftig stehen, so kann sie zu Gott mit Gleichheit kommen, denn nichts einiget so sehr, als Gleichheit, und empfängt sobald ihre Farbe, also giebt sich Gott in die Kräfte der Seele, daß die Seele in der Gleichheit Gottes wächst, und gottfarbig wird. Das Bild liegt in den Kräften, die Gleichheit liegt in den Tugenden, und die Gottfarbe liegt in der Vereinigung, und so kommt sie in der Vereinigung also nahe, daß sie ihre Werke in der Form einer Creatur nicht wirkt, sondern sie wirkt in der gottfarbenen Form, darin sie vereiniget ist, so kommet sie der Gottfarbe also nahe, daß ihr dann ihre Werke benom=

men werden, und Gott alle ihre Werke in seiner Form wirkt, wenn sie dann Gott beschauend ist, und so sie mehr mit Gott vereiniget wird, so kann sie dann in so große Vereinigung kommen, daß sich Gott allzumal in sie gießet, und sie also gänzlich in sich zieht, daß da kein Unterschied der Tugend bleibt, noch der Untugend, noch daß die Seele keinen Unterschied kennet, für was sie sich dann hält. Gott hält sie für eine Creatur, darum lasset das Licht der Gnade, das Licht der Natur in euch verdringen, denn in je höhere Bekenntniß die Seele kommt, in das Licht der Gnade, desto finsterer denket sie das Licht der Natur. Will sie dann die rechte Wahrheit bekennen, die soll sie daran merken, ob sie von allen Dingen gezogen sey, ob sie aus sich selbst verloren sey, und ob sie Gott mit seiner Liebe lieb habe, und ob sie von keinen Dingen gehindert werde, und ob Gott allein in ihr lebe, so hat sie sich verloren, wie Maria Christum verlor, da er in der Schule der obersten Lehre seines Vaters war, darum achtete er nicht seiner Mutter. Also geschieht auch der edlen Seele, die in die Gottheit zur Schule geht, da lernt sie bekennen, was Gott sey, an der Gottheit und an der Dreyfaltigkeit, und was er sey, an der Menschheit, und daß sie den allerliebsten Willen Gottes bekenne. Der Mensch ist am allermeisten Gottes, der alle Werke aus Liebe wirkt, und seinen Willen giebt in den Willen seines himmlischen Vaters. Daß wir hiezu kommen, und aller Hindernisse erlediget werden, das helfe uns Gott. Amen.

56.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Von dreyerley Ungelassenheit, und wie wir uns aber und aber lassen, und allezeit wieder anfangen sollen, bis wir in Christum ganz verwandelt werden, und von wahrer Armuth des Geistes.

Iterum relinquo mundum, et vado ad patrem. Joh. XVI. v. 28. *)

All unsers lieblichen Herrn Jesu Christi Arbeit, Fleiß, Lehre und Bilde gingen darauf, daß er seine geliebten Freunde lehrte, und sie einwärts in den lautern Grund brächte, in das Licht der Wahrheit. Er sah, daß sie so sehr auf seinen auswendigen Menschen gekehrt waren, daß sie das wahre Gut nicht erfolgen konnten, und darum mußte er sie verlassen. Kinder, alle Glossen und alle Mäntel ab! Gleichwie der Sohn des himmlischen Vaters, die ewige Weisheit, seinen Jüngern ein Hinderniß war, so ist auf Erden keine Creatur, die nicht hindere, sie sey, heiße oder scheine wie du willst, sie muß zu Grunde ab und aus, sollen wir das liebliche Gut empfangen, was Gott ist.

Nun findet man dreyerley Leute, die einen gehen ab, die andern gehen zu, die dritten gehen ein, das sind anhebende, zunehmende und vollkommene Leute. Wenn der Mensch anhebt, so soll er tapfer durchfahren und alle Winkel seiner Seele durchsehen, ob er irgend etwas darin finde, was er mit Lust besessen hat, oder ob einige vergängliche Creaturen in einem Winkel wohnen, das jage er allzumal aus, das muß von Noth das erste vor allen Dingen seyn, wie man die Kinder zuerst das A-B-C lehrt. Wenn dieß alles zuhand nicht also zugeht, dessen erschrecke nicht, lasse nur nicht ab. Man liest den Kindern so oft ein Wort vor, bis sie es wohl können; aber und aber. Also laß dich aber und aber und aber. Aber laß ich die Welt; das sind alle Dinge. Des Morgens am ersten schlage deine Augen auf: Ach, allerliebstes, höchstes Gut, sieh, nun will ich aber anheben, mich zu lassen, und alle Dinge um deinetwillen. Und also tausendmal an dem Tage,

*) 1543. f. 105; 1565. f. 84; 1548. p. 154; 1552. p. 227; 1621. p. 440. Verfasser: Heinrich Suso.

wenn du dich also oft findest, so oft sollst du dich auch lassen. Hieran ist alles gelegen. Man kehre es, wie man es will, so wird doch nichts daraus, ohne dieß.

Man findet Leute, die Gott vierzig Jahre dienen, und viele gute Werke wirken, und mit ihnen ist zuletzt so wenig nahe, als zu allererst. Recht wie den Kindern von Israel geschah, da sie vierzig Jahre durch die Wüste gingen, mit mancher großen Arbeit und Noth, als sie ans Ende meinten zu kommen, gingen sie wieder zu dem Punkt, wo sie erst anfingen. Ach, was wird große Arbeit, Kosten und Zeit in manchen Menschen verloren, die sich selbst und auch andere Leute von ihnen bedünken, daß sie wohl daran seyen, und dünken, daß es all recht gethan sey, und sind doch noch an dem ersten Punkt, wo sie es allererst begannen. Dieß Lassen ist mit dem ersten das Allernöthigste, und währet bis in das letzte, denn man läßt sich nimmer so viel, man findet sich wieder neu zu lassen und zu sterben. Hieran fehlet mancher, den dünkt, er bedarf es nicht mehr. Wie edler man wird, desto kleinlicher und schärfer hat man sich zu lassen.

Nun findet man Leute, wenn sie sich lassen, so nehmen sie sich wieder in einer schalkhaften, die andern in einer thierischen und die dritten in einer Lucifers-Weise. Nun verstehet die schalkhafte Weise. Die Natur ist recht schalkhaft und suchet das Ihre gar behende. Gott segne mich, ich meine es doch wohl. Sie können sich wohl entschuldigen, und machen viele Mäntel, und wollen weiser seyn, denn Gott. Wisset, wer eine Platte Goldes auf seine Augen legte, oder eine schwarze Platte Eisen, der sähe so wenig durch das Gold, als durch das Eisen, wie ein Blinder durch eins und das andere. Also lasse alle vergängliche Creaturen fahren, wie edel sie seyen, oder wie du es meinest, und behelfe dich, wie du willst. Viele Leute sind so ungelassen, sind sie in einer Versammlung, so gebärden sie sich, um eines Buches willen, oder um ein kleines Ding, wie rasende Hunde, bellen und schelten. Ein edler geistlicher Mensch sollte also gelassen seyn, schlüge man ihn an einen Backen, er sollte den andern darbieten; was man ihm thäte, dessen sollte er in Friede bleiben. Von dem lieblichen Bilde unsers Herrn Jesu Christi sprach man: Er wäre ein Verleiter, ein Verräther, und wäre mit dem Teufel besessen. Er schwieg, und ertrug und litt es gütlich.

Einer fragte seinen Meister, wie er sollte vollkommen werden,

da hieß er ihn gehen, wo Todte lagen, die sollte er eine Weile sehr loben, und darnach auch sehr schelten. Das war den Todten alles gleich. Also sollte uns auch seyn. Unser lieber Meister Christus sprach: In der Welt sollt ihr Noth und Arbeit leiden, aber in mir sollt ihr Frieden haben!

Zum andern nehmen sich die Leute wieder in thierischer Weise. Hier meine ich nicht thierische, willige Sünder; ich meine die, welche das liebliche Gut, was Gott heißt, in einer natürlichen Weise begehren. Der Mensch soll sein Werk nicht vernünftig thun, wie von natürlicher Neigung und Begehrung, wie das Thier, das die Natur treibt, sondern aus Willen und aus Wissen, vernünftig Gott zu loben und zu lieben. Man esse, man schlafe, man spreche, man schweige, es sey was es auf Erdreich sey, oder was man thue, man unterdrücke seine thierische Neigung, und wirke aus Vernunft und Liebe, also bittend und denkend: Lieber Herr, dir und nicht mir esse ich, schlafe ich, lebe ich, leide und lasse ich alle Dinge.

Ein geistlicher Mann begehrte einst großes Leben, da däuchte ihm, daß er vor eine große Schule geführt ward, worin viele Studenten waren, die studirten sehr und waren fleißig. Da sprach dessen Bruder zu ihnen: Allerliebste Gesellen, dieß ist eine hohe Schule, von der ich Wunder gehört habe, sagt mir, welches Studium lernet ihr hier? Einer antwortete: Nichts anderes, als ein gründliches Lassen unserer selbst in allen Dingen. Eya, hier will ich recht bleiben, sollte ich darum tausend Tode sterben, und will eine Zelle hier bauen. Nein, sprach jener, fahre hin, schön und gemächlich, je minder du thuest und je mehr du dich lässest, desto mehr hast du gethan. — Die Leute sind recht verblendet, und wollen viel thun, und fragen so manches an, als ob sie Gott erziehen wollten, alles mit sich selber, in ihrem eigenen Willen, voll Gutdünkens, in ihrer eigenen Natur. Nein, nicht mit deinem Erfechten, sondern mit Lassen, mit Sterben und Verderben, und mit Verzichten, so lange ein Tropfen Blut in dir ist ungetödtet, ungestorben und unüberwunden, gebricht dir. Der liebe Paulus sprach: Ich lebe, nicht ich, sondern Christus lebt in mir! Wisse, dieweil irgend etwas in dir lebt, was nicht Gott ist, du seyest das selbst, oder was das ist, so lebet Gott nimmer vollkommen in dir.

Die dritten kehren sich um in einer Lucifers-Weise. Gott hat den Lucifer wonniglich geschaffen und adelich geziert; was that er

aber? Er kehrte um mit Wohlgefallen auf sich selbst, mit einem Behagen, er wollte etwas seyn, zuhand in demselben Punkt, wo er seyn wollte, da ward er nicht, und fiel. Desgleichen finden wir in unserm Vater und Mutter (wir dürfen nicht fürder fragen), die Gott wunderbar und adelich geziert hatte. Der Teufel bot Frau Eva den Apfel; nein, traun, sie wollte ihn nicht, damit sie nicht stürbe, und zu nichte würde. Nein, sprach er, ihr sollt werden, ihr sollt seyn: Eritis. Dieß Wort war ihr so genehm, und schallte so in ihres Herzens Ohren, und war so beliebt ihrer Natur, und also gewurzelt in ihr, daß sie schnell und unberathen den Apfel nahm, und aß, damit sind wir alle zu nichte gekommen, und verworden, bis an den letzten Menschen, Kinder und Kinds Kinder. Wer werden will, der muß von Noth entwerden.

Dieß ist der Grund und das Fundament unserer Seligkeit, ein Verwerden und Vernichten unserer selbst. Wer gewerden will, was er nicht ist, der verzichte und verwerde dessen, was er ist, das muß immer von Noth seyn. Das wonnigliche, lautere Gut, das Gott heißt und ist, das ist in sich selbst, in seinem istichen Wesen einbleibend, ein wesentliches, stillstehendes Wesen, sich selbst wesend und seyend, dem sollen alle Dinge seyn, und nicht sich selbsten, sondern ihm, durch ihn. Er weset und wirket alle Dinge, und nicht wir, denn in ihm.

Du mußt ein grundloses Lassen und Verzichten deiner selbst haben. Wie grundlos muß dieß nun seyn? Merket, wenn ein Stein in ein grundloses Wasser fiele, der müßte allezeit fallen, denn er hätte keinen Grund; also soll der Mensch ein grundloses Versinken und Verfallen in Gott haben, der grundlos ist; und in Gott gegründet seyn; wie schwer ein Ding auf ihn fiele, inwendig oder auswendig, Leiden oder auch seine eigenen Gebrechen, die Gott oft um unseres eigenen Nutzens willen verhängt, dieß sollte alles den Menschen tiefer in Gott versenken, und er sollte seines Grundes nimmer daran gewahr werden, noch rühren, noch betrüben, und sollte auch sich selbst nicht suchen, noch meinen. Er soll allein Gott suchen, in den er versunken ist. Wer irgend Etwas sucht, der sucht Gott nicht. Alle des Menschen Gunst, Grund und Meinung soll Gott seyn, ihm Glorie, ihm der Wille und die Treue, nimmer unser Nutzen, Lust, Ehre, noch Lohn. Sucht ihn allein, sprecht mit dem geliebtesten Sohn: Ich suche

nicht meine Glorie, sondern die des Vaters. Wisse, suchest du irgend anderes, so ist dir unrecht und gebricht. Ein Glas, wie schön es ist, hat es ein Löchlein, wie einer Nadel Spitze, so ist es nicht ganz, wie der Bruch sey, so ist es doch nicht ganz, noch vollkommen. Erschreckt euch hierum nicht, lieben Kinder, ihr kommt doch wohl zu. Man findet große und kleine Leute im Himmelreich, wie man große Menschen und Riesen findet, und auch kranke Menschen, die man mit einem Finger möchte niederstoßen, und es sind doch alles Menschen. Also ist es auch hier, unter tausenden findet man kaum einen vollkommenen Menschen. Etliche haben sich gelassen, und finden sich des Jahrs einmal in Ungelassenheit. O weh, o weh, habe ich dich noch gefunden? Ich meinte, ich hätte dich begraben. Leider lebst du noch! Die andern finden sich im Monat einmal, etliche zur Woche, andere des Tages einmal, andere manchmal des Tages. Die sollen mit weinendem Herzen sprechen: O weh und weh immermehr, lieblicher Gott, wie bin ich armer Mensch daran! Ach, wie soll es mir immer ergehen, da ich Armer mich selbst so oft finde! Fürwahr, ich soll mich immer und aber lassen. Iterum relinquo mundum. Ich soll es abermals anfangen. Du sollst sterben und verwerden, so oft, aber und aber, bis es wird. Einer Schwalbe Flug verkündigt uns den Sommer nicht, dann nur, wenn ihrer viele und oft kommen, so weiß man, daß der Sommer hier ist. Daß der Mensch sich ein= oder zweymal oder zehnmal lässet, darüber ist er nicht vollkommen, denn in Trauer oftmals, aber und aber, da mag was aus werden. Man fasset eine Lektion also lange und so oft an, daß man sie wohl kann. Also, ließe sich der Mensch aber und aber, so könnte er es und würde von allem gelöst. Nun gebricht uns nichts, denn Fleiß und Verachten aller Dinge. So kommen etliche Leute und fragen nach der höchsten Vollkommenheit, und haben das Mindeste noch nicht angefangen. Sie können sich an einem kleinen Wörtlein nicht lassen, sie haben weder die Creaturen, noch die Welt, noch sich selbst gelassen.

Diese Gelassenheit bringt uns Armuth des Geistes und alle Tugend mit sich. Denn wahre Armuth des Geistes magst du Gott opfern bey dem Besitz des vergänglichen Gutes, und zumal ungehindert bleiben in der wahren Nachfolgung Gottes, mit diesen drey Stükken, ohne welche du solches in der Wahrheit nicht haben magst. Das eine, daß du von den Dingen und von dem Gut nichts nehmest, denn

deine Nothdurft, als ob du um sie alle Tage von Haus zu Haus gebeten hättest, und noch allezeit bitten solltest. Das andere, ob du wüßtest, daß deines Guts ein anderer guter Mensch noth hätte, und dessen bedürfte, daß er es also frey antasten möge zu seiner Noth, wie sein eigenes Gut, und daß du ihm das so wohl gönntest, als dir selbst. Das dritte, ob du es verlörest, daß du in deinem Grunde und in deinem Willen also wohl zufrieden bliebest, als ob du es nie gewonnen hättest. Hast du diese drey Stücke an dir, in der Wahrheit, so bist du von Geist ein rechter armer Mensch, wärest du auch auswendig ein Besitzer des Kaiserreichs; so ist das Himmelreich eigentlich dein, und du sollst den Stuhl des letzten Gerichts eigentlich mit dem gerechten Richter besitzen. Denn alle, die in dem edlen Stande der wahren Armuth gefunden werden, die sollen das Gericht über alle die besitzen, denen diese edle Seligkeit der wahren Armuth gebricht. Unser Herr Jesus sprach: Selig sind die Armen des Geistes; er sprach nicht: des Guts.

Das ist ein armer Geist, der nicht von einigen geschaffenen Dingen besessen ist, und der in allen Dingen, die ihm zufallen mögen, nicht also gerichtet wird, daß er allezeit die Hand seiner Begehrung ausstrecke, sondern vor Gott liege, und begehre seine Gnade und milde Almosen, und ihn selbst. St. Thomas spricht: Wer die Dinge hätte und hielte, wie er sie haben sollte, so wäre die Armuth viel lediger und edler, daß man Geräthschaft zur Nothdurft habe, denn daß man sie alle Tage suchen müßte, denn die Nothdurft ist nicht wider die wahre Armuth, und wer Geräthschaft hat, die ihm von Noth ist, der darf nicht suchen, und damit kann sich der inwendige Grund desto freyer zu Gott kehren, weil er alle Sorge und Anhaftung übergangen hat.

Der liebe St. Bernhardus war mehr geehret, denn der Pabst oder einige Menschen auf Erden, dessen achtete er nicht mehr, denn den Staub unter seinen Füßen. St. Thomas sprach: Willst du probiren, ob ein Mensch groß und vollkommen sey, so sehe, ob er kindliche Worte spreche. Zum andern, sucht er Ehre, flieht Schmach und Schande, und ist ihm die nicht willkommen und wonniglich, so halte nichts von ihm, er thue, was er thue, da ist kein Grund innen. Wer nicht leiden will, der ist nahe bey seinem Falle.

Diese Armuth hat die würdige Mutter Gottes (wie auch alle andere Tugend) vollkommen, und wer ihr hierin folgen will, der soll

vier Stücke an sich haben. Das erste, er soll auf kein vergängliches Ding achten. Das andere, kein Glück soll ihn bewegen, denn hierin liegt aller Schade beschlossen, den der Mensch denken oder der auf ihn fallen mag. Das dritte, er soll keine Betrübniß, Liebe, noch Leid achten, und alle Dinge mit Dankbarkeit von der milden Hand Gottes nehmen, und von Niemand anders, denn von Gott, und nicht von den Leuten, die nur ein Werkzeug Gottes sind, wodurch er wirkt. Das vierte, daß du Gott stets in deinem Gemüthe tragest, und seine liebliche Gegenwart wahrnehmest, und unserer lieben Frauen folgest, das ist ihr der liebste und dir der nützeste Dienst, den du thun magst, wiewohl andere gute Dienste ihr auch angenehm und dir fruchtbar sind. Daß wir der Mutter Gottes in Gelassenheit allezeit folgen, das helfe uns ihr Sohn Jesus. Amen.

57.

In der Kreuz- oder Betwoche.

Wie wir bitten, suchen und anklopfen sollen; auch was uns der Herr geben wolle, und warum etliche Menschen, die sehr bitten, doch nimmer erhöret und besser, sondern je länger, je härter werden; welches Ursache dieser steinigten Art sey, besonders an den Bösen. Desgleichen wie auch etliche gute Menschen in steinigter Härtigkeit ihres Herzens sich leiden müssen.

Quis vestrum habebit amicum etc. Luc. XI. v. 5—13. *)

Unser Herr sprach: Welcher unter euch hat einen Freund, und gehet zu Mitternacht zu ihm, und spricht: Freund, leihe mir drey Brode, denn mein Freund ist von dem Lande zu mir gekommen, und ich habe ihm nichts vorzulegen. Und der da inwendig ist, antwortet ihm: Laß mich ruhig, meine Thüre ist verschlossen, und meine Kinder sind bey mir in dem Bette, ich kann nicht aufstehen und dir geben. Dieß Evangelium ist lang, das wir stehen lassen, um Kürze willen.

*) Serm. XXI. 1498. f. 60; 1508. f. 48; 1521. f. 37; 1523. f. 33; 1543. f. 107; 1565. f. 86; 1548. p. 158; 1552. p. 231; 1621. p. 451; Arndt p. 87.

Unser Herr lehrt uns darin, daß wir bitten sollen, und spricht: Wer bittet, dem wird gegeben. Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan, denn wer bittet, der empfängt, wer suchet, der findet, wer klopfet, dem wird aufgethan. Nun welchen Unterschied soll man aus diesen dreyen Worten nehmen, bittet, suchet, klopfet? Das wollen wir zuerst auslegen. Das Bitten meinet ein zugekehrtes Gemüth mit einer innigen Begehrung zu Gott, und heischet etwas von ihm, aber das Suchen ist ein Auserkiesen eins für das andere, denn wer sucht, der hat seinen Fleiß zu dem sonderlich gekehret, das er vor andern Dingen suchet; aber das Klopfen bedeutet eine Verharrung und Nichtablassen, bis man das erlanget oder überkommt, das man meinet und haben will. Und also haben diese Worte guten Unterschied, bittet, suchet, klopfet.

Nun nehmen wir uns des Lehrers Beda Auslegung in den Homilien, so er spricht: Dieser Freund, der von dem Lande zu seinem Freunde gekommen ist, das ist das Gemüth des Menschen. Das Gemüth gehet oft und wahrlich von dem Menschen in ein fernes fremdes Land der Ungleichheit, und kommt öfter her wieder hungrig und durstig alles Guten, und so hat denn der Mensch nichts vorzulegen. So gehet er zu seinem Freunde, das ist Gott, und klopfet und bittet vor seiner Thüre, daß er ihm drey Brode gebe, das ist Verständniß der heiligen Dreyfaltigkeit, und der da inne ist, entschuldiget sich und spricht: Laß mich ungemühet, denn meine Thüren sind verschlossen, und meine Kinder sind bey mir in dem Bette, das ist: die Lehrer sind mit Gott in dem Bette der heiligen Beschauung. Nun dieser verharret lange, klopfet, bis daß jener aufstehet, und giebt ihm alles, was er will. Er giebt ihm Antwort durch die Lehre oder durch sich selber ohne Mittel. Und darum sprach Christus: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so findet ihr, klopfet an, so wird euch aufgethan.

Hier ist zu merken, die unaussprechliche Mildigkeit Gottes, daß er so gern gäbe, wenn wir ihn bäten, der uns so fleißig mahnet und reizet, und lehret, daß wir ihn bitten sollen; aber die Gaben werden den Müßigen nicht gegeben, und den Trägen und Hinlässigen und Leeren an Gnaden, sondern den Bittenden und Verharrenden mit dem Gebet.

Nun sollen wir merken, was und wie wir bitten sollen. Wenn sich der Mensch zu dem Gebet geben will, so soll er vor allen Dingen

sein Gemüth daheim haben, und ihm rufen von allem Auslaufen und Zerstreuungen, darin es gewesen ist, und soll mit rechter Demuth vor die Füße Gottes fallen, und bitten die milden Almosen Gottes, klopfen vor dem väterlichen Herzen, und heischen das Brod, das ist die Liebe. Denn der alle Speise hätte, die die Welt hat, ohne Brod, sie wäre nicht eßbar, noch lustlich, noch nützlich. Also sind alle Dinge ohne die göttliche Liebe.

Nun soll der Mensch bitten, daß ihm Gott Unterweisung gebe, ihn zu bitten, was ihm allermeist in seinem Gebet gefällt, und in seiner innigen Uebung, und ihm allernützlichst sey. Welche Weisen es sind, die ihm entgegen laufen, die soll er für sich nehmen, es sey von der Gottheit, von der heiligen Dreyfaltigkeit, oder von dem Leiden, oder von den Wunden unseres Herrn.

Nun verstehe von dem Bitten, unsern Herrn anzubeten. Es können alle Menschen nicht in dem Geist bitten, sondern mit Worten müssen sie bitten und beten. Und das sollen sie mit lieblichen, göttlichen und ehrwürdigen Worten thun, und in göttlicher Furcht, und in solcher Andacht, so viel du immer kannst, also daß dein Herz und Liebe zu Gott gereitzet werde. Und bitte den himmlischen Vater, daß er dir durch seinen eingebornen Sohn sich selber zu einem Gegenwurf in der allergefälligsten Weise gebe. Und so du dann eine Weise befindest, die dich allermeist zur Andacht reitzet und allergefälligst sey, es sey deine Sünde und deine Gebrechen, oder was das sey, dabey bleibe und erwähle es aus. Und das ist dieß Suchen, daß man den Willen Gottes und des Menschen Bestes suche, und klopfe mit emsiger Verharrung; denn der verharret, dem wird die Krone.

Unser Herr spricht: Welcher Vater, der seinen Kindern, so sie an ihn heischen Brod, daß er ihnen einen Stein gäbe, oder heischen einen Fisch, gäbe eine Schlange (bey dem Brod versteht man göttliche Liebe, bey dem Fisch verstehet man Zuversicht), oder heischten von ihm ein Ey, gäbe ihnen einen Scorpion? (bey dem Ey verstehet man einen lebendigen Glauben) Und spricht: So denn ihr, die ihr böse seyd, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr giebt euer himmlischer Vater gute Gaben, und die allerbesten, denen die ihn bitten?

Es sprach der Mund der Wahrheit: Wer bittet, dem soll gegeben werden. Wie mag das immer seyn, daß so mancher Mensch all

sein Lebtag bittet, und wird ihm doch das lebendige Brod nimmer, und Gott ist doch so unaussprechlich mild, und zu tausendmal bereiter zu geben, denn der Mensch zu nehmen? Und wir sprechen dieselben heiligen Gebete alle Tage, das heilige Pater noster und viele Psalter und Collecten, die der heilige Geist gelehret hat, und dennoch werden sie nicht erhört, das muß je eine große Ursache und ein Wunder seyn! Kinder, ich will euch sagen: Ihr Herz, ihr Grund, ihre Liebe und ihre Meinung ist mit fremder Liebe besessen, es sey was es sey, todt oder lebendig, es seyen sie selber, oder des Ihren etwas anderes, und dasselbe hat die Stätte also besessen und bekümmert [gefangen], daß die wahre göttliche Liebe (die das wahre göttliche Brod ist) in keinerley Weise in sie kommen mag, sie bitten und beten wie viel das sey. Doctor Hugo spricht: Es ist so unmöglich, daß der Mensch ohne irgend einige Liebe lebe, als daß er ohne Seele lebe. Hier merke ein Jegliches, womit es umgehe, denn soll eine Liebe ein, muß von Noth wegen die andere Liebe aus. Gieße aus (sprach St. Augustinus), daß du voll werdest!

Diese Menschen kommen mit ihren weltlichen Herzen, mit ihren besessenen Gründen, und bitten und beten, und ihnen wird das Brod nicht gegeben, und das ist nicht Gottes Schuld. Denselben wird der Stein für das Brod, das ist ein hartes steinernes Herz, und dürr und kalt, erloschen, ohne alle Andacht und Gnade. Und sie lesen fast die Bücher aus, eins nach dem andern, und dieß schmeckt ihnen nicht, noch quillt es in ihnen, und sie dürsten nicht darnach. So er nun das in einer groben, blinden Weise thut, so legt er sich nieder und schläft. Des Morgens hebt er abermals an, wie das erstemal, und so er also sein Gebet thut, dünkt ihn, es sey genug. Und dabey wird sein Grund so hart, als ein Mühlstein, daß man ihn weder brechen, noch biegen kann. Kommt man an ihn, mit einem Ding, das wider ihn ist, es sey an Thun oder an Lassen, so wird man des Grundes also gewahr, daß man wohl ein steinernes Herz sehen mag. Vor diesem steinernen Grunde hütet euch, und habet nicht viel Rede mit ihm mehr, denn Ein Wort, wie unser Herr sprach: Ja, ja, nein, nein, und fleuch davon. Siehe auch, daß dir diese Steine nicht an deinen Kopf fahren, bücke dich, und hüte dich, daß du nicht wieder steinigest: Es giebt auch kleine Kiesel; nein, Kind, nein, thue deinen Mund zu, und dein Herz gegen Gott auf. Kinder, thut es um Gott, und seyd sanft=

müthig wie die Lämmlein gegen die, die euch zuwider sind. Schweiget, vertraget und nehmet eures Grundes wahr. Diese Steine liegen oft in der Menschen langen Weile verborgen, bis man in etlicher Weise an sie kommt.

Nun wisset, wo ich diese Menschen wüßte, mit also verborgenem Haß und Ungunst, und sie sich nicht berichten ließen, ich gäbe ihnen Gottes Leichnam nicht. Man findet viele Menschen, die beichten 20 oder 30 Jahre, und thaten doch nie eine rechte Beichte, und sind nie recht absolvirt worden, und gehen damit zu dem würdigen Sakrament, das ist ein ängstliches, sorgliches, gräuliches Ding, denn der Pabst (der die oberste Gewalt hat) möchte solche Menschen nicht lösen oder absolviren; und je mehr diese zum heil. Sakramente gehen, und je mehr sie beten, und gute Werke thun, je härter und versteinter werden sie, und je blinder und gröber, denn sie meinen, daß es gut mit ihnen stände, und verlassen sich auf ihre guten Werke. Es wäre besser, daß sie nichts thäten, denn daß sie zu unserm Herrn gingen, und die Ursache nicht liessen, und ihre Gebrechen. Wisset, daß es Gott nimmer ungerochen lässet. Er richtet es nicht allein an der Seele, sondern auch an dem Leibe, und denen wird die Schlange für den Fisch. Kinder, das sind alle urtheilende Menschen. Die Schlange schleicht und gießt ihr Gift in sie, und das gießen sie mit Verkleinerung und Vernichtung aus, und die Schlangen sind in ihnen so lange, bis von einer Wand zu der andern. Sie sehen nicht, wer sie selber sind, aber ihnen sollte dieß und das [bey andern] also seyn. Diese Schlangen sind auch den Blindschleichen gleich, das ist, verborgene Ungunst, und verborgene Stiche und Verkleinerung, die aus einem bösen Grunde herausschleicht. Davor hütet euch, urtheilet euch selber, und Niemand anders. Diesen Menschen wird der Scorpion für das Ey, das ist, ein falscher Glaube von sich selbst, eine falsche Zuversicht, und eine Verschmähung [anderer]: Warum sollte ich nicht so wohl fahren als die und die, ich bete und singe und lese, und thue so recht, wie sie thun. Wie der Scorpion mit dem Munde voran schmeichelt, und hinten sticht mit dem Schwanze, so geschieht dieser falschen Zuversicht, indem sich der Grund entdeckt, ja der falsche besessene Grund; so fallen sie in Untrost und in Zweifel, und werden ewiglich verloren, denn so kommet der Stich des ewigen Todes. Kinder, dieß kommt, weil man des Grundes und der Gebrechen nicht wahrnimmt, das ist ein sorgli-

ches Ding. Der Pabst hat etliche Artikel sich selbst behalten, etliche den Pönitenziern verliehen, etliche den Bischöfen und die andern den Priestern; und dieß ist nicht von harter Thorheit und Unsinnigkeit geschehen, sondern daß die Sünden damit bekannt, gewogen und groß geschätzt werden, und daß die Reue desto größer und mehr, und man desto behutsamer werde. Kinder, wüßtet ihr, wie sorglich diese Leute mit diesem Grunde, das hochwürdige theure Blut (das Gott um uns vergossen hat) empfangen, und ihres falschen Grundes nicht wahrnehmen, ihr möchtet vor Aengsten vergehen. Darum hält man es in etlichen Klöstern so, daß man in dreyen Wochen zu dem Sakrament gehen muß, und man giebt so lange Zeit, daß man allezeit sich wohl bereiten möge zu dem großen Gastmahl, daß das heilige würdige Sakrament seines Werks in den Menschen bekommen möge. Ihr sollt euer Begehren dazu reitzen, und euch also halten, daß ihr oft das heilige Sakrament nehmen möget. Bittet unsern Herrn, daß er euch selber bereite, und lebt gutwillig und innerlich, und seyd sanftmüthig, demüthig und abgeschieden.

Ein Meister der Schrift ward gefragt, wie ihm das gefiele, daß etliche Menschen so oft unsern Herrn ausserhalb ihrer Gesellschaft und Gewohnheit empfangen wollen? Da sprach dieser Meister: O Herr Gott, wie sollten wir uns dessen so inniglich freuen, daß Jemand wäre, den nach Gott gelüstete, und er sein begehrte, und den Klöstern, die das thun, denen dienen die andern, und helfen ihnen mit großem Fleiß dazu. Niemand unter denen, die zu unserm Herrn gehen, denke, die Menschen seyen böser, die es nicht thun; denn sie lassen es aus großer Demuth und Würdigkeit, weil es ein großes Ding ist. Geschieht es, daß euch Jemand Steine mit Urtheil entgegenwirft, und auf euch schlägt mit Worten, gedenkt, daß es ohne Zweifel, ohne Mittel von Gott gekommen ist.

Es sind auch noch andere Steine, daß der Mensch von innen verlassen wird, der von allem seinem Herzen Gottes begehrt, und sich hart und dürr, kalt und träg findet. Dann soll man sich innerlich halten und hüten, so der Mensch innerliche Härte befindet, daß er dabey bleibe, und sich hüte, daß nichts anders dazu schlage, was ihm dieses erleichtere, und er nicht fremden Trost suche, welcher ihm die Innigkeit vertreibe, sondern bleibe bey dir selber. Und laufen dir deine Gebrechen mit strengen, schweren Urtheilen entgegen, und strafen

dich, bleibe dabey und strafe dich selber viel härter; und stände das Urtheil ein ganzes Jahr, das wäre sehr gut, steinige dich selbst damit vor Gott, in dir selbst. Also sollst du thun, sobald du in einigerley Weg in Unordnung gefallen bist, so beichte Gott zuhand, ohne alles Warten. Entfallen dir dann deine Gebrechen, daß du sie nicht zu sagen weißt, wenn du zum Beichtiger kommest, so glaube, daß dir deine Sünde mehr vergeben sey, denn ob du sie dem Priester selbst gebeichtet hättest, denn die heilige Kirche hat die Beichte geordnet, auf Todsünde, und ob man im Zweifel wäre, ob ein Ding Todsünde sey, das mache kurz; und dünket dich, daß dich die äußern Werke hindern, wie zum Chor gehen, und dienstliche Werke des Gehorsams? Nein, die mögen dich nicht irren, noch hindern, sondern deine Unordnung in den Werken hindert dich, daß du Gott nicht lauter in deiner Liebe, in deiner Meinung und in deinem Gemüth vorgesetzt hast, und daß du also zerstreuet und verbildet bist [an den Bildern der Mannigfaltigkeit hängst], und du dich selbst also hinderst.

Wiederum spricht unser Herr: Er sey die Thüre, durch die man gehen muß.

Zu dieser Thüre soll der bittende Mensch an dreyen Enden klopfen, daß er in der Wahrheit eingelassen werde. Zu dem ersten soll er mit Andacht klopfen, vor dem aufgethanenen Herzen, und der aufgeschlossenen Seite unseres Herrn Jesu Christi, mit einem Eintragen, mit aller Andacht und Bekenntniß seiner grundlosen Armuth und seines Nichts, wie der arme Lazarus vor des reichen Mannes Thür that, und heischen die Brosamlein seiner Gnade. Die Gnade giebt dir ein göttliches, übernatürliches Wesen.

Klopfe zu dem andernmal zu der Thüre der heiligen, aufgethanenen Wunden seiner heiligen Hände, und bitte um wahre göttliche Bekenntniß, daß sie dich erleuchte und zu ihm erhebe. Darnach klopfe zu der Thüre seiner heiligen Füße, und bitte um wahre, göttliche Liebe, die dich mit ihm vereinige, und dich in ihn versenke und schließe. Daß wir nun alle also bitten, suchen und klopfen, daß wir eingelassen werden, das helfe uns Gott. Amen.

58.

Am Himmelfahrtstage.

Die erste Predigt.

Wie Gott der Herr etliche Menschen straft, besonders die Geistlichen, wegen dem Unglauben und der Härte ihres Herzens, von wannen solche Härte gekommen, unter dem Gleichniß einer alten faulen Cisterne, die in diese Menschen gegraben ist. Von der Verunreinigung durch fremde Bilde; auch von dem lebendigen Wasser und vier Graden der göttlichen Liebe.

Recumbentibus undecim discipulis apparuit Jesus, et exprobravit incredulitatem illorum et duritiam cordis. Marci XVI. v. 14. *)

Da die Jünger unseres Herrn bey einander saßen, erschien ihnen der Herr Jesus, und strafte sie wegen ihrem Unglauben und Härte ihres Herzens.

Die Strafe thut unser Herr noch alle Tage und allezeit, wegen dem Unglauben und Härte des Herzens, die alle Menschen von allen Stätten haben, die in der Welt sind, und sonderlich straft er alle geistliche Menschen, sie seyen von bewährten geistlichen Orden, oder angenommene geistliche Menschen, wie Beghinnen, Schwestern und Brüder, und dergleichen. Die straft unser Herr durch die Lehrer, oder durch sich selbst in ihrer Inwendigkeit, ob sie der Strafe wahrnehmen wollen. Diese geistliche Menschen sind billig zu strafen, daß sie so hart von Herzen sind, und nicht glauben; denn das ist ein großes Ding, daß Gott einen Menschen dazu erwählet, daß er zu dem hohen Adel eines geistlichen Lebens berufen ist. Davon sind wir Gott große Liebe schuldig, und Dankbarkeit vor allen Dingen.

Diese Menschen straft unser Herr, weil sie ungläubig und harten Herzens sind; aber sie lassen sich darum ungern strafen, und es wäre doch gut, daß sie die Härte ihres Herzens und ihren Unglauben bekennten, so könnte ihnen noch guter Rath werden. St. Jacobus spricht: Der Glaube ohne die Werke ist todt; aber sie sprechen nur,

*) Serm. XXII. 1498. f. 63; 1508. f. 51; 1521. f. 39; 1523. f. 35; 1543. f. 109; 1565. f. 87; 1548. p. 164; 1552. p. 235; 1621. p. 461; Arndt p. 92.

wie geschrieben steht: Wer glaubt und getauft wird, der wird behalten. Wir sprechen den Glauben mit dem Munde. St. Paulus dagegen spricht: Wir sind alle getauft in dem Tod unseres Herrn Jesu Christi; und St. Augustinus: Das ist nicht ein wahrer Glaube, der nicht mit lebendiger Liebe und mit den Werken mit Gott eingehet, den man allein mit dem Munde glaubt. Diesen Unglauben findet man daran klärlich, was uns etwa besser schmecket oder gelüstet, denn Gott, oder daß wir mögen sprechen: Herr, du bist mein Gott; mir ist nirgends wohl, denn in dir; wenn diese Menschen dem wahren, lebendigen Glauben entfallen sind, und sonderlich die einen geistlichen Namen haben, und die etwa von Gott berührt gewesen sind, schlafend oder wachend, und gemahnet in den Grund, und dem entfallen sind.

Unser Herr straft sie auch um die Härte ihres Herzens, und das ist ein großes gräuliches Ding, daß sie Gott zu sich gerufen hat, und sie doch so hart sind, daß ihnen göttliche Dinge nicht schmecken, es sey ihr Gebet oder andere gute Uebungen, und daß ihnen andere Dinge also leicht und lustig sind, und zu Gott sind ihre Herzen ganz Steine! Zu denen sprach der Herr durch den Propheten: Ich werde von euch nehmen eure steinerne Herzen, und euch wieder ein fleischliches Herz geben. Was macht diese harte Herzen, daß diese Menschen also dürr und kalt zu allem dem sind, das sie Gutes thun sollten, daß sie das in einer sinnlichen Weise thun? Da muß das Herz etwas haben, das Gott nicht ist, und will doch ungestraft bleiben. Von diesem sprach unser Herr durch Jeremia, den Propheten: Ihr Himmel verwundert und verbildet euch, und ihr Himmelspforten entschließet euch, vor Scheu über mein Volk, denn sie haben zwey Uebel gethan: Sie haben mich verlassen, das lebendige Wasser, und haben sich selber gegraben ausgehauene Brunnen, die kein Wasser enthalten. Was darin kommt, das kommt von aussen oder von oben darin, der Regen oder anderes Wasser, das faulet und stinket, und in dem Grunde haben sie nichts. Dieß große Uebel klaget Gott Himmel und Erden, und allen Creaturen.

Welches ist das Volk, von dem Gott klaget? Das sind die geistlichen Menschen, die so gar die lebendigen Wasser verlassen haben, daß ihnen der Grund so wenig Licht und Leben ist, als auswendige Dinge; und bleiben auf ihren sinnlichen Weisen, auf ihren Aufsätzen

von aussen eingetragen, durch die Sinne in bildlicher Weise, und von innen in dem Grunde, da es herausspringen und quellen sollte, da ist zumal nichts, und fällt eben so bald ab, als es zugefallen ist. Dasselbige, was an ihnen ist, sind ihre Aufsätze und Weisen, die sie in ihrem Gutdünken gestiftet haben, sie kehren sich nicht in den Grund, darin haben sie kein Quellen, noch Dürsten, und suchen auch nichts weiter. So sie ihre Dinge nach ihren Weisen gethan haben, die ihnen von aussen durch die Sinne eingetragen sind, begnügt sie dieß wohl, und sie halten sich an ihren Cisternen, die sie sich selber gemacht haben, und ihnen schmeckt Gott nicht, auch trinken sie nicht von dem lebendigen Wasser. Sie legen sich nieder und schlafen, und an dem Morgen heben sie ihre alte Weise wieder an, und damit begnüget sie wohl und sie bleiben in ihr. Von denen spricht unser Herr in einem andern Capitel: Du hast viele Unkeuschheit getrieben, und dich verunreiniget, das ist, daß du mich lebendigen Brunnen gelassen, und dir eine Cisterne gegraben hast. In der Cisterne wird stinkend und faul, was darin kommt und getragen ist, das ist, mit den sinnlichen Aufsätzen bleibet in dem Grunde Hoffart, Eigenwilligkeit, Hartnäckigkeit und schwere Urtheile, schweres Wort und Strafung des Nächsten, nicht aus Liebe und Sanftmuth, sondern wo es weder Stätte, noch Zeit hat. Mancher wähnet, er wolle einem andern sein Haus löschen, und verbrennet das seine. Ja, ob er drey Häuser hätte mit seinen harten, jähen Worten und Gebärden, kommt ein armes Kind zu ihnen, so sprechen sie: Es ist ein schlechter oder thörichter Mensch. Kommt zu dem andern ein Mensch, so sprechen sie: Es ist ein Beghine. Wohl hin, ihr rechten Cisternen, wäre der lebendige Brunnquell in eurem dürren Grunde, so würde nimmer in euch Unterschied der Personen, es würde alles gleich. Wäre göttliche Liebe in dem Grunde herausquellend, so wäre kein Verkleinern, noch schwere Urtheile, noch Vernichtigung. Diese Fäulung wächst alle in den Cisternen.

Auch sind diese Cisternen die Vernünftigen mit ihren hohen Worten und hohem Verstehen. Den einen begnügt mit seinen gutscheinenden Werken, den andern mit seinen hohen Worten und Verstehen. Wie wähnet ihr, daß es denen an der Zeit gehen werde, so die großen Sturmwinde rauschend kommen, und alle Dinge über einander werfen und fallen, und solche Plagen, die so gräulich und so ängstlich

sind? Dann kommet, daß man solchen Jammer sehen wird, der unglaublich ist, an denen die zuvor gar schön mit Worten und mit Werken in scheinender Heiligkeit geschienen haben, in denen wahres lebendiges Grundes nicht ist, sondern alles eingetragen ist, wie in die Cisterne, da kommt der Teufel an dem Ende mit einer Axt, und schlägt einen Schlag dadurch, so zerstreut und zerfliegt alles, was da war, und wird also zerstreuet, daß ein Tropfen nicht da bleibet, es wird alles zerfahren, denn da war gar nichts innen; wo wähnet ihr, daß man dieß alles finden werde? daran gedenket, so ihr an jene Welt kommet, daß ich euch das gesagt habe. Und ich versehe mich gar wohl, daß dieß falsche Scheinen und Weise nun alles der gemeine Lauf aller geistlichen Menschen ist, die da mit auswendiger gutscheinender, sinnlicher blinder Weise bleiben. Und ich meine, daß weltliche Menschen in der Ehe, und etliche Wittwen diesen Menschen weit vorlaufen. Und ob diesen Gott aus seinem Erbarmen verleihet, daß sie an ihrem Ende behalten werden, so müssen sie doch unmäßiges Fegfeuer leiden, so lange, als er es geordnet hat, und darnach werden sie fern von der Nähe Gottes seyn. Darum, Kinder, sehet vor euch, das bitte ich euch durch Gott, nehmet eures Grundes wahr, und sehet euch vor, womit ihr umgehet, und seyd sanftmüthig und demüthig, und lasset euch unter Gott und alle Creatur. Denn Gott klaget Himmel und Erden und allen Creaturen von euch. Diese Himmel sind alle himmlische Herzen, denn ein jeglicher guter Mensch ist ein Himmel Gottes, und die Bösen tragen den Himmel in sich, und doch kommen sie nicht darein. Das ist der Verdammten größte Pein, daß sie das in sich bekennen, und sie nimmer darein kommen sollen.

Wie wir jetzo berührten, daß unser Herr durch den Propheten sprach: Ihr habt euch verunreiniget, und seyd einem fremden Buhlen nachgegangen, und habet mich verschmähet, doch komm zu mir (spricht er zu der Seele), ich will dir wahre Reue geben, und will dir lebendiges Wasser eingießen, wenn du zu mir gänzlich kommest. Merket und sehet die große, unaussprechliche, grundlose Barmherzigkeit Gottes, wie gern er uns hülfe, wenn wir wollten, und gerne mit uns freundlich redete, wenn wir uns zu ihm kehren wollten. Er sprach weiter: Kehrest du dich nicht zu mir, so muß ich mit dir an dem Gericht kriegen, das ist denn gar ein sorglicher Krieg, denn er nimmt da überhand. Hütet euch, daß er da nicht spreche, daß ihr von seinen

Schafen nicht seyd, denn seine Schafe haben seine Stimme gehört, und sind keinem Fremden nachgegangen, wie er selber sprach. Welches ist nun diese Unkeuschheit, die unser Herr meinet, da er sprach: Der du viel getrieben hast, das ist in einem geistlichen Sinn (wenn es nicht zu grob wäre), so du in dem mindesten auf den Bilden geblieben bist, und auf den fremden Bilden, denen du nachgegangen bist, deinen Buhlen, das sind alle die fremden Bilde und Gegenwürfe, durch die du zu mir solltest gegangen seyn, mit denen hast du dich verunkeuschet; aber dennoch komm zu mir, ich will dich empfangen, und in dich lebendiges Wasser gießen. Von diesem Wasser sprach unser Herr in der neuen Ehe [Testament] an zwey Stätten in dem Evangelio: Alle, die da dürstet, kommet zu mir und trinket, und die in mich glauben, von deren Leibe springen lebendige Wasser, die werden in das ewige Leben springen. Von diesem Wasser sprach er selbst zu der Frau an dem Brunnen: Der von diesem Wasser trinket, der dürstet ewiglich nimmer, und hättest du das von mir geheischt, ich hätte es dir gegeben. Ach (sprach sie), gieb mir das Wasser, daß ich nicht mehr dürfe her kommen, dieß Wasser zu schöpfen. Da sprach unser Herr: Gehe zuerst hin, und bringe deinen Mann, das ist Bekenntniß deiner selbst, und beichte mir zu Grunde, daß du eine Cisterne so lange gewesen bist, und die lebendigen Wasser nicht getrunken hast, dann mögen sie dir werden. Und fünf Männer hast du gehabt, das sind die fünf Sinne, denen hast du gelebt, und hast dich ihrer nach deiner Lust gebraucht, und hast dich des lebendigen Brunnens mit deiner sinnlichen Auswirkung unwürdig gemacht, darinnen du unordentlich gestanden bist, davon kehre dich zu mir noch wieder um, ich will dich empfangen. Er sprach auch durch den Propheten Jeremias in dem vierten Capitel, und beklagte sich auch über dich und sprach: Ich habe einen auserwählten Weingarten gemacht, und ich habe gewartet, daß er mir den allerbesten, edelsten Wein von Cypern und von Engaddi sollte gebracht haben, und redete vom großen Fleiß, den er an den Weingarten gelegt hatte. Ich habe ihn umgegraben, und einen Hag darum gemacht, und einen Zaun, und die Steine daraus gelesen. Wiewohl er dieß zu dem Volk sprach, so meint Gott doch alle Menschen hiermit, bis an das Ende der Welt. Du bist mir so bitter geworden, du hast mir bittern und sauern Wein gebracht, und hast mir für die edlen Weintrauben Weintrollen und böse Dinge ge=

bracht, darüber muß ich mit dir an dem Gericht kriegen. Wolltest du dich zu mir kehren, so wollte ich dir lebendiges Wasser und wahre Liebe eingießen.

Von diesem lebendigen Wasser sprach Richardus, ein großer Meister der heiligen Schrift, daß die Liebe vier Grade habe. Der erste Grad heißt eine verwundete Liebe, wenn die Seele mit dem Strahl der Liebe von Gott verwundet wird, daß ihr das lebendige Wasser der wahren Liebe geschenkt wird, so verwundet sie Gott wiederum mit ihrer Liebe. Von dieser Liebe sprach unser Herr in dem Buch der Liebe: Meine Schwester, du hast mein Herz verwundet mit deinem Auge, und mit dem Haar deines Halses. Das Auge ist ein emsiges Angesicht der Bekenntniß und des Gemüths, das lauterlich auf Gott gehet, und das Haar ist lautere, unvermischte Liebe; hiemit wird Gott von der Seele verwundet. Mit dem andern Grad der wahren Liebe meinet dieser Meister die gefangene Liebe. Es stehet geschrieben: Ich werde dich an dem Seil Adams ziehen. Die dritte ist eine quälende Liebe, von der die Gemahl in dem Buche der Liebe sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, findet ihr meinen Lieben, saget ihm, daß ich von Liebe siech liege und krank sey. Die vierte Liebe ist die verzehrende Liebe, von der der Prophet in dem Psalter sprach: Herr, meine Seele ist verzehret und hat in deinem Heil abgenommen. Bey der verwundeten Liebe nimmt man ein Gleichniß, wer von der Liebe verwundet ist, der thut als ein Kaufmann, der ein Schiff um Gewinn führen will, so ist sein Herz, als ob es vor Begehrung wund sey, daß er viel sammle. Allerley raspelt er zusammen, und sammelt hier und dort, daß sein Schiff voll werde. Also thut der verwundete Mensch, er sammlet und zieht alle Bilde und Gedanken und Uebungen zusammen, und was er vermag dem zu Liebe thun, den er liebet. So nun das Schiff voll geladen ist, so stoßet er vom Lande. Noch ist er des Schiffes wohl gewaltig, es zu führen gegen den Sturm. Also ist der verwundeten Liebe, die wirft ihr Schiff in den Sturm der Gottheit, und fährt da herrlich vor und spielt darin nach ihrer Lust und Willen, und wirft ihr Ruder in das Meer, das grundlos ist, und je mehr sie der göttlichen Einflüsse in sich zieht, je weiter sie wird, und die Empfänglichkeit erfüllet er ganz, und die Vollendung macht neue Empfänglichkeit und neue Weite, und neue Wunden der Liebe. Darnach schneidet der Herr das Seil des Schiffs entzwey, und lässet das Schiff

gegen den Sturm rauschen, so ist da weder Riemen, noch Ruder, die das Schiff aufhalten können, so ist der Mensch nicht mehr seiner selbst gewaltig, das ist die gefangene Liebe. Denn so geschieht ihm wie einem Ritter, der in einem Streit sehr übel verwundet wird, und doch gewaltig entrinnt; wird er aber gefangen, so ist er seiner selbst ungewaltig. Also ist dem Gefangenen mit der Liebe, der ist weder der Gedanken, noch der Werke gewaltig, er muß sich dem Geliebten unter der Liebe gar lassen. Daß wir also alle Cisternen lassen, und uns das Wasser der wahren Liebe eingegossen werde, das helfe uns die wahre Liebe. Amen.

59.

Am Himmelfahrtstage.

Die andere Predigt.

Von fünferley Gefängniß, womit die Menschen gefangen und gar kümmerlich entlediget werden, das ist Gefängniß der Liebe zu den Creaturen, eigener Liebe zu sich selbst, zu der Vernunft, und zu der Süßigkeit des Geistes und eigenen Willens. Darnach folget eine gar nützliche Unterweisung, wie man sich zur Empfängniß des heiligen Geistes schicken soll.

Ascendens Christus in altum, captivam duxit captivitatem. Ephes. IV. v. 8. *)
Unser Herr fuhr auf zum Himmel, und führte die Gefängniß mit sich gefangen.

Man findet fünferley Gefängniß, damit die Menschen hier in dieser Zeit schwer gefangen werden, die Christus aufführet und abnimmt, wenn er in uns geistlich auffährt.

Die erste ist, daß der Mensch mit Liebe der Creaturen gefangen wird, sie seyen lebendig oder todt, so es Gott nicht ist, und sonderlich menschliche Liebe, die so nahe in der Natur ist, wegen Gleichheit der Menschen. Der Schade, der davon kommt, ist nicht wohl auszusprechen, und den hat man in zweyerley Weise. Die einen bekennen sich

*) Serm. XXIII. 1498. f. 65; 1508. f. 53; 1521. f. 41; 1523. f. 37; 1543. f. 110; 1565. f. 89; 1548. p. 165; 1552. p. 239; 1621. p. 471; Arndt p. 96.

und fürchten ihn, und haben darum Leid und Angst, und ein Widerbeißen und harte Strafung darin, das ist ein gutes Zeichen, daß sie von Gott nicht verlassen sind. Denn Gott lässet den Menschen Tag und Nacht leiden, er esse oder trinke; und dem nicht seine Ohren verstopft sind, und der dessen gewahr wird, der wird noch selig. Aber die andern Menschen sind in den schädlichen Gefängnissen so frey, und sind in dem Gefängniß ganz taub und blind, und sind in Friede, und wollen also gerecht seyn, sie thun viele gute Werke, sie singen, sie lesen, sie schweigen, sie dienen und beten viel, daß man ihnen desto mehr ihre Weise gönne, und daß sie desto besser Gott und der Welt thun mögen, und sind also vor der Welt andächtig und gerecht. Diese Menschen sind sorglich daran, und das thut ihnen der Feind, um deß willen, daß er sie in der Gefängniß behalte, und die Natur betrügt dann den Menschen, und ist der Mensch in großen sorglichen Anfechtungen. Es wäre ihm besser, daß er nicht in diesem Zustande betete, denn er bittet wider sich selbst, und wäre ihm viel besser, daß er in großem Gedränge und Wehe stände, und in Traurigkeit, er würde viel eher der sorglichen, schädlichen Gefängniß los und ledig. Denn wird er in diesem gefunden, so bleibt er sicher ewiglich ein Gefangener des Teufels. Davon hilft ihm Niemand.

Die andere Gefängniß ist, daß etliche Menschen, wenn sie von dieser ersten Gefängniß, von Liebe der Creaturen und der auswendigen Dinge erlöset werden, in eigene Liebe ihrer selbst fallen. Diese Liebe stehet so gerecht, und in so großer Billigkeit in ihnen, daß es ein Wunder ist, darum straft sie Niemand, noch auch sie sich selbst, und haben so schöne Mäntel, und scheinen so schön, daß dawider nichts seyn kann, und sie kommen dann dazu, daß sie aus eigener Liebe in allen Dingen ihren Nutzen, ihre Lust, ihren Trost, ihr Gemach und ihre Ehre suchen, und werden also in das Ihre versunken, daß sie in allen Dingen das Ihre suchen, auch an Gott. Ach, was soll man dann finden, so man in den Grund kommt, der da große Heiligkeit scheinet, und doch falsch im Grunde ist? Wie schwer ist ihnen zu helfen, die mit Zartheit der Natur, und mit vernünftigen Weisen in den Geist kommen, wie schwer sind sie aus dem Gefängniß zu lösen! Denn wenn man also mit der Natur besessen ist, wer mag da helfen? Sicher nicht wohl Jemand, denn allein Gott. Es scheinen so viele Dinge nothdürftig, und ist die Nothdurft so weit, so breit, und

man dünkt sich so krank, so zart, und es geschieht oft, wenn ihnen die Dinge abgenommen oder angerührt werden, es sey das Gemach, der Freund oder das Gut, oder die Ehre, oder das tröstliche Ding, daß man Gott oft gehen lässet mit zornigen Worten, oder Werken, oder mit Unwahrheit, oder mit heimlichen Dingen auszurufen, und dann ist der Mensch nicht ein Mensch, er ist ein zorniger Hund, oder ein reißender Wolf. Dieß ist eine schädliche Gefängniß, eigene Liebe.

Die dritte Gefängniß ist eine Gefängniß der Vernunft, und darin fallen etliche Menschen gar schwer. Denn alles, was in dem Geist sollte geboren werden, das verderben sie damit, daß sie in der Vernunft gloriren, es sey Lehre, es sey Wahrheit, es sey welcherley es sey, daß sie das verstehen und davon reden können, und damit etwas scheinen und erhöhet werden, und es weder zu Leben, noch zu Werken bringen. Auch die minniglichen Bilde unseres Herrn nehmen sie in ihre vernünftige Weise. Trügen sie das in das göttliche übernatürliche Licht, da schienen sie so ungleich, als wie der Unterschied wäre, wenn ich ein Licht nähme, das von einem Faden leuchten soll, gegen die Sonne, noch viel minder ist das natürliche gegen das göttliche Licht. Diesen Unterschied des natürlichen und des göttlichen Lichts soll man daran erkennen: Das natürliche Licht scheint auswendig in Hoffart, in eigenem Wohlgefallen, und in Ruhm der Menschen, und in Urtheil anderer Menschen; aber das göttliche Licht (wo es in der Wahrheit ist) das drückt sich in den Grund nieder, es weiset sich und dünket sich der Mindeste, der Schnödeste, der Kränkeste, der Blindeste, und das bestehet und ist wohl recht, denn ist etwas Besseres da, das ist Gottes und nicht sein; es weiset auch alles einwärts, nicht auswärts; es sucht alles den inwendigen Grund, daraus es geboren ist, da eilet es wieder ein mit aller Kraft. All des Menschen Thun gehet innerlich nach der Wurzel, daher es entsprungen ist, da jaget es wieder mit Fleiß ein. Und darum ist großer Unterschied zwischen denen, die nach der Schrift leben, und denen, die sie allein lesen. Die sie lesen, die wollen gegrößet und geehrt seyn, und verschmähen die, die nach der Schrift leben, die halten sie für Affen und verkehrte Menschen, und verfluchen, vernichten und verdammen sie. Aber die da nach der Schrift leben, halten sich für Sünder, und schätzen sich Sünder, und erbarmen sich über die andern. Und wie ungleich ihr Leben ist, also ungleich ist ihr Ende, die einen finden das

Leben, die andern den Tod. St. Paulus spricht: Die Schrift tödtet, und der Geist macht lebendig.

Die vierte Gefängniß ist Süßigkeit des Geistes, daran ist mancher Mensch verirret, daß er dieser zu sehr folget, und sich daran zu viel unordentlich lässet, und zu viel sucht, und darauf bestehet. Wiewohl es ein großes Gut scheinet, doch daran sich zu lassen, und das mit Lust zu besitzen, da behält die Natur das Ihre, und wird da Lust genommen, wo man wähnet, Gott zu nehmen. Und das soll man dabey merken, ob es Gott oder die Natur gewesen sey. So sich der Mensch unruhig und in Unfriede findet, und in Bangigkeit, so ihm die Süßigkeit entfällt und entgehet, und Gott so gern und so treulich nicht dienen kann, als ob er diese hätte, so soll man dieß erkennen, daß man es nicht mit Gott gehabt habe. Und wenn man ein solches Besitzen vierzig Jahre gehabt hätte, und ihm dann genommen würde, so könnte der Mensch gräßlich fallen; und ob man auf ihren obersten Grad käme, und darinnen stürbe, dennoch bedenkt sich Gott, ob er ihn behalte oder nicht, und er kann verloren werden.

Die fünfte Gefängniß ist des eigenen Willens, daß der Mensch seinen eigenen Willen haben will, auch in allen göttlichen Dingen; und an Gott selber. Säße Gott in des Menschen Willen, und in seinem Wunsch, daß er aller seiner Gebrechen ledig werden, und alle Tugend und Vollkommenheit gewinnen möchte, das schiene eine Thorheit, wenn ich das nicht wollte oder nähme. Aber wenn ich mich dessen bedenke, ob ich den Willen und Wunsch haben möchte, so wollte ich sprechen: Nein, Herr, nicht meine Gnade, oder Gabe, oder Wille, sondern, Herr, wie du willst, also nehme ich es, oder wäre es nicht dein Wille, so will ich es entbehren und darben in deinem Willen. Also im Mangeln und Entbehren in rechter Gelassenheit, nimmt man mehr, und hat mehr, denn man nehme, und hätte in eigenem Willen, es sey Gott oder Creatur. Es ist ihm unzählich nützlicher, ein williges demüthiges Mangeln desselben, und alles Habens in rechter Gelassenheit, und im Ausgehen seines Willens. Und darum, so hätte ich lieber einen rechten, gelassenen Menschen, mit mindern Werken, und mit minderm Schein, denn einen sehr hohen Menschen in Werken und in Schein, mit vielen großen Bilden, aber minder gelassen.

Da unser Herr bey seinen Jüngern war, liebten sie so sehr seine Menschheit, daß sie nicht zu der Gottheit gelangen, noch kommen konnten, vor Liebe der Menschheit; da sprach er: Es ist euch nütze, daß ich von euch fahre, sonst kann der Tröster, der heilige Geist, euch nicht werden. Da mußten sie noch vierzig Tage beiten, ehe er zum Himmel fuhr, daß er ihr ganzes Gemüth mit sich führte, und himmlisch machte, und darnach harrten sie zehen Tage, ehe ihnen der heilige Geist gesandt ward. Was ihnen Tage waren, das sind uns Jahre. Denn weil sie das Fundament seyn sollten, darum ward ihre Frist kurz, ein Tag für ein Jahr.

Der Mensch thue, was er thue, und lege es an, wie er wolle, er kommt nimmer zu wahrem Frieden, noch wird er ein wesentlicher, himmlischer Mensch, es sey denn, daß er an seine vierzig Jahre komme. Es hängt so manche Fessel an dem Menschen, und die Natur treibt ihn, nun her, nun hin, nun dar, und ist mancherley, wo die Natur oft regieret, da man wähnet, daß es zumal Gott sey, und der Mensch kann nicht zu wahrem göttlichen Frieden kommen, noch zumal himmlisch werden, vor der Zeit. Darnach soll der Mensch 10 Jahre beiten, ehe ihm der Tröster, der heilige Geist, werde, der Geist, der alle Dinge lehret, wie die Jünger 10 Tage beiten mußten, nachdem alle Bereitung Lebens und Leidens, und alle Dinge von ihnen gelassen waren, und als sie die allerhöchste Bereitung und den gelassen hatten, den sie über alle Dinge liebten, und durch den sie alle Dinge gelassen hatten, und er ganz ihren Geist und ihr Herz und Liebe mit sich in den Himmel geführet hatte, und alle ihre Meinung, ihre Liebe, ihr Herz, ihre Seele ganz in ihm und mit ihm in dem Himmel war. Nach aller dieser Bereitung und edlen Weisung mußten sie dennoch zehen Tage beiten, ehe sie den heiligen Geist empfingen.

Sie waren eingeschlossen, versammlet und vereiniget, und beitend. Also muß der Mensch auch thun, nachdem er in eine Festigkeit, an seine vierzig Jahre, gekommen ist, himmlisch und göttlich geworden, und die Natur in etlicher Maße überkommen ist. Nach dem gehören 10 Jahre dazu, daß der Mensch zu seinen fünfzig Jahren gekommen sey, ehe ihm denn der heilige Geist werde, in der höchsten und edelsten Weise, der heilige Geist, der alle Wahrheit lehret. In diesen 10 Jahren, so der Mensch in ein göttliches Leben gekommen, und die Natur überwunden ist, soll er

eine Einkehr und ein Einsenken haben, ein Einschmelzen in das lautere, göttliche, einfältige Gut, da das edle, inwendige Fünklein ist, und ein gleiches Wiedertragen und ein gleiches Wiederfließen in seinen Ursprung, daraus es geflossen ist. Wo der Wiederfluß recht geschieht, da wird alle Schuld genüglich bezahlt, ja, und wäre ihrer also viel, als alle Menschen je schuldig wurden von Anfang der Welt; und alle Gnade und Seligkeit wird darinnen beschlossen, und da wird der Mensch ein göttlicher Mensch. Dieß sind die Säulen der Welt und der heiligen Kirche. Daß uns solches auch widerfahre, das helfe uns Gott. Amen.

60.

Am Himmelfahrtstage.

Die dritte Predigt.

Sagt, wie es den Menschen noth sey, die mit Christo auffahren wollen, daß sie ihm vorher in seinem Leben nachfolgen, wie man erkennen soll, die von Christo recht berührt worden sind, und welche Ursache es sey, daß etliche von Gott nicht berührt werden. Von dem Berge Oliveti, auf dem Christus auffuhr, was uns der geistlich anzeige, vom Thal der Thränen, und von rechter inniger Andacht. Dominus quidem Jesus postquam locutus est eis, assumptus est in coelum. Marci XVI. v. 19. *)

Da der Sohn Gottes Jesus Christus auf dem Berge Oliveti mit seinen Jüngern gesessen hatte, und sie da gestrafet hatte, daß sie so lange Zeit bey ihm gewesen waren, und noch in ihrem Herzen so hart zu glauben waren, da fuhr er auf in den Himmel, vor ihrem Angesicht.

Ach, Kinder, wie wähnet ihr, daß der Jünger Herz stand, die ihn so gar wunderbar lieb hatten, denn es war nicht unbillig, daß sie alle nach ihm einen peinlichen, schmerzlichen Jammer hatten, denn wo euer

*) Serm. XXIV. 1498. f. 68; 1508. f. 55; 1521. f. 43; 1523. f. 38; 1543. f. 112; 1565. f. 90; 1546. p. 168; 1552. p. 242; 1621. p. 478; Arndt p. 100.

Schatz ist, da ist auch allezeit euer Herz. Mit dieser wunderbaren Himmelfahrt will Jesus Christus recht nach sich ziehen aller seiner auserwählten Freunde Herzen und Sinne, und alle ihre Kräfte, inwendig und auswendig, daß sie nimmermehr Wohnung mit Lust und Genüge in dieser Zeit haben, sondern daß all unser Wandel und Wohnung allein in dem Himmel sey, und nirgend anders, ausser Gott. Es kann nicht anders seyn, die Glieder sollen ihrem Haupt nachfolgen, das heute in den Himmel aufgefahren, und uns allen demüthig vorgegangen ist, die Stätte zu bereiten, denen die ihm nachfolgen, darum wir mit Innigkeit den Spruch in dem Buch der Liebe sprechen sollen: Trahe me post te, das ist, ziehe mich nach dir, lieber Herr. Wer kann uns dessen hindern, wir folgen nach unserm Haupt, Jesu Christo? Denn er selbst hat gesprochen: Ich gehe zu meinem Vater und zu eurem Vater. Sein Grund, sein Ende, seine Seligkeit und unsere Seligkeit ist recht eine Seligkeit in ihm, denn wir sind aus demselben Grunde herausgeflossen, mit allem dem, was wir sind, und darum gehören wir recht wieder in dasselbe Ende, und in denselben Grund, so wir anders uns selbst dazu schicken wollen.

Nun sollen wir ansehen, daß uns Jesus Christus in die Seligkeit seines himmlischen Vaters vorgegangen ist. Darum, wollen wir ihm gänzlich nachfolgen, so müssen wir auch den Weg merken und gehen, den er uns 33 Jahre gezeiget und vorgegangen hat, in Elend, in Armuth, in Verschmähung, in Bitterkeit bis in den Tod. Also müssen wir denselben Weg auch gehen, wollen wir anders mit ihm in den Himmel kommen. Denn, wenn alle Meister todt wären, und alle Bücher verbrennet, so fänden wir doch an seinem heiligen Leben, Lehre und Lebens genug; denn er selber ist der Weg, das Leben und die Wahrheit, und in keinem andern Wege können wir ihm wahrlich und lauter zu dem Ende nachkommen, als worinnen er uns hier in dieser Zeit vorgegangen ist. Denn wie der Agtstein [Magnet] das Eisen nach sich zieht, also zieht Jesus Christus alle Herzen nach sich, die da von ihm berührt werden, wie das Eisen von dem Stein mit seiner Kraft berührt wird, so gehet es zu Berg dem Stein nach, wiewohl es seine Natur nicht ist, so rastet es doch nicht in sich selbst, es komme denn über sich in die Höhe. Also alle Gründe, die von diesem Agtstein des ewigen Sohns Gottes wahrlich und lauter berührt werden, dieselben Menschen behalten weder Liebe, noch Freude, noch Trost,

sie gehen allezeit über sich zu Gott auf, sie vergessen ihre eigene Natur, und folgen nach der Berührung Gottes, und folgen dem um so viel lauterer und leichter, als sie adelicher und mehr von Gott berührt worden sind, denn andere Menschen.

Nun merke ein jeglicher Mensch in sich selbst, ob er von Gott berührt sey oder nicht. Alle Menschen, die von Gott nicht wahrlich berührt worden sind, die fangen oft schöne Weise an, daß man meinet, es sollen große Dinge aus ihnen werden, und so man zusiehet, wird gar nichts aus ihnen, denn sie fallen gar bald darnieder, und stürzen wieder in die alte Weise und Gewohnheit, und auf die Lust der Natur und der Creatur. Sie thun eben, wie die unnützen bösen Hunde thun, wenn man jaget; sie wissen von dem edlen Wild nicht, wo es lauft, und laufen nur den guten Hunden nach, aber sie bleiben nicht auf dem rechten Wege. Also geschieht auch diesen Menschen; denn ich sage dir in der Wahrheit, das Stündlein mag gar klein seyn, darin du dich schwerlich versäumest, oder daran du mit Lust klebest, wodurch du dieß Gewild vorlaufen lässest, daß es dir nicht zu Theil wird, es zu fangen; aber die edlen guten Hunde, das sind die wahren Diener Gottes, die das edle Wild gespüret haben, die gehen fröhlich diesem Wild nach, durch Feuer und durch Wasser, durch Spieß und durch Speer, und durch alle Dinge, bis sie das Wild erfolgen und fangen, also thun diese edlen Menschen, die des edlen, lautern Gutes gewahr worden sind, sie lassen nicht ab, bis daß sie es erfolgen, weder durch Liebe, noch durch Leid. Aber die andern Menschen bleiben stehen, daß sie nicht in ihrem Leben vor sich gehen, und darum alle die, die hier bleiben, und nicht vor sich gehen, bis durch den Tod hindurch, müssen ohne Zweifel ewiglich bleiben, so lange als Gott in der Wahrheit ewig ist.

Kinder, die Ursache, daß man nicht von Gott berührt worden ist, darf man dem ewigen Gott nicht Schuld geben, wie doch oft die Menschen bildlich sprechen: Der ewige Gott berührt, oder treibet mich nicht, wie den oder jenen Menschen. Diese Rede ist falsch, und ist ein Irrsal; denn Gott treibt, rührt und mahnet alle Menschen gleich, und will alle Menschen (so viel als es an ihm ist) selig machen; aber sein Berühren, sein Ermahnen und seine Gaben werden ungleich empfangen und genommen. So nun Gott mit seiner Berührung und mit seinen milden Gaben zu vielen Menschen kommt, so findet er die

Stätte bekümmert [besetzt und verunreinet], und findet andere Gäste; dann muß er nothwendig umkehren, und kann also zu uns nicht kommen, denn wir lieben und meinen ein anderes, denn den wahren, lautern Gott. Darum muß der gütige Gott mit seiner Gnade umkehren, die er ohne Unterlaß einem jeglichen Menschen gäbe, der ihm sein Herz frey, lauter und rein von aller Creatur behielte. Kinder, das ist die Ursache unseres ewigen Schadens, die Schuld ist unser, und nicht Gottes. Wie viel unnütze Unmuße machen wir uns mit den armen Creaturen, daß wir unser selbst nicht wahrnehmen, und Gottes Gegenwart, und damit thun wir uns unaussprechlichen, ewigen Schaden. Diesem falschen Gegenwurf der Natur können wir nicht besser und sicherer entrinnen, denn mit einer geschwinden, tapfern Abkehr, und mit herzlichem, ernstlichem Gebet. Damit erfolgen wir dieses Verbleiben und ein festes, ganzes Vertrauen der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, an der doch all unser Heil liegt, und dazu ein fleißiges getreues Wahrnehmen, allezeit in dem Willen Gottes zu bleiben, in Thun, in Lassen, im Geist und in Natur.

Kinder, ihr sollet auch wissen, die Stätte, an der der ewige Sohn Gottes Jesus Christus gen Himmel auffuhr, war an dem Berge Oliveti. Derselbe Berg hat dreyerley Licht, das eine ist von der Sonnen Aufgang, denn der Berg ist hoch, und stehet gegen der Sonnen Aufgang. Und wenn die Sonne von dannen ging, ward der Berg von dem Licht des Tempels erleuchtet, und auf dem Berge wuchs denn wesentlich die Materie des Lichts, der Oelbaum. Also die Seele, darin Gott wonniglich auffahren soll, ohne alles Mittel, die muß ein hoher Berg seyn, und muß über diese vergänglichen, irdischen Dinge erhaben seyn, damit sie dreyerley Lichts empfänglich werden könne, das ist, daß sie in sich selbst Stätte geben könne, daß die hohe Dreyfaltigkeit in sie leuchten, und ihre edlen, hohen Werke in ihr wirken möge, nach allem ihrem Willen, und darum, daß des ewigen Gottes Schein in sie fließen möge.

Dieser Berg lag zwischen Jerusalem und Bethania. Nun wisset in der Wahrheit, welcher Mensch Jesu Christo wahrlich nachfolgen will, der muß auf diesen Berg klimmen oder steigen, wie sauer oder wie hart es ihm immer werde, denn es ist kein Berg so schön und so wonniglich auf diesem Erdreich, man muß mit Be=

schwerde und mit Arbeit darauf steigen. Also, welcher Mensch unserm Herrn Jesu Christo nachfolgen will, der muß ohne Zweifel der Natur und ihrer Lust Urlaub geben; man findet der Menschen viele, die Gott gerne nachfolgten, ohne Pein und ohne Arbeit, in so fern, daß es ihnen nicht sauer würde, und gerne auf dem Berge wären, so fern es gen Jerusalem sey, daß er ihnen zum Frieden diente, ohne Widerwärtigkeit. Dieselben suchen in sich selbst Trost, Friede und Freude, daraus wird denn nichts. Sie haben auch zu der andern Seite Bethania nichts, das ist so viel als eine Pein des Gehorsams oder des Leidens. Von diesen sprach wohl der Prophet im Psalter: Er hat seine Stätte in das Thal der Zähren gesetzt.

Wisset, welcher Mensch seine Stätte hierin nicht setzt, der bleibet unfruchtbar, und aus ihm wird nichts. Und darum soll der andächtige Mensch allezeit einen ernsthaften Jammer haben, nach seinem lieben Gemahl Jesu Christo, der ihm so hoch und so fern aufgefahren, und ihm also ganz unbekannt und verborgen geworden ist. Darum je wahrlicher und gründlicher der Grund des Menschen von Gott berührt worden ist, je eigentlicher ist dieses Thal der Zähren in dem Menschen, und wäre es nicht mehr, so wäre es doch sehr noth wegen der Sünde, und dem Unflath, der in der armen, leidigen Natur verborgen liegt, dadurch der Mensch so viel und so oft gehindert wird, an mancher edlen Einkehr zu Gott (die doch ohne Unterlaß aus Gottes Gnade in dem Menschen seyn könnte und sollte) und dazu an manchem lieblichen Auftragen, in dem der Mensch alle Dinge ohne Unterlaß lauter auftragen sollte, daran ihn die arme Natur sehr oft irret und hindert, daß sie auch oft verborgen da regieret, wo doch Gott lauterlich ohne Unterlaß seyn sollte. Dieß wäre denn die andere Seite zu Bethania.

Darum, wer das in sich selbst wahrnähme, der führe gen Jerusalem, er würde in Thun und in Lassen ganz weise, zu unterscheiden, was Gott oder die Natur wäre; es wäre auch dem Menschen zur Stärkung gut, daß er das Wehe und den Jammer desto besser erleiden könnte, und nicht zu krank in dem Leiden und in dem Elende würde. Wenn er von Gott gelassen ist, und ungetröstet, und in harter Bitterkeit stehet, von aussen und von innen, so sollte der Mensch darin fleißig der Güte Gottes gedenken. Der weise Mann spricht: Sohn, in den bösen Tagen sollst du der Gutthat Gottes nicht ver-

gessen. Kinder, diese Seiten, das ist Jerusalem und Bethania, müssen beyde in dem Menschen bey einander seyn. Denn Jerusalem heißt eine Stadt des Friedens. In derselben Stadt ward der ewige Sohn Gottes Jesus Christus getödtet, und mußte da mancherley Marter in dieser Stadt des Friedens leiden. Also mußt du auch ohne allen Zweifel leiden und des Deinen in ganzem Frieden sterben, denn es ist nicht anders. Trage dich in den ewigen Willen Gottes lauter und wahrlich auf, und verläugne ganz dich selbst, im Geist und in Natur; denn du mußt je unter die bösen Juden, die werden und müssen dich peinigen, geißeln und martern, und dich zu Feld austreiben, als ob du ein falscher, böser Mensch seyest, und werden dazu all dein Leben verurtheilen, nach dem Allerbösesten, so sie erdenken mögen, und dich in aller Menschen Herzen tödten, ob sie anders können. Ich sage dir, du mußt zu Grunde sterben, soll Gott dein Leben und Wesen ohne Mittel werden. Und wie Jesu Christo geschah, der ward von den Juden getödtet, und sie wollten daran Gott Ehre gethan haben, zu gleicher Weise soll dir auch geschehen. Denn alle Menschen, die dich verschmähen und verurtheilen, peinigen oder martern, meinen in ihrem Sinn, daß sie Gott an dir einen großen Dienst thun, und auch thun wollen. Ach, lieben Kinder, wie wäre derselbe Mensch so herziglich selig, daß er dann ganz zu Jerusalem in der Stadt wohnete, und einen ganzen Frieden in sich selbst hätte, in diesem Unfrieden, da würde der wahre Friede Gottes in dem Menschen wesentlich und lauter aus dem Grunde Gottes in der Wahrheit geboren.

Kinder, auf diesem Berge wächst der Oelbaum, dabey verstehen wir wahre göttliche Andacht. Ach, Gott, wie eine süße Andacht ist das einem Menschen, der allezeit ein inbrünstiges, begierliches Anhangen zu dem lautern Gott hat, mit einem bereiten ganzen Gemüth allezeit lieb zu haben und zu meinen alles, was Gott zugehöret, daß man sich allezeit innerlich zu Gott verbunden habe in Willen, in Meinen und in allen Dingen. Dieß ist ein lustiger Oelbaum, der allezeit vor dem himmlischen Vater wohl schmecket, und vor allen seinen Auserwählten. Hast du dieß an dir in dem Grunde, so bist du in der Wahrheit ein andächtiger Mensch. Diese Andacht soll oft erfrischet und erneuert werden, mit dem Feuer göttlicher Liebe, und allezeit ein emsiges Ansehen und Einsehen in den Grund

haben, daß sich nichts darin verberge, was Gott nicht wahrlich und lauter sey, daß die Natur in deinem Grunde nicht regiere und wirke, wo allein Gott seyn soll, und anders nichts. Findet man es doch leider! viel, in Geistlichen und in Weltlichen, daß der Mensch Gott nicht in allen Dingen lauter meinet, und anders nichts. Er meinet mehr sich selbst, in dem Geist und in der Natur. Man findet gar wenige, die Gott um seiner selbst dienen, und nicht ansehen, weder Trost, noch Freude, noch himmlische Gnade in Zeit und in Ewigkeit, denn allein blos lauter Gott, und anders keinen Gegenwurf. Daß wir nun also mit dem ewigen Sohn Gottes auffahren, von diesem Elende und von allen Creaturen, daß wir mit ihm das ewige Leben besitzen, verleihe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

61.

Am Himmelfahrts-Feste.

Die vierte Predigt.

Lehrt uns, wie wir Gottes Zeugen werden können, das ist, Friede suchen in Unfriede, Freude in Traurigkeit, und Trost in Bitterkeit, und also dem Herrn Jesu mit Leben und Nachfolgen Zeugniß geben, und ihn bekennen, nicht allein in Lust und in Trost, sondern auch in Widerwärtigkeit und in Leiden.

Eritis mihi testes in Hierusalem, et in omni Judaea et Samaria. Actuum I. v. 8. *) Ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und im ganzen Lande Judäa und Samaria.

Lieben Kinder, da unser Haupt, das ist Jesus Christus, in den Himmel aufgefahren ist, so ist es ziemlich und möglich, daß die Glieder ihrem Haupt in den Himmel nachfahren, und keinen Trost, noch Freude, noch Aufenthalt in dieser Zeit der Unstetigkeit suchen, noch begehren, denn ihm allein nachfolgen, und seiner allezeit allein

*) Serm. XXV. 1498. f. 71; 1508. f. 57; 1521. f. 45; 1523. f. 40; 1543. f. 113; 1565. f. 91; 1548. p. 171; 1552. p. 242; 1621. p. 485; Arndt p. 104.

begehren, mit einem begierigen Ernst, ohne Unterlaß, und ihn lieben, und in allen Dingen lauter meinen, in Thun und in Lassen, und daß die Menschen fleißig den Weg gehen, den er so schwer mit bitterm Leiden ihnen vorgegangen ist, in großer Liebe, die er zu dem menschlichen Heil gehabt hat. Christus mußte leiden und sterben, und also wiederum in seine Glorie des himmlischen Vaters kommen. Demselben Herzoge, dem ewigen Sohn Gottes, Jesu Christo, sollen wir allezeit nachfolgen, der uns das Banner des bittern Leidens so treulich vorgetragen hat, mit so gar großer Geduld, inwendig und auswendig, daß dieß Panier des Leidens ihm alle seine auserwählten Freunde mit solcher Geduld nachtragen sollen, hier in dieser Zeit, nach ihrem Vermögen. Darum sollen alle Menschen, die des ewigen Sohns Gottes wahre Nachfolger seyn wollen, demüthig das Kreuz ihres Leidens auf sich nehmen, und dasselbe gütlich und fröhlich um Gottes willen leiden, von wannen es auch herkomme, es sey verschuldet oder unverschuldet, inwendig oder auswendig, so kommt der Mensch mit Geduld dazu, daß er fröhlich in das ewige Leben auffährt, zu dem ewigen Sohn Gottes.

Kinder, ihr sehet wohl in dieser Zeit, daß mancher Mensch der Welt dienet und nachfolget, um ein wenig üppiger Ehre und Ruhms, und sich darum alles Trostes fröhlich begiebt, Leibes und Gemachs, und alles des Guten, das er in dieser Zeit besessen hat, und sich in ein fremdes Land wagt, zu fechten in einem Streit, darum, daß er zeitliche Ehre und Gut gewinnen möchte. Also muß der Mensch ein ganzes Verzichten thun, sich darin fröhlich und frey zu geben, in Liebe und in Leid, und sich alles Trostes und Freude, und Liebes, Gemachs, und aller Ehren verzeihen, der da wahrlich des ewigen Sohns Gottes Nachfolger seyn will, in der blosen Wahrheit und Wesen, was Gott selbst ist. Denn es ist kein Glied an dem ganzen Leibe, es wird mit dem Haupt vereiniget. Wäre das nicht, so würde das Glied faul, daß man es abhauen müßte.

Unser Herr Christus sprach zu seinen Jüngern: Ihr werdet meine Zeugen seyn, in dem Lande Judäa und Jerusalem, und in Samaria, bis an das Ende der Welt. Jerusalem war eine Stadt des Friedens, und war auch eine Stadt des Unfriedens; denn Jesus Christus litt in der Stadt des Friedens, unmenschliche Pein und Leiden, und einen scharfen, bittern Tod, um aller Menschen willen. In

dieser Stadt sollen wir wahrlich Jesu Christo Zeugen seyn, nicht allein mit den Worten, sondern mit den Werken, und mit dem Leben, und mit einem Nachfolgen, nach allem unserm Vermögen.

Nun wisset, Kinder, alle Menschen wären gern Zeugen unseres Herrn in dem Frieden, daß ihnen alle Dinge nach ihrem Willen gingen, und wären gerne heilig, also, daß es ihnen an Uebung und an Arbeit nicht sauer würde, und bekenneten gerne Gott, ohne alle Bitterkeit, und hätten gerne göttlichen Trost und Süßigkeit, ohne Untrost, und ohne alle starke Anfechtung, und ohne inwendige Finsterniß. Wenn diese Menschen empfinden, daß sie gelassen sind, auswendig und inwendig, so kehren sie bald wieder in ihre alte Gewohnheit, und also sind sie nicht wahre Zeugen Gottes in der Wahrheit. Alle Menschen suchen Frieden in allen Stätten, und in allen ihren Werken; aber wir müssen diesem Gesuch wahrlich absterben und ausgehen. Das wäre ein übernatürliches, heiliges, göttliches Leben, daß wir allezeit mit Fleiß und mit Ernst Friede in Unfriede suchten, daraus würde ohne Zweifel der wahre, wesentliche, göttliche Friede geboren, der bleibend und allezeit während wäre. In der Wahrheit, was du anders suchest oder liebest, darin betrügst du dich selbst, denn nähmest du dieß in dir lauter und fleißig wahr, daß du allezeit Freude in Traurigkeit hättest, und steten Frieden in Unfrieden, Einfalt in Mannigfaltigkeit, Trost in Bitterkeit, so würdest du ein Zeuge Gottes in der Wahrheit. Jesus Christus sprach allewege seinen auserwählten Jüngern Frieden zu, vor seinem Tod und nach seiner Auferstehung, und doch gewinnen seine lieben Jünger nach der Zeit nie auswendig Frieden auf dieser Erde; aber sie nahmen und hatten allezeit wesentlichen Frieden, in allem Unfrieden, gegen alle Menschen, und standen gleich unbeweglich in Liebe und in Leid; von dem Tode nahmen sie das Leben, und freuten sich, wo man sie haßte, verurtheilte und verdammte zu der Pein des Todes, dieß sind die wahren Zeugen Gottes gewesen. Es sind viele Menschen, die also mit göttlicher Süßigkeit durchflossen gewesen sind, durch ihren Leib und Seele, daß es recht durch Mark und durch ihre Adern ginge, und wenn das Leiden und Finsterniß kam, daß sie von Gott und den Creaturen gelassen wurden, auswendig und inwendig, so wußten sie dann nicht recht, wohin sie mit sich selbst fliehen sollten, und also ward ganz nichts aus diesen Menschen. Darum, wenn die gräulichen, starken Winde

kämen und anstießen, das ist inwendige Gelassenheit, und auswendige Widerwärtigkeit und Anfechtung, von der Welt, von den Feinden und von seinem eignen Fleisch. Welcher Mensch dieß mit wahrer Geduld durchbrechen könnte oder möchte, derselbe fände den wahren wesentlichen Frieden in allem Unfrieden, den ihm in dieser Zeit keine Creatur nehmen könnte. Wer diesen Weg nicht geht, der findet nimmer wahren Frieden.

Er sprach auch zu seinen lieben Jüngern: Ihr sollt meine Zeugen seyn in Judäa. Judäa heißt so viel, als Gott bejahen oder Gott loben. Hierin sollen wir auch Gottes Zeugen seyn, daß wir in allen unsern Werken, Weisen und Meinungen ihn wahrlich bejahen, ihn loben und ihm nachfolgen sollen, mit einem steten Ernst, ohne alles Ablassen, nicht allein so es uns wohl gehet, das ist, wenn wir in Trost und in Andacht sind, so dünket denn solchen Menschen, sie seyen recht wohl daran, und wähnen, sie können Gott nimmermehr genug bejahen und ersättiget werden. Aber wenn die grausamlichen Anstöße kommen, so wissen sie nicht, womit sie vormals umgegangen sind, oder wie sie nun daran sind. Kinder, diese Geburt zeigt, daß der inwendige Grund nicht wesentlich, Gott lauter gewesen ist, denn ihr süßes Empfinden ist ein krankes Fundament gewesen, darauf sie ihre Zuversicht gesetzt haben, und nicht wahrlich auf den lautern, blosen Gott in Liebe und in Leid. Aber die wahren Zeugen Gottes stehen allezeit stet und fest, in Liebe und in Leid, auf Gott lauter, und in seinem liebsten Willen, er gebe oder nehme, darin haben sie allezeit Friede mit Gott, und halten sich nicht in ihren eigenen Aufsätzen, wenn es ihnen auch damit wohl zuhanden gehet, und sie dünket, daß sie große Dinge zu thun vermöchten, darauf bauen sie doch nicht sehr, sondern alles ihr Thun und Lassen gehet allezeit in Furcht und Demuth. Diesen Aufenthalt entzieht ihnen Gott oft von großer Treue wegen, und es geschieht oft, daß diese Menschen nichts vermögen, wachten sie gerne, so müssen sie schlafen gegen ihren Willen, fasteten sie gerne, so müssen sie essen, und so sie gerne in einer Stille, Ruhe und Rast wären, so müssen sie viel anders seyn, denn als sie gerne wären. Das geschieht darum, daß dem Menschen aller Aufenthalt abgebrochen und entzogen werde, und er auf Gott wahrlich, lauter und wesentlich bleibe, und dadurch auf sein lauteres bloses Nichts gewiesen werde, und sich zu Grunde versenke, in einen einfältigen lau-

tern Glauben, und dabey nichts von sich selbst halte, im Geist und in Natur. Denn auf gleiche Weise, wie sich die weltlichen Menschen beschädigen, in ihren Lüsten der Sinne, es sey in Gut oder in Ehren, oder an der Lust ihres Leibes, also beschädigen sich die geistlichen Menschen, es sey in wirkender Weise, oder in süßer, schmeckender Weise, das ist an den ausfließenden Gaben Gottes, und fallen nicht einfältig, gründlich auf Gott, sich williglich zu lassen, in wahrer Armuth ihres Geistes.

Es heißt auch Judäa so viel, als Gott loben. Ach, könnte der Mensch denselben Weg recht errathen, daß er den ewigen Gott um alle Dinge lobte, von wo her alle Dinge kommen, es wäre auswendig oder inwendig, mit ihm oder wider ihn, so wäre der Mensch ohne allen Zweifel den rechten Weg gegangen; und wenn denn der Mensch alle Dinge mit Dankbarkeit Gott wieder auftrüge, so wäre er also ein wahrer Zeuge Gottes. Und darum, liebes Kind, trage alle Dinge wieder auf in den göttlichen Grund, daraus es allezeit geflossen ist, und also mehret er allezeit in dir selbst dein eignes Nichts, und fließt also allezeit mit allen Dingen wieder in deinen göttlichen Grund, daraus du geflossen bist. So wird denn da lauter geboren das edle Lob Gottes, und bringt edle, lautere Früchte in dem Grunde der Wahrheit. Da werden wahrlich die Blumen und die Frucht eins; denn da ist Gott in Gott und Licht in Licht, da trage auch in Gott alles, was von außen auf dich fällt, es sey Liebe oder Leid, und von innen, was es auch sey, oder von wannen es her kommt, opfere es Gott allezeit lauter und dich selbst damit.

Es sprach auch Christus: Ihr sollt meine Zeugen seyn in Samaria, das ist: eine Vereinigung mit Gott, welches ist das allerwahrlichste Zeugniß, was der Mensch in dieser Zeit thun kann, wo man wahrlich mit Gott vereiniget ist. Da entweicht ihm selber der Geist und alle Creatur; denn in Gottes Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit.

In diesen Zeugen werden die obersten Kräfte in den Himmel aufgeführet, wo der heilige Geist in Gott dem Vater, und in Gott dem Sohn vereiniget ist, in göttlicher Einigkeit, und daraus empfänget die Seele ihre oberste Seligkeit in der Wahrheit, mit einem lieblichen süßen Genießen Gottes, und da zieht die Seele ihre niedersten Kräfte nach sich, so fern, als es dann in dieser Zeit möglich ist. In

diesem Gegenwurf kann sich der Mensch in den göttlichen Abgrund versenken, und bedarf nicht mehr, denn daß er sich demüthig lasse, allen sonderlichen Gaben, die Gott durch seine göttliche Gnade mit ihm gethan hat; denn er kennt sie in Gott, und nimmt sich deren überall nicht an. Darnach wird er in den andern Himmel geführt, in das göttliche Wesen, da verliert der Geist sich selbst, daß er da ganz in Gott versinkt. Wie es da mit dem Geist geht, und was er da findet, Süßigkeit genießt und gebraucht, davon kann Niemand reden, noch denken, noch verstehen; denn wie könnte das Jemand verstehen, wenn es der lautere Geist selbst nicht weiß, noch verstehet, da er also in dem göttlichen Abgrund verschmolzen ist, daß er nichts anders weiß, noch empfindet, noch schauet, denn einen blosen, lautern, einfältigen Gott. Darnach siehet der Geist hernieder, fern in den allertiefsten Grund der allerniedersten Uebung, die er je geübet hat, ob ihm da ichts überblieben sey, das da nicht fruchtbar worden ist, das nun zumal wohl fruchtbar, und wiederum geboren und erfrischet werden möge.

Also hängt recht der gläubig gelassene Mensch zwischen Himmel und Erde, denn mit den obersten Kräften ist er über sich selbst erhaben, und über alle Dinge, und wohnet allezeit in Gott, dem Herrn; aber mit den niedersten Kräften ist er unter alle Dinge gedrückt, in den wahren Grund der Demuth, und ist recht wie ein anhebender Mensch. In der allerniedersten Uebung kann er sich halten, daß ihn kein Ding verkleinert, wie schnöde es immer ist oder seyn mag. Denn er hat allezeit Friede mit allen Creaturen, in Thun und in Lassen, in Liebe und in Leid, und im Geist und in Natur. Also ist dieser Mensch wahrlich ein wesentlicher Zeuge unseres Herrn Jesu Christi, daß er es wahrlich ist, der von dem Himmel herabgekommen, und auch wiederum in den Himmel aufgefahren ist über alle Himmel. Darum alle Menschen, die immer dahin kommen wollen, müssen mit ihm eins werden, und in ihm, und mit ihm und durch ihn dahin kommen.

Welcher Mensch sich mit Fleiß und Ernst daran kehrte, und Urlaub gäbe allen Creaturen in Liebe und in Leid, derselbe würde in seinem Gewissen nicht irren, noch gewänne er ein blödes, krankes Haupt, und liefe nicht also allezeit um, eins hin fragen, das andere her, dabey Zeit verlieren, und irrenden Sinn gewinnen. Daß wir

alſo Zeugen Gottes werden im Geiſt und in Natur, damit wir mit dem ewigen Gottes-Sohn auferhaben werden in die Himmel, das verleihe uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt. Amen.

62.

Am heiligen Himmelfahrtstage, nach dem Imbiß, oder innerhalb der Octave; oder auch auf St. Matthiä Tag.

Die fünfte Predigt.

Vom Nutzen der Demuth, wie ſie den Gehorſam und die Gerechtigkeit übertrifft, und daß ſie die nächſte und wahrſte Bereitung iſt, den heiligen Geiſt zu empfangen.

In diebus illis, exurgens Petrus in medio fratrum dixit etc. Actuum I. v. 12—26. *)

Die Jünger unſeres Herrn gingen wieder gen Jeruſalem von dem Berge Oliveti, der war bey Jeruſalem, und gingen in den Saal; und St. Peter ſtand auf, inmitten der Jünger, und ſprach von dem, der abgefallen war: Man ſollte einen andern an ſeine Stelle ſetzen. Und es wurden da zween geſetzt, der eine hieß Joſeph Juſtus, genannt Barſabas, der andere war Matthias, unter dieſen zweyen ſollte man einen wählen, der die hohe Stätte ſollte erhalten, von der Judas abgefallen war, daß er ein Zeuge Jeſu Chriſti ſeyn ſollte.

Nun merke hier. Die Jünger kamen von Jeruſalem, das war, wie wir dieſer Tage geſprochen haben, eine Stätte des rechten Friedens, und auch des Unfriedens, denn niemand kommt zu wahrem Frieden, er ſey denn in dieſen zweyen Weiſen, das iſt, er habe Friede in Unfriede, und Liebe im Leid, und lerne Haben im Mangeln. Nun gingen die Jünger wieder auf den Berg. Der Menſch muß aufgehen mit allen ſeinen Kräften, und ſeinem Gemüth zu der Feyer

*) Serm. XXVI. 1498. f. 74; 1508. f. 59; 1521. f. 47; 1523. f. 41; 1543. f. 115; 1565. f. 92; 1548. p. 173; 1552. p. 248; 1621. p. 494; Arndt p. 108.

der Ewigkeit, über alle diese niederen, geschaffenen Dinge, und lassen hienieden alle Dinge, wie Abraham that. Er ließ den Esel zurück, und den Knecht, da er Gott opfern wollte, und er und sein Sohn gingen auf das Gebirg. Diesen Aufgang leitet der Wille, denn er kann allen Kräften gebieten, wie ein Fürst in seinem Lande gebietet, und ein Hausvater in seinem Hause. Dieser Fürst soll den Menschen allezeit auftreiben, über alle diese Dinge.

Sie gingen auch in das Coenaculum, das ist so viel als ein Eßhaus. Coena heißt so viel als ein Abendmahl. Nach dem Abendessen folgt kein Mahl mehr, noch keine Arbeit eigentlich, sondern Ruhe, und dieß ist wohl zu merken. Denn wie sie in dem Saal waren, also soll das Gemüth und die Kräfte ruhen, und ihr Ende setzen in wesentlicher und wirkender Weise, in dem alle Dinge enden, dem kein Mahl, noch Arbeit nachfolgt, das ist in Gott, denn in diesem ist ewige Ruhe. Wer seine Meinung auf etwas anderes richtet, der meinet das lautere Gut, das da Gott ist, nicht, und ist nicht in wahrer Wartung und Beitung des heiligen Geistes.

Wenn man nun ißt in dem Coenaculo, so stehet Petrus auf. Petrus bedeutet einen Bekenner. Dieser wollte einen wahren Zeugen an Judas Stätte setzen. Judas war ein Dieb und ein Verräther, dieß verdroß Petrum, den Bekenner, und er wollte einen andern für ihn setzen, an die Stätte, von der er abgefallen war. Dieser Judas ist in uns, das ist die leidige Annehmlichkeit, die stiehlt und verräth alles Gute, was Gott von freyer, lauterer Güte in uns wirket, deren nimmt sich Judas in uns zum unrechten an, als ob es sein sey, und er etwas dazu gethan habe, und auch etwas davon haben wolle, dieß verdient die Bekenntniß, und sie will einen andern an des Diebes Stätte setzen. Hier wird ein Loos geworfen über zween. Der eine war Joseph, der andere Matthias. Joseph heißt der Gerechte, und war auch in der Wahrheit ein gerechter Mann. Dieser Joseph war Barsabas genannt; Barsabas ist so viel, als der gehorsam ist. Nun gegen diesen ward Matthias gesetzt. Matthias ist so viel, als der klein vor Gott ist. Auf wen fiel das Loos zu diesem edlen Zwölfboten-Amt? Es fiel nicht auf den gehorsamen Joseph, und nicht darum, weil er in der Wahrheit gerecht war, dieß half alles dazu nicht, daß das Loos auf ihn fiel, es fiel auf den Kleinen vor Gott. Ach, Kinder, dieß übertrifft alle Gerechtigkeit und Gehorsam, wiewohl sie ein

großes Ding sind. Hierum übertrifft der Kleine, der Demüthige alle Dinge, er wird allein erwählet. Wisse, willst du am nächsten zu dem allerhöchsten Wesen kommen, daß du Gottes Jünger werdest, und sein wahrer Zeuge in der höchsten Weise, so mußt du dich der Allermindeste und der Allerkleinste vor Gott bekennen und achten, dann fällt das Loos auf dich und anders nicht. Laß allen deinen Fleiß darauf gehen, daß du nur klein und verachtet werdest, so wirst du in der Wahrheit erhaben, und gesetzt in das Größte, in das Nächste, und in das Allerwürdigste, das Gott hat, wie ihm die Apostel vor allen Menschen waren. Zu diesem kannst du nicht kommen, denn mit dem niedersten Verkleinen. Nun, Kinder, der Mensch, der in diesen Grund und diese Weise begehrte, daß er in sein Nichts kommen, und sich vor Gott in der Wahrheit klein erkennen könnte, nicht in dem Gedünken oder in dem Schein, wie eine gemachte oder gedichtete Demuth ist, die eine Schwester und ein Gespiele der Hoffart ist, denn in der scheinenden oder erdichteten Demuth liegt die Hoffart gröblich innen, und sie ist oft dem Verkleinen fern, und dem Unterwurf unter Gott und alle Creaturen.

Dieß wäre die nächste und wahrste Bereitung, den heiligen Geist zu empfangen, und wer also diese Weise hätte, dem würde Gnade in diesem Leben widerfahren. Zu dieser Gnade helfe uns Gott. Amen.

63.

Am Sonntag nach der Himmelfahrt.

Von rechter, ordentlicher Bereitung zu Empfangung des heiligen Geistes, und wie sich der Mensch in empfindlicher Süßigkeit und Tröstung göttlicher Gnaden halten soll, damit die schalkhafte Natur nicht dazu schlage. Wie wir in dem Gebet wachen sollen, und von der rechten Wahrheit und dem Nutzen des innerlichen Gebets.

Estote prudentes et vigilate in orationibus. 1 Pet. IV. v. 8. *)

St. Peter spricht in der Epistel: Seyd weise und wachet in eurem Gebet.

Wir haben nun das Fest des heiligen Geistes vor uns, zu dem sich ein jeglicher Mensch bereiten soll, mit allem seinem Vermögen ihn zu empfangen, mit lauterm Gott meinen, und daß der Mensch mit dem Licht seiner Redlichkeit tapfer durchschaue, alles, sein Thun und Lassen, und sein Leben, ob etwas darin lebe oder wohne, was Gott nicht sey, und daß diese Bereitung an den vier Stücken liege, das ist Abgeschiedenheit, Ledigkeit, Innigkeit und Einigkeit. Auch wie der auswendige Mensch soll gesetzt und geübt seyn, mit natürlichen Tugenden, und die niedersten Kräfte mit sittlichen Tugenden, und wie der heilige Geist die obersten Kräfte mit göttlichen Tugenden zieret, und wie dieß mit der Bescheidenheit soll gerichtet und geordnet werden, ein jegliches in allem seinem Thun und in allem seinem Leben, ob es recht sey, und ob es alles auf Gott gehe oder nicht; ob er etwas in seinem Thun findet, was Gott nicht lauterlich meinet, daß er das berichte. Er soll eben thun, wie der Ackermann, der in dem März zu wirken hat, wenn er siehet, daß die Sonne zu nahen beginnet, so behauet und beschneidet er seine Bäume, und gräbt seinen Grund aus, und kehrt sein Erdreich um, und gräbt es mit großem Fleiß. Also soll der Mensch sich selbst mit großem Fleiß umgraben, und in seinen Grund sehen, und mit den Werken zumal seinen Grund umkehren, und seine Bäume behauen, das sind seine äußern Sinne,

*) Serm. XXVIII. 1498. f. 78; 1508. f. 63; 1521. f. 47; 1523. f. 42; 1543. f. 116; 1565. f. 93; 1548. p. 174; 1552. p. 250; 1621. p. 499; Arndt p. 110.

und seine niedersten Kräfte, und sein Unkraut ganz ausreuten. Er soll zuerst abhauen und ausreuten die sieben Hauptsünden gründlich, und sich reinigen von aller Hoffart, auswendig und inwendig, und von allem Geitz, von allem Zorn, Haß und Neid, und von unkeuscher Lust, im Leibe, im Herzen und in Sinnen, in aller Weise, in der Natur, und auch in dem Geist, ob irgend etwas daran klebe inwendig und auswendig, und ob keine Trägheit irgend sich da verberge, dieß und desgleichen soll man alles abhauen und ganz ausreuten. Aber noch ist es kalt und hart, die Sonne nahet, sie hat noch nicht klärlich darein geschienen; aber sie kommet bald hernach, der Sommer nahet sehr, die göttliche Sonne fängt schier an in den wohlbereiteten Acker zu scheinen. Also, wenn der äußere Mensch und die niedersten und obersten Kräfte wohl behauen und bereitet sind, inwendig und auswendig, so kommt dann die süße, göttliche Sonne, und fängt an klärlich in den Grund zu scheinen, und in den Acker zu leuchten, so wird da ein wonnesamer Sommer, rechte, wahre Mayenblüthe, wie es jetzt auswendig ausdringend ist. Also macht der ewige Gott den Geist da grünen und blühen, und gute Früchte bringen, von denen keine Zunge sprechen kann, noch kein Herz gedenken, wie große Wonne in dem Geist wird, wenn der heilige Geist gegenwärtig seinen wonniglichen Glanz und seinen göttlichen Schein unmittlich in den Grund gießen kann. Der heilige Geist ist und heißt der wahre Tröster, wenn seine süße Einflüsse da statt haben können. O, welch ein süßes Genießen wird da! Da ist Hochzeit, da riecht die Küche so wohl von der edlen guten Speise, die da angerichtet wird, die ist so süß und so begierlich, da stehet der May in seiner rechten Blüthe, und da wird großes Empfinden der Wonne ausgeschenkt, die der heilige Geist reich und milde dem wohlbereiteten Geiste giebt. O, ein einziger Tropfen dieses Trostes, den die einige Seele empfindet, übertrifft und erlöscht allen Geschmack und Süßigkeit, die alle Creaturen leisten können!

Wie nun die Menschen diese große ungewöhnliche Tröstung, und diese Wonne in sich befinden und gewahr werden, so wollen sie sich gern ganz darin versenken, und wollten darin gern entschlafen, und ruhen, und bleiben darin gern in der Genügde, wie St. Peter drey Tabernakel von einem Tropfen machen, und gerne da bleiben wollte, das wollte unser Herr nicht. Er war noch sehr fern von

dem, wo ihn unser Herr hinführen und bringen wollte, wiewohl er sprach: Es ist gut, daß wir hier bleiben. Recht also wollen solche Menschen; so sie dieser Süßigkeit gewahr werden, sogleich wähnen sie, sie hätten die Sonne ganz begriffen, und wollten gerne darin ruhen und sich niederlegen. Alle, die das thun, bleiben allesammt stehen, und wird nichts aus ihnen, sie kommen nicht fürbaß.

Etliche bleiben auch also, daß sie in der Süßigkeit in unrechte Freyheit fallen, und in dieser Lust und Befinden widerbeuget sich die Natur auf sich selbst mit Behendigkeit, und besitzet sich selbst da, wozu der Mensch vor allen Dingen geneiget ist, und verlässet sich auf das Gewahrwerden, und ist da recht, wie ich von den Aerzten gehört habe, daß den Menschen nicht gut wäre, daß sie viele Arzney nähmen, denn wo die Natur Hülfe findet, da verlässet sie sich darauf, und lässet sich da nieder und rastet, und es dünket sie, daß sie rechte Hülfe habe, und wirket nicht so fleißig, als sie sonst thäte. So sie aber aller Hülfe unsicher ist, so wirket sie, und wirbet und hilft sich selbst. Sehet, Kinder, wie behendiglich schlägt diese widerbiegende Vergiftung der Natur in alle Dinge, und sucht ihre Ruhe und ihr Gemach. Noch zu tausendmal mehr ist es in den geistlichen Menschen; wenn den Menschen dünkt, daß er dieß sonderliche, ungewöhnliche Gut in sich befindet, so verlässet er sich darauf, und dünkt sich selbst desto sicherer, und wirket nicht also fleißig, noch also getreulich, und wird sogleich also zart, und es dünket ihn, er könne nicht leiden, noch wirken, wie zuvor, er müsse recht sich selbst in guter Ruhe haben. So nun der Feind siehet, daß der Mensch darnieder liegt, so kommt er und gießet darin falsche Süßigkeit, damit der Mensch also bleibe, und er ihn also in der unrechten Ruhe behalte.

Wie sollen wir thun, sollen wir dieser Seligkeit und Ruhe entlaufen, und sie vertreiben? Nein, in keinerley Weise. Wir sollen sie mit großer Dankbarkeit nehmen, und mit Demuth Gott wieder auftragen, danken und Gott darum loben, und uns ihrer ganz unwürdig bekennen. Wir sollen thun wie ein frischer Geselle, der wenig hat, hungrig und durstig ist, und zu laufen hat. Könnte er nur vier Meilen laufen, und ihm würde dann wohl zu essen, er würde dadurch so froh, stark und geneigt, daß er wohl zehn Meilen liefe. Also soll dieser Mensch thun, den Gott also speiset und stärkt mit seinem göttlichen Trost und Befinden. Er soll viel mehr über das thun, was er

vormals that, mehr lieben, mehr danken, und mehr loben, viel mehr denn zuvor, und soll sich um so viel mehr aufrichten in herzlicher Begehrung, und brennender Liebe, daß man ihm noch mehr Gaben schuldig werde, mehr Trostes, mehr Befindens. Zu gleicher Weise, als ob ein Mensch zu dem Pabst gehen, und ihm einen Gulden bringen wollte, und der Pabst ginge ihm entgegen, und gäbe ihm hundert tausend Pfund Goldes wieder, und dasselbe aber und aber, so oft er ihm einen Gulden gäbe. Recht also geschieht diesem Menschen, so oft er sich mit Dank zu Gott kehrt, und so oft er sich Gott erbietet, mit Liebe und mit Dankmüthigkeit, so oft lauft ihm Gott entgegen, mit hundert tausendmal mehr Gaben und Gnaden, und mehr Trostes in einem jeglichen Augenblick. Und also wird uns die Süßigkeit eine Hülfe und eine Leitung zu Gott, und zu mehrerem Gut, wir sollen sie brauchen und doch nicht gebrauchen. Zu gleicher Weise, wer auf einem Karren fahren wollte, der braucht ihn nicht zur Lust, sondern zum Nutzen, das ist, er nimmt Nutzen davon, und nicht Lust. Also soll man an den Gaben Gottes nicht mehr nehmen, denn Nutzen, und an Gott allein Lust.

Vor diesem Schaden warnet uns St. Peter und spricht, daß wir sollen nüchtern und wacker seyn, und warnet uns, daß wir nicht in der Wollust entschlafen; denn wer da entschläfet, der ist recht, als ob er halb todt sey, und hat keine eignen Werke. Wir sollen uns erwackern, und wacker seyn und nüchtern. Der nüchterne Mensch thut seine Werke lieblich, wacker und vernünftig. Also spricht St. Peter: Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn der widerwärtige Feind gehet um euch, wie ein brüllender Löwe, und sucht, daß er euch verschlinge, darum widerstehet ihm stark in dem Glauben.

Lieben Kinder, seyd nicht so schläfrig, und also träge, noch ruhet in allem dem, was nicht lauter Gott ist, sondern sehet fleißig um euch, mit dem Lichte der Frömmigkeit, und nehmet euer selbst oft wahr, und Gottes in euch, in einer liebhabenden Begehrung. Nun konnten doch die Jünger unseres Herrn nicht bleiben in der leiblichen Gegenwart unseres Herrn, sollte anders ihnen der heilige Geist werden. Es sey denn (sprach er), daß ich von euch fahre, so wird euch nicht der Tröster, der heilige Geist. Die heiligen Jünger waren also gar besessen von innen und von aussen, mit der Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi, und also erfüllte er ihr Herz, Seele, Sinne und

Kräfte, inwendig und auswendig, daß das Besitzen aus mußte, und ab mußte. Sollten sie zu dem wahren, geistlichen, inwendigen Trost kommen, so mußte ihnen dieß abgeschnitten werden, wie sauer und wie bitter es ihnen wurde, sie wären anders zumal in dem Niedersten und in den Sinnen verblieben. Nun wenn es über die Sinne kommt, so kommt es in die obersten Kräfte, da wird es viel adelicher und wonniglicher empfangen, und darnach kommt es in den inwendigen Grund, und in die Verborgenheit des Geistes, und da hat die Süßigkeit allein ihre eigene Stätte, und wird da wahrlich und wesentlich empfangen, und in dieser Nüchternheit allein wird der Mensch wachsam und wacker.

Nun spricht St. Peter: Ihr sollt in dieser Nüchternheit wakker seyn, in dem Gebet, denn der widerwärtige Feind läuft herum, wie ein brüllender Löwe. Welches Gebet meinet nun St. Peter? Meinet er das Gebet des Mundes, viele Psalter auszulesen? Nein, das meinet er nicht, sondern er meinet das Gebet, das unser Herr sprach, daß es das wahre Gebet wäre, womit die wahren Anbeter beten, im Geist und in der Wahrheit. Die Heiligen und die Meister sprechen, daß das Gebet ein Aufgang des Gemüths in Gott sey. Aber Lesen und Beten des Mundes dienet bisweilen zu diesem, und so fern mag es löblich seyn, wie auch meine Kappe und meine Kleider mir dienen, sie sind aber nicht, was ich bin. Also dienet alles Gebet des Mundes zu dem wahren Gebet, es ist aber nicht das wahre Gebet; sondern da muß der Geist und das Gemüth unmittellich in Gott gehen, das ist allein das Wesen des wahren Gebets und anders nichts, daß das Gemüth mit Liebe gehe in inniger Begehrung, in eine demüthige Unterwerfung unter Gott. Das ist das wahre Gebet allein! Geistliche und Ordenspersonen sind zu ihren Zeiten verbunden, und zu des Mundes Gebet insbesondere; aber diese äußerliche Gebete sind so andächtig nicht, so lieblich nicht, als das heilige Vater unser, das lehrte uns der oberste Meister, Christus, und sprach es selber, es dient allernächst zu dem wahren, wesentlichen Gebet. Man spricht und meint ohne Unterlaß dieß wahre Gebet in dem Himmel, das ein wahrer Aufgang in Gott ist, das trägt recht das Gemüth ganz in Gott; also daß Gott in der Wahrheit eigentlich eingehen könne in das Lauterste, in das Innigste, in das Edelste, in den innerlichen Grund, wo wahre Einigkeit allein ist. Davon St.

Augustinus spricht: Die Seele habe in sich einen verborgenen Abgrund, der habe mit der Zeit, noch mit aller Welt nichts zu thun, und sey über den Theil fern erhaben, der dem Leibe Leben und Bewegung giebt. In dem edelsten und wonniglichsten Abgrund, in dem Himmelreich, darin sich die Süßigkeit versenket, von der wir gesagt haben, da ist ihre Stätte ewiglich. Da wird der Mensch so still, so wesentlich, und so gesetzt, und mehr abgeschieden, mehr eingezogen, und mehr aufgerichtet, und mehr lauter und ledig, und mehr gelassen in allen Dingen. Denn Gott ist selbst gegenwärtig, und wirket da und wohnet da, und regieret da. Und das kann dem ersten nicht gleichen, denn er gewinnet da ganz ein göttliches Leben, und da zerschmilzt der Geist allzumal, und leuchtet sich selbst in allen Dingen, und wird in das heiße Feuer der Liebe eingezogen, die Gott selbst ist, wesentlich und natürlich. Aus diesem gehen diese Menschen denn wieder, in alle Noth der heiligen Christenheit, und gehen mit heiligen Gebeten und Begehrung in alles das, darum Gott will gebeten werden, und für alle ihre Freunde, und gehen also in die Sünde und in das Fegfeuer, und gehen also um Rath zu schaffen in aller Liebe, in eines jeglichen Menschen Noth, in der heiligen Christenheit. Doch nicht, daß sie für diese oder jene bitten, sondern in einer einfältigen Weise, wie ich euch allhier vor mir sitzen sehe, mit einem Angesicht, also ziehen sie alles mit sich in denselben Abgrund, in die göttliche Liebe, in eine anschauliche Weise, und sehen dann wieder in denselben Abgrund, in das Feuer göttlicher Liebe, und rasten da, und sehen wieder hernieder auf alle die, die in Nöthen sind in der heiligen Christenheit. Also gehen sie aus und ein, und bleiben doch allewege innen, in dem stillen lieblichen Grunde; da ist ihr Leben und Wesen, in dem ist alles ihr Wirken und ihr Bewegen. Man findet auch nichts an ihnen, wie man sie findet, als ein göttliches Leben, ihr Lassen, ihr Thun und ihre Weise ist zumal göttlich. Dieß sind edle Menschen, und sind der heiligen Christenheit nützlich, und allen Menschen sind sie besserlich und Gott löblich, und allen Menschen tröstlich. Sie wohnen in Gott, und Gott in ihnen, wo sie sind. Zu solcher Weise und Andacht helfe uns Gott allezeit. Amen.

64.

An dem heiligen Pfingsttage.

Die erste Predigt.

Lehrt uns Vorsichtigkeit in allem unserm Thun und Lassen haben, mit einem lautern Unterschied, ob es Gott, oder Creatur sey, womit wir umgehen. Was wahre Abgeschiedenheit, und wie die Empfänglichkeit des heiligen Geistes ungleich in den Menschen sey.

Estote prudentes. 1 Petri IV. v. 8. *) Seyd vorsichtig.

Die heilige Kirche begehet heute die ehrwürdige edle Sendung des heiligen Geistes zu den lieben Jüngern, und das war noth, damit sie auch im Anfang aller Vollkommenheit seyen, daß sie inbrünstig erleuchtet und entzündet würden in übertrefflicher Liebe Gottes, vor allen andern Menschen, die da zumal lebten. Es war billig, daß sie getröstet würden, denn sie standen ganz ohne Trost, und waren verlassen, auswendig und inwendig. Darum, dieweil sie hier in dieser Zeit lebten, so nahmen sie allezeit in dieser Empfängniß des heiligen Geistes zu; also soll ein jeglicher Gottes-Freund das liebliche Fest alle Tage und alle Stunde in seiner Seele begehen, daß er also in einer jeglichen Stunde den heiligen Geist empfange; denn darnach seine Bereitung und seine Empfänglichkeit ist, darnach wird ihm der heilige Geist gesendet. Denn wie der heilige Geist den Jüngern gesendet ward auf den heiligen Pfingsttag, also geschieht noch alle Tage geistlich, allen Menschen, die sich gründlich und ernstlich dazu bereiten, zu denselben kommt der heilige Geist mit neuen und besondern Gnaden und Gaben.

Nun kommt der liebe, himmlische Fürst St. Peter, und weiset uns eigentlich, welches die Bereitung sey, und spricht: Estote prudentes. Dieß bedeutet nicht allein Weisheit, sondern es meinet auch Erfahrung, das ist, so ein Mensch ein Ding oft und wohl versucht hat, so ist es ihm desto besser zu wissen. Also meinet dieß Wort, das

*) Serm. XXVII. 1498. f. 75; 1508. f. 60; 1521. f. 49; 1523. f. 44; 1543. f. 117; 1565. f. 94; 1548. p. 177; 1552. p. 253; 1621. p. 507; Arndt p. 114.

uns St. Peter hier lehret und spricht, daß wir Erfahrung und Vorsichtigkeit haben sollen, in allem unsern Thun und Lassen, mit einem lautern Unterschied, womit wir umgehen, ob es wahrlich Gott oder die Creaturen sey.

Die Menschen, die wahrlich begreifen könnten, die nächste, lauterste Bereitung zu dieser Empfänglichkeit des heiligen Geistes, in einer edlen hohen Weise, das ist wahre lautere Abgeschiedenheit, Ledigkeit, Innigkeit und Einigkeit, die haben die allernächste und die wahrste Bereitung, und wer dieses hat, der ist am empfänglichsten des heiligen Geistes.

Was ist nun wahre lautere Abgeschiedenheit, das ist, daß sich der Mensch von allem dem abkehre und abscheide, was Gott nicht lauter blos ist, und mit dem Licht seiner Bescheidenheit alle seine Worte, Werke und Gedanken mit einem verstehenden Gemüthe durchsehe, ob etwas in dem Grunde sey, was Gott nicht lauter sey, oder ob er Gott nicht blos meine in allen Dingen, in Thun und in Lassen. Findet man dann etwas da, was mehr gemeinet wird denn Gott allein, daß man das abscheide und ausschließe. Und dieß gehört nicht allein einem inwendigen Menschen zu, sondern auch einem jeglichen guten Menschen.

Man findet viele gute Menschen in großen guten Uebungen, die doch von Inwendigkeit zumal nichts wissen, doch sind sie alle schuldig, daß sie wahrnehmen, was sie Gottes hindern möge, daß sie das alsbald zu Stund um Gott lassen, und sich von diesen Hindernissen abscheiden. Diese Abgeschiedenheit muß man nothwendig haben, soll anders der Mensch den heiligen Geist und seine milden Gaben empfangen. Derselbe Mensch soll Gott blöslich meinen, und sich von allem dem abscheiden, was Gott nicht ist. Diese Abgeschiedenheit und Wartung des heiligen Geistes ist in dem Menschen ungleich. Etliche empfangen ihn in sinnlicher und empfindlicher Weise mit den Sinnen; die andern empfangen ihn viel adelicher, in den obersten Kräften, in vernünftiger Weise, fern über alle Sinne; die dritten empfangen ihn nicht allein in den vorgenannten Weisen, sondern auch in dem verborgenen Abgrund, in dem heimlichen Reich, in dem wonniglichen Grund, da das edle Bild der heiligen Dreyfaltigkeit innen liegt, was das Alleredelste der Seele ist. Da findet der heilige Geist seine eigene Stätte, und da werden seine Gaben gar adelich

nach göttlicher Weise empfangen. Und so oft der Mensch hierin sich zu Gott wahrlich kehret, so oft wird da eine Vereinigung, und eine neue Eingeistung Gottes, des heiligen Geistes, und in einem jeglichen Augenblick empfängt er neue Gaben und Gnaden, wenn er sich mit Ernst und mit Begierde hierzu kehret, mit dieser Wissenheit [Kundigkeit] und wahren Abgeschiedenheit. Dann übersiehet und durchsiehet der Mensch mit wahrem Ernst alles sein Thun und Lassen, und alle seine Wege und Weise und Worte, ob etwas da sey, was Gott nicht sey, und ob die Meinung allein auf Gott gehe; und wo er etwas anders findet, was Gott wahrlich nicht ist, richtet und regieret solches die Bescheidenheit. Dieses Licht soll in ihm berichtigen mit seinem Licht die natürliche Tugend, das ist Demuth, Sanftmuth, Milde, Stille und Barmherzigkeit. Diese Tugenden soll der Mensch beschauen, ob sie aus Gott geboren sind, oder nicht. Dieß Licht soll auch in die sittlichen Tugenden leuchten, das ist, Weisheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit. Dieß heißt Ordnung des Menschen, das soll alles das Licht der Bescheidenheit in wahrer, lauterer Meinung durchsehen, berichten und ordnen, in einer rechten göttlichen Ordnung alle Dinge setzen, daß alles das in Gott und durch Gott lauterlich in einer göttlichen Meinung gethan werde.

Wenn also der heilige Geist findet, daß der Mensch das Seine gethan hat, so kommt er dann mit seinem Licht, und überleuchtet das natürliche Licht, und gießt darin übernatürliche Tugend, das ist Glaube, Hoffnung und göttliche Liebe und seine Gnade. Also wird denn der Mensch wissend, und ein tugendhafter göttlicher Mensch in dieser Abgeschiedenheit. Und dieß muß gar wohl mit dem Licht der Wahrheit durchsehen werden, denn vieles schlägt gar oft dazu, wovon man wähnet, daß Gott damit gemeint sey, und so man in den rechten Grund kommt, so findet man oft ein anderes; aber doch soll man sich mit Fleiß davor hüten, denn in den Menschen, der Gott lauter meinet, kommet auch unterweilen ein Gedränge, und eine Traurigkeit, er habe Gott nicht lauter gemeinet, und es sey alles verloren, was er Gutes gethan habe, dasselbe entsetzet dann den Menschen seines Friedens gegen sich selbst, daß er dadurch betrübt wird. Dieß Gedränge kommt unterweilen von natürlicher Schwermuth, und von dem Himmel [Luft], oder von dem bösen Geist, der den guten Men=

schen mit diesem Einsenden dadurch gern verwirren wollte. Diesem soll man mit stiller, gütiger Sanftmuth vorkommen.

Nun sind etliche Menschen, die wollen dieß Gedränge mit Gewalt durchbrechen, und mit einem starken Gestürm, und machen hierdurch kranke, blöde Häupter, und laufen zu den Lehrern, und zu den Gottes-Freunden, suchen Rath und Hülfe, und wollten sich gern hierin behelfen, und doch kann sie Niemand wohl daraus richten [weisen]. Wenn dieß Gewitter in einem Menschen aufstände, so sollte der Mensch thun, als wenn ein Wetter kommt, Regen, Wind oder Hagel, da fliehen die Menschen unter ein Dach, bis das Wetter vergehet. Also, wenn der Mensch das in sich einfältig findet, daß er nichts anders will, noch begehret denn Gottes, so soll er also wahrlich und demüthig entweichen, bis er gar wohl zu sich kommt, und soll sich dann demüthig leiden, in Gelassenheit und in leidender Abgeschiedenheit, und in einer stillen, gütigen Weise Gottes in dem Gedränge warten. Wer weiß, in welcher Weise der gütige Gott zu dem Menschen kommen will, und ihm seine milde Gaben geben! Lieber Freund, stehe unter dem Dach des göttlichen Willens, in gütiger Sanftmuth, das ist ihm von dir zu hundertmalen lieber, denn großes Befinden in Auftragen der Tugend, in blühender, grünender, erleuchtender Weise. Denn in diesem Gedränge kann der Mensch das Seine nicht wohl behalten, wie er thäte in Trost, in süßem, lustlichem Empfinden. Denn da schleicht alsbald die listige Natur zu, und es wird da ein Flecken von der Lust in der Seele; denn die Gaben Gottes sind Gott nicht. Lust soll allein in Gott seyn, und nicht in seinen Gaben.

Nun ist die böse Natur so aufgreifig, und so sehr auf sich selbst geneigt, daß sie allezeit hinzuschleicht, und sich dessen annimmt, was ihr nicht ist, und verderbt und befleckt die lautern Gaben Gottes, und hindert damit den ewigen Gott seines edlen Werks. Denn von dem Gift, das in die Natur gefallen ist, von der Erbsünde wegen, ist die Natur in allen Dingen allewege auf sich selbst gekehret. Denn es spricht St. Thomas, daß sich wegen solcher Vergiftung der Mensch selbst mehr liebe, denn Gott oder seine Engel, oder alles, was er je geschaffen hat, nicht daß Gott die Natur so geschaffen hätte, sondern sie ist also geworden in dem Fall und der Abkehrung von Gott. Nun ist die Vergiftung in dem Grund des Menschen so tief gewur-

zelt, daß alle kunstreiche Meister diesem mit ihren Sinnen nicht nachgehen können, und mit allem Fleiß kann man kaum diesen falschen Grund ausreuten, im Geist und in Natur. Denn es geschieht oft, daß wenn man wähnet, daß Gott lauter da sey, so ist da oft die vergiftete Natur, und der Mensch suchet das Seine, und meinet es auch in allen Dingen. Dessen war St. Paulus ein wahrer Prophet, da er sprach: In den letzten Tagen werden die Menschen große Liebhaber ihrer selbst werden. Nun seitdem ist das jetzt so offenbar, daß man daran Jammer siehet, in aller Welt, in Weltlichen und Geistlichen, wie erbärmlich und freventlich eins dem andern das Seine abbricht, in unrechten Weisen und Listen. Dazu suchen die Beichtväter nach ihren Weisen, und nehmen fremde Glossen aus der heiligen Schrift, daß es zu erbarmen ist. Kinder, das sage ich euch, wer darin schuldig sey, der bessere sich, will er anders zu Gott kommen; denn es ist ein kleines Ding, Schlösser und Land, Gold und Silber um Gottes willen zu lassen, könnte der Mensch sich selber wohl verlassen, inwendig und auswendig, im Geist und in Natur. Und darum wisset, es sey im Geist oder in der Uebung der Tugend oder an Gott selbst, so schlägt die Natur allewege zu, ehe man es recht gewahr wird, und sucht das Ihre in allen Dingen, und diese ungeordnete Liebe hat die Natur zu sich selbst. Darum hat uns Gott so eine wohlgeordnete Weise und Lehre gegeben, durch den lieben St. Peter, da er spricht: Daß wir weise und vorsichtig seyn sollen.

Nun lehret uns hier unser Herr Jesus Christus, wie wir weise seyn sollen, und spricht: Ihr sollet weise seyn, wie die Schlangen. Nun merke, wie der ewige Gottes-Sohn die Weisheit des Vaters, und die unaussprechliche Klarheit seiner Weisheit, allezeit in dem einfältigen, groben Gleichniß verborgen hat, denn da er allezeit demüthig war, so war auch alle seine Lehre demüthig und einfältig. Nun wisset, daß die Schlange solche Weisheit hat, wenn sie empfindet, daß ihre Haut zu altern anfängt, und einzuschrumpfen, so sucht sie, wo zween Steine nahe bey einander liegen, und dadurch schleifet sie sich, also, daß ihre alte Haut abgehet, und so wird sie denn wiederum also verjünget. Also soll der Mensch seiner veralteten Haut auch thun, das ist alles, was er von Natur hat, wie groß oder wie gut es sey, was nicht lauter Gott ist, das soll der Mensch lassen und ablegen, und daran hat denn der Mensch in der Wahrheit Gebrechen, er werde denn

durch diese zwey edle Steine geschleift. Der eine Stein ist die ewige Gottheit, die die Wahrheit selber ist; der andere Stein ist die Menschheit unseres lieben Herrn Jesu Christi, der der Weg und die Wahrheit ist. Durch diese zwey Steine soll der Mensch alles sein Leben, Wesen und Wirken schleifen und tragen, es sey natürliche oder sittliche Tugend. Das ist der Stein, von dem St. Paulus spricht: Daß er der Stein sey, auf den alles Gezimmer gebauet ist. Er ist der Eckstein, von dem Christus geredet hat. Und wisse, schleifest du dich nicht in der Wahrheit gründlich durch diesen Stein, in tiefer Demuth, und wärest du so weise als Salomon, und so stark als Samson, es hilft dich nichts. Senke dich demüthig in seine lautere Armuth, in seine Keuschheit, in seinen Gehorsam, in seine Liebe. Hierdurch trage deine Gebrechen in Demuth und Abgeschiedenheit, und lebe von allen seinen Tugenden, Lehren und Leben. Hierin werden den Menschen die sieben Gaben des heiligen Geistes gegeben, und sonderlich die drey göttlichen Tugenden, das ist, Glaube, Hoffnung und göttliche Liebe, und alle Vollkommenheit, Wahrheit, und innerlicher Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Hierin wird Gelassenheit, Sanftmuth und Leitsamkeit geboren, also daß der Mensch alle Dinge, Liebe und Leid, von Gott nehmen kann, in einem gleichen Gemüth, mit Dankbarkeit, was Gott über den Menschen verhänget, es sey inwendig oder auswendig, das dient ihm alles zu ewiger Seligkeit. Denn ein jegliches Ding, was über den Menschen kommt, das ist also ewig von Gott dem Vater angesehen worden, und vor ihm gewesen, daß das also in der Weise geschehen soll, und in keiner andern. Welcher Mensch also alle Dinge in der Wahrheit ansähe, der bliebe darum in allen Dingen in wahrem Frieden. Diesen Frieden in allen Dingen lernet man allein in wahrer Abgeschiedenheit und in Einigkeit. Welcher Mensch das haben will, der muß es da lernen, und nirgends anders. Der Mensch muß es mit eingekehrtem Gemüth suchen, und hier wird es gewesent und gewurzelt, in dem rechten Grunde der Wahrheit, und alle Dinge, die in diesem Sermon ausgesprochen sind, die gehören einem edlen Menschen zu, daß er die allesammt gegenwärtig habe, in einem jeglichen Augenblick, in Worten und in Werken, das ist wohl möglich. Das kommt davon, so der Mensch Gott lauter meinet, und dieß alles

durchschleifet durch den Stein Jesum Christum, der da lebet und regieret mit Gott dem Vater, und dem heiligen Geist ewiglich. Amen.

65.

An dem heiligen Pfingsttage.

Die andere Predigt.

Von zweyerley Wirkung des heiligen Geistes, das ist, Ledigmachen und Wiedererfüllen, und wie sich der Mensch hierin gelassen schicken und halten soll. Von den Zeichen des heiligen Geistes, die er in dem gläubigen Menschen wirket, von denen Christus gesagt hat. Und ob auch die äußerlichen guten Werke des heiligen Geistes Beywohnung verhindern.

Repleti sunt omnes spiritu sancto, et coeperunt loqui magnalia Dei. Actuum II. v. 4. *) Sie sind alle mit dem heiligen Geist erfüllet, und begonnen die großen Dinge Gottes zu sprechen.

Lieben Kinder, heute ist der Tag, an welchem der edle theuere Schatz wiedergegeben wurde, der so schädlich in dem Paradies mit den Sünden verloren war, und allermeist mit dem Ungehorsam, daß alles menschliche Geschlecht in den ewigen Tod gefallen war, und das war der heilige Geist, der ein Tröster ist, zumal mit allen seinen Gaben und Trost, und alle Menschen waren in den ewigen Zorn Gottes gefallen, und in die Bande des ewigen Todes. Diese Bande zerbrach Jesus Christus an dem Charfreytag, da er sich fangen und binden ließ, und an dem Kreuze starb, da machte er einen ganzen Frieden und Sühne zwischen dem Menschen und dem himmlischen Vater. Aber heute auf diesen Tag ist die Sühne bestätiget, und der edle theuere Schatz ist wiedergegeben, der ganz verloren war, das ist der heilige Geist. Zu der Reichheit und Liebe und Fülle, die in ihm ist, könnten alle Sinne, Herzen und Verständnisse nicht kommen. Dieser heilige Geist kam in die Jünger, und in alle, die seiner empfänglich waren, mit

*) Serm. XXIX. 1498. f. 81; 1508. f. 65; 1521. f. 51; 1523. f. 45; 1543. f. 119; 1565. f. 96; 1548. p. 181; 1552. p. 257; 1621. p. 515; Arndt p. 119.

großem Reichthum und Ueberfluß, und übergoß sie in inwendiger Weise, als wie ein Regenguß, und wenn das Mittel und die Hindernisse ab wären, wie würde er dann kommen mit vollem Fließen, und Uebergießen, rauschend, als ob er alles versenken und ertränken wollte, und er füllete alle Thäler und Gruben, die von ihm wären. Also that der heilige Geist den Jüngern, und allen denen, die seiner empfänglich waren; und also thut er noch alle Stunde und ohne Unterlaß, überfüllet und übergießt alle Gründe, und alle Herzen und Seelen, wo er Stätte findet, die erfüllet er mit allen reichen Gnaden, Liebe und Gaben, davon nicht zu sprechen ist, und er erfüllet die Thäler und die Tiefen, die ihm vorgehalten sind. Wäre es nun also, wie es bey Elias Zeiten war, da es drey Jahre und sechs Monate ohne Regen war, daß man weder säen und eggen mochte, und wenn dann ein voller süßer Regen käme, davon alles Erdreich erquicket würde, bliebe dann eines Menschen Acker ausgeschieden, trocken und dürr, das sollte ihm und allen seinen Freunden Reue und Schreyen machen. So man denn spricht: Sie sind alle mit dem heiligen Geiste erfüllet, wie mag denn dem zu Muthe seyn, dessen Herz, Seele und Grund, inwendig und auswendig, zumal dürr und scharf, grundlos und lieblos dieses übertrefflichen Trostes geblieben ist? Darum sollen wir merken, was uns zu thun sey, daß wir den heiligen Geist empfangen mögen.

Die nächste und die allerhöchste Bereitung, ihn zu empfangen, muß er selbst bereiten und wirken in dem Menschen. Er muß die Stätte zu sich selbst bereiten, und muß sich auch selbst in dem Menschen empfangen. Was ist nun sein Werk, mit dem er den Menschen also bereitet, sich selbst zu empfangen? Der heilige Geist hat in dem Menschen zwey Werke, das eine ist, er macht ledig, das andere ist, er erfüllet, was er ledig gemacht hat. Die Ledigkeit ist die erste und die größte Bereitung, den heiligen Geist zu empfangen, denn so viel mehr der Mensch geledigt ist, so viel mehr ist er empfänglicher. Soll man nun ein Faß füllen, so muß zuerst heraus, was darin ist; soll Wein hinein, so muß das Wasser zuvor heraus, denn zwey materliche Dinge mögen mit ihrem ganzen vollkommenen Wesen nicht in einer Stätte seyn. Soll Feuer herein, so muß das Wasser heraus, denn sie sind sich widerwärtig. Soll nun Gott hinein, so muß die Creatur heraus. Es muß von Noth alles von dannen, was in dir

und angenommen ist. Darum muß die thierliche Seele in aller Weise von dannen, soll die vernünftige Seele in dem Menschen geöffnet werden. Und also soll sich der Mensch fangen lassen, ledigen, bereiten und lassen, und des Lassens gar und ganz ausgehen, und mehr noch, von allem dem nichts halten, sondern fallen in sein lauteres Nichts, sonst verjagt er sicher den heiligen Geist, in ihm in der höchsten Weise zu wirken. Auf diesen Weg will Niemand.

Und wenn nun in dem Menschen diese Bereitung geschieht, so wirkt zuhand der heilige Geist das andere Werk in dem bereiteten Menschen. Er erfüllet zumal die Empfänglichkeit. Ja, ob du wohl in der Wahrheit geledigt bist, so empfängst du auch so viel, und so viel du minder geledigt bist, so viel minder bist du empfänglich. Du sollst eigenen Willens, eigener Liebe und eigener Meinung ganz leer und ausgegangen seyn. Ja sogar, stände das Himmelreich vor dir offen, du solltest nicht darin gehen, du solltest zuerst wahrnehmen, ob es Gott also von dir haben wolle. Das ist allein die Stätte, in die der h. Geist gegeben wird, und die er ganz erfüllet. Kinder, so sich der Mensch ungeschickt findet, und in Schwere und in Trägheit seiner Natur wider seinen Frieden und er dazu nicht thun kann, in dem soll er sich selbst eitlen [ledig machen], daß er sich Gott darin lasse, und sich leide in denselben Anfechtungen, und in allem dem, was auf den Menschen fallen mag. Dieses sind die wahren Armen des Geistes, die erfüllt der heilige Geist, und rauscht in dem Menschen, und übergießt ihn mit allem seinem Reichthum, und mit allem Schatz, seinen inwendigen und auswendigen Menschen, seine Kräfte, die obersten und die niedersten. Und des Menschen Thun ist, daß er sich bereiten lasse und ihm Stätte gebe, daß er seines Werks in ihm bekommen möge. Das thun wenige Menschen, noch auch die, die in geistlichem Schein sind, die doch Gott dazu erwählet hat. Denn des Verirrens und des Anklebens ist so viel, nun hie, nun dort, daß es ganz überhand genommen hat, und ist alles unsere Angenommenheit, Auswirkung, Aufsätze und Gutdünklichkeit; und Niemand will sich mehr dem heiligen Geiste lassen, und Jedermann schafft das Seine. Dieß ist aller Menschen Thun, in dieser sorglichen Zeit; aber so viel ist deines Thuns dazu, daß du ihn seines Werks in dir ungehindert bekommen lassest, so erfüllet er dich ganz, so du dich also wahrlich und göttlich haltest in deinem äußern Menschen, wie es dem Geist Got=

tes geziemet an Worten, an Werken und an Wandel, in aller Ordnung abgeschieden und stille, denn so wirkt der heilige Geist so große Dinge in dem inwendigen und eingekehrten Menschen, wiewohl der Mensch davon nichts weiß. Recht, wie die Seele das Leben in dem Leichnam verborgen wirket, daß der Leichnam davon nichts ganz befindet, noch weiß, also wirket der heilige Geist in dem Grunde des Menschen unwissentlich. Soll aber nun der Mensch dieses gewahr werden, das muß mit wiederbiegenden Kräften wieder in den Grund geschehen, da der heilige Geist sein Werk und seine Wohnung innen hat.

Wenn nun der thörichte Mensch dieß in sich befindet, so fället er zuhand darauf mit Annehmlichkeit, als ob es sein sey, und verderbet es zumal, und thut, wie ein großer Meister, der ein großes Werk anfing, und als er das in der Hand hatte, kam ein Narr, der es nicht kannte, und verderbte das Werk ganz, daß es zu nichts nütze war. Also thut der Mensch, wenn er sich der Werke Gottes ichts annimmt, denn es geschieht dem Menschen oft von unmäßiger Lust und Freuden, die man in diesem Thun befindet, denn die ist ferne über alle Freude der Welt. Und in diesem Zuschlagen mit Annehmlichkeit, wird das Werk des heiligen Geistes zumal verderbet. Doch alldieweil der Mensch nicht in Todsünden fällt, so wird der Geist nicht von ihm verjaget; aber es stehet fern davon, daß der Mensch seiner selbst geledigt ist. So wähnet der besessene Mensch oft, daß es alles Gottes sey, was in ihm wirket, so ist er es alles selbst, und ist sein eigenes Werk, und seine Angenommenheit und Gutdünklichkeit. Und obgleich dem Menschen große verborgene Dinge und Offenbarungen und große Gaben gegeben würden, so ist es dennoch in großem Zweifel, wie es dem Menschen an dem Ende ergehen soll, und er mag noch wohl ewiglich verloren werden, das möchte ihm wohl wegen seiner Annehmlichkeit geschehen. Kinder, es gehet nicht wie ihr wähnet. Es muß gar lauter seyn, und der Mensch muß seiner selbst ausgegangen seyn, da der heilige Geist eigentlich wirken soll, nach seinem Adel und nach seinem Unmaaß, und du sollst mit deiner Annehmlichkeit nicht ein Hinderniß seines Werks seyn. Aber ob du dich in diesem findest, so sollst du darum nicht zuhand zu dem Beichtiger laufen; sondern laufe in dich selbst, und damit zu Gott, und gieb dich ihm schuldig, zu Grund, zuhand leget er seine göttliche Hand auf

dein Haupt, und macht dich gesund, so du dich ihm in aller Demuth unterwirfst, und dich ihm schuldig giebst.

Von diesem Zeichen sprach unser Herr: „Sie werden den Siechen die Hände auf das Haupt legen, und sie werden gesund;“ davon habe ich gestern gesprochen. Das andere Zeichen, „sie werden die Feinde vertreiben,“ und das lugen und wahrnehmen, wie der Feind dem Menschen anliegt, und wie manchen falschen Gegenwurf er ihm vorbringet, damit er betrogen wird. Allen diesen Stricken entginge der Mensch in rechter Gelassenheit. „Sie werden auch die Schlangen aufheben,“ das sind die schlangenden Menschen, die dich ankommen mit ihren gräulichen Gebärden und rauschenden Worten, und sich Meisterschaft annehmen, die ihnen nicht empfohlen ist. „Sie wunden und stechen dich“ wohl in den niedersten Kräften, so es aber in die obersten Kräfte nicht kommt, so wird dir guter Rath, davon schweige du und biege dich. „Und Gift werden sie trinken, und das soll ihnen nicht schaden.“ Sind das nicht vergiftete Menschen, in denen alles das vergiftet wird, was in sie kommt? Wo ichts ist, das kehren sie zu dem Bösesten und ärgern alle Dinge, und haben recht der Spinnen Natur. Und so du in einem gar guten Thun bist, daß dich der heilige Geist ganz erfüllen sollte, und käme deine Schwester rauschend über dich, mit ihren scharfen Worten, und du könntest dich darin in Gottes Willen lassen, und du nähmest es mit Geduld, so wisse, es ist des heiligen Geistes Werk, das sollte dich wohl bereiten, so du nur schweigest, und dich leidest, es berühret wohl den äußern Menschen, aber es wird dir nicht schaden.

Kinder, wollt ihr immer selig werden, und zu eurem Besten kommen, so behaltet diese zwey Pünktlein. Das eine, daß ihr euch leer und ledig machet aller geschaffenen Dinge, und euerer selbst, und euren auswendigen und inwendigen Menschen in Ordnung haltet, also daß der heilige Geist seines Werks in euch ungehindert bleibe. Das andere ist, daß alle Zufälle, wo sie herkommen, es sey inwendig oder auswendig, was das sey, daß ihr das von Gott ohne Mittel annehmet, und nicht anders, denn daß dich Gott damit zu sich selbst bereiten will, und zu seinen großen Gaben, die übernatürlich und wunderlich sind, zu denen du nimmer kommen könntest, denn mit Leiden und Anfechtungen, inwendig und auswendig von dem Feinde, oder von den rauschenden Menschen.

„Sie werden auch mit neuen Zungen reden," das ist, der Mensch soll die alte natürliche Zunge lähmen. Kinder, über alle Künste lernet die Kunst, daß ihr eure Zungen behütet, und sehet euch vor, was ihr redet, oder aus euch wird nimmer nichts. Sehet, ob eure Worte zu der Ehre Gottes sind, und eueres Nächsten Besserung und euerer selbst Friede. Ihr sollet mit Gott ohne Unterlaß reden. St. Bernhardus spricht: Ich vermaledeye und verwerfe gar viel Redens auswendig, aber mit Gott, dessen mag nicht zu viel seyn. Ihr sollt mit euren Zungen Gott größlich loben und ihm danken; denn hättest du für nichts mehr Gott zu danken, denn daß er dich leidet, duldet, dich verträgt, dich sparet und dein beitet, und zu aller deiner Unordnung so größlich schweiget, obgleich er seines göttlichen Werks nirgends in dir bekommen mag, dennoch hättest du ihm mit neuen Zungen viel zu danken, das ist, so ihr zusammen kommet, so sollt ihr von Gott reden, und von tugendlichem Leben, und nicht von der Gottheit disputiren, noch in anderer Weise, auch von der Vernunft, das gehet euch nichts an, noch mit behenden und mit subtilen Worten, sonderlich aus dem Grund der Tugend. Ihr möget euch also halten, und reden in vernünftiger Weise, ihr verdammt euch damit, und auch die, denen ihr es eintraget. Auch sollst du dich vor subtilen Menschen hüten, das sind die Schlangen, von denen wir zuvor geredet haben, als die in auswendiger Weise ausgetrieben sind, daß du die in geistlicher Weise nicht einziehest. Denn der Feind liegt dir ohne Unterlaß an, wie er dich nach den behenden Weisen erschleiche, darnach er dich geneiget findet; also ist auch das Werk des heiligen Geistes, das richtet und schickt sich gern nach dem, wie er die Natur geschickt findet. Denn Gott will mit seinen Gaben wuchern, und will Geist und Natur zu sich ziehen, wie er eine gute, gefolgige Natur findet, darnach richtet er sein Werk; denn wie der Schlagregen niederfället, und nicht leer wieder zurückkommt, also will er nicht, daß seine Gaben unfruchtbar wieder kommen, sie bringen denn Natur und Geist wieder in Vermögen, und aus Vermögen wieder in rechter Ordnung zu wirken, also wirkt der heilige Geist, so er dich in wahrer Armuth des Geistes findet. Und alles, was diese Stätte besitzen mag, in allen Weisen und Besitzungen, was du in dich gezogen hast, oder ziehen magst, und alle Härte, Argwohn und Urtheil, und alle Dinge, die der heilige Geist nicht in dir gewirket hat, die müssen heraus, und du

mußt aller der Dinge leer und eitel seyn. Aber hier sollst du merken, alle Einfälle, die in dich wider deinen Willen fallen, die können dir nicht schaden.

Auch sollt ihr nicht denken, daß ihr des heiligen Geistes also warten sollt, daß euch eure auswendigen, guten Werke des heiligen Geistes hindern, wie Werke des Gehorsams, Singen, Lesen und Dienst der Schwestern, und Werke der Liebe. Nein, es ist nicht also, daß man alle Dinge fahren lassen muß, und seiner also warten. Ein Mensch, der Gott gern liebet und dienet, der soll alle Dinge aus Liebe thun, Gott zu Lob, in rechter Ordnung, die Dinge, die auf ihn fallen, wie es ihm Gott füget, in Liebe und sanftmüthiger Güte, und in friedlicher Gelassenheit, dir und deinem Nächsten in Frieden zu bleiben. Die Werke hindern dich nicht, sondern deine Unordnung in deinen Werken hindert dich, die lege ab, und meine Gott lauterlich in allen deinen Werken. Zu dem andern mal nimm deiner selbst oft wahr, und hüte deines Gemüths, und lasse dazu keine Unordnung kommen, Liebes oder Leides, und hüte deine Worte und deinen Wandel von aussen, so bleibest du in Frieden, in allen deinen Werken. Und der heilige Geist wird zu dir kommen, und dich erfüllen, und in dir wohnen, und Wunder in dir wirken, so du seine Lehre behältst. Zu solchen helfe uns Gott allen. Amen.

66.

Auf den heiligen Pfingsttag.

Die dritte Predigt.

Von drey Eigenschaften, die der Mensch an sich haben soll (will er den heiligen Geist empfangen), das ist: er soll eingeschlossen seyn, versammlet in sich selbst, und still sitzend, wie die Jünger Christi thaten. Darnach von den sieben=förmigen Gaben des heiligen Geistes, mit denen er siebenerley wunderbare Werke im Menschen wirket.

Repleti sunt omnes spiritu sancto etc. Actuum II. v. 4. *) Sie sind alle mit dem heiligen Geist erfüllet, und fingen an zu reden die großen Dinge Gottes.

Dieß ist der Tag, als der heilige Geist den heiligen Jüngern gesandt ward, und allen denen, die mit ihnen in der Liebe Gottes vereiniget waren, daß der liebliche Schatz wiedergegeben ward, der in dem Paradies durch den Rath des bösen Geistes, und von menschlicher Schwachheit wegen verloren worden war, der ist heute auf diesen Tag wiedergegeben worden, durch die Erbarmung Gottes. Die Weise war auswendig wunderbar, ohne das, was inwendig darin verborgen und verschlossen war, das war aller Vernunft, allen Sinnen und allen Creaturen unbegreiflich. Der heilige Geist ist ein also unbegreifliches, großes, wonnigliches, ungemessenes Gut, daß alle die Größe und Unmaaß, die alle Vernunft in bildlicher Weise begreifen kann, dagegen lauter Nichts ist. Himmel= und Erdreich und Alles, was man darin erdenken mag, und alle Creaturen mit einander sind zumal so nichts, wie der allermindeste Punkt gegen die ganze Welt. Noch tausendmal mehr sind alle Creaturen minder gegen das Mindeste, was man von dem heiligen Geist denken kann. **) Darum, wo der heilige Geist empfangen werden soll, da muß er selbst die Stätte bereiten, die Empfänglichkeit mit sich selbst machen. Denn der unaussprechliche Abgrund Gottes muß seiner selbst Stätte und Empfänglichkeit seyn, und nicht der Creaturen. Dieß Haus ward

*) Serm. XXX. 1498. f. 84; 1508. f. 67; 1521. f. 53; 1523. f. 47; 1543. f. 121; 1565. f. 97; 1548. p. 184; 1552. p. 261; 1621. p. 525; Arndt p. 123.

**) „Der heilige Geist — denken kann.“ aus Ed. 1543.

ganz erfüllet, darin die Jünger Gottes saßen. Nun wisset, wo Gott hinkommt, da erfüllet er alle Dinge der Seele, die seiner empfänglich ist.

Die Jünger Gottes wurden alle mit dem heiligen Geist erfüllet. Hier ist uns zu wissen, wie die Gelegenheit war, die die Jünger Gottes hatten, die also erfüllet wurden des heiligen Geistes, und auch ein jeglicher Mensch haben muß, der den heiligen Geist empfangen will: Sie waren eingeschlossen und versammlet, und saßen stille, da ihnen der heilige Geist gesandt ward. Dieser heilige Geist wird einem jeglichen Menschen gegeben, so oft und so viel, als sich der Mensch mit aller Kraft von allen Creaturen wendet, und sich zu Gott kehret. In demselben Augenblick, so der Mensch dieß thut, kommt der heilige Geist mit allem seinem Hausrath, und erfüllet alle Begierde des Menschen und allen Grund und Wesen der Seele. Und also wiederum in demselben Augenblicke, so sich der Mensch von Gott abkehret zu den Creaturen, mit verdachtem Willen, er sey es selbst, oder welcherley die Creatur sey, ausser und ohne Gott, so daß er sich in allen Dingen meine, alsbald das geschieht, so fleucht der heilige Geist, und gehet hinweg mit allem seinem Reichthum. Dieß Haus ward ganz erfüllet, da die Jünger inne saßen. Bey diesem Haus meinet man die heilige Kirche, die da ein Haus Gottes ist. Und in einem andern Sinne, so ist und wird ein jeglicher Mensch gemeinet, der da ein Tempel und eine Wohnung Gottes seyn soll, in dem der heilige Geist allezeit zu wohnen begehret, in eines jeglichen Menschen Herzen. Und wie in einem jeglichen Hause viele Wohnungen und Kammern sind, also sind in dem Menschen viele Sinne, Kräfte und Wirkungen. In alle diese Kammern kommt der heilige Geist mit seinen Gnaden, und so er kommt, so reitzet er den Menschen zu Tugenden, und erleuchtet ihn inwendig in seiner Seele. Dieses Einkommens und Einwirkens werden nicht alle Menschen gewahr, wiewohl er doch in allen guten Menschen ist. Wer aber sein Wirken sonderlich empfinden, und sein mit einem süßen Geschmack gewahr werden will, der muß sich zu sich selbst einsammeln, und sich von allen äussern Dingen schließen, und sich geben dem heiligen Geist, mit Rast in einer stillen Ruhe, denn so wird der Mensch in aller seiner Seele seines Wirkens gewahr, und offenbart sich der heilige Geist in ihm so viel mehr, so viel sich der Mensch mehr dazu kehret, von Stund zu Stund

wird er es mehr gewahr, obwohl er ihm schon in der ersten Zukehr ganz gegeben war.

Die Jünger Gottes waren eingeschlossen, aus Furcht vor den Juden. Ach, ewiger Gott, wie viel tausendmal mehr nun wäre noth dem Menschen zu fliehen, und sich vor den bösen Juden einzuschliessen, die nun allenthalben an allen Enden sind, denn alle Häuser sind voll. Eya, lieben Kinder, hütet euch vor diesen schädlichen Juden, die euch Gott und göttliche Heimlichkeit nehmen wollen, und das minnigliche Gewahrwerden des heiligen Geistes, das thut euch tausendmal nöthiger, denn den Jüngern Gottes, denn die Juden konnten ihnen nichts thun, als den Leib nehmen, aber diese Welt benimmt euch Gott und eure Seele, und dazu das ewige Leben. Diese Juden fliehet, und schließet euch ein, und lasset euer schädliches Auslaufen seyn, und hütet euch vor den Ursachen, und vor der Gesellschaft, und Kurzweil in Worten und Werken, darin Gottes Ehre und Lob nicht ist; anders verjaget ihr sicher und verlieret den heiligen Geist mit allen seinen Gnaden.

Nun sprechen etliche: Nein, Herr, es schadet nichts, ich meine es nicht in Uebel, noch in Argem. Ich muß mich ergötzen, und etwas Kurzweil haben. Ach, lieber Gott, wie mag das seyn, daß das lautere, wonnigliche, süße, ewige, geliebte Gut dir nicht lustet, noch schmecket, und daß du an der leidigen, verfinsterten, verderbenden, tödtenden Creatur Lust und Kurzweil, Freude und Friede finden solltest, die doch eine Zerstörung alles Friedens ist, damit du aus deinem Herzen das edle, lautere Gut vertreibest, das dich geschaffen hat, den lieblichen, heiligen Geist, der ein Tröster heißt und ist. *) Daß dir das nicht schaden solle, das muß Gott geklagt seyn. Aber, Kinder, fliehet nicht die guten Menschen, die nichts anderes denn Gottes allein begehren, und einen wahren Gott in dem Grunde ihres Herzens gemeinet haben, wo die auswendig gehen, so bleiben sie doch allewege mit ihrem Einkehren bey sich selbst, und dieselben Menschen haben allezeit den heiligen Geist, und Friede und Freude, wo sie sich hinkehren.

Die Jünger Gottes waren eingesammlet. Hier werden wir eine Versammlung aller unserer Kräfte gelehret, inwendig und auswen-

*) Von: „daß das lautere — heißt und ist.“ aus Ed. 1543.

dig, daß der heilige Geist stets in uns zu wirken habe, denn er wirkt große wunderbare Dinge, wo er Stätte und Stunde findet.

Die Jünger Gottes saßen auch, als der heilige Geist kam. Also mußt du auch in der Wahrheit sitzen, und dich in Gottes Willen geben, unter alle Creatur, in Liebe und in Leid, in Thun und in Lassen. Dieß ist eine nothwendige Rede allen geistlichen Menschen; denn davon heißen sie geistlich, daß sie allezeit mit Gott einen göttlichen, vereinigten Willen haben, und einförmig mit ihm seyn sollen. Aber doch hiezu sind auch alle Christen-Menschen verbunden, die behalten wollen werden, daß sie wider Gottes Willen nichts wollen. Ich thue hier eine Frage, ob alle geistliche Menschen schuldig sind, vollkommen zu seyn? Ich spreche, sie sind schuldig, zu leben und zu begehren allezeit der Vollkommenheit. Höre St. Thomas, willst du hierüber mehr wissen.

Nun merke, der süße, milde heilige Geist giebt sieben Gaben, und wirkt in diesen Gaben in dem Menschen sieben Werke. Zum ersten, der Gaben drey, bereiten den Menschen zu hoher und wahrer Vollkommenheit, aber die andern vier bereiten und vollbringen den Menschen auswendig und inwendig zu dem allerhöchsten, lautersten, verklärtesten Ende der wahren Vollkommenheit.

Die erste Gabe ist göttliche Furcht, denn die ist ein sicherer und bewährter Anfang, um zu der allerhöchsten Vollkommenheit zu kommen; denn sie ist eine sichere, feste, starke Mauer, den Menschen vor allen Gebrechen und Hindernissen zu behüten; vor den schädlichen Stricken und den tiefen Fällen thut die göttliche Furcht allezeit fliehen. Denn sie thut recht wie ein wildes Thier, oder ein wilder Vogel thut, den man fangen will, und der schnell vor allen flieht, die ihn greifen wollen. Da nun Gott der Vater den unvernünftigen Creaturen das gegeben hat, so giebt der heilige Geist allen den Seinen diese göttliche Furcht, damit sie vor den Hindernissen behütet werden, die sie vor ihm hindern können. Dasselbe haben die Menschen von ihres Adels wegen, den der heilige Geist gegeben hat, daß sie behütet werden vor der Welt, vor den bösen Feinden, vor dem Menschen selbst, vor den Wegen, Weisen und Werken, wodurch der Mensch seinen geistlichen Frieden verlieren kann, und die innerliche Ruhe seiner Seele, da Gottes Stätte in der Wahrheit innen ist; dasselbe fliehet alles, wenn die schalkhafte Natur mit Mittel und mit Willen

eingehet, es sey, was das sey. Entweder du mußt dich zumal Gott geben, oder dich zumal seiner erwegen [sein begeben], wo du dann in manche schwere Todsünde fällst, du wollest oder wollest nicht. Diese Wege flicht die göttliche Furcht in dem Menschen, denn sie ist ein Anfang der Weisheit, wie der Prophet spricht.

Darnach kommt eine andere Gabe, das ist Sanftmuth und Milde, dieselbe führet den Menschen in einen viel höhern Grad, zu der höchsten Wahrheit. Denn die Gabe benimmt dem Menschen alle ungeordnete Schwermuth, die ihm die Furcht einsenden, und ihn damit niederziehen möchte, dieß richtet die Sanftmuth wieder auf, und setzt den Menschen in eine göttliche Vertragsamkeit, von innen und von aussen, in allen Dingen. Sie benimmt dem Menschen Verdrossenheit, Hartnäckigkeit und alle Bitterkeit in sich selbst, und macht ihn sanftmüthig und gütig gegen seinen Nächsten in allen Dingen, in Worten, in Werken, und macht ihn friedsam und gutmüthig in seinem auswendigen Wandel, denn Geschwindigkeit [Heftigkeit] vertreibt den heiligen Geist gänzlich.

Darnach kommt die dritte Gabe, die den Menschen noch höher führt (also führt der heilige Geist aus einer in die andere, und doch gehet je eine näher und näher), und diese dritte heißt Kunst. Hier wird der Mensch gelehrt, wie er inwendig der Vermahnung und Warnung des heiligen Geistes wahrnehmen soll, denn unser Herr sprach: Wenn der heilige Geist kommt, so wird er euch alle Wahrheit lehren, das sind alle Dinge, die der Mensch bedarf. Hier vernimmst du die Warnung Gottes: Mensch, hüte dich da, das mag dir davon kommen, und sprich das nicht, und thue das nicht, gehe dahin nicht. Dann mahnet er dich also: Halte dich also, wirke da, und lasse dich da, und vertrage da, dieß alles sind die milden Warnungen des heiligen Geistes. Er will den Geist über den Leib haben, in seinem hohen Adel, über alle Dinge, und daß der Leib hier in seiner Wirklichkeit bleibe, in Vernichtung sich übe und in Arbeit, in Verschmähung mit Geduld, und einen jeglichen Menschen will er zu sich haben, und darnach will er sie in tausendfältiger hoher Würdigkeit vereinen, ohne alle Furcht. *) Darum werden alle Menschen, die dieser Gabe

*) Von: „Er will — Furcht.“ aus Ed. 1543.

des heiligen Geistes folgen, durch ihn in die vierte Gabe eingeführet, die da heißt die göttliche Stärke.

Lieben Freunde, wie sogar eine edle, und überhohe Gabe Gottes ist diese? Hier führet der heilige Geist den Menschen zumal über menschliche Weise und Krankheit [Schwäche]. Aus dieser göttlichen Stärke wirkten die heiligen Märtyrer, daß sie fröhlich den Tod durch Gott litten. In dieser Gabe wird der Mensch so großmüthig, daß er gern aller Menschen Werke vollbrächte, und alle Dinge um Gottes willen litte, wie St. Paulus sprach: Ich vermag alle Dinge in dem, der mich stärkt. Also in dieser Gabe der Stärke fürchtet der Mensch weder Feuer, noch Wasser, noch den Tod, und spricht denn mit St. Paulo: Weder Hunger, noch Durst, noch Gewalt der Fürsten mag mich mehr von der süßen Liebe Gottes scheiden. Hier wird der Mensch so stark, daß er nicht allein keine Todsünde wider Gott thäte, sondern in der Wahrheit, ehe er Gott erzürnen wollte mit einer täglichen Sünde, mit Muthwillen und mit einem bedachten Muthe, lieber wollte er sterben. Davon sprechen die lieben Heiligen, daß ein guter Mensch lieber sterben sollte; denn daran ist kein Zweifel, daß der Mensch viel lieber sterben sollte, ehe er eine Todsünde mit Wissen und mit Willen thun sollte. In dieser Gabe göttlicher Stärke vermag der Mensch wunderliche Dinge zu wirken. Nun wisset, wenn der heilige Geist in den Menschen kommt, so bringt er allewege mit sich große Wonne, Licht, Freude und Trost, denn er heißt und ist der göttliche Trost. Wie nun der thörichte Mensch dessen gewahr wird, so fällt er also mit Lust und mit Genügde darauf, und liebt die Lust, und geht hierdurch von dem wahren Grunde Gottes hinweg. Also thun die weisen Menschen nicht in diesen Gaben; sie kehren allezeit wieder in den Ursprung, und dringen durch alle Gaben und Gnaden in klarer Läuterung, und sehen weder auf dieß, noch auf das, denn blos lauter auf Gott allein.

Darnach kommt die fünfte Gabe Gottes, das ist der göttliche Rath. In dieser Gabe bedarf der Mensch wohl des Rathes Gottes; denn ihm will Gott hier alles nehmen, was er ihm zuvor alles gegeben hat, und will den Menschen recht hier auf sich selbst zu Grund weisen, und will auch, daß der Mensch sehe und bekenne, was er von sich selbst habe und vermöge, und wie er sich in diesem Unterzug [Entziehen] halten wollte. Hier wird recht der Mensch zu Grunde

gelassen, daß er nichts von Gott weiß, noch von Gnaden, noch von Trost, noch von allem dem, was er je gewann, dasselbe wird ihm hier allessammt entzogen, verborgen und genommen, daß der Mensch dann nicht recht weiß, wo er sich hinrichten oder kehren soll. In diesem Unterzug ist denn dem Menschen große Noth dieser Gabe, daß er sich halten könnte, wenn es Gott von ihm haben will, daß er sich darin dem freyen göttlichen Willen lassen könnte. Das ist dem Menschen eigentlich nütze und noth, daß er die fünfte Gabe lerne, Gelassenheit und Sterben, und sich fröhlich dem gräulichen, verborgenen Urtheil Gottes ergeben, in dem Wehethun des Beraubens des edlen Guts, an dem all seine Freude, Heil und Trost liegt. Hier wird der Mensch seiner selbst beraubt, in rechter, wahrer Gelassenheit, und versinket in den Grund des göttlichen Willens, allein in dieser Armuth, blos zu stehen in Mangel und in Armuth, in diesem Gelaß eine Woche oder einen Monat, sondern ob Gott das haben wollte, tausend Jahre oder ewiglich; ob er von dem Menschen eine ewige Pein der Hölle haben wollte, daß sich der Mensch darin zu Grund lassen könnte dem göttlichen Willen und Urtheil; Kinder, dieß wäre Gelassenheit über alle Gelassenheit. Daß man tausend Welten ließe, das ist dagegen alles nichts, denn es war ein kleines Ding gegen diesen Gelaß, daß die lieben Heiligen ihr Leben um Gott ließen, denn sie hatten Gottes Trost von innen, darum sie es für Spott hielten, und fröhlich um Gottes willen starben. Aber es ist kein Leiden dem gleich, Gottes zu entbehren und zu mangeln, was fern über alle Dinge ist. Und dann so stehet in dem Menschen dazu auf alles das Unglück und Bekorung, und Gebrechen, die der Mensch vormals überwunden hatte, die fechten den Menschen stark an, und in der allerschwerersten Weise viel mehr, denn da der Mensch in Sünden lag. Hier soll sich der Mensch demüthig leiden, und sich dem göttlichen Willen lassen, also lange es Gott von dem Menschen haben will. Aber es sind viel gute Menschen, so dieselben sich selbst gelassen werden, so können sie nicht eine Stunde auf sich selbst bleiben, darum ist ihnen nun das, nun dieß, nun also, das muß der Mensch alles ausleiden, und sich darin lassen. Warum wähnet ihr, daß zu St. Peter gesprochen wurde, daß er zu zwey und siebenzig malen dem Menschen des Tages vergeben sollte, denn weil Gott unsere Krankheit bekennt? Denn so oft wird dem Menschen vergeben, so oft sich der

Mensch bekennet, und sich zu Gott umkehret. Das ist ein edles gutes Ding, daß man den Abfall von Gott bekennet, und sich dann wieder zu Gott kehret. In diesem und in allem muß man sich lassen, und dem Rath Gottes folgen, und alle Dinge lassen und übertreten, und wieder in den Ursprung kehren, zu dem Grunde und in den Willen Gottes.

Mit den drey ersten Gaben ist man wohl ein guter Mensch, aber viel mehr wird man in diesen letzten zumal himmlisch und göttlich, denn in dieser tiefen Gelassenheit setzet recht der Mensch seinen Fuß in das ewige Leben. Nach dieser Pein kommt er nimmer in keine Pein, noch in keine Hölle, noch Leiden, und es ist unmöglich, daß der ewige Gott diesen Menschen jemals lasse, so wenig als Gott sich selbst lassen mag, denn er hat sich ihm gelassen. Dieser Mensch hält sich auch an das einige Ein, und an den Ursprung, und so es wäre, daß alle die Pein, und dazu alles das Leiden dieser Welt, auf diese Menschen fielen, sie achteten es nicht, noch schadete es ihnen gänzlich nichts, denn es ist ihrem Gemüth eine Wonne und eine Freude, und diese Menschen haben in allen Dingen das Himmelreich, in dem ist ihr Wandel und ihre Wohnung, denn sie bedürfen nichts mehr, als daß sie den andern Fuß, den sie noch hier in der Zeit haben, in das ewige Leben nach sich ziehen, weil sie ohne Mittel in das ewige Leben gehören. Es ist jetzund mit ihnen angefangen und wird ewiglich währen.

Darnach kommt die sechste und die siebente Gabe, das ist Verständniß und schmeckende Weisheit. Diese zwo Gaben führen den Menschen recht in den Grund, über aller Menschen Weise, bis in den göttlichen Abgrund, da Gott sich selbst bekennet, und sich selbst verstehet, und seine eigene Weisheit und Wesenheit schmeckt. In demselben Abgrund verliert sich der Geist so tief in grundloser Weise, daß er von sich selbst nichts weiß, weder Weise, noch Wort, noch Werk, noch Geschmack, noch Bekennen, noch Leben, denn es ist alles ein bloses, lauteres, einfältiges Gut, und ein unaussprechlicher Abgrund, eine wesentliche Einheit. Aus Gnaden giebt Gott dem Geist, was er selbst von Natur ist; hat denn der Geist da geeignet das namenlose, weisenlose, formenlose Wesen, da muß Gott in dem Geist alle seine Werke wirken, bekennen, lieben, loben und gebrauchen, und da ist der Geist in einer Gott-leidenden Weise ledig. Von diesem kann

man so wenig sprechen, wie es da gehet, als man von dem göttlichen Wesen sprechen, noch verstehen kann, denn es ist der geschaffenen Verständniß der Engel und der Menschen zu hoch, von Natur und von Gnaden. Also führet der heilige Geist alle die, die ihm Stätte bereiten, daß er sie mit sich selbst erfüllen möge, und die ihn in ihrem Herzen Hauswirth seyn lassen, und die ihm wahrlich folgen. Wie gern und übergern möchten wir hierin uns selbst, und alle Dinge lassen, und diesem süßen, milden heiligen Geist folgen, der also heute den Jüngern Gottes gegeben worden ist, und alle Tage und Stunde allen denen gegeben wird, die seiner empfänglich sind. Daß wir ihn also in der alleredelsten Weise empfangen werden, das verleihe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

67.[a]

Auf Dienstag in den Pfingstfeyertagen.

Eine gar subtile und hochsinnige Auslegung des heutigen Evangelii vom Schafstall und Schafhirten, von den Schafen, Dieben und Mördern. Alles auf die Meinung, daß wir Gott in allen Dingen lauter meinen sollen, ohne alle Annehmlichkeit und freveles Urtheil über unseren Nächsten.

Amen, amen dico vobis, qui non intrat per ostium in ovile ovium, fur est et latro. Joh. X. v. 1. *)

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern: Fürwahr, fürwahr sage ich euch, wer nicht eingehet in das Schafhaus durch die rechte Thüre, wo er sonst an andern Enden einkommt, der ist ein Dieb und ein Mörder.

Unser Herr sprach: Er sey die Thüre des Schafstalls. Welches ist nun der Schafstall? Das ist das väterliche Herz; in dem und von dem ist Christus eine liebliche Thüre, der hat uns das liebliche Herz recht erschlossen und aufgethan, das allen Menschen zuvor verschlossen war. In diesem Schafhaus ist eine Versammlung aller Heiligen.

*) Serm. XXXI. 1498. f. 88; 1508. f. 70; 1521. f. 55; 1523. f. 49; 1543. f. 124; 1565. f. 99; 1546. p. 188; 1552. p. 265; 1621. p. 555; Arndt p. 121. Einzeln gedruckt S. l. 1523. 4to.

Der Schäfer ist das ewige Wort, die Thüre ist die Menschheit Christi, die Schafe des Hauses, darunter verstehen wir menschliche Seelen, und auch englische Natur gehört in diesen Stall und in dieß liebliche Haus. Das ewige Wort hat allen vernünftigen Creaturen den Weg gegeben, und ist der gerechte, gute Schäfer dieses Hauses, aber der Thürwärter *) ist der heilige Geist, wie Ambrosius und Hieronymus sprechen: Alle Wahrheit, die verstanden und gesprochen wird, kommt allesammt von dem heiligen Geist, wie aber der heilige Geist des Menschen Herz neiget, reitzet, treibt und jagt ohne Unterlaß, davon haben die Menschen wohl ein wahres Befinden, die zu sich selbst gekehrt sind, in den Grund ihres Herzens. Ach, wie gar lieblich der ewige Gottes-Sohn diesen Menschen die Thüre des väterlichen Herzens erschließet, und ihnen ohne Unterlaß den verborgenen Schatz seiner Heimlichkeit und den Reichthum dieses Hauses aufthut, davon kann, noch mag Niemand vollkommen denken, noch sprechen, wie dürstend und wie begierlich, und wie lustlich es allezeit dem ewigen Gott gegen einen jeglichen Menschen ist, der sich hierzu mit Herz und mit Seele kehret, ledig und frey aller Creaturen und seiner selbst Besessenheit. Diesem Menschen läuft recht Gott in einem jeglichen Augenblick und in einer jeglichen Stunde entgegen; er will ihn lieblich und freundlich empfangen, als ob alle seine Seligkeit ganz daran läge, daß der Mensch behalten werde. Dieß sollte billig alle Menschen reitzen, daß ihr Herz bereit wäre, dem allmächtigen Gott nachzufolgen, da er sie alle Zeit und Stunde so gütlich und so freundlich empfangen will, und dabey nicht ansehen will, wer der sündige Mensch gewesen sey, sondern ansehen will, wie er gegen Gott zu seyn von Grund seines Herzens begehrt. Ach, lieben Kinder, wie wird aber dem lieblichen Einladen des ewigen Gottes, und seinem getreuen Vermahnen, und seiner großen Begehrung nach menschlichem Heil so groß von manchem Menschen widerstanden, und oft darzu freventlich der süßen Gegenwart Gottes abgesaget, daß sich die Menschen von dem Schöpfer ab-, und mit Lust auf die Geschöpfe kehren, wodurch sie mit Gewalt Gott aus ihrem Herzen treiben. Und darum, wozu uns Gott haben will, so wollen wir allezeit ein anderes.

Nun dieser Schäfer ruft seinen eigenen Schafen mit eigenem

*) Von: „Unser Herr — Thürwärter" aus Ausg. 1543.

Namen, sie werden ihm aber oft und viel versaget und unterzogen, die aber seine süße Stimme hören, die folgen ihm getreulich nach, und an keinen andern kehren sie sich, und er gehet allezeit vor ihnen, und sie gehen ihm nach. Und das Schafhaus ist das göttliche väterliche Herz, darin dieser Schäflein Wohnung und Rast ist. Alle, die darin kommen sollen, die müssen durch die Thüre gehen, die da das ewige göttliche väterliche Wort ist, nach dem lieblichen Bilde, nach seiner edlen, lautern, klaren Menschheit. Die sind die eigenen Schafe Gottes, die keinen andern fremden Hirten suchen, noch nachfolgen; denn diese Menschen meinen und suchen allein Gott lauterlich und blos in sich selbst, und anders nichts, denn göttliche Ehre und seinen allerliebsten Willen, und nichts dazu, diesen gehet er vor, und sie folgen ihm getreulich nach. Sie kennen seine Stimme, und er kennet sie auch wiederum; weil unser Herr selbst gesprochen, daß er die Thüre sey und der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Wer zu seinem himmlischen Vater kommen will, der muß durch ihn eingehen, und wie viel ihrer anderswo eingingen, denn durch die rechte Thüre, die sind alle Diebe und Schächer in der Wahrheit.

Welches sind nun die Diebe? Es sind alle Menschen, die in ihrer natürlichen Behendigkeit stehen, und damit eingehen, und Gott nicht lauter, noch blos meinen, und dem lieblichen Bilde unseres Herrn Jesu Christi nicht wahrlich in demüthiger Gelassenheit nachfolgen, und sich selbst nicht für verworfen, und preßhaftig schätzen. Alle diese Menschen gehen zur unrechten Thüre ein. Wer ist nun dieser Dieb, der da stiehlt? Das ist die böse, verdorbene Angel in den Menschen, ein heimlicher böser Augenschalk, das ist eine Annehmlichkeit, und eine falsche Liebe seiner selbst, die da aller Dinge sich mit Eigenschaft unterwinden will, die sie an Gott und allen Creaturen begreifen. Nun schlägt hier allezeit die böse Natur mit ihrer Eigenschaft hinzu, und will je etwas in sich selbst seyn, und etwas von sich selbst gethan haben, und kann sie nicht mehr, so sucht sie Trost, Freude und Lust in den Ausflüssen Gottes, und begehret also heilig, und groß zu seyn, zu bekennen und zu wissen. Dieser Dinge nimmt sie sich mit Eigenschaft aller an, wo sie anders kann oder mag, wenn man ihr anders nicht allezeit mit einem emsigen Abgehen und Sterben in sich selbst widerstehet, im Geist und in Natur. Denn es ist der Natur allezeit von Grund aus zuwider, unterzugehen und unterdrückt

zu seyn, und in allen Dingen sich selbst und ihres eigenen Willens zu sterben, darinnen sie Aufenthalt finden könne. Dieß ist der heimliche Dieb, der allezeit in diebischer Weise zuschlägt, in dem Menschen, und dem ewigen Gott sein Lob und seine Ehre nimmt, und dem Menschen göttliche Wahrheit und seine eigene Vollkommenheit. Lieben Kinder, wie übertrefflichen, großen Schaden thut dieser Dieb in manchem Menschen, mehr denn ein natürlicher Dieb je that. Und darum vermahne ich euch, um eure ewige Seligkeit, daß ihr euch hütet und euch vorsehet, und diese falschen Diebe in eurer Natur verborgen wahrnehmet, daß sie euch nicht die Früchte eurer ewigen Seligkeit stehlen.

Nun frage ich euch, welches die bösen Schächer sind? Das sind die unseligen Urtheile, die in allen Menschen sind, und deren sind etliche Menschen zu Grunde voll, weltliche und geistliche, daß der Mensch von eigener Natur einen andern berichten und verurtheilen will, und dabey sich selbst nicht berichten, noch erkennen kann; jetzo redet ihm der zu viel, jetzo zu wenig, der thut dem zu viel, diesem zu wenig, der ist so, jener so; so hat der das gethan, und dieser dieß gethan. Der großen schädlichen, schweren Urtheile sind so viele, und des Berichtens in dem Menschen, daß es groß zu erbarmen ist, daß sich die Menschen so jämmerlich damit versehren und versündigen. Diesem folgt dann ein Vernichten in dem Grunde des Herzens nach, und dasselbe bricht denn zuweilen in dem Menschen aus in seinem Gelaß, und in seinen harten urtheilenden Worten, und damit tödtet derselbe Mensch einen andern Menschen, der das hört, mit derselben Wunde, womit er selbst in seinem Herzen verwundet ist, und dringt ihm damit sein böses Urtheil in sein Gemüth, und tödtet denn damit seinen Nächsten, daß derselbe Mensch auch in das gleiche Urtheil über jenen Menschen fället, gegen den er die Sache gehört hat. Und darum, du armer blinder Mensch, warum urtheilest und berichtest du dich selber nicht? Was kannst du wissen, was in deines Nächsten Herzensgrund verborgen ist? oder in welchem Wege Gott ihn zu seinen milden Gaben ziehen will? oder in welchem Wege ihm der ewige Gott gerufen oder geladen hat? Dasselbe ist allein den heimlichen Augen Gottes bekannt, und niemand anders, dasselbe willst du, armer Mensch, nach deinem Haupt berichten und urtheilen, und also Gottes Willen morden, dessen solltest du dich in der Wahrheit vor

Gott und allen seinen auserwählten Heiligen und Engeln billig schämen, denn alle Urtheile gehören allein der göttlichen Gewalt zu, und Niemand anders.

Dieser Todschlag des Urtheils und des Berichtens thut also unbegreiflichen Schaden unter geistlichen Menschen, daß es größlich zu erbarmen ist, und daran gedenken diese Menschen nicht, daß unser Herr gesprochen hat: Ihr sollt nicht urtheilen, damit ihr nicht verurtheilt werdet; denn wie du ausmissest, also wird dir wieder eingemessen werden. Man soll kein Ding verurtheilen, das nicht Todsünde ist. Stände aber der Mensch in den Punkten, daß er je urtheilen sollte oder müßte, das sollte der heilige Geist durch ihn thun, und dasselbe strafen und urtheilen; dieses sollte der Mensch mit Zeit und Statt sanftmüthig thun, daß er nicht mit seinem Ungestüm zehen Wunden schlage, ehe er eine geheilt habe; denn Strafe soll gehen aus göttlicher Liebe, und aus brüderlicher Treue, und aus einem demüthigen und sanftmüthigen Herzen, und wo diese nicht ist, da wandelt man gar unsicher in der Finsterniß, und hat nicht das Licht der Wahrheit. Darum nehmet eurer selbst wahr, und verurtheilet euch selbst. Denn fürwahr, alldieweil du in dieser Zeit lebest, so trägst du an deinem Halse einen ganzen Pfühl voll Sünden, das ist deine preßhafte Natur, darum dir allezeit noth ist, daß du dich selbst berichtest und verurtheilest, und laß sich deinen Nächsten mit Gott berichten, und Gott mit ihm wiederum, willst du anders in diesen Schafstall des ewigen Lebens kommen. Denn ich sage dir in der Wahrheit, über so viele Menschen du dich überhebest mit deinem Urtheil, und mit deinem Vernichten, unter so viele Urtheile wirst du geurtheilet, und verurtheilet werden und niedergedrückt.

So nun der Mensch sich zu sich selbst kehrt, mit diesem Mörder oder Schächer, und sich selbst da wahrlich verurtheilen will, mit einem tiefen Wahrnehmen seiner selbst, so findet er wahrlich diesen Dieb in seinem Grunde inwendig verborgen liegen, das ist die unrechte Annehmlichkeit, da die List der Natur den edlen Geist gestohlen hat, und noch allezeit stiehlt, Gott und göttliche Gnade, und den Schatz des Geistes, darin der Reichthum Gottes verborgen liegt. Also wird denn der Dieb durch den Schächer gemeldet und gerügt, daß er diesen großen Schaden in dem Menschen thue, und wird dann von ihm gefangen und getödtet. Und so geschieht denn da, was zuweilen wohl

geschehen ist, daß einer den andern ersticht, daß sie beyde todt bleiben, der Schächer und der Dieb. Lieben Freunde, könnte das wahrlich und lauter in dem Menschen geschehen, daß sie beyde getödtet würden, der Dieb und der Schächer, das ist die Annehmlichkeit der Natur, und das Urtheil des Menschen gegen seinen Nächsten, das wäre ein göttliches heiliges Leben; und daß sich der Mensch demüthig in das göttliche Urtheil ließe, und in seinen liebsten Willen, in Zeit und in Ewigkeit, im Geist und in Natur, so gingen diese Menschen zu der rechten Thüre, durch Jesum Christum unsern Herrn, in das ewige Leben, und ihnen thäte der Thorwärter auf und ließe sie recht in den väterlichen Abgrund. Da gingen sie allewege ein und aus und fänden volle Weide; sie versänken mit unsprechlicher Freude in die Gottheit und gingen aus mit Liebe in die heilige vergottete Menschheit in voller Wonne und Freude, und an ihnen würde vollbracht, was unser Herr durch den Propheten sprach: Ich soll meine Schafe ernähren und ruhen lassen. Da wird Wirken und Ruhen eins. Daß uns dieß geschehe; dazu helfe uns Gott. Amen.

67. b

An dem heiligen Pfingsttage oder in den Feyertagen.

Die fünfte Predigt.

Wie wir uns nach dem Exempel der Jünger Christi bereiten sollen, zu der Empfängniß des heil. Geistes.

Reversi sunt apostoli Hierosolimam. Actuum I. v. 12. *)

Nachdem der ewige Gottes-Sohn die Werke vollbracht hatte, darum er in diese Zeit gekommen war, und seine leibliche Gegenwart an dem Auffahrttage seinen Jüngern entzogen hatte, gingen die Jünger wie-

*) 1543. f. 125; 1565. f. 101; 1548. p. 190; 1552. p. 268.

der von dem Berge Oliveti gegen Jerusalem, und hielten sich in sechserley Weise.

Zum ersten, da sie sich von aller dieser Welt verlassen sahen, und daß ihnen alle ihre Freude und Trost entzogen war, da thaten sie eine volle Kehr von aller Auswendigkeit der Zeit, in ihre eigene Inwendigkeit, weil ihnen diese ganze Welt todt war, und alles, was ihnen Lust bringen mochte.

Zum andern setzten sie sich in ein Verwegen ihrer selbst, eben so gerne zu sterben als zu genesen, wie Gott wolle, daß seine Ehre an ihnen vollbracht werde, wie es auch immer um sie ginge. Darum, wie ihnen befohlen war, gingen sie wiederum unter ihre Feinde in die Stadt, da zu warten, was der Wille Gottes von ihnen haben wolle. Doch geschah das nicht ohne große Furcht.

Zum dritten bildeten sie die süße Lehre Jesu in sich, wie sie die so gar gröblich aufgenommen hatten, und seine leichte Exempel und seine Worte, die sie so unwürdig waren zu sehen und zu hören, und die sie so laulich hatten hingehen lassen. Dieß wollten sie bekennen, und straften sich selbst innerlich, mit einem steten bitteren Schreyen ihres Herzens.

Zum vierten nahmen sie sich vor, daß ihr lieber Meister sich selbst in allen Dingen so gar ausgegangen war, daß er sich selbst nie suchte in all seinem Leben, und daß er gesprochen hat: Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst; und hiermit gingen sie in sich selbst, und bekannten klärlich, daß sie von der wahren Gelassenheit noch fern ab wären, und daß sie das Vorbild Christi natürlich genommen hatten. Also stand noch in ihrer Seele, daß sie von Furcht und von Natürlichkeit nicht gelassen und entledigt waren; dessen gaben sie sich selbst mit schmerzlichem Bekennen schuldig, in einem ganzen Mißbehagen ihrer selbst.

Zum fünften bekehrten sie sich aus der Bekenntniß ihrer Gebrechen, mit voller Begierde und Inwendigkeit zu ihrem lieben Meister, und begehrten von Grund ihres Herzens, daß er ihre unordentliche Begierden und Grobheit, und ihre große Unvollkommenheit vergeben, und in ihnen erlöschen wolle alle Furcht und natürliche Sucht mit den inneren Bilden seiner Menschheit, und ihnen das alles abnehmen, was sie an einem wahren Leben irren möge. Das begehrten sie von

ganzem Herzen, denn anders glaube ich nicht, daß sie den heiligen Geist jemals empfangen hätten.

Zum sechsten setzten sie sich in ein mildes Vertrauen, daß ihnen ihr lieber Meister zugesagt hätte, Hülfe und Trost zu thun, daß er ihnen auch solches wohl halten sollte, und darum, wiewohl sie sich von ihrer Nothdurft unversorgt sahen, und daß sich die ganze Welt wider sie legen wollte, so behielten sie doch das große Vertrauen, das sie zu ihrem milden Herrn und süßen Meister hatten, daß sie von ihm nicht verlassen werden sollten, wiewohl die Bekenntniß ihrer Gebrechen sie etwas in Furcht hielte, daß sie vielleicht ihrer Ungelassenheit entgelten würden.

Nun möchte man fragen, so nun die ganze Welt in ihnen todt war, und sie begehrten, daß ihnen alle Natürlichkeit von dem göttlichen Licht benommen würde, warum ward ihnen da der heilige Geist enthalten, und nicht zuhand nach der Auffahrt gegeben? Antwort: Es ist nicht zu glauben, daß der heil. Geist den Jüngern bis auf den Pfingsttag vorenthalten ward, denn vor der Auffahrt empfingen sie ihn, und noch mehr darnach, denn je mehr sie sich selbst bekannten und vernichteten, so viel mehr drang der Geist Gottes in sie; weil sie aber nicht ganz ihrer selbst ledig waren, darum gab sich auch der heilige Geist ihnen also wahrlich nicht im Geist, noch in seinen Gaben, als auf den Pfingsttag. Da geschah eine vollkommene Entledigung ihrer selbst, nicht daß sie zuvor ganz verlassen waren, ehe sie den Geist Gottes empfingen, denn die göttliche Kraft war zuvor in ihnen zunehmend, ohne Widerstreben, und entledigte sie mit ihrem ganzen Eindringen aus ihrer eigenen Natur, und friedete sie mit sich selbst zuhand, wie in der nachfolgenden Predigt wieder erklärt steht. Von diesen Jüngern und von ihres Gleichen spricht St. Gregorius: So viel die göttliche Kraft wachset, so viel nimmt unser eigener Geist in sich ab, und dann nehmen wir ganz in Gott zu, wie wir uns selbst ganz abgehen.

Das verleihe uns der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

67.[c]

An dem heiligen Pfingsttage oder in den Feyertagen.

Die sechste Predigt.

Wie Gott seine Jünger mit sechs Zügen aus sechs Hindernissen gezogen hat, aus und über sich selbst in göttliche Vereinigung, wie er auch noch seine Freunde zieht.

Nemo venit ad me, nisi pater, qui misit me, traxerit eum. Joh. VI. v. 65. *)

Also sprach der liebe Jesus: Niemand kommt zu mir, es sey denn, daß der Vater, der mich gesandt hat, ihn ziehe. Die bedrückten, elenden Jünger Jesu, die mit ihren eigenen Banden, wie mit eisernen Ketten gefangen waren, und nach ihrem eigenen Erachten in tiefen Thürmen ihrer Gebrechen lagen, da sie sich aller ihrer eigenen Macht blos bekannten, riefen sie mit innigem Gebet zu dem ewigen Vater (wie St. Lucas schreibt, daß sie verharrend waren einträchtig in ihrem Gebet) und begehrten von dem himmlischen Vater, daß sie von ihren harten Banden, und aus den tiefen Thürmen gezogen würden. Darum erhörte sie ihr Vater, dem sie getreulich ihr Begehren befohlen hatten, und setzte sie von allen Banden in Freyheit, und zog sie aus den tiefen Thürmen mit sechs Zügen in die hohe Schule des heil. Geistes, in der sie mit aller Wahrheit erfüllet wurden.

Zuerst kehrte er seine barmherzigen Augen zu ihnen, und schickte sie, nicht zu einem gemeinen Zuge, wie er die Menschen gemeinlich überziehet, sondern er suchte sie sonderlich vor andern Menschen in sich zu ziehen, denn man findet andere drey Weisen, in denen Gott die Menschen an sich zieht. Die erste ist durch die Creaturen, in welchen er sich selbst den Menschen gar klärlich zeigt, in dem geschaffenen Licht ihrer Seele, wie St. Thomas spricht, daß etliche Heiden von der Inwendigkeit und Gegenwärtigkeit Gottes in allen Creaturen hielten, daß er ein Schöpfer und Herr der Welt wäre, und daß man ihm in jeglichem Theil der Welt Ehre erbieten solle. Dieser Zug durch die Creaturen ist ein Winken und Erbieten Gottes.

*) 1543. f. 126; 1565. f. 101; 1548. p. 191; 1552. p. 269.

Die andere Weise ist mit einem Insprechen in der Seele, in welcher die ewige Wahrheit sich verborgen vorwirft, wie St. Augustin spricht: Daß die Heiden von einiger Wahrheit gesprochen haben, das haben sie aus den ewigen Regeln Gottes, und nicht aus eigener Natur genommen. Dasselbe ist in allen Menschen, was sie wahres sprechen; wie St. Ambrosius spricht: Alles, was wahr ist, von wem es gesprochen wird, das kommt von dem heil. Geist. Darum, wie die Seele jetzt in ihre Inwendigkeit gesammlet ist, so geschieht oft, daß sich gar befindlich die ewige Wahrheit ihr vorwirft, und das finden wir auch unterweilen in dem Schlafe gegen den Tag. Dieser Zug heißt ein Liebkosen oder eine Strafung [Mahnung].

Die dritte Weise ist, wenn der Wille des Menschen sich ganz gelassen hat, und in Erwartung des liebsten Willens Gottes über sich steht, in wahrer Ledigkeit seiner selbst und aller Dinge, wenn der ewige Vater den geschaffenen Willen ohne alles Widerstreben zieht, daß er ihm mit einem sonderlichen Gefallen nachhänget. Dieser Zug heißt eine Einigung und ein Umfangen. Diesen Zug hat der Mensch von dem höchsten Gut, das Himmel und Erde und alle Creaturen geschaffen hat um der Menschen willen, und sich auch bis in den Tod demüthigte. Weil ihm nun der Mensch lustlicher ist, denn alle Zierde Himmelreichs und Erdreichs, so suchet er und mahnet ihn in allen Dingen und anders nicht. Um diesen Zug an die lieben Jünger zu bekommen, kehrte er seine gnadenreichen Augen zu ihnen und kehrte mit Liebe und mit Leid ihren Willen, damit er sie zu diesem Zug bequem machte. Weil ihn die Jünger wirken ließen, wie er wollte, so kamen sie zuletzt vollkommen auf diesen Zug, wie man bey den nachgehenden Zügen wohl erkennen mag. Nun möchte man fragen, warum schickte Gott die Jünger zu diesem Zug, und nicht mich oder andere Menschen vor mir, denen er in solcher besonderen Weise nicht thut? Antwort: Zu dem besonderen Zug sind zwey Ursachen. Die erste ist der freye Wille Gottes, der besonders etliche Menschen vor den andern erwählet, seine Heimlichkeit und Süßigkeit zu haben, recht wie ein König aus seinem freyen Willen sich Ritter zu seinem heimlichen Rath erwählet, um seine Kleider zu tragen. Die andere Ursache ist, daß ein Mensch dem göttlichen Einsprechen mehr nachhängt, und Gottes Zug fleißiger wahrnimmt, was Gott von ihm

wolle, oder mehr Fleiß daran leget, wie er alle Mittel und Gebrechen ablege, denn ein anderer, darum wird auch einer mehr gezogen, als der Andere. Weil nun die lieben Jünger an sich hatten, daß sie mit herzlicher Bereuung, Verzeihung baten um all ihr vergangenes, unwissendes, grobes Leben, und die süßen Lehren, das heilige Leben und Tod ihres lieben Meisters, und seine grundlose Liebe und Gelassenheit überlegten, und verzichteten, und wachten und sich selbst recht in der Hand Gottes ließen, und auch den Willen Gottes stets wahrnahmen und dessen warteten, und allen Mitteln abschieden, so viel sie vermochten, und Hülfe begehrten, wo sie es nicht vermochten, darum geschahe ihnen dieser besondere Zug, und noch heute dieses Tages denen Menschen, die sich diesen gleich üben.

Nun mag man fragen, die Jünger mochten diesen Punkt nicht an sich gehabt haben, aus ihrer eigenen Macht, denn die Wahrheit spricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun; darum mußte sie Gott auch in diesen vorgeschriebenen drey Punkten ziehen, und ihren Willen ziehen, und nach dem stehet es alles auf der ersten Ursache, wie zuvor gesprochen ist. Hierauf antwortet die Schrift: Es ist wahr, daß wir ohne Gottes gemeinen Einfluß nichts Gutes vermögen, es sey denn, daß wir vorwärts kommen mit besonderem Einfluß von dem heiligen Geist, doch steht dabey, daß der Mensch das Seine auch dazu thun muß, weil er auch dem Vorkommen des heil. Geistes mit Willen widerstehen und dem Seinen nachhängen kann. Gott machet den Menschen nicht rechtfertig, ohne seinen freyen Willen, gleichwie unsere Augen nicht sehen mögen, sie werden denn von dem Lichte der Sonne oder von anderem Lichte erhellet und erleuchtet. Wiewohl das Licht bey uns ist, dennoch muß der Mensch seine Augen aufthun, anders sähe er das Licht nimmermehr. Hätte er ein grobes Tuch oder Brett vor den Augen hangen, so müßte er es abthun, denn wie heiter die Sonne ihren Lichtschein auch ausgösse, so könnte er doch nicht sehen. Da nun der ewige Vater den Jüngern mit seinem göttlichen Licht vorkam, da thaten sie ihre Augen auf, und warfen die Bretter aller Mittel ab, so viel sie vermochten. Darum that Gott auch das Seine, und zog sie in diesen besondern Zug, dieß that der wonnigliche, göttliche Sohn, der aller Herzen Mahner ist, und alle Hindernisse austreibet, und alle Bretter der Finsterniß vor den inwendigen Augen der Seele vertreibet.

Zum andern zog sie der himmlische Vater aus dem Bande aller leiblichen Creaturen, daß sie zu dem vorgemeldeten Zug in wahrer Gelassenheit kamen, damit sie dieses Bandes ledig ständen, und nimmermehr wieder darin fielen. Darum gab er ihnen durch seinen geliebten Sohn vier Lehren, darauf sie ihr Leben bauen sollten, wie St. Matthäus beschreibt: Das ist, ihr sollt nicht besitzen Gold, noch Silber, noch Geld in euerem Gürtel, noch keinen Sack haben auf dem Wege, noch zwey Röcke, noch Schuhe, noch Stab, und wer dieß recht ansiehet, der findet, daß ihnen dieser Zug aus aller Lieblichkeit gar noth war, wenn sie jemals in die Schule des ewigen Lichts kommen sollten, denn die Schule hat diese vier Eigenschaften. Zuerst, daß sie weit über alle Zeit gelegen ist, nicht allein in dem dritten leiblichen Himmel, sondern über alle Bewegung der Himmel, und über Alles, was Zeit hat. Zu dem andern, was sie an sich selbst von ihrer Eigenschaft findet, das mag sie nicht an sich leiden, daß es Stätte in ihr bekommt oder machen mag. Zu dem dritten, daß sie in sich selbst raste, denn da ist nicht Wind, noch Regen, noch Gebrechen, noch was Aenderung machen mag. Zum vierten, daß sie licht, klar und lauter sey, denn der Sonnen- oder des Mondes Schein, die unterweilen vergehen, und das Erdreich finster lassen, leuchten da nicht. Er ist die ewige Sonne, stets in ihrer Klarheit leuchtend. Weil nun alle leiblichen, geschaffenen Dinge nieder, enge, unrastig und unlauter sind, darum war es noth, daß sie über die Bande aller Leiblichkeit gezogen würden, wie St. Hieronymus spricht: Gleichwie unmöglich ist, daß ein Stein englische Weisheit habe, so unmöglich ist auch, daß sich Gott je gebe in Zeit, oder in zeitliche Dinge.

Hierauf fällt eine Frage, weil der ewige Vater etliche Menschen mit Liebe ziehet, etliche mit Leid aus allen leiblichen Dingen, wurden denn die Jünger mehr gezogen, mit Liebe oder mit Leid? Antwort: Wer ihr Leben für sich nimmt, der findet, daß sie viel mehr durch große Härte, denn durch Lieblichkeit gezogen wurden, denn da sie mit Christo wohnten, waren sie allezeit in Verschmähung und in Unterdrückung ihrer selbst, und nach dem edlen Tod Christi (ehe ihnen dann dieser Zug geschahe), da wurden sie wohl geschlagen und durchlitten, ehe sie von dem Bande entledigt wurden, und das that ihnen der himmlische Vater aus besonderer Liebe. Der Zug durch Leiden ist sicherer an sich selbst, denn der Zug durch Liebe, wie St. Gregorius

über das Wort im Psalter spricht: Es werden zur Zeit der Verfolgung und des Leidens tausende von deiner Seite fallen, und zehntausend von deiner gerechten Hand, zur Zeit der Wohlfahrt und des Glücks. So ist auch der Zug durch Leiden Christo in all seinem Leben und Tod gleicher; er ist auch lieblicher, denn Gott spricht: Die ich lieb habe, die strafe ich. Darum, wie ihnen viele besondere Heimlichkeit geschahe, das ward doch wohl zuvor versauert, und sie mußten für eine jegliche Gabe einen Tod leiden, und in sich selbst ersterben, und ward ihnen auch von Gott ein Leiden benommen, so sandte er ihnen zuhand ein anderes, das wohl eben so schwer war, wie er noch heutiges Tages seinen lieben Freunden thut, und das erkannten sie auch und litten es aus, aufs innerste, alles, was der himmlische Vater über sie verhängte zu leiden, bis sie dazu kamen, daß ihre Leiden in Lust gekehrt wurden, und daß sie davon Freude hatten, daß sie durch den Namen Jesu Leiden tragen sollten.

Zum dritten zog sie der himmlische Vater aus allen leiblichen Bilden, die sie von der Menschheit Christi hatten, und entblöste ihre Seele, daß sie der Bilde und aller anderen Bilde blos und ledig standen, gleich wie da ihre Seelen zuerst geschaffen waren, und nach dem ihnen noth war, sollten sie immer in der edlen Schule des heiligen Geistes jetzt lernen. Das mag man aus vier Ursachen erkennen. Zuerst, weil Wahrheit und Liebe (darauf die Lehre aller Schulen gehet) kein Bild haben, noch außer der Seele sind, denn kein Maler kann Wahrheit, noch Liebe eigentlich malen, denn sie haben keine Bilde auswendig, noch inwendig. Ein Bild, wo die Liebe heraus ist, da ist die rechte Liebe nicht, also ist es auch mit der Wahrheit. Zum andern, daß man in dieser Schule nicht mit Bilden der Bücher lehret, die auswendig mit Bilden gelehret werden, denn hier wird inwendig sonder Bild die Wahrheit eingesprochen, die von ihrer Eigenschaft nicht wortlich [redend] mit geschaffenen Bilden ist. Hierum gebot der demüthige St. Franziskus seinen Brüdern in seiner Regel, daß sie sich nicht viel mit den auswendigen Büchern und Buchstaben bekümmerten, und die nicht Buchstaben kennten, die sollen nicht Sorge haben, Buchstaben zu lernen, sondern wahrnehmen, daß sie über alle Dinge begehren sollen, den Geist Gottes zu haben, und nur seine heiligen Wirkungen mit einem reinen Herzen bitten. Zum dritten, weil man da lehret Weisheit mit Demuth, Reden mit Schweigen, Leben mit Sterben,

Wissen mit Vergessen; denn Johannes schlief, da er in den Born der ewigen Weisheit sahe, Paulus wußte nicht, ob seine Seele bey dem Leib wäre oder nicht, da er Einsehen in die ewige Wahrheit in seinem Zug hatte. Darum war den Jüngern von Noth, daß ihnen alle Bilde benommen würden, damit sie in dieser Schule lernen möchten. Zum vierten, wo Bilde zulaufen, da fällt auch Zeit zu in der Phantasie Uebungen, und dieß ist nicht in der Schule des obersten Geistes, denn da helfen nicht Zeit, noch Bilde, sondern ein Berühren ist da noth, das geschehen mag ohne Zeit, kürzer als ein Augenblick. St. Gregorius spricht: Der heilige Geist ist ein wunderbarer Werkmeister, er erfüllt einen Fischer, und macht einen Prediger daraus, er erfüllt einen Verfolger, und macht ihn zu einem Lehrer des Volks, er erfüllt einen Zöllner, und macht ihn zu einem Evangelisten. Wer ist dieser Werkmeister? Er bedarf keiner Zeit zum Lehren, in allem dem, was er will, sobald er berühret, hat er gelehret, und sein einziges Berühren ist sein Lehren. Bey diesen vier Stücken merkt man wohl, daß den Jüngern noth war, daß sie aus allen Bilden ihrer Seele gezogen wurden. Aber in diesem Zug, da die Jünger aller Bilde entblößt wurden, geschah ihnen nicht alles, wie St. Paulo geschah, da er entzückt ward in den dritten Himmel, denn nach St. Augustinus Meinung sahen Paulus in dem Zug, und Moses auf dem Berge das göttliche Wesen, ohne Mittel. Das geschah aber den Jüngern in diesem Zug nicht, denn sie wußten sich bey dem Leibe wohl. Doch ward ihr Herz auferhaben, und so hoch mit der ewigen Wahrheit erleuchtet, daß sie dasselbe empfingen, doch etliche mehr, etliche minder, was darnach St. Paulus in dem Zug empfing.

Zum vierten zog sie der himmlische Vater ausser sich selbst, und entledigte sie alles natürlichen Suchens, daß sie da in wahrem Frieden ihrer selbst und in freyer Ledigkeit ganz gelassen standen. Da hörte auf all ihr Klagen, Angst und Leid, das sie zuvor getragen hatten, denn in dem Zug geschahe ein bloses Ergeben, daß da der erste Zug (von dem zuvor gesprochen ist) ganz auf sein Edelstes und Höchstes gebracht ward. Fürbaß mochte der ewige Vater, was ihm wohlgefiel, an ihnen vollbringen, ohne alles Widerstreben ihres Willens, oder natürlicher Neigung. Diesen Zug that der ewige Vater darum, daß er in ihnen als ein Meister sitzen sollte, der so frey, edel, ungetheilt und lieblich war, von dem sie lernen sollten, und sich ihm

gleichen, darum war ihnen noth, daß sie aus sich selbst gezogen würden, weil sie nicht Freyheit, Ungetheiltheit, Adel, noch Liebe mit ihrer Selbst-Gefangenheit haben mochten. Nun möchte man fragen, da die Jünger aus sich selbst gezogen wurden, und alle Bilde in ihnen erloschen waren, erstarb da ihre Natürlichkeit, daß sie von Natur ganz todt waren? Antwort: Ihre Natur erstarb nicht, denn sie waren viel natürlicher in aller Gelassenheit, denn sie je zuvor waren, denn was der Herr der Natur auf eine Creatur ordnet, das ist ihr natürlich, zu halten, und thäte sie dawider, so thäte sie wider die Natur. Darum spricht St. Augustinus: Daß die Ruthe in der alten Ehe [Testament] zu einer Schlange verkehrt ward, das war nicht wider die Natur, weil es Gottes Wille war. Darum spreche ich auch, weil sich die Jünger ganz dem göttlichen Willen ließen, so wurden sie aufs Höchste natürlich, und ihre Natur erstarb ihnen nicht, denn sie ward erhoben und in rechte Ordnung gesetzt. Sie hatten nicht minder Bilde, als sie zuvor hatten, denn die Bilde bewegten sie nicht aus sich selbst, noch ausser Gott. Und wenn ich sprach, daß sie aller Bilde entblöst wurden, so ist das in diesem Sinn zu verstehen: Gleichwie wenn eine brennende Kerze zu Mittag in den Sonnenschein gesetzt wird, so leuchtet die Kerze gleichwohl in sich selbst, und gießet ihren Schein nicht minder aus, aber ihr Schein ist mit dem Sonnenschein vermischt, denn das große Licht gehet vor das kleine, und ziehet es in sich, daß es nicht aus sich selbst, denn in dem großen Licht verbreitet und ausgegossen wird. Also sprach ich auch von den Bilden und von der Natur der Jünger, daß sie aus dem göttlichen Licht fürbaß auswirkten, was sie übten, und doch viel natürlicher waren, und so voll Bilde, als sie zuvor waren.

Zum fünften zog der himmlische Vater seine gelassenen, freyen Jünger in sich selbst in ziemlich großer Einigkeit, daß er sich da in sie also wahrlich ließ, als sie sich ihm wahrlich gelassen hatten. Da ward alle Begierde des göttlichen Wohlgefallens erfüllt, und auch der Jünger Begierde, also daß Gott nicht weiter [mit ihnen] wollte als sie. Der heilige Geist gab sich nicht allein, sondern auch Gott der Vater, und der Sohn gaben sich mit als ein nicht unterschiedener Gott, denn wenn Liebe dem heiligen Geist zugeeignet wird (wie die Weisheit dem Sohn), so ist er wohl nach der Eigenschaft der Liebe Band in Unterschied der Personen zu nehmen, und anders nicht. Nun

möchte man fragen, wenn nun die Jünger alle aus sich selbst gezogen wurden, und sich Gott ließen, zog sie da Gott alle gleich in sich, und gab sich ihnen gleich wiederum? Antwort: Wiewohl die Jünger alle ihrer selbst ledig standen, so kehrte sich doch der eine lieblicher zu Gott, denn der andere, und in größerer Begierde; wie auch die Engel, die stehen blieben, sich alle Gott ließen, und doch kehrte sich der eine aus größerer Liebe zu Gott, denn der andere, und darnach gab sich auch wiederum Gott mehr dem einen, denn dem anderen, die doch in Einer Kehre waren. Also war es auch um die Jünger, denn ihre Kehre war ungleich, darum ließ sich auch Gott ihnen ungleich in ihnen selbst und in seinen Gaben. Darum, daß der liebhabende Johannes aus großer tiefer Liebe wieder in Gott sahe, darum ward er auch höher begabt; doch ist wahr, daß der freye Wille Gottes auch hier viel wirkend war, der seine Gaben mittheilt, wie er will. Hier ist zu merken, daß sich Gott seinen Jüngern nicht allein auf den Pfingsttag persönlich gab, denn, wie Richardus und andere Lehrer sprechen, so oft die geschaffene, liebmachende Gnade dem Menschen gegeben wird, so oft wird ihm auch die Person des heiligen Geistes gegeben. Darum hatten die Jünger die Person des heiligen Geistes zuvor oftmal empfangen, aber sie hatten sich zuvor nie ganz gelassen, noch sich seinen Gaben gereicht. Darum ward er ihnen in diesem Sinn auf den Pfingsttag zuerst gegeben.

Zum sechsten führte sie der ewige Vater in die hohe Schule des heiligen Geistes, darin sie zuhand die Verborgenheit der heil. Schrift bekannten, und scheinende blose Wahrheit, die allen zeitlichen Meistern in der Schule unbegreiflich ist. Zuerst ward in dieser Schule die Großheit Gottes ihnen vorgehalten, und damit senkte sich in sie die Gabe der kindlichen Furcht Gottes, die sie bis an ihr Ende behielten. Zum andern wurden sie alle Dinge zu vermögen gelehrt, und ein stetes Einsehen in Gott zu haben, und damit kam in sie die Gabe der Stärke. Zum dritten lehrte er sie Behaltung nicht allein der Gebote, sondern auch des Raths Christi, und damit empfingen sie die Gabe des Raths. Zum vierten lehrte er sie süße Heimlichkeit Gottes zu befinden, und gab ihnen dazu die Gabe der Milde. Zum fünften lehrte er sie Bewahrsamkeit unter den Creaturen, und Unterschied zu wissen zwischen dem Lichte Gottes und dem Einsprechen der Natur, und gab ihnen die Gabe der Kunst, oder der Weisheit dazu. Zum sechs=

ten lehrte er sie jeden Stand bekennen, in dem sie nun standen, und in dem sie zuvor gewesen waren, und gab ihnen die Gabe der Verständniß dazu. Zum siebenten lehrte er sie eine gottförmige Verwandlung, mit einer liebreichen Vereinung Gottes, und gab ihnen die Gabe der Weisheit dazu. Diese sieben Punkte, in denen die sieben Gaben beschlossen sind, lehrt der heilige Geist in seiner Schule seine Jünger, denn wie die natürliche Schule die sieben Künste lehrt, und die Schule des Glaubens die sieben Sakramente, also lehret die Schule des heiligen Geistes diese sieben Punkte mit seinen sieben Gaben. Nun fällt hier eine Frage: Empfingen die Jünger in der Schule des obersten Geistes Weisheit aller Künste, die man in der natürlichen Schule lehret? Antwort: Ja, alle Kunst, es sey von dem Lauf der Sterne oder was das sey, so viel Gottes Ehre darin vollbracht werden mag, und was zu der Menschen Seligkeit gehört, das ward ihnen alles zu wissen gegeben; aber was in den Künsten ist, darin nicht Frucht der Seele gefunden wird, das ward ihnen nicht zu wissen gegeben, und darum waren sie nicht minder selig oder vollkommen. St. Augustinus spricht: Das ist ein unseliger Mensch, der alle Dinge weiß, und Gott nicht weiß, und der ist selig, der Gott bekennt, ob er schon alle andere Dinge nicht weiß. Wer aber Gott und alle andere Dinge bekennt, der ist von den anderen Dingen nicht seliger, denn er ist selig von Gott allein. Daß wir auch hierin gezogen werden, und in unserer Inwendigkeit mit derselben Wahrheit erleuchtet werden, das helfe uns Gott. Amen.

67. [d]

Auf den heiligen Pfingsttag.

Von zweyerley Eingießung Gottes, deren eine in Gottes Weise geschieht, die andere in meinender Weise; desgleichen worin die Herrschaft Gottes eigentlich gespürt werde; und daß unsere Seligkeit am höchsten daran liegt, daß Gott ein Geist ist, der uns mit sich vereinige, denn je mehr Gottes Gleichniß in uns ist, je geistlicher wir sind, und je seliger, so sich unser Geist mit Gottes Geist vereiniget; desgleichen wie die Seele den Eindruck Gottes in sich leiden möge, daß sie nicht stirbt, noch vergehet.
Spiritus domini replevit orbem terrarum. Sapient. I. v. 7. *)

Der Geist des Herrn hat erfüllet den Umkreis der Erde. Ein Meister spricht: Alle Creaturen tragen eine Urkunde göttlicher Natur an sich, von der sie sich entgießen [entspringen], also, daß sie gern wirken wollten, nach göttlicher Natur, von der sie geschaffen sind.

Nun giebt es zweyerley Weise, wie sich die Creaturen entgießen. Die erste Weise der Entgießung ist an ihren Wurzeln, wie sich die Wurzeln an dem Baum entgießen. Die andere Weise ist eine meinende Weise. Sehet, also geschieht die Entgießung göttlicher Natur in zweyerley Weise. Die eine Entgießung ist des Sohns von dem Vater, die geschiehet in einer Geburtsweise. Die andere Entgießung ist aus Liebe des Vaters und des Sohnes, das ist der heilige Geist, weil sie sich beyde in ihm lieben. Sehet, dieß beweisen alle Creaturen, daß sie ausgeflossen sind von göttlicher Natur, und dessen tragen sie eine Urkunde an ihren Werken. Hievon spricht ein griechischer Meister: Daß Gott alle Creaturen leite, wie an einem Zaum, nach seinem Gleichniß zu wirken. Darum wirket die Natur allezeit auf das allerhöchste. Die andere Entgießung ist in einer meinenden Weise des heiligen Geistes, der sie wirken mag. Die Natur wollte nicht allein den Sohn wirken, und möchte sie, sie wirkte Vaters Werk, und darum wirkte die Natur allezeit Söhne, wenn sie nicht an= [zu=] fällige Gebrechen hätte. Darum, wenn die Natur in Zeit und in Stätte

*) 1521. f. 264; 1523. f. 228; 1621. p. 551; Arndt p. 34, des Anhangs aus Eckarts Predigten.

wirket, davon ist Sohn und Vater unterschieden. Ein Meister, ein Zimmermann, der ein Haus macht, hat es sich zuvor eingebildet, und wäre das Haus seinem Willen genug unterthänig, wie schnell er wollte, also schnell wäre es, und wäre der Materie ab, und wäre da nicht mehr Unterschied, denn zwischen dem Gebärenden und dem schnell Gebornen. Sehet, also ist es in Gott nicht, denn keine Zeit, noch Stätte ist in ihm, darum sind sie [die Drey] ein Gott, und ist kein Unterschied, denn Eingießung und Entgossenheit. Nun spricht die Schrift: Der Geist des Herrn hat erfüllet den Umkreis der Erde. Warum heißet er Herr? Darum, daß er uns fülle und zumal reich mache, und darum heißet er Geist, daß er uns mit sich vereinige. Herrschaft prüfet man an drey Gewichten oder Pfunden, das eine, daß er reich sey. Reich ist er, daß er alle Dinge ohne ein Gebrechen hat. Darum ist (eigentlich zu reden) Niemand reich, denn Gott allein, der einfältig alle Dinge in sich beschlossen hat. Darum mag er allzumal geben, und das ist das andere Gewicht oder Pfund der Reichheit. Ein Meister spricht: Daß Gott sich selbst allen Creaturen feil trage, eine jegliche empfange seiner so viel, als sie wolle. Ich spreche, daß sich Gott mir erbietet, wie dem höchsten Engel, und wäre ich also bereit, wie er, ich empfinge, wie er. Ich habe es auch mehr gesprochen, daß sich Gott ewiglich gehalten hat, recht als wenn er sich dessen befleiße, wie er der Seele wohlgefällig würde. Das dritte Pfund der Reichheit ist, daß man gebe, ohne Wiedergabe; denn wer icht giebt um nichts, der ist vollkommen reich. Darum ist die Reichheit Gottes hierin bewiesen, daß er alle seine Gaben umsonst giebt. Davon spricht der Prophet: Ich habe zu dem Herrn gesprochen: Du bist mein Gott, denn meines Gutes bedarfst du nicht. Dieser ist allein Herr, und ist ein Geist. Ich spreche, daß er Geist ist, daran liegt unsere Seligkeit, daß er uns mit sich vereinige. Das Edelste, was Gott in allen Creaturen wirkt, das ist Wesen. Mein Vater giebt mir wohl meine Natur, er giebt mir aber nicht mein Wesen, das wirket allein Gott lauter. Darum haben alle Dinge, die da sind, vernünftige Lust an ihrem Wesen. Das Wesen der Seele ist des Einflusses göttlichen Lichtes empfänglich, aber nicht also lauter und also klar, als es Gott geben mag, sondern in einer Umwellung [einem Wiederschein]. Man siehet das Licht der Sonne wohl, daß sie sich auf einen Baum gießet, oder auf ein anderes Ding, aber in ihr

selbst kann man sie nicht begreifen. Sehet, also ist es um göttliche Gaben, sie müssen nach dem gemessen werden, der sie empfangen soll, und nicht nach dem, der sie giebt. Ein Meister spricht: Gott ist ein Maaß aller Dinge, und also viel ein Mensch mehr Gottes in sich hat, denn der andere, also viel ist er weiser, edler und besser, denn der andere. Mehr Gottes haben, ist nichts, als Gott mehr gleich seyn, je mehr Gottes Gleichniß in uns ist, je geistlicher wir sind. Wo sich die niedersten Geister enden, da fangen die obersten leiblichen Dinge an. Dieß ist alles davon gesprochen, weil Gott ein Geist ist, davon ist edler das Mindeste, was Geist ist, denn das Oberste, das leiblich ist, davon ist eine Seele edler, denn alle leiblichen Dinge. Die Seele ist geschaffen in einem Orte, zwischen Zeit und Ewigkeit, die sie beyde berührt. Mit den obersten Kräften berühret sie die Ewigkeit, aber mit den niedersten Kräften berühret sie die Zeit. Sehet, also wirket sie in der Zeit Werke nach der Ewigkeit, die sie mit den Engeln gemein hat. Der Geist führt das Leben in alle Glieder durch die große Vereinigung, die die Seele zu dem Leibe hat; und wiewohl doch der Geist vernünftig, und er das Werk zumal wirket, so soll man doch nicht sprechen: Meine Seele thut das und das, denn sie beyde mit einander sind ein Mensch. Sehet, ich darf das wohl sprechen, und ist wahr, durch die große Einigung, so die Seele zu dem Leibe hat, ist die Seele in dem mindesten Glied also vollkommen, als in dem ganzen Leibe. Darauf spricht St. Augustinus: Ist die Einigung also groß, die Leib und Seele mit einander haben, so ist die Einigung viel größer, da sich Geist mit Geist vereiniget. Sehet, darum ist er Herr und Geist, daß er uns selig mache in seiner Vereinigung. Nun ist eine Frage, und ist schwer zu berichten, wie die Seele erleiden möge, daß sie nicht stirbt oder vergehet, da sich Gott in sie drückt? Sehet, das merket: Gäbe Gott ihr etwas ausser sich, das verschmähete sie, und daher weil er sich ihr in sich selbst giebt, darum mag sie empfangen und ihn in dem Seinen leiden, und nicht in dem Ihren, denn das Seine, das ist ihr, weil er sie aus dem Ihren gebracht hat, so muß das Seine das Ihre seyn, und das Ihre ist eigentlich das Seine. Also vermag sie sich zu leiden in der Einigung Gottes. Dieß ist der Geist des Herrn, der da erfüllet den Umkreis der Erde. Amen.

68.

Auf das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Wie man zu der hohen Bekenntniß Gottes nicht anders kommen möge, denn durch das Zeugniß Christi in Gleichheit und Ungleichheit, daß sich der Mensch in dem Gleichen gegen das Ungleiche bereit finde, und sich in dem Ungleichen gleich halten könne, das ist: er nehme Liebe in Leid, und Leid in Freude, in Schmach Ehre, in Trost Untrost 2c. Und wie gar mancher Tod hierauf fallen muß, ehe der Mensch hierauf wesentlich kommen möge.

Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur. Joh. III. v. 11. *)

Lieben Kinder, dieß ist der minnigliche, hochzeitliche Tag, wo man das heilige Fest und Hochzeit der heiligen Dreyfaltigkeit begehet. Alle Hochzeiten [Feste], die bis hier in diesem Jahr gewesen sind, sind alle nach ihrer Größe gegen dieser heiligen hohen Hochzeit zu schätzen, wie die Blumen gegen die edlen Früchte des Baums zu schätzen sind. Denn diese heilige Hochzeit ist der Lohn und ein vollkommenes Ende aller Arbeit, und darum kann ich nicht gedenken, mit welchen Worten wir das aussprechen sollen, denn es ist über alle Worte und Weise, und Gedanken des Menschen, wie des obersten Seraphims Verständniß das Verständniß eines Thieres übertrifft, so zu tausendmal mehr übertrifft diese heilige Hochzeit alle menschliche und englische Vernunft und Verständniß. Darum sprach St. Dionysius: Alles, was man hievon sprechen mag, hat nicht Wahrheit in sich, sondern es ist gleich der Lüge, denn wie und was die heilige Dreyfaltigkeit sey, das kann man nicht gründlich verstehen; und so man es nicht verstehet, so kann man es auch nicht aussprechen, und so man davon redet, so ist es mehr der Lüge gleich, denn der Wahrheit, unseres Unwissens halben.

Nun kommen unwissende Menschen, und thun, als ob sie es recht durchgesehen haben, und sagen also davon freventlich, was doch in der Wahrheit alle Creaturen nicht aussprechen können. Darum un=

*) Serm. XXXII. 1498. f. 90; 1508. f. 72; 1521. f. 57; 1523. f. 50; 1543. f. 129; 1565. f. 103; 1548. p. 196; 1552. p. 274; 1621. p. 562; Arndt p. 132.

terwindet euch nicht, diese hohe Weisheit auszusprechen, noch davon viel zu reden, wie St. Paulus spricht: Und lasset die großen Lehrer darnach studiren und disputiren. Und in der Unkunst müssen sie dennoch wohl mit Urlaub stammeln, um der heiligen Kirche willen, damit sie sich aussprechen können, wenn diese in Noth käme von Ketzerey wegen. Aber dasselbe sey euch verboten.

Nun hat Christus in dem heutigen Evangelio gesprochen. Das wir wissen, das sagen wir, und das wir gesehen, das bezeugen wir. Kinder, dieses weiß Niemand, und hat es Jemand nie gesehen, denn allein Christus nach seiner göttlichen Natur. Darum können wir hier dazu nicht kommen, denn durch das Zeugniß unseres Herrn Jesu Christi. Er ist ein Zeuge in zween Wegen gewesen, das ist, gleich und ungleich, das ist, mit seinen niedersten und obersten Kräften. Und wem dieser Zeugen einer gebricht, der kann zu dieser hohen Bekenntniß nicht kommen. Diese zween Zeugen sind recht wie zwo Schwestern, und laufen ohne Unterlaß in einem Menschen zusammen, nicht daß der eine einen Weg vorginge, und der andere darnach, sondern sie sollen mit einander seyn, das ist, daß man sich in dem Gleichen gegen das Ungleiche bereit finde, und daß man sich in dem Ungleichen gleich halten könne, das ist, daß der Mensch nehme in Leid Liebe, und in Freude Leid, und in Schmach Ehre, und in Trost Untrost. Diese Gleichheit kann nicht in dem äußern Menschen seyn, noch in der armen Natur; aber der Mensch kann wohl von Gnaden wesentlich werden, gleich mit ungleich. Aber es muß mancher bittere Tod auf die Natur fallen, dadurch sie peinlich in sich selbst sterben muß, auswendig und inwendig, soll sie in Liebe und in Leid wesentlich gleich stehen. Ach, wie sind wir Gott so manchen Tod schuldig, da einem jeglichen ein adeliches, göttliches Leben antwortet, ob wir es anders in uns selbst wohl wahrnehmen wollen. Kinder, dieses Leben, und diesen Tod, und alles, was uns zu einem wahren vollkommenen Leben gebricht, das könnten wir wohl mit wahrem, innigem, andächtigem Gebet des Geistes erlangen; und daß dann der verklärte Geist in Liebe und in Leid gleich stände, so nähme er dann wahrlich gleich in ungleich, und würde ihm Ungleichheit eine lautere Gleichheit, und stände also in Liebe und in Leid gleich, daß der Mensch nicht betrübet oder beweget würde, ob er gehasset oder geliebet würde, dem Menschen würde dann gleich, Eins wie das Andere.

Man findet aber gar viele Menschen, weltliche und geistliche, die gerne Nachfolger Christi wären, so es in einem Gleichen stände, das ist, wenn sie nicht Widerwärtigkeit hätten; aber wenn Ungleichheit kommt, es sey im Geist oder in Natur, oder von dem Menschen, so fallen sie wieder um und kehren von Gott ab, und wäre doch dem Menschen viel besser, nützlicher und fruchtbarer, Ungleichheit, denn Gleichheit. Denn Ungleichheit bringt das Wesen der Wahrheit, und das Gleiche ist die Blume, und das Ungleiche ist die wahre, wesentliche Frucht. Das Gleiche ist dem Ungleichen dienstbar, und gehet ihm vor, es hilft und stärket den Menschen zu der Bürde des Ungleichen, aber in der Ungleichheit wird der Mensch in der Wahrheit in Gott verborgen geboren, das ist, daß der Mensch in Liebe und in Leid gleich stehet. Es will leider! Niemand mehr hierin Gott lieben, noch nachfolgen, sondern Gott wird hierinnen von manchem Menschen gehasset und gelassen. Diese Menschen sind nicht wahre Zeugen unseres Herrn Jesu Christi; denn er ist die wahre Schlange, die Moises in der Wüste aufhing, die alle Menschen ansehen mußten, die gesund werden sollten. Diese Schlange sollen wir allezeit ansehen, und an uns sein Zeugniß nehmen, und ihm in wahrer Armuth des Geistes wahrlich nachfolgen, mit grundloser Gelassenheit, mit brennendem Ernst, und dazu fröhlich und willig Anfechtung und Widerwärtigkeit leiden, auswendig und inwendig, das ist, Gedränge in dem Geist, und auswendiges Leiden an der Natur von dem Menschen, und dazu schweres Leiden unseres eigenen Fleisches, und die Anfechtungen des bösen Geistes. In der Wahrheit, wären die Bekorungen hinweg, verschwunden und überwunden, man sollte sie mit Ernst und Fleiß wiederum laden, und flehen, und bitten, daß sie wiederum kämen, damit sie den Rost abfegten, den sie vormals in den bösen Tagen gemacht hatten, und daß sie den Rost von dannen trügen, den sie vormals hingetragen hatten. Denn es ist wohl möglich, daß, je mehr ein edler, verklärter Mensch seine Sünden ansieht, und je mehr sie sich in ihm lauter erbilden in beweglicher Weise, in Fleisch und in Blut der Natur, je besser er sie erkennet und hasset. Denn ein großer Sünder, der mitten in den Sünden ist, verdirbt; aber mit [unerachtet] diesen Sünden stehet der vollkommene Mensch in großer Lauterkeit, und mit diesem Leiden gehet er in das ewige Leben; aber der Sünder gehet damit in den ewigen Tod, und ist ein böser, unrechter Mensch,

und weiß dabey von der mannigfaltigen Bekorung nichts, die allezeit der gerechte Mensch in sich selbst schwer leiden muß.

Nun frage ich euch, welches die Ursache sey, daß also großer Unterschied zwischen den zweyen Menschen ist, die da beyde allezeit mit der Sünde verbildet sind? Antwort: Die Weise ist in beyden ungleich. Denn der gute andächtige Mensch leidet sich darin um Gottes willen, und das ist auch lauter sein Grund, und seine Meinung, und nimmt von ungleichem gleich, und lässet sich hierin zu Grund in Gottes Willen. Aber der böse Mensch meinet Gott nicht, und fällt in die Sünde ohne alle Bekorung. Und wie auch Gott mit diesem thut, so sollte es allezeit anders seyn, möchte er nur viel Dinge haben, ohne Kosten und ohne Arbeit, das wäre sein Leben, es ist aber fürwahr zuletzt sein Tod. Darum, wenn ihr Gott lauter sucht, liebet und meinet in allem eurem Leben, so kann euch nichts in der Wahrheit schaden, ob auch alle Teufel, die in der Hölle sind, mit einander mit aller ihrer Bosheit, Schalkheit und Unreinigkeit, durch eure Seele und Leib flössen, und durch Fleisch und Blut, und dazu die Welt mit einander, mit aller ihrer Bosheit, Sünde und Unreinigkeit, und so dasselbe alles wider deinen freyen Willen wäre, daß du eher fröhlich um Gott sterben wolltest, ehe du in dieser Sünden eine fallen wolltest, wider Gottes Willen, so schadet es dir gegen Gott nicht ein einiges Haar breit, und währete es auch in einem Menschen zehn Jahre kürzer oder länger; ja es würde ohne Zweifel denselben Menschen bereiten, zu übermäßigem, übertrefflichem Lohn, und zu unmäßigem Gut in dem ewigen Leben, und hier in dieser Zeit, daß der ewige Gott Wunder in diesem Menschen vollbrächte, wenn sie hierin wahrlich beständen, und nicht ausbrächen, weder mit Worten, noch mit Werken. Und darum spricht der Sohn Gottes in dem Evangelio: Es sey denn, daß ihr anders geboren werdet in dem Geist und in dem Wasser, so könnet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. Bey dem Geist versteht man das Gleiche, und bey dem Wasser das Ungleiche. Nach diesem auswendigen, groben Ungleichen auch ein edles, inwendiges Ungleiche, und dieses Ungleiche wird aus dem ersten Ungleichen geboren. Wer sich in diesem wahrlich verhalten könnte, in dem würde wahrlich und lauter entdeckt und geoffenbaret eine lautere Bekenntniß des unaussprechlichen Ungleichen, das da alle Creaturen nicht erlangen können, mit keiner Weise, denn allein ein lauterer Geist in

dem auswendigen Ungleichen, der allein nimmt Ungleiches in Liebe und Leid. Derselbe Mensch befindet mehr lautere Wahrheit in dem Ungleichen, denn in allem Gleichen, wozu man in dieser Zeit kommen mag. Und je mehr dieß Ungleiche klarer, bloser und offenbarer bekannt wird, desto näher und innerlicher diese Gleichheit darin geboren und erfolget wird. Dieß Ungleiche sah wahrlich nicht Lucifer, weil er sich alsobald und ohne weiteres, nämlich ohne vorher im Ungleichen gewesen zu seyn, in das Gleiche setzen wollte, und dadurch kam er in ein unaussprechliches Ungleiche und verlor dazumal alles Gleiche, um es nimmermehr wieder zu bekommen; aber die edlen, lauteren Engel kehrten und sahen ihr großes Ungleiche an, und hiemit sanken sie zumal in unaussprechliche Gleichheit Gottes.

Ach, Kinder, wie eine unaussprechliche Frucht aus diesem Grunde geboren wird, wo ein verklärter Geist mit diesem Ungleichen, mit göttlicher Liebe allezeit sich einsenket. Wer in dem göttlichen Grunde wahrlich in einer wahren Bekenntniß seines Ungleichen verschmilzt, und sich hierin zuvor wohl geübt, und sich wahrlich geläutert und gereiniget hat, in Geist und in Natur nach seinem Vermögen, da wird ein minnigliches Versinken. Wenn die Natur das Ihre thut, und nicht fürbaß kommen mag, das ist, so sie auf ihr Höchstes kommt, so kommt dann der göttliche Abgrund, und lässet seine göttliche Funken in den lautern Geist stieben, und von derselben Kraft der übernatürlichen Hülfe Gottes wird der verklärte Geist des Menschen aus sich selbst in ein sonderliches, unaussprechliches, lauteres Gott-Meinen gezogen und aufgeführet, das den Menschen hier auf diesem Erdreich über alle Maße bereitet. Denn dieß ist die göttliche Kraft, und diese Einkehr ist über alle Verständniß, und über allen Sinnen, unwortlich, unsäglich und unbegreiflich. Und wiewohl diese Einkehr ferner über die andern alle ist, so haben sie doch dazu gedienet und den Menschen nach ihrem Vermögen gefördert, das ist, ein jeglicher guter Wille, Meinung und Begehrung, Wort und Werk, und ein jegliches Leiden, das der Mensch gütlich um Gottes willen gelitten hat, dieß alles hat den andächtigen Menschen zu dieser Einkehr zur Wahrheit gefördert und bereitet.

Diese Einkehr könnten, noch möchten die Menschen, alle Engel und alle Heiligen nicht geben, noch alles das, was in dem Erdreich eingeschlossen ist, sondern allein der göttliche ewige Abgrund, in aller

seiner Unmaaß, muß das thun und vollbringen, denn in diesem versinket der geläuterte Geist in die göttliche Finsterniß, in ein Stillschweigen, und in eine unaussprechliche, göttliche Vereinung. In diesem lautern Versinken wird alles Gleiche und Ungleiche verloren. Denn in diesem Abgrunde verliert der lautere Geist sich selbst, und weiß da weder von Gott, noch von sich selbst, noch von gleich, noch von ungleich, denn der Geist ist da wahrlich in Gottes Einigkeit versunken, und da hat er allen Unterscheid verloren.

Wisset, Kinder, welcher Mensch dieß wahr befinden will, der muß sich selbst und allen Creaturen absterben, in Liebe und in Leid, in Geist und in Natur, in Blut und in Fleisch, und muß lauter und blos allein Gott lieben, und eine emsige Einkehr haben, sich gütlich zu leiden, inwendig und auswendig, und in Liebe und in Leid gleich stehen, und das also heimlich und tugendlich tragen, mit einem steten Einbleiben, ohne alle Klage und Auslaufen. Das ist, daß man nicht hin und her laufe, noch klage hier noch dort, denn das thun allein die, so wenig Gutes in sich haben, und wenig Gottes in der Inwendigkeit ihrer Seelen empfinden. Die guten Menschen fliehen alle Mannigfaltigkeit auswendig, und alle Hindernisse, und leben allein Gott lauter und blos, in allen Dingen; und tragen alle Dinge wiederum in Gott, und also kommen sie zu der wonniglichen, heiligen, hochwürdigen Dreyfaltigkeit, von der ich mich zu krank [schwach] und schnöde bekenne, zu reden. Daß uns das alles widerfahre, das helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

69.

Auf der heiligen Dreyfaltigkeit Fest.

Die andere Predigt.

Daß man von der heiligen Dreyfaltigkeit nicht viel disputiren soll, sondern lugen, wie wir in der Wahrheit darnach gebildet sind, und wo man solche bald vollkommen finde, und die geistliche Geburt inwendig ꝛc. Wo das wahre Zeugniß im Grunde sich darbietet, wie man solches erlangen könne, mit kurzen Punkten und trefflicher Lehre.

Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur. Joh. III. v. 11. *)

Unser Herr sprach: Das wir wissen, das reden wir, und das wir sehen, das bezeugen wir, und unser Zeugniß habt ihr nicht vernommen. Und so ich euch von irdischen Dingen sage, so glaubt ihr mir es nicht, und ob ich euch denn von himmlischen Dingen sagte, wie möchtet ihr das glauben?

Diese Worte liest man heute in dem Evangelio von dieser würdigen Hochzeit der hohen, übertrefflichen Dreyfaltigkeit, und alle Hochzeiten [Feste], die durch das ganze Jahr gewesen sind, die haben alle ihr Ziel und ihr Ende davon genommen, und aller Creaturen Lauf, und sonderlich vernünftiger Creaturen, deren Ziel und Ende die heilige Dreyfaltigkeit ist, denn sie ist recht ein Anfang und ein Ende. Von dieser hochwürdigen heiligen Dreyfaltigkeit können wir kein eigentliches Wort finden, daß wir hievon sprechen können, und es müssen doch Worte von dieser überwesentlichen, unbekenntlichen Dreyfaltigkeit seyn. So wir nun hievon reden sollen, ist es so unmöglich, hierzu zu kommen, als mit dem Haupte an den Himmel zu reichen. Denn alles, was man davon sprechen und gedenken mag, das ist zu tausendmal minder, denn eine Nadelspitze klein ist gegen Himmel und Erde, ja hunderttausendmal minder, ohne alle Zahl und Maaß. Darum ist es zumal allem Verständniß unmöglich, hievon etwas zu verstehen, nämlich wie die hoch wesentliche Einigkeit so einfältig an dem Wesen

*) Serm. XXXII. 1498. f. 93; 1508. f. 74; 1521. f. 59; 1523. f. 52; 1543. f. 131; 1565. f. 105; 1548. p. 198; 1552. p. 272; 1621. p. 572; Arndt p. 136.

ist: wie die einige Einigkeit dreyfaltig an den Personen, und wie der Unterschied der Personen ist; wie der Vater seinen Sohn gebiert; wie der heilige Geist ausgehend, und doch in einer Bekenntniß seiner selbst innen bleibt; wie der Vater sein ewiges Wort spricht, und wie von der Bekenntniß, die von ihnen ausgehet, eine unaussprechliche Liebe ausfließt, die da der heilige Geist ist; und wie die Ausflüsse wieder in unaussprechlicher Vollkommenheit ihrer selbst einfließen. Und in ihrer wesentlichen Einigkeit ist der Vater, was der Sohn ist, und der heilige Geist in der Macht, in Weisheit und in Liebe; also ist der Sohn und der heil. Geist mit dem Vater alles eins, und ist doch großer Unterschied an den Personen, und dasselbe in Einigkeit der Naturen unbildlich, ausfließend und einfließend. Hiervon könnte man wunderlich viel Worte machen, und ist doch nicht alles ausgesprochen, noch verstanden, wie die überwesentliche Einigkeit in Unterschied der Personen ist. Hievon ist besser zu befinden, denn zu sprechen; denn es ist nicht lustlich, von dieser Materie zu reden, noch zu hören, allermeist, wo die Worte [anders woher] eingetragen sind, auch von der Ungleichheit wegen; denn es ist alles unaussprechlich ferne und fremd, und ist uns verborgen, denn es ist über englisches Verständniß, wir befehlen dieß den großen Prälaten und Gelehrten, die müssen doch etwas Rede davon haben, den Glauben zu beschirmen, aber wir sollen einfältig glauben. St. Thomas spricht: Niemand soll darüber greifen [weiter gehen], was die Lehrer gesprochen haben, die es mit dem Leben erfolgt haben, und ihm nachgegangen sind, daß sie es von dem heil. Geist haben, und kein Ding ist lustlicher, noch wonnesamer zu empfinden, und ist kein Fall sorglicher, denn hieran zu irren. Darum lasset euer Disputiren seyn, und glaubt einfältiglich, und lasset euch an Gott, und achtet, daß er in euch geboren werde, nicht in vernünftiger Weise, sondern in wesentlicher Weise.

Dieser Dreyfaltigkeit sollen wir in uns wahrnehmen, wie wir in der Wahrheit darnach gebildet sind. Man findet das göttliche Bild wahrlich, eigentlich und blos in der Seele natürlich, und doch nicht so ādelich, als es an sich selbst ist. Nun ist unser Vorsatz, daß wir dieses Bild vor allen Dingen wahrnehmen, das so eigentlich in uns ist. Von dem Adel dieses Bildes kann Niemand eigentlich reden, denn Gott ist in diesem Bilde selbst unbildlich; und von diesem reden die Meister gar viel, und suchen dieß Bild in manchen Weisen natürlich

und wesentlich. So sprechen alle Lehrer, daß es eigentlich sey in den obersten Kräften, Gedächtniß, Verständniß und Wille, mit welchen Kräften wir eigentlich empfänglich und gebrauchlich seyen der heiligen Dreyfaltigkeit, das ist in dem allermindesten Grad wahr, denn das ist in der Natur. Eine nähere Rede sagt St. Thomas: Vollkommenheit dieses Bildes liege mehr an der Wirklichkeit [dem Wirken] des Bildes und an Uebung der Kräfte, als an wirklichem [wirkendem] Gedächtniß, an wirklichem Verständniß, und an wirklicher Liebe, dabey lasset er es bewenden. Aber nun sprechen andere Meister, und das ist unzählig viel höher und ferner, und sprechen, daß es im allerinnersten, in dem allerverborgensten, tiefen Grunde der Seele liege, da sie in dem Grunde Gott wesentlich, und wirklich und istiglich hat, in dem wirkt und weset Gott und gebraucht sein selbst in dem, und man könnte Gott so wenig dannen abscheiden, als von sich selbst, das ist von seiner ewigen Ordnung, daß er es also geordnet hat, daß er nicht scheiden mag, noch von dem Grunde will; und in dem Grunde hat dieser Grund alles das von Gnaden, was Gott von Natur hat, so fern sich der Mensch in den Grund lässet und kehret, da wird die Gnade geboren, und anders nirgends, eigentlich und in der höchsten Weise.

Hievon sprach ein heidnischer Meister, Proclus: Alldieweil und so lange der Mensch mit den Bilden, die unter uns sind, umgehet, und damit wandelt, so ist es nicht glaublich, daß er in diesen Grund innen kehren möge. Das ist uns zumal ein Unglaube, daß das in uns sey, denn wir können nicht glauben, daß es sey, und in uns sey; hingegen sprach er: Willst du das befinden, daß es sey, so lasse alle Mannigfaltigkeit, und siehe dieß mit einem verständlichen Gesicht an. Willst du diesem noch näher kommen, so lasse die vernünftigen Gesichte und das Ansehen, denn die Vernunft ist unter dir, und werde eins mit dem einen. Er nimmt dieß eine, wie eine stillschweigende, schlafende, göttliche, unempfindliche Verständniß. *) Kinder, daß ein Heide das verstände, und dazu käme, daß wir ihm so ungleich sind, das ist uns ein Laster und große Schande. Dieses bezeuget unser Herr, da er sprach: Das Reich Gottes ist in euch. Das ist allein in dem Grunde inwendig, über allen Werken der Kräfte, da wird es geboren. Von diesem spricht heute das heilige Evangelium: Das wir

*) Finsterniß. Ed. 1498, Surius u. 1621.

wissen, das sprechen wir, und das wir gesehen, das bezeugen wir, und unser Zeugniß habt ihr nicht angenommen. Wie sollte der thierische, sinnliche, noch aussen wirkende Mensch das Zeugniß annehmen können, der mit den Sinnen und mit den sinnlichen Dingen umgehet, dem ist es unglaublich. Denn unser Herr sprach: Wie der Himmel über alles Erdreich erhaben ist, also sind es meine Wege von euren Wegen, und meine Gedanken von euren Gedanken. Dieß spricht er auch heute: Sage ich euch von irdischen Dingen, ihr glaubet es nicht, sagte ich euch dann von himmlischen Dingen, wie möchtet ihr denn es glauben? Wie ich zuvor von der verwundeten Liebe gesagt habe, und ihr sprechet, ihr wisset nicht was ich sage, und war es doch wohl ein irdisches Ding, wie wollet ihr denn von diesen göttlichen, inwendigen Dingen verstehen? Ihr habet so viel auswendiges Wirken, nun so, nun so, alles mit den Sinnen, das ist dieß Zeugniß nicht.

Das wir gesehen, das bezeugen wir. Dieß Bezeugen findet man in dem Grunde sicher unbildlich. In diesem Grunde gebiert der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn hunderttausendmal schneller, denn ein Augenblick nach unserm Verstehen ist, in dem Blick der Ewigkeit allezeit neu, und in dem Adel und in der unaussprechlichen Klarheit seiner selbst. Wer dieß befinden will, der kehre sich ein, fern über alles Wirken seiner auswendigen und inwendigen Kräfte und Phantasien, und alles, was je von aussen eingetragen ward, und versinke dann und verschmelze in den Grund. Dann kommt die väterliche Kraft, und ruft dem Menschen durch sich und seinen eingebornen Sohn. Und wie der Sohn aus dem Vater geboren wird, und wieder in den Vater fließt, also wird dieser Mensch in dem Sohn von dem Vater geboren, und fließt wieder in den Vater mit dem Sohn, und wird eins mit ihm. Von diesem spricht unser Herr: Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören einzugehen nach meiner Höhe, heute habe ich dich durch meinen Sohn geboren, und in meinem Sohn, und da gießt sich der heilige Geist in einer unaussprechlichen Liebe und Lust aus, und durchgießt und wiederfließt den Grund in dem Menschen mit seinen Gaben. Derer sind zwey wirkliche, das ist Güte und die Kunst [Wissenschaft]; dann wird der Mensch so gütig und so sanftmüthig, und die Kunst giebt ihm Unterscheid, wo des Menschen Fortgang sey. Doch sollen alle Tugenden diesen schon vorgegangen seyn, und die Gaben weisen dann den Menschen weiter, als

die Tugend; dann kommen die leidenden Gaben, und die halten sich zusammen, das ist der Rath und die Stärke, und dann die dritte Gabe, die ist schauend, das ist Furcht, die behütet und festet alles das, was der heilige Geist gewirket hat, und dann kommen die zwey obersten Gaben, Verständniß und schmeckende Weisheit. Diesen Menschen widerstehet der Feind vor allen Menschen, und sonderlich die Feinde, die gar in einer subtilen Weise behende sind, dann bedarf der Mensch der Gaben der Kunst.

Kinder, in diesem einen Augenblick zu stehen, ist besser, denn alle auswendigen Werke, die man thun mag. In diesem Grunde hat der Mensch für seine Freunde, Lebendige und Todte zu bitten; das wäre nützer, denn hunderttausend Psalter gelesen.

Hier ist das wahre Zeugniß, da der heilige Geist unserm Geist bezeuget, daß wir Gottes Söhne sind, und also finden wir dieß wahre Zeugniß in uns, wie man heute in der Epistel an etlichen Orten liest. In dem Himmel sind drey Zeugen, das ist in dem inwendigen Himmel, der Vater, das Wort und der Geist. Diese bezeugen dir, und geben dir ein wahres Zeugniß, daß du Gottes Kind bist, und leuchten dir in diesem Grunde; und der Grund zeuget dir selbst, und dasselbe zeuget auch wider dich und alle deine Unordnung, und leuchtet dir in dein Thun und Lassen, du wollest oder wollest nicht. Es giebt dir ein Zeugniß von allem deinem Leben, ob du es annehmen willst. Hörest du nun diesem Zeugen zu, und bleibest dabey, von innen und von aussen, so wirst du an dem jüngsten Zeugniß der letzten Zeit erlöset; aber nimmst du dieses inwendigen Zeugnisses in dir nicht wahr, in allen deinen Worten und Werken, und Leben, so wird derselbe Zeuge an dem jüngsten Tage Urtheil über dich geben, und das ist deine Schuld, und nicht Gottes. Gott soll dich nicht allein verurtheilen, sondern auch du selbst. Darum, Kinder, bleibet bey euch selbst, und nehmet dieses Zeugniß in euch wahr, es wird euch lieb. Liebes Kind, du bist den Rhein herabgelaufen, daß du ein armer Mensch wolltest seyn, und bist in diesen Grund nicht gekommen, und selbst darein nicht, wegen deinem Auswirken, so habe dein Gemach. *) Hast du aber deinen auswendigen Menschen überwunden, laufe wieder heim und kehre in dich selbst, und suche diesen Grund, da findest

*) Von: „Liebes Kind — Gemach.“ Ed. 1498.

du ihn; aber in den äußern Dingen, und in eigener Weise und Aufsätzen findet man ihn nicht. Man findet in der Altväter Buch, daß ein guter Ehemann, damit er die Hindernisse ablegen möchte, in den Wald floh, und wohl zweyhundert Brüder unter sich hatte, die diesen inwendigen Grund suchten, und seine Hausfrau hatte auch viele Frauen unter sich. Dieß ist eine einfältige, überwesentlich verborgene Einöde, und eine freye Finsterniß, die mit sinnlicher Weise nicht gefunden werden will. Ihr sprechet: Ich helfe den innigen Menschen, ich hülfe gerne allen denen, die von diesem je berührt, und von ihm je eingeblickt würden. Wer diese Leute mit seinen groben, auswendigen Weisen hierzu zwingt, daß sie dieses versäumen, der macht sich selbst ein gräuliches Urtheil, denn dieselben mit ihren Weisen, in welche sie diese einzwingen wollen, thun mehr Hinderniß, als die Heiden und Juden vormals thaten. Darum, ihr harte, urtheilende Leute, mit euren scharfen Worten und zornigen Gebärden, sehet euch vor, was ihr zu thun habt. *)

Willst du nun dieß erlangen, so nimm dieser drey Punkte mit großem Fleiß wahr. Das eine ist, daß du Gott blos und lauter meinest, und die Ehre Gottes in allen Dingen, und nichts des Deinen. Das andere ist, in allen deinen Werken und Ausgängen nimm deiner selbst fleißig wahr, und siehe in dein grundloses Nichts, mit einem Beybleiben, und nimm wahr, womit du umgehest, und was darinnen sey. Das dritte, nimm nicht wahr dessen, was ausser dir ist, und was dir nicht empfohlen ist, dessen nimm dich nicht an, und lasse alle Dinge auf sich selbst stehen; was gut ist, lasse gut seyn, was böse ist, da berichte nicht, und frage nicht darnach. Kehre dich in deinen Grund, und bleibe dabey, und nimm der väterlichen Stimme wahr, die in dir ruft. Die rufet dich in sich, und giebt dir solchen Reichthum, wäre es noth, derselbe Mensch gäbe allen Priestern genug Unterscheid [Unterricht], so klärlich wird der eingenommene Mensch begabet und erleuchtet.

Liebes Kind, ob du alles vergissest, was wir gesagt haben, behalte diese zwey Pünktlein, so erfolgest du diese Dinge. Das eine ist, daß du lauter und gänzlich klein seyest, inwendig und auswendig, zu Grunde und nicht von Schein, noch von Worten, sondern von Wahr-

*) Von: „Wer diese Leute — zu thun habt." Ed. 1543.

heit, in allem deinem Verstehen. Das andere, habe wahre göttliche Liebe, nicht was wir Liebe heißen in sinnlichen Weisen, sondern in wesentlicher Weise, in einem allerinwendigsten Gott=lieben. Dieß ist nicht ein einfältiges, auswendiges, sinnliches Gott=Meinen, wie man gemeiniglich heißet, daß man Gott meine, sondern es ist ein Ansehen des Meinens, mit dem Gemüthe ein gemüthliches Meinen. Wie einer, der zum Ziele laufen soll, sein Ziel ansieht, zu dem er laufen soll, oder wenn ein Schütz schießen wollte, so siehet er das Ziel an, das er zu treffen meinet. Daß wir alle in diesen Grund kommen mögen, daß wir uns in uns selbst vernichten, und das wahre Bild der heiligen Dreyfaltigkeit finden, das helfe uns die heilige Dreyfaltigkeit. Amen.

70.

Auf unseres Herrn Frohnleichnams=Tag.

Die erste Predigt.

Von drey Graden oder Staffeln des göttlichen Lobs, von viel nützlicher Wirkung, würdigen Genusses des hochwürdigen Sakraments, und wie oft und mit welcher Bereitung ein jeglicher Mensch nach seinem Leben und Geschick das empfangen soll.

Caro mea vere est cibus etc. Joh. VI. v. 55—58. *) Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise.

Es ist heute der hochgelobte hochzeitliche Tag, da man die Hochzeit [Fest] des heiligen, würdigen Sakraments begehet, des zarten Frohnleichnams unseres Herrn Jesu Christi, und wiewohl wir dieß alle Jahre begehen, alle Tage gemeiniglich, und dem grünen Donnerstage sonderlich, so hat doch die heilige Kirche, unsere Mutter, diesen Tag sonderlich geordnet, daß wir gereißet und gemahnet werden, zu einer neuen sonderlichen Ehrwürdigkeit, dem würdigen Frohnleichnam mit

*) Serm. XXXIV. 1498. f. 96; 1508. f. 77; 1521. f. 61; 1523. f. 53; 1543. f. 132; 1548. p. 201; 1552. p. 281; 1621. p. 585; Arndt p. 140. Ist in 1565 f. 128 sehr umgearbeitet.

neuer Andacht Ehre zu erbieten, wie man andere Hochzeiten begehet, und hiemit hat uns die heilige Kirche genug gethan, und darum thun die Menschen auswendige Werke und Gezierde, Würdigkeit zu beweisen, die sie zu dem würdigen Sakrament in vielen Weisen haben. Man trägt das heilige Sakrament von einer Kirche zu der andern, und die Menschen haben da Silber und Gold gegeben, die Glocken läutet man, der Gesang ist hoch, und die Orgeln lauten wohl, und dieser Dinge ist viel. Dieß alles dienet dem inwendigen Lob, das man Gott von innen thun soll, denn es ist nichts so klein, es dienet alles hierzu; aber die auswendigen Werke alle und die Weisen sind das mindeste Lob, das man Gott thun mag. Doch soll man das aus Ehrwürdigkeit billig thun, was man erdenken kann und mag, denn es ist kein so kleines Würmlein, hätte es Vernunft, es sollte billig sein Haupt aufheben, ihm zu Ehren, und dagegen neigen.

Nun ist noch ein höherer Grad, Gott zu loben, das ist, daß der Mensch mit aller seiner Vernunft und seinem Vermögen Gott gar groß lobe, mit Liebe und mit Meinung von Grund seines Herzens, und dieß ist über alles fern, was man von aussen thun mag.

Darnach ist ein noch viel höherer Grad, denn diese alle sind, das ist, daß der Mensch Gott so groß erkennet, und sich so klein in seinem Grunde, daß er Gott nicht genug loben kann. Das Lob übertrifft Sprechen, Singen, Gedächtniß und Verständniß. Ein Meister sprach: Der redet am allerschönsten von Gott, der aus Verständniß inwendigen Reichthums von Gott schweigen kann. Es war ein Meister, der lobte Gott mit Worten, da sprach ein anderer Meister: Schweige, du lästerst Gott, und sie sprechen beyde wahr. Das ist ein wunderliches Ding, daß die unaussprechliche Güte so groß ist, daß sie Niemand mit Worten voll loben kann, noch mag. Dieses Loben ist unzählig fern über die zwey ersten Grade, daß die Großheit der unbegreiflichen Ehrwürdigkeit Gottes in einer lautern Bekenntniß, also in sich selbst allen Worten und Weisen entfallet, in ein Senken und Entsinken seiner selbst, und sich in Gott senken und schmelzen, da muß Gott sich selbst loben und danken, und wer hierin recht versunken wäre, das wäre nicht wohl zu versehen, daß ihn Gott verfallen ließe.*)

*) Von: „in ein Senken — verfallen ließe." aus Ed. 1498. 1543 u. 1548, nicht in 1508. 1521. 1522. 1621. 1688 seq.

Nun sprach unser Herr: Mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ein wahrer Trank, und der mich isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Hier ist die abgründige Demuth unseres Herrn wohl zu merken, daß er von dem Allergrößten schweigt, und von dem Mindesten redet. Das Größte ist seine hochwürdige Gottheit, und er sagt von dem Fleisch und von dem Blut, wiewohl die Gottheit und seine heilige Seele so wahrlich da sind, als das Fleisch und das Blut. Die übertreffliche, und überwesentliche und unaussprechliche Liebe scheinet so wunderbar daran, daß ihm nicht genügt, daß er unser Bruder geworden war, und unsere schnöde kranke Natur sich annahm. Denn darum ward er Mensch, daß der Mensch Gott würde, und das war ihm nicht genug, er wollte auch unsere Speise werden. Hievon spricht St. Augustinus: Es ist kein Geschlecht so groß, als das christliche Geschlecht, dem sein Gott so nahe kommt, als uns. Wir essen und genießen unsern Gott. Was wunderbare, unaussprechliche Liebe ist in ihm, daß er diese Weise fand! Diese Liebe ist über alle Sinne, und sollte billig aller Menschen Herzen verwunden, daß seine Liebe gegen uns so groß ist. Es ist kein körperliches Ding, das so nahe und so inwendig dem Menschen komme, als essen und trinken, was der Mensch zu dem Munde einnimmt. Und darum, daß er sich in das Allernächste und in das Inwendigste zu uns vereinigete, so fand er diese wunderbare Weise.

Nun müssen wir von der leiblichen Speise sagen, aber es lautet gröblich und macht doch verständlich. St. Bernhardus spricht: So wir diese Speise essen, so werden wir gegessen. Die leibliche Speise, die wir zu dem Munde einessen, die kauet man zum ersten, und sie gehet dann sänftlich durch die Kehle in den Magen, darin wird sie von der Hitze der Leber verzehrt, und der Magen kocht die Speise, und theilet das Grobe und das Böse von dem Guten. Und wenn ein Mensch so viel äße, als eines Pfundes groß, davon kommt in die Natur nicht so viel, als das allermindeste Gewicht, das andere wirft der Magen alles aus, in manchen Enden, und wenn es in den Magen kommt, so hat es dennoch drey Grade, ehe es zu der Natur kommt, und was der Magen also gekocht und verdauet hat, mit der natürlichen Hitze, so kommt eine oberste Kraft der Seele (die Gott dazu geordnet hat) und theilet das alles um, dem Haupt und dem Herzen, und einem jeglichen Glied, und wird dann Fleisch und Blut;

und gehet dann durch alle die Adern. Also ist es auch recht um unseres Herrn Leichnam. Wie die leibliche Speise in uns gewandelt wird, also wer diese Speise würdig isset, der wird in die Speise verwandelt. Wie unser Herr zu St. Augustino sprach: Ich werde nicht in dich gewandelt werden, aber du wirst in mich gewandelt werden; und wer diese Speise würdig empfänget, dem gehet sie durch die Adern in den inwendigen Grund. St. Bernhard spricht: Wie wir leibliche Speise essen, also werden wir von Gott gegessen; aber dann isset uns Gott, so er in uns unsere Gebrechen strafet, und unsere inwendigen Augen aufthut, und uns unsere Gebrechen zu erkennen giebt, denn sein essen straft das Gewissen. Das Beißen und das Kauen geschieht, wie man die Speisen in dem Munde hin und her umwirft, also wird der Mensch in dem Strafen Gottes hin und her geworfen, in Angst, in Furcht und in Traurigkeit.

In diesem Kauen, Beißen und Strafen sollst du dich gerne leiden, und lasse dich wohl essen und kauen, und gehe nicht daraus, und sprich mit einem innerlichen Seufzen aus Grund deines Herzens: Eya, Herr, erbarme dich über mich armen Sünder, und bleibe bey dir selber. Das ist dir viel nützer, denn daß du wunder viel lesest, oder betest, oder was du thätest, damit du dem entgingest. Hüte dich, daß der Feind nicht mit ungeordneter Traurigkeit zu dir schleiche. Er bringet gar gern in diese Menschen einen bösen, sauern Senf, aber unseres Herrn Senf ist süß und gut. Nach seinem Strafen kommt eine süße Besänftigung des Gemüths, ein minnigliches Vertrauen, und eine göttliche Zuversicht mit heiliger Hoffnung, und so verschlukket dich Gott. Denn wie die Speise, die wohl gekocht und gekauet ist, sänftiglich eingehet, und in den Magen niedersinket, also wenn du in dem Gewissen wohl gekauet bist, doch mit einer göttlichen Zuversicht, und dich dann an unserm Herrn lässest, so gehest du ihm sänftiglich ein. Haben wir uns wohl geprüft, nach St. Pauli Worten, gegen diese göttliche Speise, daß wir sie würdiglich genießen, so isset er uns, und wir werden von ihm eingeschlungen und verdauet. Dieß geschieht, wenn wir von aller Ünserheit entwerden, und allem Dinge verderben und entwerden, denn je mehr die leibliche Speise verdauet wird, je mehr sie an sich selbst verwird, und ihr selbst ungleich wird. Hieran sollst du bekennen, ob dich Gott gegessen oder verschlungen habe, ob du dich in ihm findest, und ihn in dir, und

auch dich nirgends anders findest, und nichts anders in dir. Denn er spricht: Wer mein Fleisch isset, der bleibt in mir, und ich in ihm. Sollst du von ihm verdauet werden, so mußt du an dir selbst verwerden, und des alten Menschen entwerden; denn soll die leibliche Speise in des Menschen Leibe verwandelt werden, so muß sie von Noth selber entwerden; denn ein jegliches Ding, soll es werden, was es nicht ist, so muß es entwerden, was es ist. Soll Holz Feuer werden, so muß es von Noth seiner Holzheit entwerden. Sollst du in Gott werden, so mußt du deiner selbst entwerden.

Unser Herr spricht: Wer mich isset, der lebet durch mich. Nun daß du hiezu kommest, so ist dir nütze, daß du oft zu dem heiligen Sakramente gehest, denn das zieht dich gänzlich ab, daß der alte Mensch inwendig und auswendig gar verwird. Und wie die Natur wirkt und verdauet, und durch die Adern die Kraft der Speise zieht, und ein Leben und ein Wesen mit dem Menschen wird, also zieht die göttliche Speise dich gänzlich ab. Darum sollst du bekennen, wie du die Speise gegessen habest, ob dein Herz von allem dem mehr abgezogen werde, was Gott nicht ist, und ob das Leben, was er in dir gewirket hat, durch die Adern an deinem äußern Menschen, an deinen Sinnen, an deinen Sitten, an deinem Wandel, an deinen Worten und Werken wirke. Dieß heilige, würdige Sakrament verdauet alles, was böse ist, und was unnütz ist und zuviel, wirft es aus und ab, und Gott gehet ein. Ist er denn mit diesem Essen gezogen, so wirkt sich das aus an allem Leben, an der Liebe und an der Meinung, und an den Gedanken, daß das alles neuer, und lauterer und göttlicher wird. Dieß Sakrament wirft die Blindheit ab, und giebt dem Menschen sich selber zu erkennen, und lehret ihn von sich selber und von allen Creaturen abkehren. Denn also ist geschrieben: Er hat ihn mit dem Brod des Lebens und der Verständniß gespeiset. Diese Speise verwandelt den Menschen in sich, also daß alles des Menschen Leben von Gott regieret und geformet wird, und davon, daß er von dieser Speise gezogen und verwandelt ist. Wo der Mensch in sich findet, daß sein Herz noch in ihm leer, üppig und eitel bleibt, und sein auswendiges Leben leicht bleibt, lose, in Lachen und Klaffen, in Kleidern, in Aefferey und Kurzweile, in Herz zu verlieren, und mit Wissen und mit Willen dabey bleibet, und er damit zu dem heiligen Sakramente geht, das ist ein sorgliches Ding. Es wäre diesen Menschen zu tau-

sendmal besser, daß sie es nicht empfingen. Sie beichten, und wollen die Ursache der Sünden nicht lassen, der Pabst mag ohne Reue die Sünden nicht vergeben, man wolle sie denn nicht mehr thun, und also gehen sie mit andern Menschen hinzu. Es wäre nothdürftig, daß man gute Beichtiger hätte, die einem jeglichen sagten, wann er hinzu gehen sollte. Es sind etliche, die mögen zu acht Tagen, und etliche zu vier Wochen wohl dazu gehen, und die das thun, die sollten vor und nach eine Woche seyn, daß sie kaum nein und ja sprechen sollten, und sollten des Morgens ihre Nothdurft essen, und des Abends gar wenig. Etliche mögen zugehen zu hochzeitlichen Tagen, und etliche zu Ostern, und das ist wohl wenig, daß sich dieselben eine ganze Fasten dazu bereiten. Etliche sind, die es nimmer empfangen sollen, das sind die, denen ihre Sünden nicht leid sind, und nicht einen Vorsatz haben, sich vor Todsünden zu hüten, und ihr Leben zu bessern. Und seyd deß sicher, wem seine Sünden nicht leid sind, und wer sich nicht hüten will, der wird in der Wahrheit an dem Leichnam unseres Herrn Jesu Christi schuldig.

Kinder, ihr wisset nicht, wie so gar sorglich es ist. Ihr wähnet, daß es ein Spiel sey, es ist um Leib und Seele zu thun, und welcher Mensch nicht einen billigen Fleiß thut, sich zu der würdigen Speise zu bereiten, in allen Stücken und in aller Weise, wie die Lehrer der christlichen Kirchen ordentlich davon predigen, dieser Mensch fällt in den allersorglichsten Fall, den man in dieser Zeit thun mag. Nun sind etliche, die wollen alle Woche dazu gehen, etwa oft nicht aus Andacht oder aus göttlichem Treiben, sondern aus Gewohnheit, oder daß sie es andern Menschen vor ihnen thun sehen. Nein nicht also, ein Mensch, der gern gut wäre, und sich vor Ursache der Sünden hütete, daß der zu acht Tagen dazu gehet, mit einer ehrsamen Furcht, damit er nicht verfalle (nicht auf seine Vollkommenheit), das mag er wohl mit Rath seines Beichtvaters thun. Ihr sollet wissen, ob ich einen fände, der ein gräulicher Mensch in der Welt gewesen wäre, und hätte einen wahren ganzen Kehr von den Sünden zu Gott gethan, ich wollte ihm lieber ein halbes Jahr alle Tage unsern Herrn geben, denn den lauen Menschen; denn ich meinte, ich wollte damit in diesem die Welt ganz erlöschen.

Ich habe gefunden, von was Ursachen das ist, daß in denselben lauen Menschen (die etwas Gottes befunden haben) das heilige Sa-

krament so wenig wirkt, und bleiben lau und kalt, um zwey Ursachen: die eine ist, sie haben etwas verborgene Gebrechen, die sie hindern, sie seyen inwendig oder auswendig, sie sind vielleicht ihres Mundes unbehutsam; der große Schade, der davon kommt, ist nicht zu ergründen. Sehet euch für durch Gott, oder es wird aus euch nimmer nichts. Die andere Ursache ist, daß sie zu dem heiligen Sakrament aus Gewohnheit gehen, und nicht aus wirklicher Liebe. Etliche Gewohnheiten sind gar gut, also daß der Mensch aus Gewohnheit ein Inbleiben bey sich selbst hat, denn das thut euch großen Schaden, daß ihr nicht bey euch selbst bleibt, und nicht der Frucht dieser Speise wahrnehmet. Sie wirkt des dritten oder des vierten Tages, nähmest du dessen wahr, und bliebest bey dir selbst. Die Frucht, die das heilige Sakrament wirkt, die mag in dir nicht geboren werden, du habest denn ein zugekehrtes Gemüth, mit einem minniglichen Beybleiben. Dieß soll an allen Stätten seyn, in allen Weisen, in allen Werken, bey allen Menschen, in dem wo es noth und nütze ist, bey zu seyn, und es sey, so man allermindest kann. Sicher, hieltet ihr euch bey euch selber, so sollte das heilige Sakrament bey euch und durch euch wirken, und ihr würdet in ihm adelich verwandelt. Es würde euch durch alle Priester gegeben, jenseits und diesseits des Meeres, und wäre möglich, daß es viel fruchtbarer wäre, denn den Priestern selbst. *) Es soll des heiligen Sakraments der Mensch alle Tage begehren, durch alle priesterliche Uebung, das bringet große Frucht in der wirklichen Zukehrung mit der Meinung zu Gott. Daß wir dieß würdige Sakrament würdiglich empfangen, das helfe uns allen Gott. Amen. **)

*) Ed. 1498. 1543. 1621. von: „Sicher — selbst.“
**) Ed. 1565 hat, statt dieser, eine andere Predigt.

71.

Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die andere Predigt.

Von drey Graden oder Staffeln der würdigen Genießung des heiligen Sakraments, deren einer ist, sich in den innerlichen Strafen Gottes gelassen leiden. Der andere ist in einem lautern Entsetzen und Entwerden aller Eigenheit. Der dritte ist das inwendige Gedränge, das da von solcher Entsetzung geboren wird.

Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem etc. Joh. VI. v. 56. *) Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm.

Lieben Kinder, von dem heiligen Sakrament und von seiner übertrefflichen Würdigkeit mögen alle Herzen und Zungen nicht vollkommen reden, noch aussprechen, noch voll loben, und darauf gehet alle unsere Uebung. Denn hierin liegt alles unser Heil, und alle unsere Seligkeit beschlossen und verborgen. Nun nehmen wir aber die heiligen Worte St. Bernhards vor uns, der da von einem leiblichen Essen spricht, bey welchen Worten er von dieser heiligen hohen Speise reden will, wie von einem Kauen, Schlingen, Kochen und Verdauen. Und wiewohl solches etwas gröblich lautet, so sollen sich die subtilen, edlen Menschen vor den feindlichen, hoffärtigen Geistern hüten, denn ein demüthiger Geist des Menschen liebet allezeit kleine, demüthige, niedere Dinge. Von denselben Menschen spricht unser Herr: Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du diese hohen Dinge vor den Großen und Weisen dieser Welt verborgen, und sie den Kleinen und Demüthigen geoffenbaret hast.

Wir sollen dieß hohe, edle Werk Gottes mit einem vernünftigen Angesicht und mit großer Liebe ansehen. Daß unser Herr also gründlich und unaussprechlich demüthig ist, daß er sich so williglich und fröhlich gegeben hat, in einem demüthigen, groben Schein des Weins und Brodes, daß wir ihn alle zu dem Munde ein genießen sollen, wie eine leibliche Speise, dieß bedeutet nichts anders, denn daß er sich

*) Serm. XXXV. 1498. f. 98; 1508. f. 79; 1521. f. 63; 1523. f. 55; 1543. f. 134; 1565. f. 106; 1548. p. 204; 1552. p. 284; 1621. p. 595; Arndt p. 144.

uns so gar nahe und inwendig mit aller seiner Güte in uns drücken und senken, und uns hierin zumal mit sich ganz vereinen will, wie man denn mit den Sinnen vernehmen und begreifen kann. Darum könnte Gott wohl eine viel höhere, behendere Weise gegeben haben, wollte er es zu großem Schein und Klarheit gethan haben (wie St. Hildegard beschreibt, und dasselbe noch alle Tage geschicht). Es geschah einer Schwester unseres Ordens, daß sie allein mit ihren leiblichen Augen eine unbegreifliche Klarheit sah, die den Priester und den Altar umfing, und ein großes Wunder von Engeln und viele schöne innerliche Dinge. Und darum ist in dieser Zeit der Gnaden keine Uebung nützer, noch besser, noch fruchtbarer, denn allein das würdige Sakrament würdiglich und demüthig zu empfangen, wie hinwiederum kein Ding sorglicher, noch erschrecklicher ist, denn das heilige Sakrament unwürdig und unbereitet zu empfangen. Und darum spricht der liebe St. Dionysius: Daß der Mensch vier Stücke an sich haben soll, der zu dem heiligen Sakrament gehen will. Das erste ist, daß der Mensch von allen Sünden unschuldig seyn soll. Das andere, er soll mit den Tugenden unseres lieben Herrn Jesu Christi bekleidet seyn. Das dritte, daß der Mensch seiner selbst entsetzt, und in Gott gesetzt werde. Das vierte, daß der Mensch ein Tempel Gottes werde.

Diese Lehren sollen wir wohl auslegen und erklären, wie der Mensch ohne Sünde seyn soll. Wenn der Mensch seine Sünde von innen bekennet, und dann dieselbe Sünde beichtet, und darüber Buße empfängt, und was dazu gehört, wie es die heilige Kirche geordnet hat, und innerlich seufzet, aus einer gründlichen Bekenntniß seiner Gebrechen, dasselbe läutert den Menschen viel mehr, denn Lesen oder Beten. Also wird man aller Sünde ledig und los, und mit einem ganzen Willen, die Sünde nicht mehr zu thun, und fürder alle Ursache der Sünde fleißiger zu fliehen. Das andere ist, daß der Mensch mit den Tugenden unseres Herrn Jesu Christi angethan werde, das soll seyn Demuth und Sanftmuth, Gehorsam, Lauterkeit, Geduld, Barmherzigkeit, gerne schweigen, und um Gottes willen alle Menschen lieb haben, böse und gute, Freunde und Feinde. Das dritte ist, so nun der Mensch also mit Tugenden bekleidet worden ist, so wird der Mensch zumal seiner selbst entsetzt in einem innerlichen, wahren göttlichen Frieden, und dann befindet der Mensch des Wor=

tes, das unser Herr sprach: Wer mich isset, der bleibt in mir, und ich in ihm. Diesen Frieden soll der Mensch mit ganzem Fleiß und Ernst behüten und behalten, daß er nicht zerstöret werde, weder an Worten, noch Werken. Unter diesem Frieden meinet man nicht den natürlichen Frieden; man meinet einen inwendigen, innerlichen Frieden des Geistes, in Gott allein, und in allen Dingen, das ist, in Liebe und in Leid, im Geist und in Natur, denn so viel in Gott wahrlich, so viel in Friede sicherlich, und so viel man aus Gott ist, so viel ist man in Unfriede. Und wenn der Mensch wahrlich und wesentlich in diesen Frieden kommt, so wird er eigentlich und wahrlich ein Tempel Gottes, denn in dem Frieden ist Gottes Stätte. Der Mensch wird auch ein Tempel des heiligen Geistes, das ist denn das vierte Pünktlein, denn so wirket Gott alle des Menschen Werke in ihm und aus ihm, und der Mensch wirket nichts aus sich selber, weil er ein Werkzeug ist, dadurch Gott sein Werk wirket.

Nun nehmen wir für uns die Worte St. Bernhards: Wie wir ihn gegessen haben, also werden wir von ihm wieder gegessen. Das Essen ist nichts anderes, denn ein Strafen und ein Beißen unseres Gewissens, und Gott will uns nicht allein strafen, er will auch, daß der Mensch von allen Creaturen gestraft werde. Denn zu gleicher Weise wird der andächtige Mensch gejaget, wie ein wildes Thier, das man dem Kaiser geben will, dasselbe Thier wird gejaget, von den Hunden gerissen und gebissen, und das ist dem Kaiser viel angenehmer, denn ob es sanftmüthiglich gefangen wäre. Der ewige Gott ist dieser ehrwürdige Kaiser, der diese gejagte Speise essen will. Er hat seine Hunde dazu, das ist der böse Geist, der jaget den Menschen mit mancherley unreinen Anfechtungen. Er schleicht an allen Enden zu, und jagt den Menschen mit seiner Bekorung, nun mit Hoffart, nun mit Geiz, nun mit Unkeuschheit, jetzt so, dann so, und in mancherley Untugend, damit er den Menschen anficht, und dazu mit Mißtrost und ungeordneter Traurigkeit. Hierin stehe fest, es schadet dir gar nichts, denn du mußt ohne Zweifel gejaget werden, soll dir anders recht geschehen. Dazu kommt denn die Welt und die Menschen, mit ihren schweren, rauschenden Worten, und mit ihren Urtheilen, und jagen und durchächten dich. Darnach kommen deine eigenen Gebrechen, und die Neiglichkeit deiner Natur. Und so der Mensch also von allem dem gejaget wird, was ihm mit allem seinem Unflath

nachgezogen ist, so soll der Mensch gelassen durch die wahre Demuth gehen, und durch die Sanftmuth in einer wesentlichen Geduld, von aussen und von innen, und soll sich über die gräulichen Menschen erbarmen, die ihn jagen, peinigen, kasteyen und durchächten, und ihn in der Menschen Herzen als einen bösen, übelthätigen Menschen ausgeben. Dann soll der Mensch aus einem liebhabenden Grunde von Herzen sprechen: Ewiger Gott und Herr, meiner und aller Creaturen, erbarme dich über sie und mich. Und hüte dich bey deiner Seele, daß du nicht durch die Büsche und Hecken laufest, wie das wilde Thier, das thut nicht also, sondern es läuft den schlichten Weg vor sich hin, es beißet, noch bellet nicht wieder. Also hüte dich bey deiner Seele, daß du nicht ein Hund werdest, daß du nicht wieder beißest, oder wieder bellest, denn der himmlische Vater hat seine Jagdhunde überall, in Klausen, in Klöstern, in Häusern, in Wäldern, in Städten. Ohne allen Zweifel, die auserwählten Freunde Gottes müssen schwer in Gott von allen Creaturen gejagt werden. Wie den Hirsch nach dem Jagen dürstet, also sollst du den schlichten Weg laufen, und dich in Gott jagen lassen; und lasse dich nach Gott blos allein dürsten, und niemand anders, in Zeit und in Ewigkeit, denn du wirst ohne Zweifel darum gejagt, daß dich allein nach ihm dürsten soll, da Gott einen jeden Menschen jaget, nach dem ihm nütze und nothdürftig ist. Darum laufe fröhlich und willig durch die Demuth in Geduld, und durch Sanftmuth, ohne Zweifel wirst du so wunderlich mürbe, und schmeckest dann unserm Herrn so lieblich wohl, daß es allen Menschen nicht auszusprechen ist. Wenn du diesen Grund wahrlich hast, so kommst du dadurch zu dem Allerhöchsten, und es fließt dir durch die edle Tugend selber zu, davon wir vorhin gesagt haben, das ist Demuth und Barmherzigkeit, und wahre göttliche Liebe zu Gott und zu deinem Nächsten. Es ist leider! die gemeine, göttliche Liebe jetzo so gar in aller Welt erloschen, und in allen Städten, daß es leider und sehr zu erbarmen ist. Fürwahr, wo man einen Menschen fände, der diesem Grunde lauter nachginge, wahrlich denselben Menschen sollte man so getreulich versehen, in was Stand er wäre, vor allen anderen Menschen, denn diese Menschen essen ihr väterliches Erbe, und wäre billig, daß ihnen alle Creaturen vor andern Menschen dieneten. Dieser Trost wird ihnen aber gar oft unterzogen, um eines bessern willen. Darum sollen sich alle auserwählten Menschen Gott fröhlich und

willig von aller Creatur jagen lassen. Dasselbe sollen sie gütlich in rechter Gelassenheit leiden, stillschweigend, und nicht in klagender Weise ausbreiten, weder mit Worten, noch mit Werken.

Dieses Lassen in diesem Elende ging wahrlich vor Gott und vor allen seinen Auserwählten, über alle Uebung des Menschen, es sey Fasten, Wachen, Beten, oder daß du alle Tage tausend Ruthen auf dir zerschlügest, um Gottes willen, dieß wäre dir viel nützer, und weiset dich eher wahrlich in deinen Grund der Wahrheit, darin du mit Gott vereiniget würdest, und Gott mit dir in bloser Wahrheit und ohne alles Mittel. Und darum ständest du hierin wahrlich und wesentlich, so möchtest du wohl würdig zu dieser hohen, würdigen, edlen Speise gehen, wie oft und wie viel du wolltest, ja alle Tage wäre es dir von dem obersten Priester der ewigen Wahrheit erlaubt, weil er alle Zeit und Stunde deine Ehre in Zeit und in Ewigkeit hat. Darum ist es ein großes sorgliches Ding, daß ein Mensch unbereitet hinzu gehet, und unwürdig, und sonderlich den Menschen, die mit den Creaturen besessen sind, sie seyen lebendig oder todt, davon sie sich mit ganzem freyen Willen nicht kehren, die Creaturen um Gottes willen ganz und gar zu lassen. Aber alle Menschen, die sich selbst bereit finden, alle Dinge Gott zu lassen, was sie anders wissen, das Gott von ihnen wolle gelassen haben, und sich in dem Strafen Gottes zu leiden, dieselbigen Menschen gehen durch die Tugend der Geduld, durch alle Gejägde, von Gott und von allen Creaturen. Wie oft und wie viel du sollest hinzugehen, das findest du wohl hierin. Das ist, so das Strafen Gottes in dir zunimmt, und sich in dir mehret; leidest du dich denn hierin mit einer sanften, demüthigen Gelassenheit, und daß die Liebe Gottes in dir zunimmt, und daß dadurch an dir der Durst aller zeitlichen, zergänglichen Dinge erlöschet wird, und daß die ehrwürdige, kindliche Furcht in deiner Seele wächst: findest du das wahrlich in dir, so ist auf diesem Erdreich dem Menschen keine nützere Uebung, denn den heiligen Frohnleichnam unseres lieben Herrn Jesu Christi zu empfangen. Wie oft aber? Dasselbige sagt der heilige Ambrosius über diese Worte: Panem nostrum quotidianum etc. Das ist: Unser tägliches Brod gieb uns heute. Wo nehmen wir nun den milden Priester, der uns das heilige Sakrament täglich gäbe? Liebes Kind, daran siehe nicht, ob es dir von dem Priester versagt würde, siehe dich ernstlich vor, daß du in rechter Gelassenheit und

in ganzem Frieden bleibest, und falle blos auf dein eigenes Nichts, dann sollst du nicht zweifeln, er werde dir geistlich, und vielleicht fruchtbarer, denn ob er dir in dem Sakrament geworden wäre. Da sollst du ihn in dem heiligen Geist essen und genießen, wie er gesprochen hat: Der mich isset, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm. Also bleibest du in ihm wahrlich, das ist ein Grad des heiligen Sakraments.

Nun sind noch zween Grade, die viel höher, edler und würdiger sind, denn der, davon wir zuvor gesprochen haben. Derselben einer ist mit Bekenntniß und mit einem Befinden; der andere ist mit Befinden ohne Bekenntniß. Der erste ist in einem lautern Entsetzen und Entwerden aller Eigenheit. Der andere Grad ist das inwendige Gedränge, das da von der Entsetzung geboren wird. Je mehr der Mensch Eigenheit gehabt hat, und mehr Aufenthaltens, in dem er die Angenommenheit gehabt hat, also viel mehr bitter und schwerer der Druck seyn muß. Nun nehmen wir St. Bernhards Rede für uns: Coquor dum destituor. Das ist: Das Kochen des Magens; so die Speise in einem Menschen gekocht wird, so muß sie an sich selbst verwerden; also sollst du in Gott wahrlich und lauter vereiniget werden, so mußt du in dir selbst verwerden, und aller Eigenheit, Liebhabung, Wirklichkeit und Angenommenheit, in aller Weise, darin du dich selbst besessen hast. Wisse fürwahr, es kann nicht minder seyn, denn zwey Wesen und zwo Formen können in keinem Wege bey einander seyn. Soll Warmes ein, so muß von noth Kaltes aus, das ist, soll Gott wahrlich und lauter ein, so muß von Noth alle Creatürlichkeit aus, und alle Besitzung, soll Gott anders eigentlich in dir wirken, so mußt du in einer lautern Leidenheit seyn, so müssen alle deine Kräfte also gar entsetzt seyn, aller ihrer Wirklichkeit und Angenommenheit, und wahrlich in einem lautern Verläugnen ihrer selbst stehen, und entkräftiget werden ihrer selbst, und stehen auf ihrem blosen lautern Nichts. Je grundloser das Nichts ist, je wesentlicher, wahrlicher und gründlicher ist die Vereinigung mit Gott. Wenn das Nichts also wesentlich und also blöslich an der Seele des Menschen entdeckt wäre, als an der lautern, edlen, würdigen Seele unseres lieben Herrn Jesu Christi, der dazu käme (ob das möglich wäre), was doch nicht ist, die Vereinigung würde also groß, wie in ihm. Denn soll Gott wahrlich in deine Seele sprechen, so müssen in der Wahrheit alle Kräfte deiner Seele schweigen. Denn es soll hier nicht ein Thun seyn, es muß Entthun

seyn, denn soll die leibliche Speise in des Menschen Natur verwandelt werden, so muß sie vor allen Dingen an sich selbst zu nichte werden, und gar sich selbst ungleich, als ob sie nie Speise geworden sey. Ist nun dasselbe in der Natur, zu tausendmal muß es mehr in der Seele und in dem Geist seyn. Aber ihr sollet wissen, daß hier allermeist der Schaden geschieht, daß die Vernunft des Menschen überein zu viel hier zuschlagen, und da ein Mitwirken haben will, und wissen will, was es sey, und nicht entwerden will, wie sie billig thun sollte. Davor hütet euch um Gott, und um eure ewige Seligkeit. Wäre dir aber das heilige Sakrament eine Hülfe dazu, und eine Förderniß, so möchtest du gar wohl in der Woche zwey oder drey mal das heilige Sakrament empfangen, aber mit einer hungrigen Begehrung dazu laufen, besonders wenn du das in dir findest, daß es dich zu deinem Grad fördert.

Die Menschen, die hierin stehen, in diesem Grad, in denen wird ein unleidliches, peinliches Wehe von dem Entwerden geboren, das ist, so dem Menschen diese weite Welt mit einander zu enge werden will, davon wird denn die Natur so bitterlich genöthiget und gedrückt, daß der Mensch nicht wissen kann, was ihm ist oder gebricht; aber ich will euch sagen, was euch gebricht. Das Entwerden macht dir dieß Wehe, du willst nicht sterben, und mußt doch wahrlich in dir selbst sterben. In diesem Sterben wird das Wort St. Pauli wahr, so er spricht: Ihr sollt seinen Tod verkündigen, bis er selber kommt. Das Verkündigen ist nicht mit den Worten, oder mit den Gedanken, was es aber sey, das ist gar ein kleines Ding. Es ist nur allein Sterben und Entwerden in der Kraft seines Todes. In diesem Grade hindern dich drey Dinge, deren du entbehren mußt, das ist der zarte Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi, das Wort Gottes und deine eigene Uebung. Denn alle Behelfung ist dir hier ein Hinderniß. Könntest du dich in diesem Gedränge gütlich und willig leiden, daß du in diesem nicht ausliefest, noch ausbrächest, das wäre dir viel nützer, denn alles das Wirken, das du thun möchtest. Und hierin wollen viele Menschen nicht bleiben, und laufen zu den Lehrern von einem zu dem andern, und suchen Trost und Hülfe, wo sie mögen und können, und also bleibt ihnen von der ewigen Wahrheit doch ungeholfen. Bliebest du aber wahrlich bey diesem Grunde, da würde das wahre Wesen in der Wahrheit geboren.

Dieß mannigfaltige Verbleiben, das hier in dem Menschen geschieht, kann Niemand vollkommen aussprechen, mit dem leidigen Suchen der behenden Natur, die da allezeit des Gedränges und des Leidens gern ledig und übrig wäre, ob sie anders könnte oder möchte. Dann jetzt kommt deine Vernunft, und will einen Gegenwurf haben, dann kommt deine eigene Redlichkeit, und spricht dir ein: ach, womit gehest du um, solltest du dir nicht etwas vorhaben, du versäumest dich gleich zumal in allen Dingen. So gedenkest du dir denn, du sollst beten, so kommt der böse Geist und spricht dir zu: Was sitzest du hier, du solltest dich üben gehen, und spricht in dir: Gehe hinweg, du verlierest hier deine Zeit, gehe aus, thue dieß oder das gute Werk. Dazu kommen denn die groben Menschen, die sich selbst mit ihren eigenen Weisen besessen haben, und zu dir sprechen: Lieber Mensch, was sitzest du hier, daß du nicht das Wort Gottes hörest? Wisset, die Menschen sind allesammt Jagdhunde, und du selbst mit ihnen wirst ein Jagdhund, und bellest dich denn selber an, und sprichst in dir selbst: womit gehest du um, du solltest dir selbst helfen, und solltest zu dem heiligen Sakrament gehen.

In diesem Gegenwurf soll man keinen Behelf suchen, noch meinen, an dem Sakrament zu empfangen. Ich sage dir, kämest du in diesem Gedränge und Leiden zu mir, und ich wüßte es, daß du darum zu mir gekommen wärest, und darum von mir das heilige Sakrament zu empfangen begehrtest, so wollte ich dich üben, und zu dir sprechen, und fragen, wer dich zu mir gesandt hätte, ob es Gott oder die Natur um ihren Behelf gethan hätte, oder deine gute Gewohnheit. Fände ich denn die zwey letzten beyde in dir, so gäbe ich dir das heilige Sakrament nicht, ausser wenn deine Natur so übertrefflich krank wäre, daß du dieses Gedränge und dieses Leiden nicht wohl könntest ausleiden. Wenn das wäre, so möchtest du wohl zu dem heiligen Sakramente ein- oder zweymal in der Woche gehen, nicht zu einer Lösung, sondern daß du es desto besser ausleiden könntest.

Du sollst wissen, daß die wahre göttliche Geburt in dir nimmer geschieht, dieß Gedränge und dieß Leiden muß zuvor von Noth in dir vorgehen, und darnach erst die Geburt. Welches Ding dir dieß Gedränge und Leiden entlöset, das gebieret sich in dich, und benimmt dir die Geburt, die wahrlich in dir sollte geboren worden seyn, ob du dich anders ausgelitten hättest. Wisse auch fürwahr, die Natur wagte sich

viel lieber gen Rom zu gehen, denn dieß bis auf den letzten Punkt auszuleiden, und wäre dir doch dieß viel besser und nützer, denn alles, was du dieweil üben könntest oder möchtest, denn es ist viel besser leiden als wirken. Auch bedenken dieselben Menschen unterweilen die Süßigkeit Gottes, die sie an dem würdigen Sakrament gehabt haben, und an dem Wort Gottes, denn zumal in diesem Gedränge und Leiden zappelt die arme Natur, und nähme gern Trost, Freude und Aufenthalt, aber das ist ihr entzogen, und sie muß sich zu Grund in ein Elend lassen, und in ein Sterben, und dasselbe wird der Natur ein Tod über allen Tod. Lieben Kinder, nun sollet ihr mich nicht also verstehen, daß ihr sprechet: Ich habe euch das Sakrament, oder das Wort Gottes verboten. Wisset in den ersten zwey Graden ward nie kein Ding nützer zu wahrem lebendigen Vorgange, zu seligem, göttlichem Leben, als das heilige Sakrament und das Wort Gottes, die zwey sind über alle Dinge, das ist wahr, aber in diesem Grad hindert den Menschen alles Behelfen, das er haben mag. Denn mit diesem Behelfen thut der Mensch, als ob er Gott den Rücken kehrte, und zu sich spräche: Ich will dein nicht, ich will anderswo hin, und da würde denn unser Herr, als ob er noch einmal gekreuziget würde, daß er seines edlen Werks in dem Menschen nicht bekommen mag. Ach, wie so gar ein unmäßiges, großes, edles Gut wird hie von dem Menschen versäumet, der sich hierin gütlich und gelassen nicht leiden kann, ohne allen Trost und Aufenthalt, im Geist und in Natur!

Nun nehmen wir für uns St. Bernhards Wort, wenn er spricht: Digeror, dum transformor, unior, dum conformor. Ach zarter, minniglicher Vater und ewiger Gott, wo nimmt dieß Leiden ein Ende? Wohin landet noch dieß, mit seinem Entwerden, und mit seinem Gedränge und Leiden? O, wohl wie begegnet ein edles Ende diesem Grunde zuletzt, denn diese weislose Menschen werden überformet, und geeiniget und in Gott geformt. Das bewährt uns wohl St. Paulus, der es wahrlich und öffentlich in der wahren Schule des dritten Himmels, in dem Spiegel der göttlichen Wahrheit, gelernet und geschauet hat, da er sprach: Transformamur a claritate in claritatem, in eandem imaginem a spiritu Dei. Das ist: Wir werden übergeformt von Klarheit in Klarheit, in dasselbe Bild, von dem Geist Gottes. Hievon, wie der Geist Gottes den Menschen in sich selbst zieht, und in

sich verwandelt, das spricht auch St. Augustinus, da Gott zu ihm sprach: Du sollst in mich verwandelt werden, und ich nicht in dich. Wie aber diese Verwandlung geschähe, das werden die Menschen wohl gewahr, die diesen wahrlichen Weg gegangen sind. Aber dieß alles kommt nicht in Mannigfaltigkeit in sie, sondern allein in einer lautern Einfältigkeit, aber kein Mensch mag davon viele Worte sprechen.

Ihr sollt wissen, daß man Menschen findet, die in den vordersten Uebungen stehen, in die diese lautere Ueberformung einleuchtet, wie in einem übernatürlichen Einblick, etwa zu der Wochen einoder zweymal, das ist so oft, als es ihnen Gott durch seine Erbarmung giebt, denn es ist ohne Verdienst. Es ist auch öfter mit einem Unterschied, öfter in einer Finsterniß ohne Unterschied. In diesem Gegenwurf werden die Menschen mit der verwundeten Liebe berührt, aber die andern Menschen sind conformirt und eingenommen in die gefangene Liebe. Wie es in der Eingenommenheit da gehet, davon wäre besser zu empfinden, denn zu reden. Dieselben Menschen werden die allergelassensten, geordnetesten Menschen, vor andern geistlichen Menschen, welche dieses wahren göttlichen Grundes ermangeln und ohne ihn sind. Daß wir uns alle also bereiten und lauter und ledig halten, daß Gott in uns seine hohen Werke bekommen möge, ohne unsere Hinderniß, das verleihe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

72.

Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die dritte Predigt.

Von wunderbarer Wirkung und Vereinigung, die dieses hochwürdige Sakrament in einem lauteren, andächtigen und gelassenen Menschen wirkt; und mit was großem Nutzen und reichlichen Gaben Christus sich selbst hier giebt.

Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus etc. Joh. VI. v. 55. *) Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut wahrlich ein Trank, und wer hiervon trinket und isset, der wird ewiglich leben.

Je mehr der Mensch Gaben empfängt, je mehr er schuldig ist, und desto mehr Dankbarkeit soll er haben, und Lob, Ehre und Dienst Gott beweisen. Nun sind alle Uebungen und Gnade ein Weg und eine Bereitung zu Gott, daß der Mensch damit zu Gott und in Gott komme. Aber die Gnade ist das Ende und der Lohn, und ist Gott selbst ohne Mittel, ohne allen Unterschied, und alle Gleichniß, allzumal einfältig und lauter, und darum ist dieß eine minnigliche und überwesentliche Gabe und Hochzeit, die alle Dinge übertrifft. Nun an dem grünen Donnerstage, so kann man diesem nicht genug thun, denn die österliche Hochzeit kommt ihm zu nahe, daß wir von unserer Schwäche und seiner Großheit ihm nicht genug thun können. Darum hat es die heilige Kirche gebessert, und hat wiederum gerufen, daß wir mit aller Kraft herein gerufen sind, das wunderbare Werk anzusehen, mit allem Vermögen und Sinnen, und mit dankbarem Lob und Liebe, und weit über das, was man vermag.

Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank. Die dieß also auswendig ansehen, als Speise und Trank, Brods und Weins, die schmecken, noch wissen von dieser edlen Frucht nichts, und von der unaussprechlichen Süßigkeit, die hierin verborgen liegt. Andere leibliche Speise, die der Mensch genießt, ist

*) Serm. XXXVI. 1498. f. 104; 1508. f. 83; 1521. f. 66; 1523. f. 58; 1543. f. 137; 1548. p. 209; 1552. p. 289; 1621. p. 610; Arndt p. 151; 1565 läßt sie aus.

in sich selbst todt und schnöde, und empfänget das Leben in dem Menschen, und wird in ihm geadelt; aber diese Speise lebet und ist selber das Wesen des Lebens, und alle, die von dieser Speise gelabet und gespeiset werden, die leben ewiglich. Wie unser Herr selbst spricht: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der lebet ewiglich. Da er nun diese Rede sprach, da gingen viele seiner Freunde ab, und hinter sich, von ihm, und verstanden seine Rede nicht, und sprachen: Wer mag diese Rede hören? Sie nahmen es mit den Sinnen, und gingen von ihm dahin. Diese Gabe ist aber über alle Sinne fern. Hier ist der Speiser und die Speise eins.

Nun wären von dieser hohen Würdigkeit drey Pünktlein zu sagen. Das eine von der überedlen Würdigkeit dieser Speise. Das andere von dem großen, unbegreiflichen Nutzen, den dieß mit Wirklichkeit bringet, denen, die sie empfangen. Das dritte, was die Bereitung sey, die man hiezu haben soll. Nun will ich hievon sagen, so fern mir Gott Gnade dazu giebt. Aber von diesen hohen Dingen kann ich nicht gedenken, noch merken, mit welchen Worten man hievon sagen könne, da sie so unwortlich sind und über alle Gedanken und Vernunft der Menschen, der Engel, und aller Creaturen im Himmel und auf Erden. Aber hätten wir nur einen recht lautern, inwendigen Menschen, der wahrlich innig wäre, der möchte hievon wissen in empfindender, schmeckender und wesentlicher Weise, doch möchte er es nicht zu Worten bringen, noch Niemand davon sagen, noch kann man es mit Sinnen, noch mit Vernunft begreifen. Leider! findet man viele Menschen in geistlichem Scheine, die all ihr Lebtage von ihrer Kindheit bis auf ihr Alter, auf sich selbst in sinnlicher Weise stehen, und in mannigfaltiger Wirkung, aus einem in das andere, nun hin, nun her, nun da, nun dort, die mögen nichts von dem Reichthum wissen, noch können sie den edlen, kostbaren Schatz schmecken, und gewahr werden; denn sie können nicht anders, da sie also in sinnlicher Weise empfangen. Aber die dieses unwortlichen und unbegreiflichen Adels in der Wahrheit gewahr werden sollen, die müssen sich abgeschieden, ledig und innerlich halten. Nun soll man dieses nicht also verstehen, wie die Menschen wähnen, daß man dieß nicht haben könne. Man muß alle Dinge übergeben, und ihrer ganz ledig seyn, und muß recht eine sonderliche Weise dazu haben, und ob das nicht seyn mag, so kehren sie sich recht ab, und verwegen [entschlagen] sich seiner. Nein,

liebes Kind, nicht verwege dich seiner, des allerbesten, lautersten Gutes, als eines Dings, das nicht seyn könne; denn willst du Fleiß haben, so kannst du Gott wohl überkommen, und das edle, lautere Gut in allen Weisen und Wesen, darinnen du bist. Aber du sollst ein getreuliches, fleißiges Wahrnehmen deiner selbst haben, und ein Ansehen und ein Einsehen in deinen gegenwärtigen Gott in aller Mannigfaltigkeit, in Weisen und Werken, bey allen Menschen, in Thun, in Lassen, in auswendiger Uebung, also soll der allermeiste Theil eingekehret seyn, und fürbaß nach Gott jagen, und ein Einsehen haben. Aber so man von auswendiger Uebung ledig und müßig ist, dann soll man mit allen Theilen und Kräften, und allen Sinnen, inwendig versammlet und vereiniget seyn, und in den Grund versunken.

Kinder, von diesem unaussprechlichen Adel ist uns nicht möglich zu sprechen, noch könnet ihr es mit nichten verstehen, und der uns einen Menschen hersetzte, der in seinem natürlichen Adel stände, in der Lauterkeit, wie Adam in dem Paradies stand, in der Natur, ohne alle Gnade, in bloser Natur, derselbe Mensch wäre so klar, lauter, und wonnesam und so voll Gnade, daß keines Menschen Verständniß die Lauterkeit begreifen, noch mit Vernunft verstehen könnte. Wie könnte denn eine kleine Vernunft diesen überwesentlichen Abgrund begreifen, da die lebendige Speise dem Menschen vereiniget wird, und ihn zumal in sich zieht, und in sich verwandelt, mehr denn alle Vereinigung, die menschliche Verständniß erdenken mag in Allem und über alle Verwandlung, weit mehr wie ein kleines Tröpflein Wassers in einem Fuder Weins sich verliert und vereiniget werden mag, oder die Sonne mit ihrem Scheine in einem Glase, oder die Seele mit dem Leibe, die einen Menschen und ein Wesen machen.

Nun hier in dieser Vereinigung wird der Geist gezogen über alle seine Krankheit, Natürlichkeit und Ungleichheit, und wird geläutert, verkläret und erhaben über alle seine Kraft, und über sich selbst und all sein Wirken und Wesen, er wird mit Gott durchgangen, und in eine göttliche Weise gewiesen und übergeführet, und da wird die Geburt in der Wahrheit geboren, und da verliert der Geist alle Ungleichheit, und fließt über in göttliche Einigkeit. Auf gleiche Weise, wie wenn das Feuer in das Holz wirkt, und ihm die Feuchtigkeit, die Grüne und die Grobheit benimmt, und es wärmer, hitziger und gleicher macht; so viel das Holz der Gleichheit näher kommt, so viel

flieht die Ungleichheit mehr und mehr, und in einer schnellen Stunde zieht das Feuer die Materie des Holzes ab, und es wird auch Feuer, und verlässet die Natur, ungleich und gleich, und ist Feuer geworden, und ist nicht mehr gleich, sondern es ist eins mit dem Feuer geworden, und Einigkeit verliert Mannigfaltigkeit. Also zieht die geistliche Speise den Geist aus aller Ungleichheit in Gleichheit, und aus Gleichheit in eine göttliche Einigkeit, und das geschieht dem verklärten Geist, der verliert ungleich und gleich; wem die göttliche Hitze in der Liebe Feuer alle Feuchtigkeit, Grobheit und Ungleichheit abgezogen, der verliert sich mit dieser Speise in der Gottheit.

Wie unser Herr zu St. Augustin sprach: Ich bin eine Speise großer Leute, wachse und iß mich. Du wirst mich nicht in dich verwandeln, sondern du sollst in mich verwandelt werden. O, Kinder, ehe dieß in dieser Weise geschieht, muß die Natur zuvor manches Todes sterben. Hiezu gehört mancher wilder, wüster, unbekannter Weg, da Gott den Menschen leitet, zieht und ihn sterben lehret. O, Kinder, wie ein edles, fruchtbares und wonnigliches Leben wird im Sterben geboren! Wie ist es so ein lauteres, edles, grundloses Gut, sterben zu können! Nun sehet ihr doch wohl, daß die leibliche Speise, die wir essen, Brod und Wein, und alles, was wir nützen, das muß alles an sich selber sterben, und zumal verwerden, ehe es an unsere Natur gezogen und geeiniget wird. Dazu gehört mancher Tod (also zu reden), es muß gründlich verderben und verwerden an sich selber, ehe es in den Magen kommt, und dann von neuem verwerden, ehe es zu dem Herzen kommt, in das Haupt, und mit den Sinnen eins werde, und dann vernünftig werde, so ist die Speise sich selbst so ungleich geworden, daß kein Auge so klar war, noch kein Sinn so subtil, der das begreifen, noch sehen könnte, daß es eine Speise wäre. Ja, sie wird so klein und subtil, daß keine Vernunft finden kann, wo und wie die Subtilheit liegt und wirkt; man mag es glauben, aber nicht mit den Sinnen begreifen. Viel minder ist das zu begreifen, wie der Geist in göttlicher Einigkeit verwird, und da er sich also verliert, daß keine Vernunft dazu kommen kann. Dieß nehmen die unverständigen Menschen fleischlich, und sprechen, sie sollten in göttliche Natur verwandelt werden, und das ist zumal falsche und böse Ketzerey. Denn von der allerhöchsten, nächsten, innigsten Einigung mit Gott, so ist doch göttliche Natur und sein Wesen hoch, und höher über alle Höhe,

das gehet in einen göttlichen Abgrund, was da nimmer keine Creatur wird. Nun ist keine Creatur so scharf, die die wunderlichen Wege der natürlichen Speise begreifen möchte, oder den Adel der Natur, und du willst dem verborgenen Abgrunde nachkommen, daß diese edle Speise innerlich in dem geläuterten Geist wirket, der verkläret ist? Es ist in diesem verklärten inwendig, in dem Grunde, in Gott verborgen.

Wenn nun etliche des Tags zu drey oder vier malen sich versammeln, und edle Gedanken haben, und ihr Gebet thun, und es ihnen wohl gehet, und Trost und Süßigkeit finden, so dünkt sie, es sey alles recht gethan, und sey recht wohl daran. Nein, Kinder, es ist noch unermeßlich fern. Wir sind zu unmäßigen, großen Dingen geschaffen, berufen und geladen, und Gott nimmt das von uns größlich übel, daß wir uns mit so kleinen Dingen begnügen lassen. Denn er ist zu nichts, so milde und so bereit zu geben, als sich selbst, und das in der höchsten und edelsten Weise seiner selbst, viel und größlich. Darum sollten wir in einer jeglichen Gabe recht gespannt werden mit allen unsern Sinnen und Kräften, Herzen und Begehrungen, und Aufdringen nach Gott selber, und dazu alles unser Vermögen Leibs und Seele spannen und dehnen, daß uns mit nichts minderem begnüget, nicht mit sinnlicher, bildlicher Weise, sondern in einer übernatürlichen Weise alles gegen den göttlichen Abgrund zu, denn man kann nimmer zu dem Grunde kommen, noch so hoch, man möchte noch viel höher und näher kommen.

O, wie großen unmäßigen Schaden thun sich viele Menschen, denen dieß alles in den Sinnen und niedersten Kräften bleibt, und die dieß alles in gefüglicher Weise nehmen, und darin allzumal verbleiben, und wird nichts daraus. Gleichwie wenn die leibliche Speise in dem Magen bliebe, und sich nicht fürbaß eintrüge, und nicht mittheilte dem Herzen, und dem Haupte, noch den Gliedern, so müßte die Natur verderben, und würde nichts daraus, also thun alle Menschen, die Gott nehmen in den niedersten Kräften, in den Sinnen und in den Gedanken, und nicht fürbaß, deren kommt nimmer keins zu dem lautern Gut, dazu uns Gott mit dieser hohen edlen Speise gerufen und geladen hat, das Gemüth werde denn mit allen Kräften, mit den obersten und den niedersten, Gott ganz zugefügt, und ihm mit allen Kräften erboten, fern über alles Vermögen, mit lauterm, einfältigem Glauben, der mit guten Werken und Tugenden le=

bendig sey, nicht eingedichteter *) Glaube, der in dem Leben nicht erleuchtet. Wenn Gott siehet, daß der Mensch nicht fürbaß kann, so kommt er und wirkt verborgen, wovon die Natur nichts weiß, und führet den Menschen fürbaß über die Natur, und über natürliche Weise. Diese Hülfe ist in der Weise dem Menschen allerbereitest, eigenst, sicherlichst und befindlichst, in diesem hochwürdigen Sakrament, da sich Gott zumal wesentlich, persönlich, eigentlich und wahrlich giebt. Darum sollten alle Menschen, welche Liebe und Begehrung haben, daß sie zu der nächsten Wahrheit gern kämen, sich also halten, daß sie zu dieser lebendigen Speise oft gehen möchten. Die also einen Fortgang und Vermehrung der Liebe in sich finden, und wenn keine Unachtsamkeit, noch Verkleinung darin fällt, je öfter sie das thun, je nützer und besser es ist. Dieß spricht St. Augustinus offenbar: Die dieß Zunehmen in sich finden, und diese Liebe und Begehrung dazu haben, sind sie denn zu sonderlichen Zeiten würdig oder geschickt zu empfangen, warum wären sie nicht alle Tage würdig und geschickt? Denn die Würdigkeit kommt nimmer von menschlichen Werken, noch Verdienen, sondern von lauter Gnade und Verdienst unseres Herrn Jesu Christi, und fließt zumal von Gott an uns. Mag das seyn einmal des Jahrs, oder Monats, oder Wochen, warum wäre nicht dieselbe Gnade alle Tage, so es der Mensch begehret, und er das Seine dazu thäte, was er vermöchte und wüßte.

Ich weiß den inwendigen Menschen, die gerne zu ihrem Höchsten kämen, keinen kürzeren, sicherern Weg, und darf es allen meinen Freunden sicherlich rathen, so sie finden und gewahr werden, daß die würdige göttliche Furcht nicht abnimmt, und die Liebe und Andacht wächst und zunimmt, daß sie es oft empfangen. Denn nichts bereitet die Materie so sehr und wohl, daß sie zu Feuer werde, als daß sie nahe dem Feuer zugefügt wird, und die Wärme je mehr und mehr empfänget, so kann sie nicht so naß, noch so steinern, noch so stählern seyn; bleibt sie dabey, so wirkt das Feuer darin, und macht sie sich gleich, oder es zieht sie zumal in sich, und macht sie zu Feuer, besonders die Materie, die seiner empfänglich ist. Also ist kein Mensch so verkehrt, noch so hart, noch so naß von Sünden, noch zu Gebrechen so geneigt, es sey die Welt oder die Creatur, will er sich diesem gött=

*) Gedachter, 1498.

lichen Feuer oft mit guter Andacht und mit lauterer Meinung nähern, und so er thut, was er vermag, und ein Beybleiben bey dem Feuer hat, sein dürres, steinernes, stählernes Herz muß wahr feurig, weich und göttlich werden. Es ist keine nähere Bereitung, als Gott selbst ist. So nun auf Morgen ein großes Fest und Hochzeit seyn, und ich mich dazu bereiten sollte, so wäre die nächste und höchste Bereitung, daß ich mit aller Andacht heute den barmherzigen, ewigen Gott in dem heiligen Sakrament empfinge. Wie wollte ich mich wohl bereiten, um heiliger und göttlicher ihn zu empfangen, denselben zu sich selbst, womit wolltest du auch deine grobe Unvollkommenheit, und deinen ungeistlichen, veralteten Menschen, Natur, Sitten und Weise mehr erneuen und wieder taufen, und anders gebären, denn dadurch, daß du den wahren Gottes-Sohn empfangest, seinen wahren lebendigen göttlichen Leichnam, und sein heiliges, abwaschendes, reinmachendes Blut, seine heilige Seele, seinen heiligen Geist, sein liebhabendes Herz, seine ewige Gottheit, seine zarte Menschheit, die heilige Dreyfaltigkeit, und alles, was er ist und hat, und vermag. Und wie mag man einem das Mindeste versagen, so man ihn des Meisten versichert hat? Welche Gabe wäre dem zu groß zu geben, der sich selbst zumal gänzlich gegeben hat, und geben will? Sein Wille liegt nicht daran, daß er hier aussen in der Bosheit stehe, sondern daran, daß er bey des Menschen Kind sey, wie er selber spricht: Mein Wille ist, daß ich wohne bey den Menschen, wie in liebhabenden Herzen und Seelen. Das habe ich alles durch die Gnade Gottes gesagt; aber Folgendes ist das Beste, was ich von den Meistern gelesen habe.

St. Thomas spricht: Alle Gnade, die unser Herr Jesus Christus aller Welt brachte, da er Mensch ward, die bringt er einem jeglichen Menschen mit seinem heiligen Frohnleichnam, und alle Frucht, die man an seinem heiligen Tod nimmt, und an seiner heiligen Auferstehung und Auffahrt, die Verklärung und die Seligkeit seines heiligen Leichnams, und seiner heiligen Seele und seiner Gottheit, das bringt er alles einem jeglichen Menschen. St. Thomas meint alles, was man sich erdenken mag. Nun nehmet eine grobe Gleichniß: Weltliche Menschen nehmen kein Ding, denn nach sinnlicher Weise. Wäre ein gewaltiger Kaiser, dem alle Schätze, Herrschaft und Reichthum, Schönheit, Dienst und alle Genügde aller Menschen und aller Creatur wäre, nach allem Wunsch und nach aller Weise,

was kein Herz erdenken möchte, und nähme derselbe Herr den allerausſätzigſten Menſchen, mit Blattern, ſtinkend, blind und lahm, und vereinigete ſich ganz mit demſelben Menſchen, daß die Einigung alſo eins würde, daß er ſein Herz, ſein Haupt, ſeine Hände, ſeine Füße und alles, was er inwendig und auswendig wäre, alles zumal in des armen Menſchen Leichnam fließen ließe, alſo, daß alle ſeine Glieder, die des Kaiſers waren, ſein wären, das wäre eine wunderliche und eine große Liebe. Noch tauſendmal mehr ohne alle Begreiflichkeit iſt dieſe Einigung und die Liebe, ohne alles Maaß. Von der Frucht wäre nun fürbaß zu ſagen. Wir bitten unſern lieben Herrn, was an uns gebreche, daß er daſſelbe an uns vollbringe durch ſeine Gnade. Amen.

73.

Auf unſeres lieben Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die vierte Predigt.

Von mancherley Unterſchied und ſchicklicher Weiſe, die dieß heilige Sakrament empfangen. Von mancherley Gebrechen, das iſt täglichen Sünden, bleiblichen und unbleiblichen, und ſonſt andern Hinderniſſen des würdigen Zugangs zu dieſem obgedachten Sakrament.

Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus etc. Joh. VI. v. 55. *) Mein Fleiſch iſt wahrlich eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrlich ein Trank.

Wie ich geſtern ſprach, daß ich von der Würdigkeit etwas ſagen wollte (wiewohl das niemand genugſam thun kann), von dem Nutzen und von der Bereitung hiezu, ſo blieb das letzte Stücklein übrig. Wiewohl dieſe alle uns zu hoch ſind, doch rathen wir ein Theil, da wir ſprachen, was St. Thomas ſpricht, daß alle Verklärung, Gnade und Seligkeit, die unſer Herr Jeſus Chriſtus aller Welt gebracht hat in ſeiner Menſchheit, lebendig, todt, leidend, erſtehend und auffahrend, daß er das alles einem jeglichen Menſchen mit ſeinem heili-

*) Serm. XXXVII. 1498. f. 107; 1508. f. 86; 1521. f. 68; 1523. f. 59; 1543. f. 139; 1565. fehlt; 1548. p. 213; 1552. p. 294; 1621. p. 620; Arndt p. 156.

gen Leichnam bringe, so kann man auch keine Gnade erdenken, deren ein Mensch begehren mag, die darin nicht begriffen, noch beschlossen ist. Nun gedenke, wie tief, wie hoch, und wie innerlich du immer willst, so ist die Uebung, die du von deiner Kraft üben magst, nichts hiezu zu schätzen, denn alle andere Uebungen mögen göttlich seyn, aber dieß ist Gott selbst. Hier wird der verklärte Mensch in Gott gewandelt, wie er zu St. Augustine sprach: Nicht ich in dich, sondern du in mich. Was du willst oder begehren magst, Gebrechen überwinden, Gnade und Tugend gewinnen, Trost und Liebe, das findest du hier, wenn du recht suchen willst. Hätte ein Mensch hundert Jahre gelebt, und hätte alle Tage hundert Todsünden gethan, und gäbe ihm Gott einen wahren, ganzen Kehr, von den Sünden zu lassen, und er ginge mit dem Kehr zu dem heiligen Sakrament, so wäre das alles unserm Herrn ein kleines Ding, in dieser hohen edlen Gabe alle die Sünden in einem Augenblick zu vergeben, gleich wie einen Staub aus der Hand zu blasen. Und der Kehr möchte also kräftig seyn, daß alle Pein und Buße damit abginge, und der Mensch damit heilig werden könnte.

Es ist zu Cöln eine gute Gewohnheit, daß man gerne das heilige Sakrament empfängt, aber es wird gar ungleich genommen. Die einen nehmen es sakramentlich, und nicht geistlich, noch seliglich, das sind die, die es in Todsünden nehmen, die nehmen es wie Judas. Die andern nehmen es sakramentlich und auch geistlich in ihre Seelen, aber sie empfangen doch wenig Gnade, und Frucht und Trost davon; das sind die, die mit vielen täglichen Sünden, und unbereitet und unandächtig es empfangen. Die dritten empfangen es mit großer heiliger Frucht und unmäßigem Nutzen. Die vierten nehmen dieß Sakrament geistlich, ohne Sakrament, das sind gute, lautere, reine Herzen, die dieses Sakrament begehren, und vielleicht mehr, denn die es sakramentlich empfangen, darnach ihre Begehrung und ihre Meinung ist. Und dieß mag ein guter Mensch zu hundertmalen des Tags nehmen, er sey wo er sey, gesund oder siech, wiewohl man es sakramentlich in keiner Weise des Tags mehr haben soll, denn einmal. Also geistlich kann man es mit unmäßiger Gnade und Frucht nehmen, mit heiliger Begehrung und Andacht. Auch empfängt mancher Mensch dieses Sakrament in seine Seele, und wird es auch wohl in dem ewigen Leben genießen, wenn er in Gnaden und ohne Todsünde gefunden wird; dennoch werden die Ausflüsse, und die

unzähligen Gnaden, die hier gegeben werden, ihnen nimmermehr, wenn sie auf der Bezeigung auswendig bleiben, und nicht in den Grund kommen, und mit vielen täglichen Sünden und laulich dargehen, und gnadenlos von dannen gehen, und öde, werklos, und wegen großer Hinderniß kalt stehen bleiben.

Welches sind nun die eigenen Hindernisse, die den Menschen diesen großen Schaden thun, daß ihnen der theure Schatz nicht wird (der Himmel und Erde mit Reichthum erfüllet), daß sie öde und leer dabey bleiben, wie ihr alle Tage wohl sehet an manchen Menschen? Dieß sollet ihr eben merken. Es sind tägliche Gebrechen, die die Hitze der Liebe in ihrem Werk erkälten, das Herz zerstreuen, Andacht vertreiben, des heiligen Geistes Trost berauben, und Gott ihnen selbst unheimlich und fremd machen; wiewohl sie die Gnade nicht gar in den Menschen tödten, so thun sie doch diesen Schaden, und geben große Ursache, und neigen die Gnade zu verlieren, und in Todsünde zu fallen, wiewohl sie täglich sind. Nun dieser täglichen Hindernisse sind zweyerley, die alle beyde diesen Ausfluß der Gnade des heiligen Sakraments hindern. Den Unterschied verstehe also:

Die gestandenen Gebrechen hindern etliche größlich, das ist, so der Mensch mit Willen und mit Wissen mit den Creaturen besessen ist, und mit Liebe und mit Genüge und Lust daran hänget, sie seyen welcherley sie seyen auf Erden, sie seyen lebendig oder todt, deren Gott nicht eine wahre Ursache ist. Alles das, daran der Mensch sinnliche Freude, Lust oder Genüge sucht, das ist alles tägliche Sünde, und (wie die Lehrer sprechen) alles, was gedacht, gesprochen oder gewirket wird, dem das Urtheil der Vernunft nicht vorher gehet, das ist alles tägliche oder läßliche Sünde. Etliche sind so groß, daß man vielleicht zehn Jahre oder viel mehr in dem Fegfeuer darum brennen muß, so man sie ungebüßet darein bringet. Nun diese Gebrechen stehen also, daß der Mensch die Creatur und Genüge nicht um Gott lassen will, und dann besitzt die Creatur die Stätte Gottes in ihm, also daß Gott in ihm nicht wohnen, noch wirken mag. Darum muß der Mensch merken, was in ihm sey. Er kann es auch selbst seyn, in eigener Unordnung auf seine Freude oder auf seine Habe, oder daß ihm seine Weise gefällt. Es ist dieses Gebrechen nun leider! so gar gemein, wie ein jeglicher nun gewinnen, sammeln und halten will,

und sind so karg und so nöthig über die Maße, das thun geistliche und weltliche Menschen. Niemand begnügt sich, jedermann gedenkt, wie er viel sammeln möge. Sie bauen große Häuser, und malen sie mit Affenheit, und darin ziehen sie Wunder und ihrer Sinnen Lust, so sind es denn die silbernen Trinkgefäße, Zierde, die Kleider und köstliche Speise, und trachten und wollen in allen Dingen Lust haben, und gesehen seyn, und stärken damit die steten, täglichen Sünden, wie eine Mauer, mit ihren sinnlichen Lüsten für sich und in sich. Es ist ihnen leid, daß sie so wenig haben, und suchen Freundschaft, Kurzweil und Leichtfertigkeit, da sie Gott weder suchen, noch meinen, noch finden. O, Kinder, wie gar nahe sind diese dem großen erbärmlichen Schaden der Todsünde, inwendig oder auswendig, ehe man es bedenkt, so ist man in manche gefallen und gesunken. Dieß sind die gestandenen Hindernisse, damit ein jeder Mensch meist zu dem heiligen Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi gehet, und ein jegliches doch seine Weise haben, und dieser Dinge keines lassen will, und sie befinden weder Gottes, noch seines Trostes, das lassen sie wohl seyn, und kehren und halten sich an ihr Ding, das ist an die Creaturen, und bleiben also 40 oder 50 Jahre in einem geistlichen Schein. Es ist große Sorge, ob sie je behalten werden, denn ihr Grund ist wesentlich und wissentlich mit den Creaturen verstrickt. Sie wissen nicht, wie sie daran sind. Nun finden sie so viele Glossen. Ich muß (sprechen sie) das haben, das schadet nicht. Also weisen sie die Hindernisse in sich, und sie werden ihnen also wesentlich, daß sie kein Gewissen darum haben. Dieß sind große, starke Hindernisse, recht wie Vormauern vor den Werken Gottes, daß sie dessen nimmer gewahr werden mögen, sie thun was sie auch thun, denn so viel die Creatur erfüllet, so viel muß Gott mit seinen Gnaden wiederkehren [weichen].

Die andern Gebrechen sind die fließenden Gebrechen, das ist, so der Mensch mit keiner Creatur weder todt, noch lebendig umsessen, noch umfangen ist, und sich allezeit bereit findet zu lassen, was er wissentlich wüßte, was Gott nicht von ihm haben wollte, es wäre was das wäre, Menschen oder seine Freunde, oder Gut, dennoch ist dieser Mensch nicht so behutsam, als er sollte, und ist von Natur in seinen natürlichen Gebrechen überwindlich, welcherley sie seyen, es sey Zorn oder Hoffart, Trägheit, oder leichtfertige Worte, wenn er dann zu der Ursache dieser Dinge kommt, so übertritt er es; es sey zu viel Ge=

schwätz, oder zu viel Trinkens, oder zu viel Essens, oder zu viel Fröhlichkeit, oder zu viel Bekümmerniß, und nicht allein diese Sünden, sondern auch die noch mehr Sünde sind. Doch wenn dieß von Krankheit zukommt, oder unversehener Zufälle, so ist es ungleich minderes Hinderniß, wenn der Grund lauter und allein der Zufall böse ist.

Doch wenn der Mensch zugehen wollte, morgen oder heute, und dieser Zufall nicht behütet wäre, so hindert das den Menschen an der Zufügung gar sehr, in vereinter Weise, verkleinet das Vertrauen, zerstreuet das Gemüth, und er wird des lieblichen Einflusses und des verklärten Lichts in ihm unempfänglich. Doch wenn die Hindernisse unwilliglich gestern zugefallen wären, so sie mit herzlichem Leid angesehen werden, so hindern sie nicht so sehr, als wenn es heute geschehen wäre, denn die Bitterkeit und das Gedränge reiniget den Rost des Gebrechens ein großes Theil ab. Wollte denn der Mensch aber heute unbehütet seyn, daß er hiermit zerstreuet würde, es wäre mit Schwätzen oder mit Bekümmerniß, das hindert sehr, und wäre ein Hinderniß zu den andern, doch darf der Mensch um solche Dinge nicht davon abstehen, oder es ganz unterwegen lassen. Gehet man hinzu, so sündigt man nicht damit, wenn es dem Menschen leid ist.

Auch hindert die Natur, daß der Mensch ungeschickt ist, so er zu viel geschlafen oder gegessen hat. Ein Mensch sollte etwa kaum einen Mund voll essen, und zusehen, ob es die Natur ertragen möchte. Es muß gar lauter seyn, wo Gott seine unaussprechliche Heiligkeit eingießen soll. Dieß sind die Hindernisse des göttlichen Einflusses, des edlen Schatzes, der da verborgen bleibt.

Auch sind lautere, gute Menschen etwa träge und schläfrig wider ihr Verhängniß, daß sie des Schlafens von Natur viel haben, mehr denn ihnen lieb ist, die dürfen es auch darum nicht lassen.

Es sind auch etliche geistliche, verborgene Hindernisse, daß etliche Menschen allein das Ihre suchen, als Trost, Befindlichkeit, und Wohlseyn, und fänden sie das nicht, sie gingen nicht zu. Die meinen sich mehr verborgenlich, denn Gott. Diese Menschen weiset Gott auf sich selbst, mit großen Hammerschlägen von aussen, die er auf sie fallen lässet, und inwendig, daß sie mit Gedränge gedrungen werden, als ob sie höllische Pein empfänden. Geschieht aber dieser keins, so sind sie gräulichen Fegfeuers gewiß. Diese verbleiben, sie sind heuer wie über's Jahr, und wird nichts daraus.

Auch sind etliche gute Leute so voll blinder Furcht, wenn sie nicht in befindender Weise eines Brands der Liebe, oder großer Werke in sich befinden, wiewohl sie keine Hindernisse merklich wissen, so dürfen sie nicht zugehen, und auch verbleiben.

Aber die empfangen dieser edlen Frucht allermeist, die ihren Grund und ihre Meinung lauter finden, und also auf die Erbarmung Gottes zugehen, er gebe, oder nehme, und nicht ablassen, und ihm vertrauen und glauben, in Haben und in Mangeln, sie werden in Gott geboren und Gott in ihnen. Und ob wohl auf sie ein Hinderniß fiele, von innen oder von aussen, so kehren sie sich schnelliglich davon, und bleiben mit nichten darauf, mit langem Nagen oder Kümmerniß, sondern sie bleiben und meinen Gott darin, und sehen nicht auf seine Gaben, sondern auf ihn selbst, und nehmen alle Dinge aus ihm, und tragen sie wieder in ihn. In diesen Menschen wirkt das heilige Sakrament wunderliche, edle Verklärung. In denen ist dieses der nächste und kürzeste Weg. Der Mensch möchte mit solchem Ernst zugehen, wäre er jetzo in dem Grade, daß er kommen könnte in den niedersten Chor, so könnte er in dem einzigen Zugang erfolgen, daß er geordnet würde in den andern, oder in den dritten, oder in den vierten Chor. Er möchte wohl so oft und so viel zugehen, er würde durch diesen Weg in den obersten Chor erhaben, ja über Cherubim und Seraphim, und über alle englische Natur; aber dieß soll der edle Mensch nicht meinen, noch begehren, sondern nichts anders, denn den liebsten Willen Gottes und seine Ehre. Die Wunder, die dieß edle Sakrament in einem lautern Grunde wirkt, sind über aller Engel Vernunft und Verständniß, wie der geläuterte Mensch allzumal über sich selbst, und über menschliche Weise erhaben, und in Gott gezogen, und ihm in den Grund vereinet wird. Und mag diesem edlen geläuterten Menschen diese sakramentliche Gabe nicht werden, so ergebe er sich dazu, daß er es geistlich empfange oder nehme, das soll er zu dem Mindesten des Tags einmal thun, er höre Messe oder nicht, er liege siech oder wo er sey. O, was großen Wunders vermöchten wir mit Gott, so wir zu uns selbst kehrten und da blieben, und nähmen der Gnade in uns wahr, so vermöchten wir alle Dinge in ihm, und fänden das Himmelreich in uns. Das thun wir aber leider! nicht, und ist des Auslaufens so viel, daß es ohne Maaß ist, jetzo ist es dieß, jetzt jenes. So wir nun gelaufen sind, und das Wort Gottes gehört ha=

ben, und ehe man es wähnet, so wissen wir nichts mehr davon. So laufen wir denn einem andern nach, kehren uns ab, wissen weder jenes, noch dieses, es ist des leidigen Gemurmels so viel, und wir sind nach Frauen-Art, ich mit euch und ihr mit mir, so unstet und wankelmüthig, was uns heute lieb ist, das wird uns morgen leid.

Ich bin in solchem Lande gewesen, wo die Menschen so männlich sind, und so wahre, starke Kehre thun, und dabey bleiben, und da bringt das Wort Gottes mehr wirkliche Frucht in einem Jahr, denn hier zu Cöln in zehn Jahren, und man sieht Wunder an diesem minniglichen Volke und gar große Gnade; aber etliche Lande gebären nur weibliche Gemüther; wie man auch an sie kommt, so wird doch nimmer etwas daraus. Dieß höret ihr nicht gerne, daß man euch damit meine; aber, Kinder, wir müssen zu Männern werden, und müssen einen freyen starken Kehr thun, von allen Creaturen, förderlich zu Gott. Also, daß wir in allem unserm Leben Gott meinen, als das letzte Ende, und nicht die Creatur. Wir sollen Gott meinen, und ihm leben, und nicht uns oder der Creatur. Wie jämmerlich ist, daß die große Gnade Gottes von uns also verwahrloset wird, da möchte einem Menschen sein Herz und sein Leib verdorren. Es ist leider! in mancher Sammlung [Convent], daß man gern neue Mähre sagt, was die und die, und der und der thut, das sind alles thörichte Bilde. Die gerne von Gott sagen hören, die können diesen nirgend wohlthun, noch ihnen gleichen, und darüber urtheilen sie hier und dort. Kinder, diese Stätte und dieser Menschen Heiligkeit fliehet, und verberget euch selber, und wartet, was Gottes und seines Willens sey, dem folget nach.

Und ob ihr den Willen Gottes nicht wisset, so nehmet hierinnen von mir guten Rath, wie ihr thun sollet. Wenn ihr zwey Werke oder Weisen vor euch habt, das ist: Thun und Lassen, und nicht wisset, welches das Beste ist, so nehmet allererst eurer selbst wahr. Das ist das sicherste, was der Natur am allerwiderzähmsten ist, und dazu sie allermeist geneigt ist, in dem seyd ihr allermeist unsicher. Denn je mehr ihr der Natur und ihrer Lust lebet, je minder ihr Gott und seinem Willen lebet, und je minder ihr der Natur und ihrer Lust lebet, je mehr ihr Gott und seinem Willen lebet, je mehr ihr dem Geist leben wollet, je mehr ihr der Natur sterben lernen müsset.

Nun ist dieß die Rede von diesem heiligen Sakrament, es ist

aber dem noch gar ungleich, was man davon sagen sollte, was Nutzen und was Frommen und Gottes Ehre, aller Seligen Freude, aller Menschen Besserung, große Bekehrung der Todsünder, und Erlösung der Seelen in dem Fegfeuer, davon kommt.

Man findet geschrieben, daß ein Geist einem Gottes-Freunde in einer lichten Flamme unmäßiger Fackeln erschien, und sprach: Es wäre darum allein, daß er an der Empfänglichkeit des heiligen Sakraments unseres Herrn Jesu Christi säumig gewesen wäre, und leide darum unaussprechliche große Pein, die Niemand glauben möchte. Er sprach zu dem guten Menschen: Willst du einmal mit Andacht den Frohnleichnam unseres lieben Herrn für mich empfangen, das wird mir helfen. Der gute Mensch that dieß, und der Geist kam zuhand des nächsten Tags zu dem Menschen, und schien und glänzte mehr, denn die Sonne, und war von der einen Empfängniß aller seiner unleidlichen Pein ledig geworden, und fuhr allzumal in das ewige Leben. Gott gebe uns allen, das wohl zu empfangen und wohl zu leben. Amen.

73.[b]

Auf den ersten Sonntag nach Trinitatis.

Daß wir alle Freude, Liebe und Lust der betrüglichen Welt verlassen, und uns aus ganzem Herzen zu Gott kehren, und in seinem Dienste verharren sollen.

Lazarus mendicus portatus est ab angelis in sinum Abrahae, dives autem sepultus est inferno. Lucae XVI. v. 19—31. *) Lazarus der Bettler ist getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, aber der reiche Mann ist begraben in der Hölle.

Ach, lieben Kinder, wie treulich warnet uns hier der Sohn Gottes, daß wir allen Reichthum und Wollust dieser Welt verachten und absterben, und mit Lazarus und allen Freunden Gottes in Armuth, und in allem Leiden und Pein geduldig seyn sollen. Denn an dieser beyder Ende können wir wohl sehen (wollen wir unsere Augen auf-

*) Verfasser: Heinrich Suso. 1543. f. 141; 1565. f. 110; 1548. p. 217; 1552. p. 299; 1621. p. 632.

thun), daß alles, was diese Welt groß und lustlich achtet, ein eitler Traum sey, und Teufels-Betrug, dem das ewige Feuer zum Lohn wird, denn kurze Freude und langes Leid ist der Welt-Liebe Kleid.

Wie sind die weltlichen Herzen so gar bezaubert, die ihre Liebe und Lust auf vergängliche Dinge setzen. Sie stehen in tiefer Blindheit, sie haben manches großes Fechten nach Freuden, die ihnen weder zu Liebe oder zu wahrer Freude wird. Ehe ihnen ein Ding zu Liebe wird, begegnen ihnen zehn Leiden, und je mehr sie ihre Begierden jagen, je unruhiger werden sie. Die gottlosen Herzen müssen zu allen Zeiten in Sorgen und Schrecken seyn. Dasselbe kurze Freudelein, das ihnen wird, gewinnen sie mit Arbeit, und behalten es mit Aengsten, und verlieren es mit Schmerzen. Die Welt ist voll Untreue, denn wie der Eigennutz ein Ende nimmt, so nimmt auch die Freundschaft ein Ende. Rechte Liebe, ganze Freude, noch wahren Frieden gewann nie ein Herz in geschaffenen Dingen. Es ist wohl ein klägliches Ding, daß so manche, nach Gott gebildete Seele, so mancher liebliche Mensch, die mit Gott, Königen und Kaisern über Himmelreich und Erdreich gewaltig seyn möchten, sich so thöricht erniedrigen, und sich so williglich verlieren, daß ihnen besser wäre, tausend leibliche Tode zu leiden, denn daß sich Gott von ihrer Seele scheiden muß. Wie lassen sie die edle Zeit dahin gehen, die sie kaum, oder nimmer wiederbringen mögen. Dieß wissen sie wohl, und empfinden es in sich selbst, und lassen doch nicht davon, bis sie es zum jüngsten empfinden werden, wenn es zu spät seyn wird. Es thut ihnen wehe, von lieben Dingen zu scheiden, und ist ihnen unmöglich, alte Gewohnheit zu lassen, es wird aber noch viel unmöglicher, die zukünftige Marter im Feuer zu leiden. Sie wollen Ungemach und Leiden entrinnen, und fallen mitten darin. Sie scheuen das ewige Gut und seine süße Bürde, und werden von dem Teufel mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee. Wie mag die Kurzweil und sinnliche Ergötzung nicht schädlich seyn, so sie den Muth falsch richtet und von der Innerkeit abziehet, des Herzens Frieden raubt, die Gnade und Freundschaft Gottes zerstört, und dem inneren Menschen Lauigkeit und Blindheit, dem äußeren aber Trägheit bringt. Ehe man von menschlichem Beystand einmal eingeführt wird, wird man tausendmal ausgeführt, ehe man einmal gute Lehre empfänget, wird man oft mit bösen Bilden

verirret. Wie kalter Reif in dem May die schöne Blüthe verdorret, also verdirbt vergängliche Liebe göttlichen Ernst und Seligkeit. Wehe der Stunde, so man alles verlorne und alles versäumte Gute wieder verrechnen soll, so man alle unnütze und böse Gedanken, Worte und Werke vor Gott und aller Welt öffentlich lesen, und ihre Meinung, ohne alles Verborgene, verstehen wird. Es müssen wohl versteinte Herzen seyn, die diese scharfe Dinge nicht bewegen.

Darum, lieben Kinder, verlasset die Welt blos, denn sie ist so gar treulos. Ihre Lust ist Unreinigkeit, ihr Rath ist Hoffart und Geitz. Ihr Dienst ist süß, ihr Lohn ist krank, ihre Blume ist schön, ihre Frucht ist Gestank, ihre Sicherheit ist Verrath, ihre Hülfe ist Vergiftung, ihr Verheißen ist Lügen, ihr Halten ist Trügen. Für Freude giebt sie Reue, Schande für Ehre, Falschheit für Treue. Für Reichheit giebt sie große Armuth, für ewiges Leben den ewigen Tod. Wer in dieser Zeit Lust der Welt erkiest, womit er Gott verließ; wenn es dann kommt ans Scheiden, so muß er darben aller beyden. Er gedenkt nicht, wie lustlich es da seyn mag, wo tausend Jahre ist ein Tag, bey dem es ist zu seyn allda, wo eine Nacht ist tausend Jahre, und nimmer Morgen werden soll; für diese Nacht steht uns wohl zu sorgen.

Barmherziger Gott, das ist dein rechtfertiges Urtheil, daß der reiche Mann, der sich köstlich kleidete, und lecker fraß, und sich selbst gütlich that, und der Armen vergaß, daß der in der Hölle begraben ist. Hievon spricht dein Knecht Job: Die weltlichen Herzen haben Pauken und Reihen, und erfreuen sich an dem Pfeifenschall; sie führen gute Tage, und in einem Augenblick steigen sie nieder zu der Hölle. Ihre Hoffnung (spricht der weise Mann) ist wie ein Haar, das der Wind wegnimmt, und wie ein Schaum, den der Sturm verspreitet, und wie ein Rauch, den der Wind wegjaget, und wie das Gedächtniß eines Gastes von einem Tag.

Darum mögen Gottes-Freunde und alle Menschen dieser falschen Welt wohl fröhlich Urlaub geben, denn hätte einer die Welt tausend Jahre besessen, so wäre es doch jetzt nichts, denn ein Augenblick; ihrer Natur Eigenschaft ist ein Hinscheiden und Verlassen. Darum, lieben Kinder, ihr, die nun die Welt mit all ihrem Anhang um Gott aufgegeben habt, erfreuet euch und danket Gott für seine große Gnade, sehet nicht um euch, daß ihr nicht großes Gut verlieret

mit kleinen Sachen. Wehe denen, die für die liebliche Freundschaft unsers Herrn Jesu Christi zergängliche Liebe und Freundschaft der Welt erkiesen, die eine Zeitverlierung ist, und ein Herzberauben und Zerstören alles geistlichen Lebens. Sie schicken Botschaft, sie schreiben und grüßen, und haben viel Schwätzen, Werben, und viele Gedanken und Bilde von weltlichen Dingen (wie ein durstender Mensch, dem von kaltem Wasser träumet), und wenn sie es hin- und hergelegt haben, so verschwindet es, und finden nicht mehr, denn eine ledige Hand und ein trauriges Gewissen. Ist dieß nicht ein wahrer Vorhof der Hölle, um wenig zeitlichen Guts oder Lustes sich des ewigen, höchsten Guts zu berauben? Wie werden sie so lästerlich in jener Welt vor ihren Freunden stehen, ja vor allen Creaturen; wie werden sie sich schämen und betrüben, daß sie mit so kleinen Dingen, so großes, ewiges Gut versäumet haben. Wie ungleich besser ist es, Gott mit lauterem Herzen und mit Freuden diese kurze Zeit zu dienen, wäre kein Lohn mehr, ein gutes Gewissen ist sich selbst Lohn genug.

Nun sagen etliche, der Herr gebe seinen Dienern viel zu leiden. Das Leiden, was Gott seinen Freunden giebt, ist eine leichte Bürde, denn der Herr selbst hilft es ihnen tragen. Durch das Leiden werden wir Gott lieb, und mit ihm vereiniget, sein inwendiger Trost überwieget alle Leiden; wer lebet in dieser Zeit ohne Leiden? wahrlich Niemand auf Erden, wie hoch die Burgen seyen, wie weit die Städte seyen, noch rothe Mäntel, noch seidene Kleider mögen dessen nicht los seyn; sie haben das lustige, glänzende Gewand auswärts gekehrt, aber das schmerzende ist in sie inwärts zum Herzen geschlagen, und sie leiden große Marter und Arbeit um zergängliche Dinge, und um die Hölle zu gewinnen. Darum sollen Gottes Diener auch gerne leiden, da sie Gott gewinnen, und das ewige Gut überkommen mögen. Von lustigen Dingen sich abbrechen, thut zuerst wehe, darnach wird es leidlich, zuletzt wird es lustig über alle zeitliche Dinge.

Lieben Kinder, die ihr euch nun von der Welt zu Gott gekehrt habt, ich rathe und bitte euch treulich (damit ihr in einem guten Leben beständig bleibt und zunehmt), daß ihr zuerst euch gemeiner guter Haltung und Einsetzung befleißet, und vor allen Dingen zeitlich zu dem Dienst Gottes und zu euerem Gebet eilet, und züchtig mit Ernst und mit Andacht da bleibet, und nicht auslaufet, ihr

sollt euch selbst an die Stätte eures Gebets nageln, wohl auszustehen, und besonders unter den heiligen Messen, in der Liebe, womit Christus an dem Kreuze ausstand, und sollet nichts anders thun, als was die andern thun, es sey Gott loben oder beten.

Das andere, ihr sollet euch vor Zorn hüten, daß ihr nicht bewegt werdet mit zornigem Gelaß wider Jemanden, denn so oft ihr euern Willen im Zorn brechet, will euch Gott eine besondere Krone geben; und daß ihr euch nicht rächet, wo ihr es wohl thun könntet, das ist Gott angenehmer, als ob ihr ihm tausend Mark Goldes opfertet. Haltet euern Mund, schweiget stille, und lasset das Unrecht in euch ersterben, wie der arme Lazarus that, so wird es euch leicht. Das dritte, haltet euch stille, das ziert einen guten Menschen, wie ein Carfunkel das goldene Geschmeide ziert. Etliche Menschen sind so unruhig, daß sie nirgends Rast, noch Ruhe haben können, und laufen herum, nun hin, nun dort, und da wird zu Ende nichts Gutes daraus. Sanftmüthige Gebärde, und stille Rede ist Gott und den Menschen wohlgefällig. Das vierte, ihr müßt euerem offenen Munde ein Schloß auflegen, und euch gewöhnen, die Pforte nicht zu unnützen Worten aufzuthun, ihr habet denn nothdürftige oder nütze Sachen, und mit Urlaub eines guten Menschen, den ihr in euerem Herzen zu einem Hüter setzen sollt, und nicht reden, euch däuchte denn, als wenn er gegenwärtig wäre, oder er gebe euch Erlaubniß, und dann sollt ihr züchtig reden, mit schlichten, kurzen Worten, als ob er gegenwärtig wäre. Das fünfte, ihr sollt nicht Jemand um Kurzweile laufen, und keine besondere Gesellschaft an Jemand suchen. Ihr sollet denen hold und heimlich seyn, die euch besseren mögen, und die auch selbst nach einem göttlichen Leben stehen. Zwey Zeiten sollen euch besonders kostbar seyn. Nach der Mette in der Nacht sollt ihr eine gute Weile mit Gott vertreiben, in andächtigem Gebet, und euch ordnen, wie ihr den Tag nach Gottes liebsten Willen euch in geistlichem Fortgang halten wollet. Nach Complet untersuchet euch, wie ihr euch den Tag gehalten habt, und um das Gute lobet und danket Gott, und um das Versäumte und Verschuldete habt ein Mißfallen, mit einem festen Willen, euch zu bessern, und ob euch dieß zu allen Zeiten nicht wohl zuhanden gehet, darum sollet ihr nicht verzweifeln. Lasset nicht ab, kommt ihr nicht am allerhöchsten auf den Berg, so werdet ihr doch auf dem Wege eurer ewigen Seligkeit gefunden.

Noch zwey Dinge rathe ich euch, mit denen ihr wohl fahren werdet. Das eine, daß ihr allezeit mit unsers Herrn Leiden umgehet, und euch bekümmert, und wo ihr seyd, und was ihr thut, so sprechet zu unserem Herrn: Mein liebster Herr, mein herzlieber Freund, was bist du nun? Komme zu mir, setze dich zu mir, gehe mit mir, hilf mir, und scheide dich nimmer mehr von mir. Das andere, daß ihr unserer lieben Frauen von Herzen besonders dienen, und die himmlische Königin nächst Gott förderlich lieb haben, und ihre Zeiten andächtig sprechen sollt. Denn nehmt ihr sie für eine besondere Freundin, so werdet ihr große Gnade von Gott empfangen, und in Gefahren und Nöthen, auch in der letzten Noth von ihrem lieben Kinde nimmer verlassen werden.

Daß wir die Welt zu Grunde verlassen, und in der Liebe Gottes vollkommen werden, dazu helfe uns Gott. Amen.

74.

Am andern Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Von dreyerley Nachtmahl, die Gott der Herr seinen Freunden bereitet hat, und sonderlich von dem Mahl des heiligen Sakraments, und Nutzbarkeit der Messe, wie sich der Mensch deren theilhaftig machen möge, und was Hinderniß hiezu falle, mit schönen Gleichnissen.

Homo quidam fecit coenam magnam, et misit servum suum etc. Lucae IV. v. 16. *)

Ein Mensch hatte ein großes Abendessen gemacht, und sandte seinen Knecht aus, und hieß kommen die geladen waren zu seinem Abendessen, alle Dinge wären bereit. Ein Jeglicher entschuldigte sich, der Eine sprach: Er hätte ein Dorf gekauft, ich bitte dich, entschuldige mich. Der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und bitte dich, entschuldige mich. Der Dritte sprach: Er könne nicht kom-

*) Serm. XXXVIII. 1498. f. 111; 1508. f. 89; 1521. f. 70; 1523. f. 61; 1543. f. 142; 1565. f. 111; 1548. p. 220; 1552. p. 302; 1621. p. 643; Arndt p. 161.

men, und bat keiner Entschuldigung. Der Herr sprach: Dieser keiner wird mein Mahl nimmermehr genießen.

Dieses Mahl in einem Sinn (spricht St. Gregorius), dazu wir alle geladen und berufen sind, das ist das allerinwendigste, und das allerlauterste und blosteste Bekennen und Gewahrwerden des inwendigen Grundes, darinnen das Reich Gottes ist, und das Schmecken, wie Gott da wohnet und wirkt, das soll man mit der Bekenntniß und der Liebe befinden. In einem andern Sinn ist dieses Mahl das heilige Sakrament. Zu dem dritten ist dieses Mahl das ewige Leben, das ist das wahre Mahl. Alles Mahl, das alle Creaturen in dieser Zeit je gewinnen, oder im Geist und in Natur immermehr gewinnen, dasselbe ist so viel minder gegen dieses Mahl, als ein kleines Brosamlein gegen allem dem, was die ganze Welt mit einander leisten mag.

Welcher Mensch zu diesem edlen Mahle kommen will, der muß der vordern zwey Mahle mit Fleiß wahrnehmen, denn die heiligen Lehrer sprechen: Welche Menschen deß nicht in etlicher Weise einen Vorgang oder Vorschmack haben, die werden das nimmer gebrauchen. So aber der Vorgang gar ungleich ist, so wird auch das Mahl ungleich gebraucht werden und seyn. Und wiewohl das in einer Weise wahr ist, so entzieht doch Gott die vorschmeckende Befindlichkeit des Grundes manchem guten lautern Menschen, und hält sie ihm vor, all sein Lebtage, daß ihm nimmer ein Tropfen des Mahls wird, bis an sein Ende, oder vielleicht bis er dorthin kommt. Derselbe Mensch mag wohl tausend Grade über die kommen, die hier viel befunden haben. Es ist auch mancher Mensch, der hier Offenbarung hat, er kann ihrer also gebrauchen, und sie sich also unnütz machen, daß der, der davon nie empfand, Gott in diesem Mahl hundert Grad näher seyn kann, denn Gott mißt das Mahl mit dem Maaß der Liebe, und giebt einem Jeglichen, was ihm am allerbesten ist; aber wer diesen Grund schmecken soll, der muß von Noth sein Herz und seine Liebe von allem dem gekehrt haben, was nicht lauter Gott ist.

Das andere Mahl ist das heilige würdige Sakrament; dieses Mahl bringet so viele Gnaden und Seligkeit, davon nicht zu sagen ist, und das ist über aller Menschen Sinn. Dieser großen Gnaden sollte der Mensch desto dankbarer seyn, so wir sie alle Tage haben können.

Es ist eine Frage, ob es noth sey, daß man alle Tage in dem heiligen Sakrament den Tod unseres Herrn neu begehet, so doch unser Herr an dem heiligen Charfreytag ganz genug für alle diese Welt that. Ja, und wären tausend Welten sündig gewesen, er hätte für sie alle genug gethan. Das hat unser Herr aus großer Liebe gethan, und uns die wonnigliche Weise gefunden, weil wir von menschlicher Krankheit alle Tage nothdürftig sind, daß das würdige Opfer alle Tage neu geopfert werde, für die Sünde und Krankheit des Menschen. Denn nach St. Thomas Worten: Alle Fruchtbarkeit und Nutzen, den Gott wirkte an dem Tage, da er starb, dieselbe Frucht findet man alle Tage in einer jeglichen Messe, und dieselbe Gnade empfängt ein jeglicher guter Mensch, der den würdigen Leichnam unseres Herrn würdiglich empfängt.

Dieß heilige Sakrament vertreibt und tödtet die Sünde, und giebt große neue Gnade, und macht den Menschen zunehmen und wachsen an tugendlichem Leben, und behütet den Menschen vor künftigen Zufällen, und vor des Feindes Stricken, die er dem Menschen ohne Unterlaß legt, daß er schwer fallen müßte, geistlich und leiblich, wäre die kräftige Hülfe und Hut nicht, und den Seelen in dem Fegfeuer wird davon große Gnade. Es sind manche tausend Seelen, die in dem wallenden Ofen bis an den jüngsten Tag liegen sollten, wäre die heilige Uebung der Messe nicht, die mit dem heiligen Amt erlöset werden, und sonderlich von den lautern heiligen Priestern, deren Uebung großes Wunder wirket in dem Fegfeuer und hier in dieser Zeit. Mit diesem Opfer soll ein jeglicher Mensch mit inniger Begehrung sich hintragen, in allen Messen, so weit die Welt ist, und soll des heiligen Sakraments von ihnen allen, und von diesen sonderlich begehren, von denen dieß Opfer genehm ist, und soll alle darin ziehen, die in seiner Meinung sind, lebendig oder todt. Der Mensch wird nicht allein der Messe theilhaftig, die er hört, sondern aller Messen, die in aller Welt gelesen werden. Und wo ein inwendiger Mensch wäre, der sich einkehren könnte, dem dürfte ich wohl rathen, daß er eine Messe des Tags inwendig hörte, daß er sich zu sich selber kehrte; denn je innerlicher er sich zu Gott kehrt, desto fruchtbarer er alle Messe hört, und läßt sich damit begnügen.

Was ist die Ursache, daß also in diesem Sakrament große Gnade liegt, und daß doch mancher Mensch dieß heilige Sakrament nimmt,

dem sie, obwohl er in der Gnade Gottes ist, doch so wenig in keinerley Fruchtbarkeit anscheint? Daran ist Schuld, sie nehmen nicht mit Fleiß ihrer täglichen Gebrechen wahr, und sehen sie nicht in einer schlimmen Weise an, und die Gebrechen stehen ihnen vor ihrer Gnade und ihrem Einfluß. Nun sollte der Mensch so genau in sein Leben und in seinen Wandel sehen, daß er keine steten Gebrechen behielte, und vor allen Dingen sollte man sich vor unbehüteten, unnützen Worten hüten, denn alle Worte sind unnütz, wo man nicht an den Nutzen denkt. Es sollte ein Mensch seiner Worte hüten, mit allem dem, was er vermöchte.

Die andere Hinderniß, die den Menschen an dem wirklichen Einfluß der Gnade hindert, ist, daß ihm stets gegenwärtige Andacht gebricht, und daß man kein Bleiben hat, und zu viel auf andere Dinge auslauft, und nicht der Gnade wartet, daß man ihr Statt gebe, mit einem eingekehrten Gemüthe in sich zu wirken, dann über zween oder drey Tage wirket das heilige Sakrament, der sein wahrnimmt.

Wer diese Frucht befinden soll, der muß aus Egyptenlande gefahren seyn, aus dem Lande der Finsterniß soll ihm das Himmelbrod werden, was da schmeckt, wie man es begehrt. Das Brod ward aber dem auserwählten Volke nicht, so lange, bis sie das Mehl nicht mehr hatten, was sie aus Egyptenland brachten. Und da sie das Mehl ganz verzehret hatten, da gab ihnen Gott das Himmelbrod, an dem fanden sie allen Geschmack, so ihr Herz gelüsten mochte. Nun nachdem der Mensch aus Egyptenland gefahren ist, aus der Welt und aus dem weltlichen Wandel, und zumal ausgekommen und geistlich zu seyn wähnt, alldieweil denn der Mensch das Mehl der Natur oder der Creatur an sich hat, und auch die Neiglichkeit der Einbildung, so schmeckt ihm diese edle, göttliche Speise nimmer in ihrem Adel, und nach der rechten Lust seiner Inwendigkeit. Alle, die je irgend etwas von innen befinden, die sollen wahrnehmen, daß ihnen dieses anklebt, und sollen zu dieser würdigen Speise gehen, nicht auf ihre Vollkommenheit, sondern um ihre große Krankheit. Zu gleicher Weise, als ob ein Mensch in so große Krankheit käme, daß man ganz an seinem Leben verzweifelte, vermöchte er es aber mit dem auswendigen Gut wohl, und könnte sein Leben damit fristen, so machte man ihm eine köstliche Latwerge von Gold und von Perlen, daß man ihm sein Leben damit fristete, man gäbe ihm nicht die Speise, um Lust, sondern um Nothdurft sei-

nes Lebens. Also soll der Mensch diese edle, köstliche Speise nicht nehmen, denn um seine Krankheit, daß er nicht in den Tod falle, das ist, in die Liebe aller geschaffenen Dinge. So der Mensch diese edle, theuere Speise gegessen hätte, und tränke dann Wasser darauf, so verdürbe die Kälte des Wassers der Speise wirkliche Hitze, und hinderte ihr Werk. Recht also geschieht hier, wenn der Mensch die hohe würdige Speise, das heilige Sakrament, genommen hat, und darnach fremde Bilde in sich nimmt, und Bekümmerniß und Mannigfaltigkeit der Dinge auswendig, so wird er gehindert, daß er nicht des Adels empfänglich ist, und die Hitze der Liebe wird erlöschet und erkaltet, und der Geist und die Natur werden ungeschickt, zu den innerlichen Worten des heiligen Sakraments und Wirkens. Nun kommt der Feind, wenn der Mensch in das kommt, daß er sich von allen Creaturen abscheiden will, und spricht: Es ist eine Thorheit, du magst nicht bestehen. So thut denn der blinde Mensch, wie das israelitische Volk, da sie Moises von Egypten führte, und da sie hinter sich sahen, daß ihnen die von Egypten nachfolgten, wohl mit sechs hundert Wagen, da sprachen sie: Waffen, hättest du uns noch in Egypten gelassen, wir hätten gelitten, was wir mochten, das wäre besser, denn daß wir nun hier verderben müssen. Gleich also thun diese zaghaften Menschen, die eines kleinen Glaubens sind, so der Feind ihnen nahet, rauschend über die Steine, mit mannigfaltigen Wagen der Anfechtung, so gedenken sie, es ist eine Thorheit, mir geschieht viel besser, daß ich in Egypten, in der Welt, in der Bekümmerniß der Creaturen, und in ihrer Liebe bleibe, denn daß ich sie verloren haben soll. Also verbleibt mancher Mensch, weil er Gott nicht vertrauet. Darum soll der Mensch an unsern Herrn Jesum Christum fallen, und den bitten, daß er seinen himmlischen Vater für ihn bitte, und mit vollem Vertrauen auf ihn fallen.

Von dem dritten Mahle werden wir befinden, so wir dahin kommen. Dahin helfe uns Gott. Amen.

75.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Eine nützliche und treffliche Auslegung der heutigen Epistel, in welcher Meldung geschieht dieser drey Tugenden, Demuth, göttliche Liebe, und rechte Bescheidenheit, worin auch wahres Vertrauen zu Gott in aller Anfechtung, und der Gehorsam gelobt und gerathen wird.

Carissimi humiliamini sub potenti manu Dei. 1 Petr. V. v. 6. *)

Diese Worte beschreibt uns der liebe Himmelsfürst St. Peter, und sprechen in Deutsch also: Ihr allerliebsten Brüder, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch an dem Tage der Heimsuchung erhöhe, und werfet auf ihn alle eure Sorge, denn er ist der, der da für euch sorget, und seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, lauft allezeit um, wie ein brüllender Leu, daß er euch verschlinge; dem widerstehet stark mit dem heiligen Glauben. Ihr sollt wissen, daß ihr dasselbe Leiden habt, die da eure Brüderschaft in der Welt leidet, darum Gott, der euch zu seiner ewigen Glorie geladen hat, der wird euch vollkommen machen, stärken und bestätigen, in Christo Jesu unserm Herrn. Denn der Mensch, der durch seine Ehre ein Kleines leidet, desselben Lob und Ehre soll immer ohne Ende seyn.

Kinder, das ist die Epistel, die uns St. Peter schreibt, zu einer Unterweisung und Lehre, an der der Mensch eine vollkommene Lehre und Leben ganz findet, zu vollbringen und zu erfolgen alles, was die heilige Kirche das ganze Jahr begangen hat, und wird hie alles mit diesem concordirt, beschlossen und erfolgt, wenn wir anders diese Lehre halten.

Er sprach: Lieben Brüder, ihr sollet euch unter die Hand Gottes demüthigen. Hier sollen wir drey Dinge merken, die der Mensch von Noth haben muß, und auf diese Stücke gehet alle unsere Uebung, das

*) Serm. XXXIX. 1498. f. 113; 1508. f. 90; 1521. f. 72; 1523. f. 62; 1543. f. 143; 1565. f. 112; 1548. p. 222; 1552. p. 305; 1621. p. 651; Arndt p. 164.

ist Wesen, Leben und Arbeit; und alle unsere Uebung hilft uns nichts, wenn uns dieser Stücke eins gebricht, welches das unter den dreyen ist, so ist unser Wesen, Leben und Arbeit nichts werth. Das erste ist, daß wir uns demüthigen sollen, das ist der lautere feste Grund, darauf alles Gezimmer des Menschen, und alle seine Werke gebaut werden müssen, sollen sie anders vor dem Angesicht Gottes fruchtbar werden, oder es fällt alles nieder, was der Mensch in seinem Leben gebauet hat. Das andere Stück ist wahre, lautere, göttliche Liebe zu Gott, und zu seinem Nächsten. Das dritte ist eine lautere Bescheidenheit in allen Dingen. In diesen drey Stücken erfolgt der Mensch alle Vollkommenheit eines wahren, lautern, göttlichen Lebens.

Nun hat Gott diese edle Tugend zumal in uns gesenkt, in unsere Natur, denn er erkennet wohl, daß uns diese edle Tugend noth ist, und in diesem hat uns Gott heimlich große Freundschaft gethan, das ist das edle, gottfarbige Fünklein der Seele, das uns viel inwendiger und näher ist, denn wir selber wähnen, und dasselbe ist uns fremd und unbekannt, und das ist allein um unsere große Hoffart im Geist und in Natur. Stände die Natur in einer rechten Ordnung, so fänden wir die Materie dieser Tugend ohne Unterlaß, und möchten uns deren nicht wohl entschlagen. Wenn wir allezeit bey uns blieben, die Materie und die Ursache der Demuth fänden wir in unserm inwendigen und auswendigen Menschen von zweyer großen Sachen wegen. Das sind die natürlichen Gebrechen, die sähe ein jeglicher Mensch an sich selber, wie seine Natur so gar dürftig, und wie viel sie der Dinge bedarf, und wie diese Dinge in ihr alle verwerden, dieß ist uns alles wohl bekannt. Dasselbe Gebrechen der Natur, und dieß alles endet in ein Nichts. Wie alle Menschen von einem lautern Nichts gekommen sind, also werden wir wiederum zu einem Nichts. Welcher Mensch hierein siehet, der hat große Hülfe und Materie zu rechter Demuth. Die andere Ursache sind unsere sündliche Gebrechen. Darum, welcher Mensch gründlich seiner allezeit wahrnähme, und bey sich selber bliebe, und sich selber heimlich und grundlugig wäre, der fände sich selbst allezeit zu den sündlichen Gebrechen geneigt, und fände wohl, wie seine Natur ohne alles Maaß in diesen Gebrechen stehet, behütete ihn Gott nicht durch seine milde Gnade und Barmherzigkeit ohne Unterlaß, wie so gründlich und unaussprechlich der Mensch allezeit wider göttliche Ehre zu sündigen geneigt wäre, und in

Todsünden zu fallen, und hiemit in die ewige Verdammniß geurtheilet zu werden, in der Hölle mit allen Teufeln ewiglich zu wohnen, ohne alle Gnade und Erbarmung Gottes. Nun merket, ist dieß nicht eine große Ursache dem Menschen zu rechter Demuth? Auf diese edle Tugend weiset uns unsere eigene Natur. Wenn wir wahrlich und recht in uns selber sehen, inwendig und auswendig, so finden wir allezeit, daß wir nichts Gutes haben, noch von uns selbst vermögen, darum uns billig der rechten Demuth nothdürftig ist, in allem unserm Leben, inwendig und auswendig.

Die andere Tugend ist wahre göttliche Liebe, dieselbe hat Gott in die Natur gepflanzet und gewurzelt, denn von Natur liebet der Mensch. Also ist die Demuth in den Menschen nicht gepflanzet, denn die Demuth kommt von aussen zu, aber die Liebe ist gegrundfestet in dem Menschen, wie der würdige Lehrer Beda spricht: Wie es unmöglich ist, daß der Mensch ohne Seele lebe, also ist es unmöglich, daß er ohne Liebe lebe. Stände aber der Mensch in rechter, wahrer Ordnung seiner Natur, so müßte er Gott wahrlich mehr lieben, denn sich selber, oder alle Creatur mit einander. Und dasselbe ist wohl ein erbärmliches Ding, daß der Mensch seine edle Art also verkehret, und das Neigen zu den Creaturen kehrt, und sich muthwillig von Gott dem Schöpfer sein und aller Creaturen abkehret.

Die dritte Tugend ist Bescheidenheit [Unterscheidungsgabe], die kommt von der Vernunft, denn der Mensch ist eine redliche [redende] Creatur. Nun wisset, welches Werk der Mensch wirkt, was die Bescheidenheit nicht regiert und meistert, das Werk ist zu nichts nütze, und ist Gott von dem Menschen nicht genehm. Darum sprach St. Peter in dieser Epistel: Ihr lieben Brüder, ihr sollt nüchtern und wacker seyn, daß euere Bescheidenheit nüchtern richte und alles euer Wirken regiere, und alles des Menschen Leben, seine Worte, seine Werke, sein Essen, sein Schlafen, sein Wachen, sein Gehen, sein Stehen, an allen Stätten, und bey allen Menschen, und in allen Weisen, inwendig und auswendig, soll allezeit die Bescheidenheit richten und ordiniren.

Nun nehmen wir für uns die erste Tugend, das ist, ihr sollet euch unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, so erhebet er euch an dem Tage seiner Heimsuchung. Darum, wenn uns Gott heimsucht, findet er uns dann nicht wahrlich in dem Grunde der Demuth,

so sind wir ohne Zweifel übel daran, denn die heilige Schrift spricht: Gott hasset die Hoffärtigen, und den wahren demüthigen Menschen giebt er seine Gnade; so viel mehr demüthig, so viel mehr göttliche Gnade. Und so er uns in seiner Heimsuchung hoch in Hoffart findet, so seyen wir sicher, wir werden von ihm verworfen und verdrückt. Findet er uns aber in tiefer Demuth, so erhöhet er uns ohne allen Zweifel. Die gewaltige Hand Gottes ist weise und gut, gütig und liebsam. Darum sprach St. Peter: Alle euere Vorsichtigkeit und Sorge werfet auf Gott den Herrn, denn ihm ist Sorge für uns. Und wenn wir an Gott nicht mehr Vorgang noch Nachkommen hätten, denn seine getreue, befindliche Sorge in allen Dingen, die wir täglich empfinden und genießen, daß er uns so väterlich versiehet in aller unserer Nothdurft, leiblich und geistlich, das ist nach Natur und nach Geist, das ist, daß er uns täglich vor so manchem großen Herzeleid behütet, an Seele und Leib, darein wir fielen, wäre allezeit nicht seine göttliche Hülfe bey uns armen, blöden Menschen, so sollten wir doch diese Gutthat Gottes ansehen, und bey uns selbst wahrlich bleiben, so werden wir ohne Unterlaß seiner Hülfe und Trost gewahr, und sollten unsere Begierde und Liebe allezeit größlich anzünden, und alle Dinge wahrlich ansehen nach der Ordnung Gottes.

Nun spricht St. Peter in dieser Epistel: Lieben Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn der böse Geist, euer Widersacher, läuft allezeit um, als ein rühlender [brüllender] Leu, und sucht Ursache, wie er euch verschlinge und zu nichte mache. Demselben widerstehet mit dem heiligen Glauben. Denn so der Löwe mit seiner Stimme brüllt, so fürchten ihn alle Thiere, und fallen vor Schrecken auf das Erdreich nieder, dann kommt er und zerreißt und frißt sie. Also wenn der böse Geist brüllend und schreyend über die kleinen, kranken Menschen kommt, so fallen sie alsbald nieder, und lassen sich den bösen Geist zerreissen und fressen. Hier heißet uns St. Peter kühn und wacker seyn, daß wir des bösen Geistes Einblasen und Anfechtung mit dem heiligen Glauben widerstehen mögen. Denn der Mensch sollte thun, als wenn eine Stadt belagert ist, und man wahrlich weiß, daß das Heer stärker wäre, denn die Stadt; wo denn die Stadt am allerkränksten [schwächsten] ist, daselbst hin legt man am allermeisten Hut, die Stadt zu behüten und zu bewahren, und wo man das nicht thäte, so verlöre man die Stadt, und dazu Leib und Gut. Also soll ein jeglicher

Mensch auch thun, er soll seiner fleißig wahrnehmen, an welchen Enden, oder in welchen Sachen ihm der böse Geist allermeist zusetzet, das ist, worin der Mensch am allerkränksten ist, und wozu er am allermeisten zu den Gebrechen geneigt ist, daselbst soll er männlich die Hut entgegen setzen. Nun bringt der böse Geist am allergernsten dem Menschen ungeordnete Traurigkeit und Schwermuth, denn so der Mensch seine natürlichen Gebrechen ansiehet, und dazu seine sündlichen, so machen diese zwey den Menschen in sich selber traurig und schwermüthig. So denn das der böse Geist siehet, so kommt er als ein gräulicher, grimmiger Leu und bläset dir also ein: Du sollst nicht in Sorgen, Reuen, und in Bußwirkung leben. Nein, es ist eine Thorheit, du sollst in Freuden und in leiblicher Lust leben, Gott wird dir an dem Ende deines Lebens wohl noch Reue geben. Lebe nach deinem Willen, und gebrauche dich in den Creaturen, dieweil du noch jung und krank bist, und so du alt wirst, so wirst du dann fromm und dienest Gott. Diesen falschen Rath des bösen Geistes, lieben Freunde, sehet an, und sehet euch vor, mit ganzem Fleiß und Ernst, dieweil es Tag ist, daß euch die ewige Finsterniß nicht ergreife, und setzet euer Leben nicht auf ein Vertrauen, sondern setzet es auf ein wahres Wissen eines seligen, heiligen, Gott-förmigen Lebens; und darin soll kein Wiederkehren mehr seyn, daß ihr hierin nicht anders gefunden werdet, denn blos und lauter Gott allein; denn Jesus Christus hat gesprochen: Alle Pflanzungen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, müssen alle ausgeworfen werden.

Lieben Kinder, hierin sehet mit eurem vernünftigen Angesicht, denn der böse Geist bringt mannigfaltige böse Einfälle. So gedenket denn der Mensch: Ach, lieber Gott, hätte ich einen Beichtiger, mir ist dieß und das eingefallen! Ich armer Mensch, wie bin ich nun mit unserm Herrn daran? Lieben Kinder, habt guten Muth, denn von diesen bösen Einfällen weiß ich wohl; aber ich sage dir, ist dir etwas eingefallen, so lasse es auch wieder ausfallen, und setze dich hierin zufrieden, und kehre dein Herz damit zu Gott, und siehe es nicht an, und rede auch nicht mit ihm, lasse es alles fallen. Dazu kommt dir manches Gedränge und Angst ein, die dir all der böse Geist einbringt und giebt. Dieß alles kommt von ungeordneter Traurigkeit. Zuletzt so bringt er den Menschen in Verzweiflung, und

spricht also in dir: Es ist doch alles ganz verloren, was du thust, und bist auch selber dazu verloren.

Nun was soll der Mensch in diesem Gegenwurf thun? Da soll er zumal alle seine Sorge in Gott legen, und in ihn setzen und seine Einkehr werfen in den ewigen Gott mit einem ganzen festen Vertrauen, seiner Güte und seiner Erbarmung. Er soll dann wie die Menschen thun, die in Schiffen auf dem Wasser in großen Nöthen sind, und zustund gar nahe ertrinken wollen, so sie denn das sehen, so werfen sie den Anker aus in des Meeres Grund, damit sie so sich des Todes erretten und erwehren.

Also wann das geschähe, daß der böse Geist den Menschen anficht, mit seinen bösen, schweren, harten Bekorungen, es wäre inwendig oder auswendig, so soll der Mensch alle Dinge lassen, und männlich an den Anker greifen, und den zumal in den göttlichen Grund der Gnade werfen, das ist ein ganz vollkommenes Vertrauen und Hoffen in Gott dem Herrn.

Ach, Kinder, könnte der Mensch diesen Ankehr recht treffen, in rechter, wahrer, Gott=förmiger Weise an seinem letzten Ende, daß er wahrlich in einem göttlichen Hoffen und Vertrauen stürbe, das wäre ein wahrliches, seliges, göttliches, heiliges Sterben.

Nun wisset, Kinder, es sollte sich ein seliger, Gott=förmiger Mensch an ein Vertrauen und an Hoffnung gegen den ewigen Gott gewöhnen, wie an andere göttliche Tugend, das hülfe ihm gar übertrefflich wohl an seinem Tod zu einem seligen, wahren, Gott=förmigen Sterben. Aber dieß Hoffen und Vertrauen soll nicht in einer falschen Weise seyn, daß der Mensch dabey sündlich und übel lebe; denn wer Gott wohl getrauen will, und darauf sündiget, das ist eine Sünde in dem heiligen Geist, die da vielleicht weder hier, noch dort vergeben würde. Welcher Mensch wissentlich übel thut, und auf die Erbarmung Gottes sündiget, dasselbe Vertrauen und Hoffen dieser falschen Menschen meine ich nicht; ich meine ein ganzes, göttliches Vertrauen und Hoffen, mit Vorsatz die Sünde zu lassen, und da mit Bescheidenheit in die milde Hülfe Gottes, und dasselbe mit einer ganzen wahren Kehre thun, sich Gott zu Grunde in seine milde Güte zu lassen, denn den fröhlichen, milden Geber liebet Gott allezeit. Es ist billig, daß der selige Mensch Gott wahrlich vertraue, und nicht an ihm verzweifle, der ihm so viel ohne Zahl Gutes gethan hat. Ehe der

Mensch je ward, da bekannte er vollkommen seine blöde Krankheit, daß der Mensch sündigen wollte, und fand auch in seiner göttlichen Weisheit die Sache und die Weise, damit er alle Menschen von den Sünden erlösen wollte. Dieß ist der unschuldige, bittere Tod unseres lieben Herrn Jesu Christi gewesen.

Darum, lieben Kinder, kehret euch muthig von den Sünden ab, denn ich sage euch fürwahr, in welcher Anfechtung der Mensch stehet, und sich nicht muthig davon kehret, sondern darin wankend stehet, daß er nicht ganzen Willen hat, die Sünde um Gottes willen zu lassen, darin gehet ihm ohne Zweifel der böse Geist nach, wie er den Menschen in die ewige Verdammniß fällen möge. Aber willst du den bösen Geist wahrlich überwinden, so thue einen ganzen männlichen wahren Kehr von den Sünden, und sprich in deinem sehnlichen oder friedsamen Gemüth: Ach, ewiger Gott, hilf mir, und gieb mir deine göttliche Gnade zur Hülfe, denn ich habe festiglich ganzen Willen, keine Todsünde nimmermehr wider deinen göttlichen Willen und Ehre zu thun. Also überwindest du mit deinem guten Willen und Vorsatz ganz und gar den bösen Geist, daß er mit großen Schanden von dir fliehen muß. Denn ist es nicht ein elendes, erbärmliches Ding, daß sich der vernünftige Mensch also den bösen Geist überwinden lässet, und durch seine Anfechtung muthwillig in schwere, harte Todsünde fällt, dadurch der Mensch göttliche Gnade verliert? Der vernünftige Mensch thut alsdann, als ob sich ein wohlgewappneter Mann muthwillig vor eine Fliege legte, und sich zu todt beißen ließe; also thut auch der Mensch gegen den bösen Geist, der sich von ihm muthwillig überwinden läßt. Denn der Mensch hat viele große, starke Waffen, damit er dem bösen Geist wohl und männlich widerstehen mag, das ist der heilige Glaube, das hochwürdige Sakrament, das heilige Wort Gottes, das Vorbild oder Exempel aller seligen guten Menschen, das Gebet der heiligen Kirche, und andere große Befestung gegen die Gewalt des bösen Geistes, desselben Gewalt viel minder ist, denn eine Fliege gegen einen großen Bären, ob anders der Mensch dem bösen Geist männlich und kecklich widerstehen will, so mag er ihm überall über seinen eigenen, freyen Willen nichts abgewinnen. Darum seyd fröhlich, und kehret euch männlich und muthig von den Sünden, und sehet euch mit Fleiß und mit Ernst vor, denn ich sage euch fürwahr, kommet ihr in jene Welt, und habt dem bösen Geist nicht widerstan=

den, und werdet darin ohne Reue und Leid gefunden, so werdet ihr ein Gespötte aller Teufel, und dazu ihr Eigen, euch ewiglich zu kasteyen und zu martern. Und es wird euch auf dieselbe Zeit mehr wehe thun, daß ihr dem bösen Geist gefolgt habt, denn aller Schmerz, den ihr um eure Sünde ewiglich leiden müßt.

Es soll auch der Mensch seines inwendigen Grundes fleißig wahrnehmen, daß darin nichts denn lauter Gott sey, und seine ewige Ehre. Denn leider! sind viele Menschen, weltliche und geistliche, die also fälschlich in gutem Schein leben, und dabey Gott zu betrügen wähnen. Nein, in der Wahrheit, du betrügst dich selbst, und verlierst dabey die edle, gnadenreiche Zeit, und die Gnade Gottes, und verschuldest dich also damit gegen Gott, daß er den bösen Geistern Gewalt über dich giebt, daß sie dich kein gutes Werk üben lassen. Darum, lieben Kinder, sehet euch vor, dieweil es Tag ist, daß euch nicht die Zeit der Finsterniß begreife, und die Ungnade Gottes, und sehet in euren inwendigen Grund, daß Gott darin lauter sey, und anders nicht, so ist Gott allezeit euer Gegenwurf, bekannt und unbekannt.

Also thun die Menschen nicht, die Gott nicht wahrlich nachfolgen, denn alle ihre Wirklichkeit ist mit den Creaturen besessen, und wenn dieselben Menschen innen berührt werden, alsbald eilen sie auf und hinweg in ein anderes Land, und in eine andere Stadt, und daselbst heben sie neue Weise an, und laufen also in den ewigen Tod. Jetzo will er ein armer Mensch werden, dann in eine Klause fahren, jetzt in ein Kloster. Doch etliche unter diesen Menschen kommen in bewährte Orden und beschlossene Klöster, dieselben kommen in den allersichersten Stand. Wiewohl ihrer etliche nicht aus einem göttlichen Treiben in ein Kloster gekommen sind, sie sind doch darin, und sprechen dann: Lieber Herr, ich danke dir ewiglich, daß ich hier bin. Ich will dir immer danken, und dir fürbaß dienen und leben. Selig sind alle, die dazu kommen, und darin stets bis an ihren Tod bleiben, die werden ohne Zweifel behalten, denn das allerschnödeste, mindeste Werk, das da in rechtem lautern Gehorsam gethan wird, dasselbe kleine Werk ist edler, besser, und Gott angenehmer von dem gehorsamen Menschen, und ist dem Menschen auch lohnbarer und verdienstlicher zum ewigen Leben, denn alle die großen Werke, die ein Mensch hier in dieser Zeit aus eigenem Willen thun und vollbringen mag.

Denn ich sage euch in der Wahrheit, daß hier in dieser Zeit kein lieblicheres und kein würdigeres Opfer dem allmächtigen Gott ist, denn ein wahres demüthiges, gehorsames Herz. Der Mensch möchte wohl auf einen Augenblick so demüthig durch Gott lauterlich gehorsam seyn, und seines eigenen Willens ausgehen, in Geist oder in Natur, er soll dadurch mehr wahrlicher und lauterlicher in Gott (ohne Mittel) geführt werden, denn ob er zehn Jahre in einer Weise in hoher Andacht gestanden wäre. Ich setze dir ein Gleichniß: wäre es möglich, daß ein Mensch durch die Gnade Gottes dazu gekommen wäre, daß Gott allezeit in persönlicher Gegenwart mit ihm wohnete, würde dieser Mensch zu dem Gehorsam gefördert, so soll er demüthig sprechen: Lieber Herr Gott, und mein Erlöser, lasse mich gehen (durch deinen Willen) gehorsam seyn. Dieser demüthige Gelaß wäre Gott von dem Menschen lieber und lustlicher, denn ob derselbe Mensch auf denselben Augenblick mit allen Engeln das ewige Leben durchdränge.

Davon ein Gleichniß: es war eine reine, lautere Jungfrau in einem Kloster, die hatte Gott sehnlich und herzlich lieb, und einsmals verlangte ihr so herzlich sehr nach ihrem liebsten Gemahl Jesu Christo; da fing sie an, und sprach aus einem vollen Herzen: Ach, mein einiger allerliebster Gottes-Sohn, mein Erlöser, wäre es möglich, daß ich dich in dieser Zeit einen Augenblick sehen sollte. Alsbald stand unser lieber Herr in Gestalt eines Kindes vor ihr. Nun fügte es sich, daß eine Frau des Klosters zu der Zelle kam, zu dieser heiligen, andächtigen Jungfrau, und sie schnell zu dem Gehorsam forderte, daß sie bald gehen sollte, ein Werk der Gemeine des Klosters zu thun helfen. Da diese heilige Jungfrau die Stimme des Gehorsams hörte, da fing sie an und sprach: Mein allerliebster Herr Jesus Christus, ich will gehen gehorsam seyn, ich bitte dich (ob du willst), daß du dieweil meiner wartest, bis daß ich wieder zu dir kommen mag. Also ging diese heilige Jungfrau aus ihrer Zelle, und war demüthig gehorsam, mit einem willigen, fröhlichen Antlitz. Da sie nun ihren Gehorsam vollbracht, da ging sie mit großem Eilen wieder in ihre Zelle, und so sie aufschließt, so gehet ihr ein klares, lauteres Licht unter ihre Augen, daß sie es kaum erleiden mochte, und sah ihren allerliebsten Herrn vollkommen stehen, wie einen stolzen Jüngling bey 34 Jahren. Da fing die heilige Jungfrau an mit fröhlichem Herzen inniglich zu lachen, und sprach also: Mein allerliebster Herr Jesus Christus, wie bist

du so gar schön und stolz in einer so kurzen Zeit geworden, und warst doch so gar klein gestaltet, da ich zuvor bey dir war, sage an, du herzliches Lieb, was ist die Ursache? Da fing der gütige, süße Jesus an, und ward gütlich lachen von dieser Frage, und sprach also: Ich sage dir, Tochter, das hat die tiefe Demuth deines schnellen Gehorsams gethan, die hat mich in dieser kleinen Weile also groß gemacht. Darum, so biß durch meinen Willen gehorsam, willst du (ohne alles Mittel) allezeit mit mir vereiniget werden. Also nahm dieß Gesicht ein Ende. Diese heilige Tochter offenbarte darnach dieß Gesicht den andächtigen Frauen desselben Klosters.

Kinder, diese Lehre und Geschichte ist wider alle geistliche Menschen, die sich selbst behaben, und nicht schnelliglich durch Gottes Willen gehorsam sind. Aber, Kinder, man mag wohl geistliche Menschen in Klöstern, Klausen oder Versammlungen finden, die sich selbst vorsetzen zu beten, oder sonst andere gute Werke, aber wenn man sie aus ihren eigenen Weisen und Aufsetzungen zu dem Gehorsam fordert, so findet man wohl, wie viel Frieden sie hierin haben. Kinder, dieß ist alles unsere Besessenheit, und unser gestifteter Gott, was doch alles falsch ist. Denn es sollte ein gehorsamer Mensch allezeit gehorsam seyn, fröhlich und willig, und alle Dinge lassen, und aus den Händen legen. Es wäre Venien, Betrachten, Beten, oder wie es genännt wäre, dadurch käme er zu einem demüthigen Gelaß seiner selbst, in Geist und in Natur, und würde in ihm wesentlich ein wahrer, lauterer Gott, und würde ohne Mittel in Gott geführt, dessen alle die entbehren müssen, die sich hierin nicht wissen. Denn Gehorsam ist eine solche edle Tugend, an der Gott allezeit ein sonderliches Wohlgefallen vor aller andern Tugend hat, wie klein dieselben Werke des Gehorsams immer seyn mögen, denn der ewige Gottes-Sohn Jesus Christus ist auch um des Menschen willen seinem himmlischen Vater gehorsam gewesen, von dem Himmel herab bis in menschliche Natur, und von diesem Erdreich bis an das heilige Kreuz, und von dem heiligen Kreuz bis in den scharfen bittern Tod. Also sollen auch wiederum alle demüthige, gehorsame Menschen thun, sollen demüthig gehorsam seyn, auswendig und inwendig, in allen göttlichen Dingen, ohne alles Murmeln und Widersprechen, so mag Gott in ihnen seine hohen Werke der Liebe wirken, ohne Unterlaß und ohne Hinderniß. Diese Lehre ist wider alle geistliche Menschen, die da unwillig gehor-

sam sind, und die da Glossen suchen, wie sie mögen, daß sie dieser edlen Tugend ausgehen, und ihre eigene Weise gebrauchen, in Geist und in Natur, und in ihren eigenen Aufsätzen. Ich sage euch, daß dieß alles große Mittel zwischen Gott und euch macht, und seiner göttlichen Gnade, und seines lieblichen süßen Empfindens, daß ihr dessen alles so lange mangeln müsset, alldieweil ihr in diesem besessenen, ungelassenen Grunde mit euch selbst stehet.

Darum, wenn ein Mensch ein neues gutes Werk anfangen wollte, so soll er demüthig vor den göttlichen, ausquellenden Brunnen der göttlichen Gnade fallen, und ihn demüthig bitten, daß er ihm fügete in diesem Werk seine göttliche Ehre, sein göttliches Lob, und sein allerliebstes Wohlgefallen, und denn da zu Grund auf sein eigenes Nichts fallen, und auf sein Nichtvermögen ohne göttliche Gnade, und demüthig in seinen inwendigen Grund, und da in einer Stille in seiner Seele des liebsten Willen Gottes sehen, und lassen sein Auslaufen hin und her seyn. Das ist besser, denn daß man die Welt mit einander umkehrt, mit Ungelaß und Umlaufen. Wenn der Mensch in seinem Grunde inwendig in der Wahrheit eine wahre lautere, wesentliche Demuth und göttliche Liebe findet, und ganz lautere Bescheidenheit, es sollte Gott in dem Menschen solche große Werke wirken, die nicht auszusprechen wären.

Nun spricht St. Peter weiter: Lieben Brüder, ihr leidet dasselbe Leiden, das da euere Brüder in der Welt leiden. Ich sage euch, Kinder, es muß je gelitten seyn, darum kehret es hin oder her, so muß es und mag nicht anders seyn, soll euch anders recht gegen Gott geschehen, denn es sind manche stolze Jünglinge in der Welt, die ihren Leib und Leben in dem Dienst der Welt wagen, denen darum kein anderer Lohn geworden ist, denn ihr armes, krankes Fleisch, das eine Speise der unreinen Würmer ist, und dazu sie selbst dem Teufel. Diesen Lohn giebt die Welt ihren Dienern, und nichts anders. Darum sollt ihr gern Gott dienen, und durch seinen Willen leiden, was euch zu leiden kommt, der euch sich selbst und das Himmelreich und das ewige Leben zu Lohn geben will. Darum sollten seine auserwählten Freunde billig fröhlich und gütlich leiden, sintemal er selbst so schwer um unsert willen gelitten hat, Schmach, Armuth und Elend; und sintemal das Haupt aller Menschen gelitten hat, Jesus Christus des ewigen Gottes

Sohn, so sollen sich die Glieder billig schämen, daß sie nicht allezeit um seinet willen leiden. Wer ist in dieser Zeit, der also viel leidet und gelitten hat, Lasters, Unehre und Schmach, als Jesus Christus des ewigen Gottes Sohn, und noch alle Tage thut, wenn es anders möglich wäre, daß er leiden sollte? Denn er wird oft und viel des Tags von manchem Menschen geistlich gekreuziget, das ist, mit manchen großen Schwüren, daß ihm sein Leiden und sein Tod von manchen Menschen verwiesen, womit täglich sein Leiden, seine Wunden, und sein unschuldiges Blutvergießen erneuert und erfrischt wird; dazu sein kostbares Blut, das durch eine jegliche Todsünde vergossen wird; in einem andern Sinn geistlich, was Lasters, Schmach und Unehre ihm täglich von manchen Menschen erboten wird, die seinen ehrwürdigen Frohnleichnam täglich empfangen, in ein stinkendes, unreines, teuflisches Faß, das allezeit mit den Creaturen besessen ist, mit leiblicher Lust, und mit Todsünden, und das dazu der Welt und der Creaturen williglich voll ist. Wäre dieses Entehren Gottes ein Empfinden in peinlicher Weise, so wäre es ihm widriger (so ihn die Menschen also empfingen), denn daß ihn Judas empfing. Denn diese Menschen bekennen Gott in dem heiligen Glauben, daß er ihr Gott und Schöpfer ist, dasselbe war Judas unbekannt.

Wisset, möchten die wahren Freunde Gottes diese Unehre Gottes mit befindlicher, materlicher Pein leiden, wie sie es in dem Herzen erleiden, in ihrem Gemüth und in dem Schmerz der Liebe, so durchwundete dieß ihr Herz und ihre Seele, und ihr Mark in ihren Beinen, und vermöchten sie diese Unehre mit einem leiblichen Sterben verwandeln, das wäre ihnen fröhlicher, denn ihr eigenes Leben, damit sie ihrem Gott und Herrn diese Unehre und Laster abwenden möchten, die ihm täglich von manchen Menschen erboten wird. Dieß ist allesammt der wahre und rechte sichere Weg, wie uns St. Peter gelehrt hat, daß wir uns allezeit demüthigen sollen, denn die Demuth soll unsere Grundfeste seyn, inwendig und auswendig, und die göttliche Liebe soll unser Gezimmer seyn, und die Bescheidenheit sollen wir allezeit auf den Grund gebauet haben, so erhöhet uns Gott in seiner Heimsuchung. Darum sage ich euch, Kinder, daß viele in vernünftigen Weisen ausgegangen sind, und in dem hohen Verstehen florirt haben, und durch diese Wege nicht gegangen sind. Dieselben

fallen alle in den Grund der Hölle; denn je höher der Berg, je tiefer das Thal. Daß wir also in dem rechten Grunde gefunden werden, und durch diese drey Wege gehen, das helfe uns Gott. Amen.

76.

Am dritten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die andere Predigt.

Von viererley Sündern, die sich dem Herrn nahen, doch gar ungleich, das sind die weltlichen Todsünder, die Gleißner, die Lauen und Hinlässigen (von denen insonders viel hier gesagt wird) und die gutherzigen Sünder, die, wie die Schäflein vom Herrn in mancherley Weise gesucht und gefunden werden, was ihre Würde und Ruhe sey, hier und dort.

Erant appropinquantes ad Jesum publicani et peccatores etc. Luc. XV. v. 1—10. *)

Man liest in dem Evangelio in dieser Wochen, daß sich die Sünder unserm Herrn naheten, und stehet in dem Evangelio, daß unser Herr ein Gleichniß sagte, und sprach: Wer ist unter euch, der hundert Schafe hätte, und verlöre eins, er ließ die neun und neunzig in der Wüste, und suchet das eine so lange, bis er das fände. Und so er es gefunden hat, so nimmt er es auf seine Achseln, und ladet alle seine Freunde, und seine Nachbarn, und spricht: Daß sie sich mit ihm freuen, er habe sein verlornes Schaf wieder gefunden. Auf diese Worte gehet diese Predigt.

Lieben Kinder, wir sind alle Sünder und sündige Menschen, und wer spricht, daß er ohne Sünde wäre, der wäre ein Lügner, und die Wahrheit wäre nicht in ihm, wie St. Johannes spricht.

Nun will ich von viererley Sündern sagen. Die ersten sind grobe weltliche Menschen, die da leben in einem frevelen, muthwilligen, stolzen Leben, in einem gottvergeßlichen Leben, und Gottes-Furcht

*) Serm. XL. 1498. f. 119; 1508. f. 93; 1521. f. 75; 1523. f. 66; 1543. f. 147; 1565 p. 114; 1548. p. 227; 1552. p. 311; 1621. p. 668; Arndt p. 173.

nicht haben, und aller göttlichen Dinge unachtsam sind, und Ursache der Sünden geben, und Gott weder suchen, lieben, noch fürchten, und also frevelich in groben Todsünden leben, alle ihre Tage, und von Gott weder wissen, noch hören wollen. Sollen sie eine Messe hören, so stehen sie, als ob sie springen wollen, und dünkt sie gar zu lange. Diese sind Gottes unachtsam, und aller göttlichen Dinge, so fern es Gott und seine Ehre angehet. Dieselben nahen unserm Herrn, sie gehen zu den Ostern zu dem heiligen Sakrament, und haben doch nicht ganzen Willen, von ihren Weisen zu lassen, sie wollen leben und thun als zuvor. Diesen Menschen wäre besser, daß sie hundert tausend Teufel in ihren Leichnam empfingen, denn sie empfangen unsern Herrn wie Judas, und werden schuldig an dem Tod unsers Herrn Jesu Christi.

Lieben Kinder, wüßtet ihr, wie sorglich es um diese Menschen stehet, euere Herzen und euer Leib möchten davon verdorren. Wüßten sie selbst solche Marter und Jammer, und das gräuliche Urtheil, und die ängstliche Noth, die sie ewiglich leiden müssen, ihre Bescheidenheit [Vernunft] möchte es nicht erleiden. Und so sie zu dem Ende kommen, und sehen, wie es um sie stehet, und gestanden hat, so erhebt sich dann Jammer und Noth in ihnen, daß sie oft und viel in Zweifel fallen, und in Untrost, und dadurch ewiglich verloren werden, und würden dann ihrer etliche ausbrechen, so spricht man: Sie rasen! Das kommt von der bittern Angst und Noth, darin sie sind, und auch von der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, daß andere Menschen damit gewarnt werden. Es wäre ihnen gar große Nothdurft, daß sie getreue Beichtiger hätten, die ihnen unseres Herrn Leichnam verböten, und ihnen sagten, wie sorglich es mit ihnen stände. Der nun tapfere Lehrer und Beichtiger hätte, und nicht Mithelfer, das wäre große Nothdurft mit diesen versteinten Herzen.

Die andern sind auch große Sünder, und sind in einem guten, heiligen Schein, thun große Uebung, gute Werke, und tragen den Menschen ein gar gutes Ebenbild oder Exempel vor. Und dieß sind die Gleißner, die haben eine pharisäische Weise, sie sind voll eigenes Willens, und lieben sich selbst und das Ihre in allen Dingen, und sind hoffärtig, ungelassen und widerspenstig. Diese Menschen sind große Todsünder, und dafür halten sie sich selbst nicht, sie meinen, noch lieben Gott nicht, denn sie sind ihrer selbst Liebhaber. Das sind

auch gar sorgliche Wege, die sie gehen, und sind Gott gar zuwider. Und mit denselben Weisen und Werken, mit denen sie zu Gott zu gehen meinen, mit denselben fliehen sie fern von Gott, und fernen sich von ihm. Sie thun große gute Werke, die einen Schein von Tugenden haben, als Demuth in Worten, in Werken, und mit denselben kehren sie sich zu sich selber mit Hoffart, und mit Gefälligkeit, und thun damit ihren ewigen Schaden. Dieselben Menschen gefallen sich selber, und darum kann man kaum vor ihnen genesen. Sie sind voll Urtheils, andere Menschen zu richten, wie auch unser Herr vor den Pharisäern nie genesen konnte, recht also ist diesem Volke, sie sind voll Urtheil, und halten nichts auf die, die in ihren Weisen nichts sind, denn sie sind ihrer selbst voll, in geistlicher Hoffart. Dieses Gebrechen warf den allerhöchsten Engel in den allertiefsten Abgrund. Darum hütet euch davor, wie vor dem ewigen Tod. Kehret zu euch selbst, und urtheilet euch, und nehmet euch nicht fremden Urtheils an. Wäre ein Ding zumal böse, dennoch mildert es, wo ihr möget. Dieß sind die, die von den neun und neunzig Schafen verloren sind, die er in der Wüste ließ, und das eine Schaf suchte. Gott hält nichts ganz von diesem verkehrten Volke. Er weiß ihrer nicht, wie er in dem Evangelio spricht: Ich weiß euer nicht.

Die dritten von diesen Sündern sind kalte, schläfrige, laue Menschen, die in der Taufe gewesen sind, wie wir; aber das hat ihnen Gott voraus gegeben, daß sie nicht in namhafte große Todsünde gefallen sind, in den Dingen, die die heilige Kirche geboten oder verboten hat. Darauf verlassen sie sich, und haben keinen Fleiß, noch Ernst zu Gott, noch zu göttlichen Dingen, und singen und lesen viel der Bücher, und kehren der Blätter viel her und herwieder, aber da ist weder Schmack, noch Gnade innen. Ihnen ist wohl mit den Creaturen, dazu haben sie Liebe und Gnade, die schmecken ihnen, und damit ist ihnen wohl, und darin gewöhnen sie sich muthwillig und frevelich, und suchen daran Lust und Genügde, die ihnen werden mag, und reitzen sich selbst dazu, mit allen Weisen, Worten und Werken, mit Kleidern, mit Gelaß, und mit mancherley Weise und Wandel, in Gehen, in Stehen, mit Boten, mit Briefen, so geben sie sich aus an mancher Unbehutsamkeit ihrer Sitten, ihrer Sinne und mit ihrem thörichten Geschwätz, und meinen doch, sie wollten ungern Todsünde thun, vorab die merklich wären. Aber wie es mit diesen Menschen

bestehet, das weiß Gott wohl, sie mögen und dürfen ihn wohl fürchten. Ihnen geschieht eben wie den Menschen, die böse Mägen, die unreine und böse Dinge darin haben, das stinkt und geht ihnen auf, daß sie keine gute Speise essen mögen, und die Lust zu guter Speise ist ganz vergangen, und wenn sie essen, so schmeckt es ihnen nicht, und gutes Ding dünket sie bitter, von der Bosheit wegen, die in ihnen ist, und ihnen ist wie den Frauen, die schwanger sind, die gelüstet etwan Erde und unreines Ding. Recht also ist diesem verdorbenen Volke, der Magen ihrer Liebe ist voll Mist der Creaturen. Darum ist die Lust aller göttlicher himmlischer Dinge vergangen, und dünkt sie bitter und ungeschmack. Sie sind schwanger geworden in ihrem inwendigen Grunde von den Creaturen, darum gelüstet sie Erde und unreine Dinge, und das ist ihre Speise und ihre Lust, und alle ihre auswendige Ueppigkeit. Die Meister sprechen: Daß die erste Materie dürstet und gelüstet nach der Form, die ihr eigen ist. Die Materie in der Mutter Leibe, so sie schwanger geworden ist, zu dem ersten ist es eine blose Materie. Darnach so gewinnet die Materie eine thierliche Form, und die dürstet nach einer menschlichen Form. So nun die Materie des Menschen bereitet wird, die dürstet nach einer ewigen, vernünftigen, nach Gott gebildeten Form, die Form gewinnet nimmer Rast nach Ruhe ewiglich, sie werde denn mit der Form überformet (die alle Formen in sich trägt und voll macht), das ist, das ungeschaffene, ewige Wort des himmlischen Vaters. Die Seele hat einen Funken und einen Grund in sich, also daß Gott nicht vermag (der doch alle Dinge vermag), daß er den Durst mit etwas anderes lösche, denn mit sich selbst. Gäbe er ihr alles, was er je im Himmel und auf Erden schuf, sie begnügte sich nicht, noch würde ersättiget, das ist in ihr von Natur. Diesen Grund und dieses Heischen verdammet dieser verkehrte Mensch, und er gähnet also weit auf, als ob er von dem Winde gesättiget werde. Denn der Geschmack und Lust ist weg, des Magen Kropf ist erfüllet, er nahet fast dem ewigen Tod. Lieben Kinder, was wähnet ihr, daß diese Menschen an ihrem Ende thun sollen, so sie selbst sehen, daß sie ihren natürlichen Adel verkehret haben, und sie so mit thörichter Affenheit so unmeßliches Gut versäumet, und ihren Grund verderbet und verwüstet haben? Ach, Kinder, die Noth und die Angst, und der Jammer, der da werden soll, gehet über alle Noth.

Nun merket, der Mensch hat doch alle Dinge von Gott empfan=

gen, alles, was er hat, inwendig und auswendig, Gut der Natur, Gut der Gnaden, Gut des Glücks, dieß hat er alles darum, daß er es Gott wieder auftragen sollte, mit Liebe, und mit Dankbarkeit und Lob. Die Seele, die ihre Zeit also hinbringet, die thut kaum so viel, daß sie das tägliche bezahlt. Wo bleibt denn die unmäßige Schuld, die der Mensch schuldet? Kinder, so man darein siehet, und das alles fördert, bis auf den allermindesten Punkt, was wähnet ihr, daß da werden soll? Sehet euch vor, daß euch nicht geschehe, wie den thörichten Jungfrauen, von denen stehet nicht, daß sie grobe Sünden thäten, sondern daß sie nicht bereit gefunden wurden. Sie wollten sich bereiten, das schien fast ein guter Wille, dennoch blieben sie aussen, und ward zu ihnen gesprochen: Ich weiß euer nicht. Sicher, es gehet nicht, wie ihr wähnet. Nein, traun, nein; diese blinden Menschen meinen, daß das kostbare Leiden unseres Herrn Jesu Christi, und sein theueres Blut also mit Spielen ohne Frucht soll hingehen. Nein, Kinder, nein, es gehet nicht also.

Darum sprechen sie: Wir sind in einem heiligen Orden, und haben die heilige Gesellschaft, und beten und lesen. Ja, das thust du alles ohne Liebe und ohne Andacht, mit einem zerstreuten Herzen, so blind und so kalt, daß es ein Wunder ist nachzudenken. In diesem beichten sie, ja mit Worten, ohne ganzen Willen, von Grund des Herzens, und den heiligen Leichnam unseres lieben Herrn empfangen sie. Sie thun recht, als wer einen König zu Haus ladet, und ihn in einen unreinen stinkenden Stall unter die Schweine setzt. Es wäre ihnen tausendmal besser, daß sie ihn nimmer empfingen. Wer denn käme und sie der gräulichen Angst warnte, in der sie leben, und wie sorglich sie sterben werden, dessen spotten sie und sprechen: Es ist eines Bejahrten Rede, es sind die neuen Geister. Dieß thun sie denen, die ungern ihren erbärmlichen Schaden sehen, und die sie davon auf die rechte Straße weisen. Wisset, bleiben sie in diesem ohne Reue und Bekenntniß ihres Gebrechens, so kommen sie vor das Antlitz Gottes nimmer. Sie sprechen: Sie wollten ungern Uebels thun. Dünkt dich, daß es wohl gethan sey? Du giebst die schnöde, auswendige Murmelweise Gott mit deinen thierlichen Sinnen, wie Lesen und Beten auswendig mit dem Munde, und deine Gunst, deine Liebe, und deine Meinung giebst du den Creaturen, mit deinem freyen Willen, darum er allein den Tod gelitten hat. Dafür giebt er

dir nicht drey Bohnen. Dieß sind die Schafe, die er in der Wüste ließ, daran ist wenig Frucht. Aber wisse, ob dir Gott die Gnade gönne, daß dir Reue wird an deinem Ende (was doch mißlich ist), daß du behalten wirst, so mußt du doch unmäßiges Fegfeuer leiden, gebacken und gebraten werden, vielleicht bis an den jüngsten Tag. Und so du dieß alles leidest, so wirst du vielleicht unaussprechlich fern von den sonderlichen Freunden Gottes in einem Winkel seyn. Dieß sind Sünder, und halten sich nicht dafür. Sie nahen sich also mit auswendigem Leben, und mit ihrer auswendigen Unschuld unserm Herrn, und ihr Herz, ihr Grund und ihre Liebe ist ihm fremd und fern.

Die vierten Sünder sind selige und liebliche Sünder. Es mag wohl seyn, daß sie weiter gefallen sind, denn alle diese Menschen, in manche schwere, große Todsünde (da achte ich nun nicht auf, wie viel oder wie groß die sind), aber diese nahen sich unserm Herrn von Grund, und thun oder haben einen wahren gründlichen Abkehr von allem dem gethan, was Gott nicht lauter und blos ist, oder da er nicht innen scheinet, und haben ihr Herz und ihre Gunst zu Gott gekehrt. In solcher Weise, daß sie ihn vor allen Dingen lieben und meinen, in dem lassen sie sich Gott, von aussen und von innen, in solcher Weise, was er will, das soll alles seyn. Von dieser Menschen Sünden will Gott nimmer keine Rechnung haben, er will auch ihre Sünden nicht wissen, sie haben sich gänzlich davon gekehrt, so hat sich auch Gott davon gekehret. Wollen sie ihrer nicht mehr wissen, so will ihrer auch Gott nicht mehr wissen. Nun wie ist diese Weise, die hiezu gehört? Das ist, so der Mensch in sich in der Wahrheit findet, ohne alle Glosse, daß er von Grund seines Herzens Gott allein meine lieb zu haben und niemand anders, und meine und begehre ihn vor allen Dingen allein, und über alle Dinge blöslich zu lieben, und ihn in allen seinen Werken meinen. Findet das in ihm einen guten wohlbereiteten Willen, alles, was er wüßte, daß Gott von ihm haben wollte, es wäre, was es wäre, daß er sich dazu ganz bereit fände, das zu thun oder zu lassen, und meinet Gott zu folgen, welchen Weg er ihn ziehen oder führen will, es sey durch Mittel oder ohne Mittel, daß er dem gerne folgen wolle, lediglich und abgeschieden, wie es Gott will, und in welcherley Weise er will.

Das Evangelium spricht: Daß er das verlorne Schaf suchte.

Nun wie soll man dieß Suchen verstehen? Gott sucht und will einen demüthigen, sanftmüthigen und armen Menschen haben, einen lautern und einen gelassenen Menschen, einen der gleich stehet (das ist nicht zu verstehen, daß man niedersitze und den Mantel über das Haupt schlage). Du sollst dich Gott suchen lassen, daß du so viel gedrückt und vernichtet werdest, bis du Demuth in allen Weisen lernest, woher das kommt. Wer ein Ding sucht, das er verloren hat, das sucht er nicht an einem Ende, er sucht es an manchen Enden, da und dort, so lange bis er es findet. Also muß dich Gott in mancherley Weise suchen. Lasse dich nur in allen Weisen und Zufällen finden, die auf dich fallen, wo es herkommt, durch wen er will, in welcher Schmach oder Niederkeit, das nimm nicht anders, denn von Gott, der sucht dich. Er will einen sanftmüthigen Menschen haben, da lasse dich so oft und so viel angeworfen werden, daß du in dem Leiden so wohl getreten wirst, daß du Sanftmuth darinnen lernest. Gott will einen armen Menschen haben, lasse dich finden, man wolle dir das Gut nehmen, oder den Freund, oder den Schatz, woran du klebest. Lug', daß du deinen Grund blos und arm mögest Gott überantworten. Gott sucht dich, lasse dich da finden. Er will einen lautern Menschen haben, den sucht er mit vieler Widerwärtigkeit, bis daß er geläutert und verklärt wird. Gott sucht dich in allem dem, was auf dich fällt und fallen mag, von wannen es herkomme oder fließe, oder durch wen es komme, es sey der Feind oder der Freund, es thue es dir deine Mutter oder deine Schwester. Nicht nimm es von den Menschen, sondern allein lauter und blos von Gott, und lasse dich Gott da suchen.

Lieben Kinder, hätte einer eine Wunde, darin etwas Faules und Böses wüchse, er ließe sich schneiden und behandeln gräulich, an etwan viel Enden, daß ihm nicht andere große Pein würde, um das schonte er seiner selbst nicht, damit das Böse heraus käme und er also genäse. Also möget ihr lieber die Auffälle in dem leiden, worin euch Gott sucht, darum, daß der Grund zumal gesund und heil ewiglich werde. Wenn unversehenes Leiden auf euch fällt, es sey von innen oder von aussen, so sprechet in euerem Gemüth: Biß willkommen, mein lieber getreuer Freund, hier hätte ich mich deiner nicht versehen, noch deiner gewartet. Neige dich demüthig dagegen. Also wisse, Gott sucht dich in allen Dingen; er will dich einen gelassenen

Menschen haben. Gott suchet nicht große Pferde, noch starke Ochsen, das sind die Menschen, die von großer, besonderer Uebung sind. Er sucht auch nicht die von großen, auswendigen Werken sind. Er sucht allein die demüthigen, sanftmüthigen, das sind kleine, gelassene Menschen, die sich Gott suchen lassen, und wo man sie sucht, daß man sie als Schaf da findet.

Willst du dieß Schäflein werden und seyn, so setze dich in einen wahren, gleichen Frieden, alles dessen, was auf dich fallen mag, in welcher Weise das ist. So du das Deine thust, so sey du ohne Sorge, wie alle Dinge kommen, bleibe in Friede, und empfehle alle Dinge Gott dem Herrn, und lasse dich ihm zumal in allen deinen Gebrechen nach himmlischer Weise, das ist in einem Abkehr und in einem Mißfallen, da mag es nicht zu viel seyn; aber nicht in vernünftiger und auch nicht in sinnlicher Weise, das wäre ein großes Hinderniß. Also halte dich aller Dinge in Friede, auch in den Gaben Gottes, er gebe dir, er nehme dir, bleibe in allem gleich, so wirst du ein gelassener Mensch, daß du alle Dinge von Gott gleich nimmst, Liebe und Leid, sauer und süß, in einem wahren vollkommenen Frieden.

Kinder, dieß ist das Schäflein, das der Herr gesucht, und gefunden hat, und nicht die hochherzigen Schafe, die sich vor andern Menschen dünken, und sprechen: Wir sind die, die es erfochten haben, und sind da und dort gewesen, was seyd ihr? wer ist der? was kann er? wer ist sie? und dergleichen Worte. Und sitzen und schlagen um sich, wie die ungezähmten Pferde. Ach, Kinder, hütet euch vor diesem jämmerlichen Schlagen der übelgezähmten Zungen. Der Herr ließ neun und neunzig Schafe, ja neun und neunzig hundert lauer, verdrossener, hochmüthiger und eigenwilliger Menschen ließ er in der Wüste (darinnen wenig Frucht ist), weil in diesen Menschen wenig Frucht, oder vielleicht keine Frucht ist.

Nun da er das Schaf gefunden, das er also gesucht hatte, nahm er es auf seine Schultern, und ging zu seinen Freunden, und zu seinen Nachbarn und sprach: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden. Die Freunde und die Nachbarn, das sind alles himmlische Heer, Engel und Heilige, und alle seine lieben Freunde im Himmel und auf Erden, die haben alle Freude, und die Freude ist unaussprechlich groß, die da von diesem Schafe ist, die Freude

kann keines Menschen Verständniß begreifen, noch verstehen, es gehet recht in einen Abgrund. Dann nimmt der Herr das Schaf, und setzt es auf seine Schultern, und trägt es mit sich. Die Schulter ist zwischen dem Leichnam und dem Haupt, und berühret sie alle beyde, das ist, daß er dieß Schaf zwischen seiner überheiligen Menschheit und seiner ewigen Gottheit setzt. Die heilige Menschheit wird dieser Menschen Unterstand, und überträgt sie in die Gottheit. Die Menschheit unterwindet sich dieser Schafe, und trägt sie in allen ihren Werken. Bisher thaten sie ihre Werke mit sich, und aus sich selber, aber nun trägt sie Gott, und wirket alle ihre Werke in ihnen, und durch sie. Sie sprechen oder sie gehen, sie stehen, sie essen, alle ihre Werke wirkt Gott in ihnen, und sie leben und schweben in Gott. Sie gehen aus der Menschheit in die Gottheit, und gehen herwiederum, und gehen ein und aus, und finden volle Weide. Diese Wonne und diese Genügde, die da dem Geist geschenket wird (auch hier in dieser Zeit), ist so unaussprechlich hoch, und über alle Freude, die alle Welt je gewann, ob sie alle zu Hauf gespart wäre, die alle Creaturen in der Zeit je gewinnen, gegen diese Freude. Dieß sind die Menschen, von denen das Evangelium spricht: Daß mehr Freude in allen Heiligen und Engeln sey, so sich ein Sünder bekehrt, denn von hundert andern, ja von tausendmal tausend; denn Gott hat ihrer Ehre. Dieß sind die Sünder, die in der Wahrheit Gott genahet haben. Daß wir uns also suchen lassen, daß wir als wahre Schafe gefunden werden, das helfe uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

77.

Am obermeldten Sonntag.

Die dritte Predigt.

Von dem Gleichniß des verlornen Pfennigs, der die Seele bedeutet, wie der sein Gewicht an sich haben soll, seine rechte Materie, und sein rechtes Bild, wie der Mensch Gott sucht, und von ihm wiederum gesucht, und durch mancherhand Gelassenheit und Gedränge umgekehrt werden muß, dazwischen auch gesagt wird, was rechte göttliche Liebe sey.

Quae mulier habens drachmas decem, si perdiderit unam etc. Luc. XV. v. 8. *)

An diesem Tage sagte ich von diesem Evangelio, wie die Sünder unserm Herrn naheten, und wie das verlorne Schaf gesucht und gefunden ward.

Kinder, kehret es, wohin ihr wollt, und glosiret es, wie ihr wollt, ihr müsset Schafe seyn, in wahrer Sanftmuth, in Stille und in allergelassener Leidenlichkeit. Daß du ein unterworfenes Gemüth habest, unter Gott und unter alle Creatur in leidlicher Weise, wie dich Gott sucht oder suchen will, in welcher Weise er will, durch wen er will, es sey durch sich selber, oder durch die Menschen, oder durch den Feind, oder durch alle Creaturen, im Himmel oder auf Erden, durch gräuliche harte Worte, daß du dich darinnen lassest. In welchem Ungestüm man an dich kommt, daß du das nicht verantwortest, sondern schweigest. In dem sollst du folgen, dem Exempel unseres Herrn Jesu Christi, der das allersanftmüthigste Lämmlein war, der seinen Mund nicht aufthat, da er vor die Richter geführt ward. So sprechen die eigenwilligen und die blinden, verhärteten Menschen, die auf ihrem Gutdünken stehen und 40 Jahre gestanden sind. Du hast ein taubes Haupt, daß du sprichst, man soll sich leiden und lassen unter Gott und alle Creaturen. Aber ich spreche: Liebes Kind, man schelte dich oder urtheile dich, mit schweren harten Worten, oder man scheere dich, wie es sey, wie dich der Herr suchen will, schweige du und lasse

*) Serm. XLI. 1498. f. 123; 1508. f. 98; 1521. f. 78; 1523. f. 68; 1543. f. 150; 1565. f. 116; 1548. p. 232; 1552. p. 316; 1621. p. 683; Arndt p. 179.

dich scheeren, so wirst du ihm gleich, und wirst das Schäflein, das er auf seiner Achsel tragen soll, mit der vergotteten Menschheit, der du mit deinem Leiden und Schweigen in rechter lediger Gelassenheit nachgefolget hast, bis in die überwesentliche Gottheit, da alle vollkommene Weide ist. Kinder, dieß muß vor allen Dingen und von Noth seyn. Es sprechen die blinden eigenwilligen Menschen: Man soll sich verantworten, und sich nicht unterdrücken lassen. Siehe das Vorbild und Leben unseres Herrn Jesu Christi an, und habe Acht, ob du nun ein Schäflein unseres Herrn Jesu Christi geworden bist, und seinem Vorbilde nachgefolget hast, was doch von rechter Noth seyn muß, dann allererst bist du ein guter heiliger Mensch.

Das Evangelium sagt, wie eine Frau einen Pfenning verloren hätte, die zündete eine Leuchte an und suchte den Pfenning. Diese Frau ist die Gottheit, die Leuchte ist die vergottete Menschheit, der Pfenning ist die Seele. Dieser Pfenning muß drey Dinge haben, und gebricht ihm deren eins, so ist es nicht ein rechter Pfenning. Er soll sein Gewicht haben, seine rechte Materie, und sein rechtes Bild, dieß muß er alles von Noth haben. Er muß von Gold oder von Silber seyn, das muß seine Materie seyn. Nun was Wunders bedeutet uns dieser Pfenning, und wie ein unmäßiges, unbegreifliches Ding ist es um diesen, nach Gott gebildeten Pfenning. Dieser göttliche Pfenning soll sein Gewicht haben, das ist ungewichtlich, denn er wiegt mehr denn Himmelreich und Erdreich, und alles, was darin beschlossen ist; denn Gott ist in diesem Pfenning, darum wiegt er so viel, als Gott. Nun die Materie dieses Pfennings ist die eingesenkte Gottheit, die sich durch die Ueberwesenheit seiner unaussprechlichen Liebe in diesen Geist versenkt, und ihn herwiederum allzumal gar und gänzlich in sich verschlungen und versenkt hat. Soll dieß geschehen, so mußt du einen viel nähern und behendern Weg gehen, der fern über das ist, was der auswendige Mensch suchen mag, und über alle Uebung des auswendigen Menschen, es sey in leidender oder in wirkender Weise, oder wie man es nehmen will, es sey in Bilden oder in Formen. Die Frau entzündete eine Laterne, und kehrte das Haus zumal um. Diese Leuchte entzündet die ewige Weisheit, und was entzündet wird, bey dem meinen wir die wahre göttliche Liebe, die soll in deiner Seele entzündet seyn, und soll brennen.

Lieben Kinder, ihr wisset nicht was Liebe ist, ihr wähnet, daß

das Liebe sey, daß ihr großes Befinden habet, und Süßigkeit und Lust, das heißet ihr Liebe, nein, das ist nicht Liebe, das ist ihr Wesen nicht. Aber das ist Liebe, daß man ein Brennen in Mangel, in Beraubung und in einem Verlassen, daß da stehet ein stetes, unbewegliches Quellen [Streben], und man dabey in rechter Gelassenheit bestehet, und in dem Quellen ein Verschmelzen, und ein Verdorren in dem Brennen, oder in dem Brande dieses Mangels, und das in gleicher Gelassenheit; Kinder, das ist Liebe. Und das ist ein Entzünden dieser Leuchte.

Nun, sie kehret das Haus um, und sucht den Pfenning. Wie geschieht das Suchen, was in dem Menschen geschieht? Die eine ist in dem Menschen wirklich, die andere leidentlich. Die wirkliche ist, so der Mensch sucht. In der andern wird er gesucht. Das Suchen, damit der Mensch sucht, ist auswendig, das andere ist inwendig; und eine über die andere so hoch, als der Himmel über der Erde ist, und zumal ungleich. Das auswendige Suchen, damit der Mensch Gott sucht, das ist in auswendigen Uebungen guter Werke, in mancherley Weise, als er von Gott ermahnet, getrieben und von Gottes Freunden angewiesen wird, und allermeist mit Uebung der Tugend, als Demuth, Sanftmuth, Stille, Gelassenheit, und mit allen andern Tugenden, die man übet oder üben kann.

Aber die andere Suchung ist fern über diese, das ist, daß der Mensch in seinen eigenen Grund eingehe, in das Innerste, und da den Herrn suche, wie er es selber bewiesen hat, da er sprach: Das Reich Gottes ist in euch. Wer das Reich finden will (das ist Gott mit allem seinem Reichthum, und in seinem selbst eigenen Wesen und Natur), der muß es da suchen, wo es ist, in dem innersten Grunde (da Gott der Seele näher und inwendiger ist, viel mehr denn die Seele sich selbst), daselbst muß dieser Grund gesucht und gefunden werden. In dieß Haus muß der Mensch gehen, und allen den Sinnen entfallen, und was sinnlich ist, und allem dem, was mit den Sinnen zugetragen wird, und eingetragen ist, von Bilden und von Formen, und von allem dem, was die Phantasie, und die Bildnerin und alle sinnliche Bilde, je eingetragen in eigener Weise, ja auch über die vernünftigen Bilde und die Wirkung der Vernunft der vernünftigen Weise, und ihrer Wirkungen. So der Mensch in dieß Haus kommt, und Gott da sucht, so wird das Haus umgekehrt. Dann sucht ihn Gott

und kehret dieß Haus ganz um und um, wie ein Mensch, der etwas sucht, der wirft eins hin, das andere her, bis er das findet, was er sucht. Also geschieht diesem Menschen, so er in das Haus einkommt, und Gott in dem innersten Grunde gesucht hat, so kommt Gott und sucht den Menschen, und kehret das Haus ganz um und um.

Nun will ich einen Sinn sagen, den nicht ein jeglicher Mensch verstehet, und doch spreche ich immer gutes Deutsch; aber die Menschen verstehen diesen Sinn allein, denen dieß etwas vorgespielt und eingeleuchtet hat, und anders niemand. Dieß Eingehen ist nicht das, daß man unterweilen eingehe und dann wieder hinausgehe, mit den Creaturen zu handeln. Dieß Umkehren des Hauses, und dieß Suchen, daß Gott den Menschen hier sucht, das ist alle Vorwürfe und alle Gegenwürfe, in aller Weise, worin ihm Gott hier vorgehalten wird. So er in diesen inwendigen Grund kommt, in das Haus, daß ihm das allzumal genommen wird, und er so gar umgekehrt wird, als hätte er noch nie nichts gewonnen, und über alle die Weise, und alle die Lichter, und alles das, was ihm je gegeben oder geoffenbaret ward, oder ihm sich je vortrüge, das wird in diesem Suchen allzumal umgekehrt. Ob es möglich wäre, daß es die Natur erleiden möchte, daß diese Umkehrung geschehen möchte, unter Tag und Nacht, zu 77 Malen, wenn er das erleiden und sich hierin lassen könnte, das wäre ihm nützlicher, denn ihm alles das wäre, was er je verstand, oder ihm je gegeben ward. In dieser Umkehrung wird der Mensch so unaussprechlich fern geführt (wenn er sich hierin lassen könnte), weiter denn er geführt werden könnte in allen Werken und Weisen und Aufsätzen, die je erdacht und gefunden wurden. Und die hierin recht gerathen, das werden die allerlieblichsten Menschen, und ihnen wird alles leicht. Wenn sie wollen, so kehren sie sich in einem jeglichen Augenblick ein, und überfliegen alle Dinge. Aber die Natur ist in vielen Menschen so klebrig, sie will je etwas haben, daran sie klebe oder hange, was ihr Aufenthalt sey. Diesen ist gleich, als einer höckerichten oder unebenen Tenne, zu derselben muß man einen harten, starken Besen nehmen, und stark fegen, so hart und scharf, bis sie gleich und eben wird. Wo aber eine glatte Tenne ist, bedarf man nichts, denn daß man mit einem Flederwisch darüber fahre. Also sind etliche Menschen so höckericht, rauh, uneben und ungelassen, die muß Gott überfahren mit einem harten, scharfen Besen, mannigfaltiger Anfechtungen und

Leidens, daß er sie lehre, daß sie sich lassen. Aber die frommen Menschen, die schlecht und gelassen sind, deren Ding gehet gleich selbst zu. Da werden viel guter Menschen ausgeboren, versinken und entfallen allem dem, wo sich die Natur anhalten möchte oder wollte, und dringen für sich ein, in den Grund, das alles ist ohne allen Anhang oder Entsatz, und halten sich in der Armuth, und in der Blosheit in wahrer Gelassenheit. Ach, Kinder, und wie blos, wie blind, wie gelassen, wie es der Herr wollte und in aller Weise, wie er es wollte, daß du dich also suchen lassest und dein Haus umkehren, da würde der Pfenning gefunden, fern über das, was ein jeglicher Mensch erdenken oder erkennen mag. *) Die sich also in dieser Weise umkehren ließen, das ging ferner über alle Aufsätze und alle Werke und Weise, die alle diese Welt wirken mag, auswendig in sinnlicher Weise und Werken. Dieß bewähret unser Herr selber, da er sprach: Wer zu mir kommen will, der verzichte seiner selbst, und komme zu mir. Also muß der Mensch seiner selbst verzichten, sich in allem enthalten, was ihn des wahren Vorgangs hindert.

Wenn aber die ungelassenen Menschen in große Anfechtung kommen, und mit einem harten Besen überstrichen werden, so dünkt sie, es sey alles verloren, und kommen in große geschwinde Bekorung, mit Zweifel und mit gräulichem Fürchten, dann sprechen sie: Nein, Herr, es ist alles verloren, ich bin alles Lichtes und aller Gnaden beraubt. Wärest du ein wohlgeschickter, gelassener Mensch, so ging es dir nie so wohl, noch würde es dir nie so gut. Denn wie dich der Herr suchen will, daran lasse dich begnügen, und habe darin wahren Frieden. Will er blind, finster, kalt, arm, und wie es ihm gefällt in allen Weisen, in Haben, in Mangel, alles, worinnen er dich sucht, darin lasse dich finden. Ach, lieben Kinder, die diesem Wege folgten und sich also von innen und von aussen ließen, wie wähnet ihr, daß Gott mit diesen Menschen fahren sollte? Er sollte sie so minniglich überführen über alle Dinge! **) Liebe, ehrbaren Freunde, fürchtet euch nicht. Es sind viele Menschen, die leben, die auch Wasser trinken, und gutes Gerstenbrod essen, sie kommen auch also hin, wollt ihr nicht höher kommen, so fürchtet euch nicht.

*) Von: „Ach, Kinder — erkennen mag.“ aus 1498.
**) Von: „Ach, lieben Kinder — Dinge.“ aus 1498.

Dieser Pfenning muß seine Schwere, und seine Münze oder Bild haben. Seine Schwere, daß er wieder in den Grund falle und einsinke, wie er ausgefallen ist in aller Lauterkeit, und in aller Unbeflecktheit, so blos und so unbefangen, als er ausgeflossen ist. Er hat auch blos sein Bild. Dieß Bild ist nicht, daß die Seele allein nach Gott gebildet sey, sondern es ist dasselbe Bild, was Gott selber ist, in seinem eigenen, lautern, göttlichen Wesen, und allhier in diesem Bilde, da liebet Gott, da bekennet Gott, da gebraucht Gott seiner selbst, und wirkt in ihr. In diesem wird die Seele allzumal gottfarben und göttlich. Sie wird alles von Gnaden, was Gott von Natur ist. In der Vereinigung mit Gott und in dem Versinken in Gott, wird sie so gottfarben, sähe sie sich selber, sie schätzte sich für Gott allzumal, oder wer sie sähe, der sähe sie in dem Kleide, in der Farbe, in der Weise, in dem Wesen Gottes, von Gnaden und nicht von Natur, der wäre selig von dem Gesicht, denn Gott und sie sind eins in dieser Vereinigung, von Gnaden und nicht von Natur. Hinwiederum, wer eine Seele in ihrem Grunde sähe, die willig ihre Liebe und ihren Grund nach den Creaturen gefärbt hätte, der sähe (ohne Zweifel), daß sie nicht anders geschaffen wäre, denn wie der Teufel, der doch gräulich und unleidentlich geschaffen ist. Sähe ihn ein Mensch in seinem rechten Bilde, Fleisch und Bein zerstiebe alles von der Gräulichkeit. In der Gräulichkeit muß die Seele sich selber ewiglich ansehen ohne Ende und ohne Unterlaß, die in dem Grunde der Creaturen gefunden wird. Aber die lautere, göttliche Seele wird vor Gott ewiglich angesehen werden wie Gott, und wird ihre Seligkeit in sich und aus sich nehmen, in dieser Vereinigung, und wird sich selbst wie Gott ansehen, denn Gott und sie sind in dieser Einigung eins. O, wie sind die so selig, die sich also suchen und finden lassen, daß sie der Herr einführt, und sie mit sich in unaussprechlicher Weise vereinigt, das geht fern über alle Sinne und Verständniß, und über alles, was man reden oder gedenken mag. Wer hiezu kommen will, der muß also ordentlich diesen Weg und diese Straße gehen, so kann er nicht irren. Thut er das nicht, und bleibet in den Sinnen, in den Creaturen und in den geschaffenen Dingen, der muß von Noth jetzt und ewiglich dahinten bleiben. Daß wir alle also in dem Suchen des Herrn gefunden werden, das helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

78.

Am vierten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie wir barmherzig seyn sollen, niemand urtheilen, und in uns ein gutes, überstrichenes, eingedrücktes und aufgehäuftes Maaß haben, das ist ein edles, lauteres, abgeschiedenes, gelassenes Gemüth, in welches Gott der Herr sich selbst mit dem überflüßigen Maaß eingießt, das ist mit überfließender Weise, die alle Begierde übertrifft.

Estote misericordes sicut et Pater vester misericors est etc. Luc. VI. v. 36 — 42.*)

St. Lucas schreibt in dem Evangelio, daß unser Herr zu seinen Jüngern sprach: Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Urtheilet niemand, daß ihr nicht verurtheilet werdet. Verdammet niemand, daß ihr nicht verdammet werdet. Vergebet, daß euch vergeben werde. Ein gutes Maaß, ein volles eingedrücktes und ein überflüssiges Maaß wird euch in euren Schooß gegeben werden. Mit demselben Maaß, damit ihr messet, damit wird man euch auch wiederum messen.

In diesem Evangelio werden wir zwey Dinge gelehret, das eine heißt uns unser Herr, das wir thun sollen, das andere, das wir lassen sollen. Hier ist ein Thun und ein Lassen. Das Thun, das uns hier vorgelegt wird, das ist, daß wir barmherzig seyn sollen, das Lassen, daß wir niemand urtheilen sollen. In diesem Sinne habe ich noch nicht gesprochen, wie sorglich und wie ängstlich das ist, daß ein Mensch den andern urtheilet, und daß ein Mensch wohl sich für zu sehen bedarf, wie er sich selbst bewahre. Denn der Mund der Wahrheit (der nie Lügen sprach), der spricht: Mit dem Maaß, womit ihr ausmesset, mit demselben soll man euch in aller Weise wiederum einmessen. Bist du viel barmherzig, so sollst du viele Barmherzigkeit finden; bist du aber wenig, so sollst du wenig finden. Bist du denn nicht barmherzig, so wirst du nicht Barmherzigkeit finden. Diese Barmherzigkeit soll der Mensch finden und üben an seinem Gemüth

*) Serm. XLII. 1498. f. 126; 1508. f. 101; 1521. f. 89; 1523. f. 69; 1543. f. 151; 1565 f. 118; 1548. p. 234; 1552. p. 319; 1621. p. 692; Arndt p. 183.

inwendig, also daß er in sich ein gründliches, getreues Mitleiden finde, mit seinem Nächsten, wo er ihn in Leiden weiß, es sey inwendig oder auswendig. Du sollst mit herzlichem Mitleid von Gott begehren, daß er ihn tröste. Kannst du ihm auch auswendig helfen, es sey mit Rath oder mit Geben, es sey mit Worten oder mit Werken (so fern es an dich kommt), so sollst du das thun; kannst du nicht viel thun, so thue doch etwas, es sey mit inwendiger oder mit auswendiger Barmherzigkeit, oder sprich ihm doch ein gutes Wort zu, in dieser Weise, so hast du diesem genug gethan, und wirst einen barmherzigen Gott finden.

Das andere Wort, du sollst nicht urtheilen, daß du nicht geurtheilet werdest. Kinder, wisset, daß dieses Gebrechen jetzo so großen, erbärmlichen Schaden gemeiniglich unter den Menschen thut, daß es ein Wunder ist. Thut, wie viel ihr guter Werke wollt, von großen auswendigen Werken, welcherley sie sind, diese gute Werke hat der Teufel alle zu seinem Gespötte, so ihr in diesen Gebrechen stehet. Niemand nehme sich dessen an, daß er eines andern Richter sey, er sey denn zuvor seiner selbst Richter gewesen. Denn das ist wohl eine jämmerliche Blindheit, daß der Mensch von einem andern haben will, daß er nach seinem Willen und nach seinem Gefallen sey, und er könnte sich selbst mit allem seinem Fleiß nie halten, oder sich selbst nie machen, daß er wäre, wie er seyn sollte, und wie er sich gerne hätte. Der Mensch soll niemands Gebrechen zu groß wägen, wenn er will, daß Gott seine Gebrechen mit Barmherzigkeit übersähe. Und ob er fürwahr wüßte, daß es zumal böse wäre, dennoch soll er (bey seinem Heil) dawider nicht Urtheil fällen. Der Mensch, dem recht ist, der soll zuerst den Balken aus seinem Auge geworfen haben, ehe er die Splitter aus seines Bruders Auge werfe. Kehret euch zu euch selbst, und nehmet euer eigenes Gebrechen wahr, und Niemandes anders. Ist dem Stande also, in dem es dir zu thun gebührt, sollst du Stund und Stätte dazu geben, und warten, und dann aus Liebe und sanftmüthig strafen, und mit einem guten, süßen Antlitz; wie St. Gregorius spricht. Auch ist gröẞlich den Priestern verboten, die Richter der heiligen Kirche seyn sollen, daß sie nicht härtiglich strafen sollen, wie dürfet ihr denn das vor Gott und den Menschen gedenken? Wisset in der Wahrheit, daß ihr also zu einem Mal euren Nächsten urtheilen möget, daß ihr euch selbst und alle eure Werke und Leben in Gottes Urtheil verwerfet, daß ihr es vor Gott nimmermehr über-

windet, und daß euch Gott ein gräuliches, strenges Urtheil geben wird. Seyd behutsam eurer Worte durch Gott: Des leidigen Schwäzzens ist so viel, daß es ein Jammer ist. Wisset fürwahr, daß ihr damit Gott verlieret, seine Gnade und eure ewige Seligkeit. Ihr sollt euren Mund nimmer aufthun, ihr sollet euch zuvor drey mal betrachten, ob eure Worte zu der Ehre Gottes, und eures Nächsten Besserung sind, und euch selbst Friede bringen inwendig und auswendig. Weil also unmäßiger Schade von Worten kommt, so haben die heiligen Väter (in den heiligen Orden) mit großem Fleiß in den Klöstern alle Rede verboten, an allen Stätten, ausser an einer Stätte, und daselbst nicht ohne sonderlichen Urlaub. Den Schaden, der von Worten kommt, könnte dir alle diese Welt nicht beweisen.

Nun fortan spricht das Evangelium von einem guten Maaß. Das Maaß ist des Menschen Gemüth; in diesem Maaß wird Gott gemessen, so viel dir dessen werden soll. Ach, lieben Kinder, nun ist das edle Maaß, darinnen Gott wohnen sollte, also zerspalten und entsaubert, und voll faulen Mistes, daß Gott nicht darein mag, dessen eigene Stätte es von Recht sollte seyn, das ist voll stinkenden Mistes und irdischer fauler Dinge der kranken Creaturen. So du dich in dem Gebet zu Gott kehren solltest, so stehet dein Gemüth zum Pfande, und du bist seiner ungewaltig, und Gott mag nirgends darein, du hast die Thürhüter der Creaturen davor gesetzt, die Gott dessen hindern, daß er nicht darein mag. Darum, so du also ohne Gemüth betest, so schmeckt er dir nicht; wenn Gott nicht darinnen ist, so verdrießt dich das schier, und du laufest aus. Liebes Kind, löse dein Gemüth von allen Enden, wo es zu Pfande stehet, von aller Liebe und Meinung, und Gunst der Creaturen. Denn soll Gott ein, so muß von Noth die Creatur aus. Mache dein Faß ledig, und halte dich ledig, von üppiger, eitler Kümmerniß. Denn es ward dem Feuer nie so natürlich aufzugehen, noch einem Vogel so leicht zu fliegen, als es einem rechten ledigen Gemüth ist, zu Gott aufzugehen. Darum, sollen wir in den Grund Gottes und in das Innigste Gottes kommen, so müssen wir zu dem allermindesten zuerst in unsern eigenen Grund und in unser Innigstes, und das soll eine lautere Demuth seyn, und da soll sich die Seele mit allen ihren Gebrechen auftragen, und mit allen ihren Sünden, und soll sich vor die Pforten der Ehrwürdigkeit Gottes stellen, da Gott in Barmherzigkeit ausschmilzt, und soll der Mensch

also was er Gutes und Tugend von Gottes Gnaden in sich findet, sich damit unter die Pforten der Milde Gottes setzen, da Gott in Weise der Güte und in der unaussprechlichen Liebe ausschmilzt. So du dich also aus allem deinem Vermögen abziehst, und von Liebe gezogen hast, und von Bekümmerniß aller Creaturen, und dich aufgetragen hast, so ist dann eins, daß dich die Bilde der Dinge hindern, und so du dann dem nicht thun [wehren] kannst, so nimm es recht für eine Uebung, und lasse dich Gott in diesem, und bleibe bey dir selbst, und laufe nicht aus, sondern leide dich aus. Das Leiden und alles Leiden, innerliches und äußerliches, fället selber ab, so es Gott Zeit dünket, daß du selbst nicht weißt, wie dir geschehen ist. Lieben Kinder, leidet euch aus, lauft nicht aus. So will eins hierhin, das andere dorthin. Du hast dich auszuleiden. Wo du immer hinkommst, es leidet Alles an dir. „Ach, Herr, dieß irret mich und das irret mich." Es ist nichts, du irrest dich selbst und Niemand anders, lieber Mensch. *) Sprich mit großer Demuth: Lieber Herr, erbarme dich über mich (Deus in adjutorium meum intende). Eya, lieber Herr, hilf mir. Dringe dich in dich selbst und beginne kein anderes Werk. Leidest du dich also und bleibest bey dir selbst, so bist du eine Zeit, so lange es Gott haben will, in großem Gedränge, von innen oder von aussen, wie es dem ist. Dann spricht die Natur und der Eigenwille, die nicht gerne gebunden, noch in dem innerlichen Gedränge sind, komme dahin, komme dorthin, alles, damit du dir selbst ausgehest. Ach, was findet man ausgelaufene Menschen, die zu den Stätten liefen, da sie heilig und gut werden sollten, und das mit ihrem Gutdünken thaten und Niemand folgen wollten; was aus ihnen geworden ist, das wissen sie wohl und wäre Gottes tägliche Vermahnung nicht in ihnen, was aus ihnen würde, das wäre ein gräuliches Ding. Das ist dann ihre Schuld, weil sie in der edlen minniglichen Gabe ausliefen und sich nicht auslitten. Ohne Zweifel, es wäre selbst abgefallen und hätte sich selbst gelöst; wie ich gesehen habe, wenn man Silber gräbt, so vermischt sich das Wasser, daß man es nicht wohl gewinnen kann, dann man macht mit Behendigkeit, daß sich das Wasser selbst ausschüttet, und dann findet man den Schatz, der alle Kosten bezahlt, die darauf verzehrt sind und darüber großen Gewinn. Also

*) Von: „Lieben Kinder — lieber Mensch." aus 1498.

sollst du dich lassen und leiden diesen Druck, diese Bilde und deine widerwärtigen Gebrechen, die du wider dein Gemüth, Willen und Herzen leiden mußt. Lasse dich peinigen, sicherlich, es schüttet sich selbst aus und das soll alle Arbeit bezahlen und dir soll großes Gut damit einkommen. So soll unser lieber Herr sprechen: Viel lieber, minniglicher Mensch; ich danke und lobe mich von dir, daß du mir meines Leidens gedankt hast, und der schweren Bürde meines Kreuzes, das du mir tragen geholfen, mit deinen Gebrechen, die du ausgelitten hast, siehe, nun sollst du mich selbst ewiglich dafür zum Lohn haben. *)

Willst du ein inwendiger Mensch werden, so mußt du zuvor ein überstrichenes Maaß haben. Du mußt auswendige Dinge abstreichen, alles, was widerwärtig ist wider die Inwendigkeit. Besiehe dich selbst, all deinen Wandel, Liebe, Meinung, Worte, Werke, Kleider, Kleinod, Freunde, Gut, Ehre, Gemach, Lust, Gelaß, Sitten und was an allem deinem Leben ist, das dich hindert, daß Gott in dir nicht lebet, noch wirket, noch eine wahre Ursache oder Meinung ist, das sollst du alles abstreichen, sollst du anders ein inwendiger Mensch werden. Also sollst du die auswendigen Uebungen merken, die einen großen Schein haben, findest du, daß sie dich hindern, so streiche sie ab. Warum sage ich nicht von großem Fasten und Wachen? Wisset, daß Fasten und Wachen eine große starke Hülfe ist zu einem geistlichen Leben, so es der Mensch vermag. Aber wo ein kranker [schwacher] Mensch ist, eines kranken Haupts (in diesem Lande haben die Menschen gar kranke Häupter), und er befindet, daß es seine Natur kränket und verderben will, so streiche es ab, und ob auch ein Tag wäre, den man fasten sollte, so nimm Urlaub von deinem Beichtiger. Wenn auch der Urlaub dir nicht werden mag, so magst du von Gott Urlaub nehmen, und iß etwas bis morgen, und wenn du zu dem Beichtiger kommest, so sprich: Ich war krank und aß, und nimm darnach Urlaub. Die heilige Kirche meinte, noch dachte das nie, daß sich Jemand verderben sollte. Kinder, dieß ist je eine gar schlechte Rede. Was das ist, das dich an dem nächsten Wege der Wahrheit hindert, das streiche alles ab, es sey auswendig, es sey inwendig, es sey leiblich, es sey

*) Von: „Dringe dich — haben." aus 1498 u. 1543; doch letztere kürzer.

geistlich, es scheine, oder heiße, wie es wolle, also möchtet ihr zu hohen Dingen kommen; folgt ihr dieser Weise ordentlich, so wisset, daß aus euch edle Menschen werden.

Nun soll auch hier ein gedrücktes, aufgehäuftes Maaß seyn. Davon merke, was ich sage. Wenn der Mensch diesen Weg ordentlich gegangen ist, und also alle Hindernisse abgestrichen hat, so lauft ihm mancher wunderlicher Gegenwurf entgegen, daß ihm so große Süßigkeit und so große Lust in befindlicher Weise einkommt, daß die Lust durch Geist und Natur gehet, und die lustbare Sättigung und der Trost gehet unaussprechlich aller Welt Freude vor. Darüber wird dem Geist ein solcher Druck vorgehalten, daß ihm alle Süßigkeit und alle Lust also ganz benommen wird, als ob er nie nichts gewonnen hätte, und das wird ihm als ein eingedrücktes Maaß, und er wird zu Grund in sich selber geschlagen, daß ihm die Lust benommen ist. Soll der Mensch in der Wahrheit Friede haben, so muß er dieser Armuth und dieses Drucks also gelassen seyn, und also ledig stehen, daß er von aller dieser nichts halte, denn daß er sich in einer gelassenen Weise in den einfältigen Grund des allerliebsten Willens Gottes drücke, diese Armuth von Gott zu nehmen, sich darin zu leiden, ob ihn Gott darin haben wolle, bis an den jüngsten Tag. Da wird der Druck so unleidlich, und wird dem Menschen so angst und so wehe, daß ihm diese weite Welt zu enge wird, und dieß Wehe ist ihm alles in der Natur, und er dorret recht von Jammer, so ihm diese lieblichen Lichter und die Lust zumal benommen wird. So sind etliche Menschen so verstrickt, und können sich in diesem nicht leiden. Diese Unleidentlichkeit kommt von zweyen Sachen. Die eine, daß der Mensch seiner selbst nicht zu Grunde gestorben ist. Die andere Sache, daß er Gott nicht ganz vertraut. Hierum ist der Mensch gar ungelassen, und bricht aus und kann sich in diesem Druck nicht leiden. Lieben Freunde, bleibet bey dem Vertrauen Gottes, ohne Zweifel er erlöset euch, und haltet euch in Demuth und in ehrwürdiger Furcht. Hebet eure Begierde allein zu dem blosen, lauteren Wesen auf, das da Gott allein wesentlich ist, und haltet nichts von allem dem, was minder ist, denn Gott. Thut, wie einer, der ein Kleinod von einem nähme, und sich daran ließe, und damit spielte, und es dann dem ließe, der es ihm gab. Halte dich, wie ein schlafender Mensch zu allem, was dir einleuchten oder schmecken mag, ausser dem Herrn selbst allein, es sey vernünftig oder unver=

nünftig, es sey Alles, was da fliehen oder zerstieben kann, daran kehre dich nicht zumal. Drücke dich zumal in wahre Demuth, nicht in scheinende, gestiftete Demuth, und in dein Nichts, in Gottes liebsten Willen und in wahre Gelassenheit. *)

Nun mußten doch die Jünger des Herrn, unsern Herrn und seine freudenreiche Gegenwart lassen, die so tröstlich, so groß und so lieblich war, sollten sie mit einem höhern Wesen überformet werden, so mußten sie sich lassen. Dieß spricht St. Paulus: Du mußt zuvörderst nach dem obersten Ruf ausgestrecket seyn, daß du allem dem entfallest, was minder ist denn das, was so lustlich und so wonniglich war. Ach, so ist dem armen Menschen, eben als ob er zwischen zweyen Wänden steckte, und ihn dünket, er habe weder hier, noch dort Ruhe, und ist also in Nöthen. Liebes Kind, gehabe dich wohl, und brich nicht aus, es wird besser. Dir ward noch nie also das Rechte; und so dir denn das Rechte geschieht, so sollst du ledig stehen, und kein Sehen haben, denn blos in dem Willen Gottes, und in seinem Willen dein Elend leiden, so lange es ihm wohlgefället, wie es dir auch gehe. Wenn dann unser Herr dein Elend und Leiden siehet, das du also trägst, und dich darin tugendlich gehalten und gelitten hast (woran alles liegt), so kommt dann der Herr mit dem überfließenden Maaß, und gießt sich selbst in das Maaß; denn ihm mag nichts anders genügen, und er macht das Maaß also von dem überwesentlichen Gut überfließen, das er selber ist, daß es an allen Enden übergehet, da thut der Geist einen Ueberschwung in den göttlichen Abgrund. Er gießt sich aus, und bleibet doch voll; wie der, der eine Kanne in das grundlose Meer stieße, sie würde bald voll, und ging über und bliebe doch voll. Hier giebt Gott dem Geist sich selber, in einer überfließenden Weise, die fern über allem dem ist, was er je begehrt. Wenn er nun die Seele in diesem Elende findet, so thut er recht, wie geschrieben stehet, daß der König Ahasverus, da er die selige Esther mit bleichem Antlitz vor sich stehen sah, und ihr ihres Geistes gebrach, und sie geneiget war, da bot er ihr zuhand seinen goldenen Scepter, und stand auf von seinem königlichen Thron, und umfing sie, und gab ihr seinen freundlichen Kuß, und erbot sich, mit ihr sein Königreich zu theilen. Dieser Ahasverus ist der himmlische Vater, wenn er die liebe Seele also vor sich

*) Von: „Thut, wie einer — Gelassenheit.“ aus Ed. 1498 u. 1543.

stehen siehet, mit bleichem Antlitz, von allen Dingen ungetröstet, und ihr ihres Geistes gebricht, und sie also geneigt stehet, zuhand bietet er ihr seinen goldenen Scepter, und stehet auf von seinem Thron (nach Rede zu sprechen, und nicht nach Wesen) und giebt ihr seinen göttlichen Umfang, und hebet sie auf über alle ihre Krankheit, in dem göttlichen Umfange. Was Wunders wähnet ihr, daß da in dem Geist geschähe. Er giebt ihr seinen eingebornen Sohn, in dem Neigen seines Scepters, und in dem allersüßesten Kuß, gießt er ihr zumal die oberste überwesentliche Süßigkeit des heiligen Geistes ein. Er theilet mit ihr sein Königreich, das ist, er giebt ihr ganze Gewalt über sein Reich, das ist, über Himmel und Erdreich, ja über sich selbst, daß sie alles dessen eine Frau sey, dessen er ein Herr ist, und Gott in ihm von Gnaden sey, was er ist und von Natur hat. Also wird dieses Maaß überfließend, daß alle Welt hievon aufgerichtet wird. Wären diese Menschen nicht in der Christenheit, die Welt stände nicht eine Stunde, denn ihre Werke sind viel besser, denn alle Werke, die alle Christenheit je gewirket; denn Gott wirket die Werke dieser Menschen, darum gehen die Werke allen andern Werken der Creaturen vor. So viel als Gott besser ist, denn alle Creaturen, so viel sind seine Werke besser, denn die Werke aller Creaturen. Dieses Maaß ist also überfließend geworden, daß es über alle Sinne und Verständniß englischer und menschlicher Natur gehet; hier ist wahrer Friede und Freude. Dieß mag wohl der wahre Friede seyn, der alle Sinne übertrifft, von dem St. Paulus redet.

Lieben Kinder, es ist nicht so gräulich, mit Gott umzugehen, als ihr wähnet. Wer diesen Weg mit Fleiß gehen will, wie ihr hier gehöret habt, der kommt zu dem Ende. Aber welcher Mensch diesen Weg nicht gehet, der kommt nicht zu der lebendigen Wahrheit. Er mag wohl zu vernünftiger Bekenntniß kommen, wie rothes Messing etwan als Gold scheinet, aber es ist ihm gar fern in der Wahrheit. Also giebt es vielen falschen Schein, aber die lebendige Wahrheit muß in der Weise sicher gesucht werden. Der wäre wohl ein großer Thor, der seinen Weingarten hinter einem Berge machte, da die Sonne nimmer hin scheinet, und der da die Sonne zu sehen begehrte, und ihr den Rükken und sein Antlitz von der Sonne kehrte. Unter hundert Menschen (die doch gute Menschen heißen wollen) findet man kaum einen, der

sich gänzlich und lauter, unbehangen von innen und von aussen, zu der lebendigen Wahrheit kehret. Daß wir uns also zu der Wahrheit kehren, daß uns die Fülle des überfließenden Maaßes gegeben werde, das gönne uns Gott. Amen.

79.

An demselben Sonntage.

Die andere Predigt.

Auslegung etlicher Stücke des heutigen Evangelii, nämlich von der Barmherzigkeit, und dem vierfachen Maaße der lieben Freunde Gottes in dieser Zeit, in viererley Grad eines wahren christlichen Lebens zu der Höhe, der vollkommenen Liebe Gottes, und des Nächsten. Derselbe Text und:
Eadem mensura qua mensi fueritis, remetietur vobis. *)

Man liest in dem Evangelio, daß unser Herr Jesus Christus gesprochen hat: Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist, und vergebet, damit euch auch vergeben werde; denn mit demselben Maaß, womit ihr ausmesset, wird man euch wiederum messen. Und man wird euch ein gutes Maaß geben, ein zugebendes, ein aufgedrücktes und ein überfließendes Maaß wird euch in euren Schooß gegeben.

Von dem Wort will ich ein wenig sagen, das da spricht: Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist. Diese edle Tugend ist jetzo in vieler Menschen Herzen gar fremd, daß es gröߟlich zu erbarmen ist. Jeglicher Mensch hat diese Barmherzigkeit gegen seinen Nächsten, in aller Weise, darin er seiner bedarf. Nicht allein in den zeitlichen Gaben, sondern auch in dem milden Ertragen seines Nächsten Gebrechen mit Barmherzigkeit. Denn leider! ein jegliches fället auf das andere mit seinem Urtheil; denn so ein Unfall auf den Menschen fället, zu Recht oder zu Unrecht, alsbald ohne alles Bedenken kommt ein anderer Mensch, und leget das Seine auch dazu, dasselbige zu beschweren und zu verkehren, und in dem Allerbösesten und

*) Serm. XLIII. 1498. f. 130; 1508. f. 104; 1521. f. 82; 1523. f. 71; 1543. f. 155; 1565. f. 119; 1548. p. 238; 1552. p. 323; 1621. p. 703; Arndt p. 188.

Schwersten vorzubringen, als man es vielleicht erdenken kann, wollte Gott, daß er das Seine nicht auch größlich dazu legte. Dieselbe böse Zunge (von der unzählig viel Leidens und Betrübniß kommt) ist dann sobald da, ehe der Mensch zu seiner Bescheidenheit kommt, und seinen Nächsten verurtheilt. Und darum, lieber Mensch, beite [harre] doch um deines ewigen Heils willen, so lange bis du zu deiner Bescheidenheit kommst, da du doch weißt und merkest, was du gedenkest und sprichst. Das ist ein schändliches, lästerliches Ding, daß der Mensch unberathen und unbedacht, und dazu unverschuldet seinen Nächsten unwissentlich verurtheilt, mit seinen scharfen, harten Worten, damit er geistlich seinen Nächsten in manches Menschen Herzen tödtet. Darum sprach Christus: Welcher Mensch den andern verurtheilet, der soll von Gott verurtheilt werden, denn mit demselben Urtheil, das du über deinen Nächsten ausgemessen hast, soll man dir vor Gott wiederum einmessen.

Nun nehmen wir das Wort vor uns, wie Christus sprach: Mit dem Maaße, da du missest, mit demselben soll dir wiederum gemessen werden. Hier legen die heiligen Lehrer viererley Maaß aus, die den Menschen gegeben werden sollen, das ist, ein gutes, ein zugebendes, ein aufgedrücktes und ein überfließendes Maaß. Das gute Maaß ist, daß der Mensch hier in dieser Zeit in einem seligen heiligen Leben stehet, durch die Hülfe und Gnade Gottes, dadurch der Mensch in das ewige Leben kommen mag. Das andere Maaß, daß der Leichnam des seligen Menschen mit der Seele nach dem jüngsten Tag soll verklärt werden, das ist das zugebende Maaß. Das eingedrückte Maaß ist, daß der Mensch soll mitgebräuchlich seyn mit allen Heiligen und Engeln Gottes in dem ewigen Leben. Das überfließende Maaß ist, daß der Mensch in dem ewigen Leben Gottes vollkommen gebrauchen soll, nach aller Lust, Wonne und Freude, nach aller seiner Begierde.

Lieben Kinder, nun wollen wir diese Lehre noch in einen andern Weg führen und auslegen, und fragen: Welches das Maaß sey, damit man misset? Zu dem andernmal, wer der Messer sey? Das Maaß, damit man misset, das ist die liebende *) Kraft der Seele, das ist der Wille des Menschen, dieß ist eigentlich das Maaß, womit alles des Menschen Wort und Werk, und Leben gemessen wird, denn demselben gehet weder zu, noch ab.

*) liebende 1498, 1543. Die andern Ausgaben: lebende.

So groß das Maaß gewesen ist, womit du gemessen hast, also wird dir wiederum in dem ewigen Leben mit deinem Maaß gemessen. Nun sollen wir zuerst von dem guten Maaß merken, das ist, daß sich der Mensch frey mit seinem Willen muthig zu Gott kehre, und daß er mit Vorsichtigkeit in den Geboten Gottes und der heiligen Kirche lebe; daß er auch in aller Ordnung in den heiligen Sakramenten in einem wahren christlichen Glauben lebe, und sich seine vergangene und gegenwärtige Sünde innerlich leid seyn lasse, und einen ganzen festen Willen habe, die Sünde hinfort nimmermehr zu thun, und fürbaß in Reue, Buße und in Beicht lebe, mit einem ganzen guten Vertrauen zu der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, was doch leider nicht viel mehr jemand thun, noch in der Furcht Gottes leben will. Kinder, der Mensch, der also lebet, das heißet und ist ein rechtes, christliches Leben, und heißet ein rechter christlicher Mensch, und dieß ist ein gutes Maaß, das da ohne Zweifel in das ewige Leben gehöret. Dieß ist eine nothdürftige Regel aller rechten Christenmenschen. In diesem guten Maaß hat Gott etliche Menschen geladen und berufen, und heischet auch nicht mehr von diesen Menschen, denn dieses Maaß. Möchte es sich wohl vielleicht fügen und geschehen, daß dieselben Menschen in diesem Wege also lauter und gottförmig leben möchten, daß sie nach ihrem Tode ohne alles Fegfeuer in das ewige Leben führen; so ist dieß dennoch der allerniederste Grad, zu dem barmherzigen Gott zu kommen.

Darnach hat Gott die andern Menschen zu einem viel höhern Grad berufen und geladen, daß dieselben Menschen zu einem viel höhern Ende kommen sollen. Wiewohl dieselben Menschen, ein Theil in das Fegfeuer kommen, das ist, daß sie demjenigen nicht wahrlich und lauter gelebt haben, wozu ihnen von Gott gerufen worden ist. Dieselben Menschen müssen denn da so lange gebraten werden, und so unmäßiges Fegfeuer leiden, daß es kein menschliches Herz ergründen, noch aussprechen mag. So denn das Fegfeuer ausgelitten ist, so überfähret derselbe Mensch die ersten Menschen tausend Grade, oder vielleicht noch tausend Grade höher, das ist davon, daß er zuerst ein geistliches, seliges, heiliges Leben angefangen hat, und dann hierinnen mit dem Tode begriffen wird.

Darnach kommt das aufgehäufte Maaß, das sind die Menschen, denen Gott zu andächtigem, lauterem, seligem Leben gerufen hat. Die-

selben Menschen haben viel gute auswendige Uebungen mit Beten, mit Weinen, mit Fasten und viel guter dergleichen Uebung, denselben Menschen wird von Gott ein zugebendes Maaß gegeben, das ist eine innerliche, inwendige Uebung, das ist, daß sich derselbe Mensch mit allem seinem Fleiß einkehrt, Gott in dem inwendigen Grunde seiner Seele zu suchen; denn daselbst innen ist das Reich Gottes. Dieß Leben ist denn den ersten zweyen Leben so ungleich, als da Laufen und Sitzen ist.

Ach, Kinder, könnte das nun der Mensch wahrlich an sich selbst haben, daß die äußerliche Tugend der Uebung die inwendigen Werke der Seele nicht hinderte, das wäre zumal ein seliges, heiliges, göttliches Leben. Denn es wären viel besser zwey, denn eins. Aber wenn du wahrlich in dir findest, daß dich das auswendige Werk irret, und des inwendigen innerlichen Werks der Seele hindert, so lasse ab das auswendige Werk, und kehre dich mit allem deinem Vermögen zu dem inwendigen, das ist Gott viel lieber von dir, denn das auswendige Werk. Darum, Kinder, thut wie wir geistlichen Priester in den Klöstern thun; zu den Ostern und zu den Pfingsten brechen wir ab, und kürzen das Gebet von der großen Hochzeit wegen. Also thun alle Menschen, die Gott zu diesem innerlichen Werke berufen und geladen hat, sie schlagen alle äußerliche Werke ab, wenn sie Gott zu dieser Hochzeit des inwendigen Einkehrs fördert, daß sie sich mit Fleiß einig, ledig, frey und abgeschieden halten, darum, daß Gott seiner hohen Werke ohne alles Hinderniß in ihnen bekommen möge. Darum schlage kühn alle äußeren Werke ab, ob sie dich anders irren oder hindern; wenn du das allein verrichtest, was du von Ordens wegen schuldig bist. Denn ich sage dir in der Wahrheit, daß das inwendige, lautere Werk ein göttliches, wonnigliches Leben ist, in dem alle Wahrheit erfolgt wird, wer sich hiezu anders ledig, lauter und abgeschieden halten kann. Darum nimm für dich in diesem Kehr, was dich allermeist hiezu fördern mag, es sey das edle, lautere, reine Leben unseres Herrn Jesu Christi, oder sein mannigfaltiges scharfes, bitteres Leiden, oder die mannigfaltige Zahl seiner Wunden, und seines kostbaren Blutvergießens, oder das ewige göttliche Wesen, oder die heilige Dreyfaltigkeit, oder die ewige Weisheit, oder die göttliche Gewalt Gottes, oder seine milde, barmherzige Güte, oder das mannigfaltige Gute, das Gott dir und allen Menschen

gethan hat, und ewig thun will, dir und allen denen, die es verdienen, und in göttlichen Gnaden an ihrem Ende gefunden werden.

Darum, lieben Kinder, unter allen diesen edlen Dingen, welches dich am allermeisten zu wahrer Andacht reitzet, und zu einem begierigen Einkehren, mit demselbigen versinke denn demüthig in den wahren Grund Gottes, mit einer großen Dankbarkeit, und warte dann Gottes mit diesem Gegenwurf. Diese Uebung mit Fleiß und mit göttlicher Liebe, macht große Empfänglichkeit Gottes, fern über alle auswendige Uebung des Menschen. Denn das inwendige edle Werk ist allewege besser, denn das auswendige. Die auswendigen Werke der Tugend nehmen alle ihre Kraft und Wirken von diesem edlen, inwendigen Werke der Seele. Zu gleicher Weise, als ob du so übertrefflichen, edlen, guten Wein hättest, der also kräftig wäre, daß ein Tropfen das vermöchte, wenn er in ein ganzes Fuder Wasser käme, daß das Wasser dadurch alles sammt zu gutem Wein würde, das wäre ein großes Ding. Also ist es um die edlen, inwendigen, guten Werke der Seele gegen die auswendigen.

Nun findet man wohl Menschen, die also großes Faß haben, das ist, sie können so viel von unserm Herrn denken, und sind dazu also begierig und innig, aber sie haben kaum zweyer Finger breit Tiefe. Das ist, ihnen gebricht rechte, wahre, lautere Demuth, und eine gemeine göttliche Liebe gegen alle Menschen. Denn es spricht St. Augustinus: Es liegt die Seligkeit nicht allein an der Länge der Zeit, noch an vielen Werken, sondern sie liegt allein an der Größe der Liebe. Das siehe an den arbeitenden Menschen, die bauen mit großer Arbeit das Korn, und den edlen Wein, und wird ihnen doch das Beste nicht, zu genießen, sondern nur den Roggen zu essen, und das Wasser zu trinken. Also geschieht auch geistlich vielen Menschen in ihren äußern Werken, die sie üben, daß sie oft andere edle, andächtige Menschen abschneiden und genießen.

Darnach kommt das aufgedrückte Maaß, das ist eine überfliessende Liebe, die zieht alle Dinge zu sich, das sind alle gute Werke und Leiden, und alles Gute, was in der ganzen Welt geschieht, von allen Menschen, bösen und guten, das zieht diese überfließende Liebe zu sich in ihr Faß. Denn wer diese Liebe hat, dem werden jenes Menschen gute Werke viel mehr zu Theil und zu genießen, denn dem, der die Werke selbst thut, und dabey dieser überfließenden Liebe ermangelt.

Darum, so manche Psalter, Vigilien und Messen gelesen und gesungen werden, und manches große Opfer, was da um Gottes willen geopfert wird, das Gute alles wird mehr diesen Menschen zu Theil und zugemessen, denn denen, die es vollbringen, und nicht in überfließender Liebe stehen. Denn ich sage dir, daß sich Gott der Werke nicht annimmt, deren er nicht ein Anfang und ein Ende ist; denn es spricht St. Paulus: Ob ich alles mein Gut armen Menschen gäbe, und ich ließe dazu meinen Leib brennen, habe ich göttlicher Liebe nicht, so hilft es mich alles nichts zu dem ewigen Leben. Darum ist diese Tugend göttlicher Liebe, eine Tugend über alle andere Tugend; denn sie zieht alle guten Werke, Weisen und Verdienste in ihre Liebe zu sich, die da im Himmel und auf Erden in Gnaden geschehen. Was Jemand Böses an sich hat, das bleibt ihm; aber was Gutes an ihm ist, das wird der Liebe. Gleichwie man Korn in ein Gefäß gießt, da eilet und drückt sich das alles in eins, als ob es alles eins wollte werden. Auch verschlingt die Liebe Alles, was im Himmelreich ist, an allen Engeln und Heiligen, alle Martern, Leiden und was alle Creaturen Gutes haben, im Himmel und auf Erden, dessen unzählig viel von uns versäumt und verloren wird, das zieht die Liebe an sich und läßt es nicht verloren werden. *) Es sprechen die göttlichen Meister der heiligen Schrift: Daß in dem ewigen Leben also große Liebe sey, die da die Auserwählten Gottes allezeit zu einander haben, und erkennete und sähe ihrer einer, daß eine andere Seele mehr Genießens und Schauens hätte, denn sie, so würde sie sich desselben mit ihr freuen, als ob sie es selbst genöße und verdienet hätte. Darum, so viel man sich hier dieser überfließenden Liebe gleichet, so viel wird man ihrer auch ewiglich mehr im ewigen Leben genießen, denn welcher allermeist seine guten Werke hier in dieser Zeit mit der Liebe genießet, der wird auch allein die Liebe in dem ewigen Leben besitzen und genießen. Dasselbige hasset denn allezeit der böse Geist an demselben Menschen, und bringet ihn in eine falsche Gerechtigkeit seiner selbst, und in ein Mißfallen auf seinen Nächsten, auf seine Weise und auf seine Werke, die der Mensch wirkt, daß ihm dann in sich selbst dünket, daß dieselben Werke nicht also gut seyen, als sie seyn sollen, alsbald zu Stund so fället er aus dieser Liebe, und urtheilt dasselbe mit

*) Von: „Was Jemand — werden." aus Ed. 1543.

seinen urtheilenden Worten aus. Aus demselben Urtheil kommet denn die schädliche, vergiftete Zunge, recht wie ein Handbogen, und schießt einen Pfeil aus ihrem Grunde, dadurch die Seele vergiftet und verwundet wird, bis auf den ewigen Tod. Derselbe Pfeil deines Urtheils schießt dir alles das um, was du in dir selbst mit der überfließenden Liebe in den edlen Werken der Tugend zusammen gesammelt hättest, und also wirst du dann dadurch zerstöret, zerstreuet und entfriedet in dir selbst, und das ist denn ein sorgliches, erbärmliches Ding. Darum rathe ich dir mit Fleiß (in ewiger Treue), daß du stetiglich deine Zunge hütest, wollest du anders ein Freund Gottes seyn und heißen.

Es kommt auch oft der böse Geist, und bringt dir auf einen andächtigen, guten Menschen ein Mißfallen. Wenn du dieß mit einem Urtheil mit Worten aussprichst, so scheidet der Antheil der Ausflüsse seiner Gaben Gottes, und die Werke seiner Tugend, mit dem Mitgenießen der Liebe von dir. Von demselben sprach der Prophet: Zu gleicher Weise wie die edle Salbe von dem Haupte Arons in seinen Bart hernieder ging, also dieweil der Mensch eine ganze ungetheilte Liebe gegen alle Menschen hat, so fließt ihm durch die Liebe die Theilsamkeit aller andern Tugend und Ausflüsse Gottes zu. Aber ich sage dir, scheidet oder entscheidet der Mensch jemand aus seinem Geist der gemeinen Liebe, so wird ihm die edle Tugend der Liebe-Ausflüsse nicht, und darum sehet euch mit Fleiß und mit Ernst für, mit dieser edlen Tugend der Liebe Gottes, und haltet eine ganze Gunst gegen alle Menschen, und habet keinen Unfrieden gegen einigen Menschen, und zerstöret nicht den lauteren Tempel Gottes, der von dem obersten Pabst, Gott, geweihet ist, und werfet euch nicht in den ewigen Bann Gottes. Es ist leider! die Natur jetzo so gar verkehrt in vielen Menschen, geistlichen und weltlichen, in brüderlicher Treue und Liebe, denn siehet der Mensch seinen Nächsten in tödliche Sünde fallen, so stehet er dabey und lässet es vor sich gehen, und hat darum wenig Acht, dasselbe ist ein verkehrtes Ding an brüderlicher Liebe, und darum nehmet eure eigenen Gebrechen in euch selbst wahr, wie es um euch stehe, um eure inwendige Liebe zu Gott und zu eurem Nächsten, und habet in euch selbst allezeit die Furcht Gottes. Denn ich sage euch, worin ihr euch selbst in dieser Zeit versäumet, das ist dann ewiglich versäumt. Nach dieser Zeit gehet euch weder zu, noch ab, ausser was ihr verdient habt, es sey gut oder bös.

Ich sage euch in der ewigen Wahrheit, daß wenn die ewige Königin Maria, die Mutter unseres Herrn Jesu Christi, und alle Heiligen und Engel Gottes mit blutigen Zähren nach dieser Zeit für einen bäten, es hülfe gar nichts, ihm würde weder zugelegt, noch abgenommen, denn wie er verdienet hat. Darum sehet euch mit Fleiß für, denn Gott ist allewege hier in dieser Zeit, unser stetiglich ohne Unterlaß wartend, und ist bereit dem Menschen viel mehr zu geben, denn der Mensch bereit ist, von Gott zu begehren. Darum, weil die Liebe Gottes nimmer müßig stehet, so wirket allezeit gute Werke, leidet euch fröhlich um Gottes willen, so kommt euch das überfließende Maaß zu, das ist so voll, so reich, so mild, und so überfließend, daß es recht zu allen Enden und aller Orten übergehend ist.

Dann kommt Gott und berühret dieß überfließende Fäßlein mit seinem Finger, und es gehet über, und gießt sich selbst wieder in den göttlichen Ursprung aus, von dem es wahrlich alles heraus geflossen ist. Da fließt es wieder ohne Mittel hinein, und verliert sich da allzumal, Willen, Wissen, Liebe, Erkennen, es ist alles übergeflossen, in Gott verloren und eins mit ihm worden. *) Nun der ewige Gott liebet sich in diesen Menschen, und wirket in ihnen alle ihre Werke. Dieser Liebe Guß und Ueberguß mag sich in den Menschen nicht enthalten, sondern sie haben ein begierliches Begehren zu unserm Herrn, und sprechen also: Eya, lieber Herr Jesu Christe, erbarme dich durch dein Erbarmen über alle Menschen, und verzeihe ihnen ihre Sünde und Missethat, und sonderlich über die Menschen, die gute Werke gewirket und dieselben wieder verloren haben, durch Ungnade der Sünde, und gieb ihnen, lieber Herr, die Brocken, die von dem reichen Tische deiner milden Gnade fallen, und bekehre sie durch deine Gnade von ihren Sünden in die Pein des Fegfeuers, und theile ihnen daselbst das überfließende Maaß deiner Gnade mit, daß sie durch dein Verdienen behalten werden. Also tragen diese auserwählten Menschen alle Dinge wieder in den wahren Grund Gottes, sich selbst und alle Creaturen, und nehmen alle Dinge, die da in der heiligen Kirche der Christenheit geschehen, und opfern es alles auf, aus einem fröhlichen, demüthigen, gelassenen Herzen, dem ewigen, himmlischen Vater für sich selbst, und für alle Menschen, böse und gute, denn ihre Liebe schließt

*) Von: „Da fließt es — worden.“ aus Ed. 1543.

niemand aus, hier in dieser Zeit der Gnade, und sie sind allezeit mit allen Menschen vereiniget. Fürwahr, hätten wir dieser Gott=förmigen Menschen hier nicht in dieser Zeit, so wären wir zumal ohne Zweifel übel daran. Darum bitten wir alle den barmherzigen Gott, daß wir dieses überfließende Maaß erfüllen und verdienen mögen. Amen.

80.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Eine gar subtile und sinnreiche Predigt von der wahren Einmüthigkeit des Gebets, und von der Gleichheit, die der Mensch mit Gott hat, daß er wirkend seyn kann, und gebräuchlich zugleich, das ist, daß der inwendige Mensch ein unwandelbares Anhangen an Gott innerlich habe, in einem inwendigen vollkommenen lautern Gott-Meinen. Von drey Graden, durch die der Mensch zu dem einfältigen Wesen kommt, und in den allertiefsten Grund gerechter Demuth, und auf die allerwahrhaftigste Bekenntniß seines eigenen Nichts.

Estote unanimes in oratione. 1 Petri III. v. 8 — 15. *)

Man liest heute in der Epistel von dem Sonntag, daß St. Peter sprach: Allerliebste, seyd einmüthig in dem Gebet.

Kinder, hier berührt St. Peter das allernützeste, lustlichste, edelste und fruchtbarste Werk, das man in dieser Zeit thun kann, das ist von dem Gebet. Nun merke, was Gott sey, und was das Wesen des Gebets sey, und welches die Weise des Gebets, und wie man beten soll, und welches die Stätte sey, da man beten soll.

Nun, was ist das Gebet? Das Wesen des Gebets ist ein Aufgang des Gemüths in Gott, wie die heiligen Lehrer sprechen. Die Stätte, da man beten soll, das ist in dem Geist, wie unser Herr selber sprach. Nun wie man beten soll, davon will ich ein wenig sagen: ein jeglicher guter Mensch, wenn er beten will, soll seine auswendigen Sinne zu sich selbst sammeln, und soll in sein Gemüth sehen, daß das wohl zu Gott gekehrt sey. Diese Weise mag der Mensch

*) Serm. XLIV. 1498. f. 134; 1508. f. 107; 1521. f. 84; 1523. f. 73; 1543. f. 156; 1565. f. 121; 1548. p. 242; 1552. p. 328; 1621. p. 713; Arndt p. 194.

in dem obersten, in dem niedersten und in dem mittelsten Grad oder Weise haben. Dazu ist gut, daß ein jeglicher Mensch gar eben merke, was ihm am allerbesten komme, und was ihn allermeist zu rechter, wahrer Andacht reitze, und diese Weise oder das Werk soll er üben. Aber welcher sich zu dem rechten, wahren Gebet kehren will, daß sein Gebet in der Wahrheit erhöret werde, der soll sich von allen zeitlichen, äußerlichen Dingen und was nicht göttlich ist, gekehrt haben, es sey Freund oder Freude, und von aller Eitelkeit, es sey Kleider oder Kleinod, und allem dem, dessen Gott nicht eine wahre, ursachliche Meinung ist, und ihm nicht zugehört, und soll beschneiden seine Worte und Wandel, oder Sitten und Gebärden, von aller Unordnung, inwendig und auswendig. Also soll sich der Mensch zu dem wahren Gebet bereiten, dazu uns St. Peter ermahnet, daß es einmüthig seyn soll. Das ist, daß das Gemüth an Gott allein klebe, und daß der Mensch das Antlitz seines Grundes und Gemüthes zu Gott ganz gegenwärtig gekehrt habe, und ein mildes, günstliches Anhangen an Gott habe. Denn, da alles von Gott kommt, was wir haben, wie gering es immer seyn mag, so tragen wir wiederum auf, was wir von Gott empfangen haben, mit einem eingekehrten Antlitz und Gemüth, das da ungetheilt und einmüthig sey. Also soll der Mensch alle seine Kräfte aufspannen, auswendig und inwendig, und soll die ganz in Gott auftragen. Dieß ist die rechte Weise, die zu dem wahren Gebet gehöret. Wähnet nicht, daß das ein wahres Gebet sey, wenn man mit dem Munde viel auswendig plappert, und viel Psalter liest, sie schnell und behende dahin spricht, und das Herz hier und dort, hin und her läuft. Wisset das fürwahr, alle Gebete und Werke, die euch an dem Gemüth des Gebets irren und hindern, die lasset kühnlich fahren, es sey, oder man heiße es, wie man wolle, oder wie groß oder wie gut es immer scheine; ausgenommen die Zeiten allein, und was wir von Ordnung der heiligen Kirche schuldig sind, das andere lasse kühnlich, was dich an dem wahren andächtigen Gebet hindert.

Nun geschieht unterweilen, daß einer Gemeine schweres Gebet aufgelegt wird, auswendig für etliche Sachen, wie soll sich ein inwendiger Mensch dazu halten, welchen das Gebet des Mundes am inwendigen Gebet durch die Auswendigkeit irret und hindert? Er soll beyde lassen und thun, nämlich er soll sich zu sich selbst sammeln, und sich in seinen inwendigen Grund kehren, mit aufgehobenem Gemüth

und mit gespannten Kräften, mit einem innerlichen Angesicht auf Gottes Gegenwärtigkeit, und mit inwendiger Begehrung, vor allen Dingen, des allerliebsten Willen Gottes, in einem Entsinken seiner selbst und aller creatürlichen Dinge, und da einsinken, je tiefer und tiefer in den verklärten Willen Gottes. Dann soll der Mensch alle Sachen mit Treue darein ziehen, die ihm befohlen sind, und begehren, daß Gott sein Lob und Ehre nützlich und tröstlich den Menschen wirke, die ihm empfohlen sind, und also hast du viel besser gebetet, denn daß du tausend Munde gehabt hättest. Dieß Gebet, das in dem Geist geschieht, übertrifft ohne Maaß alle auswendigen Gebete; denn der Vater begehrt solcher Menschen, die ihn also anbeten, und alle andere Gebete dienen zu diesem. Wo es hierzu nicht dienet, da lasse es kühnlich, denn es soll alles hierzu dienen. Zu gleicher Weise, wie die da in dem Dom zimmern, in dem Münster, da ist mancherley Weise und Werk, darin mögen vielleicht mehr denn hundert Menschen arbeiten, oder dazu dienen, in mancherley Weise; etliche tragen Steine, die andern Mörtel; dieß mancherley Dienen legt man alles zu dem einigen Werk, daß der Dom und die Kirche wohl gezimmert und gemacht werde, und das alles ist darum, daß es ein Bethaus werde, das geschieht alles um des Gebets willen, daß alle diese mancherley Werke und Weisen hierzu dienen. So dieses inwendigen wahren Geistes Gebet gethan wird, so ist alles das behalten und wohl verendet, was hierzu gedient hat, und dieß gehet fern über das auswendige Gebet. Es wäre denn, daß der Mensch also wohl geübet wäre, daß das Auswendige mit dem Inwendigen bestehen möchte, ohne alle Hinderniß, und in wahrer Gebrauchlichkeit und Wirklichkeit, also, daß eins von dem andern ungehindert bleibe, das gehört zu einem rechten, wesenden, eingenommenen, verklärten Menschen, in dem das Wirken und Gebrauchen eins würde, und eins von dem andern ungehindert bleibe, wie es in Gott ist, in welchem das alleroberste Wirken und das allerlauterste Gebrauchen ein einig eins ist, ohne Hinderniß, ein jegliches ohne das andere zu hindern, das Wirken ist in den Personen, das Gebrauchen giebt man dem einfältigen Wesen. Der himmlische Vater, nach der Eigenschaft seiner Väterlichkeit, ist ein lauteres Wirken, daß er in der Bekenntniß seiner selbst seinen lieben Sohn gebiert, und sie beyde geisten aus ihnen beyden den heiligen Geist, in einem unaussprechlichen Umfang, die Liebe ihrer beyder ist ein ewiges wesent-

liches Wirken der Personen, und darnach Istigkeit und Einfalt des Wesens, so ist da ein stilles einfältiges Gebrauchen und einfältiges Wesen, seines göttlichen Wesens, und also ist in Gott Wirken und Gebrauchen eins. So hat Gott alle Creatur wirkend gemacht, ihm selbst gleich, den Himmel, die Sonne, die Sterne und über alle Dinge fern den Engel, den Menschen, jegliches nach seiner Weise. Es ist nirgend so ein kleines Blümlein, noch Blättlein, der große Himmel, die Sonne, die Sterne und auch der Mond, es wirkt alles darin, und vor allen Dingen Gott mit ihm selbst. Sollte denn der edle (nach Gott gebildete) Mensch nicht wirkend nach Gott seyn, in Gott gebildet, nach seinen Kräften, und ihm gleich, nach seinem Wirken? Die edle vernünftige Creatur muß viel adelicher wirkend seyn, denn die unvernünftigen Creaturen, wie der Himmel, und die sollen ihm in einer Gleichheit nachfolgen, an Wirken, an Schauen, in beyderley Weise mit allen seinen Kräften, den obersten und den niedersten; so ist der Mensch wirkend, und vermag in jeglichen Vorwurf zu wirken, darnach der Vorwurf ist, er sey göttlich oder creatürlich, darin wirkt er, darnach ihm entgegen getragen wird. Der nun alle seine Vorwürfe göttlich und himmlisch macht, und gänzlich den Nakken und Rücken allen zeitlichen Dingen kehret, dessen Werke werden alle göttlich.

Die edle, klare Seele unseres Herrn Jesu Christi war mit ihren obersten Kräften ohne Unterlaß vorwürflich in die Gottheit gekehrt, und war in ihrem ersten Anfange, da sie geschaffen ward, in den Vorwurf gekehrt, und davon so selig und gebrauchig, wie sie jetzo ist. Nach seinen niedersten Kräften war sie beweglich, wirkend und leidend, und hatte Gebrauchen, Wirken und Leiden mit einander. Da er an dem Kreuze litt und starb, da war er mit seinen obersten Kräften in demselben Gebrauche und Nießung, worinnen er jetzo ist. Die ihm nun allergleichst nachfolgen, an dem göttlichen Gegenwurf, in dem Wirken und Gebrauchen, die sollen ihm allergleichest hiernach seyn, in wesentlichem Gebrauchen und Genießen ewiglich. O Kinder, die Menschen, die dieß edle Werk versäumen, und ihre edle Kräfte müßig liegen lassen, leben sich selbst in gar großem, wunderlichem, ängstlichem Schaden, und leben sich selbst zumal sorglich, und verlieren ihre edle Zeit, und verdienen unmäßiges, unleidliches Fegfeuer, und ihnen soll wenig ewigen Lohns werden. Ihnen soll wie einem groben Bauern

geschehen, der zu des Königs Heimlichkeit, und allernächst bey seinen Kammern zu seyn, nicht geschickt ist. Noch tausendmal minder ohne Zahl sollen die üppigen, auswendigen Menschen ewiglich ungeschickt seyn zu sehen, wo die edlen Menschen, Gottes Freunde, in Gott ewiglich wohnen sollen, und diese müßigen Menschen, ohne Gott inwendig und auswendig, reitzen recht die bösen Geister sie anzufechten, und geben ihnen große Ursache.

Nun sagten wir zuvor in unserer Materie, die Gleichheit hat der Mensch mit Gott, daß er wirkend und gebrauchlich mit einander seyn mag. Das ist, daß der inwendige Mensch ein unwandelbares Anhangen an Gott innerlich habe in einem inwendigen, vollkommenen, lauteren Gott-Meinen, welches Meinen dem also ungleich ist, was nach auswendiger Weise Gott-Meinen heißt, als Laufen und Sitzen. Dieß ist ein gegenwärtiges, inwendiges Ansehen. Mit der Inwendigkeit hat er das Gebrauchen, und aus demselben kehret er sich zu Noth, oder zu Nutz, auszuwirken aus demselben in dasselbe. So übersiehet das Inwendige das Auswendige gar kurz. Wie ein Werkmeister, der viele Knechte und Amtleute unter sich hat, die wirken alle nach der Anweisung des Meisters, und er wirkt selbst nicht, er kommt auch selten dahin, denn jählings so giebt er ihnen eine Regel und eine Form, darnach wirken sie alle ihre Werke, und heißen ihn einen Meister, wegen der Anweisung und Meisterschaft, als ob alles, was sie gewirkt haben, er allein gewirkt und gethan habe. Von des Gebots wegen, und von seinem Anweisen, ist alles eigentlicher sein, denn es deren ist, die es gewirkt haben.

Also thut der inwendige verklärte Mensch, der inwendig in seinem Gebrauchen ist, und mit dem Licht seiner Redlichkeit [ratio] übersiehet er jählings die auswendigen Kräfte, und berichtet die zu ihrem wirklichen Amt, und inwendig ist er versunken und verschmolzen, in seinem gebrauchlichen Anhang an Gott, und bleibet in seiner Freyheit seines Werks ungehindert; doch diesem Inwendigen dienen alle auswendigen Werke, daß kein so kleines Werk nicht ist, es diene alles hiezu. Also ist eine Ordnung in der heiligen Kirche, das ist ein heiliger, geistlicher Leichnam, und dessen ist unser Herr Jesus Christus ein Haupt. Desgleichen ist eine Ordnung in des Menschen Leichnam, und in diesem sind viele Glieder, das eine ist ein Auge, und das siehet den ganzen Leib, und nicht sich selber. Das andere ist der Mund,

und der isset und trinket alles dem Leibe vor, und nicht allein sich selbst. Also die Hand und der Fuß, und so viel und mancherley Glieder der Leib hat, deren jegliches sein besonderes Werk hat, und dieß gehört alles dem Leibe unter dem Haupte zu. Also ist es in der Christenheit, es ist kein Werk so schnöde, noch so klein, weder Kerze, noch Glocke, es dienet alles zumal zu diesem inwendigen Werk.

In diesem geistlichen Leibe soll so große Eintracht seyn, wie ihr sehet, daß eure Glieder haben, und wie ein jegliches Glied für sich selbst dem andern kein Leid, noch Gedränge thut, gleich sich selbst, alle in einem, und eins in allen. Wo wir in diesem Leichnam ein edleres Glied wüßten, denn wofür wir uns bekennen, das sollten wir viel werther haben, denn uns selbst. Wie der Arm, oder die Hand mehr Hut des Haupts, oder des Herzens, oder des Augs haben, denn ihrer selbst, also sollte eine vereinte, gemeine Liebe seyn, unter den Gliedern Gottes, daß wir uns mehr eines jeglichen Menschen Frömmigkeit und Tugend mit günstiger Liebe freuen sollten, so viel er dem edlen Haupt lieber und werther wäre. Alles, was unser Nächster wollte oder nicht wollte, das sollte mir seyn, als ob es mir wäre. Liebe ich es mehr in ihm, denn er es selber liebt, so ist es eigentlicher mein, denn sein; hat er aber etwas Böses, das bleibt ihm. Was ich aber Gutes an ihm liebe, das ist eigentlich mein. Daß St. Paulus entzückt ward, das wollte ihm Gott, und nicht mir. Schmeckt mir aber nun der Wille Gottes, so soll mir das lieber seyn in ihm, denn in mir, und liebe ich es recht in ihm, so ist es so wahr mein (das und alles, was ihm Gott je that), als sein, wenn ich es in ihm recht liebe, so wohl als in mir. Also sollte mir von einem seyn, der über Meer hin wäre, und wenn er auch mein Feind sey. Diese Eintracht gehört zu diesem geistlichen Leibe. Also würde ich reich alles Guts, was im Himmel und auf Erdreich ist, in allen Gottes-Freunden und in dem Haupte. Es müßte wirklich und wesentlich alles in mich fließen, was dieß Haupt mit den Gliedern hat, in dem Himmel und auf Erden, in Engeln und in Heiligen, ob ich also in Gottes Willen unter dieß Haupt gebildet würde, in Liebe, gleich den Gliedern in diesem geistlichen Leibe, und wäre dem zumal gleich, denn darein gebildet, und meiner selbst in der Wahrheit entbildet. Nun scheint es wohl hier, als ob wir Gott und seinen Willen lieben, obgleich wir uns selbst, oder das Unsere mehr oder minder lieben. Es scheinet oft

Gold, was in sich selbst und in dem Grunde Kupfers nicht werth ist; aber die des Ihren gleich ausgegangen sind, das sind die wahren Armen des Geistes, hätten sie gleich alle Dinge. O Kinder, in der Wahrheit, gleiche Liebe in Freuden und in Leiden ist ein fremdes Ding unter der gemeinen Welt.

Nun wollen wir von den Graden sagen, die der Mensch in dem niedersten, in dem mittelsten, oder in dem obersten Grad haben mag. Der erste Grad eines inwendigen, tugendlichen Lebens, der da richtet und leitet in die hohe Wahrheit Gottes, ist, daß der Mensch sich zumal in die wunderbaren Werke kehre, in die Beweisung der unaussprechlichen Gaben, und der Ausflüsse der verborgenen Gottheit Gottes, und daraus wird eine Uebung geboren, die heißet ein Jubiliren oder Jauchzen. Der andere Grad ist eine Armuth des Geistes, und ein sonderliches Einziehen Gottes in einer quälenden Beraubung des Geistes. Der dritte Grad ist eine Ueberfahrt in ein Gott-förmiges Wesen, in Einigkeit des geschaffenen Geistes, in dem istigen Geist Gottes, was man einen wesentlichen Kehr heißen mag. Die hierin recht gerathen, das ist kaum glaublich, daß sie jemals von Gott fallen mögen.

Auf den ersten Grad des Jauchzens kommt der Mensch mit fleißigem Wahrnehmen der wonniglichen Liebeszeichen, die uns Gott wunderbar in dem Himmel und auf Erden bewiesen hat, und wunderbar viel Gutes hat er uns unter allen Creaturen gethan. Wie alles blühet, grünet und voll Gottes ist, und wie die Unbegreiflichkeit Gottes mit seinen großen Gaben alle Creaturen übergießt, und wie ihn Gott gesucht und begabt hat, und ihn geladen und gemahnet, und sein gebeitet und gewartet hat, um ihn Mensch worden ist und gelitten hat, und sein Leben und seine heilige Seele, und sich selbst für uns gesetzt hat, und zu welcher unaussprechlichen Nähe seiner selbst er ihn geladen hat. Wie seiner die heilige Dreyfaltigkeit gewartet hat, deren ewiglich zu gebrauchen. So dieser Mensch das mit einem innerlichen Durchsehen durchgehet, so wird in ihm große, wirkliche Freude geboren. Es wird der Mensch, der diese Dinge mit übergroßen, innerlichen Freuden recht ansiehet, daß der kranke Leichnam die Freude nicht enthalten mag, und mit einer sonderlichen Weise ausbricht, und thäte er das nicht, das Blut bräche ihm vielleicht aus seinem Munde (als oft geschehen ist) oder der Mensch käme in eine große Noth und Lei-

den. Also wird er von unserm Herrn mit großer Süßigkeit begabt, und wird mit einem innerlichen Umfang in befindlicher Vereinigung vereiniget. So lockt, zieht und reitzt Gott den Menschen aus ihm, und zuerst aus aller Ungleichheit. Das sey allen Menschen verboten, daß sich dieser Kinder Niemand unterwinde, noch sie hieran hindere, noch sie vermannigfalte, mit auswendigen groben Weisen oder Werken, oder ihr verschuldet euch selbst. Der Prior hat nicht zu fragen, wohin ein Bruder aus dem Chor gehe, wenn gesungen ist, es wäre denn ein üppiger Mensch, dessen Wege und Werke muß man wahrnehmen. Es geschah einem sonderlichen Freunde unseres Herrn, dem bot unser Herr seinen göttlichen Kuß. Da sprach der Geist: Lieber Herr, dessen will ich nicht, denn ich käme von der Wonne so gar von mir selber, daß ich fürbaß nicht könnte nütze seyn, wie wollte ich denn für die armen Seelen bitten, und ihnen aus dem Fegfeuer helfen, und für die armen Sünder, da die Seelen, die aus dieser Zeit geschieden sind, und die Sünder, die in dieser Zeit noch sind, sich selbst nicht helfen können? Gott mag ihnen ohne unsere Hülfe nichts thun, denn seiner Gerechtigkeit muß genug geschehen, und das müssen je seine Freunde in der Zeit der Gnade thun. O, welche Liebe war das, daß dieser Mensch des großen Trostes entbehren wollte, um solcher Sache wegen.

Der andere Grad ist, wenn Gott den Menschen so fern aus allen Dingen gezogen hat, und er nicht mehr ein Kind ist, und ihn mit der Labung der Süßigkeit gestärket hat, dann giebt man ihm hartes Roggenbrod. Er ist nun ein Mann geworden, und ist zu seinen Tagen gekommen. Dem alten Menschen ist nütze und gut, harte, starke Speise, ihm ziemt nicht mehr Milch und Brod. Dann wird ihm ein wilder Weg vorgehalten, der gar finster und elend ist, durch den wird er geführt, und in dem Weg benimmt ihm Gott alles, was er ihm je gegeben. Und also wird der Mensch so gar sich selbst gelassen, daß er von Gott zumal nichts weiß, und in ein solches Gedränge kommt, daß er nicht weiß, ob er einen Gott habe oder nicht, und es wird ihm so wunderlich wehe und wehe, daß ihm die weite Welt zu enge wird. Er befindet, noch weiß seines Gottes zumal nicht, und aller anderen Dinge mag er nicht, und ihm ist, als ob er zwischen zweyen Wänden hänge, und als ob hinter ihm ein Schwert stehe, und vor ihm ein scharfer Speer, was will er dann thun? er kann weder hinter sich, noch vor sich, als daß er niedersitze, und spreche: Gott grüße dich

lauteres bitteres Leiden, voll aller Gnaden. Könnte die Hölle in diesem Fegfeuer seyn, so däuchte ihn, daß es mehr denn Hölle wäre. Sehr lieben und des geliebten Gutes darben — alles, was man dem Menschen sagen mag, das tröstet ihn so viel, als ein Stein, und noch minder mag der Mensch von den Creaturen sagen hören. *) Je mehr das Befinden zuvor war, je mehr und Bitterkeit und der Jammer in diesem Berauben. O, nun gehabe dich wohl, der Herr ist sicherlich hiebey, und halte dich an den Stamm des wahren, lebendigen Glaubens, es wird sicher gut, das ist der armen Seele in dem Quälen so unglaublich, daß die unleidliche Finsterniß immer zu dem Licht kommen könne.

Wenn nun unser Herr den Menschen also in diesem unleidlichen Kreuz wohl bereitet hat (denn dieß bereitet ihn mehr, denn alle Uebungen bereiten könnten, die alle Menschen thun möchten), dann kommt der Herr, und bringet ihn auf den dritten Grad, in dem thut ihm der Herr recht den Mantel von den Augen, und entdeckt ihm die Wahrheit, und dann gehet der lichte Sonnenschein auf, und hebt ihn zumal aus aller seiner Noth und Kummer, dann ist dem Menschen recht, als ob er ihn von dem Tode lebendig gemacht hätte. In diesem führet der Herr den Menschen aus sich selbst in sich, und ergötzet ihn alles seines Elends, und alle seine Wunden werden heil. In dem zieht Gott den Menschen aus menschlicher in die göttliche Weise, aus allem Jammer in eine göttliche Sicherheit, und wird denn da der Mensch also vergottet, daß alles, was der Mensch ist und wirkt, das wirkt und ist Gott in ihm, und er wird so fern über seine natürliche Weise auferhoben, daß er von Gnaden recht wird, was Gott wesentlich von Natur ist. Hierin findet sich der Mensch selbst verloren, und weiß, noch bekennt, noch findet sich nirgends, er weiß nichts, denn ein einfältiges Wesen. Kinder, in der Wahrheit in diesem zu seyn, das ist der tiefste Grund gerechter Demuth und Vernichtigkeit, den man mit Sinnen nicht begreifen mag, denn in diesem ist die allerwahrhaftigste Bekenntniß seines eigenen Nichts. Dieß ist das allertiefste Versinken in den Grund der Demuth, und je tiefer, je höher, denn Höhe und Tiefe ist da eins. Wäre es auch, daß der Mensch zu beyden Seiten in eigener Weise auf sich selbst schlüge, oder auf das Seine ausser die-

*) Von: „Könnte die Hölle — hören.“ aus Ed. 1498 u. 1543.

ser Hochzeit in eigener Annehmlichkeit, das wäre recht Lucifers Fall. Darin besteht die wahre Einmüthigkeit des Gebets, wovon diese Epistel sagt, daß man in der Wahrheit mit Gott eins wird. Zu welcher Einmüthigkeit uns helfe die heilige Dreyfaltigkeit. Amen.

81.

Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die zweyte Predigt.

Wie das geistliche Schifflein, das ist des Menschen Gemüth inwendig, und seine Meinung in die Höhe aufgeführt werden muß, von allem, was Gott nicht ist, zuerst durch heilige Betrachtungen, darnach durch leidenhafte Gelassenheit, in Beraubung alles Trostes und Süßigkeit, und zuletzt wie es in das ungeschaffene Nichts versinkt, das ist, was man nicht verstehen, noch aussprechen mag. Alles gar subtil und übertrefflich hoch und lieblich.

Cum turbae irruerent in Jesum etc. Lucas V. v. 1—11. *)

In diesem Evangelio von der Woche und von der Zeit, liest man unter andern Worten, daß unser Herr in ein Schifflein ging, das Simonis war, und ihn hieß, daß er das Schiff ein wenig auf in die Höhe von dem Gestade führte. Und er saß und lehrte das Volk aus dem Schiff, und sprach zu Simon: Führet das Schiff in die Höhe, und werfet euer Netz aus, zu fangen. Simon sprach: Gebieter, wir haben alle diese Nacht gearbeitet, und haben nichts gefangen, aber auf dein Wort werfe ich das Netz aus. Und da sie das thaten, da beschlossen sie so viele Fische, daß das Netz zerbrach. Nachdem erfülleten sie das Schiff so voll, daß sie versinken wollten. Da fiel St. Peter vor unsern Herrn, und sprach: Gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder.

Dieß Schiff, das unser Herr in die Höhe aufführen hieß, das ist nichts anders, denn des Menschen Gemüth inwendig und seine Meinung. Dieß Schiff fährt in dem sorglichen, wüthenden Meere

*) Serm. XLV. 1498. f. 138; 1508. f. 110; 1521. f. 87; 1523. f. 76; 1543. f. 159; 1565 f. 123; 1548. p. 246; 1552. p. 333; 1621. p. 276; Arndt p. 200.

dieser ängstlichen Welt, die allewege in einem Ueben und Wüthen ist, nun Liebe, nun Leid, nun sonst, nun so; wie sorglich es um die stehet, deren Herz in diesem Wüthen stehet, mit Liebe oder mit Meinung, und daran hängt, wer das erkennet, sein Herz möchte ihm von Leiden dorren. Wie es hernach gehen wird, daran denket ihr nicht, und gehet mit Blindheit und mit Thorheit um, und des ängstlichen Urtheils, das euch erwartet, und nicht wisset, weder heute, noch morgen. Wüßtet ihr, in welchen Aengsten und Sorgen es um die Welt stehen würde, und um alle, die Gott in ihrem Grunde nicht lauter anhangen, und um alle, die zu dem mindesten nicht an Gottes Freunden hangen.

Nun von unserer Materie: „Führe das Schiff auf in die Höhe." Dieß ist der erste Weg (der von Noth vor allen Dingen seyn muß), daß das Gemüth in die Höhe aufgeführt seyn soll und muß, das ist, seine Liebe und Meinung oder Gunst, von allem dem, was Gott nicht ist. Wer in diesem gräulichen Meere nicht verderben oder ertrinken will, dessen Gemüth muß von Noth auferhoben seyn von allen Creaturen, sie seyen oder heißen, wie man wolle. Nun spricht St. Peter: Gebieter, wir haben diese ganze Nacht gearbeitet, und haben nichts gefangen. In der Wahrheit, das war wohl gesprochen. Alle, die mit diesen auswendigen Dingen umgehen, arbeiten wohl in der Nacht, und fangen doch nichts. Da sprach unser Herr: Nun werfet aber euer Netz aus, und ihr werdet fangen. Und sie fingen so viele Fische, daß das Netz zerriß. Dieß war vor unseres Herrn Auferstehung, aber darnach, da sie abermals fischeten, da zerbrach das Netz nicht, spricht das Evangelium.

Kinder, was ist das Netz, das unser Herr auswerfen hieß? Das ist der Gedanke des Menschen, das Netz soll der Mensch zuerst auswerfen, in heiliger Betrachtung, und soll mit ganzem Fleiß alle Materien vor sich nehmen, die ihn zu heiliger Andacht reitzen oder neigen mögen, das hochwürdige Leben und Leiden, und den heiligen, tugendlichen Wandel und die Werke unseres Herrn, und soll sich darin so tief vorbilden, daß ihm die Liebe alle seine Kräfte und seine Sinne durchgehe, mit also großer Freude und Liebe, daß er die Freude nicht verbergen mag, und sie mit einem Jubiliren ausbreche.

Nun fuhr das Schiff auf in die Höhe. Das war nach dem niedersten Grad, es muß höher aufgeführt werden, soll der Mensch aus-

wendig und inwendig ein gelassener Mensch werden, den Dionysius einen Gott-förmigen Menschen nennet. Es muß sein Schiff ferner in die Höhe geführt werden, das ist, der Mensch kommt dazu, daß ihm alles entfällt, was die niederste Kräfte begreifen. Alle heiligen Gedanken, Bilde, Freude und Jubel, und was ihm je von Gott geschenkt ward, das dünkt ihm alles ein grobes Ding, und wird von dannen ausgetrieben, also, daß ihm das nicht schmeckt, noch er dabey bleiben mag, und dieß mag er nicht, und was ihn lüstet, das hat er nicht, und also ist er zwischen zwey Wänden, und ist in großem Wehe und Gedränge. Dieß Schifflein ist in die Höhe geführt. Also, daß in diesem Menschen, so er in dieser Noth und Verlassenheit stehet, alles Gedränge aufstehet, und alle Widerwärtigkeit, und alle Bilde und alle Unseligkeit, die der Mensch längst überwunden hat, die streiten nun wider ihn, und mit aller Kraft kommen sie, und stoßen ihm auf das Schiff mit großem Sturmwetter, und es schlagen die Wellen auf das Schiff. Liebes Kind, fürchte dich nicht, wenn nur dein Schiff fest geankert ist, so können ihm die Winde oder die Wellen nicht schaden. Job spricht: Nach der Finsterniß hoffe ich des Lichtes. Bleibe allein bey dir selber, und laufe nicht aus, leide dich aus, und suche nicht ein anderes. Etliche Menschen, wenn sie in dieser Armuth stehen, so laufen sie, und suchen immer etwas anderes, damit sie diesem Gedränge entgingen, und das ist gar schädlich. Sie gehen klagen oder fragen die Lehrer, und werden also mehr verirret. Bleibe bey diesem allem, ohne Zweifel, nach der Finsterniß kommt der lichte Tag, der Schein der Sonne. In der Wahrheit, bleibest du dabey, so ist die Geburt nahe, und soll in dir geboren werden. Verlasse dich auf mich, es stehet nimmer ein Gedränge in dem Menschen auf, Gott wolle nach dem eine neue Geburt in ihm erneuen. Wisse, welche Sache dir das Gedränge oder den Druck benimmt, oder stillet, oder löset, daß sich diese Geburt in dich gebieret, deren ist sie, es sey, was es sey, Gott oder Creatur. Doch merke, benimmt dir das eine Creatur, sie heiße, wie sie heiße, so verderbt sie die Gottes-Geburt zumal, und merke denn, welchen Schaden du dir damit thuest. Wäre dein Schiff, dein Gemüth hart an den harten Stein geankert, von dem St. Paulus spricht, so möchte dich weder Tod, noch Leben, noch Fürstenengel, noch Gewaltengel davon wankend machen, hätten alle Teu-

fel und alle Menschen geschworen, je mehr sie wider dich wären, je mehr sie dich in dein Schifflein eintrügen, desto höher ginge es in die Höhe auf.

Kinder, in diesem nähme der Mensch mehr zu, und ging mehr auf, denn in allen auswendigen Uebungen, die alle Welt mit einander thun mag, wenn er sich hierin leidet oder lasset unter den Druck, in welcherley Weise es ihn schmerze oder drücke. Suche keine Behelfung, weder sonst, noch so, es komme, von wannen es komme, von aussen oder von innen. Lasse die Wunden ausschwären, und suche keinen Trost, so löset dich Gott sicherlich, desselben stehe ledig, und lasse es ihm ganz und gar. Dieß ist der allerkürzeste und der nächste Weg der göttlichen wahren Geburt, die leuchtet in dieß, ohne alles Mittel. Es kommt oft einem äußerlichen Menschen ein äußerliches Leiden zu, daß ihm vielleicht nachgeredet oder etwas gethan wird, wovon ihm dünkt, daß ihm Unrecht geschähe, dann wird ihm so enge, recht als ob ihm die Welt zu enge sey. Derselbe Mensch, der dasselbe in sich verdrücken möchte, und das in sich ausschwären ließe, den Wunden Gottes zu Liebe, und nicht klagte, noch das ahndete, dem würden die Wunden einen wonniglichen Frieden bringen. Was sollte denn einem inwendigen Menschen Frieden bringen, und Freude machen, denn daß er sich zumal Gott ließe? dem Menschen wird nichts minderes, denn Gott selbst. Kinder, wollet ihr euch selbst wahrlich bekennen, an ganzen wahren Zeichen, wie ihr seyd, so besehet, was euch am allermeisten zu Liebe und zu Leid, zu Freuden oder zu Jammer bewegen mag, es sey, was das sey, Gott oder die Creatur. Bist du aber mit Gott besessen, so können dir alle Creaturen dein Schifflein (dein Gemüth) nicht treiben, noch entsetzen. Dem Menschen giebt der gütige Gott ein solches Kleinod, das ist solche Freude, die der Mensch in seiner Inwendigkeit schmeckt, solchen wahren göttlichen und festen Frieden, von dem niemand verstehen kann, denn der ihn hat.

Es kommen wohl Sturmwetter auf das Schifflein etwa oft auswendig, und schlagen, als ob sie es jetzt versenken wollten, das kann so ungestüm nicht anschlagen, es soll vor ihnen in gutem Frieden bleiben; aber das Schifflein wird wohl von aussen gewankt und bewegt, und doch bleibt es inwendig in gutem, wahren Frieden. Ihr Menschen erschrecket nicht, wenn ihr dieß nicht schmecket. Man findet sowohl arme Fischer, als reiche und mehr noch. Aber doch wisset, daß kein

Mensch von solcher kleiner Uebung ist, liebet er es, und meinet es von Grund, und begehret ein großer, hoher Liebhaber Gottes zu seyn, und bleibt dabey, und so er sich einfältig hält, ohne mittelliche Hinderniß, und Gott in allem seinem Thun meint, seyd deß sicher, es wird ihm, und wäre es auch an der Zeit seines Todes.

Nun diesen Frieden, den die wahren Freunde Gottes haben, die haben auch in einerley Weise Unfriede, das ist ein Ausdehnen dieses Netzes, daß der Mensch Gott nicht so viel seyn kann, als er gern wäre. Auch daß ihm Gott nicht so viel ist, daß ihn vollkommen begnüge. Also liest man von einem, der ging in dem Walde 40 Jahre auf Händen und auf Füßen, um Gottes willen, und stehet von ihm geschrieben, daß er nie göttlichen Trostes empfand, da ist kein Zweifel, er hatte mehr göttlichen Trost, denn tausend andere, aber ihn begnügte nicht, er hätte ihn denn in der allerhöchsten Weise, in der man ihn haben kann. In der höchsten Weise, da ist der wesentliche Friede, von dem geschrieben stehet: Suche den Frieden, und er folget dir. Dieser Friede folgt dem wesentlichen Kehr, der Friede, der alle Sinne übertrifft, wenn sich das Ungenannte, das Namenlose, was in der Seele ist, zu Gott zumal gekehrt, so folgt und kehret sich damit alles, was Namen in dem Menschen hat, und dem Kehre antwortet allezeit alles, was namenlos in Gott und ungenannt ist, und alles, was in Gott Namen hat, das antwortet alles dem Kehre. In diesem spricht Gott seinen wahren Frieden. Dann kann der Mensch wohl sprechen: Ich will hören, was der Herr in mir spreche, denn er spricht in sein Volk Friede, und in die, die zu ihrem Herzen gekehrt sind. Dieß sind die Menschen, die der heilige Dionysius die Gott-förmigen Menschen nennet. Diese Menschen möchte St. Paulus meinen, da er sprach: Ihr sollt in die Liebe gegründet seyn, daß ihr mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge Gottes sey. Kinder, die Höhe und die Tiefe, die sich in diesen Menschen entdeckt, mag keine Vernunft oder Sinn begreifen, es gehet über alle Sinne, in einen Abgrund. Dieß Gut wird den Menschen allein entdeckt, die da auswendig geläuterte, und inwendig verklärte und inwohnende Menschen sind. Diesen Menschen ist Himmel und Erden und alle Creaturen wie ein lauter Nichts, denn sie sind selbst ein Himmel Gottes, denn Gott hat in ihnen Rast und Ruhe.

Unser Herr saß in dem Schiff und lehrte das Volk. Gott rastet und ruhet und berichtet alle Welt und alle Creatur in diesen Menschen. Kommt der Mensch in diesen Grund und in dieß Wesen, so sey sicher, es muß dieß Netz von Noth zerreißen. Wähnet nicht, daß ich mich dessen etwas annehme, daß ich hiezu gekommen sey; wiewohl kein Lehrer lehren sollte, was er selbst im Leben nicht hat. Doch ist es zur Nothdurft genug, daß er es liebe, meine und nicht dawider thue. Wisset, daß es nicht anders seyn mag, da der Fische so viele gefangen waren, da zerriß das Netz. Also wenn der Mensch zu diesem Fangen kommt, daß er dieß erfolgt, so muß die Natur (die hiezu zu krank ist) von Noth zerreißen, so daß der Mensch nimmer gesunden Tag gewinnet. Das lautet gar wohl (wie St. Hildegard schreibt): Gottes Wohnung ist nicht in einem gesunden, starken Leibe zu seyn. St. Paulus spricht: Die Tugend wird in der Krankheit vollbracht. Diese Krankheit kommt nicht von auswendiger Uebung, sondern von der Ueberflüßigkeit des Uebergusses der Gottheit, die diesen Menschen also übergossen hat, daß das der arme irdische Leichnam nicht erleiden mag. Gott hat diesen Menschen so gar in sich gezogen, daß er ganz gottfarben wird, alles, was in ihm ist, wird in einer überwesentlichen Weise durchgossen und geformet, daß Gott dieses Menschen Werk wirket, und dieß heißt wohl ein Gott-förmiger Mensch. Wer den Menschen recht sähe, der sähe ihn als Gott, doch nur von Gnaden. Gott lebt, weset und wirket in ihm alle seine Werke, und gebrauchet seiner selbst in ihm. Gott hat ihrer Ehre, sie haben ihr Schiff in die Höhe geführt, und haben ihr Netz wohl ausgeworfen, denn sie haben viel gefangen.

Wenn das Schiff nun also in die Höhe und Tiefe kommt, so versinkt das Schiff mit dem Netz, und zerbricht allesammt; denn das ist wohl recht, daß eine Eigenheit zerbrochen und zerrissen werde. Soll ein Ding etwas werden, was es noch nicht ist, so muß es dessen entwerden, was es ist. Hier gehet in etlicher Weise Leib und Seele in diesem tiefen Meer unter, und sie verlieren ihre natürliche Werke und Uebung nach ihren Kräften in natürlicher Weise, und haben im versinkenden, grundlosen Meere weder Worte, noch Weise. Dann thut er recht wie St. Peter that, er fiel zumal vor unsern Herrn nieder, und sprach ein unvernünftiges Wort: Herr, gehe

aus von mir, denn ich bin ein Sünder; ihm sind Worte und Weise entfallen. Das ist eine Anzeige, daß der Mensch in diesem also in sein grundloses Nichts fällt, und zumal wieder in Gott klein wird (dessen es auch alles ist), als ob er es nie gewönne, und mit allem dem so blos wird, als ob er nichts sey, und nie etwas gewonnen. Also versinkt das geschaffene in das ungeschaffene Nichts, das ist, was man nicht verstehen oder geworten mag. Hier wird das Wort wahr, das in dem Psalter stehet, und das der Prophet spricht: (Abyssus abyssum invocat) Der Abgrund leitet den Abgrund ein. Der Abgrund, der geschaffen ist, leitet in sich ein den ungeschaffenen Abgrund, und die zwey Abgründe werden ein einiges Eins, ein lauteres, göttliches Wesen, und da hat sich der Geist in dem Geist Gottes verloren, in dem grundlosen Meer ist er ertrunken. Darnach wird der Mensch also wesentlich und gemein, tugendlich, göttlich und gütig, von leiblichem Wandel, mit allen Menschen gemein und gesellig; doch daß man kein Gebrechen von ihm sehen, noch finden kann. Diese Menschen sind allen Menschen gläubig und barmherzig, sie sind nicht streng, noch hartmuthig, sondern viel gnädig, und es ist nicht zu glauben, daß diese Menschen immer von Gott geschieden werden mögen. Zu welcher Vollkommenheit uns allen Gott helfe. Amen.

82.

Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die dritte Predigt.

Wie in des gehorsamen Menschen inwendigem Grunde Christus wahrlich sitzt, und ihn daselbst seinen allerliebsten Willen lehrt und weiset. Von der höchsten Vollkommenheit der überformigen, gelassenen Menschen, die da gar nicht auf ihr Thun, noch Lassen bauen, sondern blos auf ihr eigenes Nichts, mit einem demüthigen, gelassenen Unterfall in den Abgrund des freyen göttlichen Willens. Anfänglich auf etliche Worte des heutigen Evangelii gesetzt, wie im vorigen Sermon stehet.

Zuletzt auf eine gar hochverständige Meinung über die Worte: Werfet das Netz aus zu der rechten Hand. Joh. XXI. Welche Materie sich wohl fügte zu predigen am Mittwochen in Osterfeyertagen. Doch gehet es alles auf einen Grund, auch an diesem Sonntag zu predigen; besonders über die Worte: Ascendens Jesus in unam navem, quae erat Simonis etc. Luc. V. v. 1 — 11. *)

Lieben Kinder, man liest in dem gegenwärtigen Evangelio, daß unser lieber Herr zu dem Meere kam, und in das Schiff Simonis ging, und ihn bat, daß er das Schiff ein wenig von dem Lande führte, und sich da niedersetzte, und das Volk lehrte, und zu Simon Petro sprach (Duc in altum): Führe das Schiff in die Höhe, und senket euer Netz ein, zu fangen. Da fing Simon Petrus an und sprach: Gebieter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und haben nichts gefangen; aber auf dein Wort senke ich das Netz in deinem Namen ein. Und da sie dasselbige thaten, beschlossen sie so viele Fische, daß das Netz zerbrach, und sie dadurch gar nahe versunken wären. Da stand Simon Petrus auf, und fiel auf seine Knie, und sprach zu unserm Herrn: Herr, gehe von mir, denn ich bin ein Sünder. Dieß Evangelium liest man, daß es vor unseres Herrn Tod geschehen ist. Nach unseres Herrn Tod fischeten sie abermals und fingen hundert und drey und fünfzig große Fische, und da brach das Netz nicht, und sie versanken nicht.

*) Serm. XLVI. 1498. f. 142; 1508. f. 113; 1521. f. 89; 1523. f. 77; 1543. f. 163; 1565. f. 125; 1548. p. 249; 1552. p. 336; 1621. p. 736; Arndt p. 205.

Kinder, dieß Evangelium hat viel edlen Sinn in sich beschlossen. Welcher Mensch eine lautere Vernunft hätte, der möchte viel guter Sinne, Weisen und Lehre darin finden, wer anders wahrlich bey ihm selbst wäre.

Dieß Schiff war Simonis, das ist des gehorsamen, gerechten Menschen, der da Gott allezeit in der Wahrheit gehorsam ist. Welches ist nun das Schiff, darin Gott wahrlich sitzet? Das ist der Grund des inwendigen Menschen, darin sitzt wahrlich unser Herr in seiner Ruhe. Darum, welcher Mensch des inwendigen Grundes allezeit wahrnähme, von innen und von aussen, und alle Dinge fröhlich durch Gottes Willen ließe, und sich in seinen inwendigen Grund einkehrete, demselben würde alle Wahrheit zu thun und zu lassen bekannt. Darum geschieht es oft, daß der Mensch in äußerlichen Werken oft und viel von Gott vermahnet wird, daß er sich zu Grund in seinen inwendigen Grund seines Herzens einkehren soll, und diesem Vermahnen Gottes gehet der Mensch oft und viel aus. In diesem Menschen ist denn nicht der demüthige, gehorsame Simon Petrus. Denn der ungehorsame Mensch, der Gott in seinem Vermahnen ausgehet, und dem nicht allezeit der Wille Gottes genug ist, derselbe Mensch bleibt allezeit in seinem eigenen Willen, in seinen alten Gewohnheiten, und in seiner eigenen Besessenheit, darin wird der Mensch Gott mißfällig und ungehorsam. Aber der edle Gehorsam der guten, seligen, gerechten Menschen, die Gott allezeit demüthig gehorsam sind, inwendig und auswendig, derselbe Gehorsam ist denn eine edle Tugend über allen Gehorsam der Menschen. Darum, ob es wäre, daß ein andächtiger Bruder oder eine Schwester in einem Kloster in ihrem Chor stände, und sänge oder läse, und sie befände oder merkte in ihrem inwendigen Grunde, daß Gott sie mahnete oder förderte, einzukehren, und die guten Werke, die sie da gegenwärtig thäte, mit Singen oder mit Lesen sie des inwendigen Einkehrens hinderten, so sollte der Bruder oder die Schwester den Gesang sinken lassen, sich einkehren, und Gott in ihrem inwendigen Kehren sich geben, und ihm zu Grund seinem inwendigen Ziehen folgen. Möchte aber der Mensch das Auswendige mit dem Inwendigen vollbringen, so wären zwey allewege besser, denn eins, und derselbe Gesang ging denn aus dem Grunde des Herzens, auf in die Höhe, vor das Angesicht Gottes. Darum sage ich euch fürwahr, wenn ihr wüßtet, wie schädlich und wie sorglich es ist,

daß ihr den edlen Vermahnungen Gottes ausgehet, ungehorsam seyd und widerstehet, euer Herz in eurem Leibe zitterte darob, von Jammer und von Schrecken, um das große Fegfeuer, das ihr darum leiden müsset. Darum, ihr armes, blindes, thörichtes Volk, womit gehet ihr um, daß ihr dem barmherzigen Gott nicht wahrlich vertrauen, und in allen eueren Sachen glauben dürfet, und darin euer Herz und euere Seele, und alles euer Hoffen nicht ganz und wahrlich zu ihm setzet. Kinder, dieß ist wohl ein sorgliches, hartes, erschreckliches Ding, daß ihr nicht gedenken wollet, womit ihr umgehet, daß so wenig in euch Gott wahrlich und lauterlich geliebet wird. Darum, wenn die auserwählten Freunde Gottes dieß sorgliche, ängstliche Leben erkennen, so möchte ihnen ihr Herz zerbrechen und ihr Mark in ihrem Gebein dorren, daß viele Menschen leider so sorglich stehen, und doch dabey das ewige Leben sicher haben wollen, so doch die heilige Schrift spricht: Der gerechte Mensch wird kaum behalten. Sintemal nun dasselbe ist, so sollten und möchten wohl die mannigfaltigen Sünder und das widerstrebende Volk die Gnade Gottes billig fürchten, und allezeit in Furcht und in Aengsten stehen. Wisset fürwahr, alle Menschen, die Gott zu einem hohen, edlen Ende gerufen und angesehen hat, wenn sie demselben Ruf und dem Ansehen Gottes ausgehen, entfallen und sich davon kehren, wiewohl diese Menschen darum an dem Ende ihrer letzten Zeit Reue haben, so müssen sie doch darum so unaussprechliches, großes, bitteres Fegfeuer leiden, daß es unaussprechlich allen Menschen ist. Darnach kommen sie so niedrig in den Himmel, fern unter die Menschen, die in dem allerniedersten Grad der Tugend gestanden haben.

Dieß Schiff war Simonis des Gehorsamen, der da Petrus hieß, in dem unser Herr Jesus Christus saß und lehrte. Hiebey wisset, daß in des gehorsamen Menschen inwendigem Grunde wahrlich unser Herr Jesus Christus sitzet, und da den Menschen seinen allerliebsten Willen weiset und lehret. Denn Gott giebt da dem Menschen solche Gnade, daß der Mensch inwendig in seiner Seele Grund wahrlich geweiset und gelehret wird, was er durch den ewigen Willen Gottes thun und lassen soll, in Geist und in Natur. Also, ob es möglich wäre, sollte dieser göttlichen Menschen einer der ganzen Welt Weise und Lehre genug geben; aber sie thun es nicht, denn sie halten sich allezeit einig, ledig und abgeschieden. Hierum bat unser Herr Jesus

Simonem Petrum, daß er das Schiff ein wenig von dem Lande führte, denn in dem allerniedersten Grad muß des edlen Menschen Herz von der Erde aufgezogen werden, das ist, von der Liebe aller zeitlichen, vergänglichen Dinge, und worin anders der Mensch Trost, Freude, Lust und Genügen haben mag, von diesem allen muß der Mensch blos und ledig aufgeführt werden, daß er sich selbst dieß alles wahrlich durch Gottes Willen abbreche. Denn welcher Mensch den ewigen Gott erlangen will und soll, der soll allezeit einen unbeweglichen, steten Fleiß haben vor sich zu gehen, in dem Willen und in den Werken Gottes. Nicht soll es seyn, daß der Mensch heute gute, edle Werke anhebe, und morgen alsbald ablasse, und sich abkehre, er soll allezeit für sich gehen ohne alles Stillstehen und Ablassen, will er anders zu dem Besten seiner ewigen Seligkeit kommen. Man soll sich mit allem Fleiß hievor hüten, daß man nicht heute dem ewigen Gott lebe, und morgen der Natur, oder den Creaturen. Dasselbe wäre zumal ein ungöttliches, unfruchtbares Leben. Hierum erschrecken solche Menschen vor diesem Gegenwurf, das ist, daß sie also zu Grunde der Natur und den Creaturen sterben sollen und müssen, und darum dürfen sie Gott nicht vertrauen, noch zu Grund glauben. Dieß dünkt sie ein elendes, großes, peinliches, erschreckliches Ding der Natur auszuleiden. Hierum fallen sie in einen Zweifel, so sie dieß alles nicht wohl vollbringen mögen, und dadurch lassen sie ganz ab, und fallen von Gott, und wollen dann leben, als die und die Menschen, die der Natur und den Lüsten und der Welt leben, und so sie denn wieder zu der Welt kehren, mit ihren Lüsten, die Creatur lieb zu haben, das ist aus der maßen ein sorgliches erschreckliches Ding, und ist (zu fürchten) ein wahrliches Zeichen ewiger Verdammniß. Alles, was wahrlich und lauterlich Gott nicht ist, das zerreißt alles das Netz des inwendigen Menschen, denn alle Werke und alle Uebung, wie groß und wie gut sie in dieser Zeit immer sind (deren Gott nicht ein wahrer Anfang, ein Mittel und ein Ende ist), dieser aller nimmt sich Gott in empfänglicher Weise nicht um ein einiges Haar an. Diese Werke geschehen alle mit Besessenheit der Natur, sie haben eine Gemeinschaft mit der großen Sünde, die da heißet Simonie, das ist, daß man geistliches um zeitliches, leibliches Gut giebt. Diese Sünde ist der allergrößten Sünden eine unter andern. Darum, welcher Mensch gute geistliche Werke wirket, die allein ganz göttlich und

Gott-förmig seyn sollten, und auch erscheinen, und denn diese Werke in seiner Meinung um zeitliche Sachen giebt, welcherley Sachen das sind, es sey inwendig oder auswendig, die in der Wahrheit Gott nicht lauter sind, der macht sich etwas schuldig an der Sünde in geistlicher Weise, die da Simonie heißt, wodurch das edle Netz der Seele zerrissen wird. Darum, welchem Menschen das edle Netz seiner Seele zerrissen ist, der soll es wiederum büßen und bessern, mit reuigem, demüthigem Wiederkehren zu der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Er soll zu gleicher Weise thun, als so ein Mensch ein krummes Holz schlicht macht, der beugt denn das Holz mehr wieder, als recht ist, und von dem wiederbiegen, so wird es denn schlicht. Also soll der Mensch seiner Natur dem äußern, thierlichen Menschen auch thun. Er soll sich selber unter alle Dinge biegen, die Gott zugehören, und soll sich selber ganz abbrechen, alles das, was Gott nicht ist, lauter im Geist und in Natur, und mit einer lautern Bekenntniß seiner selbst, und mit einer tiefen Demuth, sich unter Gott und unter seinen freyen Willen biegen. Dann neige dich vor die Erbarmung Gottes, und klage ihm demüthig mit St. Peter: Lieber Herr, ich habe all die Nacht gearbeitet, und habe dabey nichts gefangen. Wisset, alles was der Mensch ohne Gott arbeitet, das ist alles Nacht, und hierin fällt der Mensch in Trägheit und in Schlaffheit, daß die Natur ungeschickt zu allen guten Dingen wird; denn es ist finster und Nacht um den Menschen. Hierin sollst du den äußern Menschen mit Händen und Füßen sehr üben, und durch dieß alles soll der Mensch wiederum in den Grund zu kommen meinen, damit alles sein Leben in Gott geordnet werde, das soll er alles in dem edlen, ehrwürdigen Meinen Gottes thun.

Kinder, es sprach unser Herr zu St. Peter: Führe das Schiff in die Höhe, das ist, erhebe all dein Gemüth auf, und alle deine Kräfte in die Höhe über dich selbst, und über alle sinnliche Dinge, denn Gott vermag zumal nichts mit den niedern, zeitlichen Dingen, denn dieselbige Stätte ist ihm zu enge, da zu wohnen. Er ist also behende und subtil, daß ihn die niedersten Kräfte bey allem nicht haben, noch tragen mögen, denn sie sind zu grob an sich selbst. Darum führe das Schiff in die Höhe, und kehre dich mit ganzem Ernst über die Zeit, mit allen deinen obersten Kräften, denn daselbst sitzt Gott, und da ist Gott in der Wahrheit. Daselbst lehret denn Gott das überwesentliche Wort, in dem und mit dem alle Dinge geschaffen sind. Dasselbe wah-

re, göttliche Wort soll man empfangen, in Sanftmuth, in tiefer Demuth und Abgeschiedenheit. Welcher Mensch dem göttlichen, väterlichen Wort in sich selbst statt gäbe, in rechter Sanftmuth, (was doch von Noth seyn muß), und dazu sich mit allen Kräften in die Höhe auferhöbe über die Zeit in Ewigkeit, in diesem Menschen sollte das göttliche Wort also wonniglich gesprochen werden, daß alle Menschen ein Wunder darüber haben möchten. Diese Reichheit, die hier geboren wird, ist so überschwenglich groß, daß niemand sie mit den äußern Sinnen begreifen mag.

In diesem Grunde, da unser Herr dieß edle Wort einspricht, und da es wahrlich von ihm empfangen wird, reißt denn das Netz, und das Schiff beginnet zu sinken, und gehet in den lautern Grund Gottes. Hier wähnet denn die arme Natur, zumal zu verderben. Dann soll der Mensch nicht auslaufen, um keinen Behülf, weder sonst, noch so. Er soll in diesem Gegenwurf thun, wie St. Peter that. Er lief nicht, noch rief nicht, sondern er winkte seinen Gesellen heimlich, und besonders St. Johann, das ist, eine erleuchtete Bescheidenheit soll man hinzu winken, und soll in diesem Untergang ihrer gebrauchen. Wenn das wahre göttliche Licht aufgehet (das da Gott ist), so muß das geschaffene Licht untergehen; denn wenn das ungeschaffene Licht zu leuchten und zu scheinen beginnet, dann zumal muß das geschaffene Licht finster und dunkel werden; zu gleicher Weise, wie der klare Schein der Sonne dunkel und finster macht der Kerzen Licht, zu leuchten an dem Mittag, also geschieht auch der Vernunft des Gott-förmigen Menschen, denn hier muß alles das untergehen, was die Vernunft leisten mag. Darum, welcher Mensch dieses göttlichen Lichts wahrlich eines einigen Augenblicks lang gewahr wird, dieselbe Wonne und Freude und Genüge, die wahrlich hierin ist, ist so übertrefflich und so unaussprechlich groß, daß sie zu hunderttausendmal alle Wonne, Freude und Trost übertrifft, die alle diese Welt mit einander leisten mag, und doch ist dieß alles in den niedersten Kräften, diese edle, lustliche Befindlichkeit.

Lieben Kinder, es sprach unser Herr: Wirf das Netz zu der rechten Hand, und du wirst fangen; und da sie das thaten, fingen sie hundert und drey und fünfzig große Fische, und doch zerriß das Netz nicht, noch versanken sie. Dieß geschah nach unseres Herrn Tod, da er sprach: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Also muß der Mensch sei-

ner selbst arm und lauter seyn, auswendig und inwendig, wie ein Kind. Die Jünger antworteten und sprachen: Nein, wir haben nichts; da sprach unser Herr: So werfet aus zu der rechten Hand, und in meinem Namen werfet das Netz ein. Kinder, also fängt der Gott-förmige Mensch, was fern und hoch über dem ist, was in den niedersten Kräften geblieben ist, denn in diesem göttlichen Licht wird der Mensch überformet, wie St. Paulus spricht: Wir sollen in dasselbe Bild von Klarheit in Klarheit überformet werden. Wisset, ehe der Mensch wahrlich dazu kommt, so ist zuvor in ihm unser Herr geboren und gestorben, und erstanden, und derselbe Gott-förmige Mensch spricht dann allezeit, wie die Jünger sprachen, da sie von Christo gefragt wurden, ob sie ichts hätten, da sprachen sie: Nein. Also thun auch sie, denn sie stehen allezeit in der allerwahrsten, lautersten Armuth ihres Geistes, und vernichten sich, und halten von sich selbst zumal nichts.

Diese überförmigen Menschen wollen nichts, und begehren nichts in Zeit, noch in Ewigkeit, denn allein Gott, blos lauter, und dazu nichts des Ihren, weder in Geist, noch in Natur. Es geschieht oft, daß diese Menschen in die Arbeit der Nacht kommen, das ist in Gelassenheit und Armuth, und in starke, kräftige Finsterniß und in Untrost; aber sie haben, noch wollen keinen Aufenthalt haben, in keinen Dingen, weder in Leuchten, noch in Befindlichkeit und schmeckender Weise. Diese edle Menschen stehen in dieser Finsterniß, in rechter, wahrer, demüthiger Gelassenheit von aussen und von innen, als ob der barmherzige Gott diese elende Armuth, dieß harte Mangeln und bittere Verdorren ewiglich von ihnen haben wollte, dazu sind sie zu Grund willig bereit, in den Willen Gottes ewig sich fröhlich um Gottes willen zu geben. Nimmer gedenken sie damit etwas des Ihren zu gewinnen, denn sie haben kein Aufsehen, noch Aufenthalt, noch Hoffen, noch Meinen auf ichts etwas, denn daß der Wille Gottes allezeit in ihnen nach seinem Wohlgefallen vollbracht werde, und hiemit thun sie denn das, was unser Herr Christus sprach: Wenn ihr alles thut, was ihr vermöget, so sollet ihr dennoch sprechen, daß ihr unnütze Knechte Gottes gewesen seyd, denn ein unnützer Knecht thut auch unnütze Werke. Aber das ist nun leider nicht mehr in vielen Menschen, weltlichen und geistlichen; es will kein Mensch mehr ein unnützer Knecht seyn, noch heißen, er will wissen, daß er etwas Gutes

gethan habe, und darauf baut er denn verborgen auf sein Thun und Lassen, dasselbe will er denn wissen. Nein, nicht also. Bauet nicht auf euer Thun, noch Lassen, sondern blos auf euer eigenes Nichts, und thut damit einen demüthigen, gelassenen Unterfall, in den Abgrund des freyen göttlichen Willens, was er von euch oder aus euch machen will oder wolle, darein gebet euch gütlich und fröhlich und demüthig. Lieben Kinder, thut hier recht, als der heilige Peter that, der sprach zu unserm Herrn: Herr, gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder. Also, lieber Mensch, falle auf deine eigene Kleinheit, und auf dein eigenes Nichtvermögen, und damit lasse dich zu Grunde, in den hohen Adel des göttlichen freyen Willens, und dazu lasse nichts anders schlagen, denn allein halte dich elend und arm, und abgeschieden in seinem göttlichen Willen.

Darum, lieben Kinder, so diese Menschen sich in den inwendigen Grund der Wahrheit einer Messe lang kehren, so haben sie alle ihre Dinge verrichtet, nach dem edlen freyen Willen Gottes, und fürbaß sind sie aller ihrer Werke in einem großen Frieden, hierdurch wird alles ihr Leben gesittet, voll Tugend, Sanftmuth und Gelassenheit; denn diese lautern, Gott-förmigen Menschen haben ihr Netz zu der rechten Hand ausgeworfen, und haben die wonnende Liebe Gottes gefangen, durch die sie ohne alles Mittel in Gott geführt werden. Das verleihe uns Gott. Amen.

83.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Eine köstliche Predigt von den Stücken, durch die der Mensch der unmäßigen Kaufmannschaft seines inwendigen Tempels der Seele ledig werden mag, das ist, wie er von dannen thun soll den Grund mit der Wurzel, durch welche in seinem Herzen Zerstreuung, Unfriede und Unruhe allewege entspringen. Das erste Stück ist ein sicheres, freyes Gewissen, wobey auch erkläret wird, was wahre Reue und Beichte sey, und wie man Gnade finden soll. Das andere Stück ist, daß man in allen Dingen gleich stehe, und wie man das verstehen soll. Das dritte, daß man sich gegen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes halte.

Auferte ista hinc, et nolite facere domum patris mei, domum negociationis. Joh. II. v. 16. *) Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus.

Es liest die christliche Kirche auf diesen Tag (wie Johannes schreibt), daß es nahe bey Ostern der Juden war, und Jesus hinauf ging gen Jerusalem, und im Tempel sitzen fand, die da Schafe, Rinder und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte aus Stricken eine Geißel, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, sammt den Schafen und Rindern, und schüttete das Geld der Wechsler aus, und stieß die Tische um, und sprach zu denen, die da Tauben feil hatten: Thut das hinweg und macht nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhause.

Eya, Kinder, nun merket hier die Würdigkeit der Seele, die wahrlich ein Haus ist, und eine Wohnung Gottes, da Gott lieber innen wohnet, denn im Himmel und auf Erden. Die Seele hat mehr Göttliches in sich, denn alle Himmel, alle leibliche Tempel, und alles, was Gott je schuf, denn das Herz Gottes ist in der Seele, mit aller seiner Liebe und Treue, und mit aller seiner Lust, denn in allen Creaturen sucht Gott nichts anderes, als wie er die Seele ehre, würdige und selig mache. Sintemal Gott also mit all seiner Liebe und Meinung auf die Seele gekehret ist, so ist Gott eigentlicher in der Seele, denn in den Himmeln, noch in allen leiblichen Tempeln, denn Gott wirket alle seine Werke in der Seele, und wirket sie der

*) 1521. f. 189; 1523. f. 163; 1543. f. 163; 1565. f. 127; 1548. p. 252; 1552. p. 340; 1621. p. 744; Arndt p. 433.

Seele, und giebt sie der Seele, und der Vater gebiert seinen eingebornen Sohn in der Seele, so wahrlich er ihn in der Ewigkeit gebiert, weder minder, noch mehr. Was wird geboren, so man spricht: Gott gebieret in der Seele? Ist es ein Gleichniß Gottes, oder ist es ein Bild Gottes, oder ist es etwas Gottes? Nein, es ist weder Bild, noch Gleichniß Gottes, sondern derselbe Gott, und derselbe Sohn, den der Vater in der Ewigkeit gebiert, und nichts anderes, denn das minnigliche göttliche Wort, das die andere Person in der Dreyfaltigkeit ist, den gebiert der Vater in der Seele, und gebiert ihn der Seele, und giebt ihn der Seele, und hievon hat die Seele also große und sonderliche Würdigkeit.

Nun spricht unser Herr: Thut hinweg diese Dinge, und es ist sehr zu merken, daß er nicht spricht: Thut hinweg dieß oder das, sondern thut es alles hinweg, und machet nicht ein Kaufhaus aus meines Vaters Haus. Nun merket, was er meinte. Alldieweil, daß sich etwas in dir gebiert, dessen Gott nicht zuvor eine Ursache und ein Bildner ist, dem es allein zu Liebe und Lob geschehe, so wisse, daß du damit einen Kauf treibest, und in der Wahrheit diese minnigliche Geburt des Vaters verkaufest, und wisse in der lautern Wahrheit, alldieweil sich etwas in dir gebiert, und sein Bild in dich wirft, dessen Gott nicht eine Ursache ist, und du doch darnach wirkest, und dein Herz willig damit bekümmerst und verbildest, daß sich Gott in keiner Weise in dir gebiert, es sey, was es auch sey. Laß es seyn, Gut oder Ehre, Menschen oder Freunde, oder was du von Creaturen erkennen magst, die Bilde in dich werfen und sich in dich gebären, wenn du solches mit Wohlgefallen empfängst mit Willen, so wisse in der Wahrheit, daß du damit den Sohn des ewigen Vaters verkaufest, und das ewige Wort, das der himmlische Vater in deiner Seele sprechen und gebären sollte, und daß solches nicht geschieht, es muß alles vorher von dannen gethan werden.

Nun merket, ich habe drey Stücke gedacht zu sagen, wie der Mensch den Grund mit der Wurzel hinweg thun soll, die solches Hinderniß in den Menschen machen, und wisset, wer dieß thut, der wird dieser Kaufleute quitt und also ledig, daß sie ihm nimmer einfallen, und den Tempel seiner Seele mit Friede lassen, und deß seyd also sicher, als Gott lebt.

Das erste ist ein sicheres, freyes Gewissen. Was machet das?

Eine ungetrübte und unberührte Lauterkeit. Wo aber die Lauterkeit getrübet, und die Freyheit des Gemüthes entrichtet [aus der Richtung gebracht] wird, durch Anheftung der Creatur, und durch Zufall des Uebels in Uebung der Gebrechen, dieß muß man mit rechter Reue abwaschen. Was ist rechte, wahre Reue? Daß man sich übel gehabe, und daß man sehr schreye und weine? Nein, überall! Denn es geschieht viel und oft, daß liederliche, hinlässige, sündige Menschen sehr schreyen und weinen, und dennoch nicht rechte Reue haben, und hinwieder etliche ganze, wahre Reue haben, und doch nicht weinen. Nun merket, was wahre Reue sey. Eine jegliche Creatur liebt Gott von Natur mehr, denn sich selbst, nur nicht der Sünder, der liebet sich selbst mehr, denn Gott. Das beweiset er damit, daß er seine Lust und Genügen suchet, und an den Creaturen nimmt, wie leid es auch Gott sey. Weil nun der Mensch sich selbst vor allen Dingen liebt, so ist er mit großer Begehrung suchend und begehrend, was ihm bekannt und gut ist, und scheuet, was ihm peinlich ist und übel kommt. Darum, weil der sündige Mensch wohl weiß, daß er mit seinen Sünden das ewige Leben verloren hat, und verstrickt ist und gebunden zu der Hölle und ewigen Pein, so hat er Leid und Reue, und ist doch der rechten wahren Reue so ferne, als Himmel und Erde. Der Mensch dienet hier sich selbst und nicht Gott, und darum hilft ihm die Reue nicht, noch erlanget sie ihm Gnade, denn er sucht Gnade, wo sie nicht ist.

Wer Gnade finden will, muß sie suchen, wo sie ist, das ist in Gott. In Gott findet man allein Gnade, und nicht in den Creaturen, noch in creatürlicher Bildung. Darum, wie viel du Leid und Reue um deinen eigenen Schaden hast, das giebt, noch erwirbt dir keine Gnade, denn du bleibest alles noch bey dir selbst, und in creatürlicher Bildung, wie gut auch das Werk wäre, das der Mensch wirken möchte, und wird die Meinung nicht von der Creatur gezogen, und Gott allein mit aller Treue anhaftend, so findest du keine Gnade, denn Gnade ist in Gott, nicht in den Creaturen. Wenn aber in einem jeglichen Werk Gottes Ehre und sein Lob mit aller Reue gemeinet wird, des Werks nimmt sich Gott an, wie er selbst sagt: Was ihr den Mindesten in meinem Namen thut, das ist mir gethan. Lieben Kinder, merket, welches wonnigliche Leben das ist, wenn der Mensch in der Zeit an den Creaturen eine Tugend wirket, daß sich Gott dessen an-

nehmen will, als ob es ihm geschehen sey. Hierum spricht er auch: Wer sie betrübt, der greift mir in mein Auge. Darum sollst du nicht an die Person des Armen gedenken, der vor dir stehet, du sollst an die Person Gottes gedenken, der sich alles dessen annimmt, was du ihm thust, es sey gut oder bös. Darum, wenn der Mensch Gott in seiner Meinung gegenwärtig hat, so wird sein Herz und sein Gemüth, und seine Liebe in Gott gezogen, und mit Gott vereiniget, und allen Creaturen entnommen. Hierin ist Gnade, nicht in den Creaturen. Darum, dieweil dein Herz mit den Creaturen behängt ist, und mit ihrer falschen Liebe und Bildung, so empfindest du keine Gnade.

Nun merke, liebes Kind, noch einen guten Sinn. Willst du wissen, wem du dienest, und wer dir lohnen soll, so merke, wem du deine Werke wirkest. Siehe, was du meinest, und was die Ursache deiner Werke sey, demselben dienest du, und dem bist du unterthan. Darin können dir alle Meister nichts sagen, die nun leben, denn du allein. Sie scheinen wohl gut, und es mag wohl ein Dünken haben, aber wenn sie gethan sind, und wessen sie sind, das darf man niemand fragen, denn dich allein, denn du selbst weißt es allein. Also spreche ich abermals: Der Mensch, der mit seinen Werken anderswohin landet, denn in Gott allein, findet nicht Gnade, denn Gnade ist in Gott. Es stehet auch nicht allein an Gott, daß er dir Gnade gebe, sondern es stehet auch an dir, denn so viel du Treue und Liebe zu Gott hast, also viel hast du Gnade, und nach diesem Sinn hast du und nimmst du so viel Gnade als du selbst willst, denn du liebest Gott, leidest, meidest und wirkest durch ihn, und in ihm, so viel, als du willst. Also findet der Mensch Gnade, und hat auch allein rechte Reue, dem solches von Treuen und Liebe leid ist, daß er den süßen, guten Gott erzürnet und entehret hat. Ob auch weder Hölle, noch Himmelreich wäre, es sollte ihm doch nicht desto minder leid seyn, daß er je wider Gott gethan hätte. Das ist wahre Reue, wenn auch der Mensch nicht weinen könnte.

Darnach soll man beichten. Was ist wahre Beichte? Wenn der Mensch alles sagt, dessen er sich schuldig weiß, und willig, noch wissentlich nichts verhält, so hat er recht gebeichtet, und soll gänzlich vertrauen, und glauben, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind. Es ist Gott mehr Ehre, daß er die Sünde vergebe, denn daß er sie peinige. Man soll der Kraft der Beichtiger glauben, und den Worten unsers Herrn,

als er sprach: Wem sie ihre Sünden vergeben, dem sind sie vergeben, und wen ihr entbindet auf Erden, der ist entbunden im Himmel. Ich spreche das in der Wahrheit, daß ein Mensch, der seine Sünden gebeichtet hätte, und dann noch Gewissensbisse um dieselben Sünden hätte, viel besser thäte, daß er Gott hierin vertrauete, der Kraft der Beichte glaubte, und sie nicht mehr beichtete, denn daß er sie nochmals beichtete. Dieß merke also, du siehest unseres lieben Herrn Leichnam in der Kirche, und du weißt und glaubest, daß es unseres Herrn Leichnam ist, und wärest bereit in den Tod zu gehen, ehe du daran zweifeltest. Wer hat dir dieß gesagt, daß es also sey? Der lebt nicht, der es je gesehen habe, denn allein Gott, der hat es gesprochen, und hat sich selbst beschlossen, mit Kraft seines Wortes in dem Sakrament, unter dem Schein des Brodes. Derselbe Gott und derselbe Mund hat auch dieß von der Verzeihung der Sünden geredet. Darum sollst du es nicht allein glauben, sondern du sollst es auch wissen, so wahr als du kein Ding weißt, denn nichts ist so wahr, als das Wort und die Zusage Gottes. Himmel und Erde vergehen (spricht Gott), aber meine Worte vergehen nimmer. In dieser Sicherheit und im Wissen dieser lautern Wahrheit kommt der Mensch zu großem Frieden und Ruhe seines Gewissens, und mit keinen Werken, in die er seine Hoffnung setzet, sondern allein der Verheißung Gottes muß er glauben, wenn er denn Gott also vertrauet, so hält er ihm wahrhaft, was er ihm in der Absolution zugesagt hat, daß er ihm halten wolle.

Zu dem andernmal kehre dich dazu, und befleiße dich dessen, daß du gleich stehest in allen Dingen, so bleibst du größlich allezeit zufrieden. Nun merke, wie? Soll ich alle Dinge gleich achten? Nein, liebes Kind, denn also möchtest du übel irren. Denn wer wollte daran zweifeln, es sey ein besseres Werk Beten, denn Kochen, es sey besser, an Gott denken, denn spinnen, und in der Kirche seyn, sey besser denn auf der Straße? Wer das nicht meinte, wäre ein Ketzer. Aber du sollst gleich stehen, und nicht die Dinge sondern. Wie? das merke. Gebührt dir zu seyn in der Kirche oder an dem Gebet, so sollst du dein Gemüth allzumal da sammeln, und auferheben zu Gott und in Gott. Gebührt dir aber an andern Orten zu wirken, und an andern Stätten zu seyn, in denen du mit Gott bestehen mögest, so sollst du eben dasselbe Gemüth zu Gott haben, was du zuvor hattest, und sollst Gottes in diesem seyn, wie du ihm in dem vorigen warest. Man findet

etliche Leute, die Gott sehr lieb haben können (wie sie dünkt), so sie in Ruhe sind und in edlen Werken, oder an edlen Stätten, wenn sie denn davon lassen müssen, oder gehindert werden, so thun sie recht, als ob sie Gott Urlaub gäben, bis sie wieder in ihre Ruhe oder in ihre Weise kommen, die sie erkoren haben. Siehe in der Wahrheit, so lange du Gott also mit Weisen und mit Stätten meinest, gewinnst du nimmer rechten Frieden, noch Gott in der Wahrheit. Es mag dich wohl dünken, aber es ist deine Weise, die du angenommen, und dich selbst darinnen gesucht hast. Alle solche Leute haben Morgens große Freude in der Kirche, und eilen, daß sie bald in die Kirche kommen, recht als ob Gott nicht daheim sey, noch auf der Straße, noch Gott nirgends gefunden werde, denn in der Kirche. In der Wahrheit kommest du mit einem solchen Eilen dahin, so findest du auch da ein solches Eilen, daß es dir schadet, und leid wird, und findest dazu auch Gott nicht. Nun so thun sie ein gutes Werk, oder sie sprechen ein Gebet, vielleicht jetzt zu Gott, jetzt zu einem Heiligen, und eilen und eilen also von einem zum andern, und also wird es alles geeilet, eben das letzte, wie das erste. Darum finden sie nirgends Ruhe, noch Gott in der Wahrheit.

Ein Mensch sollte sein Gemüth so gar und gänzlich zu Gott halten, in einem jeglichen Werk, daß das Bild des Werkes dem Menschen entwiche, und Gott blos allein in der Vernunft bliebe. Also soll man Gnade suchen, und ganz Gottes seyn in einem jeglichen Werk, lasse es seyn, was es auch sey. Es sey, daß eine Frau ihres Hauses warte oder pflege, oder des Hausgesindes, oder was Werkes es sey, darin ergieb dich Gott, und sey ihm allzumal. Gott, der Nacht und Tag mit aller seiner Weisheit in ganzem Fleiße ansiehet, und wartet, wie er den Menschen ziehe, und wann er ihn bereit finden möge, meinet weder Stätte, noch Weise. Auch weißt du wenig, in welchem dir Gott begegnen will, und du ihn finden sollst. Darum, sey Gott in einem jeglichen gleich, wie es auch fällt, und warte Gottes darin, und sey ihm, als ob es das Allerbeste sey. In der Wahrheit, so ist es das Beste. Du sollst auch nimmer denken, daß du in diesem ichts versäumest, denn mit Gott kann Niemand etwas versäumen. Also versäumet der Mensch nichts, der in allen Dingen, in allen Weisen und an allen Stätten Gottes gleich ist, und allzumal und zu dem mindesten in dieser Meinung. Dieser ist allein zufrieden,

und ohne dieß wird man nimmer zufrieden. Also findet man Gott und Friede recht und in der Wahrheit, anders nirgends. Wer Gott nicht sucht und meinet in allen Dingen, der findet ihn auch nimmer recht in einem Ding. Wer ihm auch nicht ist in allen Weisen, in der Wahrheit, der wird ihm auch nicht in einer Weise. Darin prüfe dich selbst.

Der Mensch soll Gott in allen Dingen meinen, und soll nicht achten, durch welche Weisen er zu Gott komme. Wie einer, der nach Rom gehen wollte, der soll nicht achten, noch ansehen, daß der Weg ungleich ist, eine Weile schlicht, darnach krumm, eine Weile zu Berg, die andere Weile zu Thal, und wollte er sich darum entfrieden, und alle diese Wege umgehen, so käme er hintennach vielleicht nimmer dahin. Also soll der Mensch Gottes in allen Weisen begehren, und soll nicht achten, durch welche Wege er gehe, oder wie sich die verändern. Wer Gott nicht daheim, oder auf der Straße suchet, noch findet, noch nehmen kann, der nahm ihn nie recht in der Kirche, das ist sicher. Kinder, in dieser Gleichheit wäre Freude über Freude. Aber wie soll der Mensch hierzu kommen, daß er diese Gleichheit gewinne? Das will ich dir sagen: Lerne, daß du deiner selbst verzichten könnest, und daß du des Deinen nichts nicht suchest, in keinen Dingen, suche allein Gott und seine Ehre in allen deinen Werken. Wie kommst du dazu? Das thust du damit, daß du deiner selbst eben wahrnehmest, wo du dich findest, daß du dich auch da lassest. Lerne dich oft in vielen Dingen überwinden, so wird dir diese Tugend, und anders nicht. Dieß mag dir Niemand geben, noch anders lehren, und Niemand mag es von dir wissen, denn du allein, ob du Gott meinest, oder das Deine in deinen Dingen. Der hat Frieden, wer also gleich stehet, und der stehet gleich, wer das Seine nicht suchet.

Zum dritten soll sich der Mensch gegen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes gleich halten. Nun findet man Leute, die Gottes Barmherzigkeit sehr begehren, und liebhaben, und seine Gerechtigkeit sehr fürchten. Sage an, liebes Kind, was hat dir seine Gerechtigkeit gethan? Wisset fürwahr, was Gott aus Barmherzigkeit thut, das thut er auch aus Gerechtigkeit. Hinwiederum, was er aus Gerechtigkeit thut, das thut er auch aus Barmherzigkeit. Die Gerechtigkeit zwingt Gott dazu, daß er barmherzig seyn muß, denn er ist unser

Vater, und wir seine Kinder. So ist das seine Gerechtigkeit von Noth, daß er unser achte, und uns Treue und Liebe beweise, wie er auch thut und gethan hat. Auch soll man also lieben und begehren Gottes Barmherzigkeit, daß Gott seine Gerechtigkeit an uns übe, nach allem seinem würdigen Willen, Lob und Ehre.

Soll der Mensch dieß überkommen und erlangen, so muß er leer und eitel seyn, alles Eigenwillens, also daß der Mensch so sehr den allerliebsten Willen Gottes suche und begehre, daß ihm wohlgefalle, was Gott mit ihm und mit allen Creaturen thut. Wem der Wille Gottes freundlich schmeckt, dem gefällt alles so wohl, was Gott nach seiner Gerechtigkeit thut, als was er nach seiner Barmherzigkeit an ihm und an allen Creaturen thut. Einem recht liebhabenden Menschen gefällt alles wohl, was Gott will, es sey Liebe oder Leid, an ihm selbst und an allen Creaturen. Ist es Gottes Wille, so lasse es auch dein Wille seyn, wie wir auch täglich bitten: Herr, dein Wille werde, und das soll auch unser Wille seyn, daß Gottes Wille in allen Dingen geschehe. Wir sollen uns seines Willens und aller seiner Werke freuen, die er an uns wirket, es sey aus seiner Barmherzigkeit oder aus seiner Gerechtigkeit. Wäre dieß unser eigen, so wären wir in Seligkeit. Daß uns dieß geschehe, helfe uns die barmherzige Gerechtigkeit und die gerechte Barmherzigkeit. Amen.

84.

Am siebenten Sonntag nach Trinitatis, oder auf Frohnleichnam, oder Gründonnerstag.

Die erste Predigt.

Sagt gar andächtig von den großen Gütern und Kräften, die das heilige Sakrament des Altars an den Menschen wirkt 2c.

Ecce ego vobiscum sum, omnibus diebus usque ad consummationem seculi. Matth. XXVIII. v. 20. *) Nehmet wahr, ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.

Dieß war das letzte Wort, das unser lieber Herr Jesus Christus zu seinen Jüngern sprach, da er an dem Tag der Himmelfahrt von ihnen schied, denn der getreue Gottes-Sohn sahe den betrübten Jammer der Herzen seiner Jünger, den sie darum hatten, daß er jetzt von ihnen fahren wollte. Damit er sie tröstete, und sie nicht allein, sondern auch alle seine Auserkornen, die nach ihm ein großes Verlangen und Jammer in diesem Elende haben sollten, sprach er dieses Wort, und ermahnte sie der überfließenden Liebe, die aus dem Grunde seines göttlichen Herzens geflossen war, bey dem letzten Abendessen, da er uns das heilige, leibliche Pfand ließ, die überfließende Gegenwart seines heiligen Leichnams. Da sprach er zu allerletzt, da er zuhand von ihnen fahren wollte: Ich bin bey euch alle Tage bis zu dem Ende, daß alle Dinge vollbracht werden; als ob er sprechen wollte: Sehet, Kinder, so wie ich euch mich selbst gelassen habe, mag also billig euer Jammer in herrliche Freude verwandelt werden, das ist, daß ich bey euch bleiben will auf der Erde mit der Gegenwart meines Leichnams, bis an das Ende der Welt. Darum nehmet wahr, mit allen Kräften eurer Seele, der überfließenden Süßigkeit des Herzens, daraus sie geflossen ist, nehmet wahr der Würdigkeit der Gabe meines heiligen Leichnams, den ich auf Erden lassen will, und nehmet auch wahr des mannigfaltigen Nutzens, den ihr auf Erden

*) 1521. f. 202; 1523. f. 175; 1543. f. 165; 1565. f. 108; 1549. p. 256; 1552. p. 344; 1621. p. 755; Arndt p. 463.

von mir haben, den ihr von dieser fruchtbaren Gabe empfangen sollt. Dieß Wort lasse dir recht seyn, als ob es nun zu dir gesprochen würde von deinem getreuen Bräutigam Jesu Christo, als ob er spräche: Siehe, Kind, wie dankbar du diese große Gabe von mir empfängst, daß ich bey dir will seyn, mit der Gegenwart meines Leichnams, bis du von dieser Welt geschieden, und nimm wahr, mit welcher Reinigkeit du das Haus deines Herzens geziert, bereit und rein gehalten hast, daß ich darin wohnen möge. Nimm wahr, mit welchem lieben Bande ich mich zu dir und dich zu mir mit dieser Gabe gebunden, und ich mit williger Treue mich zu dir gesellet habe, mit einem steten Beywohnen. Wenn die Seele bedenkt, daß da gegenwärtig ist, sein Leib, sein Blut, seine Seele mit der Gottheit vereiniget, der mit seiner göttlichen Gegenwart das Himmelreich mit seinen Freuden erfüllet, und alles, was darin ist, und daß er dir alles das zufügen will, was du an ihm suchest zu deiner Seligkeit, und alles, was du bedarfst, und nimmermehr begehren magst, so magst du wohl oft erfüllet werden mit tröstlicher Zuversicht und mit inwendigem süßen Frieden des Herzens und deiner Seele. Wenn du ihn mit großer Begierde empfangen hast, so magst du sprechen: Ich sehe, daß mir alles Gut mit ihm gekommen ist, das ist mit der ewigen Weisheit Jesu Christi, dessen Seele und Leichnam mit der Gottheit vereiniget ist.

Unter andern Gütern, die mir von ihm gekommen sind, ist mir sonderlich mit ihm dreyerley Gut gekommen. Das erste, daß er mir meine Sünde desto besser vergeben, und mich von allen Flecken rein machen will. Das andere, daß er mich sterben macht mit sich selbst, wider alle Anfechtung aller Untugend, und mich in tugendlichen Uebungen fruchtbar macht. Das dritte, daß ich mich mit ihm und er mit mir sich vereiniget hat. Siehe, wenn ein Mensch den heiligen Leichnam und Blut empfangen, und ihn dem himmlischen Vater auf dem Altar seines Herzens geopfert hat, so wird sein Gewissen und seine Seele von den Flecken der Sünden gewaschen und gereiniget. Wie Johannes in der Apokalypse sagt: Sie wuschen ihre Stolen, und machten sie weiß, in dem Blute des lebendigen Lammes Jesu Christi, alle die Tage des Lebens, denn das ist der Liebe Pfand, mit welchem die Seele aus den Banden aller ihrer Schuld erlöset wird, und ist das verzehrende Feuer, das mit seiner Gegenwart alle Flecken der Seele verzehrt und vertreibt, das sind die Sünden. Ambrosius

sagt also: So oft ein Mensch unsern Herrn empfängt, also oft werden ihm seine Sünden vergeben. Darum hat er sich uns gelassen, daß wir ihn für unsere Schuld dem himmlischen Vater opfern sollen. Also angenehm ist dieses Opfer seines eingebornen Sohnes, daß er uns unsere Sünde vergiebt. Darum gab er sich in einer förmlichen Speise, und wollte sie an sich nehmen, daß er mit sich selbst den Menschen geistlich speisen und stärken wollte in allen seinen Krankheiten.

Sonderlich stärkt diese Speise in drey Krankheiten und Gebrechen, welche Gott so oft an dem Menschen findet. Die erste ist, daß der Mensch von sich selbst den Anfechtungen des Feindes und den Untugenden also wenig widerstehen mag. Die andere ist, daß er an den Tugenden und an heiligen guten Uebungen also wenig zunimmt, sondern hierin der Feind stärker wird. Die dritte Krankheit ist, daß der Mensch in dem Streit wider das Böse, und in dem Zunehmen an dem Guten also unstet bleibet, damit er uns zu Hülfe käme, darum giebt er sich uns in einer geistlichen Weise und Speise, auf daß sie uns zu der wahren Tugend stärken möge. Darum sprach er: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise. Darum soll der Mensch in sich selbst gehen, ob er sich etwan selbst gebrechlich finde. So oft er überwunden wird, es sey mit Ungeduld, oder Trägheit, Ungehorsam, Hoffart, Ungunst und manchem anderen Ding, die ein Mittel machen zwischen ihm und seinem Gott, und sich der Mensch in solcher Krankheit findet, so soll er von Grund seines Herzens begehren, mit großer Demuth gestärket zu werden, und soll hitzige, große Begierde nach der großen heiligen, himmlischen Speise haben, die allein seine Seele stärken mag, bis daß er alle seine Gebrechlichkeit mit der Hülfe Gottes überwindet. Nun die Teufel müssen alle fliehen, wo der Herr die Burg besitzt, und all ihr Stürmen hilft da nicht, und alle, die selten zu der Speise gehen, die werden gekränket, und die Kraft vermindert sich in ihnen, es sey an Gott oder an Andacht, oder an Tugenden guter Werke und Uebung, und an innigen Werken; der Mensch wird schwer, träge und kalt zu allen guten Dingen, er nimmt ab an der Seele Kraft, und an ihrer Gesundheit, wenn sie selten mit geistlicher Speise gespeiset wird, mit unsers Herrn Leichnam andächtig. Gleicher Weise wie des Leibes Kraft und Gesundheit abnimmt, von der langen Entbrechung der leiblichen Speise, also nimmt der Seele Kraft ab von langer Entbrechung geistlicher Speise und Kraft. Darum spricht der Prophet:

Mein Herz ist verdorret, denn ich habe vergessen, mein Brod zu essen, mein Herz, das ist billig verdorret an aller Andacht, und verhungert an geistlicher Kraft aller tugendlichen, guten Werke, denn ich habe mich so lange von meinem Brod enthalten, das mir Gott zu meiner Speise auf Erden gelassen hat, die ich an die Kraft meiner Seele legen sollte.

Hierum wisse, wenn sich der Mensch in solcher geistlicher Krankheit findet, soll er zuvor zu unserm Herrn fliehen, zu seinem heiligen Leichnam, so wird er lustig, stark und lebendig zu allen guten Dingen, darum sprach unser Herr: Wer mich isset, der lebt durch mich. Ich bin das Brod, das von dem Himmel herab gekommen ist, wer mich isset, der bleibt in mir, und ich in ihm. David spricht: Gott hat sein Wort gesandt, und hat sie gesund gemacht. Das Wort ist sein eingeborner Sohn Jesus Christus, die Hostie und das Opfer, das uns der himmlische Vater täglich sendet, mit des Priesters Händen, die unsere Seele gesund machet, und die ihm wieder gesandt wird, für all unsere Sünden und Noth. Darum, wenn die Messe aus ist, so singet man: Ite missa est: Gehet, sie ist gesandt, als ob er spräche: Gehet fröhlich hin, und lobet Gott, denn die Hostie des himmlischen Opfers, die der himmlische Vater uns allen gesandt hat, für unsere Sünden, die ist ihm wieder gesandt.

Also wenn ein Mensch vor unsers Herrn Leichnam stehet, soll er sich in seinen Gedanken recht seyn lassen, als ob unser Herr zu seinem Herzen spreche: Ich bin dein Lehrer, und ein steter, getreuer Gesell deines Elends. Ich bin hier bey dir, darum, daß ich mit meiner Gegenwart dich vermahne, meines Leidens, meines Lebens und meines Todes, daß ich alles um Liebe willen zu dir auf der Erde getragen habe. Gedenke, wie geduldig ich um dich gelitten habe, wie sanftmüthig, wie willig, und gedenke meiner Armuth, meines Gebrechens der natürlichen Dinge, gedenke an all das Elend, Arbeit, Müdigkeit, Verschmähung, verschmähliche Worte, harte Schläge und Pein bis in den Tod, und daß ich in allen meinen Werken und Leiden dich gemeinet habe, und nicht mich, auf daß diese Vermahnung dein Herz erweiche, und in meiner Liebe entzünde, und daß die Liebe dich dazu bringe, daß du mir nachfolgest, und du auch um meinetwillen lieblichen Trostes vergessest, und all dein Leiden und Arbeit leidest sanftmüthig, und daß

du in allen deinen Leiden nichts denn um mich leidest, das ist, mich meinest, und mich auf dein Herz legest als ein Zeichen der Liebe, denn die Liebe ist stärker als der Tod, denn ich bin bey dir. Das ist die Sache, daß ich dir die Liebe erneue, die ich zu dir habe, also, daß alle deine Meinung und Gedanken aus Liebe besiegelt und beschlossen sind, allein mit meiner Liebe. Daß du meinen liebsten Willen meinest, in allen deinen Werken, denn ich habe nicht mich, sondern dich in allem meinem Leben gemeinet. Hiezu antwortet die andächtige Seele, in dem Buche der Liebe: Mein Lieber hat mich lieb, und ich ihn.

In dieser ewigen göttlichen Liebe hat er uns also an sich gezogen, daß er in uns, und wir in ihm wahrlich sind. Gott giebt sich der andächtigen Seele, also, daß er sich selbst nicht von ihr behält, und daß sie auch aus sich selbst gehet, und zu ihrem Bräutigam und geliebten Freunde gehet, so daß sie sich selbst vor ihm nichts eignet, noch behält. Davon spricht unser Herr: Wer mich lieb hat, der bleibt in mir, und ich in ihm. Er bleibt in mir sonder sich, und ich in ihm sonder mich. Die also mit Gott vereiniget werden, lehrt er selbst in der Liebe Buch, und spricht also: Meine lieben Freunde, esset und trinket, und werdet trunken, meine Allerliebsten; als ob er sprechen wollte: Meine Freunde, die Freundschaft und die Liebe hat mich dazu gebracht, daß ich begehre, daß ihr mich esset und trinket, mein Fleisch und mein Blut, und daß meine Seele mit der Gottheit in euch vereiniget sey, und in die Inwendigkeit eurer Seele dringe, und darin wohne. Darum esset und trinket mich, das ist euch sehr noth. Das Brod, spricht Christus, das ich geben soll für der Welt Leben, das ist mein Fleisch, das da ist der Seele Leben, wenn man das in dem Sakramente wohl empfängt. Das kann Niemand thun, er sey denn zuvor in der Gnade Gottes, denn wie Christus Leichnam ein Leben der Seele ist, in der Gnade, also ist er auch ein Tod der Seele, ausser der Gnade. Gnade und Liebe lassen die Seele nicht in sich selbst, denn Gnade und Liebe verwandeln sie in das, was sie lieb hat. Davon sagt Augustinus: Meine Seele ist wahrlicher, wo sie lieb hat, denn wo sie dem Leibe das Leben giebt. Wenn nun die Seele den Leichnam Christi in der Liebe empfängt, so wird sie in den Leichnam Christi verwandelt, ja in Christum allzumal, und über das alles

in seine Gottheit. Also lässet dann Gnade und Liebe die Seele in sich selbst nicht leben, denn es ist der Liebe Art, daß sie die Seele über ihre Natürlichkeit in die abgründige Gottheit trägt und formirt, also daß sie nimmer von sich weiß, noch in dem Geist empfindet, denn sie findet sich in Christi Blosheit schwebend. So spricht denn die Seele mit Paulo: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Das ist ein edles Sterben, wo die Seele in sich selbst stirbt, auf daß sie in ihrem geliebten Christo lebe, der das Leben wesentlich ist, und in dem alle Creaturen ewiglich leben.

Hierum ist mein Rath, daß ihr in der Gnade und Liebe Gottes oft zu unsers Herrn Leichnam gehet, der das ewige Leben ist. Unser Herr selbst sprach: Derjenige, der da von dem Brode isset, das ich gebe, der soll ewiglich leben, denn er soll in ein Leben verwandelt werden, das Gott ist, und wo aller Creaturen Leben in ihrer Klarheit gemacht werden, die nimmer ein Ende nehmen soll, denn alle die Seelen werden mit dem Lichte der Gottheit überkläret; darum rathe ich oft zu dem heiligen Leichnam Christi zu gehen.

Die andere Ursache ist: weil Liebe und Gnade allezeit gemehrt wird, und so sehr zunimmt, daß der mindeste Grad der Gnade (die der Seele gegeben wird, so oft man das Sakrament empfängt) unbegreiflich hoch gemehret wird, und hätte sie gar keine Gnade, dieses wäre ihr zur Seligkeit genug, denn so oft man das Sakrament empfängt, so oft giebt Gott einen neuen Grad der Liebe, und dem Grad antwortet ein neuer Grad eines neuen Scheins in der Gottheit, das ist also große Würdigkeit über alle Gnade. Darum lasset euch nun nicht wieder abziehen, noch widerrathen, in keiner Bekorung, noch Krankheit von des Sakraments Nützlichkeit und Seligkeit.

Die dritte Ursache ist, warum ich rathe so oft zu dem heiligen Sakrament zu gehen, weil alle Bekorungen, geistlich und natürlich, in dem Sakrament gemäßigt und gesättiget werden, also daß der Mensch in eine Stillheit kommt, und in einen Frieden an dem Leibe auswendig, und alle Neigung zur Sünde gebunden wird. Auch werden dazu tägliche Sünden abgewaschen, und auch andere große Sünden, die man nicht weiß, und doch gerne beichten, und Buße dafür thun wollte, ob man sie wüßte. Wisset, daß der Mensch alle Tage große, tägliche Sünden thut, die ihn in große Trägheit bringen, und

ihm manchen süßen Geschmack nehmen, also daß der Mensch inwendig ohne Glauben bleibet, und das mäßiget allzumal der heilige Leichnam Christi. Hierum soll der Mensch oft gerne hinzu gehen.

Ja, wie oft? Ich antworte mit St. Augustino: Alle Tage zu dem Leichnam Gottes zu gehen, das lobe ich nicht, noch strafe ich es, aber alle Sonntage dazu gehen, das rathe ich allen Menschen, die nicht in einem Vorsatze sind, Böses zu thun, und ich rathe es auch sicherlich. Du magst mir wohl widersprechen: Ach, Herr, ich finde mich also unbereit, und also träge, und ohne alle Lust und Inbrunst von innen, auch habe ich so große Furcht darum, daß ich nicht wohl geschickt bin. Ich antworte dir wieder: Kind, sey dessen sicher, es soll, noch mag dir nicht an der Seele schaden, denn so lange als ihr nicht in einem Vorsatze und Willen seyd, Böses zu thun, und einen guten Willen und Sinn habt, alle Sünde und Bosheit zu lassen, und euere Beichte von allen Sünden gethan habt, die ihr an euch erkennet, sehet, so seyd ihr zu dem Zugang bereit. Ach, wer ist sicher, daß er in der Gnade Gottes sey? Sicher und ohne allen Zweifel, es ist kein Mensch, der das weiß. Darum, bey der Barmherzigkeit Gottes, thut, was ich euch rathe, hoffet, daß ihr in der Gnade Gottes seyd, und befleißet euch, alle Tugend nach euerer Macht zu wirken, und gehet alle Sonntage zu dem Leichnam Gottes. Fürwahr, ich halte, daß es besser ist, und löblicher sey der Seele, den Leichnam Gottes zu einem Mahl zu empfangen, denn hundert Messen, hundert Sermonen und Predigten gehört zu haben. Auch wollen etliche Meister sprechen: Welcher Mensch ohne Todsünde Einmal zu dem Sakrament gehet, daß der mehr Liebe und Gnade empfinge, denn daß er dreymal über Meer zu dem heiligen Grabe wallete und ginge. Hierum erschrecket nicht, und thut fröhlich meinen Rath, mit guter Hoffnung, denn alle Angst und Furcht und Trägheit soll in euch gemindert werden, und der Geschmack und die Innigkeit inwendig soll in euch gemehret werden.

Nun sehet die Priester an, die alle Tage Messe halten, und Gottes Leichnam empfangen, ohne Zweifel haben sie nicht alle Tage sonderlich große Innigkeit zu dem Sakramente, sie sind nicht alle willig dazu, sind auch nicht sonderlich heilig von Leben; dennoch ist kein Tag, wann sie ihre Beichte gesprochen, und unsers Herrn Leichnam

empfangen haben, so empfangen sie eine sonderliche Gnade vom Grade der Liebe und der Gnade mehr, denn sie zuvor hatten. Nun möchtest du sprechen: Ja, Herr, sie sind Priester, und ich nicht. Du sollst deß sicher seyn, daß sie das nichts hilft, noch behütet, daß sie Priester sind, denn die Priesterschaft macht sie nicht besser, noch heiliger (ach, nein), sondern allein durch das Amt ihrer Priesterschaft haben sie das, daß sie Gottes Leichnam handeln und consecriren mögen, aber das kannst du nicht thun. Dein Leben kann wohl besser seyn, denn ihr Leben, wenn du dann den Leichnam Christi empfängst, so empfängst du mehr Gnade in dem Sakrament von Gott, denn die Priester thun.

St. Thomas sagt: Das ist eine wahre Bereitung des Sakraments, daß der Mensch thue, was in ihm ist. Hierzu gehören drey Stücke, daß er die Werke der Sünde lasse und scheue; das andere, daß er festen Willen habe, die Sünde nicht mehr zu thun; das dritte, daß er sich befleißige zu allen guten Werken, so viel als ihm möglich zu thun ist, zu der Ehre Gottes.

In dem Sakrament (soll man wissen), daß der Mensch fünf sonderliche Stücke empfange; das erste ist der Leichnam, den der Sohn Gottes von Maria der Jungfrau empfing. Das andere ist das Blut Gottes, das Christus an dem heiligen Kreuze vergoß. Das dritte ist die Seele Christi, die Gott der Vater aus seinem väterlichen Herzen in den Leichnam Christi sendete. Das vierte ist das Leben Christi mit dem Leibe. Das fünfte ist der Vater und der Sohn und der heilige Geist, und es ist die heilige Dreyfaltigkeit allzumal.

Hierum wisse in dem ersten, wenn du den Leichnam Christi empfangest, so wirst du aller Wohlthat theilhaftig, die Christus in seinem Leben, in seiner Pein und in seinem Tode verdient hat, und alles des Guten, das von Adams Zeiten je geschehen, und noch immer geschehen soll, bis an den letzten auserkornen Menschen. Zum andernmal, wenn du das Blut Christi empfängest, so wirst du von allen Sünden gereiniget, wenn dabey vielleicht Todsünden wären, die du nicht wüßtest, und du Willen hättest, sie zu beichten, und Buße dafür zu thun, wenn du sie wüßtest. Zum dritten, wenn du den Leichnam Christi nimmst, und das theuere Pfand der Seele Christi in den Schooß des himmlischen Vaters sendest, so will er aller Sünden vergessen, die du je vor seinen Augen gethan hast. Zum vierten, wenn du das Sakrament empfängst,

das ist, das Leben mit dem Leibe Christi, so wirst du in Gott verwandelt, wie die Speise und Trank in dir verwandelt wird, und davon empfängst du die Stärke, aller Bosheit zu widerstehen, und alle Tugend zu wirken. Zum fünften, wenn du den Leichnam Christi empfängst, darin die heilige Dreyfaltigkeit ist, so wirst du mit all der Gnade der heiligen Dreyfaltigkeit erfüllet, denn nichts mag die Seele erfüllen, noch sättigen, als Gott selbst allein. St. Bernhard sagt von dem heiligen Sakrament also: Der Leichnam Christi ist dem Kranken eine Arzney, dem Elenden eine Tagreise, er stärket den Kranken, er erlustiget den Starken, er heilet den Verwundeten, und behaltet Gesundheit an Leib und an Seele. Der Mensch, der gerne Gottes Leichnam nützlich empfängt, wird stärker, Verspottung zu leiden, geduldiger zur Strafe, fleißiger zur Arbeit, lustiger zu der Liebe, behutsamer in allen Dingen, bereiter zum Gehorsam, und andächtiger, Gott zu danken und zu loben.

Wer nun nützlich zu dem Sakrament will gehen, soll dazu gehen mit Reue seiner Sünden, mit Reinigkeit des Leibes und des Herzens, mit begierlicher Andacht, mit Gedächtniß der Liebe, der Pein und des Todes Christi, und mit einem bereiten, schnellen guten Willen zu allen Tugenden der Vollkommenheit. Das ist mein Rath, und meine Lehre. Daß wir alle dieß mögen vollbringen, das helfe uns Gott vom Himmel. Amen.

85.

Auf denselben Sonntag, oder unseres Herrn Frohnleichnam, oder auf den grünen Donnerstag.

Von dem heiligen Sakrament die andere Predigt.

Welche Menschen das heilige Sakrament empfangen sollen oder mögen. Wie sie das genießen, und sich durch wahre Bußwirkung dazu bereiten und bewähren sollen, auswendig und inwendig. Auch wie man zur wahren Lauterkeit der Tugend, Gedanken und Herzens kommen möge.

Probet autem se ipsum homo, et sic de pane illo edat etc. 1 Corinth. XI. v. 28—32. *)

St. Paulus schreibt: Ein jeglicher bewähre sich selbst, ehe er zu dem heiligen Sakrament gehe, das ist, er nehme sein selbst wahr, mit was schicklicher Uebung oder Andacht sein Herz zu dieser hochwürdigen, edlen Speise gehen möge. Denn etlichen ist es gut, daß sie oft zu dem Sakrament gehen, ob sie auch keine große, inwendige Begierde dazu haben, daß sie dadurch ihre gemeinen Sitten und Weisen in guter Ordnung und Vorsatz der Ablassung von Sünden erhalten. Ja, die also sind, und ob sie sich auch zu Zeiten empfinden, nicht ganz wohl geschickt oder bereit zu seyn, oder ohne alle Begierde, sie sollen es darum nicht lassen, ausser die Menschen, die nach ihrem eigenen Willen leben, ohne Abstellung der Sünden, die sollen nicht dazu gehen, und die davon gesehen seyn wollen, und in sich selbst übermüthig und eigenes Willen bleiben, voll Geschwätz und Urtheilens, ungeduldig und unfriedlich in ihrem Sinn, voll Strafens und Murmelns, lustsüchtig ihres Leibes, und von Sinnen listig und scharf, und aller der Gebrechen gleich, ob diese nimmermehr den Leichnam Gottes nehmen sollen, das befehlen wir ihrer Bescheidenheit. Ich möchte ihnen wohl rathen, daß sie nicht dazu gingen, denn mich bedünkt, sie empfangen mehr Schaden davon, denn Nutzen. Je mehr sie das thun, je ärger und böser sie von innen werden, und irren also von allen rechten Tu=

*) 1521. f. 204; 1523. f. 177; 1543. f. 168; 1565. fehlt; 1548. p. 260; 1552. p. 348; 1621. p. 767; Arndt p. 469.

genden, und das kommt ihnen davon, weil sie nie rechte Tugend oder Uebung der wahren Gelassenheit hatten, und sie haben noch nicht das Leben Christi angefangen, wiewohl sie solches dennoch zu haben meinen, darum, daß sie zu Zeiten das Leiden unsers Herrn betrachten können. Wenn ihnen das schmeckt, so meinen sie, daß sie es erlangt haben, und wenn ihr Herz zu Zeiten zu der Innigkeit berührt wird, dann dünkt es sie ein großes, heiliges Ding. Ach, nein, es ist noch im untersten Grad, und es gehet leichtlich hinweg. Es sey denn, daß das liebliche Leben und Leiden Christi in einem rechten Nachfolgen erhärtet werde, in wahrer Gelassenheit, und im Sterben der Untugend, leiblich oder geistlich, sonst sind es alles sinnliche Uebungen und Aufsätze, und angenommene Weisen, und das fället alles wieder ab, in Bekorung und Anfechtung. Nun merke fürbaß, wie du dieß Sakrament fruchtbar genießen sollest. Du sollst das himmlische Brod essen (wie da geschrieben stehet) schnelliglich, das ist, mit großer Begierde, schmecklich und begierlich, nach deinem inwendigen Menschen, und wäre gleich der auswendige Mensch auch ganz träge und ungeschickt, daran liegt nichts. Ist der Wille allezeit bereit, nach seinem Vermögen und Wissen, die Sünde zu scheuen, und alles, was er erkennet, wider die Ehre Gottes zu seyn, und wider die wahre Tugend, empfindet oder meinet er das inwendig, und flieht alle Ursachen von auswendig, und erfüllet auch die Tugend von auswendig nach Ordnung, so gehet er da seliglich zu, und er ist dann nicht ohne große Innigkeit, obgleich sein äußerer Mensch sehr träge, kalt und ohne Andacht auswendig ist. Daran liegt nichts, denn dieß ist alles in der Natur. Ist aber der inwendige Wille nicht gerecht, so ist es wenig werth.

Du sollst auch dieß himmlische Brod mit sauerem Lattig essen, das bedeutet eine bittere Reue deiner Sünde, und ein inniges, empfindliches Mitleiden in dem Betrachten des Leidens Christi, also daß du zu seiner Ehre ein scharfes, strenges Leben in Bußwirkung annehmest, welche Bußwirkung zuerst an Abbruch der Speise und des Trankes, rauhe Kleider tragen, hart liegen, Fasten, Wachen rc. liegt. Wenn du ihm (das ist Christo) hierin nachzufolgen begehrest, in seinem Fleisch und Blut, dann sollst du auch deinem Gott nachfolgen in einer mitleidenden Seele, wie er sprach: Meine Seele ist betrübet bis in den Tod. Also sollst du auch das Leiden Gottes inwendig anthun, wie in Abbruch sinnlicher Lüste, und Wohlgefälligkeit, im Bezwingen

der Lüste und Begierlichkeit, und deinen eigenen Willen unter die Füße zu treten, eigene Weisheit und eigene Heiligkeit zu Grunde verlassen. Siehe, Kind, dieß ist Gottes Leiden recht betrachten und beweinen. Ohne dieß ist andere Uebung nichts werth.

Man findet wohl viele gutscheinende Menschen, die viele auswendige, berühmliche und vornehme Gnaden und Tugenden, und Innigkeit haben, und diese setzen es alle aufs Versuchen und Empfinden, und nicht auf Sinn oder Wesen. Sie können in der Wahrheit nicht zu ihrem Innersten kommen, und bleiben alle in auswendigen Tugenden. Unter denen haben etliche solche sinnliche Innigkeit, daß sie gar nahe alle Tage das Leiden unsers Herrn überall betrachten können, vom Anfange bis zum Ende, und also viele Bewegniß, und große Versuchung geistlicher Süßigkeit erlangen, die andere Leute nicht haben. Aber dieß ist noch nicht das sterbliche Leben, denn zu der demüthigen Gelassenheit, oder zu der gemeinen Liebe, oder zum Verläugnen ihrer selbst, zu Sanftmuth, zu Reinigkeit des Herzens und dergleichen, sind sie nicht geneiget. Wenn es zu der Gelassenheit kommt, das ist, daß sie sich lassen sollten, so findet man wohl, wie sie sind, wiewohl sie oft meinen, daß sie die Reinigkeit des Herzens, und andere Tugend haben, weil sie mit diesen Gedanken oder Betrachtungen bekümmert sind, ach nein! Die Reinigkeit der Tugend kommt aus andern Uebungen, wie daß der Mensch seine Gedanken bezwinge, und allen unnützen Einfällen widerstehe, darnach soll er seine Sinne bekümmern mit dem Leben Christi, mit seinen Worten und Werken, und mit der heiligen Schrift, und das soll er stets thun, nun dieß, nun das, hiemit fliehen alle unnütze und fremde Sorgen und Bekümmernisse von ihm, die das Herz unruhig machen. Sehet, hiemit erlanget man Reinigkeit der Gedanken; dann soll der Mensch nach Reinigkeit des Herzens stellen, also daß sein Herz rein sey, von aller bösen Meinung, von aller bösen sinnlichen Lust, sündlicher Begehrung, daß die ihm inwendig leid sind, und widermüthig in rechter Wahrheit, also daß er sich zu keinen Dingen fügen, noch schicken kann, die sündlich oder böse sind.

Nach solcher Reinigkeit kann man kein Ding böslich oder übel nehmen, oder ziehen, oder urtheilen, ob man ichts hörte, und von einem andern sähe, und das kommt davon, daß das Herz rein ist, denn

dem Reinen sind alle Dinge rein; er kann sich nicht leicht stoßen, oder an keinen Dingen ärgern, er hat von ihnen allezeit Friede, und mit denen, womit er allezeit umgehet; er ist jedermann nütze, und niemand schädlich, und das ist ihm in dem untersten Theil, und auch in dem obersten. In dieser Reinigkeit wirkt das heilige Sakrament große Dinge, und hierin ist die wahre Tugend gelegen, und nicht in mannigfaltiger Annehmlichkeit, noch in keinem großen Schein, noch in der Empfindlichkeit, Innigkeit oder Versuchung, und Schmack in dem Sakrament, oder in den Tugenden, auf welchen diese ruhen oder rasten, und oft hierauf beichten, und oft zu dem Sakrament gehen, als ob sie das wohl werth seyen, und meinen, sie mögen es nicht entbehren, und also natürlich hierauf rasten, und meinen, sie können es gegen Gott nicht verderben, um ihrer Innigkeit willen, und sich unterweilen sehr über die erzürnen, die es ihnen wehren wollen, oder die ihnen in ihren eigenen Uebungen, oder Annehmlichkeit widerstehen; und sie verachten, urtheilen und verkleinern andere Menschen, und verläumden ihren guten Namen, und auch ihre Oberen, denen sie schuldig sind, unterthänig zu seyn, solche mögen sie kaum sehen oder hören, weil man ihnen in ihrem Vorsatz widerstehet, den sie für heilig halten. Daß wir denn selig zu dem heiligen Sakrament gehen mögen, mit wahrer Bußwirkung, auswendig und inwendig, und zu den reinen Gedanken und Herzen kommen mögen, das gönne uns Gott. Amen.

86.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Von inwendiger Meinung und Treibung des heiligen Geistes, durch die er den Menschen auf die rechte Straße bringt; von zweyerley Dingen Gottes, welche unter denen die allerliebsten seyen. Wie wir lugen sollen, daß unsere guten Früchte, das ist, alles was wir Gutes thun, nicht wurmstichig werden. Von vier guten Stücken, die hiezu dienen, zuletzt, welche Menschen vom Geist Gottes gewirkt oder getrieben werden.

Qui spiritu Dei aguntur, hi filii Dei sunt. Pauli ad Rom. VIII. v. 14. *) Die von dem Geiste Gottes getrieben, oder bewegt werden, die sind Kinder Gottes.

Alle Werke, die alle Menschen und alle Creaturen wirken könnten, oder wirken sollen, bis an das Ende der Welt, ohne die Gnade Gottes, das ist alles mit einander ein lauteres Nichts, wie groß man auch ein Werk wirken mag, gegen das mindeste Werk, das von Gott in dem Menschen gewirket wird, durch seine Gnade, und daß der Mensch von Gott gewirket werde. So viel als Gott besser ist, denn alle Creaturen, so viel sind seine Werke besser, denn alle Werke oder Weisen, oder Aufsätze mit aller Annehmlichkeit, die alle Menschen erdenken möchten. Nun kommt der heilige Geist oft in den Menschen, und mahnet ihn, und treibt ihn in seinen inwendigen Grund, oder durch die Lehrer, und thut, als ob er spreche: Lieber Mensch, wolltest du dich mir lassen, und wolltest mir allein folgen, so wollte ich dich auf die rechte Straße bringen, und möchte in dir wirken, und wollte dich selber wirken. O, Kinder, das ist ein Jammer, daß so wenig jemand ist, der diesem weisen, guten Rathgeber folgen, oder ihn hören wollte, sondern jedermann bleibt auf seinen eigenen Aufsätzen, und auf seinen eigenen, angenommenen Weisen, und auf blinden, sinnlichen Werken, und Gutdünken, die das Einwirken des heiligen Geistes hindern, daß er seine Sprache nicht hört, noch verstehet, noch zu seinem Werke Stätte und Raum giebt. Darum ist das wohl noth zu sagen, daß man nicht besser dazu gelangen kann, das Wort zu hören, denn mit Stille, mit Horchen und mit Schweigen. Soll Gott spre-

*) Serm. XLVII. 1498. f. 145; 1508. f. 116; 1521. f. 92; 1523. f. 80; 1543. f. 167; 1565. f. 130; 1548. p. 262; 1552. p. 350; 1621. p. 772; Arndt p. 210.

chen, so müssen alle Dinge schweigen. Soll Gott eigentlich und adelich wirken, so ist noth, daß ihm eine Stätte und ein Raum gegeben werde, und daß man Gott leide; denn zweyerley Werke vertragen sich nicht mit einander. Eins muß sich leidend halten, das andere wirkend.

Hiemit meine ich nicht ungeübte, junge, starke Menschen, daß sich die nicht in Werken üben sollen, denn die bedürfen, daß sie sich größlich und sehr üben, mit mancher guten Weise und viel guten Werken, inwendig und auswendig, wozu sie gewiesen werden, sondern ich meine alle geübte Menschen, die gerne die allerbesten Kinder Gottes wären, deren Wege müssen viel anders seyn, und ihre Weise, denn der anhebenden Menschen.

Nun nehmen wir die Welt vor, so siehet man, daß der allermeiste Theil aller Welt Feinde Gottes seyen. So sind etliche, die sind gezwungene Knechte Gottes, die muß man zu dem Dienste Gottes zwingen, und das wenige, was sie thun, das thun sie nicht aus göttlicher Liebe, noch aus Andacht, sondern sie thun es aus Furcht, das sind gnadenlose, lieblose Menschen, geistlich oder weltlich, die man zu dem Chor und zu dem Dienste Gottes zwingen muß. So sind etliche gemeine, verdingte Knechte, das sind Pfaffen und Nonnen, und alle solche Menschen, die Gott um ihre Pfründe und um Präsenz dienen, und wären sie deren nicht sicher, sie dieneten Gott nicht, und kehrten wieder um, und würden Gesellen der Feinde Gottes. Von allen diesen Menschen hält Gott nicht einen Tropfen, also daß sie die Kinder oder die Söhne Gottes, wegen ihres Dienstes nicht seyn mögen; sie thun auch viele große Werke auswendig, deren nimmt er sich nicht an, denn er ist der Grund nicht, sie sind selber der Werke Ursache. Die vierten sind Söhne Gottes, aber nicht die allerliebsten Söhne, das sind die Menschen, die da auf ihren auswendigen oder inwendigen Aufsätzen und eigenen Weisen stehen, und ihre eigenen Werke wirken, und fürbaß nichts suchen. Diese Menschen stehen unten an der Rinde des Baumes, und halten sich gar fest daran; aber sie wollen auf den Baum nicht steigen, sie lassen sich an ihren Weisen begnügen, die sie in ihren Angenommenheiten üben, und gedenken gar sehr nach sinnlichen Weisen, und lieben Gott in ihren Aufsätzen, und in bildlicher Weise und Uebung, und haben ihn gar lieb. Diese Menschen sind wohl Söhne, aber nicht die allerliebsten, denn sie ste-

hen auf ihren eigenen Werken, und haben anders keinen Frieden, diese werden denn vollbracht.

Die allerliebsten Söhne, von denen St. Paulus spricht, werden von dem Geist Gottes gewirkt, auf das Wort, so gesprochen wird, daß man von Gottes Geiste gewirket werde. Wie das Wirken sey, davon spricht St. Augustinus: In zweyen Weisen ist das Wirken des heiligen Geistes in dem Menschen. Eine Weise ist, daß der Mensch zu allen Zeiten von dem heiligen Geist geordnet und bewegt wird, das ist, daß ihn der heilige Geist zu allen Zeiten ermahnet, treibt, lockt und in ein geordnetes Leben zieht, das thut er allen denen, die seiner warten und ihm Stätte geben, daß sie ihm folgen. Die andere Weise, die der heilige Geist in seinen Werken hat, in den Söhnen, das ist, daß er sie jählings über alle Weise und Wege zieht, in einem Augenblick, in einem viel höhern Grade, über alle ihre Werke und Vermögen zu einem höhern Ziel, und das sind die allerliebsten Kinder Gottes. Nun dürfen, noch wollen sich viele Menschen auf Gottes Werke nicht lassen, und wollen immer auf ihren Werken und Aufsätzen stehen; die thun recht, als wer einen kostbaren Schatz in einen tiefen Teich oder See führen wollte, und führe mit großer Arbeit einen unrechten, irrigen Weg, der zumal finster und voll Nebel wäre, und wo unreine Tropfen ihm auf seinen Schatz fielen, die ihn unrein und rostig machten. Käme denn ein ehrbarer, wahrhaftiger Mann und spräche: Folge mir, und kehre dein Ruder um, ich will dich auf einen wonniglichen Weg führen und weisen, da es gar lauter, klar und schön ist, still und licht, und da die Sonne scheinet, die dir deinen Schatz schön und trocken macht, daß aller Rost abgehet, und wo du auch nicht so schwer darfst arbeiten, wie du in diesem Wege thust; wer spräche nicht gern: Das ist der Mensch, der den so theuern Schatz geführet hat, über das wüthende Meer dieser Welt. Nun das Schiff, worin wir fahren, das ist unsere Sinnlichkeit. Mit diesem Schiff fahren wir fern hinaus, an unsere auswendige Angenommenheit und Wirklichkeit, und arbeiten immerdar mit diesen Aufsätzen, und fahren in die finstere Nebelung, das ist Blindheit und Unbekanntheit seiner selbst. In diesen wirft der Feind unreine Tropfen, die diesen Schatz verunreinen, das ist, Wohlgefallen in eigenem Wirken, und andere Hoffart, Eigenwille, Gutdünklichkeit, Ungelassenheit, Schwermuth und viel unreiner Tropfen, die der Feind darein wirft, und ihm seinen

edlen Schatz damit verunreiniget. Wenn dann der Mensch diese Tropfen in sich gewahr wird, so will er dieß alles mit Beichten ausrichten, und fällt dennoch viel tiefer in den Nebel, mit dem Auslaufen und Suchen. Kehrtet ihr euch zu euch selber, bekenntet eure Krankheit, klagtet es Gott, beichtetet ihm, und sprächet eure Schuld, damit wäre es genug; es wäre denn, daß du dich schwer verschuldet hättest, so gehe zu deinem Beichtiger. Nun denn, so kommt der heilige Geist, sprechend: O, lieber Mensch, wolltest du mir glauben und folgen, ich wollte dich gar einen schönen, sichern Weg führen und leiten. Wer wollte diesem getreuen, guten Rathgeber nicht glauben, noch folgen? Wäre der Mensch so selig und so weise, daß er sich ließe, und Gottes Geist folgte, und seinen Anweisungen und Mahnungen, und seinem Treiben genug wäre, das wäre eine gute Sache; aber leider das thut der arme Mensch nicht. Er bleibt auf seinen Aufsätzen und auf seinen auswendigen angenommenen sinnlichen Weisen.

Nun sollt ihr das also verstehen; wir sollen auch gute Aufsätze und Angenommenheit von guten inwendigen Uebungen haben, aber diese soll man nicht mit Eigenschaft haben, und aus denen soll man warten auf den Willen Gottes und auf seine Werke, in aller Gelassenheit, und nicht Gottes Werke verderben, in einem vermessenen Gutdünken, mit eigenen vernünftigen Weisen, noch in natürlicher Verständniß verbleiben. Solchen geschieht eben, als so ein Baumgarten stände voll Bäume, und die wären mit vollen Früchten, und die Aepfel auf den Bäumen fielen ab, ehe sie zeitig würden, und würden alle wurmäßig. In demselben Garten stände gutes Kraut, das falbete. Nun kämen die unreinen Würmer, und schlüpften aus den wurmäßigen Aepfeln, und äßen das Kraut, und machten es löcherícht. Die Aepfel, dieweil sie da liegen, sind also schön geschaffen, wie die guten, ehe man sie anrührt, aufhebt und behandelt. Also jegliches sehe sich für, daß der Grund ganz gut lauter sey, sonst ist es zumal nichts. Dennoch (wie ich wähne), man mag kaum zween gute Aepfel unter diesen finden, sie seyen denn wurmstichig, wiewohl sie doch gar schön auswendig scheinen, je in dem Grunde findet man Löcher. Also sind viel wunderlicher, guter Uebungen, und viel hoher Leben, von Worten und von Werken, das alles inwendig in dem Grunde wurmstichig ist, und wurmstichig werden mag, es sey wirkendes oder schauendes Leben, oder Jubiliren, oder Contempliren, oder ob man bis in den dritten

Himmel entzückt würde (wie man an St. Paulo findet, der spricht, daß sein Hals von der Anfechtung müßte geschlagen werden, daß er sich selber nicht entginge, und in der Höhe der Gnade nicht irrete), desgleichen große Prophezeyungen und große Zeichen thun, die Siechen gesund machen, und Unterschied der Geister, und verborgene künftige Dinge bekennen. Kinder (mit kurzen Worten), alle Weisen und Leben, die man haben mag, die können alle wurmstichig werden, der Mensch stände denn auf seiner Hut.

Nun legen wir das Niederste und das Gröbste aus. Die Menschen geben ihre Almosen, oder thun große Werke oder Dienste der Liebe, oder geben Jemand große Gaben. So es ein anderer Mensch nicht weiß, und Gott allein weiß, und du darin nicht Frieden hast, so ist denn darin ein verborgenes Lob, daß die Gabe und der Dienst unermeßlich ist. Aber so eignen die Menschen ihr Almosen, und wollen, daß es die Leute wissen, und machen Fenster und Altar in die Kirchen, und zeichnen die mit Schilden, und wollen, daß es alle Menschen wissen, damit haben sie ihren Lohn genommen. Nun entschuldigen sie sich, und meinen, daß man für sie bitten soll. Ihnen wäre ein lauteres Almosen nützer, das sie zumal in den Schooß Gottes ihm allein verbärgen, denn ob sie eine große Kirche mit Wissen aller Menschen machten, und sie alle für sie beteten. Denn Gott wird das wohl ersezzen, was alle Menschen beten möchten, ließen sie ihm ihre gute Werke, und vertraueten ihm. Das Almosen bittet selber mehr, aus einer lautern, gelassenen Meinung, denn alle Menschen mit Wissen beten mögen. In dem ist mancher Mensch, der alle seine Werke verderbet hat, daß er wenig nützer und guter Werke alle seine Tage gethan hat, es sey der Dienst Gottes, oder der Menschen, es sey gewacht oder gefästet, oder Almosen gegeben, er habe je ein Aufsehen darin, daß ihm etwas davon werde, es sey von Gott oder von den Menschen. Er will davon nur erkannt seyn, und etwas davon des Seinen halten. Diese Werke sind alle wurmäßig, und wären ihrer so viele, daß sie in die ganze Welt reichten. Dieß nehmet nicht von mir, als meine Worte, sondern ich weise euch an den Mund der Wahrheit, der spricht das an manchen Enden, und giebt diesen Worten Zeugniß durch St. Matthäi Evangelium, und spricht: Ihr sollet nicht thun, wie die Hypocriten, die Gleißner, die sich fastend beweisen. Wisset, daß sie ihren Lohn empfangen haben; sondern verbirg dein Fasten (da meint er alle gute

Uebung), so lohnet dir der Vater, der in der Verborgenheit ist. Anderswo spricht er auch: Luget, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen thut, daß ihr von ihnen gesehen werdet, sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater, der in dem Himmel ist. Ihr sollet kein Heerhorn blasen, da meint er, daß ihr eure Almosen nicht geben sollt, wie die Gleißner thun. Ich sage euch in der Wahrheit, sie haben ihren Lohn genommen. Wenn du die Almosen geben willst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, daß es dein Vater in der Heimlichkeit wisse, und dir es lohne. Noch anderswo spricht er: So du betest, so sollst du in dein Kämmerlein eingehen, und deine Thüre nach dir beschließen, und in deiner Heimlichkeit deinen himmlischen Vater anrufen. Kinder, sehet die Worte der Wahrheit an, und nicht meine Worte, und sehe ein jeglicher, ob er mit seinen Werken viele Früchte in Gott finden soll, die er ihm nicht allein gethan hat, und ob sie nicht wurmäßig sind.

Nun sind vier Stücke, wer die an sich hätte, der wäre des Wurmstichs wohl versichert, daß er nimmer darein fiele. Das erste Stück ist, daß der Mensch in dem stände, daß er von seinen Werken gar nichts halte, und doch alle seine Werke, inwendig und auswendig thue, daß er nichts davon habe, denn Gott allein, und ihn allein liebe und meine; sind sie ihm angenehm und werth, daß ihm das lieb sey, und sind sie das nicht, so fallen sie neben ab, daß er sie ihm zu Lob und zu Liebe nicht gethan habe.

Das andere Stück ist, daß der Mensch ein grundloses, gehorsames Gemüth habe, und demüthig unter Gott und unter allen Menschen sey, dem allermindesten, wie dem allermeisten. Wie der würdige, große Meister Thomas that, der ohne alles Bedenken oder Widerrede dem rauschenden Bruder in der Stadt nachging, wo er wohnte, mit einem Licht, demüthig. Also soll der Mensch sich einem jeglichen Menschen unterwerfen. Ihn soll dünken, daß alle Menschen rechter haben, denn er, und soll sich gegen Niemand in keinerley Weise sitzen, noch Wege, er lasse einen Jeglichen Recht haben.

Das dritte, daß der Mensch eine vertiefte Demuth habe, und auf seinem eigenen Nichts stehe, denn das ist allein sein eigen. Ist etwas anderes da, das ist sein zumal nicht, und alles sein Thun und seine Werke, so viel als sie von ihm sind, die soll er für böse halten, und auch sich selbst für böse. Also stand ein heiliger Bruder (durch

den Gott manches Zeichen und manches wunderbare Ding gethan hat, durch sein göttliches Leben) in unserm Chor, und sprach von Grund seines Herzens zu mir: Wisset, daß ich der allergrößte und der allerschnödeste Sünder bin, der in aller Welt lebt. Also soll sich der Mensch halten, und von Grund seines Herzens sprechen, denn hätte Gott dem bösesten Sünder so viel und so manches Gute gethan, als er mir gethan hat, er möchte ein großer Heiliger geworden seyn. Die in diesem sichern, wahren Grunde stehen, vermöchten das nicht, daß sie einen Menschen in keinerley Weise, oder Werken verurtheilen möchten, die sie thun mögen, und wäre es zumal böse, so kehrten sie doch zuhand mit dem auf ihre eigene Krankheit [Schwäche].

Das vierte Stück, daß der Mensch allewege stehe in einer demüthigen Uebung und in Aengsten vor dem verborgenen Urtheil Gottes, daß er nicht thue, wie die Zweifler, sondern wie ein lieber Freund, der allewege in Sorgen ist, daß sein Freund auf ihn nicht zürne. Diese vier Stücke schreibt St. Bernhard, und wisset, wer nicht in diesem Grunde in der Wahrheit stehet, und thue er so viele gute Werke, als alle Welt mit einander, sie würden alle wurmäßig. In diesem Garten der heiligen Kirche stehet mancher wunderliche Baum mit vollen Früchten, das ist mancher demüthige Mensch, an dem allein die wahre Frucht hängt, und anders an Niemand. Unter den Bäumen stehen Bäume, die tragen alle wurmäßiges Obst, und die Aepfel scheinen so gelb und so schön, und etwan viel gelber und schöner, denn die guten, und dieweil es stilles und gutes Wetter ist, so stehen sie fest; aber so Ungewitter wird, Wind und Sturmwetter, so fallen sie ab, und dann findet man, daß sie zumal voll Würmer, und zu nichts gut sind, und dazu vertreiben und verunreinen die Würmer das gute Kraut.

Diese Bäume, die dieses böse Obst alles tragen, das sind eigene, ungelassene Menschen, die auf ihren großen, guten Werken stehen, sie thun deren viel mehr, denn die Gerechten, und stehen auf ihren angenommenen Weisen, die die heilige Kirche nicht gesetzt hat, und verlassen sich auf ihre Uebung, auf ihr gutes Verstehen, auf ihre Werke und auf ihren großen Schein. Alldieweil es stilles Wetter ist, und sie in ihrem Frieden sind, und die Sonne ihnen in ihren Weisen scheinet, und ihnen wohl gehet, so scheint ihr Thun schöner und besser, denn anderer, guter, gerechter Menschen; aber sobald der Wind und das Sturmwetter auf sie kommt, das sind die gräulichen Bekorungen,

und Anfechtungen des Glaubens, wie man wohl erleben mag, oder anderer großer Sturm, dann fallen sie zumal ab, und sind in dem Grunde ganz wurmäßig, daß ihrer keins zu nichts gut ist. Die Würmer, die in ihnen sind, schlüpfen aus ihnen, und verunreinen das gute Kraut, das sind arme, ungelehrte, einfältige Menschen, die vertreiben sie mit ihren falschen Freyheiten, und mit ihren Lehren. Sie haben einen breiten, weiten Weg verborgen gewandert, in der Folgung ihres eigenen, natürlichen Treibens und Neiglichkeit; aber die engen Pfade der wahren, grundlosen Gelassenheit haben sie nicht erfolget; denn sie wollten sich nie zu Grunde lassen, und der Natur Urlaub geben. Zuweilen traten sie wohl an den schmalen engen Pfad, aber zuhand fielen sie wieder in den breiten Weg, auf ihre Natur.

Nun greifen wir wieder zu unserer Materie, daß wir mit diesen wurmäßigen Menschen nicht zu weit abgehen. Die aber von dem Geist Gottes gewirket werden, das sind die allerliebsten Kinder Gottes, das sind die Menschen, die ein stetes Wahrnehmen haben, zu folgen dem Willen Gottes und seinem Einsprechen, und seinen Mahnungen genug sind, und diesen wird unterweilen gar ein wüster, elender Weg vorgehalten, darin sie sich wagen müssen, dürften sie sich verwegentlich darin wagen, dem Geist glauben und vertrauen, welch ein edles Ding würde daraus, wenn sie sich nur in sich selbst kehrten, und ihr Werk in sich wahrnähmen. Da sollten sie in sich wunderliche Dinge finden, die Gott in ihnen wirkt, und Werke, die alle Sinne, Natur und Verständniß, übertreffen. Und thäte der Mensch in einem ganzen Jahre nichts anders, denn dieses Werk in ihm wahrnehmen, so wäre nie ein Jahr von ihm so wohl angewendet, wenn er auch kein anderes gutes Werk gethan hätte. Und würde ihm dann ein einiger Blick des verborgenen Werks, das Gott da in dem Grunde wirkt, ja würde das auch nicht entdeckt, dennoch hätte der Mensch das Jahr besser angewendet, denn Alle, die mit großer Werklichkeit aus sich selbst gewirkt haben. Denn mit Gott kann man nichts versäumen, und dieß ist Gottes Werk, und nicht des Menschen. Nun ist kein Zweifel, daß Gott viel edler sey, denn die Creatur, so ist auch sein Werk über aller Creaturen Werk, und diesem Menschen fället alle auswendige Werklichkeit ab, denn er hat immer Werks genug inwendig zu thun. Hier wird vollkommene Freude und Sicherheit gefunden, das wollen aber die Leute nicht glauben. Sie können es nicht verstehen,

denn es dienet allein vollkommenen Menschen, die in göttlicher Einigkeit versunken sind. Andere gute Menschen müssen und sollen sich in allen guten Werken üben, daß sie nicht in eine verkehrte Ledigkeit kommen. *) Alle Pflanzungen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat, die müssen mit der Wurzel ausgeworfen werden. Kinder, was wähnet ihr, mit welcher Liebe Gott der Herr den Menschen lieben wird, der ihm also Stätte seines edlen wonniglichen Werks in ihm gäbe, und seiner selbst in ihm zu gebrauchen, welche Liebe so groß und übertrefflich ist, daß es über aller Menschen Verständniß gehet. Denn der Mensch wird mit der Liebe geliebt, damit der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn liebet. Diese Weise, da der Mensch also gewirket wird, die gehet in einen Abgrund.

Timotheus war ein Gott-leidender Mann, die Antwort gab St. Dionysius, dessen Jünger sich wunderten, wie er so unmäßig vor ihnen allen zunehme; sie thäten doch so viel als er, alle guten Werke, und er überstiege und überginge sie doch ohne Maaß. Da sprach der Meister: Es wäre davon, daß er ein Gott-leidender Mann wäre. Dieß ist alles in dem lebenden Glauben, und ist unsprechlich über alles Wirken, was die ganze Welt von aussen wirkt. In dieser Weise bedarf der Mensch vor allen Dingen eines tiefen Einsinkens in den Grund der Vernichtigkeit seiner selbst, also, daß er sich Gottes Werk nicht ganz annehme, und Gott das Seine lasse, und er das Seine behalte, das ist Vernichtigkeit. Denn nähme sich der Mensch dieser Dinge eins an, da wäre der sorgliche Fall vor allen Fällen. Daß wir uns also zu seinen Werken adelich halten, helfe uns der, der es allein geben und wirken mag. Amen.

*) Von: „Und thäte der Mensch — kommen." aus Ed. 1543.

86.[b]

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

In dieser nachfolgenden Predigt wird ein jeglicher andächtiger Mensch unterwiesen, wie er sein Leben äusserlich und innerlich schicken und richten soll, damit er zu rechter Gelassenheit und inwendigem Frieden seines Herzens kommen möge, und zu wahrer lauterer Vereinigung mit Gott.

Revela domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet etc. Psalm. XXXVII. v. 5. *)

Es spricht der Prophet in dem Psalter: Offenbare dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Diese Worte soll ein jeglicher Mensch für sich setzen, denn alles, was ein Mensch zu einem göttlichen Leben bedarf, dessen findet man hier einen Weg, wer es suchen kann. Offenbare unserm Herrn deinen Weg, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

Kinder, nun will ich hier sagen, was und welches euere Uebung seyn soll, auswendig und inwendig, im Geist und in Natur. Wenn man guten Wein hat, so muß man ein gutes Faß haben, in dem man den Wein behält; und darum macht eine ganz geordnete Natur einen guten geordneten Grund, gute Werke und Uebungen. Dieselben Uebungen liegen am Fasten, am Wachen und am Schweigen. Wie soll nun das Fasten seyn? Es soll seyn, daß die Menschen fasten, die es wohl ertragen mögen, ohne alle Beschwer und Verderben der Natur. Dieselben Menschen mögen und sollen fasten, darum dringe ich sie nicht hier damit, ich gebe es heim in ihren freyen eigenen Willen. Aber dieß soll euere Weise seyn, daß ihr des Morgens euere Nothdurft wohl esset, wie gut auch die Speise sey, die der Natur nothdürftig und nütze ist, und dasselbe lasse ich zumal allen guten Menschen gut seyn. Am Abend wenig Essen und Trinken, das ist dem Geiste und der Natur nütze. Dazu soll der geistliche Mensch gar zeit-

*) Serm. LXXXIV et ultimus 1498. f. 257; 1508. f. 204; 1521. f. 161; 1523. f. 140; 1543. f. 170 (274); 1565. f. 132; 1548. p. 266; 1552. p. 355; 1621. p. 785; Arndt p. 369. Ist in den Cölnischen Ausgaben über Lucae XVI, 9 gesetzt und sehr umgearbeitet.

lich am Abend zu Bette gehen, zu seiner Nachtruhe, bald nach der Complet, darum, daß man nach Mitternacht desto munterer sey, damit man sich desto tapferer mit dem Gemüthe zu Gott kehren möge. Kann aber der Mensch am Abend so bald nicht schlafen, so sey er darin in gutem Frieden, und kehre sich mit seinem Gemüthe in das, was er nach Mitternacht wollte gethan haben. Darum lernet in allen Dingen in euch selbst Friede halten. Bist du in einem Kloster, so bleibe nach dem Chore länger in dem Chor, als einer Messe lang, so du anders wollest. Vor allen Dingen nimm deines Herzens fleißig wahr, und deines inwendigen Grundes; und wenn dir dein Haupt beginnet krank zu werden, und deine Natur schwermüthig, so gehe in dein Gemach (wo deine Natur am allermindesten gehindert werden mag), wenn du wollest vor dein Bett oder auf dein Bett. Kehre dein Herz zumal zu dir selbst, und dasselbe magst du dann besser thun, denn sonst, also in Ruhe. Wenn die Natur tief in Ruhe ist, und also davon unruhig wird, so wird dann die Natur grob und mannigfaltig, und schläft dann der Mensch viel tiefer und gröber. Wenn denn der geistliche Mensch in sein Gemach kommet, so soll er diesen Vers vor sich nehmen: Revela domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet. Das heißt: Offenbare dem Herrn deine Wege, und hoffe denn wahrlich auf ihn, er wird es wohl machen. Was ist nun das, daß du unserm Herrn deinen Weg offenbaren sollst, dem doch alle Dinge wahrlich offen sind, und bekannt? Kinder, das ist, daß du selbst deinen Weg offenbaren sollst und bekennen. Was ist nun dein Weg in deinem ersten Zugang? Das ist ein lauteres Ansehen, und ein wahres, tiefes, demüthiges Bekennen deiner eigenen Gebrechen. Kinder, dieß ist allen auserwählten Freunden Gottes ihr allererster Zugang, und dieselben Gebrechen (wie sie sind), die soll man Gott klagen, und welche Gnade, die du von Gott begehrest, das thue alles in dieser demüthigen Weise, wie da die Freunde Gottes thun, und da sollst du ganz von Grund vertrauen (et ipse faciet), und er wird es wohl machen; gleichwie wenn zwey Menschen zu unserm Herrn beten, und der eine Mensch um ein großes Ding bäte, was unmöglich schiene, und vertrauete das unserm Herrn so wohl, daß es von ihm gewährt würde; der andere bäte unsern Herrn um ein kleines Ding, und hätte doch zu ihm nicht ein ganzes vollkommenes Vertrauen; der Mensch, der ihn

um das unmögliche Ding bäte, der sollte von Gott viel eher erhört werden, wegen seinem großen Vertrauen, denn der andere Mensch in seinem kleinen Vertrauen; denn dem gläubigen Menschen (spricht Christus) sind alle Dinge möglich. Darum glaubet, das ist, vertrauet Gott wahrlich, er wird es sicher thun; Gott und die Propheten lügen nicht. Wie Niemand ihn zu viel lieben mag, also kann ihm auch Niemand zu viel vertrauen. Was du mir oder einem guten Freunde klagen willst, das klage alles ihm allein, und opfere es ihm fröhlich auf, et ipse faciet etc. Wisset, er thut es zu hunderttausendmal lieber, als du es gerne von ihm nähmest; denn Gott giebt zu tausendmal lieber, als der Mensch gerne nähme. Willst du viele Sünden vertilgen, und viele Gnaden von dem himmlischen Vater erwerben, so vertraue ihm allein in rechter Treue, und dasselbe nicht mit einem verkehrten Leben. Hier werden die Tugenden gewonnen, und die Untugenden verloren.

Wenn sich nun der Mensch gerne zu seiner Inwendigkeit einkehren wollte, und er denn nicht sonderlichen Gegenwurf von unserem Herrn vor sich hätte, so soll er recht (in dem edlen Namen Gottes) seine gewöhnliche Uebung vor sich nehmen, welcherley die ist, zu der er am meisten Gnade hat; es sey unsers Herrn Leben, oder sein Leiden, oder seine heiligen Wunden. Dieß alles soll blos seyn, ohne alle Eigenschaft, wenn Gott den Menschen inwendig ziehen wolle, daß er ihm so bald folgte, ohne alles Widerstehen, und zieht ihn denn Gott in ein näheres Inwendiges, so soll der Mensch mit den Sinnen nicht forschen gehen, was oder wer er sey, sondern er soll es alles einfältiglich dem ewigen Gott lassen, und ihm befehlen, und sich darin zu Grunde lassen. Er soll auch keine Schwermuth in sich kommen lassen, denn dieselbe Untugend hindert ihn an allem Guten. Liebes Kind, wirst du nun gewahr, daß dich Gott inwendig zieht, so lasse alle Dinge fallen, und folge Gott einfältig nach. Lasse auch alle deine Bilde fallen, selbst göttliche Blicke, und nimm dich sein zumal mit den Sinnen nichts an, kannst du denn dieses allein nicht thun, so lege es alles auf ihn, er wird es sicher thun. Darnach gegen den Tag kommt der Schlaf, der stärket sehr die Natur, wodurch die Vernunft geordnet, und wohl gesättiget wird. Kinder, hierdurch wird die Vernunft geläutert, und das Gehirn gestärket, und der Mensch ist den

ganzen Tag desto friedlicher und gütlicher gefasset von der innerlichen Uebung, weil er sich wahrlich mit Gott vereiniget hat, darin werden denn alle seine Werke geordnet. Darum, wenn der Mensch sich also zuvor seiner Werke gewarnet, und sich also auf die Tugend gestützt hat, wenn es dann zu dem Wirken kommt, so werden die Werke tugendlich und göttlich. Darum, liebes Kind, geschieht es auch, daß du ein wenig in deiner Einkehr schläfest, wider deinen Willen, dessen wird gar guter Rath, denn es ist oft besser eine schlummernde Einkehr, denn viele wirkliche, auswendige, sinnliche Uebungen. Darum hebe wieder an (Sursum corda). Wisse, du kommest nie so oft zu Gott, er ist deiner noch begehrender. Darum kehre deinen inwendigen Grund zu ihm ein, und sprich mit dem Propheten: Exquisivit te facies mea, faciem tuam domine requiram; das heißt: Herr, mein Angesicht suchet dich; dein Antlitz, Herr, werde ich erforschen, und da kehre deinen Grund gegen das göttliche Antlitz. Denn wenn sich das inwendige, ungenannte Gut inwendig erbietet, dann zumal erbietet sich mit dem alles, was in dem Menschen Namen hat, und antwortet [entspricht] dem in Gott hierin entgegen, und alles, was ungenannt und unbekannt ist, und dazu alles damit, was in Gott Namen hat, das erbietet sich wiederum in dem Menschen, in dem inwendigen Grunde der Seele.

Hierzu ist dem Menschen nütze und behülflich, daß der äußere Mensch in einer Ruhe sey, sitze und schweige, und nicht äußerliche Unruhe an seinem Leibe habe, mit äußerlichen Werken. Kinder, um dieß stille, inwendige Gemach soll euch Gott das ewige Leben geben, und dazu sich selbst ewiglich.

Kinder, nun folgt der andere Vers hernach, der da heißt: Et deducet quasi lumen justiciam tuam. Das heißt: Er soll wie ein Licht deiner Gerechtigkeit leuchten. Welches ist unsere Gerechtigkeit? Das ist, daß wir uns selbst erkennen. Wie St. Bernhard spricht: Die allerhöchste und allerbeste Erkenntniß, und das Allernäheste zu dem ewigen Gott, das ist, daß wir uns selbst wahrlich und gänzlich erkennen. Er soll wie ein Licht deiner Gerechtigkeit leuchten. Euere Gerechtigkeit wird würdig geführt an der Haltung eueres Ordens, und sonderlich an euerem Schweigen. Darum sollt ihr fleißig seyn, euer Schweigen zu halten. Haltet euch ganz aller Menschen ledig

und unbekümmert, die dasselbe nicht suchen, noch lieben, noch meinen, was ihr zu suchen begehret, welcherley die Menschen seyen, klein oder groß, mit denen habet nicht viel zu reden, noch zu schaffen, wollet ihr anders friedliche Herzen haben, sondern sprechet kurz und sanftmüthig: Ja und nein, wenn dir diese Menschen zusprechen. Wird denn diese Weise an dir gehasset, das lasse denn gütlich vorüber gehen, und leide dich denn gütlich und fröhlich hierin um Gott, denn es ist besser, der ewige Gott sey dein wahrer, wesentlicher Freund allezeit mit Ledigkeit deines Herzens gegen alle Menschen, die dich nicht zu Gott leiten, noch führen, denn daß alle Creaturen mit Gunst und Friede mit dir ständen, und daß du göttlichen Frieden und seiner Gegenwart dadurch mangeln solltest, sie wollen euch denn wahrlich folgen, und sich mit Fleiß und Ernst zu Gott kehren. Ich gebiete und rathe euch, in göttlicher Treue, daß ihr Niemand ausser dem Kloster heimlich seyd, noch zu euch gehen lasset Menschen, deren Grund ihr nicht wahrlich erkennet. Habet euch durch Gott aller Menschen ledig, wenn ihr anders nicht größlich gehindert oder verirret werden wollet. Darum haltet euch eingezogen, und bleibet in euch selber, denn ihr habet so viel wohl gehört und gelesen, will es anders in euch Frucht bringen, so ist sein genug. Kehret euch nicht an die Menschen, die von schönen hohen Worten sind, und nicht ein gleiches Leben dabey haben, und bleibt stete in euerem inwendigen Menschen, da wird euch alle Wahrheit zu erkennen gegeben, was ihr halten und lassen sollet.

Dann folgt hiernach der Vers: Et judicium tuum tanquam meridiem, das heißt: Dein Urtheil soll seyn, wie der Mittag. Welches ist nun dein Urtheil, das also verkläret werden soll? Das ist, daß du dich ganz verurtheilst. Wie St. Paulus spricht: Brüder, verurtheilen wir uns selbst, so werden wir von Gott nicht verurtheilt. Darum, welcher Mensch hierin wahrlich und recht siehet, wie hoch, wie edel und wie lauter der Mensch in seiner Ungeschaffenheit war, der möchte sich selbst wohl erbarmen und verurtheilen. Dazu möchte der Mensch wohl in eine große lautere Erkenntniß seiner Kleinheit kommen, und könnte er darin zu nichte werden, so thäte er es gerne. Hier stehet ein unbegreifliches Urtheil in der Erkenntniß des Menschen auf. Wenn der Mensch in dem Urtheil stehet, wird des Menschen Urtheil wie der Mittag, zu gleicher Weise, wie in dem Som=

mer am Mittag, wenn die Sonne so heiß scheinet, und nicht mit den Wolken des Himmels temperirt würde, sie verbrennte mit ihrer übertrefflichen Hitze Kräuter und Gras, und alles, was da auf der Erde wächst. Eben so thut der gütige, barmherzige Gott mit diesen auserwählten Menschen, denn er muß mit seiner Gnade, die er den Menschen einblicken lässet, temperiren. Denn thäte er es nicht, so möchte der Mensch gar nicht dieß gräuliche, scharfe, bittere Urtheil und Vernichten erleiden. Dieses geschah einstmals einem Menschen, der war in sich selbst also in großer, unmäßiger Hitze in eine Klarheit gezogen, daß ihn däuchte, er müßte ganz und gar verbrennen, und dazu däuchte ihn, er müßte zu einem lauteren Nichts werden; aber dieses mußte unser Herr in diesem Menschen temperiren, mit dem Gegenwurf des Urtheils, damit er diese Klarheit erleiden möchte.

Es folgt: Subditus esto domino et ora eum. Dieß heißt: Unterwirf dich dem Herrn, und bete ihn an. Kinder, unter diesem Gebet sollet ihr einen Unterwurf verstehen, dasselbe soll inwendig seyn, unterworfen, im Angesicht des Geistes, also, daß der Mensch mit allen seinen Gebrechen und seinem eigenen Nichts sich setze und lege unter die Pforte der großen, übertrefflichen Würdigkeit Gottes, woraus Gott der Vater in seiner grundlosen Barmherzigkeit fließt, und ihm da demüthig alle Tugenden und guten Werke auftrage, die in dem Menschen gegenwärtig sind. Da soll sich der Mensch demüthig unter die Pforte setzen, wo der ewige Gott ausfließt, in der Weise seiner milden, ewigen Güte, und seiner süßen hohen, vergotteten Liebe, die allezeit in Gnaden milde ausfließt, gegen alle Menschen. Kinder, also soll allezeit des demüthigen Menschen Unterwerfen seyn, und sein Gebet allezeit ausgehen, aus Inwendigkeit des Geistes und aus seiner Vernunft. Also sollen allezeit euere Vigilien seyn, und euere Büchlein, die ihr inwendig und auswendig leset. Darum kehret allen eueren Fleiß, und alle euere Uebung inwendig in den edlen Grund. Bey allem sollet ihr nicht auf äußerlicher, sinnlicher Uebung bleiben, ihr erschwinget euch denn vorher in den inwendigen, edlen Menschen. Daraus wirket denn alle euere Werke, es sey von den höchsten, obersten Dingen, oder von dem hohen, ehrwürdigen Leiden und der Marter unsers Herrn Jesu Christi. Darum sollet ihr euch besonders mit aller euerer Andacht in die heiligen edlen Liebeszeichen unseres Herrn

Jesu Christi auftragen. Zuerst sollt ihr euere begierliche Kraft in die würdigen Wunden des heiligen linken Fußes auftragen und begraben, und darnach euere zornige Kraft in die Wunden des rechten Fußes, und darnach eueren freyen Willen in die Wunden der linken Hand legen. Darnach nehmet euere Mannigfaltigkeit, euerer sinnlichen Kraft, und senket euch zu Grunde mit der Vernunft in die Wunden der rechten Hand, damit der ewige Sohn Gottes Jesus Christus unser Herr euch eueren inwendigen Menschen berichte und regiere, mit seiner göttlichen Kraft. Dann fliehet mit euerer liebhabenden Kraft in das göttliche, geöffnete, liebhabende Herz unsers Herrn, damit er euch ganz mit sich vereinige, und euere Liebe und Meinung zu Grunde abziehe von allem dem, was er nicht lauter und wesentlich ist, damit er euch zumal ganz in sich ziehe, mit allen eueren Kräften, inwendig und auswendig. Darum sollet ihr die große Uebermessung der mannigfaltigen Wunden und bitteren Leidens unseres Herrn, und sein hartes bitteres Sterben allezeit mit großem Fleiße inwendig und auswendig üben, damit wir alle hiedurch eingeführt werden ohne Mittel, in die lautere Vereinigung Gottes, daß wir hier das ewige Leben besitzen. Das verleihe uns die hohe, göttliche Gewalt des Vaters, und die edle Weisheit des Sohnes Gottes, und die übertreffliche milde Süßigkeit des heiligen Geistes nun und immer ewig. Amen.

87.

Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Wie ein jeglicher Christ eben wahrnehmen soll, was sein Amt sey, zu dem Gott der Herr ihn berufen hat, und wie er solches also handeln soll und möge, daß Gott darin geehret, und sein Nächster gebessert werde, und er in seinem Gewissen ruhig bleibe. Welches die Menschen seyen, denen Gott Unterschied der Geister zu erkennen giebt.

Divisiones operationum sunt, idem vero Deus qui operatur omnia in omnibus. 1 Cor. XII. v. 6. *)

St. Paulus spricht in der Epistel: Es sind Theilungen der Werke, und wirkt es allesammt ein Geist, zu Frucht und zu Nutzen des Menschen. Es ist aber alles ein Geist, derselbe wirkt alle Dinge in allen Dingen. Einem jeglichen wird Offenbarung des Geistes gegeben, zu seinem Nutzen und Frucht. Einem wird gegeben die Rede der Kunst in demselben Geist. Und nennet da vielen Unterschied der Gaben, und dieß wirket alles ein und derselbige Geist. Und er spricht viel zu einer Bewährung des Glaubens.

Vor Zeiten hat der heilige Geist gar große, wunderbare Dinge in seinen Freunden zu Bewährung des Glaubens gewirkt, das waren große Zeichen der mannigfaltigen Prophezeyungen, der Heiligen Blutvergießen, und ihr Todes-leiden. Dieser Weisen ist nun keine Noth mehr. Doch wisset, daß leider des wahren lebendigen wirklichen Glaubens in etlichen christlichen Menschen so wenig ist, als in Heiden und Juden.

Nun nehmen wir vor uns die Worte St. Pauli: Es sind Theilungen der Werke und der Dienste, und wirkt es alles ein und derselbe Geist. Kinder, ihr sehet auswendig, daß ein Leib ist, und derselbige hat viele Glieder, und viele Sinne, und ein jeglicher Theil der Glieder hat ein besonderes Amt und Werk, wie das Auge, das

*) Serm. XLVIII. 1498. f. 150; 1508. f. 119; 1521. f. 94; 1523. f. 82; 1543. f. 172; 1565. f. 135; 1548. p. 271; 1552. p. 361; 1621. p. 801; Arndt p. 216.

Ohr, der Mund, die Nase, die Hand, die Füße und die Beine. Ihrer keins nimmt sich an, das andere zu seyn, noch anders, denn es Gott ihm geordnet hat. Also sind wir alle ein Leib und Glieder unter einander, und Christus ist dieses Leibes Haupt. An diesem Leibe ist großer Unterschied der Glieder, das eine ist ein Auge, das andere ein Ohr, das dritte eine Hand, ein Fuß, ein Mund. Die Augen des Leibes der heiligen Christenheit, das sind die Lehrer, das gehet euch nichts an; aber wir gemeinen Christen sollen eben wahrnehmen, was unser Amt seyn soll, dazu uns unser Herr berufen und geladen, und welches die Gnade sey, zu der uns unser Herr gefüget hat. Denn eine jegliche Kunst oder Werk (wie klein die sind), das sind allesammt Gnaden, und wirket sie allesammt der heilige Geist, zu Nutz und zu Frucht des Menschen.

Nun heben wir an dem Niedersten an. Eins kann spinnen, das andere kann Schuhe machen, und etliche sind wohl der auswendigen Dinge kundig, daß sie sehr wohl gewinnen, und dieß kann ein anderes nicht. Dieß sind alles Gnaden, die der Geist Gottes wirket. Wäre ich nicht ein Priester, und wäre unter einer Versammlung, ich nähme es für ein großes Ding, daß ich Schuhe machen könnte, und ich wollte auch gerne mein Brod mit meinen Händen verdienen. Kinder, der Fuß, noch die Hand sollen nicht das Auge seyn wollen. Ein jegliches soll sein Amt haben. Etliche können hübsch singen, die sollen ihre Psalmen lesen, und dieß kommt alles vom Geist Gottes. St. Augustinus spricht: Gott ist ein einförmiges, ein göttliches einfältiges Wesen, und wirkt doch alle Mannigfaltigkeit, und ist alles in allen Dingen, Eins in Allem, und Alles in Einem. Es ist nirgends so ein kleines Werklein, noch Künstlein, noch so schnöde, es kommt alles von Gott, und es ist sonderliche Gnade, und das soll ein jeder für den andern vorthun, der es nicht so wohl kann, und aus Liebe, Gnade um Gnade geben. Wisset, welcher Mensch nicht übet, noch ausgiebt, noch wirket seinem Nächsten zu Nutz, der muß große Antwort darum geben. Wie das Evangelium spricht, daß der Mensch Antwort geben muß von seiner Meisterschaft, oder von seinem Amt. Das soll und muß ein jeglicher wieder geben, was er von Gott empfangen hat, wie er das vor einem andern vermag, und ihm das Gott gegeben hat.

Von wannen kommt nun das, daß so viel geklagt wird, und ein jeglicher klagt, daß ihn sein Amt hindere? was doch von Gott ist (denn

Gott giebt niemand nichts zur Hinderniß). Von wannen kommt denn dieß Strafen und diese Conscienz, da es doch von Gottes Geist ist, und dich straft und dir Unfriede macht? Lieben Kinder, wisset, was dir diesen Unfrieden macht, das thun nicht deine Werke. Nein, es thut's deine Unordnung, die du in den Werken hast. Thätest du deine Werke, wie du von Recht thun solltest, und meintest du Gott allein lauter, und des Deinen nichts, weder gefallen, noch mißfallen, und fürchtest, noch liebtest nichts, denn Gott, daß weder Nutzen, noch Lust darin gesucht würde, denn nur allein die Ehre Gottes, so wäre unmöglich, daß da eine Strafe in dein Gewissen fiel. Es sollte sich ein geistlicher Mensch dessen billig schämen, daß er seine Werke unordentlich gethan hätte, und so unlauter, daß man das von ihm sagt. Denn man hört wohl, daß die Werke nicht in Gott gethan sind, in wahrer lauterer Meinung, und zu Nutz des Nächsten. Das sollst du bekennen, und auch daran erkannt werden, ob dein Thun allein auf Gott gegangen sey, und ob du in Frieden seyest oder nicht. Unser Herr strafte nicht Martha um ihre Werke, denn die waren heilig und gut, er strafte sie um ihre Sorgfalt. Der Mensch soll gute, nützliche Uebung haben, wie es fällt, und soll die Sorge Gott empfehlen, und soll seine Werke behutsam und in Stille thun, und soll bey sich selbst bleiben, Gott darin ziehen, und oft darin blicken mit einem zugekehrten Gemüth, andächtig, und seiner selbst wahrnehmen, was ihn zu dem Werke jage oder treibe. Es soll auch der Mensch innerlich wahrnehmen, wenn ihn der heilige Geist zum Leiden, oder zum Wirken mahnet, daß er einem jeglichen folge, daß er thue und lasse aus der Einwirkung des heiligen Geistes, nun rasten, nun wirken, und thue denn sein Werk göttlich und friedlich.

Wo ein alter, kranker, unbeholfener Mensch wäre, dem soll man entgegen laufen, und einer für den andern streiten, Werke der Liebe zu thun, und ein jeglicher des andern Bürden tragen helfen. Thuest du deß nicht, so sey sicher, Gott soll dir dasselbige nehmen, und soll es einem andern geben, der es wohl ausrichten kann, und läßt dich der Tugend leer und öde bleiben, und auch der Gnade. Findest du in den Werken eine innerliche Berührung, deren nimm in den Werken ernstlich wahr, und lerne also die Werke in Gott tragen, und laufe nicht zuhand hinweg. Also soll man sich in den Tugenden üben lernen,

denn du mußt dich üben, sollst du anders zu Gott kommen. Warte nicht, daß dir Gott die Tugend ohne Arbeit eingieße.

Man soll nimmer ungeübten Tugenden glauben, noch daß der Vater und der Sohn und der heilige Geist in den Menschen fließe, man soll davon nichts halten, der Mensch habe es denn mit Uebung erfolget, entweder inwendig oder auswendig.

Ein guter Mann stand und drosch sein Korn, indem ward der verzückt, und der Engel mußte den Flegel haben, oder er hätte sich selber geschlagen. Nun wollt ihr alle so ledig seyn, ein jegliches will ein Auge seyn, und wollen alle schauen und nicht wirken; das kommt fast aus Krankheit.

Ich weiß einen, den allerhöchsten Freund Gottes, der ist alle seine Tage ein Ackersmann gewesen, mehr denn 40 Jahre, und ist es noch, der fragte einst unsern Herrn, ob er das übergeben sollte, und in die Kirche sitzen gehen. Da sprach er: Nein, er sollte sein Brod mit seinem Schweiß gewinnen und verdienen, seinem edlen treuen Blut zu Ehren. Der Mensch soll unter Tag und Nacht immer eine gute Zeit erwählen, in der soll er sich in den Grund einsenken, ein jegliches nach seiner Weise. Die edlen Menschen, die mit Lauterkeit, ohne Bilde und ohne Formen sich zu Gott kehren können, sollen nach ihrer Weise thun, und die andern nach ihrer Weise. Sie sollen sich eine gute Stunde darin üben, ein jegliches nach seiner Weise, denn wir können nicht alle Augen seyn, aber für und für sollt ihr gute Uebung thun, wie euch Gott die zufügt, in großer Liebe und in Frieden, und gütlich nach Gottes Willen. Wer Gott dienet in Gottes Willen, dem wird Gott nach des Menschen Willen antworten; wer aber Gott dienet in seinem Willen, dem soll Gott nicht antworten nach des Menschen Willen, sondern nach Gottes Willen.

Kinder, von diesem Ausgange des eigenen Willens wird geboren und gehet auf der wesentliche Friede, und der kommt aus der geübten Tugend. Sey dessen sicher, es ist falsch, es komme denn aus der geübten Tugend; inwendig und auswendig mußt du geübt seyn. Aber den Frieden, der von innen kommt, mag niemand nehmen. Nun kommen die naseweisen Menschen, und sprechen: Es sollte also seyn und also seyn, und wollen einen jeglichen nach ihrem Haupt richten, und nach ihren Sinnen, und dieselben haben 40 Jahre im geistlichen Leben geschienen, und wissen noch heute des Tages nicht, wie oder wo

sie daran sind. Diese Menschen sind viel kühner, denn ich. Ich soll ein Lehrer seyn, und so ich die Menschen höre, so frage ich, wie ihnen sey, und wie sie darin gekommen seyen, und dennoch darf ich nicht ein Urtheil darum geben, und ich suche an unserm Herrn, und giebt er mir es nicht, so spreche ich: Lieben Kinder, suchet selber an unserm Herrn, der soll es euch geben. Und ihr wollet einen jeglichen schätzen und urtheilen, nach eueren Weisen und nach euerem Gutdünken, und also kommen die Würmer, und fressen das gute Kräutlein, das in dem Garten Gottes wachsen sollte. So sprechen sie, dieß pflegen wir nicht, dieß ist eine neue Weise, von den neuen Geisten, und bedenken nicht, daß ihnen die verborgenen Wege Gottes unbekannt sind. Ach, was soll man Wunders sehen, von denen, die gar wohl daran zu seyn wähnen.

Nun spricht St. Paulus: Der Geist wirkt und giebt Unterscheid der Geister. Kinder, welche meinet ihr, daß die Menschen seyen, denen Gott Unterscheid der Geister zu erkennen giebt? Wisset, die Menschen, die das sind, sind in aller Weise so gar durchgeübt, durch Fleisch und Blut, und die Bekorungen sind durch sie gegangen, in den gräulichsten und in den schwersten Weisen, und der Feind ist durch sie gefahren, und sie durch ihn, und ist Mark und Gebein durchübet, und die Menschen erkennen Unterschied der Geister. Wenn sie sich dazu kehren wollen, und sie die Menschen ansehen, zuhand erkennen sie ihre Geister, ob sie von Gott sind oder nicht, und welches die nächsten Zugänge sind, und was sie deß hindere. O, wie versäumen wir uns so schädlich der edlen, nächsten Wahrheit mit so kleinen schnöden Dingen, worüber wir immer und ewiglich Mangel haben müssen, alldieweil Gott ewig ist, und was wir jetzt versäumen, das wird uns nimmermehr. Daß wir alle in Wahrheit die Dienste und die Wirkungen ausrichten, die Gottes Geist uns gegeben und gelehrt hat, ein jegliches nach dem, wie der Geist Gottes in uns gemahnet hat, dazu helfe uns Gott. Amen.

88.

An demselben Sonntag.

Die andere Predigt.

Das heutige Evangelium zieht auf einen geistlichen, verständlichen und nützlichen Sinn, insonderheit sagt es von zweyerley Menschen, die mit dem Kauf ihres eigenen Willens, mit den Creaturen zu schaffen haben, deren etliche sehr schädlich in sich selbst ruhig und zufrieden sind, die andern hinwieder unruhig, doch hinlässig, und woran man den Unterschied der Erwählten und Nichterwählten in obgedachter Kaufmannschaft erkennen soll.

Cum appropinquaret Jesus Hierosolymam, videns civitatem, flevit super illam etc. Luc. XIX. v. 41. *)

Da unser Herr der Stadt Jerusalem nahete, sahe er sie an, und weinete über sie, und sprach: Jerusalem, Jerusalem, erkenntest du die Dinge, die dir nahe sind, du weintest auch. Denn deine Feinde werden kommen und dich umgeben, und dich zerstören, und werden nicht einen Stein auf dem andern in dir lassen. Und er ging fürbaß in den Tempel, und warf und schlug daraus, die da kauften und verkauften, und sprach: Mein Haus soll ein Haus des Gebets seyn, und ihr habt es zu einer Mördergrube gemacht.

Diese Stadt, worüber unser Herr weinete, ist zuerst die heilige Christenheit. Zu dem andern sind es weltliche Herzen, über die unser Herr weinet, und wohl zu weinen ist, und alle Menschen können, noch mögen sie genugsam nimmer beweinen, denn sie wissen nicht, noch wollen sie wissen die Tage ihrer Heimsuchung. Sie waren zu Jerusalem in großen Freuden und in Frieden, zu der Zeit, da Christus über sie weinte. Wer sind die Menschen? Alle, die da nach Lust und Begehrung ihrer äußerlichen Sinne leben, die sind in großem Frieden, so sie Gutes genug haben, Herrschaft, Freunde, Verwandte, Gut, Ehre und was ihr Herz gelüstet, so haben sie große Freude und Friede, nach aller Lust und Wonne ihres Herzens, als ob sie ewiglich leben sollten. Sie beichten wohl, sie beten wohl, sie dünkt, daß sie wohl

*) Serm. XLIX. 1498. f. 152; 1508. f. 121; 1521. f. 96; 1523. f. 83; 1543. f. 173; 1565. f. 136; 1548. p. 273; 1552. p. 364; 1621. p. 809; Arndt p. 219.

daran seyen, wer ein weniges Wort dawider spräche (denn als ihnen recht wäre), so wäre es gar verloren. Sie sitzen in ihrer Gerechtigkeit, darin sie gar sicher seyn wollen. Aber was gehet nach dieser Freude, Friede und Sicherheit? Ihre Feinde werden über sie kommen, und nicht einen Stein auf dem andern lassen, so die Zeit ihrer Heimsuchung kommt, wenn sie Gott heimsuchen will; wo sie sterben sollen, so kommt der Feind, und umgreift und umgiebt sie mit der Grube des leidigen Verzweifelns, und welchen Weg sie fliehen wollen, so fallen sie hinein, und können nicht einen einigen Gedanken von Gott denken. Das ist denn kein Wunder, Gott ist nie in ihnen gewesen, und auf den haben sie nicht gebauet, gegrundfestet und auf nichts geachtet, denn auf ihre zeitlichen, sinnlichen Genügen. So der böse Geist das Fundament niedergefället hat, so fällt auch der Friede, der darauf gebauet war. So wird denn ein solcher unleidlicher, ewiger, immerwährender Unfriede, vor dem alle Menschen erzittern, und nicht allein weinen, sondern dorren, und ganz aus sich selber kommen sollen; sie möchten blutende Zähren darüber weinen. Es war nicht ohne große Ursache, daß unser Herr Jesus Christus weinte, denn es war und ist wohl zu weinen und zu klagen, daß sie solches nicht erkennen wollen. Christus sprach: Erkenntest du die Dinge, du weinetest auch. St. Johannes spricht: Alle Welt gehet mit Genüglichkeit um, und mit Lust des Leibes, und mit Hoffart des Lebens. Wie Gott hiernach richten werde, wollte Gott, daß ihr erkenntet den gräulichen Tag des Urtheils dieses Unfriedens, dem nimmer Friede nachfolgt. Dieß vernehmet nicht als meine Worte, sondern als St. Gregorius Worte in der Homilie.

Nun unser Herr ging fürbaß in den Tempel, und schlug hinaus, alle, die da kauften und verkauften, und sprach: Mein Haus soll seyn ein Haus des Gebets, und ihr habt es gemacht zu einer Mördergrube, ein Mordhaus, eine Höhle der Mörder. Merket, lieben Kinder, welches ist der Tempel, der also eine Schachergrube, eine Mördergrube geworden ist? Das ist die Seele und der Leib des Menschen, die sind eigentlicher ein Tempel Gottes, denn alle Tempel, die je gezimmert wurden. St. Paulus spricht: Der Tempel Gottes ist heilig, das seyd ihr. Wenn unser Herr in diesen Tempel gehen will, so ist ein Mordhaus daraus geworden, und ein Kaufhaus. Was ist Kaufen und Verkaufen? Die Menschen geben gern Korn, das sie haben, um Wein,

den sie nicht haben, und also wird ein Kauf daraus. Wer sind aber die Kaufleute? Das sind die da geben, was sie haben, um das, was sie nicht haben. Weil nun aber der Mensch kein Ding eigner hat, denn seinen eigenen Willen, mit dem kaufen sie zeitlicher Dinge genug, welcherley das sey, darum geben sie ihren eigenen Willen. So suchen sie Lust an Speise, an Kleidern, an Kleinoden, an Gefallen ihrer selbst und anderer Menschen, wo sie mögen; traun, nun müssen sie zuletzt auch einen Gespons haben. Eya, lieber Herr, (sprechen sie) es schadet nichts, es ist eine geistliche Liebe, wir müssen uns ergötzen, wir müssen Kurzweil haben, wir wollen dessen nicht entbehren. Nun sollst du auf mich wissen, du thust einen solchen Kauf, dieweil du deinen freyen Willen hierum giebst, und in diesem stehest, daß dir Gott dieweil immerdar ferner und fremder seyn wird. St. Bernhardus spricht: Göttlicher Trost ist also zart, daß er in keinerley Weise bestehet, wo man andern Trost empfängt. Eya, lieber Herr, wir sind geistliche Leute, wir sind in einem Orden. Nun thue und habe alle die Kutten und Kappen an, die du willst, wenn du nicht thuest, was du von Recht thun sollst, es hilft dich nichts.

Es that Vorzeiten einer Unrecht, und legte eine Kutte an, und behielt sein Unrecht, der Teufel kam und nahm den Mann, und zerzerrte ihn in hundert Stücke, und ließ die Kutte ganz, und führte den Mann mit Leib und mit Seele mit sich, daß man zusahe. Darum hütet euch ferner so viel mehr, wie voll dieser Kaufleute diese Welt ist, unter Weltlichen, unter Mönchen und Nonnen. Ach, wie eine weite Materie ist das (der dem nachgehen sollte), wie ist jedermann voll seines eigenen Willens, voll, voll, voll! Darum siehet man wenig starke Männer, die sich Gottes unterwinden, aber die das thun, das sind arme Frauen-Namen. Denn es stehet alles voll Natur, und eigenen Willens, und damit suchen sie das Ihre in allen Dingen. Wollten sie mit Gott kaufen, und ihm ihren Willen geben, so thäten sie einen seligen Kauf. Was haben sie nun von ihrem Kauf? Sie haben davon steten Unfrieden. Und diese sind doch besser daran, denn die ersten, daß sie doch Leid und Leiden haben, und damit sollen sie behalten werden, was die ersten nicht thun. Diese sind in stetem Unfrieden, denn, wie die Schrift sagt, ist ein ungeordnetes Gemüth sich selbst eine Marter und eine Bürde. Diese haben großen Unfrieden, und wissen

selber nicht, was ihnen ist. Es ist, weil ihr Tempel voll Kaufs ist, daß sie sich nicht lassen wollen.

Wenn der Mensch Freunde und Verwandte, Erbe und Eigen aufgäbe, und er ließe sich selber nicht, so ist es nichts. Er soll seiner selbst so blos seyn, als da er aus Gott floß, wiewohl der Mensch doch viel Behängens mit sich selber haben muß. Er muß essen und trinken, reden, hören, sehen und viel dergleichen, die alle Bilde bringen. Nun merke hier, der Mensch soll allzumal Gott meinen, Gott suchen in allem Thun und Lassen. So er das gethan hat, so lasse er die Bilde der Dinge ganz fahren, und mache und halte seinen Tempel ledig, als ob er das nie angefangen hätte, so mag er mit der Gemahel sprechen: Unser Bettlein ist geblümet, es ist voll himmlischer Bilde und Gedanken. Wäre der Tempel geräumet, und wäre die Kaufmannschaft und die Phantasie heraus, die den Tempel bekümmern, so könntest du ein Tempel Gottes werden, und nimmer eher, du thust, was du thust, denn so hättest du Frieden und Freude im Herzen, und verwirrte dich nimmer nichts, womit du nun also stetiglich verworren wirst, und im Bedruck und in Leiden bist. Anderswo ist geschrieben: Unser Herr Gott zeigte dem Propheten Ezechiel den Tempel zu Jerusalem, und sprach: Grabe durch die Wand oder Mauer in den Tempel von Jerusalem. Da das der Prophet that, fand er eine Tochter mit viel gräulichen Bilden und sprach: Herr, hierin sind gräuliche Bilde. Da sprach unser Herr: Die gräulichen Bilde hat sich die Tochter selbst gemalt, und also hat sie sich selbst gemacht. Die Tochter mit manchem eiteln Bilde ist der Mensch mit einem ungeordneten Gemüth, darum muß sie auch manche ungeordnete Traurigkeit haben.

Daran soll man die Unterschiede zwischen den Erwählten und Nichterwählten erkennen. Die Erwählten können keine Ruhe vollkommen haben in ungeordneten Dingen, wiewohl sie doch sich selbst etwas zumal entgehen, und zumal erdorret sind, und alle göttliche Dinge hinter sich werfen. Doch haben sie eine große Furcht, ein stetes Wehe, und ein Widernagen, so sie zu sich selbst kommen, und das thut der heilige Geist, wie geschrieben stehet, daß der heilige Geist für uns bittet mit unaussprechlichem Seufzen. Diese Menschen kommen zuletzt in rechte Reue, daß sie weinen, um ihr üppiges, unordentliches Leben, und also werden sie zuletzt behalten; aber es wird ihnen etwa lang. Und dieß ist eine unmäßige, große Gnade von

der Güte Gottes, dem Gott das gönnet, der ist wohl selig, daß er gemahnet und gewarnet wird, es sey inwendig oder auswendig. Denn es gehet leider daran, daß es anders werden will; man darf schier nicht lehren, nicht predigen, nicht warnen, und ist das in vielen Landen so geworden. Darum sage ich es euch zuvor, dieweil ihr das Wort Gottes habt, daß ihr euch nicht säumet, denn es ist sorglich, wie lange es euch bleibe, und machet es euch recht zu nütze. Lasset das Wort zu der Vernunft kommen, daß ihr es verstehen möget. Dieß edle Wort wird wenig verstanden. Daran ist schuld, es bleibt in der Sinnlichkeit, es kommt nicht zu dem innern Merken hinein. Was ist daran schuld? Das ist schuld, der Weg ist bekümmert, verirret und mit andern Bilden belegt, also, daß das Wort nicht zu seiner rechten Stätte kommen mag; die Wege werden denn geräumet, und die fremden Genügen, und die creatürlichen Bilde werden ausgetrieben, sonst wird die Wahrheit nicht verstanden. Wenn man heute die Wahrheit prediget, und morgen aber eben dieselbe, und so oft das geschieht, so soll man dasselbe hören, mit Liebe und mit Fleiß. Denn allewege ist eine neue Wahrheit verborgen, die allewege zu finden ist, und nimmer ganz verstanden wird. Sonderlich wird denen viel, die mit bloser Seele hinzu kommen, denn es wird viel Gottes Wort verloren, und von denen unverstanden, die noch nicht blos sind. Es kommt in die Sinne und Phantasien, und nicht weiter in seine eigene Stätte, wegen der Hinderniß. Wäre dieß Hinderniß ab, und wären die Kaufleute ausgetrieben, und der Tempel geräumet, alsbald würde es und wäre ein Bethaus, darin Gott wohnen sollte. Welches nun das Gebet und das Bitten sey, davon ist fürbaß zu sagen. Daß wir also austreiben, und die Kaufleute lassen, daß unser Haus Gott angenehm werde, helfe uns Gott. Amen.

89.

Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Mensch geschickt seyn soll, das heilige Sakrament des Altars oft und viel zu empfangen, wie denn gewöhnlich die Ordensleute zu thun pflegen. Weshalben sie sonderlich in diesem Sermon mit gar vielen bescheidentlichen Lehren ermahnet und unterwiesen werden, die nicht allein ihnen, sondern auch allen Christen füglich mögen seyn.

Duo homines ascenderunt in templum ut orarent etc. Lucae XVIII. v. 10. *)
Es gingen zwey Menschen hinauf in den Tempel, daß sie beteten; unter denen war einer ein Gleißner, und der andere ein offenbarer Sünder.

Dieser Tempel ist der Grund der Seele, darinnen die heilige Dreyfaltigkeit lieblich wohnet, adelich innen wirket, reichlich allen ihren Schatz darin gelegt hat, ihr Spiel und ihre Lust darin hat, und ihres edlen Bildes und Gleichnisses hierin gebraucht. In diesen soll man beten gehen, und dieser Menschen müssen zween seyn. Das ist der auswendige und der inwendige Mensch, soll anders dieß Gebet recht geschehen. Was der äußere Mensch bittet, ohne den inwendigen, das ist wenig nütze, oder ganz nichts. Nun, lieben Brüder und Schwestern, zu diesem rechten wahren Gebet ist keine bessere, noch nützere Hülfe zu einem wahren Vorgang, denn der zarte Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi, daß der Mensch den zeitlich empfange, und sich darin zumal erneue, und damit wiederum geboren werde. Daß euch diese Gnade erlaubt ist, sollet ihr billig und sonderlich Gott danken, und sollet euch vor allen Dingen zu nütze machen. Denn die Natur ist jetzt also krank, und in der Welt zu Gebrechen geneigt, daß der Mensch gar wohl etwas großer Hülfe bedarf, und Aufenthaltes, die ihn wieder aufziehen, und enthalten, das ist, die göttliche Speise vor allen Dingen.

Nun war dieser Menschen einer ein Pharisäus, das ist, ein abgeschiedener Gleißner, und der andere ein Zöllner, das ist ein offenbarer Sünder. Der stand von ferne, und durfte seine Augen nicht zu dem Himmel aufheben, und sprach: Herr, erbarme dich über mich ar-

*) Serm. L. 1498. f. 154; 1508. f. 123; 1521. f. 97; 1523. f. 84; 1543. f. 175; 1565 f. 137; 1548. p. 276; 1552. p. 367; 1621. p. 817; Arndt p. 223.

men Sünder, dem ginge es seliglich. Ich wollte, daß ich in der Wahrheit also thäte, wie dieser, und allezeit in mein Nichts sähe, das wäre der edelste, nützeste Weg, den man haben möchte. Dieser Weg bringet dem Menschen Gott stetiglich ein, ohne alles Mittel. Wo Gott mit seiner Barmherzigkeit kommt, da kommt er mit allem seinem Wesen, und mit sich selber.

Nun kommt dieses Sünders Weise in etliche Menschen, und die wollen mit Bekennen ihrer Sünde von Gott fliehen, und von diesem heiligen Sakrament, und sprechen, sie dürfen es nicht nehmen. Nein, lieben Brüder, viel desto lieber sollet ihr dazu gehen, damit die Sünden abfallen, und sollt sprechen: Herr, komme bald, ehe daß meine Seele in den Sünden sterbe. Wisset in der Wahrheit, wo ich einen Menschen in des Zöllners Weise fände, der sich in Wahrheit für sündig hielte, so er gern gut seyn wollte, in Demuth, und eine ehrwürdige Furcht hätte, und gerne nach dem liebsten Willen Gottes leben wollte, und von der Besessenheit der Creatur sich kehrte, so viel er vermöchte, ich wollte demselben Menschen mit gutem Gewissen allezeit über den andern Tag unseres Herrn Frohnleichnam geben, gerne. Ich will das mit der heiligen Schrift bewähren. Da wir in die heilige Taufe gestoßen, und Gott verbunden wurden, gewannen wir alle Rechte zu dem heiligen Sakrament, und das Recht können uns alle Creaturen nicht nehmen, wir nähmen es uns denn selber.

Lieben Schwestern und Brüder, es ist nicht noth, daß man große Befindlichkeit und große äußerliche Werke gethan habe, es ist genug, daß man sonderlich ohne Todsünde sey, daß man gerne gut wäre, in demüthiger, ehrwürdiger Furcht stehe, und sich dessen unwürdig bekenne, dieß ist noth und gar nütze. Wollte dann der Mensch darin bleiben, daß er ohne schwere Sünde bliebe, so ist es große Noth, daß er mit dieser edlen Speise gespeiset werde. Sie zieht fürbaß auf das Dulden eines geistlichen Lebens. Darum sollet ihr nicht leichtlich zurücktreten, um des willen, weil ihr euch gebrechlich bekennet, ihr sollt desto mehr eilen zu dieser Gnade zu gehen. Denn davon kommt alle Kraft, Heiligkeit, alle Hülfe und Trost und Süßigkeit, und liegt darin. Ihr sollet die nicht verurtheilen, die es nicht thun, und die andern sollen auch nicht von diesen verurtheilet werden, die nicht dazu gehen, denn St. Augustinus spricht: Niemand verurtheile den andern, um kein Ding, das er thut. Es wäre denn, daß

ihn die heilige Kirche verurtheilet hätte, geistlich und weltlich. Es wäre denn, daß ein Mensch in einem stolzen, hoffärtigen Gemüth inwendig und auswendig schiene, und die Dinge der Creaturen, die ihn hindern, williglich übte, ob die wahrlich hinzugehen, das wollen wir ihrer Meisterschaft befehlen, ob sie es sicherlich thun, da sehen sie zu. Kinder, dieß alles sollet ihr nicht verurtheilen, daß ihr dem Pharisäer, dem Gleißner nicht gleich werdet, der sich erhob, und den verurtheilte, der hinter ihm stand. Hütet euch davor, als vor dem ewigen Verlust eurer Seele. Fürchtet euch nicht, ob euere Gebrechen euch vorgehalten werden; hütet euch aber vor diesen sorglichen Gebrechen des Urtheils.

Vor etlicher Zeit, als ich die heiligen Brüder sahe, die den Orden strenge hielten, hätte ich auch gern also gethan, und das wollte unser Herr nicht, denn ich erkannte mich krank. Ich fürchte, ich möchte in pharisäische Weise gefallen seyn, mit eigenem Wohlgefallen; aber ihr sollet euch nicht fürchten; denn unser Herr ist so getreu, er lässet oft einen gutwilligen Menschen in merklichen Gebrechen all sein Lebtag, damit er in sich selber, und auch von denen gedemüthiget werde, die mit ihm umgehen, und er damit auf sein eigenes Nichts gewiesen werde. Darum soll der Mensch nicht ablassen, mehr mit Freuden und Liebe vor zu gehen und zu sprechen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach kommest, in mein Herz, aber auf deine grundlose Barmherzigkeit, und auf den reichen Schatz deines würdigen Verdienstes gehe ich hinzu. Denn mir gebricht Reue, Liebe und Gnade, das finde ich ganz in dir, da findet man Tugend, Begierde oder Begehrung, und Gut.

Kinder, diese sorgliche Weise, um die der himmlische Vater so zornig war, daß er alle diese Welt vertilgt haben wollte, in unseres Vaters Dominici Zeiten, und dieser es ihm abbat, dieselben Weisen und Gebrechen sind nun wieder aufgestanden. Wir wissen nicht, wie es uns ergehen wird, wir bedürfen gar wohl, daß wir eine Weise finden könnten, damit wir den barmherzigen Gott erweichen möchten. Dazu ist nichts besser, denn daß der Mensch alle Dinge aufgebe, und zurückwerfe, und sich inniglich mit Gott in dem heiligen Leichnam unseres Herrn vereinige. Lieben Brüder und Schwestern, das sollt ihr mit allem Fleiß thun, wenn ihr das erfolgen könnet, und das zu rechter Zeit mit Sinnen, wenn ihr das in euch findet, daß ihr gern Gott lau=

ter lebtet, und wo euch das abgehet, daß euch das leid sey, und gern Ursachen fliehen wollet, die euch an euerer Lauterkeit hindern möchten, so fern ihr möget. In euerem heiligen Orden, worin ihr seyd und auch ich, dazu wir eingeladen sind, und darin uns Gott berufen hat, von dieser sorglichen Welt, sollen wir seiner warten, und ihm allein mit ganzer Treue leben. Nun nehmet dieses würdigen Rufs oft wahr, daß ihr euer Erfolgen selber bekennet, und auch von andern bekennet werdet, und die Fruchtbarkeit dieses Zugangs in den heiligen Orden, daran ihr in allen eueren Gesetzen gar fleißig seyn sollet, nicht daß ein alter Bruder oder eine alte Schwester fasten, wachen, oder äußerliche Werke über die Werke thun sollen. So ihr euch also haltet, so kann die Frucht und der Nutzen, der davon kommt, niemand erkennen oder ergründen.

Das andere, die Worte, die man spricht, sollen süß seyn, gütlich und friedlich; und entfährt euch ein hartes Wort, daß zuhand eine demüthige Bekennung und Unterwerfung dawider geschehe unter Gott und unter den Menschen. Kommt euch Jemand an mit harten Worten, das sollet ihr mit nichts verantworten, denn mit einem süßen, gütlichen Antlitz, und einem Wort oder zwey, und nicht mehr.

Ihr sollet eueren Grund wahrnehmen, daß ihr kein Ding mit Lust besitzet, habet oder gebrauchet, oder eigene Gefälligkeit euerer selbst oder jemands anders, es sey Kleider, Bücher, Kleinod oder Gesellschaft. Alles, was ihr bedürftig seyd, nach redlicher, ordentlicher Weise, es sey Kleider oder Pelz, so viel ihr dessen oder anderes zur Nothdurft braucht, das gönnet euch Gott und der Orden wohl.

Ihr sollt brüderliche Liebe unter einander haben, und eine demüthige Unterworfenheit, einer dem andern in Liebe und in Güte, und nicht schwere Gebärde, noch Fremdigkeit einer dem andern thun, noch kein Ding, das euch entfrieden mag. Ihr sollet euch an tugendlichen Werken unter einander in Liebe üben, und euch freundlich zu dienstlichen Werken erbieten, einer dem andern, nicht allein den eueren, sondern einem jeglichen kranken, alten Bruder oder Schwester, und ihm das Werk und die Bürden aus den Händen fröhlich nehmen, und sie ihm vortragen. Wenn ihr denn das den eueren thut, dessen nimmt sich Gott nicht an, das thun auch die Heiden, wie Christus in dem Evangelio spricht.

Werdet ihr auch um eine gute Uebung angefahren, verspottet

oder verschmähet, das sollet ihr nicht verantworten, noch klagen. Haltet Silentium, das ist euere Stille in dem Chor, und an allen unerlaubten Stätten. In dem Chor sollt ihr mit großer Ehrwürdigkeit stehen (denn unseres Herrn Leichnam ist da in der Wahrheit gegenwärtig), mit niedergeschlagenen Augen, und mit zugekehrtem Gemüth vor des ewigen Königs Gegenwart und Angesicht. Stände eine Jungfrau vor einem Könige, und sie wüßte, daß er sie sonderlich ansähe, wäre sie denn sinnig und vernünftig, so sollte sie ihre Zucht fast bey sich haben, und gar ordentlich und züchtiglich stehen. Wie sollte denn ein Mensch mit allen seinen Kräften von innen und von aussen vor seinem Herrn und Gott stehen, und seinem auserwählten Gemahl, der ihn ohne Unterlaß ansiehet, von innen und von aussen? O, liebe Schwestern und Brüder, ihr sollet euere Zeiten mit großer Andacht singen und lesen, und mit zugekehrtem Gemüth, so viel ihr könnet. Aber wisset, zur Sicherheit eueres Gewissens ist es von Gebots wegen genug, daß man die Worte spreche; ob auch der Gedanke dabey nicht ist, so bedarf man es anderweit nicht zu wiederholen, man bezahlt wohl mit den Worten, so der Mensch nichts mit Willen gedenkt, was den Worten entgegen ist.

Nun spricht das Evangelium: An ihren Früchten soll man sie erkennen. Also sind dieß euere auswendigen Früchte, an denen ihr euch erkennen, und erkannt werden sollt. Zu dieser Weise ist Niemand zu krank, noch zu alt, man habe wohl Liebe und Treue unter einander, und Geduld und Sanftmuth. Dieß könnte ein Mensch auf einem Bett haben, ob er noch so krank wäre. Ihr sollt auch euere Frucht inwendig erkennen, das ist, daß ihr euch von allem dem abgeschieden haltet, was Gott nicht ist, und sollt fliehen eure Zeit zu verlieren. Ihr sollet gerne in der Einigung seyn, und da euch lediglich mit Gott vereinen, und auf den blühenden Baum des würdigen Leidens Jesu Christi steigen, und in seine verklärte Wunden, und dann weiter auf die Höhe seiner hochwürdigen Gottheit steigen, und sollet eingehen und ausgehen, und volle Weide finden. Bey diesen Früchten eines solchen Lebens sollet ihr der Gnade des würdigen Sakraments mit großem Nutzen und Vorgang gebrauchen. Ob den guten Brüdern und Schwestern (die dieß aus Furcht lassen, was auch gut ist) diese Weise nicht gefällt, und ob dann wohl Leiden darauf fiele, oder schwere

Weise oder Worte (wie denn kaum ein gutes Werk geschehen kann, es falle gern Leiden darauf), das sollet ihr demüthig und sanftmüthig tragen. Es ist wohl gut, daß man eine Zeit davon abstehe, und das aus tiefer Demuth lasse, aber es ist weit besser, daß man das aus Liebe thue. Der Sieche bedarf des Arztes wohl, dessen Gegenwart seine Gesundheit ist. Die demüthige Furcht soll euch nicht ganz abziehen; denn daß euch euere Gebrechen vorgehalten werden, das ist gewiß ein Zeichen, daß dieses würdige Sakrament in euch gewirket hat. Wenn die Arzney die Krankheit treibt, daß sie ausschlägt, so scheinet es, daß der Mensch genesen will, und daß der Siechtag vergehen will, also wenn dem Menschen seine Gebrechen vor den Augen seiner Bescheidenheit viel und groß erscheinen, und ihm zuwider sind, das ist ein Wahrzeichen, daß er gesund werden soll. Also wenn der Mensch in sich findet, daß er gerne nach dem Willen Gottes lebte, und gerne recht und wohl thäte, ob er vermöchte, und daß er es nicht aus dummer Kühnheit thut, oder aus blinder Vermessenheit, oder Gutdünkelheit, oder Verwegenheit, so er nun diese vergiftige böse Dinge nicht in sich findet, so mag er sicherlich zugehen, und je leider es ihm ist, daß er mißgethan hat, je öfter er es denn nach diesen Dingen, wie ihr jetzt gehöret habt, thut, desto nützer, besser und fruchtbarer ist es.

Ob nun unsere Brüder oder Schwestern dieser Frucht, und diesem großen Gut der Wirkung des Morgens nicht abwarten, und nach dessen Empfangen, nicht bey sich selbst bleiben können, weil sie vielleicht singen, lesen, oder dem Convent folgen müssen, in den Dingen wie recht und gewöhnlich ist, in dem Refectorium oder anderswo, so liegt nichts hieran, so warten sie seiner, nach dem Essen, oder nach der Vesper, oder nach der Complet, dann kommt unser Herr mit seinen Werken eben so wohl als des Morgens, wenn du seiner annoch wartest, denn das heilige Sakrament wirkt, wo es Stätte findet.

Auch, liebe Schwestern und Brüder, um die Anfälle von täglichen Gebrechen, und täglichen Sünden, deren der Mensch in dieser Zeit nicht wohl ledig seyn mag, darum habt nicht große Noth, wenn sie nicht alle gebeichtet werden, sondern beichtet sie mit einem demüthigen Ernst Gott, und gebet euch ihm schuldig, mit Reue und mit Andacht, denn man soll den Beichtigern nicht so viel ihre Zeit nehmen, sondern solche Dinge soll man im Allgemeinen berühren. Von Nothdurft gehöret nichts zu beichten, denn Todsünde; aber die täglichen

Sünden fallen ab durch Reue, und durch das Pater noster, mit Knien, mit dem Weihwasser, und mit manchen Dingen. Hätte der Mensch nicht Reue, so habe er darum Reue; das ist Reue, daß man habe Reue um Reue. Hat man nicht Begierde oder Begehrung, so begehre man, daß man Begehrung gewinne, und die Liebe liebe um die Liebe.

Ueber alle Dinge soll man sich an wirklicher Liebe üben, das ist über alle Maßen nütze und fruchtbar, das ist, daß der Mensch des mannigfaltigen Guts dankbar sey, was Gott ihm und allen Menschen gethan hat, und sich mit allen seinen Kräften in die großen Zeichen der Liebe kehre, die ihm Gott erzeiget hat, in allen Weisen und Werken, und sonderlich mit sich selber in allem seinem Leben und Leiden, und da entgegen trage seine Kleinheit, Unwürdigkeit und Vernichtigkeit, und den Himmel, die Erde und alle Creaturen dazu lade, daß sie ihm danken und loben helfen, weil er das allein nicht vermöge. Er ziehe hinein mit einem einfältigen Ansehen, die heilige Christenheit lebendig und todt, und alle die, die in seiner Meinung sind. Für alle diese Dinge thue er ein innerliches, begierliches Auftragen. Dieß Zukehren des Gemüths soll man oft erneuen, aber und aber, und mit diesem wieder in Gott fließen, wirklich und vernünftig, mit wirklicher Liebe. Alles, was man von Gott je empfing, dessen sollst du dich nicht annehmen, mit keiner Eigenschaft, trage es ihm zumal wieder auf, und halte auch davon nichts, als von deinem lautern Nichts und Armuth, und lasse auch dein Fragen und Disputiren seyn, ob es Gott sey, der sich dir inwendig entgegen trägt und erbietet. Stehe allein auf deiner Kleinheit, und auf deiner lautern Armuth und Nichts, was du in der Wahrheit bist, und lasse Gott das Seine, und kehre dich wieder in deinen Ursprung, wie unser Herr Jesus Christus mit allen seinen Kräften allezeit aufgekehrt war, mit den obersten und mit den niedersten. Welcher Mensch nun diesem am allergleichsten ein Nachfolgen hat, der ist der allerbeste. Denn der Mensch kann nicht so leicht, noch schnell dem entsinken, er falle dann in Ungleichheit, und werde ein Theil entlautert. Dann soll der Mensch mit grundloser Demuth wieder anheben, und wieder einblicken und sinken in den Ursprung. Dieß alles durch das Leben und Leiden unseres Herrn, dadurch je höher, wesentlicher, göttlicher und wahrer, und das alles mit Verkleinung

seiner selbst, und mit einem ganzen Vernichten; und soll thun oder gedenken, wie das sieche Fräulein, das da sprach: Wenn mir geschehen möchte, daß ich den Saum seines Kleides berührte, so würde ich gesund. Seines Kleides Saum meinet und bedeutet das Mindeste, das von seiner Menschheit je ausfloß, denn das Kleid ist die heilige Menschheit; aber bey dem Saum mag man einen Tropfen seines Bluts verstehen. Nun soll der Mensch das bekennen, daß er das Allermindeste von allem diesem nicht berühren kann wegen seiner Schnödigkeit, denn vermöchte er es wegen seiner Krankheit zu berühren, so würde er ohne allen Zweifel gesund, von allen seinen Suchten. Also soll der Mensch vor allen Dingen sich in sein Nichts setzen.

Wenn der Mensch auf die Höhe der Vollkommenheit kommt, ward ihm nie so noth, nieder zu sinken in den allertiefsten Grund und an die Wurzel der Demuth, denn wie des Baumes Höhe von der allertiefsten Wurzel kommt, also kommt alle Höhe dieses Lebens von dem Grunde der Demuth. Darum, weil dieser offenbare Sünder in dem niedersten erkannte, daß er seine Augen nicht in den Himmel erheben durfte, darum ward er in die Höhe erhaben, denn er ging gerecht in sein Haus. Daß wir uns also mit diesem offenbaren Sünder in der Wahrheit demüthigen, daß wir gerechtfertiget werden, helfe uns Gott der Vater, und Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist. Amen.

90.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Wie der Mensch durch den alten zu dem neuen Bunde bereitet wird, das ist, durch viele Arbeit und Leiden (was der alte Bund anzeigt) sich schicken und bereiten muß in wahrer Einkehrung und Gelassenheit, zu dem sanften Joch des neuen Bundes, wo Gott ihm tragen hilft, und ihm alles Leiden leicht macht und unempfindlich.

Litera occidit, spiritus autem vivificat. Pauli II, ad Corinth III. v. 6. *) Die Schrift oder der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.

Es sind zwey Weisen des Volks unter den Freunden Gottes, die eine war die alte Ehe [Bund, Testament, Gesetz], das andere die neue Ehe. Die alten Gesetze mußten alle Menschen halten, die behalten werden sollten, bis der Herr Christus geboren ward, mit allen ihren Gebräuchen, bis die neue Ehe kam. Die alte Ehe ist ein Weg und ein Vorbild der neuen Ehe gewesen. Siehet der Mensch der alten Ehe recht unter die Augen, so wird er durch die alte zu der neuen bereitet. Ein jegliches Ding, das empfangen soll, das muß empfänglich werden. Die alte Ehe hat viel strengere und schärfere Urtheile, und weit strengere Beweisung der Gerechtigkeit Gottes, und eine finstere, ferne Hoffnung der Erlösung. Die Pforten waren ihnen zumal fünf tausend Jahre beschlossen, daß sie mit allem ihrem Leiden und mit ihren harten Werken nicht in das ewige Leben kommen konnten, und lange und schwer harren mußten, ehe die neue Ehe kam, das ist, Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Wer nun zu dem neuen ohne Zweifel kommen will, der muß mit dem alten vereiniget werden. Der Mensch muß leiden, und die schweren Bürden tragen, und sich demüthig unter die gewaltige Hand Gottes beugen, er muß inwendig und auswendig leiden, von wannen es herkommt, es sey verschuldet oder unverschuldet.

Lieben Kinder, sehet euch für, dem Ding muß viel anders seyn,

*) Serm. LI. 1498. f. 158; 1508. f. 126; 1521. f. 100; 1523. f. 86; 1543. f. 177; 1565 f. 138; 1548. p. 280; 1552. p. 371; 1621. p. 828; Arndt p. 228.

als ihr wähnen wollet, und haltet die Lehre Gottes fest, und wer Gnade von Gott empfangen hat, der behalte sie weislich. Fürchtet euch in Demuth eueres Herzens, wo euch immer Trost von aussen oder von innen geschieht. Denn der Mensch mag durch diesen Weg, das ist durch Lust, Freude, Begierde der Zeitlichkeit, nicht in das Reich der Himmel eingehen; er soll und muß eingehen durch bittere Pein, und scharfes, mannigfaltiges Leiden, und keinen andern Weg. Darum kehret es wie ihr wollet, ihr müsset diesen Weg, und keinen andern, soll euch anders in der Wahrheit recht geschehen. Darum, Kinder, verzichtet auf die heiligen Sakramente, geistliche Erleuchtung, göttliche Empfindung, aller Menschen Hülfe, und beuget den alten Menschen unter die Arbeit der alten Ehe [Testament], mit aller Demuth und Gelassenheit, und leidet den ewigen, milden Gott in allen seinen Gaben mit allen Bürden. In der Wahrheit seine Bürden sind leicht, und sein Joch ist süß, sanft und milde. Lieben Kinder, ich empfehle euch von Grund meines Herzens, unter das Gefängniß des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, daß das sey in euch, über euch, hinter euch und vor euch, mit starkem Druck und mit grundloser Gelassenheit, wie der ewige Gott will, und es ihm in euch ewiglich gefällt. Der gütige Gott führe euch mit Muth alle in zukünftiges Leiden, in Vernichtung aller Menschen und Schmähheit und Hinterreden. Also drücket den alten Menschen unter die alte Ehe, bis daß Jesus Christus in der Wahrheit in der neuen Ehe in euch geboren werde, wo wahrer Friede und Freude in der Wahrheit auferstehet. Die Altväter, wie sehr und wie viel sie der Zukunft unseres Herrn begehrten, mußten doch fünf tausend Jahre harren. In der Wahrheit, Kinder, wollet ihr euch also demüthig lassen, ihr bedürfet nimmer ein Jahr zu harren. Hättet ihr denn das viertägige, kalte Wehe oder Fieber ein Jahr oder zwey gehabt, ihr müßtet es leiden, bis ihr gesund würdet; also leidet die alte Ehe.

Das andere Leiden der alten Ehe ist das gräuliche Urtheil und die strenge Beweisung der Gerechtigkeit Gottes, das beweiset sich in den Menschen mit viel mancher Weise, mit hartem peinlichem Leiden, mit einem nagenden Gewissen. Das wollen etliche Menschen auswirken und heraustreiben, mit vielem Beichten. Wisse in der Wahrheit, ob du zu tausendmal beichtetest, es hülfe dich nichts, es sey denn, daß du die Todsünde mit Genugthun büßtest, das andere soll

man Gott demüthig lassen. Leidet euch hierin, bis euch Gott das durch seine Gnade leicht macht, und beichtet ihm die andern in dem Gemüth inwendig in der Seele, mit einem demüthigen Gelaß, in den göttlichen Willen und sein verborgenes Urtheil zu Grund, bis auf den letzten Punkt ohne alle Hülfe euerer selbst und aller Menschen.

Dazwischen sind etliche Menschen, die wollen dieß Gedränge ablegen mit viel Fragen und Hören, und hoffen, sie sollen etwas hören, wodurch ihnen etwas Aufenthaltes, und dadurch ihnen geholfen werde. Siehe, lieber Mensch, laufe so lange du lebst, es hilft dich zumal nichts, du mußt es von innen erwarten, und da nehmen, oder es wird zumal nichts aus dir, was du immer suchst, du mußt dich je zu Grunde hängen und quälen lassen, ohne allen Behelf von aussen aller Creaturen. Ich sage euch, Kinder, daß ich gesehen habe den allerheiligsten Menschen, den ich je sah, auswendig und inwendig, der nie mehr als fünf Predigten alle seine Leb-Tage gehört hatte. Da er sahe und merkte, daß das wahr war, was er in sich selbst gehört hatte, gedachte er: Es ist nun recht genug, und fing an und starb, dem er sterben sollte, und lebte dem, dem er leben sollte.

Lasset das gemeine Volk laufen, und dasselbe hören, daß sie nicht verzweifeln, noch in Unglauben fallen; aber wisset, alle die Gottes seyn wollen, die kehren sich zu sich selbst, und in sich selbst. Wisset, wollt ihr immer geistlich und selig werden, so müsset ihr euer Auslaufen seyn lassen, und euch einkehren, denn mit vielen Worten gewinnet ihr es nimmer, und darum höret so viel ihr wollet, liebet und meinet damit allein Gott von Grund eueres Herzens, und eueren Nächsten wie euch selber. Das ist: was gut ist, laßt gut seyn, was bös ist, das berichtet nicht, noch fraget nicht darnach, und begehret Gottes mit euerm Herzen, mit den heiligen Altvätern, und begehret, was ihr wahrlich begehren sollet, und lasset alle Dinge dem liebsten Willen Gottes, in euch und allen Creaturen.

Das dritte, was die alte Ehe hatte, war eine finstere Hoffnung auf ferne Erlösung; denn die Pforten waren verschlossen, und war kein Prophet, der wahrlich sprechen konnte, wann die Erlösung geschehen sollte. Also muß sich der Mensch Gott demüthig lassen in einem ganzen, vollkommenen Vertrauen unter seinen ewigen Willen. Wenn Gott wolle, daß es in harrender Gelassenheit geschehe, so kommt er ohne Zweifel und wird geboren. Aber wann? Das überlasse ihm, et-

lichen Menschen in ihrer Jugend, etlichen in ihrem Alter, etlichen in ihrem Tode. Dieß empfiehl alles seinem göttlichen Willen. Wisse, du bedarfst keiner sonderlichen Uebung, dich dazu zu unterwinden. Halte mit Fleiß und Begierde die Gebote Gottes, und die Artikel des christlichen Glaubens, und leide dich demüthig, und lasse dich in allen Dingen, auswendig und inwendig, dem Willen Gottes, so wird ohne Zweifel Christus in dir geboren, die neue Ehe [Testament], Friede und Freude in dem heiligen Geist, und ein englisches Leben in Subtiligkeit in der Vernunft. Das däucht dir ein großes Ding, nein, es ist viel mehr, daß der Geist ein wahres göttliches Leben wirkt, sein Leben über aller Engel Leben, oder Menschen Verständniß, über alle Sinne und Vernunft. Aber durch diesen Weg, und nicht anders. Wohl kommt der Mensch dazu, daß er dieß edle Wesen verstehe, und mit den Sinnen, und mit der Vernunft darin schweift; aber daß man dasselbe werde und seye, dazu kann man nicht kommen, denn durch diesen Weg der wahren Gelassenheit. Da gewinnt man es sicherlich.*)

In der alten Ehe trugen die Leviten die Arche, aber hier in dieser Weise trägt uns die heilige Arche. Wer Gott nicht leiden will in seiner Gerechtigkeit und in seinem Urtheil, ohne Zweifel, der fället ewiglich in seine Gerechtigkeit und in sein ewiges Urtheil, es kann nicht anders seyn. Kehre es, wohin du wollest, du muß dich in der Wahrheit lassen und leiden, und so wir das thäten, so trüge uns Gott in allen Dingen, in allen Leiden und in aller Betrübniß, und Gott beugte seine Achseln unter unsere Bürde, hülfe uns tragen und durch ihn leiden. Legten wir uns muthig unter Gott, es würde uns ohne Zweifel kein Leiden unleidlich. Darum, wenn wir ohne Gott sind, und in unserer eigenen Krankheit stehen, so mögen wir nichts durch Gott leiden, noch wirken. Daß wir dieß Joch also würdiglich tragen, das verleihe uns Gott allen. Amen.

*) Von: „Das däucht dir — es sicherlich.“ aus Ed. 1543.

91.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Was den Menschen taub macht oder hindert, daß er das göttliche Einsprechen des ewigen Worts nicht hören, noch verstehen mag, und wie er solcher Anfechtung widerstehen, und ihr vorkommen möge. Von der göttlichen Liebe, woran man die erkennen und spüren möge; auch wie sich der Mensch hierin äußerlich und inwendig üben soll. Von den Fingern Christi, so da die sieben Gaben des heiligen Geistes bedeuten, durch die der Mensch in der Wahrheit wiederum höret. Bene omnia fecit etc. Marc. VII. v. 37. *)

Man liest in dem Evangelium von der Zeit, daß unser lieber Herr von einer Gegend in die andere ging. Da brachte man ihm einen Menschen, der war taub und stumm geboren, das mußte von Noth seyn, denn welcher taub geboren ist, der muß auch stumm seyn; weil er nicht gehört hat, so weiß er nicht, was Reden oder Sprechen ist. Diesem tauben Menschen stieß unser Herr seinen Finger in sein Ohr, und seinen Speichel auf seine Zunge, und sprach: Thue dich auf. Da das Volk die Werke sah, kamen sie und sprachen von großem Wunder: er hat alle Dinge wohl gemacht, er hat die Tauben hören, und die Stummen reden gemacht.

Nun ist hier zu merken, was das sey, das den Menschen also taub macht. Von dem an, daß der erste Mensch seine Ohren dem Einsprechen des Feindes erbot, von dem Hören sind sie taub geworden, und wir alle nach ihm, also daß wir das minnigliche Einsprechen des ewigen Worts nicht hören, noch verstehen können, und wir wissen doch, daß das ewige Wort uns so unaussprechlich inwendig nahe in unserm Grunde ist, daß der Mensch sich selber, seine eigene Natur, noch seine Gedanken, noch alles, was man nennen oder sagen kann, oder verstehen mag, daß alles nicht so nahe ist, noch so inwendig, als das ewige Wort in dem Menschen ist, und ohne Unterlaß in dem Menschen spricht, und der Mensch höret dieß alles nicht, aus großer Taubheit,

*) Serm. LII. 1498. f. 160; 1508. f. 127; 1521. f. 101; 1523. f. 87; 1543. f. 178; 1565. f. 139; 1548. p. 282; 1552. p. 373; 1621. p. 833; Arndt p. 231.

die den Menschen besessen hat. Wessen Schuld ist das? Das sage ich, es ist dem Menschen etwas vor die Ohren gefallen, das hat ihm die Ohren verstopft, daß er dieses Wort nicht hören mag, und ist von dem also verblendet, daß er stumm geworden ist, daß er sich selber nicht erkennet. Wollte er von seiner Inwendigkeit sprechen, er könnte es nicht thun, und wüßte nicht, wo er daran ist, und kennete seine eigene Weise nicht. Das ist die Ursache. Der Feind hat ihm eingeraunt, dem hat er zugehört, und davon ist er stumm und taub geworden. Welches ist das schädliche Einraunen des Feindes? Das ist alle Unordnung, die dir einleuchtet und einspricht, es sey mit Liebe oder mit Meinung der Creaturen, oder sey die Welt, oder was daran haftet: Gut, Ehre, Freunde oder Verwandte, und deine eigene Natur, oder was dir einbildet, Liebe oder Gunst der Creaturen, mit diesem allem hat er sein Einraunen. Denn er ist allezeit bey dem Menschen, und merkt, wozu der Mensch geneigt ist, inwendig oder auswendig, das ist, nun Liebe, nun Leid, zuhand neigt er sich darunter, ficht den Menschen damit an, und spricht dem Menschen das ein, und die Bilde, die er davon hat, die fließen vor die Ohren seiner Inwendigkeit, daß das ewige Wort von ihm nicht mag gehört werden. Kehrte der Mensch zuhand schnell seine Ohren, sein Gemüth davon, so wäre die Anfechtung leicht zu überwinden; aber dieweil der Mensch seine Ohren dazu so viel erbietet, daß er es ansieht und mitkoset, so ist er nahe überwunden, und die Anfechtung ist in dem schwersten. Alsbald du aber mit Herzen muthig deine Ohren davon kehrest, so hast du nahe überwunden, und das giebt dir, daß du das inwendige Wort hören magst, und benimmt dir diese Taubheit.

Diese Taubheit haben nicht allein weltliche, sondern auch geistliche Leute, die mit Liebe und mit Meinung zu den Creaturen gekehrt, und mit denen besessen sind. Das hat der Teufel gemerkt, und spricht ihnen die Bilde ein, wenn er sie dazu geneigt findet. Etliche werden mit ihren eigenen Aufsätzen vertaubt, und mit ihren Angenommenheiten in sinnlichem Wirken, und das mit Eigenschaft und mit äußerlichen Weisen, die sie mit den Sinnen auswendig von den Creaturen angenommen haben. Dieß alles fließt dem Menschen vor die Ohren, daß das ewige Wort in dem Menschen nicht gehört, noch in keiner Weise verstanden werden mag. Wohl ist das wahr, daß der Mensch gute innige Angenommenheit ohne Eigenschaft haben muß, es sey

Gebet, oder heilige Betrachtung, und viel dergleichen, daß die Natur damit erwecket, und wacker, der Geist aufgezogen, und der Mensch damit eingelockt werde, und das soll ohne alle Eigenschaft seyn, also daß er mehr ein inwendiges Lauschen nach dem inwendigen Wort und dem inwendigen Flüstern haben soll. Der Mensch soll nicht wie etliche verbleibende Menschen thun, die bis an ihren Tod also auf ihren auswendigen Weisen stehen, und nichts weiter suchen, und so ihnen Gott einsprechen will, so ist immer etwas, was ihnen in die Ohren fährt, daß sein Wort nicht gehört werden mag. Kinder, dieser Mittel ist so wunderlich viel, und der Mensch stehet so viel in dieser Weise, daß man an dem Ende Jammer sehen wird, wenn alle Dinge entdeckt werden.

Nun wird das Wort in Niemands Ohren gesprochen, er habe denn göttliche Liebe; denn das Evangelium spricht: Liebet ihr mich, so höret ihr meine Worte. Nun spricht St. Gregorius: Willst du wissen, ob du Gott liebest, so nimm wahr, wenn Bekümmerniß, Trübsal und Leiden auf dich fällt, es sey von innen oder von aussen, von wannen es herkommt, inwendig mit etlichem Gedränge, daß du nicht weißt, noch dich weder hin, noch her kehren kannst, und nicht weißt, wo du daran bist, und keinen Unterschied haben magst, und bleibst du dann auswendig mit dem Sturm des Leidens, in unvorhergesehenen Weisen und großem Gedränge, in deinem Grunde in Frieden und unzerstöret, also daß du darum kein Gebrechen übest, in Ungestüm, in Worten, noch in Werken, noch in Gebärden, so ist daran kein Zweifel, du liebest Gott. Wo die wahre Liebe wirklich ist, da bleibet der Mensch von Liebe auswendig unerhaben, und von Leid unentsetzt, man nehme dir, man gebe dir, so dir dein Geliebter bleibt, so bist du doch inwendig in Frieden, ob auch der äußere Mensch weinet, das muß man wohl leiden, so nur der innere Mensch in Frieden bleibt, und ihn mit dem Willen Gottes wohl begnügt. Findest du das nicht an dir, so wirst du in der Wahrheit taub, und das ewige Wort ist nicht in der Wahrheit in dir gehört.

Du sollst dich auch daran erkennen, ob du die wirkliche Liebe habest, das ist, daß du dich in Dankbarkeit des großen Gutes übest, das Gott dir und allen Creaturen im Himmel und auf Erden gethan hat, und an seiner heiligen Menschheit, und von mannigfaltigen Gaben, die von ihm ohne Unterlaß zu allen Menschen fließen.

Deine Uebung soll allgemein seyn, in Liebe zu allen Menschen, nicht allein zu den deinen, sondern zu allen Menschen, es seyen Pfaffen, Mönche, Nonnen oder Beghinnen, von was Lebens, oder von welcher Weise sie seyen, so soll es eine wirkliche Liebe seyn; nicht sollst du mit eigener Liebe dich lieben, und das Deine. Diese wirkliche, allgemeine Liebe ist über die Maßen nütze. Wisset, Kinder, wo die wahren verklärten Gottes-Freunde sind, denen zerschmilzt ihr Herz aus Liebe zu allen Menschen, lebendigen und todten; und wären diese Menschen nicht, so wären wir übel daran. *) Du sollst deine Liebe auch auswendig leuchten lassen, so fern als du vermagst, mit Gaben, mit Trost, mit Hülfe, und mit Rath. Wiewohl du dir selbst deine Nothdurft nehmen sollst, und wenn du es nicht vermagst, sollst du doch deine Liebe allezeit reitzen, daß du es vermöchtest, gern nach deinem Vermögen zu thun. Dieß sind die wahren Zeichen der Liebe, und daß der Mensch nicht taub ist.

Nun kommt unser Herr und steckt seinen Finger dem Menschen in seine Ohren, und legt seinen Speichel auf des Menschen Zunge, so wird er dann reden. O, Kinder, von diesem wäre Wunder zu sagen, aber wir nehmen hier die sieben Gaben des heiligen Geistes, die werden dem Menschen mit dem Einstoßen gegeben, und dann wird der Mensch in der Wahrheit hören.

Zuerst wird ihm der Geist der Furcht gegeben, die kann dem Menschen allen eigenen Willen benehmen, sie lehret ihn fliehen, und sich in allen Dingen lassen, in aller ungeordneter Annehmlichkeit und Gutdünken. Zum andern der Geist der Milde, die macht den Menschen süßmüthig, gütig, barmherzig, fället auf Niemands Werk mit eigenem, schwerem Urtheil, und macht den Menschen vertragsam. Zum dritten wird ihm der dritte Finger, das ist die Gabe der Kunst, so wird der Mensch kundig, das ist, der Mensch wird inwendig versucht, wie er sich inwendig halten soll, nach dem liebsten Willen Gottes. Der vierte ist göttliche Stärke. In dieser Gabe wird der Mensch so Gott-förmig, daß ihm leicht und klein wird alle Dinge durch Gott zu leiden, zu wirken und zu lassen. Der fünfte ist der Geist des Raths, die dessen warten und folgen, werden alle zarte, minnigliche Menschen. Darnach kommen zwey große, lange Finger, das ist Ver-

*) Von: „Wisse, Kinder, — übel daran.“ aus Ed. 1498.

ständniß und schmeckende Weisheit, die sind so hoch und so überedel, daß davon besser zu empfinden ist, denn zu reden. Daß unsere Ohren in der Wahrheit aufgethan werden, daß wir das ewige Wort in uns hören mögen, das helfe uns Gott. Amen.

92.

Am dreyzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Von dem inwendigen Gesicht, wie das in vielen Menschen so jämmerlich verblendet ist, und mit dicken Fellen muthwilliger Gebrechen und natürlicher Anklebung verdeckt und überzogen. Daß uns am höchsten unser eigenes Nichts und Sprödigkeit anzusehen sey, wie man zeitliche Nothdurft nützlich brauchen und das Leiden Christi fruchtbar ansehen und betrachten soll, und was tiefe Demuth dem Menschen Gutes bringen könne.

Beati oculi qui vident quae vos videtis. Luc. X. v. 23. *)

Man liest, daß sich unser Herr einstmals freuete, da er inwendig ansahe, die von seinem himmlischen Vater erwählt waren, und sprach: Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du die Dinge verborgen hast vor den Großen und Weisen dieser Welt, und sie den Kleinen geoffenbaret hast. Da kehrte er sich zu seinen Jüngern, und sahe sie an, und hob das Evangelium an, das man in dieser Wochen von der Zeit liest: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, denn viele Könige und Propheten begehrten zu sehen, was ihr sehet, und sahen es nicht. Da kam ein Meister von dem Gesetz, und wollte unsern Herrn versuchen, und ihn damit verwerfen, und fragte ihn und sprach: Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben besitze? Unser Herr antwortete ihm gütlich (und wußte doch wohl, daß seine Meinung falsch war) und sprach: Wie liesest du in dem Gesetz? Da sprach er: Daß man Gott lieb haben sollte von ganzem Herzen und

*) Serm. LIII. 1498. f. 162; 1508. f. 129; 1521. f. 102; 1523. f. 88; 1543. f. 179; 1565. f. 140; 1548. p. 284; 1552. p. 375; 1621. p. 838; Arndt p. 234.

Seele, und von allen Kräften und Gemüthe, und den Nächsten wie sich selbst. Da sprach unser Herr: Thue das, so wirst du leben.

Nun nehmen wir das erste Wort. Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Der Mensch hat zweyerley Augen, auswendig und inwendig. Wäre das inwendige Auge nicht, so wäre es ein schnödes, krankes Ding um den Menschen mit den auswendigen Augen, und der Mensch wäre wie ein Thier. Wie mag nun das seyn, daß die edle Vernunft (die da das inwendige Auge ist) also erbärmlich verblendet ist, daß es das wahre Licht nicht siehet? Der große erbärmliche Schade ist davon gekommen, daß eine dicke, grobe Haut und ein dickes Fell darüber gezogen ist, das ist Liebe und Meinung der Creaturen, es sey der Mensch selbst, oder etwas des Seinen, und von dem ist der Mensch blind und taub geworden, er seye in welchem Stande er sey, weltlich oder geistlich. Hiemit gehen sie zu dem zarten Frohnleichnam unseres Herrn, und je mehr sie dazu gehen, je tauber sind sie, je blinder werden sie, und je dicker wird die Haut. Kinder, wovon wähnet ihr, daß das kommt, daß der Mensch in seinen Grund in keinerley Weise kommen mag? Daran ist schuld, daß manche dicke Haut überzogen ist, so dick als eines Ochsen Stirn, und die hat ihm sein Inneres also verdeckt, daß weder Gott, noch er selber hinein kann, es ist verwachsen. Wisset, etliche Menschen mögen 30 oder 40 Häute haben, dicke, grobe, schwarze Häute. Welches sind die Häute? Das ist ein jegliches Ding, dem du dich mit Willen zukehrest, es sey Muthwille in Worten oder Werken, Gunst oder Ungunst, Hochmuth, Eigenwille, Gefälligkeit eines jeglichen Dinges ohne Gott, Hartmüthigkeit, Leichtfertigkeit, Unbehutsamkeit des Wandels, und dieser gleichen machen alle dicke Häute und große Mittel, die dem Menschen die Augen verblenden. Alsbald der Mensch dieß mit Leid ansiehet, und sich dessen Gott demüthig schuldig giebt, und Willen hat sich zu bessern nach seinem Vermögen, zuhand wird dessen alles guter Rath um ihn, und sie fallen ab. Aber etlichen Menschen, was man ihnen sagt, das gehet ihnen nicht zu Herzen, gleich als ob sie entschlafen seyen. Also sind die Felle vor die Augen und die Ohren gewachsen, die Abgötter wollen sie nicht lassen, sie seyen, welcherley sie seyen; sie thun wie Frau Rahel, die auf ihre Abgötter sitzen ging. Die Bilde, die man von denen hat, die machen Hindernisse und dicke Felle, und fallen ihnen

vor die innern Augen und Ohren, daß die Augen und Ohren der Vernunft nicht sehen, noch hören mögen, davon sie selig werden.

Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sahet. Ein Mensch, der seine Sinne hätte, der könnte wohl an sich selbst merken, daß den üppigen weltlichen Herzen mit den Creaturen so wohl ist, die doch nichts recht sind. So muß der viel mehr wunderbar seyn, von dem dieß Wunder alles ausgeflossen ist. Unser Herr sprach, daß seine Jünger mit ihrem Gesicht selig wären. Wollen wir es recht merken, so sollen wir wohl selig seyn, denn wir sehen viel mehr von unserm Herrn Jesu Christo, denn die Jünger. St. Peter, St. Johannes rc. diese sahen einen schwachen Menschen vor sich gehen, und wir bekennen ihn in dem heiligen Glauben, einen großen gewaltigen Gott und Herrn Himmels und der Erde, der alle Creaturen aus nichts gemacht hat; sehen wir dieß recht an, so sind unsere Augen ewiglich selig.

Lieben Kinder, die großen Doctoren und die Lesemeister disputiren, ob Bekenntniß mehr und edler sey, oder Liebe. Doch wir wollen hier von den Lesemeistern nichts sagen. Wenn wir dahin kommen, so werden wir alle Dinge in der Wahrheit wohl sehen. Unser Herr spricht: Eins ist noth. Welches ist nun das eine, das noth ist? Das eine ist, daß du das Nichts erkennest, daß dieß dein eigen ist, was du bist, und wer du aus dir selber bist. Um das eine hast du unserm Herrn solche Angst gemacht, daß er blutigen Schweiß schwitzte. Darum, daß du dieß Eine nicht erkennen wolltest, rief er an dem Kreuz: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! Daß das Eine, was noth ist, so gar von allen Menschen sollte verlassen seyn! Lieben Kinder, lasset alles fahren, was ich und alle Lehrer je lehrten, und alle Wirklichkeit und Beschaulichkeit, und contempliret und lernet allein dieß Eine, daß euch das werde, so habt ihr wohl gearbeitet. Darum spricht unser Herr: Maria hat das beste Theil erwählt. In der Wahrheit, könntest du dieß Eine allein erlangen, so hättest du wohl erlangt nicht einen Theil, sondern es alles. Dieß Eine ist nicht das, wie etliche Menschen vernünftiglich und also demüthiglich von ihrem Nichts sprechen könnten, als ob sie die edle Tugend der Demuth wesentlich besäßen, und dieselben sind doch in ihrem Grunde noch größer, denn der Dom oder das Münster ist. Sie wollen groß seyn und scheinen, sie betrügen die Menschen, und allermeist sich selber. Denn sie sind die, die wahrhaftig in der Betrügniß bleiben.

Nun reden wir von den äußern Menschen. Siehe an, was bist du, wovon bist du gekommen? Von einer unfläthigen faulen bösen Materie, die unlustig an sich selbst und allen Menschen ist. Nun was bist du geworden? Ein unreines stinkendes Gefäß voll bösen Schmackes [Geruchs]. Es kommt keine so edle, noch so reine, noch so schöne Speise und Trank in dich, es wird in dir unleidentlich riechen. Und es hat Niemand den andern so lieb (es sind, die sich darum oft ihres ewigen Lebens verwegen und sich gewagt haben, ewig Höllenbrände zu seyn), stirbt er, daß er ihn bey sich leiden möge, er flieht ihn mehr, denn einen todten Hund. Nun hat Gott alle Dinge wider den Menschen gesetzt, den Himmel, die Sonne, die Sterne, jetzt schaudert dich, nun ist dir zu heiß, nun zu kalt, nun reifet, nun schneyet, nun regnet es, nun bist du gesund, nun siech, nun wohl, nun übel, nun Leid, nun Freude, nun Hunger und Durst, nun die Thiere, nun die Würmer, Flöhe und Läuse, und viel dergleichen, und deren aller kannst du dich oft nicht erwehren. Nun siehe, wie die freyen Thiere herrlicher in ihrer Natur sind, ihnen wächst ihre Kleidung, daran sie genägt, es sey warm, es sey kalt. Du mußt von ihnen deine Kleider entlehnen, und an derselben Armuth nimmst du Lust, Genügde und Hoffart! Ist es nicht eine unaussprechliche Blindheit? Das Vieh genügt an Speise, an Trank, an Kleidern, an Betten, an Gemach, wie Gott ihnen gemacht hat. Nun siehe, was Wunders gehört dazu, daß deine arme Natur erhalten werde, und darum nimmt man große Lust, und übt große Gebrechen an der Benützung der todten Thiere. Vor Zeiten, wenn die Heiligen essen sollten, so weinten sie, und wenn sie sterben sollten, so lachten sie. Nun betrachte ferner dein Nichts, was hast du Jammers in deiner Natur, betest du gern, wachest du gern, fastest du gern, weinest du gern, was wird hieraus? was du willst, das thust du nicht, und was du nicht willst, das thust du. Was Wunders stehet oft in dir auf, von mancher wunderlichen Anfechtung, daß so manches Gebrechen über dich von Gott verhänget wird, inwendig und auswendig. Achtest du dessen nicht? O, daß du dieß Eine lerntest, das ist und wäre dir noth. Gehab dich wohl, Gott verhänget es alles um dein Bestes, daß du mit diesem allen in dein Nichts gerathest, das ist dir vielleicht besser, denn daß du in großen Dingen ständest. So kommen die Menschen über dich, mit gräulichen Gebärden, und schweren Worten, und die großen, vernünftigen mit subtilen hohen Worten,

als ob sie die zwölf Boten seyen. Liebes Kind, sinke in deinen Grund und in dein Nichts, und lasse den Thurm mit allen seinen Glocken auf dich fallen. Lasse alle Teufel, die in der Hölle sind, über dich kommen, Himmel und Erde mit allen Creaturen, es soll dir alles wunderbar dienen, sinke nur in dein Nichts, dir wird der beste Theil.

Nun sprechen sie: Bruder, ich bedenke alle Tage das Leiden unseres Herrn, wie er vor Pilatus und vor Herodes stand, und an der Säule, und da und da. Liebes Kind, ich will dich lehren, du sollst also Gott ansehen, nicht wie einen lauteren Menschen, sondern siehe ihn an, als den allergrößesten, gewaltigsten Gott, der Himmel und Erde mit einem Worte gemacht hat, und zu nichte machen kann, und der überwesentlich und überbekenntlich ist, daß der also zu nichte werden wollte für seine arme Creatur, und schäme dich, sterblicher Mensch, daß du je an Ehre, Urtheil und Hoffart gedachtest, und beuge dich unter das Kreuz, wo es herkommt, auswendig und inwendig, beuge dein hoffärtiges Gemüth unter seine Dornenkrone, und folge nach deinem gekreuzigten Gott mit unterworfenem Gemüth, in wahrer Verkleinerung deiner selbst, in allen Weisen auswendig und inwendig. Sintemal dein großer allmächtiger Gott so gar zu nichte geworden und verurtheilet ist von seinen Creaturen, gekreuziget und gestorben, so sollst du mit geduldigem Leiden und mit aller Demuth dich in sein heiliges Leiden verbilden, und dich darin eindrücken. Dieß thun aber die Menschen nicht. Ein jeglicher gedenket wohl an das heilige Leiden unseres Herrn, in einer erloschenen blinden Liebe, also daß der Gedanke in der Uebung nicht wirket; daß er seines Gemachs oder Hoffart oder Ehren, oder leiblicher Genügde und Lust darum entbehren möchte, das thun sie nicht, sie verbleiben, wie sie sind. Ach, wie wenig Frucht bringet das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi an den Menschen. Die Frucht erscheint an dem Nachfolgen, an dem Leben, an den Sitten und an den Werken. Liebes Kind, also sollst du das heilige Leiden unseres lieben Herrn üben, und überdenken, daß es lebendige Frucht an dir bringe, und sollst dich dünken lassen, daß dich die Erde unbillig auf ihrem Rücken trage, und dich wundern, daß sie dich nicht in sich verschlinge. Gedenke, daß viele tausend Menschen in der Hölle sind, die vielleicht nie so viel Unrecht gethan haben, als du, und hätte ihnen Gott so viel Lichtes gegeben, und so große Gutthat, als

er dir gethan hat, sie wären ungleich besser geworden, als du, und doch hat Gott deiner geschonet und gewartet, und sie hat er ewiglich verdammt. Dieß sollst du oft und viel ansehen, und sollst einen Tropfen Wassers nicht mit Freyheit und mit vermessenem Durst nehmen dürfen, sondern mit demüthiger Furcht. Nütze alle Dinge nach Nothdurft deiner Krankheit, und nicht nach Genügde.

So kommen etliche und sagen von großen, vernünftigen Dingen, recht als ob sie über die Himmel geflogen seyen, und sie kamen doch nie einen Tritt aus sich selbst, zur Bekenntniß ihres eigenen Nichts. Sie mögen wohl zu vernünftiger Wahrheit gekommen seyn, aber zu lebendiger Wahrheit, die da rechte Wahrheit ist, dazu kommt niemand, denn durch diesen Weg seines Nichts. Wer diesen Weg nicht gegangen ist, der wird mit großen Schanden da bestehen, wo alle Dinge entdeckt werden. O, Kinder, dann möchten solche wollen, daß sie nie geistliches Leben gewonnen hätten, und daß sie nicht von hohen, vernünftigen Dingen sagen gehört hätten, noch damit umgegangen wären, noch so große Namen je gewonnen hätten. Sie sollten dann wünschen, daß sie alle ihre Tage mit dem Vieh auf dem Felde gegangen wären, und ihr Brod mit ihrem Schweiß gewonnen hätten. O, Kinder, es kommt der Tag, daß Gott von den Gaben Forderung thun will, die er jetzt so milde umstreuet, und die man nun so schnöde gebraucht, ohne alle Frucht. Diese Verkleinung soll nicht eine verzweifelte Frucht bringen, sondern sie soll wirken eine demüthige Unterwerfung unter Gott und unter alle Creatur in rechter Gelassenheit. Wenn nun der Mensch irgend etwas für Demuth in sich achtet, das wäre auch falsch, und darum spricht unser Herr: So ihr nicht werdet wie ein Kind, so könnet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. Darum sollen wir von nichts etwas halten, was wir thun, denn der Herr sprach: Lasset die Kleinen zu mir kommen. Das Erdreich ist das allerniederste von allen Elementen, und hat mit seiner Niederkeit den Himmel am allermeisten geflohen, und sich von ihm gefernet. Darum jagt ihm der große Himmel mit aller seiner Kraft allermeist nach, und Sonne, Mond und alle Sterne wirken die allergrößeste Frucht in der Erde vor allen den hohen, obersten Elementen. Wo das Thal am allertiefsten ist, dahin fließt das Wasser am allermeisten. Die Thäler sind gemeiniglich viel fruchtbarer, denn die Berge. Diese wahre Verkleinung versinkt in den göttlichen innerlichen Abgrund, da lassen sich

diese Menschen zumal in rechter wahrer Verlorenheit ihrer selbst. Denn der geschaffene Abgrund leitet nieder wegen seiner Tiefe, und zieht den ungeschaffenen, tiefen Abgrund in sich, und wird da ein einiges Eins, ein Nichts in einem andern Nichts. Das ist das Nichts, wovon St. Dionysius spricht, daß Gott keins deren Dinge sey, die man nennen, verstehen, oder begreifen möge. Da wird der Geist also gelassen und demüthig, daß wenn Gott ihn ganz zu nichte machen wollte (und er zu nichte werden könnte), er es gerne aus Liebe zu dem Nichts würde, in das er versunken ist, denn er weiß nichts, er liebet nichts, er schmecket nichts, denn das Eine. Diese Augen, die also sehend sind, sind wohl selig, und von denen möchte unser Herr wohl sprechen: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Daß wir also selig werden mit einem wahren Gesicht, unseres eigenen Nichts, helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

93.

Am dreyzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Von dem Wege, der den Menschen zu der wahren Seligkeit leitet. Wie man Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften und aus ganzem Gemüth lieb haben soll; was das Gemüth sey, und von seinem seligreichen Adel und ewigen Neigen und Reihen zu Gott. Wann die Seele ihr eigenes Wesen sehen könnte, und alle ihre Kräfte, welches große Wunder und Gute sie da finden und sehen könnte.

Beati oculi, qui vident, quae vos videtis etc. Luc. X. v. 23. *)

In dem Evangelium von dieser Woche ist die allerlauterste Wahrheit, darin die alleroberste Seligkeit des ewigen Lebens liegen mag. Das sollen wir an diesen Worten merken, die der ewige Sohn Gottes, Christus zu seinen Jüngern sprach: Selig sind die Augen, die da

*) Serm. LIV. 1498. f. 165; 1508. f. 131; 1521. f. 104; 1523. f. 90; 1543. f. 181; 1565. f. 141; 1548. p. 287; 1552. p. 379; 1621. p. 847; Arndt p. 238.

sehen, was ihr sehet; denn ich sage euch, daß viele Könige und Propheten sehen wollten, was ihr sehet, und sie sahen es noch nicht. Da stehet geschrieben, wie ein Gelehrter kam, und unsern Herrn versuchen wollte, und sprach: Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben besitze? Da antwortete ihm der Herr demüthig (als ob er seine falsche Meinung in ihm nicht erkennete) und wies ihn gütlich auf das Zeugniß der Schrift, die er selbst gelesen hätte. Denn ein jeglicher Mensch muß drey Zeugen haben, soll ihm wahrlich recht seyn. Der erste Zeuge soll von Gott seyn. Der andere aus sich selbst, aus seinem eigenen Grunde, seines lebendigen Geistes. Der dritte soll aus der heiligen, göttlichen Schrif. seyn. Aber dieser Gleißner hatte nicht mehr, denn ein Zeugniß, worauf ihn unser Herr wies, da er sprach: Wie liesest du in der Schrift? Er sprach: Das lese ich: Du sollst Gott lieb haben von ganzem deinem Herzen, von aller deiner Seele, von allen deinen Kräften, von allem deinem Gemüthe, und dazu deinen Nächsten wie dich selbst. Dieser Mensch hat hier wohl geantwortet, denn ihn däuchte, daß es also wäre. Diese Rede lassen wir nun fallen.

Lieben Kinder, nun sind hier zween Wege oder ein zweyfacher Sinn in den Worten von den seligen Augen. Der erste Sinn ist von dem inwendigen geistlichen Anschauen des großen Adels, wo die besondere Verwandtschaft mit Gott ist, die er in den Grund der Seele gelegt hat. Wer das wohl und wahrlich ansehen kann, das bringt einem liebhabenden Herzen große Gnade und Seligkeit. Von diesem inwendigen Adel der Seele (der in dem Grunde verborgen liegt) haben viele Meister geredet, beyde der alten und neuen Ehe [Testament]. Bischof Albrecht, Meister Dieterich und Meister Eckhard nennen es. Der letzte einen Funken der Seele; der zweyte einen Boden oder Dolde der Istigkeit [Blüthe des Urzustandes der Seele]; aber Bischof Albrecht nennet es ein Bild, in dem die heilige Dreyfaltigkeit gebildet ist, und dieser Funke der Seele fliegt also hoch, so ihm anders recht ist, daß ihm die Finsterniß nicht nachfolgen kann. Denn dieser Funke rastet nicht, er komme denn wieder in den göttlichen Grund, daraus er geflossen ist, da er in seiner ersten Unerschaffenheit war. Wisset, Kinder, die Meister, die hievon gesprochen haben, haben es mit Leben und mit Vernunft erfolget, und haben es auch in der lautern Wahrheit empfunden, und haben es genommen aus den großen Heiligen und Lehrern der heiligen Kirche, die hievon viel gere=

det und geschrieben haben, auch sonst etliche Meister viele Jahre vor Christi Geburt; wie Plato, Aristoteles und Proclus, die großen Fleiß und Ernst hiezu hatten. Wie die heiligen, andächtigen Menschen hierin größlich gereizt werden zu ihrem ewigen Heil, und eine schnelle Einkehr und Zukehr thun wegen dieses hohen Adels in der nähern Verwandtschaft der Seele mit Gott, eben so thun die falschen Gründe ihren ewigen Schaden hierin ohne Zweifel.

Lieben Kinder, nun sollen wir mit Fleiß den Weg merken, der zu der wahren Seligkeit den Menschen leitet. Das ist eine wahre lautere Demuth, und ein ganzes Verläugnen seiner selbst, in aller eigenen Weise, in Geist und in Natur, und daß er wahrlich von sich selbst nichts halte, noch von allem dem, was er gethan hat und noch thun mag, und sich zumal vor nichts halte, was er auch ist; denn, ist da viel Gutes, das ist zumal Gottes, und des Menschen nicht. In diesen Grund der Demuth mußt du wahrlich kommen, sollen anders deine geistlichen Augen selig werden. Dieselbe Regel hat Gottes Sohn Jesus Christus unser Herr zuletzt allen seinen Auserwählten gelassen, da er sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Dieß sind zwey Gespielen und zwey Schwestern, die allewege mit einander seyn, und mit einander laufen sollen. Denn wo die eine in dem Grunde ist, da muß auch die andere von Noth seyn. Den kleinen demüthigen Menschen offenbart der himmlische Vater die großen, hohen, verborgenen Dinge, und hat sie verdeckt vor den Großen und Weisen dieser Welt. In dieser blosen Kleinheit wird allein die blose lautere göttliche Wahrheit verstanden, darin dieß Wesen der ewigen Seligkeit verborgen liegt.

Nun sprach unser lieber Herr: Viele Könige und Propheten wollten sehen, was ihr sehet, und sahen es doch nicht. Lieben Kinder, bey den Propheten verstehen wir die großen, subtilen, vernünftigen Geister, die in ihrer natürlichen Vernunft stehen, in ihrer Subtiligkeit, und darin gloriren. Dieser Menschen Augen werden nicht selig. Bey den Königen verstehen wir die edlen, starken Menschen, die ihrer selbst ganz gewaltig sind, in Worten und in Werken, und gute Werke wirken können, wie sie selbst wollen, das ist Fasten, Wachen, Beten und andere gute Werke, das ist alles nütze und gut; aber daß sie hievon halten, als ob sie etwas Gutes gethan hätten, und dann die andern Menschen in ihrem Herzen, und verkleinen oder vernichten, welche dieß

nicht thun, das ist böse. Dieser Menschen Augen werden auch nicht selig. Kinder, ich sage euch, in dem Willen des Menschen liegt der Schade verborgen. Der Wille ist das rechte Subjectum (das ist die Grundlage) der Hinderniß, denn der Wille des Menschen bedeckt inwendig die Augen der Seele, zu gleicher Weise, wie das auswendige Auge des Menschen mit einem Fell bedeckt wird, daß er dadurch nicht sehen kann. Darum, wie das Auge aller Farbe lauter und blos seyn muß, damit es alle Farbe sehen möge, also muß das inwendige Auge alles Wollens und Nichtwollens blos und lauter seyn, soll es anders lauter und selig die ewigen Dinge Gottes sehen.

Der Wille hat viele Farbe in den weltlichen Herzen, denn daselbst ist der Wille mehr grob, als in den geistlichen Menschen. Der Mensch ist recht, als ob er drey Menschen sey, und ist doch nicht mehr, denn ein Mensch. Der eine ist der auswendige, thierische, sinnliche Mensch. Der andere ist der inwendige, vernünftige Mensch mit seinen vernünftigen Kräften. Der dritte Mensch ist das Gemüth, der alleroberste Theil der Seele; und dieß alles ist ein Mensch. Also ist auch mancherley Wille in dem Menschen, jeglicher nach seiner besondern Weise. Ich sage euch, der Wille muß gänzlich ab, wie unser Herr sprach: Ich bin nicht gekommen, daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen meines himmlischen Vaters. Denn so lange und dieweil du in deinem eigenen Willen stehest, wisse fürwahr, daß dir diese edle Seligkeit gebricht, denn alle wahre Seligkeit liegt allein in rechter Gelassenheit und Willenlosigkeit. Dieß wird alles aus dem wahren Grunde der Kleinheit geboren, denn da wird der eigene Wille des Menschen verloren. Der Wille des Menschen ist recht wie eine Säule oder Pfeiler, daran sich alle Unordnung des Menschen anhält, könnten wir die gänzlich und wahrlich niederfällen, so fielen die Mauern alle nieder. Je kleiner sich der Mensch schätzt und hält, desto minder er eigenen Willen hat in Thun und in Lassen, denn hierin ist er allezeit demüthig.

Lieben Kinder, nun wollen wir von der Liebe reden, wie die seyn soll. Habe Gott lieb von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen deinen Kräften, und von allem deinem Gemüthe. Ueber diese Liebe haben viele Meister großen Streit, ob die Erkenntniß höher sey oder die Liebe, das lassen wir nun liegen; aber es ist kein Zweifel, die Liebe sey viel verdienstlicher und besser und nützer dem Menschen,

als die Erkenntniß, denn die Liebe gehet da fröhlich ein, wo die Erkenntniß draußen bleiben muß. Die wahre, göttliche Liebe bedarf keines großen Erkennens, sondern eines wahren, lautern, lebendigen Glaubens, in einer christlichen Weise. Nun sollen wir merken, welches der Liebe Form sey, und ihre Materie, auf welches ihr Ziel sey. Der Liebe Materie ist unser Herz, Seele und Kräfte; ihre Form ist Liebe, und ihr Wirken, daß man liebe alles, alles, alles. Ihr Ziel und ihr Vorwurf ist: Gott ohne alles Mittel zu lieben. Ihr Wesen ist alles lieben, denn die Liebe liebet Liebe um Liebe. Nun giebt Richardus einen Unterschied von dieser Liebe, und spricht: Die Liebe in dem niedersten Grad geht von dem Herzen aus, das ist von den Gedanken, von der Seele, das ist, von ganzer Gunst und Genüglichkeit, von den Kräften der Seele, das ist ein Unterdrücken, und ein Widerstand allem dem, was der Liebe zuwider ist.

Nun schreibet uns Bischof Albrecht von diesem allem, über dieß Evangelium, und spricht: Von ganzem Herzen, das ist von einem bereiteten, freyen Willen sich in allen Tugenden zu üben, mit Herz, Seele und allen Kräften. Denn es geschieht wohl, daß einem Menschen einfällt, ein Ding zu lieben, und daß die Bescheidenheit dadurch ihre Freyheit widerstreitet, und es giebt wohl ein anderes Ding, das zu lieben man nicht mit Lust angezogen wird, aber des Menschen Bescheidenheit zwingt ihn, dasselbe zu lieben. Also soll diese Liebe aus einem freyen, willigen Herzen gehen, und Gott lauter und blos lieben über alle Dinge:

Von ganzer Seele, das ist aus einer Lust und Genüge, und aus einem ganzen freyen Willen. Gott lieben aus allen Kräften der Seele, das ist, mit seinem innern und äußern Menschen. Die lautere Liebe kommt von der Erkenntniß der Wahrheit.

Aber aus allen Kräften, das ist, liebe Gott mit allem Fleiß, daß man die thierischen Kräfte und die Sinne, und alle Auswendigkeit niederdrücke und dämpfe, und sich mit aller Kraft inwendig und auswendig zu der Liebe kehre, mit allem dem, was man vermag, das ist, sich mit Ernst üben, so fern es dann der Natur möglich ist, und da denn recht alle Kräfte aufspannen, wie der einen Bogen hart und fest spannet, je nachdem er fern schießen will. Dieß ist der wahren Liebe Allheit, und ist auch der oberste Grad.

Liebe auch Gott aus ganzem Gemüthe. In dem ist das andere

alles beschlossen, dieß ist und heißt das Gemüth; denn es wird ein Maaß geheißen, weil es alles das andere misset, denn es giebt ihm seine Form, seine Schwere, und sein Gewicht, es theilet auch alle Dinge, um und um, habitus mentis. Es spricht St. Augustinus: Ein Werk macht nicht eine Tugend, es sey denn mit ihm einförmig, und einem Menschen also leicht gewohnt, und also lustlich, als ob es seine Natur geworden sey, und dasselbe kommt denn aus dem wahren Grunde der demüthigen Liebe Gottes.

Nun sollen wir alle mit Fleiß und mit Ernst merken, was dieß Gemüth sey, da es so gar edel ist, weit höher und innerlicher als die Kraft. Die Kräfte der Seele nehmen all ihr Vermögen von ihm, sind darin, fließen daraus und es ist doch fern darüber sonder Maaß, denn es ist gar einfältig, wesentlich und einförmig. Die Meister sprechen: Daß das Gemüth der Seele also edel sey, daß es allewege wirke, der Mensch schlafe oder wache, er wisse es oder nicht, denn es hat ein stetiges, Gott-förmiges, ewiges Sehen in Gott, aus dem es geflossen ist. Die Meister sprechen: Es schaue allewege, liebe und gebrauche Gottes ohne Unterlaß; wie aber das sey, das lassen wir nun stehen. Das edle Gemüth erkennet sich in Gott, und dennoch ist es geschaffen.

Proclus, ein heidnischer Meister, heißet es einen Schlaf, eine Stille, und ein göttliches Rasten, und spricht: Es ist ein verborgenes Suchen des einigen Ein, das da fern über der Vernunft und der Verständniß ist, und wenn sich die Seele lauter darin kehret, so wird sie zumal göttlich, und lebet eines göttlichen Lebens. Dieweil der Mensch mit den sinnlichen Dingen auswendig wirken gehet, so kann er es nicht wissen, noch ganz glauben, daß es also sey, so es doch also in der Wahrheit ist. Denn dieß edle Gemüth und dieser lautere Grund ist also gepflanzet und geadelt, daß er ein ewiges Reitzen und Ziehen nach ihm ein, zu Gott, in seinen Ursprung hat. Dieselbe selige Neigung erlöschet nimmermehr auch in der Hölle, und das ist die größte, bitterste Pein der Seele, daß ihr das ewig entzogen ist, ihr eigener Ausfluß, aus dem sie wahrlich und lauter geflossen ist, daß sie dessen ewig mangeln muß. Darum, wenn sich der Mensch vernünftig und muthig hierin mit Ernst kehret, so berichtet ihn seine eigene Vernunft, und verbessert da alle niedersten Kräfte des Menschen, und zwinget ihn alle Lust, Begehrung und alle Unredlichkeit zu lassen, um Gottes wil-

len, und legt da gänzlich alles ab, was ein Heischen in den niedersten Kräften wider Gottes Willen hat, und lässet sich von allem dem ab, als von fremdem Wesen, und fernet sich von den Sinnen, und wird aller Betrübniß fremd. Wenn alle diese Dinge gestillet sind, so siehet die Seele ihr Wesen und alle ihre Kräfte, und erkennet sich als ein vernünftiges Bild dessen, aus dem sie geflossen ist. Diese Augen mögen von dem Sehen wohl selig heißen, die darin recht kommen, und diesem mit dem Gemüth einfältig und wesentlich anhängen, und darin versinken. Das ist das Allerwunderbarste (spricht Bischof Albrecht), was man da findet, es ist das Allerlauterste, das Allersicherste, das Allerunabziehlichste, das Allerungehindertste und das Allerunenthaltenste in dieser Lust, und es ist keine Widerwärtigkeit, denn in diesem ist nicht Bildung, noch Sinnlichkeit, noch Zeitlichkeit, noch Vergänglichkeit, denn in diesem laufen die Unterschiede nicht, die von Phantasien kommen, wie Dionysius spricht.

Nun leget Bischof Albrecht die sechs Stücke aus, und spricht: Es ist darum das Allerwunderbarste, denn über dieses, und ausser diesem ist kein Wunder, und wer darein siehet, in den kann kein Wunder mehr fallen, und es ist das Alleroberste, über das kein Ding ist. Es ist auch das Allerlauterste, denn es hat nichts gemein mit Materligkeit, noch mit materlichen Dingen. Es ist darum das Allersicherste, denn diese Wege geben allen Wegen Sicherheit, und sie empfangen von jenen Wegen keine Sicherheit. Es ist auch darum unabziehlich, denn es wird nicht abgezogen von Fleisch, noch von fleischlichen Gebrechen der Untugend, oder der Anfechtungen, von der Uebung ihres Wirkens. Darnach ist es das Allerungehindertste, denn es befindet sich in dem allerklarsten Licht, das der Mensch jetzo durch Fleiß begriffen hat, das ihm jetzo wie seine Natur geworden ist, das keine Beschwerde befindet, und ist ihm ein habitus [Gewohnheit] geworden. Es ist auch das Allerbleiblichste, denn es hat keine Widerwärtigkeit, weil diese Lust nicht verlassen wird, da sie des Ihren nicht in der Sinnlichkeit der Seele hat.

Dieß ist die ewige Seligkeit genannt, aus dreyen Ursachen. Es ist zumal göttlich, und ein Bild Gottes in dem Menschen. Es ist auch göttlich, denn es ist in Gott zumal gesunken. Die dritte Ursache ist, denn dieses Werk der Uebung gebraucht Gottes selber, und göttlicher Substanz, die darum göttlich heißet, wegen dem Theil, den sie

von Gott nehmen. Alle diese Unwandelbarkeit, und Unzählbarkeit, wovon dieser Meister sprach, ist nicht in der Wirklichkeit, sondern ist in der Wesentlichkeit in dem Grunde, da ist sie unabziehlich, und beybleiblich, und nicht in der Wirklichkeit, nach Weisen der Zeit hier. Denn in dieser Zeit sind die Dinge wandelbar, und die Unzählbarkeit der Wirklichkeit. Von diesem hat es wohl einen Unterfall in dem Werk, und nicht in dem Wesen, und da diesem recht ist, und wer hierin gekommen ist, der kann wohl selig davon heißen. Diese Seligkeit meinet unser Herr, da er sprach: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.

Kinder, dieß zu befinden, muß Stunde und Stätte haben, eine Stille, ein Beybleiben, und Ledigkeit, und dazu ist die Nacht gut, die stille und lang ist. Denn wenn man dann das des Morgens ein wenig empfinden sollte, so bedarf man dieß und das, und lauft her und dar, und wartet dieß nicht von innen, in Ledigkeit. So kommt dann der Teufel, und verstopft dir die Wege, daß dir vielleicht dessen nimmer wird, und ein anderer wird an deine Stätte gesetzt, der sich dazu hält. Liebes Kind, giebt dir Gott ein Königreich, so giebt er dir auch eine Nothdurft. Giebt er dir das Große, so giebt er dir auch was du bedarfst. An dem liegt der allergrößte Schade, daß ihr kein Beybleiben habt.

Dieser Menschen soll sich Niemand annehmen, denn der Pabst, und die heilige christliche Kirche nehmen sich dessen nicht an, sie lassen Gott mit ihnen gewähren. Dieß alles möchte man wohl an manchen Stellen der Schrift bewähren, mit den allergrößten Heiligen, die die Zeit hätte. Dieß nennet David einen Schlaf, und St. Paulus einen Frieden, der alle Sinne übertrifft; St. Johannes eine Stille, die eine halbe Stunde währte, und manche andere große Heilige der heiligen Kirchen, St. Dionysius und St. Gregorius, und viele andere, die viel hiervon geschrieben haben. Diesem muß man Raum und Fleiß geben. Es spricht St. Augustinus: Wenn Gott wirken will, so soll man zu seinem Werk ein fleißiges Beybleiben haben. Diese sollen hören, daß unser Herr Sanftmuth und Demuth lehret, und sprach: Sein Joch wäre sanft, und seine Bürde leicht. Ein Joch ist ein Ding, das man führet oder zieht. Der himmlische Vater führet und zieht diese Menschen inwendig in dem Allerinnersten, und auch auswendig mit manchem wunderlichen Auffall und schweren Weisen. Das ist

diesen edlen Menschen alles sanft, und alle Bürden sind ihm wunderbar leicht. Der Vater mag sie ziehen, wie er will. Lasse auf dich schlagen, schweige du still, Gott will seine Bürden auf dich legen. Wenn man spricht, du seyest deiner Sinne entsetzt, dir sey unrecht, schweige du. Gott hat dir diese Bürde geordnet, nicht daß man dir das Haupt soll abschlagen, wie man den Heiligen thäte. Daß wir also folgen und sehen, daß unsere Augen selig werden, das helfe uns der barmherzige Gott. Amen.

94.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir einen neuen Menschen anziehen und nach Gott gebildet und übersetzt werden sollen, besonders mit vier Eigenschaften, darin wir Gott gleich werden. (Induite novum hominem, qui similem deum creatus est. Ephes. IV. v. 24.) Spiritu ambulate et desideria carnis non perficietis. Galat. V. v. 4 u. 16 etc. *) Wandlet in dem Geiste und vollbringet nicht die Begierden des Fleisches, denn das Fleisch begehrt wider den Geist und der Geist wider das Fleisch.

Lieben Kinder, sollen wir nun in dem Geist wandeln, so müssen wir eine ledige, standhafte Abkehr thun von allen sündigen Gebrechen und von unordentlicher Liebe und Lust aller Creaturen, und unsere Seele mit allen Kräften lieblich zu Gott einkehren mit stetem Gebet, mit Abgeschiedenheit, und mit tugendlichen, bescheidenen Uebungen, auf ein unterthäniges Wachen des Leibes unter den Geist. Damit ziehen wir einen neuen Menschen an, der nach Gott gebildet ist.

Nun sollt ihr vom Adel unserer Seele wissen, daß, wiewohl unserm Herrn alle Creatur angehöret, die je geschaffen ward, so gehört ihm doch besonders an, eines jeglichen Menschen Seele, zu deren Schöpfung ihm keine Creatur diente, denn er schuf sie freywillig allein mit Rath seiner Güte, nach seinem Bilde, und davon gehört ihm die Seele besonders an, mehr denn eine Creatur. Denn das Bild seiner

*) 1521. f. 211; 1523. f. 182; 1543. f. 183; 1565. f. 143; 1548. p. 291; 1552. p. 383; 1621. p. 866; Arndt p. 484.

Gleichniß ist so tief, und so gar in sie gedrückt, daß es nimmer vertilgt werden mag. Auch die Seelen, die ohne Ende in der Hölle seyn müssen, haben doch dieß Bild seiner Gleichniß, das nimmer vertilgt werden mag. Wie wir inwendig nach Gottes Gleichniß eigentlich gebildet sind, also sollen wir auch auswendig in unserm Leben nach Gott gebildet seyn.

Nun lesen wir vier Dinge, die an Gott sind, an denen wir nun zumal nach Gott gebildet seyn sollen. Das erste ist, daß Gott unsichtbar ist, denn wir lesen, daß kein sterbliches Auge Gott sehen kann. Nun sollen wir hieran Gott gleich seyn, wenn wir zu geistlichem Leben kommen, daß wir fürderhin allewege unsichtbar seyen, das ist, daß wir fürder nimmer in solcher Gestalt oder That gesehen werden, daß Jemand geärgert werde, der was sehe.

Lieben Kinder, Paulus sprach: Mir ist die Welt gekreuziget und ich der Welt. Daß ihm die Welt gekreuziget war, ist so viel, daß ihm alle Freude, Zartheit und Lust, die all diese Welt gelüsten möchte, so gar zuwider und unlustig war, und ihn minder gelüstete, denn des Galgens oder Kreuzes. Daß aber er der Welt ein Kreuz war, das ist, daß er sich an Sitten, an Gebärden, an Gelaß und an allen seinen Werken erbot und erzeigte, daß sein die Welt so wenig begehrte, als das Kreuz. An diesem Theil liegt Vollkommenheit geistlicher Leute. Wer sich hier findet, der soll wissen, daß er auf dem rechten Wege der Vollkommenheit ist. Unserer sind leider viele, denen die Welt ein Kreuz ist, daß sie der Welt nicht begehren; aber unter tausenden findet man nicht einen, der in diese Vollkommenheit getreten sey, daß er der Welt nicht zu gefallen begehre. Dieß rede ich nicht von sündlichen Dingen. Nein, gar nicht, lieben Kinder, sondern ich sage also, der Mensch, der in solche Vollkommenheit kommt, daß er mit St. Paulo sprechen mag: Ich bin der Welt ein Kreuz, der soll sich in allen Thaten, in allen Sachen und in aller Gebärde und Weise also erbieten, daß er überall nicht begehre, noch achte, noch gedenke Jemand zu gefallen, denn Gott allein. Ein solcher möchte wohl sprechen: Mir ist die Welt gekreuziget, denn ich erbiete mich in allen Dingen, also wider die Welt inwendig und auswendig, daß die Welt mein nicht mehr begehrt, denn des Galgens oder Kreuzes.

Das andere, was an Gott ist, darin wir ihm gleich seyn sollen, ist, daß er stete und unwandelbar ist. Also sollen wir stete und un=

wandelbar an gutem Leben seyn, und sollen uns in Gott setzen, und mit Stetigkeit lassen, daß wenn alle diese Welt umkehrte, daß wir nicht entrüstet, noch zu keinen Sünden bewegt werden, von Gott uns in keinerley Weise zu scheiden. Ach, lieben Kinder, wer in diesem recht stände, daß ihm alle Dinge gleich wären, Glück und Unglück, Liebe und Leid, Reichthum oder Armuth, Gutes und Böses, wie würde ein solcher Mensch Gott seinem Schöpfer so gleich, der an sich selbst überall unbeweglich allen geschaffenen Dingen Bewegung verliehen hat.

Das dritte ist, alles was Gott je schuf, das hatte er ewig in sich selbst, in seinem eingebornen Sohne Jesu Christo gebildet, der da ist ein Bildner alles dessen, was je geschaffen ward. Und die Bilde sind nicht in Gott, wie sie an sich selbst sind, sie sind in Gott lebendige Bilde, die ohne Anfang und ohne Ende lebendig in Gott sind. Hierin sollen wir Gott gleich seyn, daß wir Bildner aller Tugend seyen. Ein guter Mensch sollte umgehen durch alle Stände der tugendreichen Menschen, von einem zum andern, und Tugend von ihnen schaffen und lernen, von dem einen Demuth, vom andern Geduld, vom dritten Gelassenheit, Zucht, Andacht, geistliches Leben, Wahrheit, Frommheit, Reinigkeit, Gehorsam, und dergleichen, sich selbst einen Schatz der Tugenden sammeln, damit er ein Bildner aller Tugend werde, damit nimmer nichts anders an ihm gesehen werde, denn lebendige Bilde der Tugenden.

Das vierte, was an Gott ist, ist, daß er gut ist, und ein Ursprung, von dem alles Gute fließt. Denn alles, was in dieser Welt gut geheißen werden mag, ist nichts anderes, denn daß Gott einen Tropfen seiner Güte darin gelassen hat, davon es gut geheißen wird. Lieben Kinder, nun wisset ihr wohl, daß alle Güte von Gott fließt, aus dem Ursprung alles Guten, und nichts gut seyn mag, als von dem Fluß seiner grundlosen Güte; darum müssen wir uns zuerst zu ihm nahen und fügen, wollen wir den Fluß seiner Güte empfangen. Je näher wir dem Ursprung kommen, je mehr empfangen wir seine Güte und Gnade.

Wenn wir nun die Welt, das ist die Sünde lassen, so nahen wir uns dem Ursprunge aller Gnaden. Der läßt die Welt ganz und gar, der alles aussen läßt, was der Welt ist, und was der Welt angehöret, das ist, eigener Wille, eigener Sinn, eigene Liebe, das soll der Mensch

alles draußen lassen, und soll sich ergeben gar und gänzlich Leibs, Guts, freyen Willens, daß er dessen nichts für sich selbst behalte, will er ein rechter frommer, guter Mensch werden. Seinen Willen muß er in eines andern Willen geben, und dem gehorsam seyn, bis in den Tod. Sein Gut in eines anderen Gewalt, daß er überall nichts eigenes verborgen habe. Seinen freyen Willen muß er aufgeben, einen anderen zu richten und zu erkennen in allen Dingen. Kinder, wer diesem recht thäte, und des Seinen in Geist und Natur also gar ausginge, und sich dem Ursprung alles Guten und aller Gnade nahete, wie würde der so reichlich den Einfluß des lebendigen Brunnens empfangen, der da alle Tugend seiner Seele fruchtbar macht. Dann käme derselbe Mensch zu wesentlicher Seligkeit, daß er Gott gleich und nach ihm gebildet werden möchte, in der Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Daß wir also erneuert und bekleidet werden, dazu helfe uns Gott. Amen.

95.

Am fünfzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Von dreyerley Wandel, wie der Mensch leben und sich halten soll gegen sich selbst, gegen seinen Nächsten, nach dem Bilde des Lebens Christi, und nach inwendiger Weislosigkeit, oder unbekannter Finsterniß, alles mit guter Berichtung, allen Christen fruchtbar zu lesen.

Si spiritu vivimur, spiritu et ambulemus. Ad Galatas VI. v. 1 u. 25. *)

Brüder, leben wir in dem Geiste, so sollen wir auch in dem Geiste wandeln, und sollen nicht wirken oder folgen der Begehrung der üppigen Ehre. Wir sollen nicht kriegen unter einander, noch zürnen, noch hassen. Und ob Jemand mit einigen Sünden befangen würde,

*) Serm. LVI. 1498. f. 172; 1508. f. 137; 1521. f. 108; 1523. f. 94; 1543. f. 184; 1565 f. 144; 1548. p. 292; 1552. p. 385; 1621. p. 871; Arndt p. 249.

solche sollt ihr im Geist der Sanftmuth belehren, und euch selber ansehen, daß ihr nicht betrogen werdet; euer Jeglicher trage des Andern Bürden, also wird erfüllet das Gesetz Christi. Wer da wähnet, daß er etwas sey, sintemal er nichts ist, der betrügt sich selber. Ein Jeglicher bewähre sein Werk, und also glorire er in ihm selbst, und nicht in einem andern, denn ein Jeglicher wird seine eigene Bürde tragen.

Diese Worte spricht St. Paulus, sie sind allesammt voll Sinnes, und sonderlich das erste Wort der Epistel: Leben wir in dem Geiste, so sollen wir auch in dem Geiste wandeln, das ist in dem heiligen Geiste: denn wie unsere Seele ein Leben unseres Leichnams ist, und der Leichnam von der Seele lebt, also lebt die Seele von dem heiligen Geiste, und er ist unserer Seele Leben. Nun spricht St. Paulus: Ob wir in dem Geiste leben, so sollen wir auch in dem Geiste wandeln, und sollen dreyerley Wandel haben. Der erste ist ein äußerer Wandel mit uns selber und unserm Nächsten. Der andere Wandel ist nach dem Bilde unseres Herrn. Der dritte Wandel ist unbildlich.

Von dem ersten Wandel spricht St. Paulus: Ihr sollet nicht folgen der Begehrung üppiger Ehre. Die weltlichen Menschen stellen Tag und Nacht mit allem Fleiß nach üppiger Ehre, darum siehet man wohl, daß der heilige Geist in dieselben nicht gekommen ist, denn sie sind nicht Gottes Glieder, sie sind ausgeschieden, und Gott hält nichts von ihnen. Sie sind andere Menschen, die unter geistlichem Schein weltliche Herzen tragen, und Ehre suchen in allen Dingen, in Kleidern, in Freundschaft, in Gesellschaft, in Verwandtschaft, und viel dergleichen, je länger, je ärger, denn der heilige Geist ist nicht in ihnen, und sie leben viel sorglicher, denn sie glauben mögen. Eitle Ehre ist alles das, womit man von den andern gerühmet werden will. Dieß schleicht so ein in alle guten Weisen, Worte, Werke und Gebärden, also daß der Mensch mit allem Fleiß wohl auf seiner Hut zu stehen bedarf, und daß er Gott bitte, daß er ihn behüte, denn er vermag von sich selbst nichts Gutes.

Wir sollen auch vorsichtig mit unserm Nächsten wandeln, und sollen nicht kriegen, noch zürnen, und ihn nicht betrüben. Das soll vor allen Dingen der Mensch lernen, daß Niemand dem andern mit Härte, noch mit Bitterkeit ankommen soll, sondern lieblich in dem Geiste der Sanftmuth. Achte ein jeglicher auf sich, und betrübe, noch

erzürne, noch entsetze seinen Nächsten nicht. Es kommen aber etliche mit den gräulichsten Worten, und mit solcher Härte und Ungebärden also zornig und bitter um ein kleines Ding! Wisset fürwahr von euch und den andern, wenn der heilige Geist nicht da ist, und man hat etwas mißgethan, das wollen sie nicht vergessen. Hier soll ein jeglicher auf sein Leben achten.

Auch soll ein jeglicher des andern Bürden tragen. Es soll seyn ein Leib in Jesu Christo, in wahrer brüderlicher Liebe. Die Obern sollen die Unterthanen gütlich belehren und unterweisen, und lieblich strafen; wie St. Dominicus, dessen Sanftmuth war so groß, mit einem heiligen Ernst, daß, wie verkehrt seine Untergebenen waren, sie von seinen Strafen bekehrt wurden. Wie ein sanfter Mensch einen harten Menschen sanft machet mit seiner Geduld, also soll man die Ungelehrten lehren, nach St. Pauli Lehre, mit dem Bilde der Sanftmuth. Nun sehe ein jeglicher, wie er mit seinem Nächsten wandle, daß er nicht Gottes Tempel zerstöre, damit er nicht in Gottes Bann falle.

Der andere Wandel, den wir haben sollen, soll in bildlicher Weise seyn, das ist in dem Exempel unseres Herrn Jesu Christi, das sollen wir uns in spiegelnder Weise vorsetzen, wie ein Bildner, daß wir alles unser Thun nach ihm richten, nach unserm Vermögen. Wir sollen ansehen, wie geduldig, wie sanftmüthig, wie gütig, wie schweigend, wie getreu, wie milde, wie gerecht, wie wahrhaftig seine überfließende Liebe, und sein ganzes Leben war. Dieß soll der Mensch in Gebets-Weise vor sich nehmen, also daß er von Grund bitten soll, ihm zu helfen, daß er diesem Wege möge nachfolgen, denn er vermag von sich selbst nichts, und soll ihn gar hoch und theuer seiner grundlosen Güte ermahnen, denn du bist, noch hast vor dir selbst nichts. Setze dein großes Ungleich gegen seinem Gleichen, und siehe, wie fern und fremd du diesem heilsamen Wege bist, und opfere mit Andacht dem himmlischen Vater sein Gleiches für dein Ungleiches, seine unschuldigen Gedanken, Worte und Werke, Tugend und Wandel, sein unschuldiges, bitteres Leiden für deine Schuld, und für aller Menschen Schuld, lebendig und todt.

Unser Herr ist so gut, wer gut mit ihm stände, bäte ihm alles ab, was er erfüllen könnte, er ist gern gebeten, und so leicht zu erbitten, er hört seinen Freund so gerne, er lässet gerne das Fegfeuer dem ganz abfallen, der sich zu ihm gründlich kehrte, daß alle Gebrechen

abfielen, und alles Ungleiche und Mittel, und verlorne Zeit wieder gebracht würde. Aber die Umkehr muß Gott geben und wirken, und um die Umkehr soll der Mensch so lieblich und demüthig unsern Herrn täglich bitten. Es soll der Mensch das wahrnehmen, wenn er dazu vermahnet würde, daß er alle Hindernisse lasse, und dessen von innen warten. Kinder, inwendiges Gebet durchdringt die Himmel, weil man darin den lieblichen Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi nachfolgt, denn darauf gehet alles, was ich und alle Lehrer lehren können; daß wir den minniglichen Fußstapfen nachfolgen. St. Peter spricht: Unser lieber Herr hat für uns gelitten, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Nimmer soll der Mensch so hoch kommen, daß er jemals aus den Fußspuren unseres Herrn kommen sollte. Je höher er kommt, je tiefer er darein kommt, und darein tritt, in wirklicher und gebräuchlicher Weise. So kommen meine Jungfrauen von der Marktpforte, und setzen sich danieder, recht als ob alle Dinge vollbracht seyen. Nein, es ist so hoch noch nicht, es gehet nicht also zu. Sie sollen (spricht St. Paulus) ihren Leichnam gekreuziget haben, mit allen seinen Lüsten. Sie klagen, sie haben Hinderniß; so sie beten sollen, so schlafen sie. Traun, Kinder, das ist kein Wunder. Sie haben keine Süßigkeit. Willst du da Süßigkeit suchen und nehmen, wo dein Herr in großer, unleidlicher Bitterkeit war? Deine Laßheit macht dich fremd und fern von seinen Fußspuren, das ist, daß du nur das Deine in allen Dingen und Weisen, Worten und Werken suchest. Nein, suche nicht Lust, weder in vernünftigen Bilden, noch in vernünftigen Dingen, drücke dich demüthig unter sein Bild, und siehe in dein Nichts, das du bist, je niederer, je höher, denn die sich erniedern, die werden erhöhet. Setze dein Nichts in das hoch überwesentliche Wesen, und siehe, wie so gar nichts er durch dich geworden ist, und wähne nicht, daß deine Natur überwunden sey, sie muß angegriffen werden. Es kommt dir nicht vom Himmel herab in deinen Schooß geflogen.

Etliche Menschen sind so genießig, daß ihnen Gott die Reichheit nehmen muß; aber wäre der Mensch gelassen, so benähme es ihm Gott nicht, und er nähme in der Reichheit wohl zu. Denn was nichts kostet, das gilt auch nichts. Nein, liebes Kind, die jungen, gesunden, starken, unüberwundenen Naturen, die noch in Fleisch und Blut leben, klagen, sie haben so viele Einfälle, Bewegung und Einbildung.

Das ist wohl möglich, denn du hast noch nicht recht gesucht, du mußt einen andern Weg, soll dir anders recht geschehen, und Gnade von Gott werden. Diese Menschen sind von Simonis Geschlecht, der das Kreuz Gottes hinten nach trug, aus Zwang und nicht aus Liebe. Ein Mensch soll in allem seinem Thun sich aus Liebe erbieten in das würdige Kreuz und in den gekreuzigten Christum. Willst du schlafen, so lege dich auf das Kreuz, gedenke und begehre, daß der liebliche Schooß des Herrn dein Bett sey, das süße Herz dein Ohrkissen, und die minniglichen Arme deine Decke. Die zerdehnten Arme, die also weit ausgestreckt waren, die sollen deine Zuflucht in allen deinen Nöthen seyn, inwendig und auswendig, so bist du gar wohl beschirmet. So du nun issest und trinkest, so sollst du einen jeden Bissen in seinen heiligen Wunden taufen. Wenn unsere Schwestern ihre Psalmen singen, so sollen sie einen jeglichen in seine besonderen Wunden legen, mit Unterschied. Also bilde ihn in dich, und dich in ihn. Was hilft das, daß die Menschen einfältig sprechen, daß sie gedenken und beten die Gebete unseres Herrn, wenn sie nicht den Bilden mit dem Leben nachfolgen?

Der dritte Wandel ist unbildlich, ohne alles Bild. Dieß ist gar ein behender, naher, finsterer, unbekannter, elender Weg. Von diesem spricht Job: Dem Manne ist der Weg verborgen, und Gott hat ihn mit Finsterniß umfangen. Was ist dieß anders, denn dieser Weg. Hier werden Frauen zu Männern, und alle Männer, die Gott nicht folgen, werden zu nichte. Dieser Weg ist gar finster. Denn alles, was zuvor davon gesprochen ist, ist ihnen abgefallen, und schmeckt ihnen nicht, und wohin sie sollen, ist ihnen unbekannt, sie stehen hierin in großem Gedränge, und ist ihnen dieser Weg wohl mit Finsterniß. Auf dieß Wort spricht St. Gregorius: Daß der Mensch in dieser Unbekenntniß stehet. Mancher Mensch wähnet gar wohl daran zu seyn, und wenn er an das Ende des Weges kommt, begegnet ihm der ewige Tod. Kinder, in diesem finstern, unbekannten Wege muß man den weiten, breiten Weg verlassen, denn der leitet in den ewigen Tod, wie das Evangelium spricht: man soll den schmalen Weg gehen. Der schmale, enge Weg ist das kleine Pfädlein. Der Weg, den dieser Mensch vor sich hat, das ist Wissen und Unwissen, durch das soll der Mensch mit einem Auge viel genauer sehen, als ein Schütz, der seines Zieles genau wahrnimmt, wohin er schießen will. Also muß die-

ser Mensch thun, und wahrnehmen dieses kleinen, engen Pfädleins, und lassen den breiten Weg.

In diesem gar engen Wege stehen zwey Oertlein, durch die soll er mitten durchschlüpfen. Das ist, Wissen und Unwissen, an dieser keins soll er sich lassen, sondern da durch mit einem einfältigen Glauben gehen; das ist auch Sicherheit und Unsicherheit, dadurch soll man gehen mit heiliger Hoffnung; das ist auch Friede des Geistes, und Friede der Natur, und da mitten hindurch soll man gehen, mit rechter Gelassenheit; dann kommt eine große Zuversicht, und eine unrechte Furcht, dadurch muß man mit Demuth gehen. Diesen engen Weg und Pfad muß der Mensch wahrnehmen. Das Unwissen soll man nach dem inwendigen Grunde verstehen; aber in dem äußern Menschen (in den Kräften) soll man wissen, wie man daran sey, womit man umgehe; denn das ist einem jeden Menschen schändlich, daß er andere Dinge weiß, und sich selbst nicht kennt. Durch diese Enge wird er des gräulichen Schreckens gesichert, von dem St. Gregorius spricht: Wissen und Unwissen, in den beyden könnte er irren, das eine in Erheben, das andere in Entsetzen. Also in allem diesen und in manchem, das man schreiben könnte, soll man sich nicht lassen, denn in ein demüthiges Einsinken, in rechter Gelassenheit, an allen Enden, die ihm zuschlagen. Entsinke in dein Nichts und deinen heiligen Glauben mit einer göttlichen, lebendigen Hoffnung, und hüte dich vor den unreinen Verzweiflungen, die manche hinter sich haben gehen machen, die gedachten, es wäre ihnen unmöglich, und abließen. Nein, liebes Kind, lasse dich nicht hinter sich treiben, sondern dringe durch, mit Liebe und mit Begehrung, hänge und lehne dich stetig und in gutem Vertrauen an deinen guten, treuen Gott. Wo denn eine gute Natur ist, und die Gnade dazu kommt, da gehet es gar schnell voran; wie ich mehr, denn einen Menschen weiß (jüngere Menschen von 25 Jahren) in der Ehe, und edel von Geburt, die in diesem Wege vollkommen stehen. So die armen Kinder in diesem Wege nach dem Ziel Gottes Werk warten sollten, so jagt man sie aus, sie sollen nach Brod gehen, damit kann großes Ding versäumet werden. Es ist gar sorglich, mit den Menschen umzugehen, die in diesem finstern Wege gehen, sie mögen sich gar leicht verwüsten [verirren].

Kinder, an dieser Menschen Werken sind drey Dinge. Das erste ist, Gott wirkt in ihnen alle ihre Werke, wie sie sich ihm gelassen ha-

ben, und an dem Ende sind sie gut und löblich; an dem andern Ende, wo der Mensch mit allem seinem Gemüth in Gott gekehrt, und ein Mitwirken mit Gott in ihm ist, in Liebe und in Meinen, an dem Theil sind sie auch gut. Das dritte, wo der Mensch sich mit Annehmlichkeit und mit Eigenschaft der Natur in etlicher Gefälligkeit und Wohlgefallen darauf kehret, da ist es ganz bös. Hievon wird die Finsterniß vermehret, und verlängert sich. Von dieser Finsterniß kommt die Natur in großes Gedränge und Unfrieden, denn der Mensch stehet hier zwischen zwey Wänden in einem Mittel, das sind Bilde und Unbilde. Alles, wovon wir gesagt haben, das ist ihm alles entfallen, und schmeckt ihm nicht mehr, und was ihm schmeckte, und was er sucht, das findet er nicht, und stehet in großem Gedränge gebunden. Dieß Gedränge macht manchen Menschen gen Rom laufen, unter die Armen, in Klöster, in Klausen, und je mehr sie auslaufen, je minder sie finden. Etliche fallen wieder auf ihre vernünftige Bilde, und spielen damit, denn sie wollen dieß Gedränge nicht durchleiden, und fallen zumal danieder in die Grube. O, Kinder, die adelichen Menschen, die sich in dieser elenden Finsterniß ausleiden, die werden die allerliebsten Menschen, aber die Natur muß manches Todes sterben. Es fragte ein Jünger in einem Walde seinen Meister, was er thun sollte. Der Vater sprach: Gehe und sitze in deine Zelle, und schreye allewege mit dem Propheten: Meine Zähren waren mein Brod Tag und Nacht, während man mir täglich zusprach, wo mein Gott wäre? Der Mensch muß fest in den Fußstapfen sehen, wovon wir vor gesagt haben, das muß je seyn. Was ist es, daß man viel daran gedenket, wenn man nicht nachfolgen will? Was ist nun das Ende dieser Menschen? Das ist es, daß der Herr in einer kurzen Stunde jähling in sie kommt, mit all seiner Güte. Da wird ihnen aufgethan in dem wunderbaren Licht, in dem Blick des klaren Scheins, daß in dem inwendigen Grunde die verborgene Wahrheit glänzet. Dann wird ihnen bekannt, wo und wie sie der Herr durch die finsteren Wege geführt, und sie nun ans Licht gebracht hat, und ergötzt sie da für all ihr langes Harren und Leiden. Dann wird dem Menschen nie so noth ein tiefes Versinken in den Grund der Demuth, in rechter Gelassenheit. Je tiefer und grundloser der Unterfall ist, je innerlicher und reichlicher nimmt sich Gott des Menschen und aller

seiner Werke an, und wirket alle seine Werke in übernatürlicher Weise. Daß wir in diesen Fußstapfen und Wegen nachfolgen, das verleihe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

96.

Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage.

Die andere Predigt.

Vom großen Schaden, den die unordentliche zeitliche Sorgfalt dem Menschen bringt. Woher dieses große Gebrechen entspringt, und wo es im Menschen verborgen liegt. Wie man das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen soll, und wo solches gefunden werde; warum Gott etwa oft die Seinen hier Mangel haben läßt. Zuletzt von einer nützlichen Sorgfalt, die wir haben sollen, das ist, die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens behalten.

Primum quaerite regnum Dei et justitiam ejus. Matth. VI. v. 33. *) Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle Dinge zufallen.

Hier giebt uns Gottes Sohn ein merkliches Zeichen, und eine Gleichniß, und weiset den vernünftigen Menschen auf die Zierde der Blumen des Erdreichs, und auf die unvernünftigen Vögel des Himmels, und spricht: Sehet an die Lilien des Ackers, und die Blumen des Erdreichs, die spinnen, noch nähen nicht, und Salomon in aller seiner Weisheit und Reichthum, ward also lieblich und schön nie bekleidet, als die Vögel des Himmels, die ernten, noch säen, noch sammeln nicht in die Scheunen mit ihrer Sorgsamkeit, und doch nährt sie euer himmlischer Vater. Da nun dieß also ist, seyd ihr dann nicht viel besser, denn die unvernünftigen Creaturen. Darum sage ich euch, ihr sollt nicht sorgen was ihr esset, noch womit ihr bekleidet werdet, und sollet nicht sprechen: Was essen wir, und was trinken wir, oder womit bekleiden wir uns, denn dieser Dinge begehren die Menschen der Welt. Aber euer himmlischer Vater weiß wohl, daß ihr

*) Serm. LVII. 1498. f. 175; 1508. f. 140; 1521. f. 110; 1523. f. 96; 1543. f. 186; 1565. f. 146; 1548. p. 295; 1552. p. 388; 1621. p. 880; Arndt p. 253.

dessen alles bedürfet. Und strafte sie und sprach: O, ihr Kleinen im Glauben, was sorget ihr? Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle Dinge zufallen.

Lieben Kinder, vor diesem sprach Gottes Sohn, daß Niemand zweyen Herren dienen könne, das ist Gott und dem Reichthum dieser Welt, denn er muß den einen lieben, und den andern hassen und fliehen. Darum ist es wohl ein Wunder, und ein unbegreifliches Ding, was hier in diesem beschlossen ist. Denn alle gute Menschen sollen dieß Evangelium recht vor ihre Augen zu einem Spiegel setzen, und dasselbe soll recht allezeit ihr Pater noster seyn. Wie lauter uns Christus die Wahrheit lehrt, mit offenbaren, unverdeckten Worten, und mit guten, wahren Gleichnissen, und uns hier alle Sorgfalt zeitlicher, vergänglicher Dinge verbietet, und spricht: Welcher ist unter euch, der mit seinem Sorgen seinem Leibe eine Elle an der Länge zulegen möge? Darum, ihr armen kleinglaubigen Menschen, was sorget ihr? Kinder, ihr sehet wohl hier in dieser Zeit, an dieser Rede, wie ungleich alle Menschen gemeiniglich der blosen Wahrheit leben, in aller dieser Welt mit einander. Wisset, dieß ist ein heimliches verborgenes Gebrechen, das unter dieser Sorgfalt täglich heimlich geschieht, die da ist ein böser verborgener Geitz, der der sieben Hauptsünden eine ist. Nun diese Sünde thut heimlich und unmerklich den allergrößten Schaden, der auf dieser Erde geschieht, von Weltlichen und von Geistlichen. Darum merke ein jeglicher Mensch mit Fleiß in sich selbst und in andern Menschen, was Wunders vor Arbeit und Behendigkeit erdacht und geübt wird von einem jeglichen Menschen gegen seinen Nächsten, um des zeitlichen Guts willen. Sollte man diesen falschen Grund in Weltlichen und in Geistlichen recht berühren, so wäre es unaussprechlich von diesem Geitz wegen, der hierin gesucht und verborgen getrieben wird. Darum merket, was das sey, daß Jemand so gar wenig Gott wahrlich vertrauen will, der doch alle Dinge in Zeit und in Ewigkeit zu thun vermag, wenn er anders will. In dieß lautere Vertrauen Gottes will sich wenig Jemand mehr lassen. Das merkt man dabey, daß so viele Sorgfalt in manchen Menschen ist, die sich doch Gott wahrlich zu Grunde lassen sollten in einem ganzen Vertrauen, sie sorgen, sie wirken, sie schaffen, sie brechen sich selbst ab, als ob sie immer leben wollten, was doch alles aus dem bösen Grunde des Geitzes kommt. Wenn der Mensch darein sähe, er

sollte billig vor dem ewigen Gott zu Grunde erschrecken, daß der Mensch so gar verborgen in allen Dingen das Seine sucht, in Worten, in Werken, Diensten, in Lust, in Ehre, in Nutzen. Diese Dinge alle werden von den Menschen gesucht und gemeinet in Gott und in allen Creaturen, was doch wahrlich nicht seyn sollte. Dieses große Gebrechen ist in manchem Menschen so gar tief verwurzelt, weltlich, und besonders in den Geistlichen, daß alle Winkel des Menschen zumal voll sind, diese irdischen, vergänglichen Dinge zu suchen.

Recht wie das krumme Weib, von der das Evangelium spricht, die dazumal zu der Erde gebogen war, und nicht über sich sehen konnte. Also sind wir Menschen krumm und blind, geistlich an der Seele in der Wahrheit. Darum, du geistlicher Mensch nach dem Schein, und nicht nach dem Leben in der Wahrheit, sage an um Gott, warum vertrauest du dem gütigen wahren Gott nicht, der dir so viel Gutes gethan hat, ehe du warest, und seither du geworden bist, leiblich und geistlich, und dir dazu das ewige Leben geben will? Vertrauest du ihm für das Ewige, warum sorgest du denn so gar um kleine Dinge in dieser Zeit, deren du nothdürftig bist? Ist es nicht ein klägliches und erbärmliches Ding an einem geistlichen Menschen, der so gar sorgfältig mit allem seinem Fleiß ist, auf äußere Uebung Tag und Nacht, darum, daß er zeitliches Gut überkommen möge, daß er davor mit aller Marter selten und selten an Gott wahrlich denken kann. So es doch unterweilen wohl geschieht, so hat er so viele Bilde auf seine äußern Werke, daß er sich selten wahrlich zu Gott einkehren kann, noch dabey keinen Jammer hat, fürbaß zu quellen nach den ewigen Dingen Gottes, und nach seinem edlen Ursprunge, davon er ausgeflossen ist. Diese geistlichen Menschen verbleiben denn also darin, mit diesen armen schnöden Dingen, und das ist wohl gröߟlich zu erbarmen, daß diese Menschen darin ihren großen Schaden thun. Recht, wie andere weltliche Menschen mit ihren großen, mannigfaltigen Dingen. Darum, lieben Kinder, so spricht unser lieber Herr, daß man nicht zweyen Herren mit einander dienen könne, das ist Gott und dem Reichthum. Darum suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit vor allen Dingen, darnach sollen euch alle Dinge vollkommen zufallen. Er spricht nicht zugegeben werden, recht als ob er spräche: Es ist nicht werth, daß es eine Gabe heiße, noch geheißen werde.

Lieben Kinder, nun spricht St. Peter: Lieben Brüder, werfet

alle euere Sorgen auf Gott den Herrn. Denn er sorget für euch in aller euerer Nothdurft.

Die Sorgfalt dieser äußerlichen Dinge thut drey große Schäden. Zu dem ersten verblendet sie die Vernunft und des Menschen Bescheidenheit. Zu dem andern erlöscht sie das göttliche Feuer und die Hitze in dem Ernst des Menschen. Zu dem dritten verderbet sie und versteckt die Wege des inwendigen Zuganges zu Gott. Recht als ein böser Nebel und ein dicker Rauch, der da aufgehet und dem Menschen seinen Athem verhält, also thut die Sorgfalt, die wahrlich ohne Zweifel aus der bösen Untugend des Geitzes geboren wird.

Darum, lieben Kinder, sehet euch vor, womit ihr umgehet, dieweil ihr in dieser Zeit der Gnade seyd, und sucht vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, daß dasselbe wahrlich in euch gefunden und entdeckt werde, das in dem inwendigen Grunde der Seele verborgen liegt, daß dasselbe in euch nicht verderbe, noch unfruchtbar bleibe. Denn ich sage euch in der Wahrheit, was ihr hier in dieser Zeit um der zeitlichen vergänglichen Dinge willen versäumet, daß ihr dasselbe ewiglich entbehren müsset. Dazu gehört mancher männliche kühne Streit ohne Unterlaß, wer da ritterlich widerstehen will sich selbst, dem bösen Geist und der Welt. Denn das Reich der Himmel wird nimmer wahrlich gefunden, diese Gebrechen müssen zuvor alle ab. Und dasselbe gehet nicht in einem Tage zu. Denn was der Mensch gewaltiglich gewinnen soll, das muß er mit großer Arbeit zuvor erkriegen, und mit einem steten Fleiß, ehe denn der äußere Mensch abgezogen werden könne, von den zeitlichen Dingen in dieser auswendigen Sorgfalt. Denn die Untugend steckt so tief und so verborgen in dem thierischen Grunde des Menschen, daß sie allezeit etwas Gegenwurf haben will, worin sie das Ihre sucht, es sey in Worten oder in Werken. Dazu suchet sie das Ihre in Gott selbst, und in seinen edlen Ausflüssen so verborgen, daß es ein großes Wunder ist; und kann es ihr nicht mehr werden, so sucht sie Trost an Gott und im Empfinden seiner, und begehrt des Himmelreichs.

Dieß soll man alles in dem Glauben ausleiden, mit einer tiefen Gelassenheit über die Belohnung. Darum thue große Werke in göttlicher Liebe, und übe dich demüthig in allen Tugenden, der ewige Gott wird dir wohl großen, ehrlichen, ewigen Lohn geben, du bedarfst ihn nimmer darum zu bitten, ist es anders, daß du dich vor dem Ur-

theil deines Nächsten hütest, und daß du dich nicht größer schätzest, denn einen andern Menschen, und dieses aus deinem inwendigen Grunde in der Wahrheit. Es soll nicht mit glossirten Worten seyn, dann dasselbe wäre falsch. Thätest du es nicht, so wüßte ich nicht, was dir um deine guten Werke zu Lohn würde. Lieben Kinder, hütet euch auch um der ewigen Wahrheit willen, vor dem bösen, falschen, behenden Gesuch der Natur, daß ihr nicht geistliche gute Uebung um kleine zeitliche Dinge gebet. Denn ich sage euch, es hat einen verdeckten Anhang mit der Sünde, die man Symonie heißet, welche die heilige christliche Kirche zumal verwirft und hasset, weil sie gar groß wider die Gerechtigkeit Gottes ist. Gott ist von Natur ein Ende aller Dinge, aber in dieser Weise setzest du die armen, geschaffenen Dinge an die Stätte Gottes, in der falschen verdeckten Meinung, um ein böses, schnödes, zeitliches Ding.

Darum sollen wir nun allein die Gerechtigkeit Gottes suchen; aber wisset, dieß ist wider seine Gerechtigkeit, und darum nehmet dieses falschen Grundes in euch wahr, und suchet allein das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das ist, suchet wahrlich Gott, der da allein das wahre, ewige Reich ist, welches wahrlich einem jeglichen Diener Gottes gegeben wird. Um dieß Reich bittet ein jeglicher Mensch täglich in dem Pater noster. Ich sage euch, daß das heilige Pater noster so übertrefflich edel, gut und nütze ist, daß ihr zumal nicht wisset, was ihr bittet. Der ewige Gott selbst ist das Reich, und in demselben Reich reichet er in alle vernünftige Creatur. Darum ist wahrlich was wir bitten Gott selbst, mit allem seinem Reichthum. In demselbigen Reich wird Gott unser Vater, und hier beweiset sich die väterliche Treue, und seine väterliche Kraft in dem, daß er wahrliche Stätte in uns sein edles lauteres Werk zu wirken findet, darin wird wahrlich der Name Gottes geheiliget, gegrößet und bekannt. Dieß ist sein Geheiliget-werden in uns, daß er in uns wahrlich herrschen und sein edles lauteres Werk wirken möge, ohne alles Hinderniß, da wird denn wahrlich sein Wille auf der Erde, wie in dem Himmel, das ist in uns, wie in ihm selbst. Kinder, wie giebt sich der Mensch in diesem Werke so oft auf, in den Willen Gottes, und nimmt sich dann schnell wieder dem Willen Gottes, was doch nicht seyn sollte. Liebes Kind, so oft diese Auskehr von dir geschähe, so hebe abermals männlich wieder an, und gieb dich frey und fröhlich dem Willen Got-

tes zu Grunde gefangen, in rechter, wahrer Gelassenheit, und vertraue denn wahrlich der väterlichen Kraft Gottes, die alle Dinge vermag, und die du auch so oft gewahr geworden bist, und noch alle Stunde, Tag und Nacht gewahr wirst, leiblich und geistlich, denselben vertraue ganz, und suche seine Gerechtigkeit. Das ist denn seine Gerechtigkeit, daß der Mensch fest und stet bleibe. Die Menschen, die Gott innerlich suchen, meinen und lieben, und sich an ihn wahrlich lassen, in denselben reichsnet [regiert] denn wahrlich Gott, und in diesen Menschen fällt denn ganz und gar alle Sorgfältigkeit mit einander ab.

Nicht spreche ich, daß man Gott versuchen soll, man soll aber eine vernünftige Vorsichtigkeit zu allen geordneten Dingen haben, zu einer blosen Nothdurft, deiner selbst und deinem Nächsten, in einer lautern Gott=förmigen Liebe, wie es sich dann in einer guten Gefüge und Bescheidenheit heischet. Dasselbe, was man sucht und begehrt, das soll man allezeit in aller Wirklichkeit haben, das ist, man rede, man esse, man trinke, man schlafe, man wache, so meine allewege Gott allein, und nicht das Deine in allen Dingen. Denn es soll also seyn, daß der edle Mensch einen lautern Durchgang thue, durch diese vergängliche Zeit, durch alle Creatur mit lediger Abgeschiedenheit seiner selbst, ohne alles Anhaften in das ewige Vaterland, in seinen ewigen Ursprung, aus dem der Mensch in seiner ersten Geschaffenheit geflossen ist.

Nun möchte einer fragen, wie das komme, daß man spreche, daß Gott keinen Menschen verlasse, der ihm wahrlich vertrauet, und seine Hoffnung auf ihn setzt, und wie doch das komme, daß Gott oft seine auserwählten Freunde hier in dieser Zeit Mangel, Armuth und Gebrechen leiden lässet? Kinder, das thut er darum (spricht Albertus) um dreyer Ursachen willen. Die erste Ursache, daß Gott den Menschen versuchen will, ob er ihm vertrauen und glauben wolle, darum läßt er oft den Menschen kommen in Armuth, in Elend, in Widerwärtigkeit und in Betrübniß, daß er ihn Gelassenheit lehre. Auch darum, wenn Gott ihm in seiner Noth und Elend zu Hülfe kommt, daß dann der Mensch dabey bekenne, die Hülfe Gottes und seine väterliche Freundschaft, damit hier in den Menschen göttliche Liebe und Dankbarkeit zunehme und wachse, und daß er hierdurch desto näher und einiger in Gott getrieben werde. Oder aber daß Gott hierdurch

sein Fegfeuer abnehmen will; oder zu einem ewigen Urtheil den Menschen, die den Freunden Gottes ihre Noth und Armuth nicht bessern, und es doch wohl thun könnten.

Darum suchet zuerst das Reich Gottes, dasselbe ist blos lauter Gott allein, und nichts anders. Denn so die Ankleblichkeit alle, in dem lauteren Menschen abgeworfen wird, da wird denn wahrlich der Wille Gottes auf der Erde, wie in dem Himmel in seinen Auserwählten vollbracht, das ist, wenn der Mensch also stehet, daß er nichts anders meinet, noch begehrt, noch will, denn wahrlich den ewigen Willen Gottes, so wird er selbst Gottes Reich, und Gott reichsnet wahrlich in ihm. Da sitzt denn der ewige königliche Herr auf seinem königlichen Thron, und gebeut und regiert ganz den Menschen, nach allem seinem Willen.

Dieß edle Reich ist eigentlich in dem allerinnersten Grunde des Menschen, das ist also: wenn der Mensch mit aller Uebung den äussersten Menschen in den inwendigen vernünftigen Menschen zieht, und diese zwey Menschen, das sind die sinnlichen und die vernünftigen Kräfte, sich zumal einmüthig in den allerinwendigsten Menschen auftragen, das ist, in die Verborgenheit des Geistes, worin das wahre, göttliche Bild liegt, und sich allzumal in den göttlichen Abgrund Gottes erschwinget, in dem er ewiglich in seiner Ungeschaffenheit war. Wenn dann der barmherzige Gott den Menschen also in seiner Lauterkeit, und in der Blosheit zugekehrt findet, so neiget sich der göttliche, väterliche Abgrund, und sinkt in den lautern, zugekehrten Grund, und da überformet er den geschaffenen Grund, und zieht ihn in die Ungeschaffenheit, daß der lautere Geist des Menschen also eins mit ihm wird, möchte es seyn, daß sich der Mensch selbst sehen könnte, so sähe er sich in Gott so überedel, daß er ganz wähnte, er wäre selbst Gott. Er sähe dazu alle Gedanken, Worte, Werke, Meinungen und Weise aller Menschen, und dazu alles, was je geschah, das solltest du darin alles wahrlich erkennen und sehen, ob du anders in dieß Reich kommen möchtest, denn in diesem Adel wäre alle Sorgfältigkeit aus- und abgefallen. Kinder, ich sage euch fürwahr, das ist das Reich Gottes, was man zuerst suchen soll, und seine Gerechtigkeit, das ist, daß man in allen zufallenden Dingen Gott wahrlich zu einem rechten Ende aller unserer Meinung setzt, äußerlich und innerlich. Denn wie der

Mensch Gott nicht zu viel lieb haben kann, also kann er ihm auch nicht zu viel vertrauen.

Nun spricht St. Paulus: Ihr sollt sorgfältig seyn, daß ihr die Einigkeit des Geistes behaltet, in den Banden des Friedens. Derselbe Frieden, den man da in dem Geiste und in der Inwendigkeit findet, der bedarf wohl Sorgfältigkeit. Denn in dem wahren Frieden findet man alles, was man bedarf. Hievon wird denn wahrlich das Reich entdeckt, und darin wird die Gerechtigkeit Gottes gefunden. Diesen Frieden soll sich der Mensch nimmer nehmen lassen, so kommen ihm alle Dinge zu gut, Schmach, Armuth, Unehre, Elend, dieß alles wird ihm eine lustliche Freude durch Gott zu tragen. Darum halte dich in einem wahren Frieden mit allen Creaturen, in Liebe und in Leid, inwendig und auswendig; und setze für dich zu einem Exempel das edle Bild unseres lieben Herrn Jesu Christi, und siehe ihn begierlich an, wie er in dieser Zeit gewandelt hat, so gar in peinlichem Leiden, mehr denn alle Menschen je gelitten und leiden möchten. Er war in allem seinem Leben mehr trostlos, arm und elend, denn je ein Mensch hier in dieser Welt ward, und nimmer mehr wird, und endete auch sein Leben mit dem allerbittersten, peinlichsten, gräulichsten Tode, den je ein Mensch starb, und nimmermehr hier in dieser Zeit stirbt. Und doch waren hiedurch die obersten Kräfte seiner Seele nicht minder selig, denn sie jetzt sind. Darum die Menschen, die ihm allerwahrlichst nachfolgen in seinem edlen, lautern Leben mit inwendiger Trostlosigkeit, und in wahrem Elend und Armuth, von innen und von aussen, und von allem Aufenthalt, und sich darin blos, lauter und ledig abgeschieden halten von aller Hülfe und Annehmlichkeit, diese Menschen kommen alleradelichst und lauterlichst dazu, wo dieß Reich entdeckt und gefunden wird. Dieß ist denn seine Gerechtigkeit, daß man das wahrlich finde in den wahren Fußstapfen rechter, gelassener Trostlosigkeit, in einer willigen Armuth des Geistes, in einem Elend. Daß wir nun alle dieß Reich Gottes und seine Gerechtigkeit also suchen, daß wir es in der Wahrheit finden, dazu gehört, daß wir uns selbst fremder Sorge fernen. Denn Gottes Sohn Christus hat gesprochen: Wer seine Seele verlieret, der wird sie behalten. Dieses geschieht wahrlich in einem Verläugnen seiner selbst, das ist, daß der Mensch sich selbst zu Grunde in allem dem ausgehe, worin er sich findet, von innen und von aussen. Das verleihe uns Gott. Amen.

97.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Mensch in die Höhe der überwesentlichen Gottheit kommen kann, durch die drey edlen Tugenden, Gelassenheit, Unannehmlichkeit und Ledigkeit, dazwischen auch gar subtil die heutige Epistel durch alle Punkte ergründet und fruchtbar ausgelegt wird, insonders was da die Breite, Länge, Tiefe und Höhe in Gott sey. Wie ein recht gelassener, lauterer, lediger, demüthiger Mensch diese mit allen Heiligen erlangen und begreifen möge. Zuletzt, was die Kunst Christi sey, die wir alle können sollen.

Flecto genua mea ad Patrem Domini nostri Jesu Christi etc. Ad Ephes. III. v. 14. *)

Es spricht St. Paulus: Ich beuge meine Knie zu dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von dem alle Väterlichkeit im Himmel und Erden genennet wird, daß ihr nicht um mein Leiden verzaget. Derselbige Vater gebe euch den Reichthum seiner Glorie, und kräftige euch mit Tugenden, mit seinem Geist der Wahrheit in dem inwendigen Menschen; er gebe Christum in eueren Herzen zu wohnen, mit dem heiligen Glauben, gewurzelt in der Liebe Gottes, daß ihr wahrlich mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe Gottes sey, daß ihr dieß wissen möget. Denn die höchste Liebe Christi ist, daß ihr erfüllet werdet mit aller Fülle Gottes.

Kinder, diese Rede ist so reich, und so voll edlen Sinnes, daß es keine Noth wäre, daß wir die Bücher hierum durchzusehen oder etwas hinzu zu thun bedürfen. Da St. Paulus diese Epistel schrieb, war er gefangen, und darin begehrte er, daß seine Freunde darum nicht betrübt würden. Wenn ich gefangen wäre, das wäre meinen besondern Kindern auch ein Leiden, und dasselbe wäre mir dann sonderlich leid. Da St. Paulus in diesem Gefängniß war, wies er seine lieben Freunde wahrlich damit auf den Weg der Gelassenheit, daß sie sich weder durch dasselbe, noch kein anderes Ding betrüben lassen sollten. Denn solchen Menschen gehet ihrer Freunde Leid und Leiden viel näher, denn ihr eigenes, und damit wollen sie sich entschul-

*) Serm. LVIII. 1498. f. 179; 1508. f. 143; 1521. f. 113; 1523. f. 98; 1543. f. 188; 1565. f. 147; 1548. p. 299; 1552. p. 392; 1621. p. 890; Arndt p. 259.

digen, wiewohl es doch keine wahre Gelassenheit ist, man soll es Gott alles befehlen. Darum wollte St. Paulus, daß seine Freunde in allen Dingen in rechter Gelassenheit ständen, denn rechte Gelassenheit ist aller Geburt, Gaben und Tugenden empfänglich, die Gott je gegeben, oder immer geben will. Darum wollte St. Paulus, daß sie ohne alle Betrübniß wären, denn Betrübniß ist dem Menschen ein großes Hinderniß, sie verderbt das Leben, verfinstert das Licht, und erlöschet das göttliche Feuer in des Menschen Herzen. Darum spricht St. Paulus: Freuet euch allewege in unserm Herrn, und spricht abermals, freuet euch.

Nun spricht St. Paulus weiter: Ich beuge meine Knie, nicht allein die auswendigen, sondern auch die inwendigen. Denn die Inwendigkeit ist allewege tausendmal weiter, breiter, tiefer und länger denn das Auswendige, die Füße und Knie, das ist, unsere äußere Stütze. Also soll der vernünftige Mensch alles sein Vermögen unter Gott den Herrn beugen, und dazu alles, was er ist und vermag, das soll er alles zumal vor der gewaltigen Kraft Gottes beugen, und soll da gründlich sein eigenes, natürliches und sein gebrechliches Nichts bekennen. Das natürliche Nichts ist, daß wir von Natur nichts sind, und das gebrechliche Nichts ist, was uns zu einem Nichts gemacht hat. Mit diesen beyden Nichten sollen wir uns demüthig vor die Füße Gottes legen. Dieß demüthige Beugen weiset uns denn wahrlich auf einen lauteren Unterwurf unter Gott, mit rechter Gelassenheit, auf Leiden und auf eine Unannehmlichkeit [Nichtannehmen, Resignatio]. Diese drey sind recht wie drey Schwestern, und sind mit einem Kleide bekleidet, das ist wahre Demuth. Denn der Mensch soll in einer rechten, geordneten Gleichheit stehen, von Liebe und Leid, Haben und Mangeln, Hartem und Weichem, und soll dazu ein jegliches Ding nehmen, lauter von Gott und nicht von den Creaturen. Denn der Mensch ist zu gleicher Weise, als ob er drey Menschen sey, das ist, den äußern Menschen soll man bezwingen, so fern man an Gelassenheit immer kann und mag, und ihn dann inwendig in den andern inwendigen Menschen ziehen, in den edlen vernünftigen Menschen, das ist, daß der äußere Mensch nicht wirke, noch auslaufe, denn nach der Anweisung des vernünftigen Menschen, und nicht nach Sinnlichkeit. Alsdann stehet der andere vernünftige Mensch in einer rechten, ledigen, freyen Gelassenheit, und ohne alle Annehmlichkeit, und hält

sich blos, lauter, ledig in seinem eigenen Nichts, und läßt dann wahrlich den ewigen Gott einen einigen Herrn seiner selbst nnd aller Creaturen seyn, und unterwirft sich ihm demüthig. Dann wird der dritte Mensch aufgerichtet und bleibet ungehindert, und mag sich dann wahrlich in seinen Ursprung und in seine lautere Geschaffenheit kehren, darin er ewig gewesen ist, und stehet da ohne alle Bilde und Formen in einer rechten Ledigkeit, da giebt ihm Gott nach dem Reichthum seiner Glorie, und da wird er also größlich von den Gnaden Gottes begabet, daß von dieser Reichheit alle niedersten, obersten und mittelsten Kräfte begabet und gestärket werden in befindlicher Weise. Dieß ist die Gabe, die Gott nach dem Reichthum seiner Glorie giebt. Hier wird der Mensch mit Tugenden nach dem inwendigen Menschen gekräftiget, das ist denn das Wort, das St. Paulus spricht: Und gebe euch Jesum Christum, zu wohnen in eueren Herzen. Dieß Wort: „zu wohnen," sollt ihr auch mit dem Glauben verstehen, dasselbe ist, was der Mund des Menschen auswendig spricht: Ich glaube in Gott, den allmächtigen Vater. Also haben diese Menschen inwendig denselben Glauben, in der Seele Bekenntniß, in einer viel höher befindlichen Weise unterscheidentlicher, denn andere Menschen. Zu gleicher Weise als ob es wäre, daß ein sechsjähriges Kind den Glauben spräche, und ein Meister von Paris denselben Glauben auch spräche, wiewohl dieß wahrlich Ein Glaube wäre, so würde er doch von diesen zwey Menschen ungleich verstanden. Also haben auch die edlen Menschen inwendig denselben Glauben in ihrem Grunde, einen lichten, klaren Unterschied, aber in den andern obersten Menschen, das ist in dem verborgenen Menschen, da haben sie dieß Bekenntniß über dem Licht in einer Finsterniß ohne Unterschied, aber in den dritten obersten Menschen haben sie den heiligen Glauben in schmeckender, befindlicher Weise gebrauchlich. Darum spricht St. Paulus: Er gebe euch Jesum Christum, zu wohnen in eueren Herzen. Denn Christus heißt so viel als ein Gesalbter. Nun, wo Gott den Menschen also bereit und zugekehrt findet, in denselben Grund fließt allzumal die edle würdige Salbe, Jesus Christus, und wohnet daselbst mit Lust, daß dieselben Menschen von Grund ihres Herzens so süß und so sanftmüthig werden, daß sie keine Härtigkeit vermögen.

Wo diese drey edle Tugenden in dem Grunde des Menschen wahrlich gefunden werden, das ist Gelassenheit, Ledigkeit und Un-

annehmlichkeit, da fließt allezeit ohne Unterlaß die süße, edle Salbe Jesus Christus ein, und macht diesen Grund also süß und mild; und könnten diese Menschen selbst zu einer Salbe werden, sie thäten es, daß sie es allen Menschen mittheilen möchten, das wäre ihnen dann eine große Freude. Dieser Menschen Liebe wird also weit und breit, könnten sie alle Menschen selig machen, sie thäten es gerne. Wie St. Paulus, der war ein Heide mit den Heiden, und ein Jude mit den Juden, darum, daß er alle Menschen mit dem heiligen Glauben zu unserm Herrn Jesu Christo gewönne, der da auch mit den Sündern trank und aß, und viel mit ihnen wandelte. Dieselbe süße Salbe fließt auch durch diesen Menschen in gemeiner, brüderlicher Liebe zu allen Menschen, guten und bösen, denn sie schließen Niemand von der Liebe Gottes aus. Darum spricht er, daß sie gewurzelt und gegrundfestet sind in der Liebe Gottes. Denn je tiefer der edle Baum gewurzelt und gegrundfestet ist, je höher, weiter und breiter wächst er um sich. Ach, wie so mancher scheinende Baum ist danieder gefallen, der so schön und wonniglich in scheinender Weise geblühet hat, wie sorglich ist es, daß ihrer viele in den Grund der Hölle fallen, wenn die großen, harten Sturmwinde kommen. Wie unser Herr sprach: Alle die Pflanzungen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, sollen ganz mit den Wurzeln ausgeworfen werden. Darum sehet fleissiglich vor euch, daß ihr gewurzelt und gegrundfestet werdet in der Liebe Gottes, daß ihr wahrlich mit allen Heiligen begreifen möget, die Breite, die Tiefe, die Länge und die Höhe Gottes.

Kinder, die Breite Gottes ist, daß man die Gegenwart Gottes in allen Stätten, Weisen und Werken findet. Wie St. Augustinus spricht: Mensch, du kannst mit nichten der Gegenwart Gottes entfliehen, denn verlässest du ihn mit einem freundlichen Antlitz, so findest du ihn doch zuletzt mit einem zornigen, urtheilenden, scharfen Antlitz. Denn die Breite ist sonder Ende in Gott, darum soll man ihn lauterlich lieben, und dazu mit einer gemeinen Liebe alle Menschen. Diese edle Liebe Gottes ist nun zumal in der Zeit in vielen Menschen erloschen. Es ist jetzt alles partheyische oder getheilte Liebe, man gehe in Klöster, oder in Klausen, in die Welt oder in die Häuser, oder unter die Gemeine der Menschen, so ist die Liebe wenig mehr vollkommen. Denn es liebet sich ein jeglicher selbst, und die Menschen, die es zu genießen getrauet. Dieß sollte nicht also seyn; es sollte alles eine

Gemeine seyn, nichts ausgeschlossen, in gleicher Weise, wie in der Liebe Gottes. Denn von welchem Menschen dieser lautere, Gott-förmige Grund sich entwindet, in demselben ist die wahre, lautere Liebe Gottes nicht, denn die gemeine Liebe Gottes in dem Menschen flößt oder zieht alle Dinge in sich. Könnte sie sich mit allen Menschen theilen, bösen und guten, das thäte sie willig, fröhlich und gern um Gottes willen. Wie der heilige Vater St. Dominicus, der sich selbst um Geld feil bot, darum, daß man mit demselben Gelde den armen Menschen in ihrer Nothdurft zu Hülfe käme. Aus dieser göttlichen Liebe soll der Mensch allezeit wirken.

Die Länge ist, daß man sich in das Nu der Ewigkeit einkehre, das ist die Länge, ohne vor und nach, und ohne alle Wandelbarkeit, da die lieben Heiligen in der Ewigkeit gebrauchen, bekennen, lieben und genießen dessen, was Gott gebraucht. Unter demselben sollen wir ein Mitwirken und ein liebliches, süßes Empfinden, wirklich und gebrauchlich, ohne Unterlaß verstehen, so viel es hier in dieser Zeit der Gnade möglich ist.

Die Tiefe, die in Gott ist, ist also ein tiefer Abgrund, daß alles geschaffene Verständniß dasselbe nicht erfolgen, noch erlangen kann, noch auch die würdige, göttliche Seele unsers Herrn Jesu Christi (wegen ihrer geschaffenen, menschlichen Natur), denn es ist nicht zu erfolgen, und zu ergründen, als allein blos von Gott selbst. Dieser Tiefe soll der Mensch in dieser Weise begegnen, mit der Tiefe, das ist ein grundloser Abgrund eines Vernichten seiner selbst, ohne allen Grund, denn könnte die Seele des Menschen hier ganz zu einem lautern Nichts werden, das däuchte ihr möglich, billig und recht zu seyn, und kommt aus dieser Tiefe der Bekenntniß ihres eigenen Nichts. Sie gehet auch unter die armen, verblendeten, verdorbenen Sünder, und hat einen jämmerlichen, empfindlichen, peinlichen Schmerz mit ihnen, denn sie erbarmen sie zu Grunde in ihrer großen Blindheit. Ihre Tiefe ist also abgründig, wäre es möglich, sie zöge den Menschen bis in den Grund der Hölle, und hätte es der ewige Gott also geordnet, was er doch nicht hat, daß alle Seelen, die in der Hölle sind, könnten erlöset werden und heraus kommen, diese Menschen gäben sich gerne willig hinein, damit sie allesammt ledig würden. Dieß soll aber Niemand also thun, noch in Gebetsweise gedenken, denn dasselbe

wäre wider die Ordnung Gottes; aber die göttliche Liebe und die tiefe Demuth hat diesen Menschen also gar übertrunken gemacht, wie Moises war, da er sprach: Herr, tilge mich aus dem lebendigen Buch, darin du mich geschrieben hast, damit sie behalten werden. Also thun auch die übergöttlichen Menschen mit der süßen, edlen Liebe Gottes. Diese Tiefe wird aus dem Abgrunde der Grundlosigkeit Gottes geboren, die aller Engel Verständniß übertrifft, und dazu alle Menschen, und sie kann mit nichts erlangt, noch erfolgt werden, denn allein durch die Höhe der Gottheit.

Kinder, dieß ist über alle Weise, denn die Höhe in Gott ist also hoch, daß Gott (der alle Dinge vermag) nicht vermag, daß er eine Creatur so edel machen könnte, oder so hoch über alle Cherubim, oder Seraphim, daß dieselbe durch ihre Natur die Höhe Gottes erlangen oder bekennen könnte. Sie wäre dennoch abgründig, und nicht von seiner überwesentlichen Höhe, denn sie ist geschaffen, und Gott ist von Niemand geschaffen, denn was er ist, das ist er von sich selbst, und von Niemand anders. Diese edlen Menschen folgen der Höhe in dieser Weise, daß sie ihr Gemüth überschwingen in die Höhe über alles und alles, mit also großer Dankbarkeit und Großmüthigkeit, daß es über alle Weise ist, denn ihnen wird Gott also groß, daß sie alles klein und wenig dünkt, was Gott nicht ist. Wie der heilige Prophet spricht: Der Mensch gehet auf zu einem hohen Herzen, da wird Gott erhöhet. Denn ich sage euch, dem Menschen ward Gott nie hoch, und groß, dem ein Ding noch hoch und groß seyn kann, was minder ist, denn Gott ist. Aber welcher Mensch die Hochzeit Gottes geschmeckt und empfunden hat, dem gehet sein Gemüth also hoch auf in Liebe, in Dankbarkeit, und Gott wird ihm so würdig, daß zumal dem Menschen in dieser Zeit nichts schmecken kann, was minder ist, denn Gott. Alles, was geschaffen ist, ist alles unaussprechlich ferne unter Gott, wie ein lauteres Nichts, gegen dem vollen Wesen der Engel und der Geister, und dazu alles, was Gott machen mag, ist alles gegen der Höhe Gottes nicht zu schätzen. Denn diese Höhe und dieses edle, überwesentliche Wesen zieht des Menschen Gemüth also übertrefflich hoch über sich selbst, mit göttlicher Liebe, Dankbarkeit und mit begierlichem Lob, und flieht also hoch und fern über sich selbst, daß ihm alles Lob seiner selbst und aller Creaturen, Engel und Heiligen entwächst. Also sind diese Menschen mit einer guten Begehrung durch alle Tugend mit

Leben gegangen, und dazu überdringen sie alle Tugend. Gleichwie von vielen Kohlen ein großes Feuer wird, und dann eine lichte Flamme über die Kohlen in die Höhe ausschlägt, also soll der Mensch von allen Gedanken, Einbildungen und Wirkungen seiner niedersten und obersten Kräfte eine übertreffende Weise sein Gemüth durchdringen lassen, welche hoch fährt über alles sein Vermögen und Wirken seiner selbst und aller Creaturen in die edle Höhe der überwesentlichen Gottheit.

Desgleichen empfand eine junge Ehefrau, die ich gekannt habe. Derselben Frauen Gemüth erschwang sich einstmals in die Höhe, und indem ward ihr eigener Grund entdeckt und erzeigt, und sie sahe sich in einer übertrefflichen Klarheit, und sahe den Grund in einer unerfolglichen Höhe, dieselbe Höhe war ohne Ende, und war auch in einer endlosen Länge, und dazu breit und tief, und dieselbe Tiefe war ohne allen Grund. Also kommt der Mensch dazu, daß er begreift die Höhe, die Breite, die Länge und Tiefe Gottes, so fern als es dann hier in dieser Zeit möglich ist. Wisset, Kinder, die Menschen, die hierin kommen durch diese edlen Tugenden, das ist Gelassenheit, Ledigkeit und Unannehmlichkeit, und wenn die drey Tugenden bekleidet sind mit wahrer tiefer Demuth, und wahrlich wohnen in dem Kloster göttlicher Liebe, in einer Abgeschiedenheit, dieß sind wahrlich Menschen nach allem Willen Gottes, denn sie sind eins mit ihm und er mit ihnen ohne Unterlaß. In diesen Menschen mag Gott seine Werke wirken, wie er will, und wann er will, ohne alles Hinderniß. Darum alle Menschen, die hierdurch nicht wahrlich mit rechter Uebung gegangen sind, fallen alle in den Grund darnieder. Aber bist du hier mit diesen vorgesprochenen Tugenden eingekommen, und stehest wahrlich hierin, entfällt es dir dann, das muß je von der Annehmlichkeit und von der Eigenschaft kommen, die du in dir selbst gehabt hast, davor hüte dich, willst du in diesem göttlichen Grunde bleiben. Lieben Kinder, hier wird dann der Same der Gnade geboren, und er gießt sich in den Grund, wie geschrieben stehet: Tretet zu mir, und werdet mit meiner Geburt erfüllet. Man muß alle Dinge übergehen. Diese Geburt wird wohl etlichen Menschen gezeigt, und wird doch nicht in ihnen geboren. Aber der Mensch, der mit aller seiner Uebung auswendig und inwendig auf rechte, wahre Gelassenheit zielet, in dem Menschen kann diese Geburt geschehen, wenn er anders durch diese Wege gegangen ist.

Wisset, Kinder, diese edlen Gründe finde ich etwa wohl in jungen Menschen, aber in den alten ist es zumal verdorben, denn die alten Menschen stehen zu fest auf ihren eigenen Aufsätzen, und auf ihren alten Weisen, mit ihrer Eigenschaft. Diese Menschen sind ungeduldig und urtheilig, denn ihnen gebricht des lautern Grundes und der minniglichen Demuth. Diese edle Tugend hat mehr inwendiges Wirken, als Gelassenheit, welche dem äußern Menschen zusteht. Darum muß von Noth dieser inwendige Grund allen den Menschen verborgen bleiben, die allezeit mit allem ihrem Wirken in dem äußerlichen, sinnlichen Menschen bleiben, denn der äußere Mensch ist zu diesem grundlosen Grunde Gottes zu grob. Ich sage euch, daß mancher Mensch gar hoch und gar wohl daran zu seyn wähnet gegen Gott, der noch nie den allerniedersten Grad seines inwendigen Menschen in der Wahrheit gekannt hat. So der barmherzige Gott dieselben Menschen in den inwendigen Menschen ziehen, und sie wahrlich auf Gelassenheit und auf Ledigkeit weisen will, so treiben sie Gott freventlich von sich, mit allen ihren Kräften, als ob er der Feind wäre, und halten sich mit Eigenschaft an ihre Annehmlichkeit, und an ihre Ungelassenheit. Ich sage euch, daß dieß zu gleicher Weise ist, wie ein böser Mehlthau, der die Früchte des Erdreichs verdirbt, also verdirbt diese eigenhaftige Weise die Frucht, die da in dem inwendigen Grunde des Menschen sollte geboren worden seyn, denn wie hoch du immer kommst, hast du diese edle Schwester nicht, so wird nichts daraus. Alsdann kommt der böse Geist, und wartet gar eben, ob er des Seinen etwas da finde, und findet er dich ankleblich, so hält er sich daran, daß du dadurch zumal fällig wirst, daß aus deinem Leben nichts wird.

Was soll ich nun von diesem Wesen den Menschen mehr sagen, die ihren auswendigen Menschen nicht von dem Klappern ihrer auswendigen Werke entziehen wollen? Darum, liebes Kind, rathe ich dir in der ewigen Wahrheit: lese eine Vigilie in guter Ordnung auswendig, und lies dann zwey inwendig, mit einem minniglichen, eingekehrten Gemüthe. Wie viel du auch hier klaffest, das mag nicht zu viel seyn, und lasse dich Niemand hieran weisen, noch treiben. Ich sage dir, daß du deinen inwendigen Menschen unter Niemand legen sollst, in wahrer rechter Demuth, denn unter Gott allein; aber deinen auswendigen Menschen sollst du in wahre rechte Demuth legen, unter Gott und unter alle Creaturen. Denn der äußere Mensch soll allezeit

wie ein Knecht stehen, daß er warte, was sein Herr von ihm gethan haben wollte, daß er dasselbige allezeit thue, ohne alles Widersprechen. Also soll der auswendige Mensch dem inwendigen warten, was ihm der inwendige gebiete, daß er demselben in allen Weisen und Werken ein Genüge thue, nach allem seinem Vermögen. Das thun die auswendigen Menschen nicht, die allezeit auswendig wirken, nach ihren sinnlichen Weisen, und dazu andere Menschen auch in dieselben äußern Weisen ziehen, was sie doch nicht thun sollten. Sie sollten mit Fleiß schweigen, und sich gütlich leiden, und sich in ihr inwendiges Gemüth kehren, so möchten sie diese drey edlen Tugenden erkriegen, von denen ich zuvor gesagt habe, das ist, Gelassenheit, Ledigkeit und Unannehmlichkeit, säßen sie dann alle Tage in aller Unruhe, die die ganze Welt hat, es schadete ihnen ganz nichts, es wäre denn daß sie leiblich krank würden, so möchten sie ihre Straße hinweg gehen.

Lieben Kinder, ich sage euch allen fürwahr, wo ich diesen wahren, göttlichen Grund finde, demselben Menschen rathe ich mit solchen Treuen, wie mir Gott zu erkennen giebt, und lasse mir dazu einen jeglichen fluchen und schelten, so viel er will. Hierin haben die Schwestern unseres Ordens eine gute Gewohnheit. Wer sich unter ihnen lauterlich einkehren will, darüber sind alle gemeiniglich froh, und geben denselben Frauen Urlaub dazu, wie viel sie selbst wollen, das ist doch fern über euere Satzungen. Dieß ist ein hochwürdiges, göttliches Leben, und von dem heiligen Geist gestiftet, demselben kann man männlich nachfolgen, denn dieß heilige Leben ist allein von dem heiligen Geist gestiftet, in einer jeden lautern Seele, die seiner allein wartet und Niemand anders.

Liebes Kind, in diesem edlen Convent dieser vorgesprochenen Tugend, bleibe allezeit innen mit deinem sehnenden Gemüthe, und hüte dich mit Fleiß und mit Ernst vor der Stiefschwester Annehmlichkeit, und vor eigener Liebe deiner selbst, denn den zweyen muß man männlich und kühn das Haupt abschlagen und abhauen. Diese Untugenden wollen je etwas haben, sie gehen zu der Predigt, oder zu dem Sakrament, damit sie etwas Aufenthaltes haben; ich sage euch, wer Ohren hat zu hören, der höre.

Nun spricht St. Paulus: Lieben Brüder, sehet, daß ihr die Kunst Jesu Christi habet. Diese Kunst war, daß er des Teufels List mit dem allerbittersten schmählichsten Tode überwand, den nie ein

Mensch gelitten hat, damit er uns alle von dem ewigen Tode erlösete, wenn wir anders selber wollen. Da er vor allen Menschen der allerverlassenste auf diesem Erdreich war, da war er seinem himmlischen Vater am allerwohlgefälligsten, das war, da Jesus Christus mit einer kläglichen Stimme rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Denn der ewige Sohn Gottes Jesus Christus war mehr verlassen und dazu bitterlicher, denn je ein Heiliger von Gott dem Vater verlassen ward. Dieses elende, peinliche, bitterliche Verlassen bekannte Jesus Christus, da er auf dem Oelberge blutigen Schweiß schwitzte, um aller Menschen willen, und doch war er nach seinen obersten Kräften ein wahrer Besitzer dessen, was er jetzo ist, der Gottheit, die er selbst war. Dieß ist die Kunst Christi, und gehet vor aller Kunst, daß sich der Mensch von aussen und von innen trostlos und verlassen halte, arm und elend von allem Aufenthalt, und stehe in rechter, gleicher Gelassenheit und Abgeschiedenheit, wie unser Herr Jesus Christus verlassen war. Welcher Mensch in diesem allerwahrlichst stände, in Elend und in Trostlosigkeit, der wäre Gott dem himmlischen Vater am wohlgefälligsten.

In diesem ledigen, lautern, abgeschiedenen Menschen richtet und regiert Gott wahrlich in dem inwendigen Grunde des Menschen, da wird denn der wesentliche Friede Gottes geboren, und denselben ganzen göttlichen Frieden (den dir der milde gütige Gott gegeben hat) sollst du dir in dieser Zeit nimmer wieder nehmen lassen, weder von Engeln, noch Menschen, noch Teufeln, noch von aller Creatur mit einander. In diesem Grunde und Gegenwurf soll der Mensch seinen äußeren Menschen allezeit in Gewalt haben, und halten in einem gedrückten Unterwurf unter Gott und unter alle Creaturen, und ihm allezeit argwohnen, ihm selbst nicht vertrauen, noch zu viel glauben, und diesen äußern Menschen in einem Zaum halten, und ihn niederdrükken, damit er dem inwendigen Menschen kein Hinderniß sey in seinen edlen Werken und Weisen, und sonderlich in seinen sinnlichen, gebrechlichen Lüsten. Denn dieweil der Mensch hier in dieser Zeit ist, kann er nicht wohl ohne alles Genügde oder Begehrung seyn; aber da soll man die edle Tugend, die Abgeschiedenheit, Obermeister seyn lassen, damit alle Lust und Genügde allein in Gott sey, oder durch Gott, und hierum soll er bey Gott Hülfe suchen, so giebt ihm Gott seine übertreffliche göttliche Kraft, und stärket ihn, mit seiner Weis

heit erleuchtet er ihn, und mit seiner milden, süßen Güte durchgehet er ihn. Daß wir alle wahrlich nachfolgen der edlen, lautern Vermahnung Gottes und der getreuen Lehre und Unterweisung St. Pauli, verleihe uns die göttliche Gewalt des Vaters, die edle Weisheit Gottes des Sohnes, und die übertreffliche Milde des heiligen Geistes. Amen.

98.

Am siebenzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Von der Berufung Gottes, wer der sey, der uns so oft ruft und ladet, wozu er uns rufet, welches sein Ruf sey, wie man diesem Ruf würdig folgen soll. Von dreyerley Menschen, die Gott zu sich ruft, in dreyerley Graden eines wahren christlichen Lebens, das ist durch die Gebote, durch den Rath und durch innerliche Vereinigung des Geistes im Bande des Friedens, der alle Sinne übertrifft. Fratres, obsecro vos ego vinctus in domino. Ad Ephes. IV. v. 1 — 6. *)

Brüder, ich gebundener Mensch in Gott, bitte euch, daß ihr würdiglich in der Ladung oder Berufung wandelt, wie ihr geladen seyd, mit aller Demuth, Sanftmuth und Geduld. Vertraget euch unter einander in der Liebe. Seyd sorgsam, zu behalten die Einigkeit des Geistes in dem Bände des Friedens. Ein Leichnam und ein Geist, wie ihr berufen seyd.

In diesen Worten, wie St. Paulus uns bittet, daß wir sollen würdig wandern in dem Rufe, wie wir berufen sind, daran sind vier Dinge zu merken. Das eine, wer der ist, der uns rufet und ladet? Das andere, wozu er uns haben will? Das dritte, welches sein Ruf sey, und welche Weise er hiezu habe? Das vierte ist, wie man würdiglich diesem Ruf in dieser Ladung folgen soll.

*) Serm. LIX. 1498. f. 185; 1508. f. 147; 1521. f. 116; 1523. f. 101; 1543. f. 191; 1565. f. 149; 1548. p. 303; 1552. p. 397; 1621. p. 904; Arndt p. 267.

Nun zuerst, wer uns ruft, das ist der himmlische Vater, der rufet uns mit allem dem, was er ist, hat und vermag, das leitet und lockt uns alles zu ihm und in ihn, seine Liebe, seine Güte, sein edles Wesen, das leitet uns zu ihm. In der Wahrheit, Gott ist allezeit nach uns so noth, als ob alle seine Seligkeit und sein Wesen an uns liege. Alles, was Gott der Vater gemacht und geschaffen hat im Himmel und auf Erden, mit aller seiner Weisheit und Güte, das hat er alles darum gethan, daß er uns damit wieder rufe und lade in unsern Ursprung. Ein Meister spricht: Alles, was Gott je that, oder immer thut, das hat er darum gethan, daß er die Seele wieder dahin bringe, daß sie seinen Ruf hören und ihn lieben wolle.

Das andere, wozu er uns ruft, das ist zu seinem allerliebsten Sohn unserm Herrn Jesum Christum, daß wir seine Brüder seyn sollen, und Miterben seines Sohns. Er ist der erste und der höchste unter den Brüdern, und hat das angeborne Erbe von Natur, und wir sollen Miterben von Gnade seyn. Dazu ruft er uns, daß wir seinem Bilde nachfolgen, denn er ist der Weg, durch den wir gehen sollen, und er ist die Wahrheit, die uns richten soll in den Weg, und er ist das Leben, das unser Ende seyn soll, und unsere Möglichkeit, nicht allein mit Gedanken, sondern mit tugendlichem Leben und geduldigem Leiden.

Das dritte, welches sein Ruf sey, und wem er ruft. Der Ruf ist mancherley, mit dem Gott dem Menschen ruft. Inwendig in dem Grunde ruft Gott dem Menschen ohne Unterlaß, mit mancher Mahnung, und mit innerlicher Warnung Tag und Nacht, und mit harten Strafungen, von innen und von aussen mit allen Auffällen, die er über den Menschen verhängt, die in mancherley Weise kommen, nun Liebe, nun Leid, das sind die starken Stimmen, mit denen Gott dem Menschen ruft. Folgte der Mensch dem sanften, süßen Rufe, so bedürfte er der harten Stimme nicht, mit so manchen Leiden, und mit so manchem Zufall.

Das vierte ist, daß wir würdig wandeln sollen mit aller Geduld, und mit aller Demuth und Sanftmuth.

Nun sollen wir hier merken, wem Gott rufet, das sind dreyerley Menschen. Zuerst sind es anhebende Menschen, die in den niedersten Grad berufen werden, die zunehmenden in den andern Grad, die vollkommenen in den obern Grad der Vollkommenheit. Dieß soll

Niemand von ihm vor übel haben, denn er ist der Herr, er mag thun und lassen, was er will. Er will, daß wir seines eingebornen Sohnes einförmig, und seine minniglichen Kinder werden. Nun sollen wir merken, was wir zu diesem Rufe thun sollen. Etliche Dinge sind uns geboten, etliche Dinge sind uns verboten. Die Dinge, die uns geboten sind, das ist das höchste Gebot, daß wir Gott vor allen Dingen lieb haben sollen. Nun sprechen viele Menschen, daß sie Gott über alle Dinge lieb haben, aber sie wollen die Dinge nicht lassen, die sie in ihrer Liebe und Meinung finden, mehr denn Gott, und haben darin mehr Lust und Genügen, denn in Gott, und sie hindern sie zumal an der göttlichen Liebe, dann mögen sie sehen, wie sie Gott lieben. Das andere ist, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, das ist zu demselbigen Gut, dazu du dich selber liebest. Du sollst Vater und Mutter ehren, das meinet alle die, die über dir sind. Du sollst deinen Feyertag heiligen, das sind die Dinge, die geboten sind, die wir von Noth thun müssen, sollen wir anders behalten werden. So sind dieß die Dinge, die uns verboten werden, das ist, du sollst deinem Nächsten keinen Schaden thun, weder an Leib, noch an Gut, noch an Ehren, weder mit Worten, noch mit Werken, noch kein Ding begehren, das sein sey. Du sollst nicht unkeusch seyn, das sind die vier Verbote, deren sind mehr, und sind doch alle darin begriffen. Nun wisset, lieben Kinder, welche Menschen diese Wege recht gehen, und in dem wahren Glauben unterthänig, und der heiligen christlichen Kirche gehorsam sind, nach rechter Ordnung, so ist es der niederste Grad, in dem man dem Rufe Gottes folget, und die diesem recht thun, die sind auf dem Wege sicher zu Gott zu kommen, so ferne als alles das in dem Fegfeuer abgebrannt ist, wenn sie hierin nicht lauter gelebt haben.

Nun ist ein anderer hoher Grad, das ist der Rath Gottes, und der ist viel höher, und die Menschen, die dem Rath folgen, kommen über diese Menschen, und dieß sind die Wege der Tugend, wie Keuschheit des Leibes, Armuth und Gehorsam. Dieser Ruf ist viel höher und anders, denn der erste mit den Geboten. Daß nun diesem Rath Gottes in diesem Rufe recht und wohl gefolget werde, so hat die heilige christliche Kirche von Rath des heiligen Geistes geistliche Versammlungen und Orden gemacht, daß man darin dem Rath Gottes folgen möge, und diese haben viele Gesetze, die alle darauf gehen.

Welche Menschen sich mit Willen und mit bedachtem Muthe in diese Ordnung geben, brechen sie dieß Band, dessen nimmt sich die heilige Kirche zu richten an; aber ausser diesen, ob sich ein Weib Gott verbunden hätte, und nähme darnach einen Mann, deren Uebertreten richtet die heilige Kirche nicht, denn Gott muß das richten, und selbst rächen. Nun ist diese Weise in dem meisten Theil sehr verkehrt, daß die, welche Geistliche scheinen, weltliche Herzen haben. Von diesen redet St. Augustinus: Vermaledeyet ist der Mensch, der in dem Wege Gottes irre gehet. Dieß ist der Weg Gottes, darein der Mensch von Gott und seinem Rathe gerufen ist. Ein jeglicher sehe sich vor, wie er in diesem Wege sicherlich wandere, und der Ladung Gottes so wahrlich folge, daß er nicht ohne das hochzeitliche Kleid an dem Tage der Beschauung gefunden, daß er nicht in die äußerste Finsterniß geworfen werde.

Ein jeglicher sehe auch mit innerlichen Augen, welches sein Weg sey, und nehme wahr, in welchem ihn Gott haben wolle, unter diesen dreyen Dingen, wie ihr gehört habt. Nun kennet ihr euch selber nicht, noch wisset euer eigenes Rufen nicht, und heute fanget ihr eins an, und morgen ein anderes, wie ihr höret, und von aussen sehet, und euch durch die Sinne einkommt, und das ist euer Ding nicht, und darum bleibet ihr dabey nicht, und wird nichts daraus. Was des einen Menschen Leben ist, das ist des andern Tod. Kehret euch zu euch selbst, und sehet, womit ihr umgehet, und versäumet euch selbst nicht. Wisset, daß mancher Mensch mitten in der Welt ist, und hat der Mann Weib und Kind, und die Frau Mann und Kind, und sitzet mancher Mensch, und machet seine Schuhe, und es ist seine Meinung zu Gott, sich und seine Kinder zu ernähren. Etliche arme Menschen aus einem Dorfe gehen ihr Brod mit großer Arbeit zu gewinnen, und denen mag geschehen, daß sie zu hundertmal besser fahren, so sie einfältig ihrem Ruf folgen, denn die geistlichen Menschen, die auf ihren Ruf nicht Acht haben. Diese stehen in der Furcht Gottes, in Demuth und in Armuth, und folgen einfältig ihrem Ruf. Du armer, blinder, geistlicher Mensch, siehe dich vor, und nimm deines Rufs von innen wahr, mit allem Fleiß, wozu dich Gott haben wolle, und folge dem, und gehe nicht irre in dem Weg.

Der höchste und oberste Weg dieses Rufs ist den Vorbilden unsers Herrn nachzufolgen, auswendig und inwendig, in wirkender, in

leidender Weise mit Bilden, oder in schauender Weise über alle Bilde. Wer diesem allerlauterst und allerblöslichst nachfolget, der erfolget das alleroberste und allerhöchste Ziel. Hierin sollt ihr euch selbst erkennen, wie nahe und wie ferne ihr diesem Bilde seyd.

Ihr sollt auch folgen und suchen das Bild inwendig, wo es in dem Grunde wesentlich und wirklich lebet. Von diesem Eingang stehet im Jesaja geschrieben: Du sollst mich Vater heißen, ich habe dich heute geboren, und sollst nicht aufhören einzugehen. Und Laban sprach zu Jakob dem Patriarchen: Gebenedeyter, Gesegneter Gottes, gehe ein, warum stehest du aussen? Also mag ich sprechen zu diesem gebenedeyeten Menschen, der seines Rufs wahrgenommen hat, zuerst in den Geboten Gottes, auch in den heiligen Räthen, und den ehrwürdigen Vorbilden unsers Herrn (wie St. Paulus spricht) in aller Demuth und Geduld nachgefolget ist. Diese Menschen sollen in die Innerkeit eingehen, zuweilen mit Begehrungen, und mit Bilden, und zuweilen mit Stille und mit Schweigen, ohne alle Werke und Bilde, und sollen sorgfältig seyn, wie sie die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens behalten. Ein Geist und Ein Gott in der Ueberformung des geschaffenen Geistes von dem ungeschaffenen Geist, das wird so viel mehr überformet, so viel mehr man wirklich nach den würdigen Bilden unsers Herrn gewandelt hat in aller Geduld, in Demuth und Sanftmuth, das ist recht gleich, weder minder, noch mehr. Die Sorgfalt, daß man Einigkeit des Geistes behalte, erfordert einen wackern, lebendigen Fleiß, Tag und Nächt des Geistes in den Tugenden wahrzunehmen, ein jeglicher nach seiner Eigenschaft, wie es fällt. Zuweilen soll der Mensch sich in den heiligen dienstlichen Werken der Liebe üben, so ferne es noth ist, und an ihn kommt, und sich zuweilen dem entziehen, und sich geben zu dem innigen Gebet heiliger Betrachtung, und heiligen Bilden, auch zuweilen kleinen Bilden. Er soll thun, wie St. Anselmus spricht: Entziehe dich von der Mannigfaltigkeit auswendiger Werke, und entschlafe von dem Gestürme inwendiger Gedanken, sitze und ruhe, und hebe dich selbst über dich selbst. Denn so der Mensch also eine stille Ruhe in sich gemacht hat, daß das Geräusch also vergangen ist, so kommt der Herr (wie er dem Propheten Elias that) in einem stillen Geraun in dem Säuseln, und blicket dem Menschen ein. Wenn dann der Geist der Gegenwart Gottes gewahr wird, so geschieht ihm, wie der Frauen Esther geschah, da sie vor den König

Ahasverus kam, und ihn ansah, da kam sie von sich selbst, und ihr gebrach ihres eigenen Geistes. Also in dieser Gegenwart des Herrn, in seinem Angesicht (wiewohl ihm der Mantel über das Antlitz gezogen und gedeckt ist) folgt dennoch die Seele seiner Gegenwart, so kommt sie von sich selbst, und ihr gebricht des Geistes. Sie sank und neigte sich, und der König mußte sie aufheben. Also geschiehet hier dem Menschen, denn in dem kommt er von sich selbst, und ihm gebricht des Geistes inwendig, und alles, was sein war, das entfällt ihm hier, alles in allen Weisen, und in allen Dingen sinkt er in sein lauteres Nichts. Und würde er nicht von den Armen der göttlichen Kraft enthalten, ihn däuchte, er müßte zu einem lautern Nichts werden. Der Mensch dünkt sich in der Wahrheit in allem seinem Verstehen, ärger und minder denn alle Creatur, tödlich, thierisch und unvernünftig, ja ärger denn der Feind und Lucifer. Dann möchte er aus Liebe zu nichte werden, das thäte er gern, so nun der König das siehet, daß die Seele also von sich selbst kommt, so enthält er sie, und richtet sie auf, und giebt ihr seinen göttlichen, lieblichen Kuß. Dieß kommt von ihrer Niedrigkeit. Denn je niederer, je höher. Da antwortet eins in das andere, und wird ein einiges Eins. Gottes Hoheit siehet eigentlich allermeist in das Thal der Demuth.

Nun geschiehet es wohl, daß der Mensch sich in diesem hohen Wege wohl ergangen hat, und auf dem höhern Grad stehet, daß dann der Feind an ihn kommt, und ihn mit geistlicher Hoffart anficht, und darum, daß der Mensch in sein Nichts noch tiefer gewiesen werde, so verhängt Gott, daß er in ein Gebrechen fällt, vielleicht in einen Zorn, oder ihm entfährt ein schweres peinliches Wort. Nun denn, so wirst du mit dem so verkleinert, vor dir, oder vor denen, die es sehen, oder hören, und damit wirst du noch tiefer in dein Nichts versenkt. Darüber erschrecke nicht, so du damit in dein Nichts tiefer sinkest, und du dich erkennest, so wird es gar gut, und du wirst dann hernach viel wahrsamer und würdiger in der Einigkeit des Geistes, in den Banden des Friedens wandern. Welcher Mensch also wandelt, und dem würdigen Bilde unsers Herrn Christi folgt, in aller Geduld und Sanftmuth, und in Demuth, und in aller Weise, wie ihr gehöret habt, da wird der Friede geboren, der alle Sinne übertrifft, und er fänget hier an, und wird ewiglich währen, und wird uns leuchten in allem unserm Leben und Wesen. Amen.

99.

An demselben Sonntage.

Die andere Predigt.

Wie man wahre Geduld und Sanftmuth überkommen und erlangen möge. Desgleichen wie wir dazu kommen können, daß wir die Vereinigung des Geistes in dem Bande des Friedens behalten.

Obsecro vos ego vinctus in domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis etc. Ephes. IV. v. 1—6. *)

Ich Gebundener in Gott dem Herrn, bitte euch, lieben Brüder, daß ihr wollet weislich wandern in dem Ruf, wie euch gerufen ist, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget euch unter einander in der Liebe Gottes, und seyd sorgfältig, zu behalten die Vereinigung des Geistes in den Banden des Friedens, und seyd ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seyd, zu einer Hoffnung eueres Berufs.

Diese edlen Worte sollte ein jeglicher Mensch vor sein Gemüth zu einem Spiegel setzen, wo er wäre, oder was er thäte, so sollte er diese Geduld allezeit in sich selbst haben, inwendig und auswendig, und demüthig Jedermanns Gebrechen ertragen, in der Liebe Gottes, und allezeit fleißig seines Berufs in sich selbst wahrnehmen, in aller Demuth und Sanftmuth mit Geduld. Darum, wenn ich von euch eines erbitten, oder euch dienen mag, so bitte ich euch, daß ihr euch fleißig in diesen Dingen übet, und dieß in euch selbst mit allem Fleiß wahrnehmet; denn alle guten Werke, die ihr thun möget, es sey von innen oder von aussen, oder andere Uebung des hohen, edlen, würdigen Sakramentes, oder wie groß die Tugend sey, die ihr thut, dieselben alle sind Gott von euch unangenehm und unwerth, so ihr die vorgenannten Tugenden an euch nicht habt.

Diese edlen Tugenden werden dem Menschen nicht, es sey denn, daß er den Dingen entgegen laufe, die ihm bitter und zuwider sind.

*) Serm. LX. 1498. f. 187; 1508. f. 149; 1521. f. 118; 1523. f. 102; 1543. f. 193; 1565. f. 151; 1548. p. 306; 1552. p. 401; 1621. p. 913; Arndt p. 271.

Darum, daß ein Mensch viel und oft an Demuth gedenkt, so ist es nichts nütze, er wäre denn zuvor ganz unter die Menschen gedrückt, und verschmähet. Desgleichen so er viel an Geduld gedenkt, so ist es abermals nichts, es werde denn zuvor von allen Creaturen stark angefochten. Sonst ist es nichts, denn es hat nicht Wesens, und fällt von Stund ab, wie er zu- und eingefallen ist. Wenn aber einem Menschen Schmach und Unehre, und dazu großer Frevel erboten ist, in Worten und in Werken, es sey verschuldet und unverschuldet, so soll derselbige Mensch alsbald demüthig eilen mit einer Sanftmuth, und gelassen demselben Menschen einen sonderlichen, lieben Dienst erzeigen, der ihn verschmäht und durchächtet hat, und ob er ihn in diesem Liebesdienst verspeyte, dennoch soll der Mensch nicht ablassen, sofern er immer kann; denn Sanftmuth und Geduld, die zwey Tugenden müssen beyde tapfer und männlich erkrieget werden, mit großer, bitterer, harter Widerwärtigkeit, von innen und von aussen. Wenn mir Niemand etwas Widerwärtiges thäte, wie wollte ich denn diese edle Tugend üben? Denn die Tugend der Sanftmuth siehet mehr inwendig auf die Uebung des Gemüths, darin sich der Mensch vielleicht nie recht im Grunde und in der Wahrheit geübet hat; aber die Geduld siehet mehr auf die auswendige Uebung und das Wirken des äußeren Menschen. Wie, wenn ich ein falscher, böser Mensch geheißen, und meine Lehre zumal verworfen und vernichtet würde, und dazu mir große Schmach und Unehre geschähe oder erboten würde, welchem Menschen dieses um meinetwegen leid würde, der wäre mir nicht um ein einiges Haar lieber, wenn er mir diese Seligkeit nicht gönnte, denn ich wäre doch dieses alles nicht würdig, daß ich also meinem lieben Herrn und Schöpfer, seinen würdigen Fußstapfen nachfolgen sollte, dessen göttliche Lehre, und sein heiliges, lauteres, reines Leben alles sammt verfälschet und vernichtet ward in der Menschen Herzen. Darum, lieben Kinder in Christo Jesu unserm Herrn, ermahne und bitte ich euch, um alles, was ich euch in Gott bitten mag, daß ihr euch in dieser edlen Tugend übet, und dazu fleißig eueres Gemüthes wahrnehmet. So immer ein Mensch euch erzeige Schmach, Betrübniß oder Leiden, mit Worten oder mit Werken, was man euch anthun kann oder mag, dieß alles leidet gütlich oder fröhlich, und traget es geduldig um die Liebe Gottes, und ge-

denket, daß er sich gütig und mildiglich gelitten hat in allen seinen Leiden, ohne Widersprechen um unsert willen. Hiermit gleichet ihr euch dem unschuldigen Leben Jesu Christi, der seinen göttlichen Mund nie aufthat, mit keiner Ungeduld, gegen alle Falschheit, und alles Leiden und alle Unehre und Schmach, die ihm unschuldiglich erboten ward, mit Worten und mit Werken.

Nun spricht St. Paulus: Lieben Brüder, seyd sorgfältig zu behalten die Vereinigung des Geistes in den Banden des Friedens. Diese Tugenden sind ein wahres, göttliches Band, damit man alle Tugenden zusammen bindet, das ist in dem Frieden und in der Einigkeit des Geistes. Da sage ich dir, daß die meiste Hülfe und Uebung dazu ist, des Nachts nach der Mette, dieweil die Nacht lang ist. Darum, welcher Mensch zu dieser Vereinigung des Geistes wahrlich kommen will, der soll des Abends bey Zeit an seine Ruhe schlafen gehen, daß er seinen Schlaf wohl haben möge, nach seiner Nothdurft, und nach der Mette soll der Mensch seines Grundes wahrnehmen, was ihn allermeist reitzen möge, wozu der Mensch allermeist Liebe und Gnade, und Andacht hat; es sey das reine, lautere, edle, würdige Leben und Leiden unseres lieben Herrn Jesu Christi; hat aber der Mensch nicht sonderliche Gnade von unserm Herrn, so soll er wieder anheben in dem würdigen Namen Gottes seine sonderliche, gute Uebung ohne alle Eigenschaft; oder aber das würdige, unschuldige, scharfe Leiden unsers Herrn Jesu Christi; oder seinen bittern, elenden, unschuldigen Tod; oder seine mannigfaltigen Wunden; oder sein mannigfaltiges, unschuldiges Blutvergießen. Hierbey nimm deines inwendigen Grundes wahr, und hiermit soll der andächtige Mensch seine Liebe mit einander reitzen. Denn zu gleicher Weise, wie von vielen Kohlen und von vielem Holze ein großes Feuer wird, und die Flammen dadurch auf in die Höhe dringen, also sollen die guten Uebungen des Menschen Gemüth inbrünstig entzünden. Aber die Bilde soll der andächtige Mensch bald fallen lassen, und soll dadurch begierlich aufdringen mit Flammen der Liebe Gottes durch den mittlern Menschen in den allerinwendigsten, Gott-förmigen Menschen. Denn derselbige inwendige Mensch hat kein Werk, und dasselbe Werk ist allein Gottes in ihm, und hält sich lediglich in Gott wirkend. Doch bleiben wohl in ihm die Einblicke der guten Uebungen, die der Mensch

vormals geübt hat, es sey das würdige Leiden unsers Herrn, oder sein Gebrechen, oder für Jemand zu bitten, lebendig oder todt, durch dieses alles soll man einmüthiglich dringen, und in Gott lauter und blöslich. So denn die Blicke lauterlich und leidentlich durchbrochen werden, dann kommt die ewige Wahrheit, und blickt sich selbst ein, und zieht das Gemüth nach sich leidentlich in sich selbst, und dasselbe ist dann schnell und geschwinde, recht wie ein Augenblick, oder noch minder. Zu gleicher Weise wie die Kehre der Engel schnell ist, ab und zu, alle Augenblicke, also geschieht hier in diesem Grunde der Seele, denn je schneller, je edler. Hier soll man alles Einblicken wieder in den göttlichen Grund auftragen, und ein Geist mit Gott werden, denn Gott ist ein lauterer Geist, und also werden wir ein Geist mit ihm. Dieß sind wahrlich die wahren Anbeter Gottes, die den ewigen Vater in der Wahrheit anbeten. Hier wird denn der wahre, wesentliche, göttliche Friede geboren, und die edlen Tugenden, wovon wir geredet haben, die leiten auch hierein. So der Mensch in dieser Uebung stehet, stehet die Natur ganz arm und dürr, denn sie hat da des Ihren nicht, so gedenkt sie aus einem wahren Wunder: Gott gesegne mich, wo sind die Venien hingekommen, und die guten Uebungen? Was liegen die Psalter müßig? Denn so hätte sie gerne etwas, so wüßte sie gerne etwas, so wollte sie gerne etwas, und ehe diese drey Etwas in dem natürlichen Menschen sterben, das wird der Natur gar hart und bitter, bis sie hierin zu Grund erstirbt. Das gehet nicht eines Tages zu, noch in kurzen Zeiten, es muß mit einem Durchbrechen erstritten werden, und man muß sich dazu mit einem emsigen Fleiß und Ernst gewöhnen, so wird es dem Menschen zuletzt leicht und süß. Wie man von den auserwählten Heiligen Gottes im Buch der Weisheit liest, welches sagt: Sie sind ein wenig gequälet und gepeiniget, und in vielen Dingen wird ihnen wohl seyn. Wenn dann die Natur zumal erstorben ist (spricht der heilige Bernhardus), so soll der Mensch unserm Herrn die allerlieblichsten Worte zusprechen, die der Mensch immer erdenken kann und mag, wie: Ach, mein liebster Schöpfer und Erlöser, wäre ich dessen würdig, daß ich deiner allerliebsten Freunde einer wäre, und ich dich in meiner Seele umfangen, und mich selbst zumal in dir umgreifen, und dich also in mir verschliessen sollte, daß ich dich fürbaß ewig nimmermehr verlöre. Das-

selbe soll aus dem Grunde des Herzens gedacht und gesprochen werden. Darum kehret euere Herzen ganz und lauter zu Gott dem Herrn, in welchem Wege das sey, wo irgend etwas von Gott, das ist Gottes zumal. Wodurch ihr allermeist gereizt werdet zur Andacht, das sollt ihr thun, und das wodurch ihr allermeist Gnade habt in euerem Gemüth zu Gott. Denn ich sage euch, daß ein einiger Gedanke und Durchschwung durch die Wunden unsers Herrn Jesu Christi, und durch sein unschuldiges, bitteres Leiden und Sterben mit Andacht und Liebe bedacht und betrachtet, Gott von dem Menschen lieber ist, denn die Orgeln und die Glocken, und der hohe Gesang, und dazu alles Saitenspiel. Darum, lieben Kinder, kehrtet ihr euch von ganzem Grunde mit Ernst und mit Fleiß zu Gott, so fielen die Dinge ganz ab, womit ihr so mannigfaltig verbildet seyd, und euer vieles Beichten fiele auch zumal ab, als blos zu einer Nothdurft. Denn dieß würde alles in innerlichen Uebungen vernichtet, womit man sich innerlich mit lauterer Bekenntniß seiner Gebrechen zu Gott kehret, und sich ihm da wahrlich schuldig giebt aller Schuld und Sünde; daselbst fallen alle Mittel ab, als ob der Mensch zu dem Beichtiger gekommen wäre, mit seinem Ungelaß und Ungerechtigkeit. Wenn dann der Mensch bey dem Beichtiger nichts zu sagen wüßte, darum soll er sich gütlich leiden, und darin sich demüthig Gott zu Grunde lassen. Daß wir Gott also wahrlich nachfolgen mit Uebung der Tugend, verleihe Gott uns allen. Amen.

100.[a]

Auf den achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Wie sorglich es ist, das Wort Gottes unfruchtbar zu hören; welches jetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer sind. Von gründlicher Demuth und göttlicher Liebe, und von falschen Lehrern.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, et in tota anima tua, et proximum tuum, sicut te ipsum. Luc. X. v. 27. *) Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten, wie dich selbst.

Lieben Kinder, die Schriftgelehrten und Pharisäer versuchten unsern Herrn oftmals, sie konnten ihn aber in einem Worte nicht strafen, wie das Evangelium an vielen Orten meldet. Nun wisset, daß in diesen Worten verborgen und beschlossen ist, die allereドelste, nützlichste, lauterste Lehre und Seligkeit, die man in Zeit und in Ewigkeit haben kann. St. Lucas beschreibt uns, daß unser Herr (ehe er von diesem Gebot der Liebe redete) seine Jünger gesandt hatte, das Wort Gottes etlichen Städten zu verkündigen, und wo das nicht empfangen würde, davon sollten sie sich schnell abkehren, und in andere Städte gehen. Nun waren etliche Städte, die das Wort Gottes zu ihrer Besserung nicht empfangen hatten, zu denen sprach unser Herr: Wehe euch, Kapernaum und Bethsaida, und wehe euch andern, denn wäre denen von Sodom und Gomora die Wahrheit verkündiget, die euch verkündiget ist, sie wären deren viel empfänglicher gewesen, und ihr Urtheil am jüngsten Tage sollte auch viel gnädiger seyn, denn das euere. Nun nehmen wir hervor die Stadt Cöln; ich weiß nicht in der ganzen Welt, von einem Ende bis an das andere, wo das Wort Gottes so reichlich, lauter und blos ausgegossen und entdeckt worden ist, diese nächsten 60 Jahre her, und noch heutiges Tages wie hier zu Cöln, durch viele erleuchtete Lehrer und Gottes-Freunde, die Gott dahin

*) 1543. f. 194; 1565. f. 152; 1548. p. 308; 1552. p. 403; 1621. p. 919.
Diese Predigt ist schwerlich von Tauler gehalten; auch ist sie die einzige, in welcher die Stadt Cöln genannt wird.

verordnet hat. Wo sah man je desgleichen? Aber sehet zu, lieben Kinder, wie ihr das edle Wort Gottes empfangen, und mit guten Werken darnach gelebet habt, das euch verkündiget ist, und noch wird, viel mehr, denn andern Städten der Christenheit. Habt ihr denn also gelebt, so seyd ihr das seligste Volk, das je geboren ward, aber habt ihr dasselbe empfangen, und darnach nicht gethan, wehe dann euch, daß ihr es je gewonnen, so gehet der ewige Fluch über euch und über alle, die das edle Wort der Wahrheit unnütz hören; aber wie wollet ihr das verantworten? Ach, sehet euch vor, ich warne euch, sehet euch vor. Der Mund der Wahrheit hat gesprochen, daß der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und nicht thut, der ist großer Schläge werth. Sehet, womit ihr umgehet, daß dieser Fluch nicht über euch falle. Verlasset euch nicht, daß euer viel kostbares Heiligthun allein euch selig mache, wenn ihr selbst nicht heilig lebet, denn Cöln ist Rom gleich geworden mit großen Heiligen. Die heiligen drey Könige, die heiligen Mohren, und die heiligen eilf tausend Mägde, St. Gereon mit seiner Gesellschaft, diese sind allzusammen Gäste und Einkömmlinge, und dasselbe Völklein, das hier laufet, ist von aussen eingekommen. Nun sehet, wo ihr landet, wie ihr Frucht bringt, und Gott dankbar seyd, für diese und seine anderen unmäßigen Gaben, mit welchen er euch geehret hat, vor andern Städten und Ländern, und daß er euch so viele seiner liebsten Freunde zu Patronen und Schirmherren gegeben hat. Euer schöner Dom und euere goldnen Thore und euer großes Geläute wird euch nichts helfen, wenn ihr sonst die Gnade Gottes versäumt, und Gott undankbar seyd für seine Gaben. Die Kirchen machen die Leute nicht heilig, sondern die Leute machen die Kirchen heilig. Alle Ehre der Königs-Tochter ist von innen. Habt ihr dieser blosen lautern Wahrheit gelebt, ihr alle, da sehet ihr zu. Dieselben, die das Wort Gottes empfangen und verstanden haben, und etwas davon berührt gewesen sind, Neigung dazu haben, und sich von der Welt kehrten, und doch diesem Grunde entfallen sind, müssen sich des Fluches wohl besorgen. Ach, Jerusalem, erkenntest du die Tage deiner Heimsuchung! Ehe unser Herr an das Evangelium und an die liebliche Rede kam, sah er seine Jünger an, und alle, die er erkannte, daß sie in diesen Grund noch kommen sollten, und er freute sich in dem heiligen Geist (man schreibt nicht, daß sich unser Herr je mehr freute in seinem Leben, denn da) und sprach: Vater, ich danke dir, daß du

diese hohen Dinge vor den Großen und Weisen der Welt verborgen, und sie den Kleinen offenbaret und entdecket hast. Unser Herr sprach auch, daß seiner Jünger Augen selig wären. Nun müssen wir vorab die Leute ausscheiden, die der Seligkeit und diesem Grunde zuwider sind. Da war zweyerley Volk, und ist es noch, die Gott und der lauteren Wahrheit zuwider sind. Das waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, das waren scheinende Heilige. Sie waren stets unserm Herrn, seinen Reden und Freunden zuwider. Dieser findet man noch viele, die diesem Grunde und den Menschen, die ihm gern folgten, zuwider sind. Nun soll Niemand den andern verurtheilen, denn ein jeder sehe, was es ihn angehe. Schriftgelehrte aber sind, die in ihrer natürlichen Behendigkeit stehen, und in ihrer Vernunft aufgewachsen sind, und aus einem hoffärtigen Grunde von ihrem hohen Verstande, Künsten, hohen Worten und Weisen gloriren, und alle Dinge mit vernünftigen Bilden in sich ziehen, und darüber so stolz reden können, daß man Wunder daran hört. Die andern sind die Pharisäer mit ihrer falschen, scheinenden Heiligkeit. Die Pharisäer waren von den größten auswendigen Uebungen, die man haben mochte. Also sind noch die Menschen, die alle ihre Uebungen auf auswendige, gut scheinende Werke legen, und geschwind und gutdünkend sind in ihren Aufsätzen, aber von innen sind sie ungestorben in ihren sündlichen Lüsten und Gebrechen. Diese pharisäischen Leute soll man daran erkennen: sie sind voll Urtheils, und nehmen alle Dinge in dem allerbösesten von ihren Nächsten, auch sind sie eigenwillig, streitsam und zankhaft. Das kommt aus einem hoffärtigen Grunde, wovon diese Leute zumal voll sind, denn sie sind ungelassen, und gutdünkend. Du armer Mensch, sehe dich selbst in deinem Grunde an. Diese zweyerley Leute sind die nicht, deren Augen selig sind, denn sie sehen beyde nicht in dem rechten Grunde. Sie sehen alles auswärts. Diese Leute haben gethan, und thun noch der heiligen Kirche einen großen Schaden.

Welches sind nun die Augen, die selig sind, von welchen der Herr sprach: Das sind die Wenigen, die Kleinen, die sich in ihrem Nichts ansehen, in ihrem rechten eigenen Grunde für nichts, und sich in der Wahrheit erkennen, daß sie nichts sind. Denen wird allein Gott groß; gleichwie bey einer Wage, so viel eine Schale niedergehet, so viel gehet die andere auf. So viel der Mensch in seiner inwen=

digen wahren gründlichen Erkenntniß niederwärts gehet, nicht mit Worten, noch mit Glossen, sondern in der Wahrheit, so viel gehet Gott in ihm auf. Der Mensch soll sich von Grund senken unter Gott und unter alle Creaturen, also daß man sich leer lasse unter alle die Auffälle, woher sie kommen, und durch wen, und in welcher Weise es sey, inwendig oder auswendig, gut scheinende und böse (die Sünde allezeit ausgeschlossen). Warum meint ihr, daß Gott oft auch guten Menschen verhängt, die in seiner Gnade sind, daß diese Menschen in Sünden fallen? Nicht anders, als daß sie ihre Kleinheit daran erkennen, und da Demuth und Vernichtigkeit lernen, und sich selbst verschmähen. Wenn dann der Mensch, der in Sünde gefallen ist, der heiligen Kirche genug thut, mit Beichten und mit Büßen, ob es Todsünden wären, so soll der Mensch mit einer lieblichen Hoffnung wieder zu Gott kehren, mit allen Kräften, und kein sinnliches Ungestüm darum machen. Wer war unserem Herrn je lieber, als die Apostel? die er doch alle in Sünden fallen ließ um dieses Grundes willen! Wenn der Mensch in diesem Grunde findet, daß er Gott vor allen Dingen lieb hat, und meint, so erschrecke er sich nicht. Liebes Kind, Gott hat es dir zu gut verhängt. Wenn nun kleine Gebrechen auf solche Menschen fallen, so laufen sie, daß sie es ausbeichten, auf daß sie des Strafens ledig werden. Laufe du armer blinder Mensch in dich selbst, fliehe in deinen Grund und beichte Gott. Die heilige Kirche heischt von dir nichts zu beichten, als Todsünden. Wären solche Leute in meiner Gewalt, sie sollten vier Wochen ungebeichtet bleiben. Drücke dich, liebes Kind, in dein Nicht-Vermögen und Nichts-Taugen, lasse dich, und schweige still, unter allen Auffällen. Bleibe und schweige, und drücke dich unter alle Bekorungen, inwendig und auswendig. Nicht besser kannst du alle Dinge überwinden. Gleicherweise, wenn hundert der allerbösesten Hunde auswendig über einen Menschen kämen, säße der Mensch nieder, und drückte sich zumal ein, und bewegte sich nicht, die Hunde thäten ihm alle nichts, und liefen von ihm, aber sie sehen wieder um, fänden sie dann, daß er eine Hand regte, sie liefen alle wieder über ihn. Hiermit meint man alle die Bekorungen, die über dich immerhin fallen mögen, kehre dich in deinen Grund, bleibe stille, und lasse dich Gott, und wirke nicht auswärts, alle fallen sie ab, alle, und hätten es alle die Teufel der Hölle geschworen, sie können dir nicht schaden.

Lehre dich leiden und lassen, und höre deines Vaters Stimme, was er in dir spricht, und deiner Mutter Stimme, auswendig, das ist die heilige Kirche, denn die zwey Stimmen sind eine Stimme, und wer diese Stimmen nun nicht lernet erkennen, der muß verderben. Es wird noch eine falsche Stimme kommen, die alle die verleiten soll, die die väterliche Stimme nun nicht hören wollen. Die väterliche Stimme spricht durch der Mutter Stimme, die heilige Kirche, in allen ihren Lehren, Räthen und Geboten: Wehe und wehe allen, die diese Stimme nicht hören! Die Stimme heischt: Habe lieb Gott vor allem, vor allem, vor allem, und den Nächsten wie dich selbst. Alle, die dieser Stimme nun nicht folgen, denen soll die falsche Stimme einsprechen, von innen, daß sie nicht wissen sollen, womit sie umgegangen haben, oder wie sie daran seyen. Wenn sie die wahre Liebe von allem in ihrem Grunde nicht finden, welche Stimme meint ihr, daß dann darnach gehen soll? Die väterliche und mütterliche Stimme spricht: Du sollst dich erniedern, so wirst du erhöhet. Wie man in der Apotheke das Kraut in Honig behält, es verdürbe anders, also werden alle Gnaden und alles Gute erhalten vor allem Verderben, in der Niederkeit, in Kleinheit. Nun alle, die diese Stimme nicht hören, daß sie nieder und klein sich finden, denen soll die Stimme des leidigen Verzweifelns eingesprochen werden. Die falschen Lehrer sollen ihnen auch sagen, daß es alles falsch sey, was die Lehrer der Wahrheit hier je lehrten. Die nun in ihren Grund nicht niedergestiegen sind, sondern in ihrer Gutdünklichkeit und eigenem Behagen an ihren subtilen, behenden Sinnen bleiben, diese wollen mit ihrer Gleichheit hinzugehen. Wisset, daß diese betrogen werden sollen, und soll sie alles das falsch dünken, womit die heilige Kirche umgehet. Das kommt aus ihrem falschen Grunde, daß sie des wahren, lebendigen Grundes in sich nicht finden. Kleinheit und Gott lieb haben vor allem, vor allem, vor allem, lieben Kinder, das ist der rechte Grund alles Guten. Wandelt, dieweil es Tag ist, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht begreife. Nun lauft ihr, und handelt fast aus einem in das andere, alles mit den Sinnen, und kommt nicht in den Grund. Senket eueren eigenen Willen in den tiefen Grund des göttlichen Willens. Wenn ihr denn also sterbet, so würde Christus euer Haupt und die Gottheit allzumal. Wisset, das Wort Gottes, das du nun also un=

fruchtbar empfängst, das soll einem andern werden, der über fünfzig Meilen unter einer Treppe in einem Winkel liegt, ist es anders, daß er in der Wahrheit klein ist. Eine wahre Regel aller Vollkommenheit ist, sey klein, und lasse dich, so wahr du dich findest. Dieß ist doch ein erbärmliches Ding, daß man bey so großer Hülfe verkommt, wie wir haben die heiligen Sakramente, und das Wort Gottes, und die Vorbitte der Heiligen. Ey, armer Mensch, erbarme dich über dich selbst, weil die Zeit der Gnade noch währet, denn die Zeit, die du zur Eitelkeit kehrest, oder unmüßig vertreibest, die soll unser Herr von dir fordern. Darum rathe ich dir, daß du zu der wahren Weisheit umkehrest. Kehre dich um, durch den barmherzigen Gott, und erbarme dich über dich selbst. Gott ist barmherzig, er begehret deine Seligkeit, daß du demüthig seyest. Wärest du von Herzen demüthig, so lüdest du unsern Gott in deine Seele. Willst du deine Seele nicht Gott geben und dich lassen, und alle Dinge durch Gott, so sollst du dich betrogen finden, ehe du meinest. Warum kennest du dich selbst nicht, denn du bist ein Gestäub in diesem Leben. Erbarme dich über dich selbst, und komme zu mir (spricht der Herr), ich bin bereit dich zu empfangen, ich will deine Liebe und Trost seyn, und dich in das ewige Leben leiten. Daß wir alle in den Grund gerathen, worin die lauterste Wahrheit der obersten Seligkeit liegt, deß helfe uns Gott. Amen.

100.[b]

Am obgedachten achtzehnten Sonntage.

Die zweyte Predigt (oder XIII. die 3te Pred.).

Von dreyerley falscher Meinung etlicher gutscheinenden Menschen. Von dreyerley Liebe Gottes, deren eine heißet die süße, sinnliche oder bildliche Liebe; die andere eine vernünftige Liebe; die dritte eine starke wesentliche Liebe, deren je eine die andere hoch übertrifft. Dazwischen auch gesagt wird, von der Falschheit der freyen Geister. Zuletzt von wunderbarer Eigenschaft und Wirkung der wesentlichen Liebe. Alles für die Geistlichen, das ist, die da nach dem Geiste Gottes zu leben begehren.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo etc. Luc. X. v. 27. Matth. XXII. v. 37. *)

Ein Pharisäer wollte unsern Herrn versuchen, und fragte ihn, was er thun sollte, daß er das ewige Leben erfolge? Unser Herr wies ihn auf seine eigene Kunst und Sinn, und fragte ihn, wie er in dem Gesetz gelesen hätte? Er antwortete und sprach: Du sollst deinen Gott lieben, von allem deinem Herzen, und von aller deiner Seele, und von allem deinem Gemüth. Kinder, dieser meinte nicht Gott, noch das ewige Leben, denn seine Meinung war falsch. O, was ist diese pharisäische Weise auf Erdreich, daß die Menschen gemeiniglich auswendige Dinge in Worten und in Werken meinen, was einen geistlichen Schein hat, und sie meinen doch mehr auswendige Dinge, Gut, Ehre, Vortheil, angesehen und geachtet zu seyn, und Gunst und Lust. Nun, alle Werke, die der Mensch thut, die mehr zum Schein dienen, oder daß man gesehen, und geachtet, oder für groß gehalten werde, aller dieser Werke nimmt sich Gott nicht an, wie groß oder wie hoch sie sind oder scheinen. Wer des Werks eine Ursache ist, wer die Geburt gebiert, dessen ist die Geburt, und nicht eines andern.

Nun ist auch eine innerliche pharisäische Weise. Was der pharisäische Mensch thut, damit meinet er sich selbst. Also thun etliche geistliche Menschen, die lassen sich bedünken, wie sie gar wohl mit

*) Serm. LV. 1498. f. 169; 1508. f. 134; 1521. f. 106; 1523. f. 92; 1543. f. 196; 1565 f. 153; 1548. p. 311; 1552. p. 406; 1621. p. 855; Arndt p. 244.

Gott daran sehen. Aber so man ihr Werk recht ansiehet, lieben sie sich, und meinen sich selbst in dem Grunde, es sey Gebet oder was es sey, und das merken sie nicht. Dieser Grund wird gar kaum immer gefolgig in dem Menschen, doch in einem mehr, denn in dem andern. Diese Menschen thun viele große scheinende Werke, und gehen um ihren Ablaß, beten, und klopfen an ihr Herz, und sehen die schönen Bilde an, und knien, und laufen hin und her in der Stadt, dessen alles nimmt sich Gott nicht an. Denn ihre Liebe und ihre Meinung ist nicht zu Gott gekehrt, aber sie gehet hernieder zu den Creaturen, das ist ihre Lust und Genüge, mit Willen und mit Wissen, es sey ihr eigenes Gut, Gemach, Lust oder Nutzen, inwendig und auswendig. Dieß ist nicht das Wort dieses Gebots, daß man Gott von ganzem Herzen und Seele lieben soll, und von allem Gemüthe, darum nimmt sich Gott seiner nicht an.

Darnach findet man Menschen, die ein wenig besser daran sind, die haben sich von den weltlichen Dingen, und von der ersten Irrung gekehrt, so weit sie können; aber ihre Weise ist ganz sinnlich und bildlich, und können so viel gedenken an den süßen Menschen Christum, wie er geboren ward, und wie sein Leben, sein Leiden und sein Tod war. Das fließt mit großer Lust und mit Zähren durch sie, recht wie ein Schiff durch den Rhein, und dieß alles also sinnlich, und das heißt man in den Predigten eine fleischliche Liebe, aber wir wollen es eine sinnliche Liebe heißen, das ist, daß sie an unsern Herrn gedenken, von dem Haupt bis an die Füße, in bildlicher Weise nach den Sinnen. Diese Menschen zieht etwa mehr die Lust, und das Wohlseyn, denn göttliche Liebe, und dieß ist auch eine pharisäische Weise, und die Menschen sehen mehr auf die Werke, denn auf den, in dem die Werke enden. Denn sie meinen und lieben mehr ihr Genüge und ihr Wohlseyn, denn den, welchen sie meinen sollen. Darum sehen sie mehr auf den Zufall, denn auf das Wesen, mehr auf den Weg, denn auf das Ende, und mehr auf das Aeußerliche, denn auf das Innerliche. Also ist dieser Zufall so sehr geliebt, daß Gottes Theil im mindesten Theil gemeinet und geliebt wird. Denn die natürliche Liebe und die göttliche laufen so gleich, daß man eine vor der andern nicht wohl erkennen kann. Es wäre wohl sicher, daß der Mensch nicht befindliche Süßigkeit hätte, und doch alles thäte, was er in aller Weise vermöchte, so erkennete er sich selbst besser. Doch wiewohl diese Weise

und dieser Geschmack das Höchste nicht ist, so wolle doch Gott, daß wir derselben Menschen viele hätten.

Nun von dieser Liebe, die ein Gebot ist, spricht St. Bernhardus und heißet sie eine Liebe, eine süße Liebe, und die andere eine weise Liebe, und die dritte eine starke Liebe. Diese dreyerley Liebe sollt ihr in einem Gleichniß merken, von dreyerley Bilden. Das eine ist ein hölzernes Bild und übergüldet. Das andere ein silbernes Bild und vergüldet. Das dritte ist ein Bild von lauterem Gold. Das hölzerne Bild ist die süße Liebe. Das silberne Bild vergleichet sich der weisen Liebe; aber die starke vergleichet sich dem goldenen Bild.

Die erste sinnliche, süße und bildliche Liebe ist gleich dem hölzernen Bilde, das siehet man etwa auch mit großer Lust, so es wohl gebildet, geformet und übergoldet ist; aber wenn man das Gold abschabt, so wäre es kaum 12 Pfenning werth. Also ist es mit dieser süßen, bildlichen Liebe, die ist übergoldet mit einer guten Meinung, so man die aber abschabt, so wäre das, was da bleibt, einen kleinen Schatz werth, aber es ist gar lustlich den Sinnen in der Natur. Gott zieht und reitzet mit solcher Süßigkeit den Menschen weiter, in einen Vorgang, daß die wahre Liebe mit diesem Befinden zuletzt in ihm gebildet, geformet und geboren werde, und daß also mit dem Schmecken in ihm erlösche der Geschmack und Lust der Natur und aller Dinge. Aber der Mensch soll dieß nicht verwerfen, er soll dieß mit ehrwürdiger Furcht und mit Demuth nehmen, er soll es seiner Kleinheit zuschreiben, daß man ihn also darum reitzen und locken muß, und soll gehen durch die Bilde in Ueberbilde, durch die auswendigen, sinnlichen Uebungen, inwendig in sich selbst, in den Grund, wo das Reich Gottes in der Wahrheit ist. Man findet manchen Menschen, der sich gar wohl auf sinnliche Weise versteht, und darin große Lust hat, dem aber seine Inwendigkeit verschlossen ist, wie ein eiserner Berg, der keinen Weg in sich hat, das kommt ihm von Unübung, und auch davon, daß er auf diesen sinnlichen Bilden verbleibt, dabey besteht, nicht weiter kommt, und keinen Durchbruch in den Grund thut, worinnen die lebendige Wahrheit wohnet. Denn man kann nicht zweyen Herren dienen, das ist, den Sinnen und dem Geist.

Darnach kommt die andere Liebe, von der St. Bernhardus schreibt (die er die weise Liebe nennet), das ist eine vernünftige Liebe. Diese Liebe ist wunderbar fern über die erste, und diese vergleichen wir

dem silbernen, übergoldeten Bilde, das ist an sich selbst so köstlich, und wäre es groß, man zierte eine ganze Kirche damit. Also ist die edle, vernünftige, weise Liebe ein kostbares liebliches Ding. Nun merke, liebes Kind, wie du dazu kommen sollst. Du sollst dein Gemüth an ewige Dinge einkehren, wie du zuvor an bildliche Weisen gedachtest, es wäre an die Geburt oder Weisen, oder Werke des Herrn. Also kehre dich nun an die inwendigen Weisen und Werke, an die ewige Geburt; wie das ewige Wort in dem väterlichen Herzen geboren wird, ausgeboren und innen bleibet, und wie der heilige Geist ausdringt, und in einer unaussprechlichen Liebe blühet, und in einem Wohlgefallen, und wie das göttliche Wesen in dreyen Personen einfältige, lautere Einigkeit ist. Darein trage ganz dein Unwesen, und deine Vernichtigkeit, und deine mannigfaltige Zerstreuung darin, und siehe an die verborgene, inwendige Verborgenheit, und seine Ewigkeit, die kein Vor, noch Nach hat, sondern ein gegenwärtiges Besitzen in einem emsigen Nun seiner selbst und aller Dinge in sich, und das Unwandelbare, dem trage entgegen deine Verflossenheit, und Unstetigkeit deiner Zeit, und deines wandelbaren Lebens und Gemüthes, das keine Stetigkeit in sich hat. Also zieht sich die Liebe besser auf, in einer Abgeschiedenheit, und wird der weisen Liebe gleich, und kommt über alle Bilde, Formen und Gleichnisse, und kommt also durch die Bilde über die Bilde.

Kinder, diese weise Liebe zieht des Menschen Gemüth fern von diesen fremden, äußerlichen Dingen, daß er recht in ein Vergessen derselben kommt. In der ersten süßen Liebe kehret er sich mit Arbeit von diesen Dingen, und verschmähet die Dinge, und wird in ihm geboren recht ein Verdruß und eine Widerwärtigkeit an allem dem, was unordentlich ist, und dieß trägt deine Gunst viel näher von den Dingen auf, die zeitlich sind, denn die viele große auswendige Uebung. Hier wird der Mensch näher eingeboren, und siehet die göttliche Finsterniß an, die aus überfließender, unerkennbarer Unsichtbarkeit finster ist allen geschaffenen Verständnissen, Engeln und allen Creaturen, wie die Sonne des Menschen Auge durch ihre Klarheit verfinstert. St. Dionysius spricht: Gott ist über alles, was man ihm von Namen, oder von Wesen, oder von Bilden überwesentlich über alle Dinge zulegen mag. So nun der Mensch dieß innerlich schmeckt, das versinkt und verschmelzt ihn in sein eigenes Nichts und in seine Kleinheit; denn

je klarer und bloslicher ihm Gottes Großheit einleuchtet, je erkenntlicher wird ihm seine Kleinheit und seine Vernichtigkeit. Daran soll man die Wahrheit des göttlichen Einleuchtens bekennen, daß es ein wesentliches Einleuchten gewesen ist, nicht in Bilden oder Kräften, sondern in dem Grunde der Seele, in dem der Mensch tiefer in sein eigenes Nichts versinkt. Dieß ist wider die freyen Geister, die mit ihrem falschen Lichte die Wahrheit bekannt zu haben wähnen, und damit aufschwingen in ihre eigene Gefälligkeit, in ihre Gutdünklichkeit, und sich in ihre falsche Ledigkeit kehren, und dann hieraus unserm Herrn zur Unehre sprechen, daß man noch nicht über die Bilde gekommen sey, und andere freye Worte. Wisset, ein guter Mensch achtet sich nicht über kein Ding gekommen zu seyn, wie klein oder wie schnöde das immer seyn mag, so es gut ist; und wiewohl man durch solche Dinge kommt, so sind sie doch von ihm also zu lieben, und also ehrwürdig zu halten, als sie je wurden. Er achtet sich unter allen Dingen, und über nichts gekommen. So kommen die falschen, üppigen Menschen mit ihrer vernünftigen Weise, und sprechen, sie haben viele wilde Worte predigen hören, die weder Leben, noch Weise in sie bringen, jetzt hat man ihnen unverständliche Worte gesagt, dann hat man ihnen die beste, lauterste Lehre gegeben, und ist diesen Menschen nirgends recht. Warum? Die lebendige, blose Wahrheit schmeckt ihnen nicht. Es sind verbliebene Menschen, sie stehen in ihrem natürlichen Licht, und haben keinen Durchbruch gethan, durch das hochwürdige Leben unseres lieben Herrn Jesu Christi, und ihre Natur haben sie nicht mit Uebung der Tugend durchbrochen, und sind nicht durch den Weg der wahren Liebe gegangen. Sie stehen aber in ihrem vernünftigen Licht, und in ihrer inwendigen falschen Ledigkeit, und das ist der Natur so lustlich, daß sie also in diesem unverbildeten Grunde in Stille und in Rasten stehen, und der Natur ist die Ruhe und das Gemach also eingewurzelt, daß sich die Menschen so gemeiniglich dahin neigen, daß es ewiglich zu erbarmen ist. In dieser kranken Zeit will sich Niemand selbst wehe thun, denn die Menschen sind Liebhaber ihrer selbst geworden; aber die Menschen, die ein rechtes Verlangen in dieser weisen Liebe haben, dürsten nach Leiden und nach Verkleinung ihrer selbst, und der Lehre ihres lieben Herrn Jesu Christi nachzufolgen, und diese fallen in keine falsche Ledigkeit, noch in unrechte Freyheit, und gloriren

nicht, denn sie sind klein, und in ihren Augen nichts, darum sind sie Gott groß und werth.

Darnach kommt die dritte starke Liebe, das ist die wesentliche Liebe, bey der wir das Gold verstanden. Findet sich der Mensch in keiner dieser Lieben, und findet in seinem Grunde keine, so soll er wissen, daß es gar sorglich und ängstlich um ihn stehet, und er mag wohl Tag und Nacht weinen. Dieß Gold, das wir bey dieser Liebe verstehen, ist so wohl polirt und glänzend, daß man es wegen Klarheit kaum ansehen kann, der Glanz ist den Augen zu stark. Also geschieht dem Geist in dieser starken Liebe wegen der Gegenwart des Herrn. Die leuchtet so wesentlich dem Grunde ein, daß das der Geist nicht erleiden mag wegen seiner menschlichen Schwäche, und er muß da von Noth zerschmelzen, und wieder auf sein Nichtvermögen fallen. Dann hat der Geist keinen Halt, als daß er in den göttlichen Abgrund versinke und in dem sich verliere (als einer, der von sich selbst nichts weiß), und der göttliche Vorwurf, der dieser starken Liebe antwortet, ist ihm zu überschwenglich. Dann thut der Mensch recht wie Elias that, da er in der Thüre der Höhle stand, das war in seiner menschlichen Schwäche in der Gegenwart Gottes, da that er den Mantel vor die Augen, das ist, der Geist entfället seiner eigenen Bekenntniß und Werks, und Gott muß alle Dinge in ihm wirken, in ihm bekennen, in ihm lieben, denn er ist sich selbst in dieser starken Liebe entsunken in den Geliebten, in dem er sich verloren hat, wie ein Tropfen Wasser in dem tiefen Meere. Er ist viel mehr mit ihm eins geworden, denn die Luft vereiniget ist mit der Klarheit der Sonne, wenn sie an dem lichten Tage scheinet. Wie es da gehet, davon ist besser zu befinden, denn zu sprechen. Was bleibet denn hier in dem Menschen? nichts anders, denn ein grundloses Vernichten seiner selbst, und ein ganzes Verläugnen aller Eigenschaft, im Willen, im Gemüth, in Weisen und in Lieben. Denn hier in dieser Verlorenheit versinket der Mensch also gar zu Grunde, könnte er noch tiefer versinken, als daß er aus Liebe und Demuth zu nichte würde, das thäte er übergerne. Ein solches Vernichten seiner selbst ist in ihm geboren. Es dünkt ihm unwürdig, daß er ein Mensch sey, oder daß er in eine Kirche gehe und das Crucifix ansehe, das an einer Wand gemalet ist, und dünkt sich ärger, denn der Feind. Aber das Leiden unseres Herrn und seine heilige Menschheit ward ihm in seinem Bedünken nie so gar

gründlich lieb, und dünkte ihn, daß er erst wolle zu lieben anfangen, und fängt recht an, in allen Tugenden und heiligen Uebungen, und das wird ihm in einer wesentlichen Weise in dem Mindesten, wie in dem Größten; denn das Meiste und das Mindeste sind in ihm eins; wie Gott auch in der Natur geordnet hat, daß das Niederste antworte [entspreche] dem Obersten. Der Himmel ist das Oberste, und das Erdreich das Niederste. Nun wirket der Himmel nirgend so fruchtbar, als er in der Niedrigkeit des Erdreichs thut, und also wirket die Hoheit Gottes nirgend so fruchtbar, noch so gütlich, als in der tiefsten Niedrigkeit des Menschen. Wie die Sonne die Feuchtigkeit aus der niedern Erde aufzieht, also zieht Gott den Geist in sich auf, daß er recht befindet, und allzumal Gott zu seyn wähnet, und dann in sich selbst niedersinket, und meinet minder, denn ein Mensch zu seyn. Recht wie ein großer Kessel, der sehr wallet, eine Weile wallet er über sich, als ob er zumal übergehen wolle, und wenn man das Feuer auszieht, so sinkt er tief nieder, also treibt die starke Liebe, und zieht den Geist, daß er einen Ueberschwung thut, und zumal aus sich selbst in ein Unwissen will, das hält ihn denn nieder in einer Bekenntniß seines Nichts.

Die starke Liebe hat an sich drey Eigenschaften. Zuerst, daß sie den Geist des Menschen also überschwenglich erhebt in dem, was er liebt, und ihn fern zieht aus der Eigenschaft, Vermögen und Wirken der Kraft, Gedächtniß und Willen, dieß ist über alle Weise und Sinne. Die andere Eigenschaft, daß sie ihn so tief in den Grund niederdrücket, das ist ein Vernichten, das grundlos ist, und ist die Demuth den Sinnen unbekenntlich, und hat da ihren Namen verloren. Die dritte Eigenschaft ist, daß die Liebe den Menschen also wesentlich macht, daß es ein Wunder ist, und gehet also hin, und er ist alle Dinge zufrieden, wie alle Dinge kommen, und hat nicht viel Wirken, denn er stehet in einer stillen Ruhe, und ist bereit, wohin ihn der Herr führen, oder mit ihm wirken will. Wie ein Diener, der vor seines Herrn Tisch steht, und nichts anders thut, denn daß er seinen Herrn ansiehet, was er von ihm wolle, daß er bereit sey, das zu thun.

Nach allem diesem Vorgang, den dieser edle Mensch hat, ist es wohl möglich, daß der Feind ihm die böseste Anfechtung einbringt, und in der schwersten Weise; aber damit gehet der Mensch so undenklich auf, daß das ohne alles Maaß ist [die Anfechtung fördert ihn]. In diesem Gestürme werden die Felsen noch höher gebrochen,

wenn ichts in der Natur ist, das nicht gar durchgebrochen ist, das wird hiemit zumal verbracht und durchläutert. Wenn nun dieser Mensch dieß alles durchlitten hat, so stehet er recht wie der Priester thut, auf dem Altar, der von Gottes Ordnung in der heiligen Kirche heilig geweihet ist, und alles, was er um und an hat, ist alles heilig, und hat den werthen Leib unseres Herrn in seiner Gewalt, zu heben und zu legen, wo er will, hin und her, auf und nieder, und darf doch nicht sprechen: Pater noster, er habe denn dafür eine Vorrede und eine Entschuldigung, und spreche zuvörderst: Oremus, praeceptis salutaribus moniti, wir bitten mit allem himmlischen Heer, wir sind gemahnet mit dem göttlichen Gesetz, daß wir sprechen dürfen: Vater unser. Dieß ist wegen der Kleinheit des Menschen, und der großen Würdigkeit Gottes, des Vaters, den man mit Zittern und Furcht ansprechen muß. Also soll der Mensch ansehen, was Wunders es ist, daß seine Schnödigkeit und Krankheit Gott darf Vater heißen. Diesem Gott-förmigen Menschen, was bleibt ihm dann? Ihm bleibt eine Seele voll Gottes, und ein Leichnam voll Leidens. Dann bleibt Gott also durchbleiblich in dem Grunde, daß alles Leiden dem Menschen zu klein wird, und in dem bleiblichen Einkommen Gottes in dem Grunde kommt dem Menschen ein Blick ein, was er thun, oder wofür er bitten, oder was er vielleicht predigen soll. Daß wir also hier leben, daß die wahre Liebe unseres Herrn uns leuchte, das helfe uns Gott. Amen.

101.

Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie wir in dem Geist unseres Gemüthes erneuet werden sollen; wozu noth ist, daß wir uns vor Lügen, Zürnen und Stehlen hüten, wie man diese drey Stücke verstehen soll. Vom Unterschied dieser vier Dinge, Seele, Geist, Gemüth und Mensch, deren oft eins für das andere genommen wird. Wie sich der Mensch zu der innerlichen Erneuung schicken und bereiten soll.

Renovamini spiritu mentis vestrae etc. Ad Ephes. IV. v. 23. *)

Brüder, werdet verneuet in dem Geist eueres Gemüthes, und thuet einen neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Darum, werfet von euch die Lügen, und redet die Wahrheit, euer jeglicher zu seinem Nächsten, denn wir sind unter einander Glieder, ihr sollt nicht zürnen, und nicht sündigen. Die Sonne soll nicht niedergehen auf eueren Zorn. Ihr sollet dem zornigen Feinde nicht Stätte geben. Wer da gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern er arbeite mit seinen Händen, was da gut ist, auf daß er habe zu geben denen, die Noth leiden.

Dieß ist die Epistel, die man von der Zeit liest. Es schreibt sie St. Paulus, und sie ist voll edlen Sinnes und Lehre. Sonderlich sollen wir der brüderlichen Vermahnungen wahrnehmen, daß wir sollen verneuet werden in dem Geiste unseres Gemüthes. Nun lehret er uns, wie wir zu dieser Verneuung kommen sollen, und giebt uns zu verstehen, daß wir etliche Dinge thun, und etliche lassen sollen. Wir sollen einen neuen Menschen anthun, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Etliche Dinge sollen wir lassen, deren sind drey, die wir von Noth lassen müssen, sollen wir zu dieser Verneuung kommen. Zuerst sollen wir hinwerfen die Lügen, und ein jeglicher zu seinem Nächsten die Wahrheit sprechen. Zum andern, wir sollen nicht zürnen. Zum dritten, wir sollen nicht

*) Serm. LXI. 1498. f. 190; 1508. f. 151; 1521. f. 119; 1523. f. 104; 1543. f. 198; 1565. f. 155; 1548. p. 315; 1552. p. 411; 1621. p. 930; Arndt p. 274.

stehlen. Diese drey Dinge muß der Mensch von Noth haben, der sich erneuen will.

Nun was ist Lügen? Was ein Mensch beweiset, es sey mit Zeichen oder mit Schein, Worten oder Werken, das er nicht mit dem Herzen meint, daß der Mund und das Herz wider einander sind, das ist Lügen. Nun sind etliche Menschen, die scheinen geistlich, die dem gar ungleich sind, denn ihre Herzen sind weltlich, und sind mit den Creaturen besessen, sie seyen welcherley sie seyen, todt oder lebendig. Ich spreche nicht von weltlichen Menschen, sondern ich spreche von weltlichen Herzen, die ihre Lust an zeitlichen Dingen vollkommen nehmen, welche Gott nicht zugehören, es seyen ihre Kleider, oder ihre Kleinode. So ihnen dieß gesagt wird, so zürnen sie, und finden falsche Glossen, und sprechen also: Sie seyen jung, sie müssen sich ergötzen, sie thun es darum, daß sie Gott desto besser und leichter dienen mögen, das ist eine faule Lüge. Sollst du Gott desto besser dienen, wenn du die Dinge in dich ziehest, die in der Wahrheit Gott irren? Sollte dich der liebe Gott nicht besser ergötzen mögen, denn die verdorbenen, verirrten Creaturen, das ist eine böse Lüge. Auch sind andere Lügen, die geistlich sind, das ist, daß etliche gute Uebung thun, und in demselben meinen sie sich selbst, und das Ihre mehr denn Gott, und gehen also hin 30 oder 40 Jahre und erkennen sich selbst nicht, noch ihre Meinung. Das Unwissen entschuldiget sie nicht, denn sie sollten ihre Meinung wahrgenommen haben, daß sie sich selbst bekannt hätten, und ihre Meinung, daß die zu Gott wäre, und nicht zu dem Ihren, weder Lohn, noch Himmel, noch Lust, noch Nutzen. Es gehört dazu ein großer Fleiß, daß der Mensch seine Meinung wohl bekenne, dazu gehört Nacht und Tag studiren, imaginiren, und sich selbst informiren, und sehen, was ihn zu allen seinen Werken treibe und bewege, und er soll mit allen seinen Kräften alles sein Thun und Lassen richten, weisen und leiten, ohne Mittel in Gott. Denn so spricht der Mensch keine Lügen. Alle guten Werke, die der Mensch auf etwas anders richtet, denn auf Gott, das ist alles Lüge, und alle Dinge sind dann ein Abgott, dessen Gott nicht ein Ende ist.

Das andere, das uns St. Paulus verbietet, ist Zorn. Der Prophet und St. Paulus sprechen mit einander, daß wir sollen zürnen und nicht sündigen, das ist, in der zürnenden Kraft sollen wir eine

Widerzähmigkeit haben, zu allem, was Gott zuwider ist, und das beweisen, so fern es Stätte und Stunde hat, daß wir es wohl bessern mögen, und es uns zu bessern angehet. Aber nun findet man viele Menschen, die eines Andern Gebrechen verbessern wollen, und fallen selbst in viel größere Gebrechen. Das sind die Menschen, die da aus Heißmüthigkeit und aus Bitterkeit wirken, und schwere Worte reden, und schwere Gebärden und zorniges Antlitz haben, und sich selbst ihren Frieden und ihrem Nächsten nehmen. So spricht man, sie haben kranke Häupter. Was hat ein anderer mit deinem kranken Haupte zu schaffen? Ist dein Haupt krank, so schone deiner selbst, und auch eines andern. Kannst du nicht zürnen, so lasse deinen Zorn seyn. Es ist eine große Meisterschaft, zürnen zu können, ohne Sünde, wie man uns heißt. Willst du einem andern sein Haus löschen, und willst das deine anbrennen? schone viel mehr deines Hauses, als eines andern. Du willst eine kleine Wunde an deinem Nächsten heilen, und schlägst ihm zwo oder drey dabey.

Nun spricht St. Paulus: Die Sonne soll nicht über euerem Zorne untergehen. Er meint, wer irgend mit seinem Nächsten hadert, der soll sich mit ihm versöhnen und vereinigen (so fern als an ihm ist), ehe denn die leibliche Sonne untergehe. Er meinet auch die Sonne der Bescheidenheit (Discretio). Nun wisset, haltet ihr nicht diese Lehre, und entfriedet ihr eueren Nächsten, so verlieret ihr Gott und seine Gnade, und alles, was ihr lange gesammelt habt.

Nun zum dritten. Ihr sollt nicht stehlen. Das ist Stehlen, so der Mensch an sich zieht, es sey leiblich oder geistlich, was ihm nicht zugehöret. Das betrifft oft geistliche Menschen, die sich oft zu Ehren und zu mancher Weise ziehen, darin sie Gott nicht meinen, und ihrer nicht gebrauchen, wie sie Gott von ihnen haben wollte. Sie dringen sich darein, dessen soll sich Niemand annehmen, sondern man soll alle Vortheile mit befindlicher Furcht nehmen. Denn es mag geschehen, daß man hernach schmählich ausgetrieben, und sein Theil einem andern gegeben werde. In manchem Jahre dürfte ich nicht denken, daß ich unsers Vaters St. Dominici Sohn wäre, und mich einen Prediger achten, denn ich mich seiner unwürdig bekenne.

Auch das Stehlen soll man von den Almosen verstehen. Denn es ist ein gar sorgliches Ding, Almosen zu nehmen. Man soll sehen, worauf und warum, und wie man es verdiene. Wiewohl mir von der

alten und neuen Ehe [Testament] erlaubt ist, Almosen zu nehmen von wegen der Priesterschaft (denn wer dem Altar dienet, der soll von dem Altar leben), dennoch fürchte ich mich also sehr, das Almosen zu nehmen, hätte ich gewußt (da ich meines Vaters Sohn war), was ich nun weiß, ich wollte von seinem Erbe gelebt haben, und nicht von Almosen.

Nun spricht St. Paulus: Ihr sollt euch verneuen in dem Geiste eueres Gemüthes. Des Menschen Geist hat manchen Namen nach dem Wirken und nach der Verschiedenheit der Ansicht. Zuweilen heißt der Geist eine Seele, das ist, in so fern sie dem Leibe Leben giebt, und also ist sie in einem jeglichen Gliede, und giebt ihm Bewegung und Leben. Zuweilen heißt sie ein Geist, und dann hat sie eine nahe Sippschaft mit Gott, und das ist über alles Maaß. Denn Gott ist ein Geist, und die Seele ist ein Geist, und darum hat sie ein ewiges Wiederneigen und Wiederschauen in den Grund ihres Ursprunges, in die Gleichheit. Die Wiederneigung verlöschet nimmer. Auch zuweilen heißt sie Gemüth. Das Gemüth ist ein wonnigliches Ding, in dem sind alle Kräfte gesammelt, Vernunft, Wille und Gedächtniß, es hat einen inwendigen, wesentlichen Vorwurf, über dem Wirken der Kräfte. So das Gemüth recht gerichtet und wohl zugekehrt ist, so sind alle andere Kräfte recht gerichtet. Wo es abgekehrt ist, so ist alles abgekehrt, man wisse es, oder nicht. Die Seele heißt auch Mens, das ist der Grund, wo das wahre Bild der heiligen Dreyfaltigkeit innen verborgen liegt, und das ist so edel, daß man ihm keinen eigenen Namen geben kann. Zuweilen nennt man es einen Boden; zuweilen eine Dolde der Seele, und so wenig, als man Gott einen eigenen Namen geben kann, so wenig kann man diesem einen Namen geben. Wer sehen könnte, wie Gott in dem Grunde wohnet, der würde von dem Gesichte selig. Die Nähe, die Gott da hat, und die Sippschaft ist so wunderlich groß, daß man nicht viel davon sprechen kann, noch mag, noch darf.

Nun spricht St. Paulus: Ihr sollt euch erneuern in dem Geiste eueres Gemüthes. Dieß Gemüth, so es recht gerichtet ist, hat es eine Wiederneigung in diesen Grund, denn dieß Bild ist fern über die Kräfte, viel mehr, denn ein Fuder Weins über einen Tropfen ist. In diesem Gemüth soll man sich erneuern, mit einem steten Eintragen in den Grund, und Entgegenkehren mit einer wirklichen Liebe

und Meinung Gottes ohne Mittel. Dieß Vermögen ist wohl in dem Gemüthe, daß es einen steten Anhang wohl haben mag, ohne Unterlaß, und stete Meinung, aber die Kräfte können den steten Anhang nicht haben. Also soll die Verneuung in dem Geiste des Gemüthes seyn; denn Gott ist ein Geist, dem soll sich der geschaffene Geist vereinen, und sich aufrichten und in den ungeschaffenen Geist Gottes mit einem ledigen Gemüth einsinken, wie der Mensch ewiglich in Gott, in seiner Ungeschaffenheit war.

Es ist eine Frage unter den Meistern, so der Mensch sich willig auf die Dinge kehret, die vergehen, ob der Geist mit vergehe. Sie sprechen gemeiniglich ja. Aber ein großer Meister spricht: Sobald der Mensch wiederkehret mit seinem Gemüthe, mit ganzem Willen, und seinen Geist einkehret in Gottes Geist über die Zeit, so wird das alles in einem Augenblick wieder gebracht, was je verloren war, und könnte der Mensch das in einem Tage zu tausendmalen thun, so würde da allezeit eine wahre Verneuung. In diesem lieblichen Werke ist die wahrste und die lauterste Vereinigung, die seyn kann. Heute habe ich dich neu geboren; wenn der Geist zumal einsinkt und einschmelzt mit seinem Innigsten in Gottes Innigstes, so wird er da wieder gebildet und erneuet. So viel mehr wird das alles wieder gebracht, und der Geist übergossen und überformet von Gottes Geist, so viel er diesen Weg ordentlich und lauterlich gegangen, und Gott blöslich gemeinet hat. Also gießt sich hier Gott ein, wie die natürliche Sonne ihren Schein in die Luft gießt, und die Luft mit dem Licht durchsonnet wird, und diesen Unterschied der Luft von dem Licht kann kein Auge begreifen, noch sehen, wer könnte denn sehen diese göttliche fern übernatürliche Einung, wo der Geist in den Abgrund seines Ursprungs eingenommen und eingezogen ist? Wisset, wäre es möglich, daß man den Geist in dem Geiste sehen möchte, er würde ohne Zweifel für Gott angesehen. Kinder, in dem Erneuen und Einkehren schwingt der Geist allezeit über sich, wie nie ein Adler so hoch dringt gegen die leibliche Sonne, noch das Feuer gegen den Himmel, also schwingt sich der Geist hier gegen die göttliche Finsterniß. Wie Job spricht: Dem Manne ist der Weg verborgen, und ist mit Finsterniß der Unbekanntheit Gottes umfangen, da er über alles das ist, was man ihm zulegen mag, und ist da namenlos, formlos, bildlos und über alle Weise, und über alle Wesen.

Dieß ist die wesentliche Kehre. Dazu ist die Nacht in der Stille ein zumal nützliches und förderliches Ding. Wenn der Mensch einen guten Schlaf gethan hat vor der Mette, dann soll er sich allen seinen Sinnen und sinnlichen Kräften entziehen, und soll sich mit allen seinen Kräften nach der Mette recht einsenken über alle Bilde und Form, und über alle seine Kräfte erschwingen. Doch wegen seiner Kleinheit soll er nicht gedenken der edlen Finsterniß zu nahen (von der ein Heiliger spricht: Gott ist eine Finsterniß nach allem Licht), sondern der Finsterniß seiner Unbekanntheit. Lasse dich darin einfältig, und frage nicht, noch fordere, sondern meine und liebe Gott, und werfe in den unbekannten Gott alle Dinge, auch deine Gebrechen und deine Sünde, und alle Sachen, die du haben magst, alles in der wirklichen Liebe, wirf es alles in den finstern, unbekannten, göttlichen Willen. Dieser Mensch soll auch ausser diesem nichts meinen, noch wollen, weder die Weise, weder die Rast, noch die Wirklichkeit, weder dieß, noch das, sondern er lasse sich dem unbekannten Willen Gottes. So der Mensch also in dem inwendigen Werke wäre, gäbe ihm dann Gott, daß er das hohe, edle Werk ließe, und sollte gehen einem Siechen zu dienen, das soll der Mensch mit großen Freuden thun. Ob ich dieser Menschen einer wäre, und sollte das lassen, und sollte mich herauskehren, zu predigen, oder dergleichen zu thun, so könnte geschehen, daß mir Gott gegenwärtig wäre, und mir mehr Gutes thäte in dem äußerlichen Werk, als vielleicht in großer Beschaulichkeit. Also sollen die Menschen thun, so sie sich des Nachts in dieser Einkehr wohl geübt haben, und des Morgens auch ein wenig, so sollen sie dann in gutem Frieden ihr Geschäft thun, ein jegliches, wie es ihm Gott fügt. Nichts desto minder soll er in diesem Ueben Gottes wahrnehmen. Denn er sey sicher, einem geschiehet etwa in diesem Werk viel mehr Gutes, denn in jenem.

Da heißt uns St. Paulus: Daß wir arbeiten mit den Händen, und unsern Nächsten, die dessen bedürfen, zu Hülfe kommen. Dieß sind die wahren Armen des Geistes, die des Ihren verläugnet haben, und Gott folgen, wohin er sie haben will, es sey Ruhen oder Wirken. Aber junge und anhebende Menschen bedürfen, daß sie Gott viele Zeit geben, und ihrer Inwendigkeit, bis sie wesentlich werden, denn sie könnten sich so viel auskehren, daß sie ganz ausblieben. Wenn dieser Mensch Gottes nicht befindet, noch schmeckt, noch es ihm wohl

zu Handen gehet, so leide er sich demüthig in dieser Armuth. Er kann damit mehr aufgehen und zunehmen in Leiden und in Lassen, denn in Wirken und in Haben, und soll der Mensch sich einfältig in seinem Glauben halten. O, Kinder, welchen Vorgang wähnet ihr, daß diese Menschen haben? Ja, das ist undenkbar und unglaublich, wie das Zunehmen ist, es ist in einem jeglichen Gedanken, Worte und Werke, wie klein ein Wort oder ein Werk ist. Was sie thun, das ist über alles Maaß würdig, und nehmen darin sehr zu. Es ist ein großes Ding für diese Menschen, in der Zeit lange zu leben; denn ihr Erneuen und ihr Wachsen ist also groß (wenn sie in diesen Dingen recht durchgangen, und nicht an keinem dieser Stücke geblieben sind, die ihr gehört habet), daß sie selbst nicht wissen, daß sie also wohl daran sind, und also einfältig und schlecht hingehen, weil Gott es ihnen verbirgt, denn in der Natur mag es leicht werden, daß sie über sich schwimmet. Aber wo er einen wahren, demüthigen Menschen hat (deren leider wenige sind), demselben offenbart er es wohl; denn je mehr der rechte demüthige Mensch Gottes Ehre erkennt, je tiefer versinkt er in den Grund, denn er zählet sich kein gutes Werk zu. Dieser Menschen Zunehmen liegt großentheils an Leiden; denn unser Herr übet sie allewege, und alle, die bey ihnen sind, üben sie. Wo in einer Versammlung dieser Menschen sind, eins oder zwey, die andern alle üben sie, mit harten Weisen, Worten und Hammerschlägen. Vor Zeiten marterten Juden und Heiden die Heiligen, nun sollen dich martern, die auch sehr heilig scheinen, und viel mehr Werke thun, denn du. Denn sie sprechen: Dir sey zumal unrecht, und sie haben viel gesehen und gehört, und wissen viel, und du weißt nichts, was du anfangen, oder wo du dich hinkehren sollst. Das geht durch das Mark, nun leide dich, lasse dich und hüte dich und schweige still. Sprich inwendig: Lieber Herr, du weißt es wohl, ich meine nichts, denn dich. So will diese einen jeglichen beurtheilen nach ihren Häuptern, und alle in einen Punkt treiben, und das kann nicht seyn, jeglicher muß seine Weise haben, und wie ihm gerufen ist. Also sollen wir alle erneuet werden, in Heiligkeit, in Wahrheit, und in Gerechtigkeit. Alle unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit ist eine Ungerechtigkeit, eine Unreinigkeit, und ein unnennliches Ding, das man vor den Augen Gottes nicht nennen darf. Es muß aber nach seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit seyn, nicht

in unsern Weisen und Worten, oder in irgend etwas des Unsern, sondern in ihm. Daß wir also in ihm in der Wahrheit erneuet, und in ihm gefunden werden, das helfe uns Gott. Amen.

102.

Auf St. Cordula der heiligen Jungfrau Tag, oder auf den zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Von der Vereinigung und Vermählung Gottes mit der liebhabenden Seele, wie er sie vorher wäscht und entkleidet, damit er sie darnach recht mit sich selbst beklei- den und zieren könne.

Simile factum est regnum coelorum homini regi, qui fecit nuptias filio suo. Matth. XXII. v. 2 — 14. *) Das Himmelreich ist gleich einem König, der Hochzeit hielt seinem Sohne.

Man begehet heute den Tag der edlen Jungfrau St. Cordula, die war sich selbst überlassen in ihrer eigenen Krankheit. Da ging sie in den niedersten Grad unter alle andere, in menschlicher Furcht, und wollte fliehen. Es ist auch wohl zu merken, daß sie in demselben kam in den alleroberſten Grad über alle andere; denn alles Blutvergießen, Knüttel, Kolben, Wunden, die St. Ursula mit ihrer Gesellschaft erlitten, dieß alles ging durch ihr Herz und ihre Phantasie, und sie starb mit einem jeglichen einen besondern Tod in ihrem Gemüthe, wodurch sie manchen Tod starb, da die andern nur einen Tod starben. Nach allem diesem legte sie sich unter die ganze Gewalt ihrer Feinde, und unter das Schwert des Todes.

Hier ist uns sehr zu merken die große wunderliche Treue Gottes, und die verborgenen Wege, durch die Gott den Menschen zu sich ziehet, und ihn wunderbar zu den höchsten Dingen weiset, durch unbekannte Weisen und Wege. Gott überläßt oft den Menschen sich selbst

*) Serm. LXXXII. 1498. f. 251; 1508. f. 200; 1521. f. 121; 1523. f. 106; 1543. f. 200; 1565. f. 156; 1548. p. 319; 1552. p. 415; 1621. p. 942; Arndt p. 279.

in großer Noth und Gedränge, in menschlicher Krankheit; wollte nun der Mensch in dem Wege Gott folgen, und seiner darin wahrnehmen, ohne allen Zweifel er führte ihn tausend Grade höher durch den Streit, und durch die Krankheit, wollte er Fleiß haben. So er der göttlichen Hülfe ansähe und wahrnähme, und Gott vertrauete, an ihm nicht verzweifelte, und auch nicht in unrechte Freyheit fiele, so möchte die Anfechtung nimmer so bös, so schwer, noch so groß seyn, daß ihm etwas schaden könnte. Nun liest man in dem heutigen Evangelium, wie eine Hochzeit gemacht ward von einem Könige für seinen Sohn, und wie viele Menschen dazu geladen wurden zu der Wirthschaft [dem Mahle]. Dieser Herr ist der himmlische Vater; der Bräutigam dieser Hochzeit ist unser Herr Jesus Christus; die Braut sind meine und deine Seele. Wir sind alle berufen und geladen, und alle Dinge sind bereit, ganz in der Vereinigung Gottes, mit der liebhabenden Seele, mit seiner Braut, das ist so unaussprechlich, und ist die Liebe so nahe, so innerlich, so heimlich, so freundlich, daß das zumal alles Verständniß übertrifft. Alle kunstreichen Meister zu Paris mit aller ihrer Behendigkeit könnten nicht hierzu kommen, und wollten sie hievon reden, sie müßten zumal verstummen, und je mehr sie hievon sprechen wollten, je minder sie es könnten, und je minder sie es verständen; nicht allein natürliche, sondern auch aller Gnade Reichheit kann das nicht aussprechen, noch alle Heiligen, noch Engel, sondern ein einfältiger Mensch, der sich an Gott gelassen hat, und demüthig ist, der empfindet dessen etwas in seinem inwendigen Grunde, und kann es doch nicht begreifen, noch möchte er es in Worte bringen in keiner Weise, denn es ist fern über das Begreifen aller Creaturen.

Nun diese Gemahl soll man bereiten, wie man die irdische Gemahl bereitet, man soll sie waschen, und mit neuen Kleidern kleiden, und sie mit aller Zierde zieren, und die alten Kleider hinwerfen, ob sie schon gut seyen.

Welches das Waschen sey, verstehet wohl, das ist eine Reinigung von allen Sünden und Gebrechen; und das Austhun, in einem großen Sinn, das ist der alte Mensch, alle Untugend, Sitten und Gewohnheit. Die neuen Kleider sind neue Tugenden, und ein himmlisches, göttliches Leben, und der neue Mensch, der nach Christo gebildet ist; aber in einem nähern Sinne, wenn man die guten Kleider, weil sie alt sind, der Gemahl austhut, daß man auch dieser göttlichen Ge=

mahl diese alten Kleider, die neuen Tugenden und Weisen, weil sie alt sind, austhun, und ihr andere anthun soll, in einer höhern Weise; und wenn man spreche, man soll von Tugenden entkleidet werden, und über die Tugenden kommen, könnte man dann nicht sagen, es wäre unrecht gesprochen: man solle über die Tugend kommen? Man kann antworten: Ja und nein. Niemand soll, noch mag über die Tugend kommen, daß er sie nicht lieben solle, noch üben, noch haben; aber das ist wahr, so ein Mensch von Gott verzückt wird, alldieweil übet er sich nicht in Werken der Tugend, Geduld, noch in Barmherzigkeit, und viel dergleichen. Aber sobald er wieder zu sich selbst kommt, so hat er alle Tugend, wie ihre Zeit zu wirken kommt. Noch in einem andern Sinn kann man von Tugend entkleidet werden. Der Mensch wollte dieß und das von Gott haben. Er wollte gern so arm seyn, daß er nicht eine Nacht liege, wo er die andere liege, und wollte auch gerne alle Wahrheit erkennen, und großen Ernst von Gott haben, und empfinden, und Heimlichkeit haben, und daß ihm wäre, wie diesem und jenem ist. Von dem allem soll man entkleidet werden, und in den allerwohlgefälligsten Willen Gottes in rechter Gelassenheit, wie es Gott wolle, sich lassen, und entkleiden von allem dem, wie gut es vor dir scheine oder sey. Denn wie gut es ist, so hat der Mensch eine verborgene Unart in sich, die alles Gute in ihm verderbet und vernichtet, als wie der, der eine edle gute Speise in eine unreine Schüssel thäte, oder guten Wein in ein unreines Faß. Dieß erkennet der getreue Gott, und läßt den Menschen darüber fallen, damit er ihn lehre, sich lassen, und die böse Unart also zu überwinden. Es ist ihm die Entkleidung oft viel besser, denn daß er mit viel großen Dingen gekleidet würde.

Ach, Kinder, wer seines Grundes wahrnähme, was in ihm wäre, und seine Unart, und sich ließe, und Gott folgte, wie und in welcher Weise und durch welchen Weg er ihn ziehen wollte, der käme bald dadurch, und nähme von Gott alles, was auf ihn fiele, inwendig und auswendig, und nähme die verborgenen Urtheile und Verhängnisse Gottes mit Dankbarkeit. Auch scheinet das so fremd und ungleich etwa, und indem wirst du besser gekleidet, denn mit den allerhöchsten Werken, wo du große Dinge zu schaffen wähnest. So sprechen sie: Herr, ich wäre gerne meiner selbst gewaltig, und hätte gerne, daß ich inwendig zufrieden wäre, und daß mir wäre, wie dem und jenem ist.

Nein, liebes Kind, es soll ein anderes seyn, du mußt entkleidet werden, du mußt auf dein Nichts gewiesen werden, und sehen, was in dir verborgen und verdeckt liegt; bleibe bey dir selbst.

Ich fragte einen hohen, edlen, heiligen Menschen, was sein allerhöchster Vorwurf wäre, da sprach er: Meine Sünde, und also komme ich auf meinen Gott. Also lasse dich Gott und alle Creatur auf deine Sünde weisen, und urtheile dich selbst, so wirst du von Gott nicht geurtheilt, nach St. Pauli Worten. Dieß soll in der Wahrheit in dir seyn, ohne alle Glosse, es soll nicht eine gemachte Demuth seyn, denn die ist eine Schwester der Hoffart, es soll seyn in dem Grunde, und nicht mit einem Gestürme, als ob man die Köpfe zerbrechen wolle. Lege ihm mit einer stillen, sanften, gelassenen Verworfenheit, in demüthiger Furcht Gottes, deinen bösen, besessenen Grund vor, im herzlichen Gebete, und das in dem Geiste; das suche an ihm, wo du anders hinlaufest, es hilft dich nichts. Nicht richte dich nach diesem, noch nach dem, es ist eine Blindheit. So ungleich die Menschen sind, so sind auch die Wege zu Gott. Was eines Menschen Leben wäre, das wäre des andern Tod, und wie des Menschen Complexionen und Naturen sind, darnach richtet sich oft ihre Gnade. Darum siehe nicht auf die Weise der Menschen, aber auf ihre Tugend, da magst du wohl darauf sehen, es sey Sanftmuth, Demuth, und dergleichen. Die Weise, sie zu üben, die nimm also, wie dein Beruf ist. Nimm vor allen Dingen wahr, welches dein Beruf sey, wozu dir Gott gerufen hat, und dem folge. Nähmest du es allein mit Fleiß wahr, du solltest es also blos finden, und erkennen, wie deine Hand.

Aber nun bleibet ihr nicht bey euch selbst, und suchet es auch nicht getreu innerlich von Gott, denn ihr sehet alles auswendig, und darum bleibt euch Gott in der Wahrheit und ihr euch selbst unbekannt. Ihr laufet also in einem Lauf über zwanzig oder dreyßig Jahr, und wenn ihr in einem geistlichen Schein und Leben geschienen habt, so seyd ihr eben so nahe und so fern gekommen, als des ersten Tags. Das ist doch sicherlich ein Jammer! Also nehmet der Wurzel eurer Untugenden wahr, und tödtet die, und nicht die Natur, weil ihr aber das nicht thut, so verliert ihr in einer Stunde, was ihr in einem Jahr gesammelt habt, vielleicht in Worten und Werken, die aus den bösen Wurzeln herauswachsen, die in dem Grunde liegen. So lange die

mannigfaltigen Aufsätze und Weisen noch euern Willen besitzen, und euch damit bekleidet haben, mag der Bräutigam euch nicht nach seinem Willen bekleiden. Nehmet keine Weise, noch Werke wahr, denn seinen göttlichen Willen. Hätte ich einem jeglichen gefolgt, ich wäre lange todt. Liebet und meinet Gott nach seinem Willen von Grund, und seine Ehre, und nichts des Eueren in keinen Dingen, weder Lust, noch Nutzen, und gebet euch in das Gefängniß der göttlichen Finsterniß und Unbekenntniß des verborgenen Abgrundes, und lasset euch dem, in welcher Weise er euch führet, dessen soll er euch wonniglich mit sich selbst, in wonniglicher Weise bekleiden, wie das Auge nie gesehen, noch das Ohr nie gehöret. Das helfe uns Gott. Amen.

103.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Wie der Mensch, der zu der himmlischen Hochzeit geladen ist, sich entkleiden und abziehen muß seiner inwendigen heimlichen Gebrechen und bösen Neigungen, darnach sich aller unnützen Unmäßigkeit, und sorgfältiger Mannigfaltigkeit entschlagen, und sich mit göttlicher Liebe bekleiden muß, in wahrer lauteren Meinung Gottes in allen Dingen.

Ecce prandium meum paravi. Matth. XXII. v. 4. *)

Ich habe gestern gesagt, daß man in dem Evangelio liest, wie unser Herr sprach: Sehet, mein Essen ist bereitet, kommet, die ihr geladen seyd, zu dem Mahl und der Hochzeit.

Wie wir nun von dieser Hochzeit sagten, die der König bereitet hatte, so wird hier gesprochen, wie die Gemahl von ihren alten Kleidern entkleidet werden muß, soll sie ihrem Gemahl wohlgefallen. Denn die Braut oder Gemahl muß gänzlich in neue Kleider gekleidet seyn, und schön und wohl geziert. Gott giebt und nimmt, gestattet, und verhänget alle Dinge, damit sein Gemahl entkleidet werde, auf

*) Serm. LXII. 1498. f. 193; 1508. f. 154; 1521. f. 123; 1523. f. 107; 1543. f. 101; 1565. f. 157; 1548. p. 321; 1552. p. 418; 1621. p. 949; Arndt p. 282.

daß er sie adelich und zierlich wiederum bekleiden möge, mit rechten göttlichen Brautkleidern. Diese Gemahl Gottes ist eines jeden andächtigen Menschen Seele, deren Gott alle Zeit und Stunde begehret, wenn wir anders wollen. Nun wäre uns viel nöthiger, daß wir entkleidet würden, denn bekleidet; denn wären wir entkleidet und bereitet, der gütige Gott würde uns ohne Zweifel wunderbar und zierlich bekleiden, denn alle Dinge sind ganz bereitet. Nun sprach ich gestern ein Wort in dem Sermon, das ihr vielleicht nicht alle verstanden, wie die Wurzel heraus muß, das meine ich also: Wenn ein Acker oder ein Garten von dem Unkraut gereinigt wird, so bleibt etwan eine Wurzel von dem Unkraut in der Tiefe des Grundes, und das merkt man nicht, so wird denn das Erdreich des Gartens wohl gesäet und überschlichtet mit einer Egge, und wenn der gute Same aufgehen soll, so kommt das böse Unkraut hervor, was aus den bösen Wurzeln aufgehet, und verderbet und verdrücket das gute Kraut, den guten Samen. Das hieß ich eine Wurzel, die bösen Gebrechen, die in dem Grunde verborgen liegen, die man nicht getödtet, und mit Beichten und mit Büßen geschlichtet hat, und der Pflug mit guten Uebungen ist darüber gegangen, und ist doch die Neigung der bösen Wurzeln daselbst in dem Grunde geblieben, es sey Hoffart oder Unkeuschheit, Haß, Neid oder Zorn, oder dergleichen. Dieselbe Sünde und dieselben Untugenden brechen dann aus, wenn das göttliche, selige, tugendhafte Leben in dir aufgehen sollte, so kommen die bösen Früchte dieser bösen Wurzeln und verderben deine Frucht, dein andächtiges, heiliges Leben. Diesen Untugenden jaget Gott mit allem dem nach, was er über den Menschen verhänget, in Geben und in Nehmen, damit diese schädliche Wurzel erkannt, und in dem Menschen ausgetrieben werde. Denn so lange diese Untugenden verborgen sind, so brechen sie ohne Zweifel aus, wenn du es am allermindesten wähnest oder gedenkst. Dieß ist wohl an manchen großen Menschen und Vätern, Frauen und Männern erschienen, die in den Wäldern 30 oder 40 Jahre lagen in großen Uebungen und Werken, und doch dabey dieser böser Wurzeln nicht wahrnehmen, und sie austreiben wollten, und dadurch zuletzt verdarben sie, und verfielen in ihrem strengen, andächtigen Leben. Lieben Kinder, sehet euch mit Fleiß vor, und mit Ernst, und hütet euch inwendig und auswendig vor diesem Grunde, und seyd mit ihm unverworren, wo ihr möget, denn der

böse Geist thut, als wenn er schliefe, damit er uns betrügen möge. Diesen soll man jagen und vertreiben mit stetem Fleiß, mit göttlicher Hülfe, es sey Hoffart oder Unkeuschheit, Zorn oder Haß, oder ungeordnete, falsche Liebe zu den Creaturen, und so man es in sich selbst findet, so soll man es festiglich austreiben, und sich davon zu Stund kehren, und mit rechter tiefer Demuth, und innigem, herzlichem Gebet von Gott Hülfe begehren. In der Wahrheit, Niemand kann dir es abnehmen, denn er allein, durch seine göttliche Gnade, und bleibe stets dabey und brich nicht aus mit Worten, noch mit Werken. Thue nicht wie etliche Menschen thun, sobald sie nicht die Frucht ihres Gebetes befinden, lassen sie zu Stund ab. Wegen dieser kranken Neigung soll man allezeit auf sich selbst argwöhnisch seyn, sich mit Fleiß vor allem dem hüten, was dir dazu Ursache bringen oder geben möchte, so bist du allewege sicher. Denn wollt ihr erst fliehen, so ihr wund werdet, so ist es unmöglich, daß ihr genesen möget. Fliehe, dieweil du fliehen kannst, es ist dir noth, und halte dich in Furcht deiner selbst. Die Menschen, die innen bleiben, und nicht ausbrüchig sind, wenn dann das gräuliche Gestürme kommt, dessen wir allezeit gewärtig sind, und wenn alle Dinge unter einander geworfen werden, wenn Jammer und Noth werden und kommen soll, so findet dann Gott je ein Nestlein, da er die Seinen, die Auserwählten, verbirgt und enthält. Wisset auch, daß in der Zeit des Todes die Menschen in Jammer und in Noth kommen werden, die in sich selbst dieser Untugend nicht wahrgenommen haben, wenn dann zumal der Grund blöslich entdeckt wird, so werden sie ohne alle Barmherzigkeit Gottes geurtheilet werden. Darum demüthiget euch unter Gott, und sehet euere Wurzeln an, in leidender Weise, und lasset diese Anfechtungen euer Fegfeuer seyn, und haltet euch in euch selbst für das, was ihr auch seyd. Nun ist doch kein Fleckchen so klein, noch kein Bildlein, womit du Gott ein Hinderniß seines edlen Werks in dir gewesen bist, was du anders mit freyem Muthwillen in dich gezogen hast, ich will geschweigen großer, grober Sünden, so mußt du dafür mehr Pein in dem Fegfeuer leiden, denn alle Märtyrer je gelitten haben um Gottes willen. Wenn du nun in dem Fegfeuer 30 oder 40 Jahr leiden mußt, so möchtest du viel lieber deine Gebrechen hier ablegen, in leidender demüthiger Weise, und auch damit großen Lohn, Wonne, Freude und ewige Glorie verdienen.

Nun sagt das Evangelium: Rufe denen, die da geladen sind

zu der Hochzeit, sprach dieser König. Meine Ochsen sind geschlagen, und meine Vögel getödtet, und alle Dinge sind bereitet. Diese Menschen entschuldigten sich zu kommen, der eine ging in sein Dorf, der andere an seine Kaufmannschaft, etliche erschlugen ihm seine Knechte. Dieser Menschen waren viele berufen, wenige waren auserwählt. Diese Weise ist nun leider in aller Welt wunderlich viel, wo man unter Weltlichen und unter Geistlichen gehet, wegen Geschäften und steter Unmuße, die die Welt allezeit treibt, einem Menschen möchte sein Haupt davon umgehen. So viel und so mancherley ist des Wunders, an den Kleidern, an den Speisen, an Gezimmer und Gebäuden, und viel mancherley, deren man den zehnten Theil nicht bedürfte. Und doch sollte hier in dieser Jammerzeit nichts anders seyn, denn ein Durchgang zu der Ewigkeit, und sollte nichts anders seyn, denn daß Leib und Seele bey einander bleiben möchten. Ein Mensch sollte lieber halb Wegs Hungers sterben, denn alle diese Bekümmerniß leiden und haben.

O, Kinder, sehet euch vor, um euerer ewigen Seligkeit willen, da Gott euch von dieser Welt gerufen hat, ihm allein zu dienen. Wir sollen uns mit ganzem Fleiß und mit allem Ernst von aller üppigen Unmuße und Mannigfaltigkeit kehren, was uns nicht eine wahre Nothdurft ist, und uns alsbald wieder zu uns selbst einkehren, und da unseres Berufs warten, wie und wozu, und in welcher Weise uns Gott berufen hat; etliche Menschen in ein innerliches Schauen; den andern in ein Wirken; den dritten in ein wonnigliches innerliches Ruhen, in ein Stillschweigen, anzuhängen in Einigkeit des Geistes der göttlichen Finsterniß. Den Menschen ruft zuweilen unser Herr auswendig, zuweilen inwendig, wie es ihm wohlgefällt. Nun nehmen etliche Menschen des Rufs in sich selbst wahr, und so sie Gott auswendig haben will, so kehren sie sich inwendig, und so sie Gott inwendig haben will, so kehren sie sich auswendig, daraus wird denn nichts. Bliebe der Mensch bey sich selber, und nähme Gottes Willen in sich selbst wahr, in einem Gott-Meinen, und anders nicht, ohne Zweifel Gott würde es dem Menschen also blos geben, wie ein Ding in dieser Zeit, bliebe er anders stet dabey.

Wenn nun dem Menschen inwendig gerufen ist, zu dem edlen Stillschweigen, in die göttliche Finsterniß, und er wollte allewege ohne Werke der Liebe seyn, wie nun leider niemand mehr der Liebe

Werk wirken will, derselbe Mensch thäte zumal unrecht. Aber so es sich füget, und auf ihn fällt, so soll er der Liebe Werke wirken, und dasselbe in einem Abgange seiner selbst, und nicht mit einem Wirken in seiner Lust oder Genügen, wie man doch leider Menschen findet, die dessen schuldig sind, sondern es soll geschehen aus lauterer Liebe in Abgeschiedenheit, und in einer Flucht, in Ledigkeit. Denn wer das Wirken in der Abgeschiedenheit hat, dem dünken alle Dinge eine Mannigfaltigkeit, womit er umgehet. Denn Niemand bekennet besser Mannigfaltigkeit, als der allezeit in Abgeschiedenheit stehet. Man soll auch alle Mannigfaltigkeit fliehen, in guter ehrsamer Gesellschaft, das ist, so die Menschen zu einander kommen, um ein Ergötzen, so heben sie an zu reden, das thut die und der, das sollte so und so seyn, und also viele der üppigen Dinge. Lieber Mensch, kehre dich davon mit allem Fleiß, und mit aller Kraft, oder du wirst sicher in der Wahrheit verbildet oder vermannigfaltiget. Und so du dich nun in den Werken der Liebe geübt hast, auswendig mit Ordnung, so eile wieder zu deiner inwendigen Ruhe und Ledigkeit, so dir denn die Ledigkeit allzuhand nicht eingehet, so magst du dich in ein inwendiges Werk kehren. Also, daß der Mensch die unaussprechliche Güte Gottes ansehe, die sich so groß erzeigt hat an seinen wunderbaren Ausflüssen an dem Menschen selber, mit mancherley Weise, sonderlich an den Werken seiner edlen lautern Menschheit, und an seinem edlen bitteren Leiden und Sterben, und in den Werken seiner auserwählten Heiligen. In dieser Weise fließt der Mensch recht mit Begierde in Gott, mit großer Liebe und Dankbarkeit, und wiewohl dieß gut ist, und den Menschen sehr zu Begierde und Ernst reitzt, so ist es doch der inwendigen Ruhe und Schweigen sehr ungleich. Und in diesen Werken irren etliche Menschen, wie in den auswendigen Werken, so sie die Bilde und Formen in sich ziehen. Denn diese äußeren Werke sind alles Bilde und Formen, wenn der Mensch also mit äußeren Werken umgehet, so gehet es ihm so wohl zu handen, daß er sich sehr hierin mit Lust und Genügen besitzt, und damit kann er keine wahre lautere geistliche Armuth hierin wahrlich bekommen. Denn der geistliche Mensch klebet hier an der Süßigkeit der Gnade Gottes, recht wie der Bär thut an dem Honig, und da verbleibet. Aber dieß sollte nichts anders seyn, denn ein Weg zu dem lautern Gut, das Gott selber ist. Der Mensch soll ja nicht hangen, noch kleben, noch des Sei-

nen an sich suchen, noch meinen, denn allein göttliche Ehre, und seinen allerliebsten Willen, daß ihm nicht geschehe, wie dem Menschen, dem sein Herr sein Land befohlen hatte, und ihn über sein Gut gesetzt, und da der Herr inne ward, daß der Knecht das Gut des Herrn mit Unrecht an sich zöge, und seine Dinge damit schaffe, nahm er wieder sein Gut von diesem ungetreuen Knecht, und hing ihn dazu an den Galgen.

Aus diesen beyden Werken, äußerlich und innerlich, so sie anders mit Ordnung gewirkt sind, wird geboren das edle lautere Gut, die innerliche Ruhe der Seele, damit man in ein Stillschweigen aller Bilde und Formen in die göttliche Finsterniß kommt, mit Wonne und mit Freude. Von diesem edlen Grunde ist viel geschrieben in der alten und neuen Ehe [Testament], wie Moises in diese Finsterniß geführt ward, und wie man auch in dem Buche der Könige liest, von dem Propheten Elias, wie die Stürme alle hingingen, in denen der Herr nicht kam, und darnach in einem Stillschweigen und einem Gewispel kam Gott der Herr. Und auch wie man liest: Dum medium silentium etc. Das sagt: In der Mitte des Schweigens, da alle Dinge auf das Höchste schwiegen, und in dem Tiefsten der Nacht, Herr, da kam deine allmächtige Rede oben herab, von den königlichen Stühlen deiner ewigen Gottheit.

Zu diesem edlen Stillschweigen sollen alle Weisen und Werke des Menschen allezeit mit Fleiß und Ernst dienen, und ihn nicht irren, sondern sie sollen allezeit hiezu stärken und helfen. Ihr sollt wissen, daß in diesem Gegenwurf etliche Menschen irren mit ihrem natürlichen Rasten und Ruhen, mit dem schlagen sie hierein, und fallen hierauf mit ihrer natürlichen Lust, davor soll man sich mit Fleiß hüten, und in einer innerlichen Furcht stehen, in unterworfener Demuth, in einem Vernichten seiner selbst, und allewege auf sich selber argwöhnig seyn, wie in den Andern Allen, die vorangegangen sind, und sehr zu Gott fliehen, daß er zu Hülfe komme in der Angst, die man hier hat. Das Gedränge und das große Reitzen, das der Mensch hat, ledig zu seyn, und einfältig, das ist dieser Menschen Fegfeuer, und sie werden hiemit geläutert. Wenn der Mensch von der auswendigen Mannigfaltigkeit der Uebungen sich nicht alsobald einsammeln kann, so erschrecke er dessen nicht, wenn anders die Werke aus wahrer göttlicher Liebe gegangen sind. Denn da vollbringt Gott die Hindernisse, und

ersetzet das in kurzer Zeit, denn Gott bedarf nicht viele Zeit, seine Werke zu wirken. Darum kehret schnell mit einem wahren Gemüth innerlich und lauterlich in den wahren Grund Gottes. Denn wenn sich das ungenannte Gut in der Seele erbeut, so erbeut sich alles damit, was da Namen hat in dem Ungenannten, das ist in Gott. Darin ist alles beschlossen, was Namen hat, dem da zu antworten. Kann aber der Mensch nicht so bald in die Ledigkeit kommen, so gehe er durch diesen Weg des innigen Werkes kürzlich und ordentlich, das ist ihm hierin nützer. Aber jenes wäre viel edler, wenn der Mensch Gott lauterlicher meinte, und nicht des Seinen in Geist und Natur; ohne Zweifel, so ließe ihn Gott nicht irren, in welchem Wege er auch ginge. Wenn nun die guten Menschen dieß hören, so meinen sie, sie wollten allererst anfangen; denn allewegen anheben, das ist ihr Wesen und Leben. Aber die vernünftigen Menschen, die ziehen dieß alles in ihre Weise, und besitzen es dann in ihrer vernünftigen Behendigkeit, wenn dann die Stunde des Todes kommt, so finden sie ihren eigenen Grund eitel und Gottes leer, und kommt solche große Angst und Noth, daß es kläglich zu erbarmen ist. Und haben solche Menschen an dem heiligen Glauben nicht geirret, und werden bis zuletzt darin gefunden, und dazu ohne alle tödliche Sünde, so müssen sie mit den großen Sünden in das Fegfeuer, ist aber das nicht, so müssen sie ohne Zweifel Höllenbrände seyn. Sehet, Kinder, wie Gott seine Hochzeit bereitet hat. Die Ochsen sind geschlagen. Dabey müssen wir die äußeren Werke des Menschen verstehen; und die Vögel sind getödtet, bey dem können wir die beschaulichen Werke verstehen, inwendig der Seele; und bey der Hochzeit des Herrn die innerliche Ruhe, da man sich wirklich und gebrauchlich hält, wie Gott seiner selbst gebraucht in wirklicher Weise. Da gehet Gott der Herr, der ewige König, allezeit ein und beschauet seine edle Hochzeit.

Nun spricht das Evangelium, daß der Herr in dieser Hochzeit einen Menschen sitzen fand, der hatte das hochzeitliche Kleid nicht an, zu dem sprach er: Freund, wie bist du herein gekommen ohne hochzeitliche Kleider? Und hieß ihm Hände und Füße binden, und ihn in die äußerste Finsterniß werfen. Dieß hochzeitliche Kleid, das diesem Menschen gebrach, ist wahre göttliche Liebe, und ein wahrlich lauteres Gottes-Meinen in allen Dingen, in Thun und in Lassen. Diese Lehre schließt

aus eigene und fremde Liebe, und meinet nichts anders, denn wahrlich Gott allein. Nun sind etliche Menschen, die nehmen sich dessen an, weil sie es verstehen, und es gehört oder gelesen haben, und haben es in vernünftiger Weise, und nicht in einem wahren Erfolgen. Sie haben es auch in dem Wissen und nicht in dem Wesen, und dabey ist wahre göttliche Liebe nicht, und ihre Meinung ist wahr lauter Gott nicht in dem Grund der Wahrheit. Diese Menschen lieben und meinen sich selber und zu diesen spricht der Herr: Freund, sage an, wie bist du ohne Kleider der Tugend herein gekommen? Diese Menschen bleiben aus der wahren Liebe Gottes. Sie sind auf den Gaben Gottes gestanden, mehr denn auf Gott wahrlich allein. Und darum soll man alle Gaben Gottes wohl nützen und gebrauchen, aber darauf nicht mit Lust bleiben, denn blos lauter auf Gott allein. Und darum sprach dieser Herr: Bindet ihm Hände und Füße, das sind alle seine Kräfte und Vermögen, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, da ist nichts anders, denn Weinen und Zähnklappern, Erzittern und alle Betrübniß. Darum, lieben Kinder, meinet und liebet Gott wahrlich und lauterlich, daß ihr nicht in die ewige Finsterniß hinaus geworfen werdet, damit uns der milde Gott in sein wahres Licht bringe. Amen.

104.

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Von den Waffen geistlicher Ritterschaft, besonders von Demuth und Sanftmuth, durch die man alle Anfechtung überwinden mag. Von großem Nutzen, so Leiden und Anfechtung dem Menschen bringt. Auch wie sich die trefflichen, geistlichen Menschen in ihrer verborgenen Versuchung gewahrsam halten sollen.
Confortamini in Domino, et in potentia virtutis ejus. Ad Ephes. VI. v. 10. *)

Es spricht St. Paulus in der Epistel: Brüder, werdet gestärket in Gott dem Herrn, und in dem Vermögen seiner Kraft, und thuet an die Waffen Gottes. Nun merket, wie ich gestern sprach, daß die Gemahl Gottes von allen Dingen entkleidet werden muß, soll sie anders inwendig wahrlich oder vollkommen bekleidet werden. Nun siehet die Gemahl, daß ihr lieber Herr Jesus Christus so gar große Dinge von ihr begehrt und heischt zu thun und zu lassen, und dasselbe dünkt sie, es sey ihr unmöglich, und hievon kommt sie in große Traurigkeit, und in einen natürlichen Zweifel, daß sie das nicht vermöge, was er von ihr begehret und fordert. Und hiezu giebt ihr der heilige Paulus einen weisen Rath, und spricht: Werdet stark in Gott, was ihr dann in euch selber nicht vermöget, das vermöget ihr durch ihn, und mit ihm. Darum senket euch nicht mehr, denn blos in ihn, und lasset alles euer Thun und Lassen an ihn, so vermöget ihr alle Dinge, und suchet es in seiner Herrschaft, in seiner Gewalt, und in seiner Menschheit, also suchet es in ihm innerlich und gründlich, und nehmet euere Kraft in Gott dem Herrn, in seiner Vermöglichkeit, und alles euer Vermögen und Kraft in euch, sey allein in Gott dem Herrn. Aber wisset, es sind jetzt viele Menschen in geistlichem Schein, die sich zu gleicher Weise gebaren, als ob sie selber Gott seyn, und anders von keiner Gewalt, noch Herrschaft nichts wissen wollten, in Thun und in Lassen, und dabey will je einer höher und besser über den andern seyn. Dieß will Gott nicht allewege vertragen, und hiezu schweigen.

*) Serm. LXIII. 1498. f. 197; 1508. f. 157; 1521. f. 125; 1523. f. 109; 1543. f. 203; 1565. f. 159; 1548. p. 324; 1552. p. 422; 1621. p. 959; Arndt p. 287.

Denn diese Menschen sind gewiß, daß Gott zuletzt als ein scharfer Richter kommet, alle die zu urtheilen und richten, wer sich hierin nicht groß bessert. Und darum sprach St. Paulus: Thuet die Waffen Gottes an, und hiebey will er sie warnen und mahnen, zu streiten und zu fechten.

Was sind nun die Waffen? Das sind die, als der Herr sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und eines demüthigen Herzens. Und darum unter allen Dingen ist dem Menschen keines so groß und nothdürftig, als daß er allezeit streiten und fechten lerne. Denn in der Anfechtung lernet der Mensch sich selbst erkennen, wer er ist, und was er ist. Mancher große Mensch ist in dieser Welt verdorben, dem nichts anders gebrach, denn diese Kunst zu streiten und zu fechten. Und darum, wenn diese Menschen 40 oder 50 Jahre gelebt hatten, in großen Dingen, und die starken Anfechtungen kamen, und die harten Winde des Leidens, so verdarben sie dann alsbald, daß sie darnieder fielen, und zu nichte in ihrem Leben wurden, und hatten doch große Wunder von Tugenden und von Uebungen, und wurden doch hierdurch darnieder gefället. Darum wird der Mensch seines inwendigen Grundes nimmer besser gewahr, denn in der Anfechtung des Leidens. Ach, wie edel und nütze sind dem Menschen die Bekorungen, welcher Mensch dieß in sich selber wahrnähme, und hierin fleißig sähe, das wäre so nütze und so gut als die Tugend. Denn wie dem Menschen die Gnade nothdürftig ist, also ist ihm zu gleicher Weise die Anfechtung des Leidens ohne Zweifel nothdürftig. Die Tugend wird in der Anfechtung angefangen, und wird in der Anfechtung vollbracht und fruchtbar, das muß von Noth seyn, soll anders die Tugend zu ihrem Wesen kommen. Und in aller Weise, wozu der Mensch gerufen wird, inwendig und auswendig, darin muß er angefochten werden, soll anders dem Menschen in der Wahrheit Recht geschehen, so muß dieß also seyn. Darum kehre du es, wie du wollest, so muß es doch also seyn, und nicht anders. Und darum spricht ein hoher Meister: So wenig das Fleisch ohne Salz bleiben mag, daß es nicht faul werde, so wenig mag der Mensch Gott wohlgefallen ohne Leiden und Anfechtungen. Denn Gott mag sich gleich sowohl eigentlich dem Menschen durch die harte Anfechtung geben, als durch Süßigkeit der mannigfaltigen Tugend, und durch die hohen ehrwürdigen Sakramente. Es ist kein Leiden auf den Menschen gefallen,

es sey von Ewigkeit in dem göttlichen Herzen vorgesehen. Gott giebt sich selber in dem Leiden also wahrhaftig, wie in dem heiligen Sakrament.

Nun möchtest du sprechen: Warum empfangen wir denn nicht so viele Gnaden in dem Leiden, als in dem Sakrament? Das geschieht darum, daß man die Leiden für Leiden nimmt, und nicht wie eine liebliche und freundliche Gabe von seinem allerliebsten Freunde.*) Denn durch das Leiden und Anfechtung werden die Flecken und die Zacken bekannt, und werden hiedurch ausgereutet und gereiniget, und darin wird die edle Tugend der Demuth geboren, und lauter göttliche Furcht und Vermahnung, daß der Mensch allein zu ihm fliehe, und an ihm Hülfe suche, diesen Streit und Kampf allein auf ihn lege, und ihn seiner göttlichen Hülfe ganz vertraue, die da alle Dinge zu überstreiten vermag.

Darum thut diese edlen Waffen Gottes an, ohne allen Zweifel, ihr überwindet alle euere Anfechtung, und seyd dabey sanftmüthig und demüthig. Welcher Mensch diese Waffen Gottes wahrlich anhat, den können weder Teufel, noch Mensch, noch kein Streit in dieser Zeit überwinden, und hätten alle Creaturen geschworen, wider den Menschen zu seyn, so könnte es ihm nicht schaden. Welcher Mensch diese Waffen nicht anhat, der wird ohne Zweifel in aller Anfechtung sieglos. Darum dieselbe Tugend, Sanftmuth, widerstehet dem Zorn der Untugend, denn dieselbe Untugend wird in eine Eigenschaft eigener Liebe seiner selbst geboren, in Thun und in Lassen; aber der Untugend, der Hoffart widerstehet die lautere Demuth. Diese Untugend, die Hoffart wird aus eigenem Wohlgefallen seiner selbst geboren, in Geist und in Natur, darum hat der wahre demüthige Mensch keinen eigenen Willen, noch eigenes Haupt, denn er ist arm von Geist und von Natur; aber Gott ist sein eigenes Haupt und sein Aufenthalt, sein Thun und sein Lassen. Darum demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, so erhöhet er euch. Lasset euch Gott und alle Creatur verurtheilen, und dazu verurtheilet euch selbst mit, und drücket euch demüthig unter euch selbst, und lasset euch willig und fröhlich in das Elend, und in das Leiden, verläugnet euch selbst in allem dem, worin ihr

*) Von den Worten: „Es ist kein Leiden auf den Menschen gefallen," ist diese Stelle, nach 1498, nicht von Tauler, sondern einem mit ihm übereinstimmenden Meister. Sie steht in allen Ausgaben, ausgenommen in der von 1543 u. s. w.

euch selbst findet im Geist und in Natur, und fliehet wahrlich zu Gott mit einem ganzen Vertrauen, ohne Zweifel, es wird sicher gut und besser um euch in eueren Anfechtungen. Ach, Gott, wo sind die edlen Waffen Gottes in vieler Menschen Herzen, das ist eine günstige Sanftmuth: so man ihnen ein hartes ungestümes Wort zuspricht, alsbald widerbellen sie mit zehen, die noch viel härter sind, denn die man zu ihnen gesprochen hat. Dann kommt der böse, verborgene Zacken hervor, und beißt der Mensch zornig wider eines andern Menschen Bosheit. Zu gleicher Weise wie zween Hunde mit einander murren, beißen und bellen. In dieser Weise hast du nicht die edlen Waffen Gottes, das ist eine stille, gütige Sanftmuth, sondern du bist in der Weise ein zorniger, bellender, grimmiger Hund, der mit seiner Untugend andere Menschen zornig und untugendhaft macht; aber wahrlich wäre dir recht, wie dir seyn sollte, so solltest du dich von ganzem Herzen freuen, und dich zu Grunde unwürdig dünken, daß man dich verschmähet, und dir Leiden und Bitterkeit anthäte, damit du es um Gottes willen leiden solltest.

Wem Gott die Ehre und Seligkeit gönnet, daß er das Kleid des Leidens um seinetwillen hier in dieser Zeit an sich tragen soll, es sey auswendig oder inwendig, dieß ist ein wahres, lauteres Zeichen der Liebe Gottes, denn in der Uebung des Leidens und der Widerwärtigkeit wird die Tugend geboren und bewährt, das ist, durch Leiden und Anfechtung kommt der Mensch zu dem Wesen der Tugend, daß die sein eigenes Wesen werde in wesentlicher Weise, zu üben und zu vollbringen um göttlicher Ehre willen. Darum, wenn man den Menschen mit scharfen, harten Worten der Bitterkeit des Leidens ankäme, so sollte er alsbald demüthig einkehren zu seinem eigenen Grunde, und sollte sich wahrlich darin für nichts halten, mehr, denn ihn jemand halten möchte, und sollte mit seiner gütigen Sanftmuth eines andern Menschen Zorn und Bitterkeit zähmen und niederdrücken, und ihm die Wunden seines Zorns heilen, und selbst unverwundet bleiben. Also soll der gute Mensch allezeit mit innigem Gebet des Geistes überwinden, und hierin verharren in der Wahrheit, bis an das Ende, so würde der Mensch ohne Zweifel behalten.

Von diesem Gegenwurf der Anfechtung des Leidens sprach der liebe Jünger Petrus zu seinem heiligen Meister Gregorius, und fragte ihn: Heiliger, ehrwürdiger Vater, dieß ist eine harte schwere Rede,

daß der Mensch allewege in einem Streiten und Fechten gegen die Untugend seyn soll. Da antwortete St. Gregorius und sprach: Nein, lieber Jünger, es ist nicht ein schweres, unmögliches Ding, so der Mensch anders seinen Streit und seinen Sieg allein auf Gott legt, und dieses feindliche Geschoß der Anfechtung des Leidens demüthig in seinem Lobe und in seinem ewigen Namen auffängt, mit der Waffe der Sanftmuth und der tiefen Demuth. Wisse, Jünger, dieser edle Mensch erschlug und überwand mit seiner Sanftmuth und Demuth alles, was ihm entgegen lief, mit Leiden der Anfechtung, daß ihm das alles ein lauteres Nichts, eine Wonne und eine Freude wurde, um Gott willig und fröhlich zu leiden.

Wisset, Kinder, dieser Mensch würde dann wahrlich in seinen inwendigen Grund in der Wahrheit eingeführt, und empfinge alle Pfeile in einer festen, gütlichen, wahren Geduld, in der edlen Liebe Gottes, und empfinge damit die großen, feindlichen Schläge des Leidens, auf den Schild des lebendigen Glaubens, der wahrlich in der Inwendigkeit dieser edlen Menschen Herzen leuchtet. Dieß sind die edlen Waffen Gottes, mit denen ihr wahrlich der Hoffärtigkeit des Teufels und allen Untugenden widerstehen könnet, denn uns ist nicht allein zu fechten wider das Fleisch und wider das Blut. Diese Lehren sollen die Menschen merken, die das arme Fleisch, sich selbst allezeit martern, und dabey nicht die böse Sippschaft tödten, die inwendig in dem Grunde des Menschen verborgen liegt. Darum, lieber Mensch, was hat dir dein Leib gethan, daß du ihn also marterst? Solche Menschen wollen recht mit den Häuptern durch die Mauern ihres Leibes ausdringen, was doch zumal eine große Thorheit ist. Tödtet die Untugend in euch selbst, und in euern bösen Gewohnheiten, und lasset euch selbst ungemartert, und haltet vor euch den Schild der Geduld und Sanftmuth, und lasset euch durch andere Menschen peinigen, kasteyen und martern, das ist Gott von euch zu tausendmal lieber und werther, denn daß ihr alle äußerlichen Werke der Uebungen übtet, die alle diese Welt thut und vollbringt, und ihr dabey den edlen Grund der Geduld und Sanftmuth nicht hättet.

Nun sprach St. Paulus: Lieben Kinder, es ist an uns zu streiten wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Welt, und wider die Meister der Finsterniß. Die Fürsten der Welt und die Gewaltigen sollten die allerbesten seyn, aber so sind sie leider nun zumal die

allerbösesten und ärgsten, und sind recht Rosse und Pferde, darauf die Teufel reiten, daß sie die auserwählten Menschen Gottes peinigen und martern. Dazu machen sie allen Unfrieden und Unglück in aller Welt mit einander, weltlich und geistlich, Niemand ausgeschlossen. Dieß alles siehet man täglich an ihrer großen Hoffart, Unkeuschheit und unrechter Gewalt, und in mancherley Bosheit, die sie stiften und treiben, heimlich und öffentlich, hierum siehet man auch große, harte mannigfaltige Plage, die Gott über uns verhängt, von unseren grossen Sünden wegen. Ist dieß nicht ein elendes Ding, und ein erbärmlicher Jammer, daß die Juden ihren Gesetzen viel rechter thun in ihren Weisen, denn wir armen, blinden Christen. Wahrlich, Gott verträgt es die Länge nicht, zuletzt kommt er wie ein gewaltiger Richter, und richtet über uns, ohne alle Gnade und Barmherzigkeit; und es ist wohl zu fürchten, die guten Menschen müssen der bösen Sünden entgelten, nicht daß sie sterben in ihren Sünden, wie die bösen, denn sie werden behalten, aber die Sünder gehen mit ihren Sünden in den ewigen Tod. Ist dieß nicht zu erbarmen, daß die Juden in ihrer Blindheit und Finsterniß besser scheinen, denn wir Christen-Menschen, dessen sollen wir uns billig schämen, so wir Christen doch so viel göttliche Gnade und Hülfe haben, zu einem göttlichen Leben, und Lehre und Unterweisung, das ist der heilige Glaube, und die evangelische Lehre, und das lautere reine Leben unsers lieben Herrn Jesu Christi, und der lieben Heiligen. Bey diesem allem bleiben wir blind und üppig, und meinen und lieben Gott nicht lauter, wie wir billig thun sollen und hierdurch werden wir an unserm letzten Urtheil verurtheilet mit den Unglaubigen, die blind in allem ihrem Leben gewesen sind. Es wird um viele Menschen an ihrem Ende so ängstlich und so erschrecklich stehen, wenn sie offenbar und unverdeckt sehen, ohne alle Gnade, daß sie dem ausgeblieben und ausgegangen sind, wozu ihnen Gott gerufen hat. Welcher Mensch dieß Urtheil und ängstliche Noth an derselben Menschen Ende sehen sollte, hätte er tausend Menschen-Herzen, es würde ihm dennoch zu schwer, diese Angst und Noth zu sehen. Welcher Mensch hiervor nicht sorget, und sein Leben nicht bessert, er sey geistlich oder weltlich, der ist nicht ein wahrer Christen-Mensch. Ist dieß unsichere Leben nicht wohl zu erbarmen, wenn ein Mensch also mit bedachtem Muth in tödlichen Sünden stehet?

Es sind viele Menschen, die diese Blindheit und diese Finsterniß der Sünden gelassen, und sich ganz und gar von sich selbst gekehrt haben, von allen Dingen in das wahre, lautere Licht Gottes, und eingesunken sind in ihren inwendigen Grund und wahrlich eingeschmolzen in ihren Ursprung, in ein inwendiges Stillschweigen aller ihrer inwendigen Kraft der Seele, und hierdurch werfen sie sich in die Finsterniß der göttlichen Wüste, die da ist über aller Engel und Menschen Verständniß, und in dem erschwingen sie sich selbst also fern, daß sie allen Unterschied in der Einigkeit Gottes verlieren, und auch sich selbst verlieren, und alle Dinge, und zumal nichts anderes wissen, denn einen blosen, lauteren, einfältigen Gott, in dem sie zu Grunde versunken; und dieweil sie da sind, so gehet es ihnen gar wohl, und sie verirren nicht; aber wenn diese Menschen heraus zu sich selbst kommen, zu der Vernunft (dieser Zug ist denn der äussern Vernunft des Menschen zumal unbegreiflich, und er verstehet dieß zumal nicht, denn es ist über alle Sinne und über alle Vernunft, und über alles Vermögen des Menschen), dann kommt denn die geistliche Schalkheit, das sind die subtilen Geister, die Teufel, die ferne über andere Teufel in Subtiligkeit und in Schalkheit sind; denn sie bekennen etwa wohl von diesen geistlichen, göttlichen Menschen, daß sie ihre Stätte in dem ewigen Leben erfüllen und besitzen sollen, und darum haben sie übertrefflichen Neid und Haß gegen diese Menschen, und lassen nimmer ab, und ruhen nimmer, weder Tag, noch Nacht, alles darum, daß sie diese hohen Menschen fallen machen, es sey leiblich oder geistlich. Wenn sie dann nicht anders können, so bringen sie den Menschen in geistliche Hoffart, als wenn sie selbst Gott seyen, in dieser hohen, edlen Anschauung Gottes, worin diese Menschen in ihren Zugängen zu Gott gezogen werden. Welcher Mensch dieß also dächte, und darauf wahrlich stände, und dieß also wahrlich von sich hielte, das wäre ein sorgliches Ding, und ewige Verdammniß zu fürchten, würde der Mensch anders hierin gefunden, daß er sich selbst gegen Gott nicht erkennte, mit großer Reue und Leid, die der Mensch darum haben soll, will er anders wiederkommen. Darum soll der Mensch den Glauben zu einem Schild allewege für sich nehmen, und fest für sich halten, und darin wahrlich bekennen, daß nicht mehr denn ein einiger Gott ist, und nicht mehr werden soll, noch mag. Also soll der Mensch den Schild des heiligen

Glaubens vor sich halten, und die Pfeile des bösen Geistes darauf empfangen, und aufstürzen den Helm des Heils und der Zuversicht, und gegürtet seyn mit der Gerechtigkeit Gottes, und an sich nehmen den Panzer der Tugenden, männlich das Schwert in die Hände nehmen, das Wort Gottes, fröhlich sich umschirmen, daß er sich männlich erwehre aller Geschosse und Behendigkeit der Feinde und aller ihrer Schalkheiten, damit er in aller Vollkommenheit bestehen möge, in den bösen Tagen der Anfechtung, der Tage, deren wir alle wartend sind. So nun die Säulen der Welt zittern und alle Dinge durch einander geworfen werden, dann werden diese Menschen in grosser Sicherheit stehen, denn alsdann sind sie in den Abgrund Gottes verborgen, und zumal darin versunken, und es sind dann frey von aller Betrübniß die Menschen, die in dieser Zeit also gestritten und gefochten haben, in dem, durch welchen sie alle Dinge überwunden haben.

Darum gehen diese Menschen in diesen Grund alle Tage, und ziehen mit sich alle Menschen, die ihnen mit Sonderheit empfohlen sind. Dieselben dürfen denn nicht gedenken, daß diese edle Menschen ihrer vergessen haben. Sie sinken allezeit wieder ein, und mit ihnen alle Menschen in einem jeglichen Augenblick für sich selbst, und für die gemeine, heilige Christenheit, und dann wieder heraus in die Uebung der Liebe, und alsbald zu Stund wieder ein, und erschwingen sich in Gott also hoch, und fließen dann wieder ein in den grundlosen Abgrund Gottes, und alles, was diese Menschen empfangen, tragen sie alles wieder in den göttlichen Ursprung, und nehmen sich nichts an, denn sie lassen es dem, dessen es ist. Diese Menschen sind recht die Säulen, auf denen die Christenheit stehet, und wären diese Menschen nicht hier in dieser Zeit, es sollte und müßte uns zumal übel gehen, um unsrer großen Sünden willen. Daß wir also den Schild des heiligen Glaubens für uns nehmen, und also geistlich streiten und schirmen mit dem Schwerte des heiligen Wortes Gottes, und bestehen in göttlicher Liebe, in der Wahrheit, bis an den ewigen Tag des Heils, dessen helfe uns Gott. Amen.

105.

Am zwei und zwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie die Liebe des Menschen gegen seinen Nächsten und Gott sich mehren soll, und überfließen in Kunst und Sinne mit guter Berichtung und Unterscheid, wie hoch sich die Liebe des Nächsten erstrecken möge, und wie bey dieser auswendigen Liebe des Nächsten der Mensch die inwendige Liebe bewähren, oder prüfen, oder lernen soll, die zu Gott in seinen Ursprung gekehrt ist, wie hoch dieselbe über sich wachse.

Oro fratres, ut charitas vestra magis ac magis abundet. Phil. I. v. 9. *)

St. Paulus spricht: Brüder, ich bitte euch, daß euere Liebe mehr und mehr wachse und überfließe, und er spricht: Gott ist mein Zeuge, wie ich euer aller begehre, in meiner Gedächtniß Jesu Christi. Und das bitte ich, daß euere Liebe mehr und mehr wachse, und überfließe in aller Kunst, und allem Sinn, und ihr Acht habet, welches das Beste sey, und daß ihr lauter seyd und ohne Aergerniß bis auf den Tag Jesu Christi, erfüllet mit Furcht der Gerechtigkeit, Jesu Christo zu Lob und zu Ehren.

Nun merket mit großem Fleiß, St. Paulus sprach, daß Gott sein Zeuge wäre, wie er der Seinen gedächte in seinem Gedächtniß. Hätten wir Liebe, so sollte uns das wunderlich sehr reitzen, was Gottes Freunde von Grund von uns begehren, daß wir hierin recht thun, und sollten ihrer Begehrung genug thun. Nun spricht St. Paulus: Ich bitte euch, daß euere Liebe mehr und mehr wachse, und aus einer brennenden Liebe in eine vollkommene Liebe überfließe.

Das edelste und größte, davon man sprechen mag, das ist Liebe; man mag nichts nützers lernen. Gott heischt nicht große Vernunft, noch hohe Sinne, noch große Uebung (wiewohl man gute Uebung nicht lassen soll), doch allen Uebungen giebt Liebe ihre Würdigkeit; Gott heischt allein die Liebe, denn sie ist ein Band und eine Form aller Vollkommenheit, nach St. Pauli Lehre. Große Vernunft und Behendigkeit ist den Heiden und den Juden gemein. Große Werke

*) Serm. LXIV. 1498. f. 201; 1508. f. 160; 1521. f. 127; 1523. f. 111; 1543. f. 205; 1565. f. 160; 1548. p. 327; 1552. p. 425; 1621. p. 970; Arndt p. 293.

sind den Gerechten und den Ungerechten gemein. Die Liebe theilt allein die Falschen von den Guten, denn Gott ist die Liebe, und die in der Liebe wohnen, die wohnen in Gott und Gott in ihnen, und darum, vor allen Künsten lernet die Liebe, weil uns Gott zuvor unaussprechlich geliebet hat, so sollen wir ihn auch wieder lieben, wie St. Augustinus spricht, und darum wird unsere Liebe nicht minder, noch nimmt sie ab, sondern sie wächst und nimmt zu. Denn mit Liebe verdienet man Liebe, je mehr man liebet, je mehr man lieben mag und lieben kann. Nun hat die Liebe zwey Werke, ein innerliches und ein äußerliches Werk. Das äußere ist dem Nächsten zugekehrt, und das innere Werk gehet in Gott ohne Mittel. Daß dieser Liebe recht geschehe, dazu bedarf der Mensch Kunst, davon St. Paulus spricht: Daß euere Liebe zunehme in aller Kunst und in allen Sinnen. Denn uns soll nicht genügen am Guten, sondern er mahnet, daß wir das Allerbeste erkriegen, und daß wir in der Liebe überfliessen. Kunst ist die dritte Gabe in den sieben Gaben des heiligen Geistes, und gehet recht der Liebe vor, wie eine Magd, die einer Frau dienet und ihr vorgehet. Nun, die wahre göttliche Liebe sollst du inwendig haben, und die sollst du merken und verstehen an der Liebe, die du auswendig zu deinem Nächsten hast. Denn du liebest Gott nicht, ehe du findest, daß du deinen Nächsten liebest, wie geschrieben stehet: Wie möchtest du Gott lieben, den du nicht siehest, dieweil du nicht deinen Bruder liebest, den du siehest. Daran hängen alle Gebote, und die Gesetze Gottes. Habe Gott lieb und deinen Nächsten wie dich selbst, und du sollst mit ihm haben Mitfreude und Mitleiden in allen Dingen, und ein Herz und eine Seele, wie in der Apostelzeit war; da waren alle Dinge unter ihnen gemein. Kannst du dieß nicht beweisen, auswendiger Gebrechen halber, so sollst du es in der Liebe haben, in deinem Grunde, in der lauteren Wahrheit, in der Gunst, in dem bereiteten Willen. Kannst du ihm nicht mehr thun, so sprich ihm doch ein gütliches Wort zu, aus einem guten, wahren Grunde. Auch soll deine Liebe an seinem verkehrten Menschen erscheinen, dem sollst du lieblich seine Gebrechen mit tiefer Geduld vortragen. Du sollst nicht mit schwerem Urtheil darauf fallen, sondern leide mit ihm in Barmherzigkeit seine Untugend. Unterweilen kommen solche Untugenden nicht aus der Gewohnheit der Bosheit, sie kommen wohl von Unvorsichtigkeit, oder von Trägheit, oder auch (wie

St. Gregorius spricht) von Gottes Verhängniß, daß der Mensch damit gedemüthiget werde, und sich in dem Gebrechen bekenne. Diese Menschen, denen es nicht aus der Gewohnheit der Untugend kommt, sondern aus Zufall, die kommen jetzo zuhand wieder und strafen sich selbst, und geben sich schuldig, aber die andern, die in Härtigkeit bleiben und allezeit recht haben wollen, die lassen sich nicht, denen allen sollst du in Liebe vortragen, und daran sollst du dich prüfen an dir selbst. Aber fällst du hierauf mit geschwindem und schwerem Urtheil (wie etliche so geschwind sind auf ihres Nächsten Gebrechen, als ob sie mit den Köpfen durch die Mauern fahren wollten), das ist ein gewisses Zeichen, daß man an der göttlichen Liebe dürr ist und jetzo dorret. Kinder, sehet euch vor, und sehet wie ihr sitzet, und die Mäntel über die Häupter schlaget, und euren Nächsten freventlich urtheilet. Ihr sollt euch selbst ansehen, und euch selbst urtheilen, und sehet, womit ihr umgehet. Hieran wird sehr und viel geirret, daß Niemand den andern mit Liebe zu Grunde leitet, und seine Schwäche verträgt. Der Mensch ist vielleicht eines kranken Hauptes, oder unsinnig, oder hat andere Zufälle. Diese brüderliche Liebe soll überfließen in allem, was du vermagst, und soll wachsen und zunehmen, und an dieser sollst du die andere Liebe bewähren, die inwendig zu Gott in seinen Ursprung gekehrt ist. Zu dieser Liebe bedarf man der Kunst, daß man wohl geordnet sey in diesen zweyen Werken, auswendig und inwendig, das ist was St. Paulus von uns begehrt, daß diese Liebe wachse und mehr werde, denn die eine Liebe trägt, und ist schwanger, und aus ihr wird die andere Liebe geboren, so sie mit der Kunst geordnet wird.

Wenn nun der Mensch Gott lieben will, siehet er in sich selbst, so siehet er, daß er lieb- und gnadlos ist, so soll er Gott von Grund lieben, und meinen, und findet er es nicht in sich, so stehet oft in ihm ein gräuliches Urtheil auf, und Geschrey über sich selbst, und er versenkt sich damit in die Hölle, oder in das gräuliche Fegfeuer, und es stehet alles Unglück in ihm auf, das je ward. Wenn wir dieß befinden, so sprechen wir, Gott erbarme dich über mich, und hilf mir, daß ich ohne alles Fegfeuer zum Himmelreich komme (was doch wenigen Heiligen geschehen ist). Dieß ist wohl gut, das widerspreche ich nicht; wer aber wahre Liebe hätte, der fiele mit seinem Urtheil, und mit allen seinen Gebrechen in ein Einsinken in Gott, in seinen guten Willen, in einem wahren Ausgang alles eigenen Willens, denn wahre

göttliche Liebe macht den Menschen sich selbst verläugnen, und allen eigenen Willen. Darum fällt der Mensch in diesem vor die Füße Gottes, und begehret das Urtheil von Gott in der Liebe, daß Gottes Gerechtigkeit an ihm genug geschehe, und an allen Creaturen, daß Gottes Wille an ihm werde, nach allem seinem Willen, wie er es ewiglich gewollt, und in seinem ewigen Willen zuvor geordnet hat, oder noch ordnen will, es seye in dem Fegfeuer oder wie es ihm wohlgefällt, was, wie oder wann, oder wie lange, oder wie bald; Herr, wie du willst, ob der Mensch groß oder klein, nahe oder fern sey, alles falle in Gottes Willen, und er soll sich freuen, daß Gottes Barmherzigkeit genug geschehe an seiner Kleinheit, und einem würdigen Menschen gönnen seine Großheit, und also wird eines Andern Gnade dein. Kinder, dieß wäre eine wahre Liebe, o wer an seinem letzten Ende in solche Kehr gerathen könnte, daß er ganz in Gottes Willen fiele und darin erfunden würde, hätte er alle Sünde gethan, die alle Welt gethan hat, er führe ohne alles Mittel zum Himmel. Dieß kann dir Niemand geben, denn Gott allein. Wie kein sichereres, noch besseres Sterben ist, denn hierin, also ist kein besseres, noch nützeres Leben, denn hierin allezeit zu leben, und hierin nehme der Mensch wunderbar zu, ohne Unterlaß. Die Liebe versinkt in den Geliebten.

Hierin ist ein großer Gegenwurf, das sind große schwere Anfechtungen in viel schweren Weisen, es sey welcherley es sey. Das soll man also verstehen: Die Anfechtung als Anfechtung, das ist der Einfall der Gebrechen, den soll man nicht wollen, noch erwählen, sondern die Pein in dem Widerstehen, in dem Ueberwinden, die soll der Mensch erwählen, und sich legen aus Liebe unter die Schwere der Bürde. Wenn Gott von ihm wollte gelitten haben, bis an den jüngsten Tag, daß er das gerne aus Liebe leiden wollte, Gott zu Lob und zu Ehre. Alles, was man hievon verdienen möchte, Läuterung oder Seligkeit, gefiele das Gott, und wollte er den Lohn einem Heiden geben, oder einem Juden, oder einem über Meer, den du nie sahest, daß du es dem von Grund deines Herzens so wohl wolltest gönnen um Gottes willen, als dir selbst.

Darnach hat die Liebe einen anderen Gegenwurf, das ist, daß man den Geliebten gerne empfindet, und ihn gern erkennet, schmecket und gebrauchet. Wenn der Mensch dieß alles hätte, oder haben

möchte, was er von Gott begehrt oder begehren mag, daß ihm das Gott (so er das jetzo im Besitz hätte) gar und ganz nehme, und gäbe es dem größten Feinde, den der Mensch in der Zeit haben möchte, daß er ihm das von ganzer Liebe seines Herzens wohl gönnen sollte. Ja, ich höre von einem großen Freunde Gottes, der ein heiliger frommer Mensch war, daß er sprach: Ich kann, noch mag nicht anders, ich muß meinem Nächsten mehr Himmelreich wünschen und wollen, in begehrender Weise, denn mir selbst; das heiße ich Liebe. Also sind der Gegenwürfe viele, die der liebende Mensch begehrt, also soll man die Liebe überfließend in der Kunst haben, daß man sie nicht allein in der guten Weise habe, sondern in der allerbesten und wohl in der Kunst. Denn der Fürst dieser Welt hat jetzo an allen Enden das Unkraut unter die Rosen gesäet, daß die Rosen oft von den Dornen verdrückt oder sehr gestochen werden. Es muß eine Flucht, oder eine Ungleichheit, und eine Sonderung seyn, es sey in den Klöstern oder aussen, und das sind nicht Secten, daß sich Gottes Freunde ungleich ausgeben der Welt Freunde. Diese Liebe, von der St. Paulus begehrt, daß wir überfließend werden, ist in der Weise, wie wir jetzt gesagt haben, in den niedersten Kräften gewesen, und aus diesen Weisen werden der Natur viele süße Bißlein geschenkt, und edler Cyperwein in großer Süßigkeit. In diesem waren die Jünger unseres Herrn, da sie ihn gegenwärtig hatten: Aber das frommet euch, und ist euch nütze, daß ich von diesen Weisen von euch gehe. Sollten sie ihn adelich empfangen, so mußten sie ihn also lassen.

Es ist noch eine andere Liebe, die ist über dieser Liebe, höher denn der Himmel über der Erde. In diese Liebe wurden die Apostel darnach gesetzt. Welche in diese Liebe kämen, die wären vollkommen. In der Liebe ist nichts anderes, denn ein Verläugnen, nicht ein Bejahen. Es ist nicht in einem Haben, wie die Jünger zuerst hatten, sondern es ist in einem Mangeln. In diesem ist ein Unwissen, eine Unbekenntniß, und ist fern über Redlichkeit in einer Ueberwesentlichkeit und in Ueberweisheit. O da wird der armen Natur so wehe, daß sie oft zappelt, recht wie ein Kind, das von der Milch gezogen wird. Da wird die Schalkheit, die so winkelig ist, sogar gelassen. Denn dieß ist zumal über ihr Vermögen und ihr Wirken, und kommt so in große Anfechtung, daß sie einen Blick nicht darin thun kann. Ja, sie kann einen Gedanken, noch eine Begehrung, ja eine Mah-

nung nicht haben, und dieselbe Armuth kann sie Gott nicht opfern, denn sie hat nur ein Anhangen da, an einem Nichtwissen. Sie muß hier sich selbst in dieser Liebe verläugnen, und aller Vorwürfe sterben, die sie in der ersten Liebe gehabt hat, denn Gott liebet sich selbst hier, und ist hier selbst sein Vorwurf. In diesem ist nichts, denn ein Verläugnen und eine Ueberförmigkeit, und eine verborgene, göttliche Finsterniß, von der St. Dionysius viel gesprochen hat. Hier wird die arme Natur einen andern Weg geführt in eine Anfechtung, nicht allein inwendig, sondern auch auswendig alles Enthaltens und Trostes. Man entzieht ihr die Sakramente von Gottes Ordnung wegen. Vormals (ehe sie dazu kam) hätte ich ihr alle Tage Gottes Leib gegeben, aber nun in keiner Weise. Sie muß nun einen andern Weg, der über sie ist, da soll der Geist in Gottes Geist ruhen, in einer verborgenen Stille, in einem göttlichen Wesen; da leuchtet das Licht in der Finsterniß, da wird das einfältige Wesen mit sich selbst gefunden, und in sich selbst, und anders nicht. Dann wird alle Mannigfaltigkeit gereiniget. Das ist der Tag Jesu Christi, von dem St. Paulus spricht: Da wird allererst Jesus Christus in den wahren Tag recht genommen mit aller Frucht seiner Pein, und seines Todes in dem klaren Tage, in der rechten Läuterung, nicht daß seine Pein oder sein Tod etwas lauterer in ihm werden möge, sondern in uns, daß wir sie lauterer und adelicher nehmen, nicht in sinnlicher und bildlicher Weise (wie es durch die Sinne eingetragen ist), wie man es in der Phantasie hat, nicht also, sondern innerlicher, göttlicher und verborgentlicher, nicht wie zuvor in der ersten Weise. Hier leuchtet ihnen als Beyspiel unser Herr vor. Vor seinem Tode ließ er sich von Marien Magdalenen berühren, seine Füße waschen, trocknen und salben, auch das Haupt. Aber nach seinem Tod wollte er nicht also in der Weise angerührt werden, wenn er sprach: Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht mit euch aufgefahren zu meinem und euerem Vater. In der ersten Weise, in dem niedersten Grade, ließ er sich wohl waschen, trocknen, salben, nach bildlicher Weise; aber in dem andern Grade in keinerley Weise, sondern nur in der Weise, wie er nun in dem Vater ist. Er ist aufgefahren mit allem, was er ist. Das findet man in dem wahren Tage. Da findet man das Vorspiel, wie der Sohn dem Vater vorspielt, und wie sie beyde in ausblühender Liebe geisten, den heiligen Geist. Hier ist der wahre Tag. Hier wird die

wahre Liebe in ihrer rechten Art und Adel geboren. Dieß ist alles durch Jesum Christum, wie St. Gregorius allewege spricht. Von diesem schrieb ein großer Meister und Vater unseres Ordens einst an das Capitel: Das Licht Jesu Christi leuchtet in unsrer Inwendigkeit, klarer denn alle Sonnen an dem Himmel leuchten mögen, also von Innen heraus, nicht von Aussen herein. In diesem ist ein wunderbares Zunehmen über die Maße, nicht allein alle Tage, sondern in einer jeglichen Stunde und Augenblick, und der Mensch soll ein fleißiges Wahrnehmen seiner selbst haben, und mit Fleiß darein sehen. Das ist, was von uns die wahren Freunde Gottes mit großem Ernst begehren, und was St. Paulus bittet, daß wir in der Liebe überfließend werden. Amen.

106.

Am drey und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir den Tempel unserer Seele (darin das Bild Gottes liegt) läutern und bereiten sollen durch ein gründliches Verzichten unserer selbst und aller Dinge, durch ein stetes Einkehren und Wahrnehmen unserer selbst und Einschließen unserer Sinne, mit einem lebendigen Nachfolgen Christi.

Cujus est imago haec, et superscriptio? Matth. XXII. v. 20. *) Wessen ist das Bild und die Ueberschrift?

Unser Herr Gott hat in unsere Seele sein eigenes Bild und Ueberschrift gelegt, wie er die Seele nach seinem Bild und Gleichniß geschaffen hat. Darum ist allen Menschen von Noth, daß sie oft in sich selbst einkehren, und alle Winkel ihrer Seele erfahren (darin das

*) 1521. f. 237; 1523. f. 205; 1543. f. 207; 1565. f. 162; 1548. p. 331; 1552. p. 429; 1621. p. 979; Arndt p. 644. Text und Anfang sind verschieden in den Ausgaben von Basel und Cöln.

Bild der heiligen Dreyfaltigkeit verborgen liegt), ob da ein Bild und Ueberschrift gefunden werde, die Gott nicht darin gelegt hat, das sind fremde Bilder und Gedanken von zergänglichen Dingen (die Gottes Bild und Ueberschrift fälschen), darin Gott nicht lauterlich gemeinet wird, denn nach solchen Bilden und Ueberschrift sollen sie geurtheilt werden. Dieß können die nicht thun, die herumschweifen und die ganze Welt umlaufen mit ihren Sinnen, und zergänglichen Trost suchen, und sich mit zeitlicher Sorgfalt mit Liebe und Lust in Creaturen bekümmern, und mit Dingen, die ihnen nicht befohlen sind. Wer nun Gott dem Herrn den Pfenning seiner Seele mit dem Bilde und Ueberschrift, die Gott darin gelegt hat, lauter und rein überliefern will, der muß ein Einwohner in sich selbst seyn, und sich allezeit entziehen von aller Aeußerlichkeit, und von allem leiblichen Trost, und zumal blos und ledig von aller zeitlichen Lust, Liebe, Sorge und Eigensucht, und was dergleichen Gebrechen seyen, denn er soll allezeit mit herzlichem Seufzen bitten und begehren das ewige höchste Gut, das Gott selbst ist, darin alles Gute ist, und darum mag ihm kein Uebel schaden.

Ihr sollet wissen, daß dieß Bild und Ueberschrift selig vollbracht wird in dem Allerinnersten der Seele, an derselben Stätte, die Gott sich selber gefreyt und geeignet hat, daß weder Engel, noch Menschen, noch keine Creatur darin kommen mag; das ist das edle lautere Wesen der Seele. Dieselbige Stätte will der ewige Gott sich selbst allein haben, und will auch nicht, daß jemand Gemeinschaft da mit ihm habe, denn Gott wohnet allezeit gerne in der reinen Seele mit seinem süßen Trost und mit seiner göttlichen Gnade. Er selber spricht: Meine Lust ist, daß ich wohne bey den Söhnen der Menschen. Darum wisset, daß hiermit das Innerste der Seele vereint und vollbracht wird mit dem Allerinnersten der hohen Gottheit, da der ewige Gott Vater allezeit sein ewiges Wort gebiert, seinen eingebornen Sohn, der ihm gleich ist an Ehren und an Gewalt und aller Würdigkeit. Wie Paulus spricht: Er ist ein Abglanz der väterlichen Glorie, und eine Figur oder Bild seines göttlichen Wesens. Denn das ewige väterliche Wort, das ist der Sohn in der Gottheit, wird allezeit von dem Vater geboren, und ist auch allezeit in dem väterlichen Herzen geblieben. Kinder, durch dieß ewige Wort hat Gott der

Vater alle Dinge geschaffen, wie Johannes spricht: Alle Dinge sind durch ihn gemacht. Wie nun alle Dinge aus dem Ursprunge der Gottheit ausgeflossen sind, die das ewige Wort von Gott dem Vater gebiert, also bleiben alle Creaturen in ihrem Wesen, durch dieselbe Geburt des Sohns von dem Vater, und es müssen auch wiederum in ihren ersten Ursprung alle Creaturen durch den Sohn in Gott den Vater. In dieser ewigen Geburt des Sohns von dem Vater dringt oft eine ausflammende Liebe Gottes des Vaters gegen seinen göttlichen Sohn, und des Sohns gegen den Vater, das ist dann der heilige Geist, das ist ein wahres Band, das den Vater und den Sohn mit ewiger Liebe zusammenbindet. Wiewohl die heilige Dreyfaltigkeit drey Personen sind, persönlich unterschieden, so sind sie doch der Vater, der Sohn und der heilige Geist ein einiges, lauteres, wesentliches Eins. Daß sie ein einiges Eins seyen, das beweisen uns die göttlichen und selbst auch die heidnischen Meister. Aristoteles sprach: Es ist nur ein Fürst, der da richtet alle Dinge. Moses spricht: O Israel, höre zu, Gott dein Herr ist ein einiger Gott.

Hierum, liebsten Kinder in Christo, wer nun eine wahre und eine lautere Vereinigung mit Gott haben will, der muß den Pfenning seiner Seele mit allen Kräften und Sinnen allein Gott freyen und einigen, denn soll das oberste einige Eins (das Gott ist) mit der Seele vereinigt werden, so muß das mit Einigkeit geschehen, und darum, wenn die Seele verzichtet und abgesagt hat ihrer selbst und allem dem, was creatürlich ist, und zumal ledig und blos aller Mannigfaltigkeit steht, in der Wahrheit, so antwortet das einige Eins (das Gott selber ist) der Einigkeit der Seele, da nichts in der Seele ist, denn blos lauter Gott allein. Darum, wenn der Mensch also lauterlich geordnet, oder ordentlich gerichtet ist, daß sein Herz und seine Seele mit nichts bekümmert und überschrieben ist, denn mit Gott allein, und alles, was er von des Leibes Nothdurft haben muß, daß er das ordentlich nennen kann durch Gott und mit Gott, dann geschieht eine solche Vereinigung zwischen Gott und der lauteren Seele, daß sie recht eins mit einander werden. Wie St. Paulus spricht: Wer an Gott hänget, der wird ein Geist mit ihm, und also wird die lautere Seele mit Einigkeit vereiniget mit dem einigen Eins, das Gott selber ist.

Nun sind etliche Menschen, die da fliegen wollen, ehe sie Federn überkommen, wenn sie wollen die Frucht abbrechen, ehe sie zeitig ist. Dieß sind anhebende Menschen, so bald sie ein gutes Leben angefangen haben, so wollen sie allzuhand eines Wegs in die Höhe auffliegen, mit Betrachtung göttlicher und ewiger Dinge, sie wollen dem nachjagen, was sie doch nicht begreifen können. Denselben Menschen ist sehr schwer und bitter, das vollkommene lautere Leben Jesu Christi zu betrachten, und hiermit wollen sie sich nicht bekümmern. Dieser Menschen Leben steht gar sorglich und fast unsicher, denn es muß je seyn, daß derselbe Mensch gegrundfestet werde auf den starken Felsen und Grundstein, der Christus selber ist, soll irgend etwas aus ihm werden. Und er muß dem demüthigen Herrn Jesu nachfolgen, in den reinen Fußstapfen seines heiligen Lebens, das er geübt und vollbracht hat in menschlicher Natur, so viel ihm möglich ist. Und muß auch der Mensch begierlich und mit Fleiß betrachten das bittere Leiden und die Pein seiner Marter, und seines verschmäheten Todes; und soll auch über alle Tugend, denn anders kommt er nimmer zu einem vollkommenen Leben, denn durch diesen Weg der Wahrheit. Darum sprach Christus: Ich bin eine Thür, wer durch mich eingehet, der wird behalten und findet Wonne und Weide in mir; als ob er sagen wollte: Wer nicht geht durch die Demuth meiner Menschheit, der kommt nimmer zu der Höhe meiner Gottheit.

Es geschah einem Priester, der wollte sich nicht bekümmern mit der edlen Menschheit unsers Herrn, und war ihm bitter sein Leiden zu betrachten, er wollte nur allein umgehen mit der hohen Gottheit, die er doch nicht begreifen mochte. Da er nun meinte, daß er gar sicher stände, da fiel er, und in dem Fall ward er sich zu Grund erkennend, und fing da an und sprach: Ach, ewiger barmherziger Gott, ich bekenne nun wohl, daß ich Unrecht gethan habe, weil ich nicht wollte durch deine Menschheit gehen, darum konnte und mochte ich nicht kommen zu der Höhe deiner Gottheit, denn hätte ich meinen Weg wahrlich durch dich gerichtet, und wäre dem lauteren Bilde deines heiligen Lebens nachgefolget, so wäre ich nicht also gefallen.

Hierum ist es das Allerbeste, was ein andächtiger Mensch haben mag oder thun kann, daß er sey in einem steten emsigen Betrachten des schmählichen, peinlichen Leidens und bittern Todes unsers Herrn

Jesu Christi, und dann nachtreten unserem Herrn williglich den Fußstapfen seines edlen, lauteren, vollkommenen Lebens, so viel ihm möglich ist, denn dieß ist der rechte Weg zu der Gottheit zu kommen. Darum soll sich Niemand annehmen hinauf zu fliegen in die Höhe der Gottheit, er sey denn zuvor gewesen ein rechter vollkommener geübter Mensch mit einem wirkenden Leben, und mit einer tapferen Nachfolgung des Lebens Christi. Damit ihr solches besser verstehen möget, so merket diese Lehre, die ich euch vorlegen will. Liebes Kind, halte diese Lehre, und begehrst du eines seligen guten Lebens, so sollst du manche Einkehr in dich selber thun, das sey dir eine fast nützliche Lehre, denn so sich der Mensch zu auswendigen Dingen kehrt, und sich vermannigfaltiget mit creatürlichen Sachen, so kann, noch mag er in seiner Inwendigkeit nichts Gutes vollbringen, so lange er in dieser Mannigfaltigkeit unordentlich steht, und sein Herz und Gemüth zerstreuet und unruhig bleibt.

Nun ist mancher Mensch, der klagt sich, und spricht: Lieber Herr, man bekümmert mich mit all so viel Aemtern, und mit auswendigen Sachen, die ich aus Gehorsam auszurichten habe, daß ich hiervon nicht zu mir selber kommen mag, noch kann, und so ich auch gerne eine Einkehr in mich selber thäte, so irret mich das auswendige Werk. Liebes Kind, dieß klage Niemand, denn dir selber, denn es ist deine Schuld und sonst Niemandes, denn dich irret Niemand mehr, als du dich selbst. Hättest du deiner selbst wahrlich Acht, wenn du dann sechs Fußtritte in ganzem Gehorsam thätest, daß du dann den siebenten Fußtritt wahrlich in einer Einkehr thätest, so möchte dir sicherlich keine Aussenheit schaden, wolltest du dich anders in einer steten Hut halten. Ohne Zweifel es liegt allein daran, daß der Mensch seiner selbst weder Hut, noch Acht hat, wie er doch billig allezeit thun sollte. Und so der Mensch etwas Auswendiges berichten soll, so läßt er sein Herz und Gemüth zu sehr darauf, und phantasirt den Dingen also nach, entweder mit einer zu großen Sorge, oder mit einer Wohlgefälligkeit seines Amts (da er mehr das Amt ansieht, denn den Gehorsam), oder mit etwas Lust, die er in solchen auswendigen Dingen sucht, oder mit einer unwilligen Verdrossenheit, daß er ungern thut, was Gehorsam heischt, sonst wäre er willig genug, wenn nur Gehorsam nicht dabey wäre, und dieß ist unter vielen geist-

lichen Menschen, die viel sich selbst in solchen aufgelegten Aemtern suchen, in mancher Weise, damit sie nimmer rechte Meinung haben, und obgleich sie ihre Aemter mit großem Fleiß ausrichten, so wird doch mehr eigenes Gesuch und Nutzen angesehen, denn lautere Gehorsamkeit zur Ehre Gottes.

Sehet, lieben Kinder, hiemit wird dann die Innigkeit des Herzens also bekümmert, und also unmäßig durch die äußeren Sachen, daß der Mensch hiedurch seiner selbst vergißt, daß er dann gar kaum, oder nimmer zu sich selbst kommen kann. Ob vielleicht der Mensch etwa eine Einkehr nehmen will, zuhand kommt der Kummer und die unordentliche Sorge, und irret ihn, daß er das nicht wohl thun mag, und dieß ist alles seine eigene Schuld; denn wo er wahrlich Gott in seinen Werken meinte, und ihm allein zu Dienst sich dem Gehorsam allewege williglich erböte, so wäre ihm allewege Gott gegenwärtig, daß ihn keine Phantasie, noch solche Unruhe zerstreute. Und ob vielleicht die Uebung so mannigfaltig wäre, daß er sich mit nichten der Sorge entschlagen möchte, so mag er denn noch gar bald wieder in sich selber kehren, ist seine Meinung gerecht und lauter zu Gott. Willst du nun weiter kommen in einem seligen guten Leben, so sollst du allewege deiner Einigkeit dich befleißigen, mit rechter Behutsamkeit deiner fünf Sinne, die dir manches schädliche Bild eintragen; hierum sollen deine Augen allewege unter sich gerichtet seyn in rechter tiefer Demuth gegen die Erde, daß sie also gegen alle auswendigen Sachen geschlossen sind, daß sie dir kein Bild eintragen, das dir schädlich seyn möge. Deine Ohren sollst du behüten vor dem Hören aller üppigen Dinge, sonderlich vor Hinterrede deines Ebenmenschen, auf daß sie dir kein Ding einbringen, davon du geärgert werdest. Dein Mund soll so ganz geschlossen seyn, daß er nichts anderes rede, als die Nothdurft, Gottes Lob, und deines Nächsten Nutzen. Dein Herz soll dem Ewigen also bereit seyn, daß er seine Wohnung stetiglich darin haben möge. Es soll auch dein Wille also von aller Begierde zeitlicher creatürlicher Dinge befreit seyn, daß dir alles bitter sey, was Gott nicht ist, und deine Vernunft soll von allem subtilen Speculiren und weltlichen Dingen befreyt seyn, und deine Zuversicht und Gedächtniß von allen unnützen Gedanken, also daß du deinen Willen und all dein Leben allezeit rein und lauter erbietest deinem einigen

Schöpfer und Liebhaber. Bist du also eingeschlossen und hältst du dich gehorsam inwendig unter Gott mit demüthiger Gelassenheit, so wisse, daß Gott wahrlich in dir sitzt, und dich seinen allerliebsten Willen lehrt, durch seine Gnade, die er dir zu erkennen giebt, was du thun oder lassen sollst in Geist und in Natur.

Wiewohl etliche Menschen in Klausen und in Klöstern eingeschlossen sind, so ist doch ihr Herz und ihr Gemüth weit ausgespreitet und umschweifend in die Welt, und in die Mannigfaltigkeit zergänglicher Sachen, und herwiederum findet man etliche, die auf einen offenen Jahrmarkt gehen (da doch allerhand Kaufmannschaft und viele Mannigfaltigkeit ist), und dennoch ist ihr Herz und Sinn so gar eingeschlossen und behütet, daß nicht ein kleines Ding von allem diesem Gewerbe sie ihres inwendigen Friedens entsetzt, noch ihnen etwas schaden mag, und diese heißen viel billiger Klosterleute, deren Herz und Muth also gar in Gott vereinigt ist, denn diejenigen, die mit ihren Sinnen und Gedanken so gar zerstreuet sind, daß sie nicht ein Ave Maria lang ihr Herz bey einander haben mögen, wiewohl sie die Klostermauern umschließen.

Weiter sollst du das vollkommene Leben unseres lieben Herrn Jesu allezeit vor deines Herzen Augen setzen, und darin dich selber, wie in einem Spiegel, besehen, zu richten all dein Leben nach seinem lauteren Leben. Denn wisse, du magst nimmer zu einem vollkommenen Leben kommen, du gehest denn durch denselben ein, der von sich selber gesprochen hat: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben, Niemand kommt zu dem Vater, denn durch mich. Und hierum soll der Mensch das edle Leben Christi tapfer vor sich setzen und ihm nachfolgen. Nun sind etliche Menschen, so sich die etwa lange Zeit in wirkendem Leben geübt haben, dann hätten sie gern ein Wissen, wann sie auf das rechte Ziel kommen würden, daß sie in wirkendem Leben zur Ruhe kommen sollten, darin sie mit hoher Betrachtung in schauender Weise, mit innerlicher Süßigkeit allein sollten und möchten mit der edlen hohen Gottheit umgehen. Darum merket, wann der Mensch hierzu wahrlich und lauter gekommen sey, und nehmet ein Gleichniß zeitlicher leiblicher Dinge. Ihr sehet, wenn die Früchte auf dem Baum nicht zumal zeitig sind, wie viel man auch auf den Baum wirft, so fallen sie doch gar kaum herab, wenn sie aber recht

zeitig geworden sind, so fallen sie von sich selbst hernieder, und darf man sie nicht herabwerfen. Recht also ist es auch um den geistlichen Menschen, denn wenn die Frucht, das ist, die guten Werke zeitig geworden sind, so fallen sie ohne alle Mühe selbst herab; das ist, hast du wahrlich und lauterlich dem würdigen Leben unseres lieben Herrn nachgefolgt, daß du ihm gleich geworden bist, so viel dir denn möglich ist. Das merke dabey, ob das an dir aus Gnaden sey, was an ihm von Natur ist. St. Peter spricht: Er ist der, der da nie gesündiget hat, noch keine Untugend an seinem Leibe, noch in seinem Munde gefunden ward. Dieß merke eben, ob du frey und ledig aller Sünden bist, die dich von Gott scheiden mögen, und habe du dann einen ganzen Fleiß, daß du dich vor allen täglichen kleinen Sünden hütest, und fliehest Zeit und Stätte, Gesellschaft und alles das, was dir Ursache zu den Sünden geben mag; auch ob dein Herz und all deine Begierde so fest an und in Gott geschaffen seyen, daß dich weder Liebe, noch Leid, noch keine Bekümmerniß deiner Freunde, noch keinerley leibliche, zeitliche Dinge, Gottes inwendig in deiner Seele irren mögen, daß du hierdurch von und aus Gott nicht gezogen werdest. Wisse, hast du wahrlich dieß an dir, von der Gnade Gottes, so habe Zuversicht, denn alsdann nahet die Zeit deiner ewigen Ruhe.

Darnach nimm den Spiegel vor dich, der da ohne alle Makel ist, das ist, das vollkommene Bild Jesu Christi, nach dem du alles dein Leben richten sollst, inwendig und auswendig, und setze ihn wahrlich vor die Augen deines Herzens, mit einer steten Betrachtung des peinlichen bitteren Leidens, das er in ganzer freyer Liebe um deinetwillen gelitten hat. Gedenke mit Ernst und Andacht, wie sein liebliches Antlitz so schmählich verunreiniget ward, wie schwarz und ungestaltet sein gnadenreicher Leib von den grimmigen Schlägen ward, da er gegeißelt und geschlagen wurde, und wie seine klare Leibfarbe entstaltet ward, in der bitteren Noth des Todes, und wie er sogar alles sein Blut vergoß, und wie mit so grundloser Pein alle seine Glieder erstarben, und daß er in allen seinen Nöthen so gar verlassen stand, daß er hievon rief und schrie mit lauter Stimme zu seinem Vater, und sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Hier merke gar eben, ob du dich an diesen Dingen allen vergleichen mögest deinem geliebten Erlöser, ob du auch seyest schwarz und welk gewor-

den. Wie das Weitzenkorn vorhin welken, sterben und verderben muß, so es in die Erde geworfen wird, ehe daß es Frucht bringen möge, also sind auch alle leibliche Dinge in deinem Herzen in einem emsigen Sterben und Verderben, das ist, betrübt man dich, oder verschmäht man dich frevventlich, und magst du das geduldiglich leiden, und sind auch deine natürlichen Untugenden und leiblichen Gebrechen so ganz in dir getödtet und gestorben, das sie keinen Vorgang oder keinen Ausbruch haben mögen, und hast du alle deine Glieder und deinen Leib und dein Blut ganz ertödtet mit manchem Sterben, ehe du dich also gar überwunden hast; und wirst du dann auch in deinen Leiden ganz von dem ewigen Gott gelassen, von innen und von aussen, und sonderlich inwendig, wirst du daselbst gelassen ohne allen Trost, und nimmst du dann das willig und geduldig von der milden Hand Gottes auf; wann dieß alles wahrlich in dir ist, so freue dich, denn ohne Zweifel bist du dem Ziele so nahe, daß du zu ganzem wesentlichen Frieden und Ruhen kommen sollst von allem deinem Arbeiten. Und darum, wann dieß alles in dir leiblich und geistlich erstorben ist, so magst du dann mit Paulus wohl sprechen: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Und dieß geschieht, wenn alles das, was du von Natur hattest, mit der Gnade Gottes durchgossen wird. Wisse ohne Zweifel, dann lebet Gott allein in dir, und darnach alles, was du thust und wirkest, das thust du alles mit göttlicher Gnade, und Gott wirket alle Dinge in dir, inwendig und auswendig. Der Prophet spricht von diesen Menschen: Ich habe geredet, ihr seyet Götter und Kinder des obersten Herrn, denn in Gott ist nichts denn Gott. Und nun bist du hierzu gekommen, durch dessen Willen du manchen bitteren peinlichen Tod fröhlich gelitten hast, und dann wisse, je mehr du thust, je minder wirkest du; denn dir gehört hierzu nichts anders, denn daß du in einer stillen Ruhe, in hoher Betrachtung mit deiner Vernunft seyest, und dann auffliegest und alles übergehest, was creatürlich ist, und hier nimmer erwindest, ehe du wahrlich in den kommest, der da alle Dinge geschaffen hat. Daselbst sollst du dann begierlich schauen die Unwandelbarkeit der heiligen Dreyfaltigkeit, die grundlose einfältige Gottheit, dann wirst du Gott wahrlich lieb haben ohne alles Maaß, denn der Liebe Maaß ist, daß

sie sey ohne alles Maaß. Und wenn du dann Gott so übertrefflich liebhabend bist, so durchgießt dich dann der ewige gütige Gott mit also überflüssigen Gnaden, und erfüllet dich mit solchem göttlichen Trost, davon niemand denken, noch sprechen kann, denn allein dem es wird, der empfindet es wohl was es ist, und kann doch niemand davon vollkommen sagen, und begehrt allein ewige göttliche Dinge.

Wisset, Kinder, zu dieser hohen Vollkommenheit begehrte St. Augustin zu kommen, als er demselben lange Zeit mit großer Begierde seines Herzens nachjagte, ehe er es begreifen konnte oder mochte, und da er dazu kam, da redete er mit unserm Herrn diese Worte und sprach: Ach, lieber auserwählter Herr, ich will recht ein Geding mit dir haben, denn ich will recht in mir sterben, damit du in mir allein lebest, ich will auch ganz in mir selber schweigen, damit du in mir redest, ich will auch in mir selber ruhen, damit du in mir allein wirkest. Das ward ihm allesammt von Gott gewährt, und es geschieht auch allen Menschen, die sich mit Ernst hiezu kehren.

Was ist nun sein süßes Reden in dir? Es ist seine unmäßige, überflüßige Gnade, die er denn zumal in die Seele gießt, indem er dir wahrlich und lauterlich zu erkennen giebt, seinen allerliebsten Willen zu vollbringen in Geist und in Natur, daß du hiedurch sogar vereint wirst mit dem göttlichen Willen, daß du allezeit nichts anderes willst, denn was der ewige Gott will. Wisse, es wird in dir eine Wonne und eine Freude aufstehen, so du Widerwärtigkeit und Arbeit leiden, und verschmäht werden sollst um seines edlen Namens willen, und dir wird dann wahrlich eine große Pein alles, was dich an Gott heimlich und öffentlich irren mag, und dann wird erfüllet, was der Prophet spricht: Ich will hören, was Gott in mir redet, denn er wird reden den Frieden, den Frieden in sein Volk, und über die, die sich zu Herzen bekehren. Denn hier soll er zu Grunde versenkt werden in den grundlosen Weg der hohen edlen Gottheit, wo er ohne Unterlaß neue Wunder zu schauen findet.

Darum, welcher Mensch zu dieser hohen Vollkommenheit gekommen ist, der schweige und ruhe, und liebe Gott, und schaue Gott in seinem lauteren göttlichen Wesen, und dann will ihn Gott führen in die ewige Ruhe, in die vollkommene Rast des himmlischen Jerusalems, die als ein Schauen des Friedens ausgelegt wird, daselbst

kommt dann der Mensch allererst wahrlich zu ganzem Frieden und Ruhe: denn dieweil die edle Seele des Menschen in dem Kerker des sterblichen Leichnams gefangen ist, so mag sie wahrlich zu ganzer Ruhe und vollkommenem Frieden nicht kommen, wie Paulus spricht: Wir sehen hier in der Zeit Gott den Herrn, wie durch einen Spiegel und in einem Räthsel, denn die Bekenntniß, die wir in dieser Zeit von Gott haben, ist gar klein und zumal wenig. So wir aber vor das liebliche Angesicht Gottes gesetzt werden, da uns dann die unwandelbare heilige Dreyheit in ihren Werken offenbar wird (wie St. Augustin spricht: Wer Gottes Klarheit sieht, der sieht alles, was Gott in allen Creaturen wirkt, denn daselbst schauen wir Gott klar von Angesicht zu Angesicht ohne alles Mittel), da werden wir dann Gott inbrünstig lieb haben ohne alles Maaß, und ihn sehen ohne Ziel, und ihn loben ohne Ende, und da finden wir alle Zeit neue Wunder, und diese Freude ist ohne alles Verdrießen, und Ruhen ohne alle Arbeit; dazu helfe uns Gott. Amen.

107.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wie der heilige Geist die Seinen zieht, durch mancherley Grade seiner göttlichen Liebe, die stark ist, wie der Tod, und von dem schweren Falle und Irrthum derer, die solchem Zug nicht folgen, wiewohl ihrer etliche wunderbar von Gott wiederum zu der ersten Gnade berufen werden.

Fortis ut mors dilectio. Canticor. VIII. v. 61. *) Die Liebe ist stark wie der Tod.

Heute begehet die christliche Kirche das gnadenreiche Fest unserer geistlichen Vollkommenheit, die wir aus der Zukunft Gottes, des heiligen Geistes empfangen, durch Anzündung seiner Liebe in uns, die unsere natürlichen sündlichen Gebrechen durchdringet, die stark und

*) 1521. f. 198; 1523. f. 172; 1565. f. 164; 1543. f. 210; 1548. f. 335; 1552. p. 434; 1621. p. 535 und 991; Arndt p. 455. Im Eingang weichen die Ausgaben von Basel und Cöln von einander ab. Man vergl. die Eccard'sche Predigt Nro. 34.

mächtig ist, wie der Tod. Wer hierzu kommen will, daß diese Liebe sich an ihm erzeige, der soll zuerst die Grade oder Staffeln merken, an denen er nach und nach lerne aufklimmen, bis zu der Höhe dieser edlen Gnade. Denn es sind viele Grade der Liebe, durch die der heilige Geist die Seinen zieht, und in jeglichem ist die Liebe so stark, wie der Tod, das ist, soll die Liebe zurecht stehen, so muß der Mensch viel leiden, ehe er sie wesentlich erkriegen kann, eine jede Liebe in ihrem Grade.

Die erste Liebe, die Gott seinen Freunden giebt, ist göttliche Furcht, und das ist die erste Gabe des heiligen Geistes, denn der heilige Geist ist die Liebe. Und diese Gabe bringet den Menschen, daß er alle Sünde verschmähet, die wider die Gebote Gottes und der heiligen Kirche sind, und läßt den Menschen von dieser Furcht nicht scheiden bis an sein Ende. Diese Furcht ist mit Bitterkeit vermischet, denn die Bußfertigkeit ist zuerst sehr bitter zu thun den anfangenden Menschen. Und wenn Gott siehet, daß dieser Mensch willig ist, sich zu bekehren (wie peinlich ihm das ist) und darum nicht abläßet, so erbarmet er sich über den Menschen, und giebt ihm Honig in seinen Mund, das ist barmherzige Süßigkeit.

Und darum heißt diese andere Liebe, die milde Liebe, und macht dem Menschen seine erlittene Pönitenz und Buße also süß, daß sie ihm nicht schwer ist, und er ohne alles Widersprechen seiner Natur bereit ist, den Geboten Gottes und der heiligen Kirche zu folgen, und also in Fröhlichkeit lebet. Und wenn Gott siehet, daß der Mensch hierin fröhlichen Muth, aus gutwilliger Andacht und Liebe hat und meinet, daß er noch nie vollkommen gewesen sey, so beweiset ihm Gott die künstliche Liebe, und das ist, die dritte Liebe, in welcher der Mensch verstehet, daß man sich auch einwärts zu der Verständniß kehren, und die Begierlichkeit der Sünden überwinden soll, welches ihm nun so schwer ist, als ob er die erste anerschaffene englische Liebe erzeugen sollte. Sehet, also ist die Liebe süß, aber doch in ihrer Uebung schwer, und das heißt, stark wie der Tod seyn. Wenn nun etliche Menschen dieser Pein gewahr werden, auswendig in den Sünden, und inwendig nach der Begierlichkeit, so thun sie den Dingen recht, und verlassen alle Untugend, auswendig und inwendig, und sterben, dem sie sterben sollen, und lassen das, um Niemands willen, noch um ihrer

Lust selbst, oder um kein anderes Ding, sondern sie ruhen nicht, bis sie Gott in allen Dingen gefunden haben. Und hierzu bedürfen sie wohl großer Stärke von Gott, und guten Rath von den Menschen und von Gott, und das wird ihnen Gott nimmer versagen, wenn die Meinung und der Wille gut ist, und er alles das auswendig thut, was zur Tugend dienet. Sehet, damit gehöret es Gott an, und ziemet ihm dann wohl, daß er es vollbringe. Wenn wir ihn bitten und ihm vertrauen, und wenn wir nicht wissen fürder zu kommen, dieweil steigen wir immer höher und höher, denn irgend ein auswendiges Werk je zuvor that. Und wenn Gott ihn dann in seiner Verständniß erleuchtet, so kehret er sich noch mehr in Erkenntniß zu Gott, und Gott kommt in der Erkenntniß mit göttlichem Geschmack, und hiervon schreibet sich der Mensch selbst nichts zu, sondern er giebt Gott die Ehre in allen seinen Diensten und Tugenden, und opfert sich Gott ohne Wahl; zuweilen entzieht ihm Gott das alles zusammen, und er wird also ohne Verständniß und blos von Gnaden, daß er nichts schmeckt, als ob er nie etwas empfunden hätte. Er ist dessen alles verlassen, und glaubet allein in [an] die Barmherzigkeit Gottes, und leidet sich in aller Widerwärtigkeit, bis es Gott versiehet. Es ist nicht noth, sein Gedränge den Menschen zu klagen, so wenig als seinen Oberen, und das thut er aus gutem Glauben, und aus Unterthänigkeit der heiligen Kirche thut er alle Uebungen, die er zuvor that, wo sie ihm sehr süß waren. Er spricht mit Job: Habe ich gute Tage empfangen von der Barmherzigkeit Gottes, warum sollte ich auch nicht böse Tage leiden für meine Sünden? Also und in der Gestalt, so leitet der heilige Geist seine Liebhaber zu sich in manchen guten Wegen, denn alle Wege sind gut, die die heilige Kirche weiset und zuläßet, wenn sie aus guter rechter göttlicher Meinung geschehen. Darum soll man den auswendigen Dienst nicht leichtlich verurtheilen, daß er nicht der beste sey, denn die Liebe und die Meinung machen die Leute in den Dingen heilig, und nicht das auswendige Werk allein, und wenn das Werk von dem Menschen nicht geschehen kann, und er es doch gerne thun wollte, ist die Meinung und der Wille genug, wie spät er auch beginnet und anfänget.

Nun wisset, wer also nicht liebt, der fällt in Irrungen, und er wird blind in seinem Gewissen, die Sünden mißfallen ihm nicht, er

wird lau und kalt in der Liebe seiner Uebung. Er wird unachtsam, und hat ein Gefallen in sich selbst, der Weisheit des Fleisches braucht er, der Begierlichkeit der Sinne folgt er, er darf anderer Leute kleine Gebrechen nicht strafen, und aus falscher Barmherzigkeit leidet er mit ihnen Eitelkeit, und damit er ihnen nicht mißfalle, giebt er sich zu Zeiten mit zur Erlustigung in Kurzweil, darnach will er Gunst von seinen Gesellen haben, mit denen er es hält. Also gehet die Furcht Gottes rückwärts, er wird also ein bescheidener Mensch genannt, weil er sich zu den Leuten schlagen kann, er wird dann auch von denselben gepriesen. Er meinet, daß es also um ihn stehet, wie ihm die Leute weiß machen, er gewinnet daher einen Muth auf sein Gewissen, daß er gut sey, denn die Leute sagen, daß er gut ist, und darum wächst seine auswendige Pönitenz, weil er in seinem guten Schein gelobet wird, aber sein inwendiges Wahrnehmen (wie der Begierlichkeit zu sterben) vergißt er allzumal, und wird träge zu guten Gedanken, aber in auswendiger Arbeit ist er ernstlich, wovon er Ehre haben kann, denn er thut allein alle seine Arbeit um der Leute willen, und dieselben halten ihn für einen guten Menschen, und er glaubt das auch also in der Wahrheit zu seyn. Darum wird er in seinem Herzen und Gemüthe frey, und erlanget also zu Gott einen guten Muth, daß er wohl behalten bleiben solle. Damit er den Namen vor den Leuten behalten könne, und inwendig kein ruhendes oder anfechtendes Gewissen habe, so verlanget ihm nicht nach dem inwendigen Wege, und die inwendigen Vermahnungen lässet er alle bey sich hergehen. Er kommt auch hernach inwendig zu falscher Ruhe, und übet sich nicht zur inwendigen Dankbarkeit, noch in Bereuung seiner Sünden. Hernach kommt er in Vertrauen seiner selbst, und hofft auf seine zuvor gelittene Pönitenz, und seine guten Werke überdenket er oft, und achtet sie groß. Wenn er dann zu Zeiten von den Leuten verspottet wird, und er ihnen mißfällt, in etlichen seiner unordentlichen Dinge, so greift er sich an, mit Vertrauen auf seine guten Werke, und verjagt also wieder die Verspottung und Scham, und wachset täglich in ihm große Eitelkeit, auswendig in seinen fünf Sinnen, und in der Sinnlichkeit ist ihm große Lust in dem Dienste Gottes und in Pönitenz aus Eitelkeit, und wird ihm dennoch zu Zeiten bitter, und also zuletzt werden ihm alle Uebungen bitter, und er lässet sie alle heim-

lich stehen, und nicht offenbar, auf daß er seinen guten Namen nicht verliere. Darnach fangen die Anfechtungen wieder an in ihm aufzustehen, wie sie zuvor thaten, ehe er Gnade erlangte, und das Gewissen wird dann bitter, und naget, und er beginnet darnach härtere Pönitenzen auswendig zu thun, um der Bekorung zu widerstehen, und meint also die Sünde zu lassen. Das fördert ihn dennoch nicht, denn er sollte das inwendig zu überdenken anfangen. Seinen Grund (der voll böser Meinung ist), den soll er umkehren, und wenn er nicht will, oder weiß, aus der Last der Bekorung zu kommen, so wird er oft sehr betrübt, dann verfolgt er seine sinnliche Lust, und fällt wieder in seine alte Ursache, und zu Zeiten entschuldiget er sich in seinen Anfechtungen, sagend: er sey krank, er müsse seiner selbst schonen und Lust suchen, und dann um seinen guten Namen zu behalten, und um die Gewohnheit der Uebung, so hält er sich wieder daran, und thut also Pönitenz. Sehet, also scheint er redliche Sachen zu haben, aber da ist kein Unterschied in ihm zwischen Tugend und Sünde. Darum ist in ihm auch keine rechte Reue der Sünde, noch rechte gute Beichte, denn der Mensch, der gute Werke der Pönitenz thut, und Hoffart und eitle Ehre darin suchet, der wird in seinem Gewissen verblendet, und also will er dennoch lehren und regieren, und in vielen Dingen unmüßig seyn, und mit geistlichen Dingen sich bekümmern, und er fördert nichts in sich, noch in andern Leuten. Hierum wird ihm ein verklagendes Gewissen gegeben, daß er darnach übel daran ist, und in einem bösen Stande zu seiner Seelen Seligkeit, so ergreift er dann Muth aus der Schrift, die ihm dienet, und verjaget alle die Ermahnungen, und kehrt sich dann wieder zu seiner alten Weise, und ist dann wohl wieder zufrieden. Ihm kommt dann Erleuchtung in dem Verstande aus der Schrift, oder in seinem Beten, oder einige andere Innigkeit, und so er wohlgemuth und fröhlich ist, allzuhand kommt das Gewissen wieder, und er weiß nicht, wie er daran ist, und so kommen die fleischlichen Anfechtungen, wie Unkeuschheit und Gierde, Trägheit und dergleichen. Er meinet dann, daß es ihm Gott zusende, um mehrere Kronen zu verdienen, und will den Anfechtungen damit widerstehen, zuhand fallen sie ihn noch härter an, und er weiß ihnen keinen Rath mehr, dann ist es ihm aus seiner Weisheit gekommen, so fällt er dann in leibliche sinnliche Ruhe, und fängt an sein

Gemach unordentlich zu nehmen, in Schlafen, in Essen, in Trinken, in Spatzieren und Kurzweilen, und in all dergleichen, und wird allermeist wie ein weltlicher Mensch, nur daß er keine auswendige Todsünde thut, und also kommen die Anfechtungen noch schwerer, denn je zuvor geschehen, darin er sich nicht wehren kann, und fällt also auf mancherley Weise, ehe er es selber glaubt, dennoch schämt er sich seinen Namen zu verlieren. Er hat inwendig ein böses Gewissen, und seine guten Uebungen wollen ihm nicht mehr schmecken, sondern werden ihm bitter, und es verdrießt ihn in dem Dienste Gottes zu seyn, es wäre denn, daß er einen lieblichen Genuß davon haben könnte.

Nun ist es also mit diesem Menschen so weit gekommen, daß er entweder zu auswendigen Sünden fallen, oder Gott ihm neue Bekehrung senden muß, die er besser verstehen mag, als er die Vermahnung verstand, die ihm zuvor begegnet war, wie hievon gesagt ist. Denn dieß war ihm alles gegeben, damit er sich aus seiner Verirrung kehren sollte, aber sintemal er nicht bekennen wollte, daß er irrte, und sich zu einem besseren Leben kehren, darum ist es hiezu gekommen, daß er sich entweder wieder zur neuen Bekehrung kehren, oder in große Sünde fallen muß, und darum kommt Gott, und läßt oft solche Leute in große offenbare Schande fallen, oder in großes Leiden des Leibes und Herzens, daß sie nicht wissen, wohin sie sich kehren sollen, und setzen also ihren Trost auf Gott. Alsdann beginnet Gott wieder aufzusehen, und giebt ihnen Bekenntniß ihrer Sünden, und Vertrauen der Vergebung, und Willen, von neuem wieder anzufangen sich zu bessern, in allen ihren unordentlichen Werken und Begehrungen, und sie schämen sich nicht vor den Leuten, weder in den Werken, worin sie Gott mißfallen haben, noch in der Meinung, worin ihnen Gott nun Verständniß giebt, dawider sperren sie sich nicht. Aber etliche, die achten aller Vermahnung nicht, und wenn das Leiden vorüber ist, so kehren sie sich wieder zu den Sünden, und wiewohl ihr Gewissen sie rührt, so folgen sie dennoch ihrer Begehrung, und bleiben dabey. Zuletzt geht es denen Leuten sehr wohl, nach dem Fleisch und nach dem Gut, und sie scheinen, als ob sie ganz wohl daran seyen, und Gott läßt ihnen ihren Willen, nach allem ihrem Begehren. Aber nun wisse, wie du zuvor wohl gehört hast, daß, ehe Gott die Leute

verwerden läßt, so thut er ihnen so mannigfaltige Vermahnung, auswendig und inwendig, daß sie sich bekehren sollen, daß es einem jeden Menschen zu seiner Bekehrung genug ist, so ferne er sich daran kehren will.

Aber der gute Mensch, der sich hierzu kehrt, aus Vermahnung Gottes, der wird zuerst mit beschämter Angst umfangen, und siehet seine Undankbarkeit an, und merket nun allein auf sich selbst und auf seine Sünde, und wie er in böser Meinung inwendig geirret hat, in seinen guten Werken, und auch gröblich in allen seinen Werken und Sünden Gott mißfallen hat, dessen er nicht Wort haben wollte, und weiß nicht aus Dankbarkeit, welche Buße er hiefür thun soll, sondern wie er zuvor that, wo er zuerst Bekenntniß erlangte, also thut er nun auch, und beginnet wieder ein junges Kind in der heiligen Kirche zu werden, und lernet Fasten und Wachen nach Bescheidenheit, und in Unterthänigkeit, in Demuth und in Gehorsam, alle seine Werke und Uebungen zu thun, nach Ordnung und Schickung der heiligen Kirche, und nach seinem Stande, darin er ist, und übet sich und siehet das Leben unsers Herrn Jesu Christi durch und wieder durch, und dazu giebt er sich nach allem seinem Vermögen, mit Weisung des göttlichen Rathes, nach der Schrift und nach seinem Rathsmann, und nach seinem Gewissen. Seinen Geist lernt er ordnen, nach dem Geiste Christi, nach seinem Vermögen; allen Gebrechen, auswendig und inwendig, und allen unordentlichen Dingen lernt er absterben, und von Tag zu Tag begehrt er das besser zu lernen, und sonderlich ist er mehr vor Kälte im geistlichen Stande erschreckt, denn vor allen andern Gebrechen, denn damit war er zu allen Gebrechen und Irrungen gefallen. Dieser Mensch nämlich war in eine große Pfütze der Sünden gefallen, daraus er selbst nicht kommen konnte, sondern Gott hat ihn hieraus erlöset, und lässet so manchen darin bleiben, ohne Versuchung seines Gewissens, so kann denn die Seele dieß nicht wohl bey sich selbst im Stillen tragen, sondern sie offenbaret das allen Leuten mit manchen Zeichen, denn die Liebe kann nicht müßig seyn. Erst hat der Mensch eine wirkliche Liebe, daß er sich selbst nicht sparet, sondern er giebt seine Glieder zu allen guten Werken der Buße, da er weiß, daß es Gott gefällig ist, und hält es so heimlich er kann, darnach ist er auch verharrend und standhaft in seinen Werken, er

gelobt bis zu dem Ende seines Lebens nimmermehr von Gott zu fallen, in Lauheit. Da ist auch in dieser Seele eine verständige unterscheidende Liebe, die Natur nicht zu tödten, sondern die Sünde, die in der Natur und Seele regiert, zu überwinden. Es kommt dann auch in diese Seele eine freye Liebe, keine Creatur mit Gott lieb zu haben, sondern alle Dinge in Gott zu haben. Dann kommt da eine rufende Liebe, denn die Seele kann nicht stille seyn, sondern sie ruft allen Dingen, die verjagt sind; dann kommt eine quellende Liebe, wo sie nicht weiß, was sie Gott zur Ehre thun soll, und weil sich die Leute zu Gott nicht kehren, wie sie thun sollten; dann kommt eine brennende Liebe, die aus Liebe in Sittigkeit kein Maaß halten kann; dann kommt eine thörichte Liebe, die bald verschmähet, bald ehret, und all ihr Fleiß und Wille ist der Thorheit gleich. Dann kommt eine lustliche Liebe in Freuden des Herzens; dann eine vereinigte Liebe mit Gott hier und hernachmals, diese kann wohl die Liebe seyn, davon das Wort des Bräutigams spricht: Die Liebe ist stark wie der Tod. Diese göttliche Liebe zu erlangen, ist mit großer Pein zu lieben, und darum ist sie dem peinlichen Tode verglichen, der bitter ist zu schmecken. Und dieweil doch Niemand der Welt dienen kann, oder der Sünde, ohne große Pein, und warum sollte man denn nicht leiden wollen, auf daß man die göttliche Liebe erlangen möchte, die doch nimmer vergänglich ist. Wenn die andere Liebe zu Ende kommt, so ist diese Liebe noch nicht vermindert. Daß wir die Liebe Gottes also erlangen mögen, und des ewigen Todes nicht ersterben, das helfe uns Gott. Amen.

108.

Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Vom Unterschied zwischen wahrer und falscher Liebe, durch etliche Zeichen und Eigenschaften, die ein wahrer Liebhaber Christi an sich haben soll, und wie man das Zeitliche und Geistliche recht brauchen und lieb haben solle oder könne.
Ego dormio, et cor meum vigilat. Canticorum V. v. 2. *) Ich schlafe, und mein Herz wachet.

Je mehr die liebhabende Seele von Gott geliebt wird, je unruhiger wird sie, und das ist die Art der Liebe, daß sie nicht ledig seyn kann, sie wirket große Dinge, wo sie in dem Menschen ist, und wirket sie nicht, so ist da keine Liebe. Der edelste Theil des Menschen ist das Herz, das besitzt die Liebe, und will da keine Ruhe, sondern Gott lieb haben, Gott zu ehren, und Gott zu danken, und sein Lob zu allen Zeiten zu vollbringen, das ist ihre Lust, denn die Liebe hat mehr den Liebhaber, als sich selbst lieb.

Auf daß man Unterschied unter guter und falscher Liebe haben möge, so soll man wissen, daß zu der wachenden und lebendigen Liebe drey Stücke gehören, oder die Liebe bestehet in drey Dingen: in dem Willen, in der Meinung und in der Begierde. Also, daß der Mensch nichts anderes will, noch meine oder begehre in allen Dingen, auswendig und inwendig, denn daß er pur, lauter Gott lieb habe, auf Gott und zu Gott alle seine Dinge und Werke beziehe, weil Gott gut ist, und aus Güte uns gemacht hat, und erlöset mit seinem Blut, und er danket Gott um mancherley andere, sonderliche Tugend und Gutthaten, die er uns gethan hat, und alle Tage noch thut, und uns noch thun will hernachmals, was noch besser ist. Sehet, die Liebe kann nicht feyern, noch rasten, sondern wachet stetiglich, Gott hierin zu danken, zu loben, seiner Liebe ein wenig zu antworten.

*) 1521. f. 201; 1523. f. 174; 1543. f. 212; 1565. f. 166; 1548. p. 339; 1552. p. 438; 1621. p. 545 und 1001; Arndt p. 460.

So will der liebhabende Diener nicht allein Gott meinen, noch lieb haben, sondern auch alle Creaturen um seinetwillen lieb haben, und will um seinetwillen allen Verdruß und Widerwärtigkeit leiden, und alle Unordnung zu Gottes ewigen Ehren lassen, des Seinen nichts selbst suchend in keinen Dingen, weder in zeitlichen, noch ewigen. Unter Zeitlichkeit verstehet man hier alle sündlichen Lüste, die ihn zu allem sinnlichen Wohlgefallen ziehen, denn von Natur hat der Mensch lieb schöne, säuberliche, wohlgefällige Dinge, und alles, was Lust und Freude der Natur bringt. Siehe, diesen allen ist die liebhabende Seele abzusterben schuldig, und sie mit Begierde zu überwinden, welches ein Mensch leichtlich erkennen lernen soll, wenn er seine zeitliche und auswendige Sinne genau wahrnehmen und untersuchen wollte, worin er sich entginge.

Der Liebhaber Christi soll auch nichts Zeitliches suchen, für sich selbst, oder um seinetwillen, in geistlicher Gestalt und Weise, die den anfangenden und unvollkommenen Dienern Christi erlaubt zu seyn scheinet, aber in keinerley Weise den vollkommenen, und das ist: Trost, Süßigkeit, Geschmack, Innigkeit und guter Fortgang in allen geistlichen Uebungen. Dieses und alles dergleichen muß die reine lautere Liebe nicht suchen, um ihrer selbst willen, um darauf zu rasten und anzukleben, und Vertrauen darin zu haben, denn das wäre auf die Gaben Gottes mehr vertrauet, denn auf Gott, und das ist wider die rechte, reine, vollkommene Liebe. Weil etliche Menschen also unordentlich lieb haben, darum entzieht ihnen Gott oft alle diese geistlichen Gaben, und macht sie dürr und träge, arm und elend, damit sie lernen sollen zu Gott fliehen, mit aller Verlassenheit der geistlichen Lust, und allein Gott dienen, in Glauben, Hoffnung und Liebe, und sich selbst tödten lernen und leiden aus Liebe alle geistliche Schmach, und allein in Gottes Vertrauen zu rasten, in seiner Güte und grundlosen Barmherzigkeit, woraus es alles kommt, beydes, sein Geben und unser Nehmen oder Empfangen der Tugend.

Es gehört der reinen Liebe zu, daß man habe in aller Verlassenheit so treue Liebe zu Gott, wie in der Zeit der Gnade. So dieß nicht geschieht, ist es offenbar, daß man mehr Vertrauen auf die Gabe setzt, denn auf Gott selbst, und also thun wir geistliche Unkeuschheit mit der Gnade Gottes. Es ist allezeit Gewinn, den wir hierin

suchen, um unserer selbst willen, nur erkennen wir solches nicht. Wir sollten vielmehr suchen und begehren geistliche Gnade, allein um desto besser zu lernen, Gott zu erkennen und zu schmecken, wie gut und wie süß er ist, auf daß wir desto besser möchten kommen lernen zu dem inwendigen geistlichen Gut, das Gott selbst ist, der in unserm inwendigsten Grunde wohnet, damit wir dann gänzlich möchten inwendig üben die wahre Tugend, durch Gelassenheit und Uebung der Tugend, womit man Gott zuerst überkommt.

Ein guter Mensch kann wohl schmecken oder andere Innigkeit begehren, für sich oder andere Menschen, wie es die Noth erfordert, oder Innigkeit heischt und die Ehre Gottes, und Seligkeit der Menschen, auf daß er bey der Süßigkeit, in ernstlicher Arbeit um die Tugend, desto eher und besser von Gott erlange, was nothdürftig ist, für die Ehre Gottes und Seligkeit der Menschen, denn in allen solchen Gestalten und Weisen ist es wohl erlaubt, sich selbst lieb zu haben, und das Gute zu gebrauchen, es sey zeitlich, leiblich oder geistlich. Ihr sollt wissen, daß es dem anfangenden Liebhaber wohl erlaubt ist, geistliche Gutheit [Lust] zu suchen, ist es gleich zeitlich, auf daß sie darinnen lernen mögen dem vergänglichen Geschmack der Sünde zu sterben, und damit sie schmecken lernen mögen, wie gut und süß es ist, Gott anzuhangen, und nichts anderes zu suchen, denn Jesum, auf daß sie also vertreiben möchten alle Sünde, alle Eitelkeit und alle Anhängung irdischer Begehrung und Einbildung, damit ihnen allein gelüste, Gott anzuhangen in guter Uebung. So sie Gott begabt hat mit diesem guten geistlichen Schmack, und der zeitliche Schmack vermindert ist, dann ist es Zeit, auf den Weg zu kehren, wovon hier ein wenig geoffenbaret ist. Denn bleibt man in dem ersten hängen, als ob es das beste Gut sey, so können sie nimmermehr in das wahre beste Gut kommen, und gehen nimmer fürder in Tugenden, und betrügen sich selbst und können nimmer kommen zu der wahren Tugend, und zu der rechten Bekenntniß ihrer selbst und ihrer Sünden, und können nicht wissen, was ihnen erlaubt sey oder nicht, und also können sie auch nicht die Anfechtung erkennen, die in dem geistlichen Leben geschieht, und etliche fallen auch zuletzt in große Sünde, ohne Widerstand. Sehet, das heißt zeitliches geistliches Gut, darin die wachende und reine Liebe sich nicht suchen muß.

Nun hört auch ein wenig, wo die reine Liebe sich nicht suchen muß, in dem ewigen Gut, als Glorie, Ehre und großen Lohn zu überkommen in dem Himmelreich, für unsere guten Werke, das und dergleichen gehört nicht zu der reinen Liebe, noch der vollkommenen Tugend, etwas zu suchen um seinetwillen, sondern alle Dinge lieb zu haben und begehren, zu thun, zu lassen und zu leiden einfältiglich, lauter, zu der blosen Ehre Gottes, er gebe das Himmelreich, er nehme es, er behalte oder verdamme, damit hat die rechte wahre, pure Liebe nichts zu thun, denn die Liebe hat lieb Gottes Ehre und Gottes Willen, und Gott weiß wohl, was er will, und was er will, das ist seine Liebe, und seine Liebe ist die beste Liebe. Ja, die liebhabende Seele, die hierin recht steht, die sollte nicht lassen, Gottes Ehre zu suchen, und die beste Tugend zu üben, und ob sie gleich bedünkte, Gott sollte sie verdammen, und ihre Tugend peinigen, oder ihre Sünden nimmermehr vergeben, desto mehr Tugend sollte sie üben, denn sie sucht das Ihre nicht, sondern die ewige Ehre Gottes meint sie in allen Dingen, und diese Menschen halten recht das erste Gebot Gottes. Aber die eigene Liebe, die knechtisch und anfangend ist, ist mit Angst vermischt, sie spricht: Hoffte ich keinen Lohn zu empfangen von meiner Arbeit und Pönitenz, ich sollte es nicht thun. Das ist dem anfangenden Menschen wohl erlaubt, aber nicht dem rechten Liebhaber, denn das erste Gebot sagt: Gott lieb zu haben über alle Dinge, und über sich selbst. Wer hiezu kommen will, der untersuche inwendig seinen Grund, und auswendig seine Sitten, und worin er dieser Liebe ungleich ist, und kehre sein Herz zur Besserung und zu der wahren Liebe, und also sollst du viele Frucht in deinen Tagen bringen, und viele Tugend überkommen. Thust du anders, so bleibst du in deiner falschen Liebe, wovon uns Gott bringen muß, damit wir zu der lebendigen und wachenden Liebe kehren, auf daß wir nicht in falscher Unwissenheit entschlafen. Deß helfe uns Gott. Amen.

Inhalts-Anzeige.

Doctor Johann Tauler's Predigten.

Zweyter Theil.



